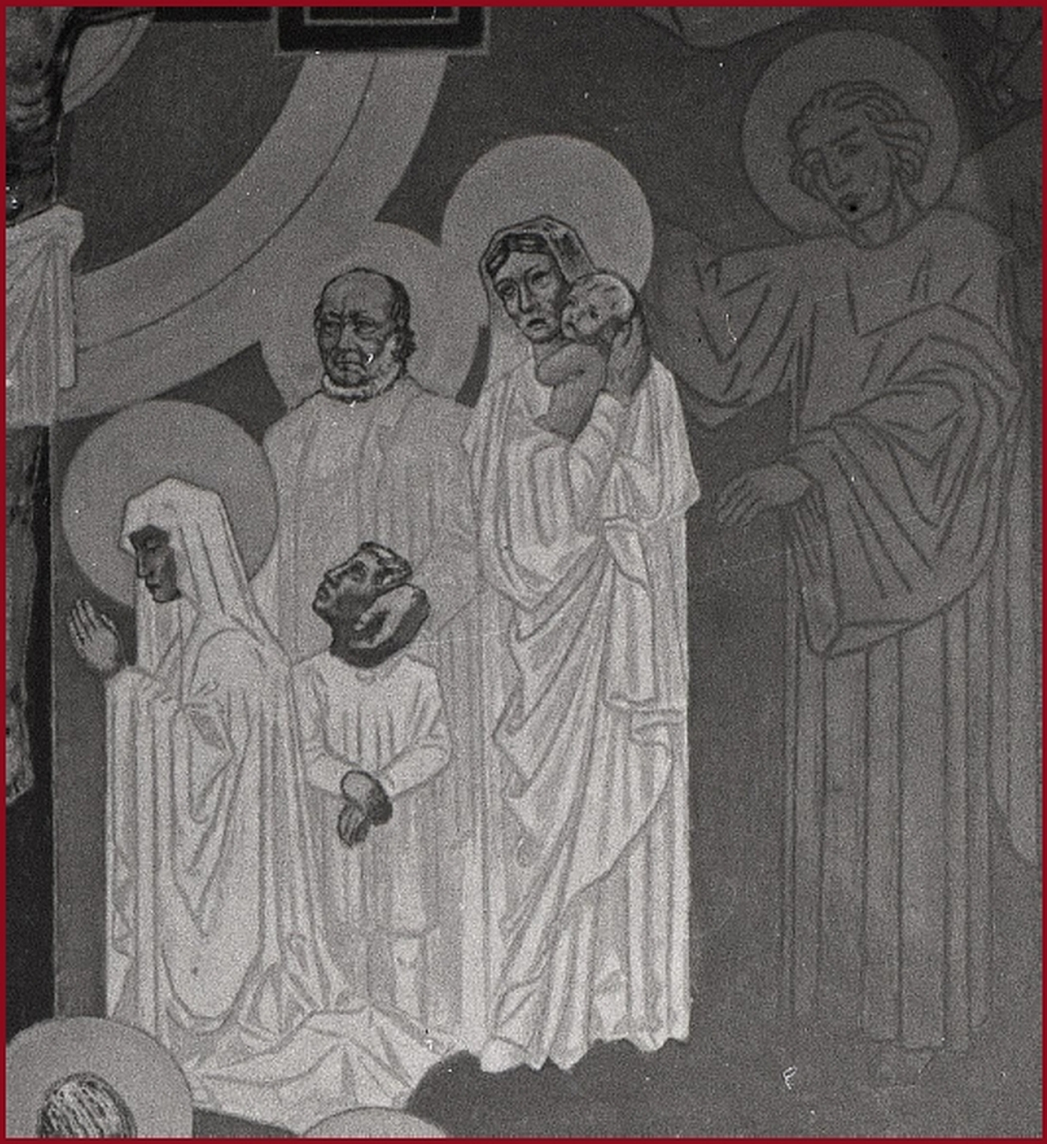
Uwe Gleßmer und Alfred Lampe



Mit-Leiden an Alsterdorf
und seinen Geschichtsbildern von den Anstalten

Beitrag zum Hopp-und-Jäger-Projekt (www.huj-projekt.de) Band 9

Mit-Leiden an Alsterdorf
und seinen Geschichtsbildern
von den Anstalten

Zum Inhalt:

Aus Bildern lässt sich ganz Verschiedenes auswählen und für Konstrukte in „Geschichtsbildern“ verwenden, – und um solche geht es in diesem Buch.

In der St. Nicolaus-Kirche in den Alsterdorfer Anstalten wurde 1938 zugleich mit der Renovierung durch die Architekten Hopp & Jäger u.a. die Altarwand verschlossen und darauf neu ein Bild gestaltet. Unsicher ist jedoch, wer dieses Bild entworfen hat: der Pastor F.K. Lensch, der gelernte Dekorationsmalermeister B. Hopp oder seine auf dekorative Ausmalung spezialisierte ehemalige Lehrfirma G. Dorén? Oder alle? Und mit welcher Aussageabsicht?

Je nachdem, wie die Anordnung der Personen in ihrem Kontext betrachtet wird, ergeben sich sehr unterschiedliche Ansichten. Ist die Gruppierung um Anstaltsgründer H. Sengelmann rechts vom Gekreuzigten und die Zuwendung der Engelfigur bedeutungsvoll für die Anstalts-Geschichte (s. Front)? Oder kommt es ganz ohne die Engel nur auf die hervorgehobenen Heiligenscheine bei 12 der Menschen an? Und was bedeutet dann der Befund, dass drei Personen keine solche Hervorhebung haben – und eine davon wohl einen Menschen mit Behinderung darstellen soll?

Die letztere Auswahl wurde vor etwa 30 Jahren bei der Aufarbeitung der NS-Zeit und der Verstrickung in die „Euthanasie“-Morde neu in den Fokus gerückt. In Verbindung mit der Denkweise von „lebensunwertem Leben“ kam die Idee auf, die Abgrenzung von „Unwerten“ sei auch Hintergrund für die Darstellung ohne Heiligenschein. Nach 30 Jahren gilt der Evangelischen Stiftung Alsterdorf das (inzwischen altarlose) Bild als Symbol für exklusives Denken.

Bereits ab 1988 bemühte sich die Stiftung, die den alten Namen ablegte sowie sich von der NS- und Nachkriegs-„Anstalt“ distanziert und für Inklusion engagiert hat, dieses ehemalige Altarbild-Symbol zu verbergen. Jetzt soll es weg aus der Kirche und separat als Teil einer künftigen „Straße der Inklusion“ - wohl in spezieller Auswahl als „Geschichtsbild“ - präsentiert werden.

Mit-Leiden an Alsterdorf
und seinen Geschichtsbildern
von den Anstalten

Beitrag zu
‘Hopp und Jäger -
Kirchenbauten von einem Hamburger Architekturbüro
(1930 bis 1962/80)
Ein Projekt zur Dokumentation‘
[www.huj-projekt.de]

Uwe Gleßmer
unter Mitwirkung von Alfred Lampe

Umschlag vorn und hinten: Foto-Ausschnitte
aus einer der von Otto Rheinländer nach der Renovierung
1938 hochauflösend angefertigten Innenraumaufnahmen
[Hamburgisches Architekturarchiv ORh_012.12-4_Nr_1_(0355)]

Bibliographische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar

© 2019 Uwe Gleßmer

Herstellung und Verlag
BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 9783750408609

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis **5**

1 Die Themenstellung **11**

1.1 Pastor Heinrich Matthias Sengelmann (1821-1899) 15

1.1.1 Das Gründungsjahr der „Arbeitsschule“ 1850 18

1.1.2 Die Entwicklung zum St. Nikolai-Stift in Alsterdorf 20

1.1.3 Das Gründungsjahr 1863 der „Alsterdorfer Anstalten“ 22

1.1.4 Die weitere Entwicklung der AA 28

1.2 Die Zeit von Direktor Paul Stritter (1899-1930) 32

1.2.1 Die Anstalten als Teil der Inneren Mission 34

1.2.2 Die Alsterdorfer Anstalten und die Aufsichtsbehörde 37

1.3 Die Zeit von Direktor Friedrich K. Lensch (1930-1945) 38

1.3.1 Exkurs: Lutherbilder Ende der 1920-er Jahre - 1933 48

1.3.2 Die Umgestaltung des Festsaals durch Lensch 1934 52

1.3.3 Entwuf zur Umgestaltung von St. Nicolaus von 1936 60

1.3.4 Flugzeugabsturz auf das Haus ‘Hoher Wimpel‘ 1936 63

1.3.5 Der Weg zur Umgestaltung der St. Nicolauskirche 65

1.3.6 H&J-Projekt und St. Nicolaus 72

2 Die Renovierung von St. Nicolaus 1938 **76**

2.1 Tagebuch-Notizen von B. Hopp (März bis Okt. 1938) 79

2.2 Kassetten-Gestaltung an Holzwänden 84

2.3 Empore mit Orgelprospekt und Balken-Beschriftung 85

2.4 Symbole in den großen Seitenfenstern 87

2.5 Gestaltung der Kreuze in den Bank-Enden 88

2.6 Der Ersatz der Gefallenen-Gedenktafel 90

2.7 Die Kanzel 91

2.8 Die Taufe 93

2.9 Der Altarraum von St. Nicolaus 94

2.9.1 Das Wandbild im ‘historischen‘ SW-Foto 95

2.9.2 Vorklärungen zur Auftragsvergabe (März-Juni 1938) 98

2.9.3 Der Altar und das Altarbild von 1938 113

2.9.4 Deutungsanhaltspunkte aus der formalen Gestaltung 115

2.9.5 Ein Bild zur christlichen Anstaltsgeschichte 120

2.9.6 Deutung des Wandbildes durch Pastor F. Lensch 1938 124

2.10 Das Gesamtkonzept der Renovierung 1938 127

3 Geschichtsbilder von ‘Anstalten‘ ab den 1970er Jahren 133
3.1 Die Beschäftigung mit den AA in den letzten Jahren 134
3.2 „Anstalten“ zu Beginn der 1970-er Jahre 136
3.3 Kollegenkreis und Skandalisierung 139
3.4 Das Flugblatt vom April 1976 145
3.5 Veranstaltung Christuskirche / Wandsbek 06/1978 147
3.6 Die ‘schwarze Broschüre‘ vom September 1978 148
3.7 „Skandalisierung“ / „Die Zeit“ vom 20.4.1979 154
3.8 ‘Wir helfen nach‘ (Juni 1979) 159
3.9 H.-G. Schmidt: Synoden-Vortrag am 30.8.1979 164
3.10 Die ‘goldene Krücke‘ (November 1979) 164
3.11 Der Berliner Gesundheitstag 1980 168
3.12 „Euthanasie in Hamburger Anstalt“ (1979/1980) 171
3.13 Der Hamburger Gesundheitstag 1981 172
3.13.1 Nachträge (1982) zum Hamburger Gesundheitstag 174
3.14 Gedenkveranstaltungen 1983 178
3.14.1 GEW / VVN / Gesundheitsladen (1983) Aussonderung 178
3.14.2 Diskussionsbeitrag von Wilhelm Roggenthien 180
3.14.3 Die Listennummer 1237/43 182
3.14.4 Das Gedenken 1983 in den Alsterdorfer Anstalten 183
3.14.5 Ernst Klee „>Euthanasie< im NS-Staat“ (1983) 185
3.15 Besondere Veranstaltungen 1984 186
3.15.1 Namenbuch und AA-Mahnmal am 29. April 1984 186
3.15.2 Predigt von Pastor R. Mondry am 29. April 1984 189
3.15.3 Einweihung des Mahnmals am 29. April 1984 191
3.15.4 Medizin-Soziologen: ‘Heilen und Vernichten…‘ (1984) 194
3.16 Straßenname Irma-Sperling-Weg (1985) 197
3.17 Veröffentlichungen 1986 198
3.17.1 Auftragsarbeit des Bezirks Hamburg-Nord (1986) 198
3.17.2 Projektgruppe für die vergessenen NS-Opfer (1986) 199
4 Geschichtsbild: „Auf dieser schiefen Ebene …“ (1987) 201
4.1 Rezensionen von „Auf dieser schiefen Ebene…“ 202
4.1.1 Die ZHG-Rezension zur 3. Auflage (2017) 202
4.1.2 Desiderata aus der ZHG-Rezension zur 3. Auflage 210
4.1.3 Aufarbeitung zum ‘Geschichtsbild‘ der AA? 210
4.2 Trennung von männlichem und weiblichem Gebiet 215

4.2.1 NS-Zeit: männlicher und weiblicher Bereich 217
4.2.2 Getrennte Organisationseinheiten 221
4.2.3 Erbgesundheitsgesetz und ‘Euthanasie‘ 224
4.3 Die gestalterischen Fähigkeiten von P. Lensch 228
4.3.1 Die Ausmalung der Bühnenwand im Festsaal 1934 228
4.3.2 Die Deckblattgestaltung der ‘Briefe und Bilder‘ 1931ff 229
4.3.3 Das Altarbild von 1938 als Schüssel? 230
4.4 Altarraum-Umgestaltung: Glasfenster vs. Wandbild 236
4.4.1 Das Glasfenster im Chorraum im Foto von 1908 236
4.4.2 Ornamentik der Kirche 239
4.4.3 Die Innenaufnahme mit dem Glasfenster (1932) 240
4.4.4 Verbindung von Christen mit der himmlischen Welt 243
4.4.5 Renovierung 1938 durch Hopp und Jäger 246
4.5 Ausblendung von Informationen über den Vorstand 254
4.5.1 Direktor und Vorstand 255
4.5.2 Abtrennung von männlichem und weiblichem Gebiet 262
4.5.3 Mauer zwischen männlichem und weiblichem Gebiet 267
5 Geschichtsbilder: von den AA zur ESA 273
5.1 „Inszenierte Geschichte“ 1963 274
5.2 Das „Wendejahr“ 1979 277
5.3 Der ‘authentische Ort‘ ab 2006 286
5.4 „Inszenierte Geschichte“ 2013 292
5.4.1 DAF-Auszeichnungen für die AA – welche und wann? 295
5.4.2 Die Besucherzahlen für die AA 309
5.4.3 Lernen aus der Geschichte 311
5.5 Mitten in Hamburg (2013) 314
5.5.1 Drei ‘Geschichtsbilder‘- und Mehrdeutigkeits-Kapitel 320
5.5.2 ‘Die Alsterdorfer Passion‘ 1984 / 1986 321
5.5.3 Über das Altarbild aus St. Nicolaus 327
5.6 Die physisch zu beseitigende Altarwand (ab 11/2014) 328
5.6.1 Hamburger Abendblatt 14.11.2014 329
5.6.2 ESA im Jahr 2018 331
5.6.3 Die ‘nicht-arischen‘ Pflegebefohlenen 334
5.6.4 Exkurs: Ermittlungen des Staatsanwaltes D. Kuhlbrodt 336
5.6.5 Quellen der Geschichts-Aufarbeitung der AA 339
5.6.6 Der Film „Die Alsterdorfer Passion“ 2018 341

5.7 Rückschau 40 Jahre nach der „Wende 1979“ 344
5.7.1 Heiligt der Zweck die Mittel? 348
5.7.2 ‘Selbstreflexion im Kontext‘ als Lernziel 354
6 Resümee 357
7 Anhang 362
7.1 Albert Huth 362
7.1.1 Die Tagebuch-Aufzeichnungen von Albert Huth 362
7.1.2 Die drei Textfassungen von R. Oltmanns 364
7.1.3 Vergleich der Textfassungen 365
7.2 Friedrich K. Lensch 374
7.2.1 Lensch-Schreiben an das LKA v. 3.10.1961 374
7.2.2 Lensch-Schreiben an das LKA v. 5.3.1962 375
7.2.3 Anlage I ‘Das Gau-Diplom‘ 376
7.2.4 Brief F. Lensch an F. v. Bodelschwingh v. 9.9.1943 377
8 Abkürzungen, Archivalien und Indices zu Personen, Orten und Themen 380
8.1 Abkürzungen 380
8.2 Archivalien 380
8.3 Kurztitel und Literatur 381
8.4 Personen-Index 406
8.5 Orts- und Straßennamen 412
8.6 Themen-Index 414
9 Zu den Autoren 426
10 Beiträge zum Hopp-und-Jäger-Projekt 427

Bevor es losgeht:

Die Nutzung von digitalen Medien verändert die Möglichkeiten zu Recherchen, aber auch zu medialer Einflussnahme auf die Meinungsbildung. Deshalb soll in der unten folgenden Materialaufbereitung möglichst viel auch auf solche Dokumente hingewiesen werden, die für eine eigene Urteilsbildung der Leserschaft online verfügbar sind. Dafür wird in den Fußnoten oder im Verzeichnis „Kurztitel und Literatur" entweder direkt auf die Internetadressen (= URL) verwiesen, oder es wird z.B. bei wiederkehrenden Verweisen auf einzelne Werke oder Zeitschriften mit „<-URL" angedeutet, dass diese online – z.B. über digitalisierte Bibliotheksbestände – verfügbar sind. Besonders dankenswert ist es, dass von der 'Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzki' (= SUB) zum Schwerpunkt 'Hamburg' eine Menge der betreffenden Literatur – und darunter auch grundlegende Quellen über die Alsterdorfer Anstalten (= AA) digital erfasst wurden und angeboten werden:

Sengelmann (1871)	AA (1908) Bilder	AA (1932) WuB
Eine Liste der URLs zur Zeitschrift 'Briefe und Bilder aus Alsterdorf' (= BuB), die 1931-1938 vom damaligen Leiter der AA umgestaltet und als Jahreshefte herausgegeben wurden, findet sich unten S. 75.		

Für Informations-Recherchen und Unterstützung bei der Literaturbeschaffung ist nicht nur der genannten Hamburger SUB zu danken, sondern auch der Mitarbeiterschaft im 'Medien- und Bibliothekszentrum' der Nordkirche, dem Staatsarchiv, der Bauabteilung des Kirchenkreises Hamburg-Ost, dem Archiv des NDR, dem Archiv der Nordkirche und dem Archiv der Kirchengemeinde der St. Nikolaikirche in HH-Moorfleet.

Auch eine Reihe von Einzelpersonen ist an dieser Stelle zu nennen, weil sie mit ihrem besonderen 'Insider-Wissen' sich als Gesprächspartner dankenswerterweise zur Verfügung gestellt haben: Jan Feddersen, Dr. Dietrich Kuhlbrodt, Helmer-Christoph Lehmann, Georg Schade (dem ehemaligen Leiter des 'männlichen Bereichs' der AA) und Dr. Jörg Schilling. Ihr jeweiliger Beitrag ist in einigen der Fußnoten notiert. Dank ist außer diesen Personen auch einigen weiteren dort namentlich genannten Personen für Hinweise oder Unterstützung ausgesprochen.

Zu besonderem Dank bin ich den beiden folgenden Menschen verpflichtet, die deshalb hier hervorzuheben sind, weil sie am Zustandekommen des Buches in permanenter Gesprächspartnerschaft beteiligt waren:

- Durch die Mitarbeit von Pastor Alfred Lampe war es möglich, gemeinsam in mehreren Probefassungen die Darstellung zu diskutieren und auch unsere Sichtweise von 2016 in manchen Punkten zu korrigieren bzw. zu erweitern. Ohne seine Bibliothek und seine inzwischen an das Archiv des Kirchenkreises Hamburg-Ost abgegebenen Nachlass-Dokumente wären vielerlei Dinge nicht rekonstruierbar gewesen.
- Und natürlich war es auch meine Frau, die in vielerlei Hinsicht korrigierend beigetragen hat – neben den orthografischen Korrekturen und inhaltlicher Diskussion u.a. mit ihren Erfahrungen über den ohne notwendige Unterstützungen langen und teils holperigen 'Weg der Inklusion' in Schulklassen

sowie über daraus entstehende Notwendigkeiten des multiperspektivischen und ganzheitlichen Lernens.

Die Verantwortung für Fehler und Defizite möchte ich allerdings alleine tragen, zumal ich auch den „Ich"-Stil beibehalte, mit dem dieses Buch im Rahmen des Hopp-und-Jäger-Projektes eine subjektive Darstellung sein möchte, die nicht alle Aspekte aus Architektur- und Kunst-Geschichte erschöpfend darzustellen beansprucht. In diesem Sinne handelt es sich – wie bei dem Beitrag von 2016 – um „work in progress", das durch die perspektivische Sicht eines Theologen geprägt ist. Sie ist auf Ergänzung und ggf. Korrektur durch andere Perspektiven angelegt.

Uwe Gleßmer

20. Oktober 2019

PS:

Im folgenden Text sind manche Dubletten enthalten, die bewusst eingesetzt sind, weil Wiederholungen bei der Lektüre der doch ziemlich komplexen Materie unterstützende Hilfen sein können. Dem dienen auch zahlreiche der Fußnoten, die auf bereits gegebene Informationen oder auf später erfolgende Erläuterungen verweisen.

Lieber Alfred!

Alles Gute zum Geburtstag!

1 Die Themenstellung

Der etwas umständliche Titel ‘Mit-Leiden an Alsterdorf und seinen Geschichtsbildern von den Anstalten‘ möchte mehrere Dinge für die thematische Ausrichtung des Folgenden zusammenbringen, die miteinander in Verbindung stehen: Es soll um „Geschichte“ gehen, jedoch nicht allgemein, sondern unter den besonderen Aspekten, die zuvor erst einmal getrennt kurz zu benennen sind:

a. Das englische Wort „Compassion“, das hier als „Mit-Leiden“ übersetzt wird, enthält einige wichtige Aspekte, die seit 1979 die Diskussion um die Alsterdorfer Anstalten (= AA) geprägt haben. „Alsterdorfer Passion“ oder „Passioniert für Alsterdorf“ sind einige der Wort-Kombinationen, die mich dazu gebracht haben, das Wort „Passion“ auch mit in den Titel aufzunehmen und ‘Com-Passion‘ als Leitmotiv mitzubedenken.

b. Die 800-jährige Geschichte des Ortes Alsterdorf, die im Frühjahr 2019 in mehreren Feiern in Erinnerung gerufen wurde, kann natürlich nicht insgesamt hier dargestellt werden. Doch spielt die (ehemalige) Lage an der Peripherie der Stadt Hamburg – und als „Landgebiet“ bzw. „Vogtei Alsterdorf“ dieser zugehörig – eine wichtige Rolle in der Vorgeschichte der AA.

c. In der langen Geschichte der AA war es 2013 möglich, auf ein Jubiläum von 150 Jahren seit einem Datum am 19.10.1863 zurückzublicken, das als eines der Gründungsdaten über Jahrzehnte bzw. eineinhalb Jahrhunderte befeiert wurde. Daneben gab es jedoch auch ein weiteres etwas früher – nämlich 1850 – gelegenes Datum, das bereits im Jahr 2000 ebenfalls als Anlass für ein Gedenken der 150-jährigen Geschichte genutzt wurde: „Den Menschen im Lichte Gottes sehen. 150 Jahre Evangelische Stiftung Alsterdorf“ lautete der Titel einer im Jahr 2000 erschienenen Schrift. „Geschichte“ hängt mit dem Sehen und den verschiedenen Perspektiven auf das Gesehene zusammen, – und das soll im Folgenden auch an solchen „Geschichtsbildern“ verdeutlicht werden, die anschaulich zu machen versuchen, wie Zeitabläufe zu „Geschichte“ verdichtet werden können.

d. Zuerst soll es um die auffällige Mehrzahl beim Wort „Anstalten“ gehen, das vor der 1988 erfolgten Umbenennung in „Evangelische Stiftung Alsterdorf“ (= ESA) in der alten Bezeichnung der AA verwendet wurde. – Diese Frage der geschichtlichen Entwicklung hängt mit den Ereignissen der beiden Anfangsdaten 1850 und 1863 zusammen. Denn zu beiden Zeitpunkten sind vom Initiator der Institution, Pastor Heinrich Sengelmann, wichtige Impulse ausgegangen.

Auch bei der Schilderung der Anfänge können nicht sämtliche Details berichtet werden. Glücklicherweise sind die Quellentexte dazu nahezu alle in der Gegenwart auch über das Internet zur eigenen Lektüre verfügbar. Deshalb kann auf die Wiederholung von vielen Materialien verzichtet werden, die von anderen Autoren genutzt wurden, welche – meist zu Jubiläen – ausführlicher die Entwicklungen beschrieben haben. Die von uns vorgenommene Auswahl benutzt möglichst solche Bildmaterialien, die geeignet sind, um an ihnen zugleich auch die Verdichtung der Informationen zu „Geschichtsbildern“ zu illustrieren. Dabei knüpft die Darstellung zwar an manche Inhalte aus unserer Veröffentlichung „Kirchgebäude in den Alsterdorfer Anstalten: Die Umgestaltungen der St. Nicolauskirche, Friedrich K. Lensch (1898-1976) und Deutungen des Altar-Wandbildes“ von 2016 an.[1] Viele Korrekturen und Ergänzungen sind jedoch inzwischen auch notwendig und möglich.

[1] *Gleßmer / Lampe (2016²)*.

Durch den Fortgang des „Hopp-und-Jäger-Projektes“ konnte bei der Arbeit an Publikationen in den letzten vier Jahren seit 2016 eine beträchtliche Menge an weiteren Materialien und Kenntnissen über die Arbeitsweisen der beiden Architekten gewonnen werden. Dadurch ist auch eine nochmals differenziertere Betrachtung der Renovierung von St. Nicolaus im Jahr 1938 entstanden, die durch intensives Studium von Originalquellen zur Geschichte der AA auch zu einer neuen Sichtweise auf das damals entstandene Altarbild geführt hat. Dieses ist durch die dargestellten Personen – insbesondere der ‘Sengelmann-Gruppe‘ (wie auf dem Einband zu sehen) – zugleich als theologisches „Geschichtsbild“ für die Anstaltsgeschichte anzusprechen.

Ein solches Verständnis ist gegenwärtig umso wichtiger, weil die Polarisierung um dieses Bild dazu führt, dass es im November 2018 zuletzt im Altarraum zu sehen gewesen sei, bevor es künftig aus der Kirche entfernt würde, – wenn man einer Meldung des Hamburger Abendblattes trauen darf. Ob alle Teile nach einer „Translozierung“ – inklusive der umgebenden himmlischen Gestalten – gezeigt werden oder ob eine Reduktion auf die 15 Menschen um das Kreuz – davon drei ohne Heiligenschein (wie auf dem rückseitigen Deckblatt) – die künftige Sicht auf die Geschichte der Alsterdorfer Anstalten dauerhaft umprägen wird, bleibt abzuwarten. [Das ‚historische‘ Foto von 1938 mit neuem Altar und Altar-Schmuck (auf S. 96f) hat dokumentarische Bedeutung, nachdem das ehemals 1988 als denkmalwürdig eingestufte Ensemble des Kirchenraumes mit Altar und dessen Aufsatz sowie den mit Kreuzen geschmückten Kirchenbänken nicht mehr existiert.]

Die Veränderungen geben zu denken, wie die Wertumprägungen und Polarisierungen im Laufe der letzten Jahrzehnte – parallel zur Veränderung der Betreuungsart von Menschen mit Behinderungen – sich vollzogen haben. Dabei spielen „Geschichtsbilder von den Anstalten“, und wie der Übergang in „normale“ Lebenssituationen sich entwickeln kann, eine zentrale Rolle. Verschiedene Meinungen prallten Ende der 1970-er Jahre exklusiv aufeinander. Bereitschaft zur Verständigung wurde zwar jeweils formuliert, aber es blieb bei Formeln und gegenseitigen Herabsetzungen, die keinesfalls als integrativ verstanden werden können. – Als ein wichtiger Teilaspekt der Auseinandersetzung kam dann der wirkkräftige Verweis auf die Vorgeschichte der Anstalten im Nationalsozialismus hinzu.

Dass ein kleiner „Kollegenkreis“ mit Skandal-trächtiger Öffentlichkeitsarbeit wirklich einen Neuanfang bewirken und den Ruf „Löst die Anstalten auf!“ über das Stadium der Provokation zu einer zeitnahen Realisierung hätte führen können, war damals der Leitung und einem Großteil der Mitarbeiterschaft nicht zu vermitteln. Sowohl die gewählten Medien der Kommunikation als auch die Personen-Konstellationen haben gegenseitige Verständigung verhindert. Auch die ‘öffentliche Hand‘ sorgte erst einmal für weitere Großbauten und nur daneben zu einer Aus- und Umgestaltung der AA mit teils ausgelagerten Wohngruppen, wie sie bereits zuvor in einem langsameren Prozess der „Normalisierung“ begonnen worden waren. Sehr fraglich ist, ob es angemessen ist, das moderne Gegensatzpaar von Inklusion und

Exklusion in entsprechende geschichtliche Rückblicke und „Geschichtsbilder“ einzutragen, wie es mehrfach zu lesen ist.

Instrumentalisiert werden dafür besonders zwei autobiografische Bildversionen von „Die Alsterdorfer Passion“, die Werner Voigt 1984 und 1986 gemalt hatte (siehe die Bilder unten S. 322f). Allerdings bilden sie eigentlich ein Gegenbeispiel für eine Ausschließlichkeit. Denn neben Menschen, die – im Sinne der dem Anstaltsleben zugeordneten „Gewaltförmigkeit“ – Werners Lebensmöglichkeiten bereits in seiner Kindheit eingeschränkt hatten, gab es auch eine andere Dimension. Werner Voigt stellte den Namen einer Frau heraus, die ihm geholfen hatte, sein Erleben neu im Sinne der biblischen Tradition zu deuten, wie er die Passion Jesu für sich verstand – vielleicht sogar unter Nutzung des Symbols eines Heiligenscheins. Solche Mehrdimensionalität und Mehrdeutigkeit gilt es zu beachten – und nicht in eine zweiwertige Logik einzuengen, die einer Pluralität von Lebenswirklichkeiten und Deutungen von Lebenserfahrungen nicht angemessen ist.

Kenntnis und Einfühlung in die Umstände und Sichtweisen der Akteure wie Werner Voigt – aber auch Friedrich Lensch – sind Voraussetzungen sowohl für historische Arbeit als auch für ein Lernen aus ‘der‘ Geschichte. Hier sind große Defizite der ESA sowohl im Blick auf die „Geschichtsbilder“ von W. Voigt als auch auf das ehemalige Altarbild der Kirche und dessen Entstehungszusammenhang auszumachen. An diesen Mängeln und ihren Wirkungen – ebenso wie an ihrer langen Vorgeschichte u.a. in der NS-Zeit – mitzuleiden, sich mit-verantwortlich zu fühlen und nicht zu schweigen, ist zwar seitens der ESA bisher wohl wenig als Anteilnahme willkommen, aber Hoffnung bleibt zumindest auf längere Sicht.

Da jedoch öffentliche Mittel für die geplante „Straße der Inklusion“ als künftiger Lernort genutzt werden sollen, muss aber auch jetzt schon die öffentliche Frage erlaubt sein: Wie kann man sich dem Ziel einer inklusiven Sicht- und Verhaltensweise historisch und pädagogisch angemessen nähern, wenn die noch lange vor uns liegende und zu verfolgende gemeinsame Wegstrecke der Inklusion realistisch begangen werden soll? Wie ist Akzeptanz von Pluralität als ‘Verkehrsregel‘ für eine gesellschaftlich verantwortbare „Straße der Inklusion“ zu erreichen? Auf jeden Fall bringen einseitige und fehlerhafte Geschichtsdarstellungen über eine ‘exklusive‘ Vorgeschichte den Start einer Unternehmung insgesamt in Misskredit, die vielleicht auch positive Kräfte freisetzen könnte.

Einer der ebenfalls wichtigen Punkte der unten folgenden Darstellung betrifft die Thematik der NS-Zeit und die Lektüre eines großen Teils der Originalquellen in den Ermittlungsakten zu den ‘Euthanasie‘-Vorwürfen, die 1967ff gegen den ehemaligen Leiter der AA Pastor F.K. Lensch zusammengetragen wurden und die inzwischen im Staatsarchiv verfügbar sind. Ende der 1970-er Jahre wurden diese über den Staatsanwalt, Dr. D. Kuhlbrodt, auch den damals an den NS-Verbrechen Interessierten zugänglich gemacht. Seine fünfjährige Ermittlungsarbeit ist einerseits sehr als Grundlage für die Aufarbeitung der Geschichte der AA zu würdigen, auch wenn andererseits natürlich die staatsanwaltliche Perspektive eine bestimmte Sicht bedingt hat. Ihr Ziel musste es sein, die Eröffnung eines Hauptverfahrens u.a.

gegen den Beschuldigten als aktiven Mittäter der ‘Euthanasie‘-Morde zu erreichen. Auch wenn dieses Hauptverfahren nicht eröffnet wurde, so ist historisch wertvolles Material vom Staatsanwalt detailliert ermittelt worden. Deshalb ist ihm unten ein eigener Abschnitt 5.6.4 „Exkurs: Ermittlungen des Staatsanwaltes D. Kuhlbrodt“ gewidmet – auch deshalb, weil seine Arbeit zwar vielfach genutzt, aber er selbst als Autor kaum gewürdigt wurde. – Dieses Material nochmals mit einer Perspektive zu studieren, die weniger das im Kontext der damaligen Verjährungsproblematik berechtigte Anklagemotiv als vielmehr die Lernchancen aus dem Verstehen von geschichtlichen Entwicklungen und der mörderischen Verstrickung der AA als Leitlinie nehmen möchte, ist die eine Absicht beim „Mit-Leiden an Alsterdorf und seinen Geschichtsbildern von den Anstalten“. Natürlich kann und soll damit nicht das letzte Wort gesprochen sein …

1.1 **Pastor Heinrich Matthias Sengelmann (1821-1899)**

Von dem und über den Gründer liegen verschiedene Schriften vor, die häufig auch zu den Jubiläumsjahren verfasst wurden.[2] Naturgemäß sind vielfach Sachverhalte aus älteren Quellen übernommen, die in der Vergangenheit jedoch auch meist nicht ausdrücklich vermerkt und dokumentiert sind. So finden sich – je weiter entfernt von der erzählten Zeit – auch Ungenauigkeiten, die einem nur auffallen, wenn man die älteren Quellen selbst heranzieht.[3] Das ist zwar mühseliger, aber es lassen sich für die Schilderung des vergangenen Geschehens manche Dinge genauer bzw. teilweise auch Widersprüche in Überlieferungen erkennen. Deshalb werden nach Möglichkeit im Folgenden Originaltexte zitiert.

Die Anfänge von Sengelmanns Anstaltsgründung lassen sich etwa so zusammenfassen, wie es noch zu Sengelmanns Lebzeiten sein – früher von ihm geradezu als künftiger Nachfolger betrachteter[4] – jüngerer Amtsbruder und ehemaliger Konfirmand sowie späterer Senior der Hamburger Pastorenschaft, Georg Behrmann (1846-1911), als Anfang einer biografischen Schilderung 1895/1896 zum 50. Ordinationsjubiläum Sengelmanns beschrieben hat:

> „**Heinrich Matthias Sengelmann, Dr. phil.,**
>
> geboren am 25. Mai 1821 zu Hamburg, wurde am 10. Juli 1846 zum Pastor der Gemeinde Moorfleth, am 5. Dezember 1852 zum Prediger an der Michaeliskirche in Hamburg gewählt; aus diesem Amte schied er Ostern 1867, um ganz den von ihm gegründeten Alsterdorfer Anstalten zu leben, als deren Leiter er noch jetzt, fünfzig Jahre nach seinem Eintritt in das geistliche Amt, thätig ist.
>
> Mit diesen wenigen Worten ist der äußere Gang eines arbeits- und erfolgreichen Menschenlebens geschildert…“[5]

Was jedoch die oben genannten Jahre 1850 und 1863, die noch zu Zeiten seines Hauptamtes als Hamburgischer Pastor liegen, so „Jubiläums-bedeutsam“ gemacht

---

[2] *Sengelmann (1871)*; *Sengelmann (1891)*; *Stritter (1913)*; *Jensen (1963)*; *Schmidt (1975)*; *Baumbach (2000)*; dabei sind z.T. so viele Details zum Wachstum der Einrichtungen zu nennen, dass *Schmidt (1975)* S. 320-324 eine zeitliche Übersichtstabelle angelegt hat; noch differenzierter ist die bei B. *Schümann (2001)* S. 481-491 im Anhang gebotene „Synoptische Zeittafel“, die in drei Spalten politisch-gesellschaftliche, kirchlich-religiöse und direkt auf Sengelmann bezogene Entwicklungen nebeneinander bietet.

[3] So ist etwa in dem vielfach nützlichen Werk von B. *Schümann (2001)* S. 33 – sowie in dessen Zeittafel S. 483 – der 13. Januar 1850 als Todesdatum für Sengelmanns Sohn angegeben; (siehe zu dem Sohn Gustav unten bei Anm. 8 und Anm. 13). In der biografischen Kurzfassung zu Sengelmann bietet B. *Schümann (2002) NDB* S. 257 für dessen späteren Schwiegervater J.H. v. Ahsen als Geburtsdatum 1829, was nicht sein kann, denn dessen Tochter und ab 1859 als zweite Frau verheiratete Jane Sengelmann (1831-1913) wurde zwei Jahre später geboren. Zu korrigieren wären seine Daten – nach *Schade_von (2009)* S. 24 – auf die Jahre 1798-1871.

[4] *Behrmann (1904)* S. 118 zu Sengelmanns Hoffnungen auf einen Nachfolger; *Behrmann (1895/6) ZfdEvLuthKiHH* S. 216 nennt seine Konfirmation in St. Michaelis durch Sengelmann 1861.

[5] *Behrmann (1895/6) ZfdEvLuthKiHH* S. 135.

haben, ist noch nicht aus dieser äußeren Schilderung erkennbar. Doch Behrmann konnte auch Sengelmanns eigenen biografischen Aufzeichnungen mit in seinem Text verwenden, aus denen weitere Details z.T. hervorgehen:

> „Ich habe die Erlaubnis erhalten, was er aus der Zeit seines Werdens, nämlich bis zu seiner Erwählung für sein städtisches Amt, aufgezeichnet hatte, hier zu veröffentlichen. Es ist weniger der Fortschritt seiner inneren Entwicklung, welchen er hier giebt, als eine Reihe von Bildern, kräftig nach den Lebensformen lange vergangener Jahrzehnte gezeichnet. Wer tiefer blickt, erkennt, wie sie die einzelnen Stadien seines Entwicklungsganges abbilden…“[6]

So kommt in dem Abschnitt aus den autobiografischen Aufzeichnungen das „ich“ von H. Sengelmann mit dessen Beschreibung von Elternhaus, Jugend, Studien- und Kandidatenzeit direkt zur Sprache – und auch seine persönliche Vorgeschichte, die u.a. mit einem Kuraufenthalt in Ems 1844 verbunden ist:

> „Und Ems wurde für mein Leben bedeutungsvoll. Davon soll hier aber nicht weiter erzählt werden. Genug, in Ems verlobte ich mich. Daß nun die Sehnsucht, ins Amt zu kommen, sich mehrte, ist wohl selbstverständlich. Wie aber die Sehnsucht in Erfüllung ging, mag ein eigener Abschnitt erzählen.“[7]

Was H. Sengelmann allerdings erzählt, ist nicht etwa der Name der Verlobten und die Eheschließung mit ihr, die 1846 im Jahr seiner Übernahme des Pfarramtes in Moorfleth (so die ältere Schreibung des Ortsteils im Hamburger Landgebiet) erfolgt ist. Für den Beginn dieser 11 Jahre bestehenden Ehe ist die Heirat in den Moorflether Kirchenbüchern der 12. November 1846 vermerkt. Das folgende Foto zeigt als Nr. 12 beim Taufeintrag für den am 30.10.1849 getauften Sohn Gustav auch das Heiratsdatum der Eltern:[8]

Tauf-Register der Kirche

Numero.	Vor- und Geschlechtsname des Vaters.	Geburtsort.	Wohnung und Gewerbe.	Vor- und Jungfernname der Mutter.	Geburtsort.
12.	Heinrich Matthias Sengelmann	Hamburg	Moorfleth	Anna Sophia Adele geb. von	

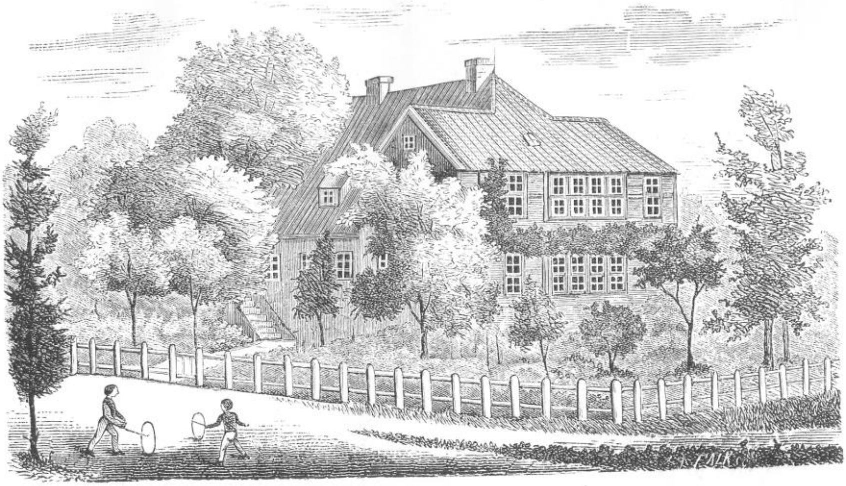
[6] *Behrmann (1895/6) ZfdEvLuthKiHH* S. 136.

[7] *Behrmann (1895/6) ZfdEvLuthKiHH* S. 175.

[8] Dank gilt Frau Fröhlich für die Möglichkeit zur Einsichtnahme in Tauf-und Sterberegister. Die Fotos sind stark bearbeitet, da die Tinte im Taufbuch sehr verblichen ist und da sich die Einträge zu Gustav nicht in der ersten Zeile unterhalb des jeweiligen Seitenkopfes der Tabellen befinden, sondern nachträglich dorthin kopiert sind. Nicht genau lesbar ist die Angabe zum Geburtsort: „auf dem Erbgute Murrats Kreis .. Carmel auf der Insel Oesel in der Ostsee in Rußland.“

Gemeinsam mit seiner frisch angetrauten jungen Frau Adele (1826-1858; geb. v. Saß) konnte er seinen ersten Pastoren-Haushalt im noch heute vorhandenen großen Pastorat beginnen. Die folgende Lithographie, die 1871 gleichsam im Rückblick zum 25-jährigen Jubiläum den Anfang seiner Pastoren-Tätigkeit veranschaulicht, die ihn von Moorfleth inzwischen nach Alsterdorf geführt hatte, zeigt das große Pastorats-Gebäude. Anhand des damit dem Text vorangestellten „Geschichtsbildes“ nimmt Sengelmann die Leserschaft quasi mit auf den Weg in dieses Gebäude, mit dem die Geschichtserzählung beginnt:

> „Bald sind fünf und zwanzig Jahre verflossen, seit unter eigenthümlichen Empfindungen ein Jüngling durch die kleine Gartenpforte trat, die steinerne Treppe hinaufschritt und durch die vom hohen Laubdach verdeckte Thür des hier vor uns stehenden Hauses einging, um seine neue Heimath zu begrüßen…“ [9]



In der dann folgenden weiteren Beschreibung der Entwicklung geht Sengelmann nur in einer Andeutung darauf ein, was sein persönliches Familienleben zu Beginn

[9] *Sengelmann (1871)* S. 1.

seiner Amtszeit eigentlich sehr wesentlich mit bestimmt hatte. In dem zweiten Absatz formuliert er:

> „Nach fünf und zwanzig Jahren geht jetzt der Mann dem Jüngling nach, um von seinem Eintritt sich selbst in aller Stille gar mancherlei zu erzählen und soviel von dieser Erzählung dazu tauglich ist, einer anderen Erzählung einzuflechten, der dieß Büchlein gewidmet ist.“[10]

1.1.1 Das Gründungsjahr der „Arbeitsschule“ 1850

Details von seinen persönlichen Verhältnissen im Rahmen der Entwicklungslinien zu nennen, möchte Sengelmann als zu verletzliches Gut nur seinem privaten Gedenken vorbehalten sein lassen. Was er vom Pfarrhaus-Leben mitteilt, betrifft den auf dem Bild vom Fachwerkbau erkennbaren großen Konfirmandensaal und daran anknüpfende Ereignisse:

> „Die vier Fach Fenster in dem ersten Stock des Pfarrhauses erinnern mich an das erste Wagnis. Diese Fensterreihen gehören seiner größten Räumlichkeit, dem Confirmandenzimmer, an. Dieß Zimmer hatte bis dahin nur dem einen Zweck, den der Name ausdrückt, gedient. Es sollte jetzt etwas ganz Neues kennen lernen. Hier sollten sich Erwachsene auf die Kinderbänke setzen, um in frei gewählten Abendstunden das Wort Gottes zu hören. … Ich freue mich noch heute, daß ich jene Bibelstunden nicht eher begonnen habe, als bis bei einer Unterredung ein schlichter Gast aus der Gemeinde … die Bemerkung machte: ‘Ich sehe aber gar nicht ein, warum wir nicht gerade ebenso gut wie jene Leute Bibelstunden haben können;‘ … Ebenso aber freute ich mich, daß die Arbeiten, wozu jene Bibelstunden die Veranlassung gaben, ihre erste Anregung in den Gemeindegliedern selber fanden. Es handelte sich um einen Knaben, der, noch nicht verwahrlost, unfehlbar der Verwahrlosung anheimgefallen wäre, wäre er in seiner häuslichen Umgebung geblieben. …“[11]

Und mit dieser Vorgeschichte über einige der Fenster im Pfarrhaus beginnt eine auf das Jahr 1850 zurückgehende Entscheidung, zu einer weiteren neuen Nutzung des Konfirmandensaals für „die christliche Arbeitsschule zu Moorfleth“, die zuerst in diesem großen Raum ihren Ort hatte:

> „Noch einmal blicke ich auf die vier Fach Fenster, auf die vorhin schon gesehen wurde. … die Bibelstunden, die nur im Winter gehalten wurden, waren mit dem Charfreitage geschlossen, da konnte ihm ja keine schönere Bestimmung zu Theil werden, als die, eine schirmende, pflegende Kinderhütte zu sein. Diese wurde hier am 16. April 1850 mit stummer häuslicher Feier eröffnet.“[12]

Was Sengelmann für das Jahr 1850 nicht erwähnt, ist das Ergehen seiner eigenen kleinen Familie, in der am 2. Oktober 1849 ein eigenes Kind, Gustav Sengelmann, das Licht der Welt erblickt hatte. Dieser Sohn war jedoch bereits mit acht Monaten

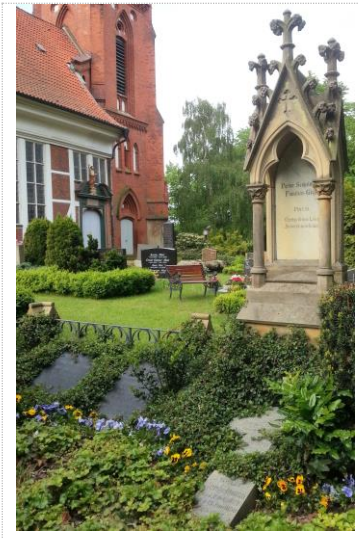
---

[10] *Sengelmann (1871)* S. 1.

[11] *Sengelmann (1871)* S. 2 … 5. Die Formulierungen und Schilderung Sengelmanns von den Anfängen entspricht weitgehend seinem ausführlichen Brief vom 26.4.1850 an Johann Hinrich Wichern (1808-1881), den *Jensen (1963)* S. 13-15 nach der Fassung im Archiv des Rauhen Hauses zitiert.

[12] *Sengelmann (1871)* S. 6. Dieses Datum nennt er auch in dem autobiografischen Abschnitt, den *Behrmann (1895/6) ZfdEvLuthKiHH* S. 182 zitiert.

am 13. Juni 1850 verstorben.[13] Ebenso übergeht er später den Tod von dessen Mutter, Adele, die bereits im Alter von 32 Jahren 1858 verstarb, wie die Grabsteine des Sengelmannschen Familiengrabes auf dem an den Pfarrgarten angrenzenden Moorflether Kirchhof ausweisen. Dort ist unterhalb von dem Kreuz-förmigen Grabstein von Adele mit dem Verweis auf das biblische Wort 1. Cor 13,8 „Die Liebe höret nimmer auf“ auch der von Gustav zu sehen. Dort ist verwiesen auf Matth. 19,14, also auf das Taufvotum „Lasset die Kindlein zu mir kommen…“. – Dieses ist von Sengelmann später auch zum Motto des Chorfensters in St. Nicolaus gewählt worden…:



Sengelmann spricht (auch in anderen Veröffentlichungen) nur in Andeutungen über diese tiefen Einschnitte in sein Privatleben, die ihm wohl nicht für die Öffentlichkeit neben seinem Einsatz für die „fremden Kinder“ erwähnenswert erschienen sein mögen – oder als Einfallstore für eine psychologisierende Deutung seines christlichen Engagements.

Allerdings folgt in dem Buch von 1871 – anlässlich der kriegerischen Ereignisse dieser Abfassungszeit des Buches und einer Sammlung für Kriegsopfer – auch ein direkter Verweis auf den frühen Tod seines Sohnes:

> „Vor einigen Tagen fiel von ungefähr mein Blick auf diese Büchse. Sie trägt den Namen meines Sohnes – und ihr Anblick rief mir den Schmerz in Erinnerung zurück, den ich empfand, als der Herr ihn von mir hinwegnahm. Doch, dachte ich, du hast ihn klein dahin

[13] Bevor der kleine Gustav geboren wurde, hatte Adele zwei Fehlgeburten. Ob die darüber von *Jensen (1963)* S. 21 gegebene Information ebenfalls aus Briefwechseln mit Wichern stammt, ist nicht deutlich. (Zur Angabe „einige Kinder … im frühesten Kindesalter“ bei *Stritter (1933) HambKKal* S. 74 siehe unten bei Anm. 40) – *Sengelmann (1871)* bezieht sich (S. 183) besonders auf Gustav und S. 119 auf dessen Todestag zurück, den 13. Juni; siehe unten bei Anm. 38. Für den 13.6.1850 nachmittags 4 Uhr ist im „Leichen-Register der Kirche St. Nicolai zu Moorfleth“ – sowie als Begräbnistag der 20.6. – vermerkt.

> geben müssen, wie tief mag jetzt der Schmerz vieler Tausend Väter- und Mütterherzen sein, die in ihren gefallenen Söhnen schon die Hoffnung ihres Alters sahen.“[14]

Während hier ausdrücklich von seinem Sohn die Rede ist, bleibt es an anderer Stelle nur das Datum, das dem Kenner signalisiert, dass vom Schmerz über den Verlust seines Kindes indirekt die Rede ist.[15]

Soweit zu den prägenden Ereignissen des Jahres 1850, die mit der Gründung der „christlichen Arbeitsschule zu Moorfleth“ eines der späteren Jubiläums-Daten abgegeben haben.

1.1.2 Die Entwicklung zum St. Nikolai-Stift in Alsterdorf

Bevor das zweite Jubiläums-Datum 1863 erläutert werden soll, ist kurz die weitere Entwicklung der Arbeitsschule zu schildern, zu der zuerst über das Gebiet von Moorfleth hinaus weitere Kinder aus den Vier- und Marschlanden hinzukamen. Anders als zu Beginn wurde aus der nur während des Tages betriebenen Förderung dadurch auch die Übernachtung und Nutzung eines eigenen Hauses notwendig – unter der Leitung eines Diakons aus dem Rauhen Haus und dessen Frau, so dass sich in mehreren Stufen eine eigene ‘Anstalt‘ entwickelte. Sengelmann hat diese Arbeit von seinem neuen Pfarramt an St. Michaelis ab 1853 nur aus der Ferne begleiten können, war aber als Teil des auf die Nachbargemeinden erweiterten Gremiums der Unterstützer weiterhin intensiv engagiert. 1855 hat er die weitere Entwicklung des Stiftes wie folgt geschildert:

> „Vom Februar 1853 an war nur noch ein Knabe vorhanden, der noch nicht ganz dem Haus angehörte; alle übrigen hatten von demselben auch ihre häusliche Erziehung. Da paßte offenbar der Name einer Arbeitsschule nicht mehr. Im Anschluß an den Namen, den die Kirche zu Moorfleth führte, wählte man den Namen St. Nikolai-Stift, der auch deßwillen nicht ungeeignet schien, weil die Sage den heiligen Nicolaus als einen besonderen Kinderfreund feiert. War nun der Name auch verändert, so blieb die Hauptbestimmung doch dieselbe. Sie ist diese: Kinder, welche in Gefahr sittlicher Verwahrlosung schweben, aufzunehmen und vor derselben durch eine christliche Erziehung zu bewahren. Ausgeschlossen blieben also auch jetzt alle derartigen Kinder, die schon stärker Spuren ihrer Verwahrlosung trugen.“[16]

Auch bei dieser Einschränkung gab es noch sehr viele Kinder, für die eine solche schützende Umgebung gewünscht wurde, zumal durch Sengelmanns neuen Wirkungskreis an St. Michaelis mit dessen umgebenden Problemvierteln sich der Einzugsbereich beträchtlich vergrößerte. So kam es zum Bedarf an mehr Platz und nach mehreren vergeblichen Besichtigungen von neuen Orten ab 1859 durch Vorstandsmitglieder 1860 zu dem Vorschlag von Dr. W. Hübbe zum Ankauf eines Anwesens:

---

[14] *Sengelmann (1871)* S. 182. Für die erwähnte Arbeitsschule wurde 1850 eine „Schillingsammlung“ durchgeführt, wobei möglicherweise der Name „Gustav“ an das Mitgefühl appellierend auf der (20 Jahre später) wieder verwendeten Dose angebracht war.

[15] Siehe dazu unten bei Anm. 38.

[16] *Sengelmann (1855)* S. 10. Auf den folgenden Seiten wird die spezifisch-christliche Ausrichtung dieser neuen Anstalt im Unterschied zu anderen Anstalten geschildert.

„Der gekaufte Besitz lag in Alsterdorf, doch nicht innerhalb des Dorfes, sondern an der Ohlsdorfer Scheide, aber auch von diesem Dorf getrennt. Ein größeres Landhaus, das, wenn auch einige, doch nicht wesentliche Umbauten forderte, ein kleines Wohnhaus, mit Ziegeln gedeckt, eine Scheune waren die Gebäude, zwischen denen der Fahrweg durchführte. Das Landhaus, unmittelbar an der Alster gelegen, hat an seiner Langseite – durch den Weg getrennt – einen größeren, mit Obstbäumen durchpflanzten Garten und einen kleineren vor sich, der in einer schattigen Laube endigt. Das zu der Stelle gehörige Land, 18 Scheffel groß, … hat eine Lage … indem der eine Theil unmittelbar an den Garten anstößt und der andere auch nicht über 10 Minuten vom Hause entfernt ist. Der Besitz hatte noch darin einen Vorzug, daß bei einer etwa nothwendigen oder gewünschten Erweiterung, käufliches Land ihn zum Theil unmittelbar begränzte, zum Theil wenigstens in seiner Nähe lag.“[17]

Damit konnte das St. Nikolai-Stift und seine 15-köpfige Bewohnerschaft aus Moorfleth nach Alsterdorf bald umziehen,[18] was von Sengelmann selbst in seinen Ferien überwacht und geleitet wurde.

„Dabei gewährte das kleine Haus mir und meiner Familie Obdach, wie es denn auch in den nächsten Jahren, da es für Stiftungszwecke nicht zu verwerthen war, gegen einen Miethzins von dem Vorstande mir zur Sommerwohnung überlassen ward.“[19]

[17] *Sengelmann (1871)* S. 41; das Bild von C. Falck findet sich nach S. 40.

[18] *Sengelmann (1890[7])* S. 10: „Im Jahre 1860 machte sich die aus 15 Köpfen bestehende Bewohnerschaft auf und zog von der Marsch nach der Geest: von Moorfleth nach Alsterdorf.“

[19] *Sengelmann (1871)* S. 44.

Nicht ausdrücklich erwähnt wird von Sengelmann, dass seine Familiensituation durch den Tod seiner ersten Frau Adele 1858 und durch die Wiederverheiratung am 19.5.1859[20] in seiner zweiten Ehe mit der 28-jährigen Jane Elisabeth von Ahsen (1831-1913) eine tiefgreifende persönliche Veränderung erfahren hatte. Jane war die Tochter seines Kollegen an St. Michaelis, Pastor Jacob Heinrich v. Ahsen (1798-1871).[21] Diese Ehe blieb kinderlos, und Jane (bzw. genannt „Jenny“) war mit ihrem Mann Heinrich wesentlich am Geschehen in Alsterdorf beteiligt[22] – auch die 14 Jahre über den Tod ihres Mannes hinaus.

Kirchlich gehörte das St. Nikolai-Stift zu Eppendorf, und von dort kam auch der Pastor, der die Einweihung des neuen Domizils vornahm:

> „Der Ortsgeistliche, Herr Pastor Faa[ß] … verlas den 100sten Psalm, der seitdem unser besondere[r] Festpsalm geblieben ist und hieß die Anstalt in seiner Gemeinde willkommen…“[23]

Auffällig bei der Lektüre von Sengelmanns Schrift von 1871 ist der Sprachgebrauch des Singulars „Anstalt“, den er etwa für den Umzug der Nikolaiten aus Moorfleth nach Alsterdorf verwendet. – Erst durch die Erweiterung des Spektrums der Betreuung auch auf die Beschäftigung der Nikolaiten über die Konfirmation hinaus als Gärtner- und Schlosserlehrlinge sowie Aufnahme anderer Personengruppen und durch die dafür notwendigen weiteren ‘Anstalten‘ mit eigenen Gebäuden ergibt sich die regelmäßige Verwendung der Mehrzahl AA. Dazu war zudem das in mehreren Stufen gewachsene gemeinsame Wirtschaften mit einer organisatorischen Zusammenfassung im „General-Hülfs-Commitee der Alsterdorfer Anstalten“[24] notwendig.

1.1.3 Das Gründungsjahr 1863 der „Alsterdorfer Anstalten“

Die bereits von Sengelmann erwähnten Erweiterungs-Areale brachten für die weiteren Planungen die notwendigen Realisierungsmöglichkeiten. Insbesondere war ihm durch seine seelsorgerliche Tätigkeit in der Gemeinde von St. Michaelis der Bedarf zur Unterbringung des später geradezu sprichwörtlich gewordenen Carl Koops ans Herz gewachsen.[25] Auch in der Beschreibung von 1871 hatte Sengelmann bereits ein Bild, das allerdings in der damals noch verwendeten Drucktechnik hergestellt war, zur S. 62 einarbeiten lassen, auf der er auch den Namen von „Carl“ erwähnt:

---

[20] So mitgeteilt im autobiografischen Abschnitt bei *Behrmann (1895/6) ZfdEvLuthKiHH* S. 217,

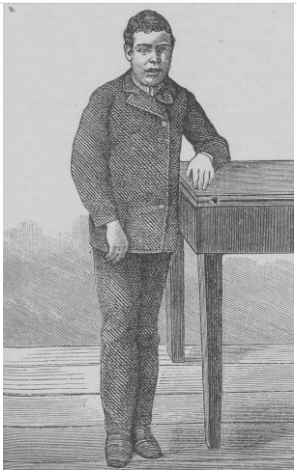
[21] Siehe oben bei Anm. 3.

[22] *Behrmann (1895/6) ZfdEvLuthKiHH* S. 217.

[23] *Sengelmann (1871)* S. 45.

[24] *Sengelmann (1871)* S. 68.

[25] In BuB (1894) Heft 2, S. 6-8 wird zur Namensgebung des Hauses „Carlsruhe“ die Gründungslegende von Sengelmann in Verse gebracht sowie der vollständige Name und die Lebensdaten (29.2.1848 bis 11.4.1893) von Carl Koops in einer Anmerkung genannt sowie auf die Abbildung in *Sengelmann (1871)* nach S. 62 zurückverwiesen.



Über diesen – zuerst ungenannten – jungen Mann schrieb Sengelmann:

> „Besonders aber steht ein kleiner Knabe mir vor Augen, den ich als einen ernsten, von Gott mir gesandten Mahner betrachte. Für ihn habe ich vergeblich hier und dort angeklopft. Wenn der Gedanke an die Noth dieser armen Kinder schwächer zu werden drohte, dann muß[t]e mein Amt mich immer in die Hütte seiner Eltern führen, und da stand er – immer um 2 Jahre älter geworden – vor mir und sein großes Auge fragte mich: Weißt Du denn noch keine Zufluchtstätte für mich armes Kind?“[26]

Mit dieser Beschreibung hat Sengelmann 1871 quasi einen wichtigen Baustein für die Gründungserzählungen des Asyls geliefert.

Diese Personenzuordnung muss auch mehrfach vorgetragen bzw. durch die Zeitschrift „Bote aus dem Alstertal“ abgedruckt worden sein. Sengelmann berichtet darüber im Zusammenhang des „Gründungs-Jahres“ 1863:

> „Da wurde denn im Sommer 1863 ein kleines Häuschen für 10 – zunächst männliche – Idioten aufgerichtet. Der 19. October war der Tag, wo es seine Weihe empfing, und am 22., 25., 26. zogen die ersten vier Zöglinge ein; unter ihnen auch unser Carl, der, weil er zuerst den nun verwirklichten Gedanken wach rief, auch wohl der Gründer des Asyls genannt wird und deßhalb hier – freilich in seiner jetzigen Gestalt – seinen Ehrenplatz finden mag.“[27]

Das Bild, das im Inhaltsverzeichnis mit der Bezeichnung „Der erste Asylszögling“ angeführt wird, ist zwar nicht direkt mit einem Namen versehen. Behrmann berichtete, dass der Jüngling bzw. der junge Mann, der bis zu seinem Tod noch fast 30 Jahre im Asyl gelebt hatte, darüber eine eigene Vorstellung von seiner Bedeutung entwickelt hat, die für öffentliche Aufmerksamkeit sorgte:

> „Er ist oftmals im Scherz der Stifter des Asyls genannt worden, ein Name welcher ihn, so oft er ihn hörte, zu stürmischen Äußerungen der Freude hinriß, denn obwohl er ihn nicht verstand, merkte er doch heraus, daß irgend etwas Ausgezeichnetes in dieser Benennung liegen mußte, und unser ‘Stifter‘ war nicht frei von Eitel- und Selbstgefälligkeit.“[28]

Sein Name ist im Laufe der weiteren Entwicklung in das Gedächtnis der AA übergegangen und hat nach Carls Tod dazu geführt, das 1890 gebaute Haus „Altentheil“ umzubenennen:

---

[26] *Sengelmann (1871)* S. 58.

[27] *Sengelmann (1871)* S. 62.

[28] *Behrmann (1895/6) ZfdEvLuthKiHH* S. 203; siehe dazu auch *Behrmann (1904)* S. 119.

„… später wurde dieser Name umgewandelt in ‘Carlsruhe‘, dem oben erwähnten ‘Stifter‘ zu Ehren, der hier seine letzten Jahre verlebt hatte – sein Vorname war Carl gewesen.“[29]

Im Zusammenhang mit dem ersten Asyls-Gebäude ist von Sengelmann die Vorgeschichte dieses Jungen 1891 mit einer Charakterisierung – jedoch ohne Namensnennung auf der Textseite vor dem „Geschichtsbild“ – des inzwischen ‘Schönbrunn‘ genannten Häuschens einbezogen worden.[30]

Nach dem Einzug der ersten vier in das (für 10 Knaben und Hausvater) 1863 neu errichtete Haus reichte der Platz nicht sehr lange zur Unterbringung der wachsenden Schar von Asylisten aus, ähnlich wie auch die Flächen des ersten Erweiterungsareals nicht ausreichten:

„Von diesem gepachteten Lande war ein Theil der sogenannte kleine Bark[k]amp. Er lag nicht weit hinter dem Stiftsgarten. Von ihm wurde ein schmaler Streifen genommen und für das den blöd- und schwachsinnigen Kindern zugedachte Asyl bestimmt.“[31]

Auch für die Gartenbauschule war mehr an Gelände und Räumen notwendig, als zuvor geplant:

„Es sollen zunächst entlassene Zöglinge des St. Nicolai-Stifts, dann aber auch gegen Kostgeld andere junge Leute zur Erlernung der Gärtnerei aufgenommen … werden, so daß sie nach Vollendung … sich alles für die Kunst- und Handelsgärtnerei erforderliche Wissen eines Gärtner-Gehülfen angeeignet haben können. Die Anstalt wollte überdies auch die Zöglinge des St. Nicolai-Stifts in ihren für die Arbeit bestimmten Stunden beschäftigen.“[32]

Nach den Ereignissen der Jahre 1863 und 1864 ist vor allem dadurch, dass Sengelmann 1866 sein Amt an St. Michaelis aufgab, durch ihn ein weiteres Wachstum an Gebäuden und Gelände initiiert worden. Seine Abschiedspredigt in St. Michaelis erfolgte dann 1867.[33] Ein Neubau für die männlichen Asylisten war bereits hinzugekommen: am 20.9.1866 wurde das neue Knaben-Asyl eingeweiht – im Inhaltsverzeichnis als „Pfleglingshaus des Asyls“ (zu S. 84) bezeichnet:

---

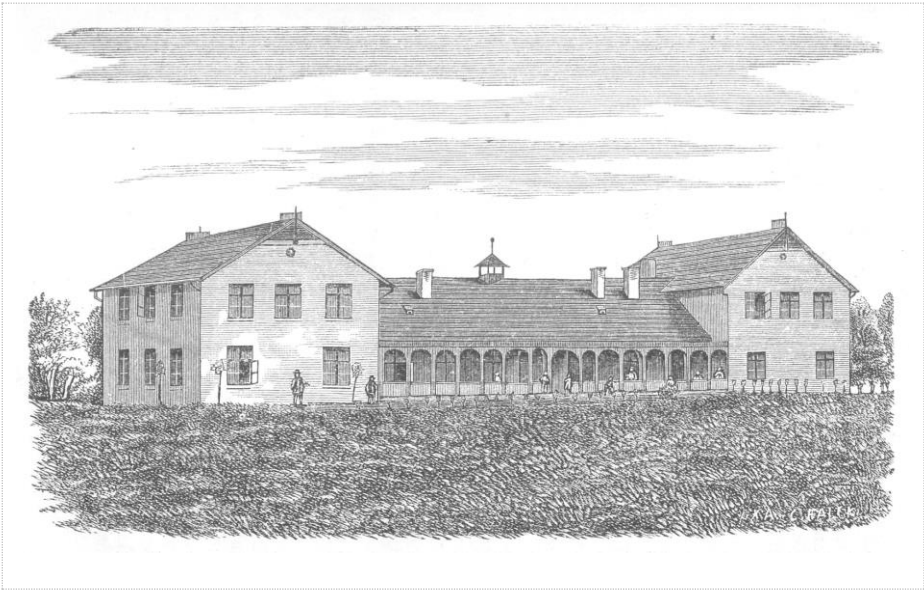
[29] *Behrmann (1895/6) ZfdEvLuthKiHH* S. 223. Bei *Sengelmann (1890[7])* S. 15 wird zum Haus „Altentheil“ erwähnt, „… Derjenige, der als Knabe den Gedanken an solche Stiftung in dem Herzen ihres Gründers erweckte und der noch heute ein Kind ist, wie damals.“ Ebenso wird von *Sengelmann (1891)* S. 70 das Haus noch ‘Altentheil‘ genannt; dort auch das Bild nach S. 70. In BuB (1894) Nr. 2 wird S. 6-9 in einem Gedicht die Umbenennung in „Carlsruhe“ in Gedichtform besungen, die bei einer Umnutzung im Zusammenhang der „Erweiterung des Gebietes der Wohnungen für männliche Zöglinge“ (S. 7) erfolgte.

[30] *Sengelmann (1891)* S. 18: „… einen Jungen, der sah so dumm aus den Augen, hatte einen weiten Mund mit großen Zähnen, der fast immer offen stand; er sagte fast nichts als jo jo und grinste dazu. Die Straßenjungen hatten ihn zum Besten, die Nachbarn waren vor ihm bange, und die Eltern hatten große Sorge um ihn, daß er zu Schaden kommen möchte … baten …, daß der Junge ihnen abgenommen und einer Anstalt zum Schutz übergeben würde.“

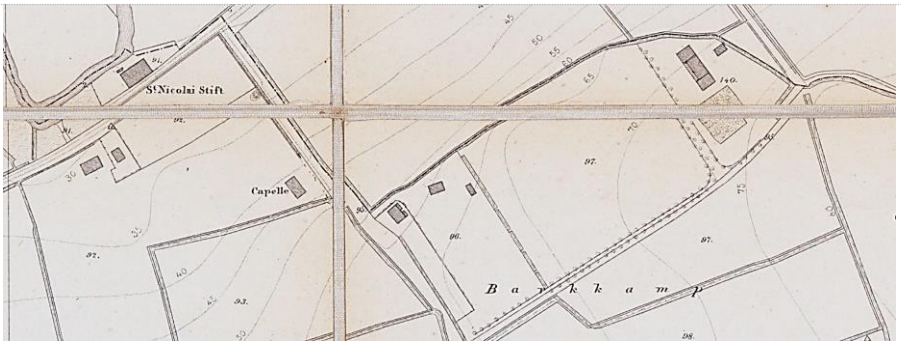
[31] *Sengelmann (1871)* S. 62.

[32] *Sengelmann (1871)* S. 64.

[33] *Sengelmann (1871)* S. 100.



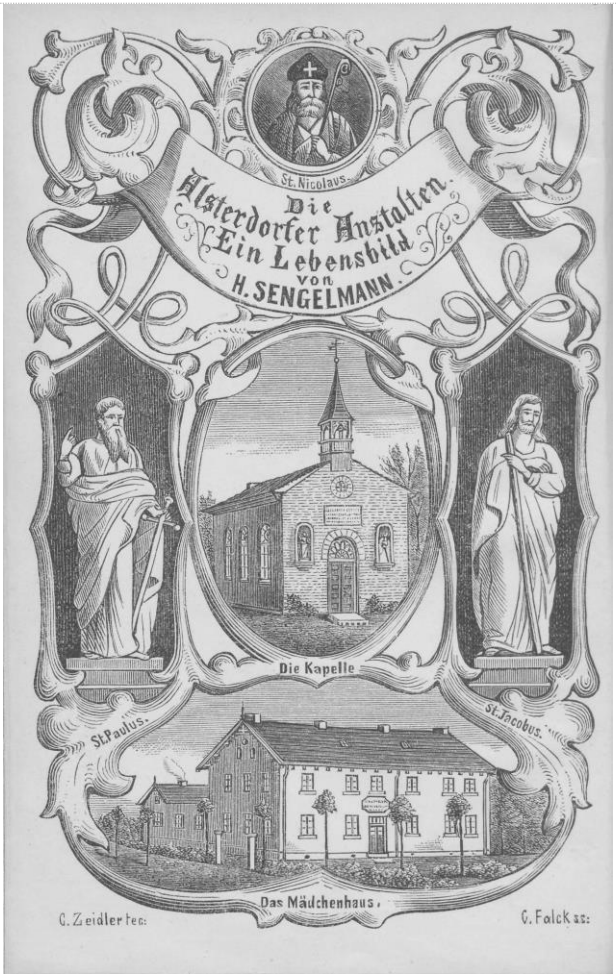
Auf einer Karte der „Vogtei Alsterdorf“ von 1869, die ansonsten sehr instruktiv ist, um Sengelmanns Beschreibung von 1871 zu verstehen, ist das 1869 Jahr erbaute Mädchenhaus noch nicht verzeichnet, um das es weiter unten gehen wird. Der folgende Karten-Ausschnitt lässt das inzwischen genutzte Areal mit dem auf der Anhöhe gelegenen neuen Knabenhaus (ganz rechts) erkennen sowie das erste Asyl (später „Schönbrunn“ in der Mitte, aus dem die Knaben in das neue Knabenhaus 1866 umzogen und das dann der Gärtnerei diente) und in Richtung zum St. Nicolai-Stift (am damaligen alten Alsterlauf) am Abhang oberhalb auf halben Weg die Kapelle:



Quelle: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN612296407

Zu diesem Zeitpunkt lagen die jetzt aus der Anstalt des St. Nicolai-Stiftes und der Anstalt des Asyls zusammengewachsenen „Alsterdorfer Anstalten“ tatsächlich noch auf dem Gebiet von Alsterdorf, dessen gestrichelt markierte Grenze zu Ohlsdorf in der Karte deutlich zu sehen ist.

Das im Vorangehenden hauptsächlich zitierte Buch, aus dem die Passagen ausgewählt sind, aus denen nachvollziehbar wird, wie sich das Zusammenwachsen von mehreren einzelnen jeweils als „Anstalt“ bezeichneten Einrichtungen zur Mehrzahl der verschiedenen „Anstalten“ geworden sind, verwendet am Ende der Entwicklung neben dem Plural mehrere Bezeichnungen als „Anstalten-Bund“ oder auch „Anstalten-Verband“.[34] Das Buch selbst ist mit dem folgenden Titelblatt versehen, und darauf findet sich der inzwischen festgeprägte Name der AA. Im Inhaltsverzeichnis von 1871 wird zum Titelblatt die folgende Erläuterung mitgegeben:



„Titelblatt:

- Medaillon, den heil. Nicolaus des Kirchenfensters darstellend,
- Die Kapelle,
- Paulus und Jacobus (Nischenfiguren der Kapelle),
- Das Mädchenhaus des Asyls.“[35]

In die allein unter dem Namen von H. Sengelmann gedruckte Darstellung von 1871 hat er auch einen längeren Abschnitt aufgenommen, der auf G. Behrmann und seine Zeit als Oberhelfer der AA zurückgeht. Behrmann war u.a. auch Autor für die Wochen-Zeitschrift „Der Bote aus dem Alstertal“, bevor er 1870 ein Pfarramt in Curslack übernahm.[36]

[34] *Sengelmann (1871)* S. 93; durch die dritte Anstalt entsteht ein „Anstalten-Verband“.

[35] *Sengelmann (1871)* am Ende des Inhaltsverzeichnisses vor dem Bild zu S. 1.

Die Kapelle, die im Jahr des endgültigen Wechsels von Sengelmann nach Alsterdorf 1867 erbaut und eingeweiht wurde, bildet in gewisser Weise für Sengelmann eine Arbeitsvoraussetzung an dem Ort seines neuen Lebensmittelpunktes und ziert konsequenterweise auch dominierend das Titelblatt.[37] Der Titel „Die Alsterdorfer Anstalten – Ein Lebensbild“ und die Ergänzung um den Behrmann-Artikel „Alsterdorfer Kinderleben“ ist sicher nicht ohne eine hintergründige Absicht erfolgt. Denn darin wird am Schluss auch auf das 1869 erbaute Mädchenhaus Bezug genommen, das auf dem Titelblatt ganz unten zu sehen ist. Aus dem Bericht von G. Behrmann kommt im Zusammenhang der Richtfeier für das neue Mädchenhaus am 12. Juni 1869 auch eine wichtige Passage aus der am folgenden Tag gehaltenen Ansprache von H. Sengelmann zur Sprache, die im „Kinderleben“ auch das Lebensbild der AA in ein besonderes Licht rückt. Denn dort wird in Bezug auf den Tod seines Kindes der Gegensatz ausgedrückt:

> „… wie dieser Tag, einst für ihn [Sengelmann] durch den Tod eines geliebten Kindes ein Trauertag, heute für ihn durch den Gedanken an so viele liebe Kinder, die der Herr ihm zugeführt habe, ein Freudentag geworden sei, und gab die Inschrift an, die fortan dieses neue Asyl schmücken wird: ‘Alle Eure Dinge lasset in der Liebe geschehen‘."[38]

Die dem Richtfest folgende Ansprache (und das Titelblatt des Buches von 1871 mit dem Mädchenhaus unterhalb der Kapelle) stellt so in gewisser Weise zu dem „Anfangs-Geschichtsbild“ des Moorflether Pastorats ein Pendant dar: Eine Entwicklungslinie von dem Verlust des eigenen Kindes bis hin zu dem Geschenk der vielen Kinder, kann Sengelmann im Nachherein als „Gottesgeschichte“ begreifen und durch wenige Andeutungen darstellen. Eine ausführliche theologische Deutung liefert Sengelmann eingeleitet durch ein fiktives Gespräch:

> „Wozu, fragte mich einmal eine trauernde Mutter, die mehrere Kinder im zartesten Alter verloren hatte, wozu läßt Gott solche Kinder geboren werden, die er so früh wieder sterben läßt? Ich sagte, sie sollen ihrer Eltern Herzen zu Gott ziehen. Wozu sind aber diese Kinder geboren? Ich meine, sie sollen unsere ganze christliche Liebe erwecken. Das ist der heilige Beruf, zu dem sie geboren sind. Die Armen hat Gott gegeben, sie sollen Wohltätigkeit lehren; die Kranken sind da, sie sollen Handreichungen fordern; die der leiblichen und geistigen Sinne Beraubten sind da, sie sollen predigen: Was ihr gethan habt den Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan. Können wir alle etwas Besseres predigen? Haben also diese Kinder des Asyls nicht gleichen Beruf mit dem gelehrtesten, gepriesensten Redner auf der Kanzel? ... Sie ahnen und empfinden rettende Liebe; sie sehen doch hier ein Bild des Gekreuzigten; sie sehen uns vor dem Gekreuzigten anbeten. Sollten sie nicht doch dahin kommen, mit williger Hingabe ihres Herzens, auf den Gekreuzigten zu schauen. Was ist unsere religiöse Erkenntnis denn so vielmehr?“[39]

---

[36] *Sengelmann (1871)* S. 104-119: „Alsterdorfer Kinderleben“.

[37] Zur Einweihungsfeier siehe *Sengelmann (1871)* S. 153ff.

[38] *Sengelmann (1871)* S. 119.

[39] *Sengelmann (1871)* S. 189f.

Diese ungenannte Mutter, die den frühzeitigen Tod mehrerer Kinder im zartesten Alter betrauert, knüpft wohl an die eigenen Familien-Erfahrungen an – und deutet sie aus dem Erleben im Abstand der letzten 20 Jahre.[40]

1.1.4 Die weitere Entwicklung der AA

Im Zusammenhang mit der Notwendigkeit für ein neues Mädchenhaus sind für die weitere Geschichte Bemerkungen von Sengelmann von Interesse, die er im Zusammenhang mit dem neuen Knabenasyl in Bezug auf das Jahr 1867 gemacht hatte. Denn dort war ein zusätzliches Treppenhaus angebaut worden:

> „Der Grund war der, daß für die obere Etage ein besonderer Eingang nothwendig geworden war, und dieß war wiederum nöthig, weil nun auch Mädchen Aufnahme gefunden hatten und eine Trennung der Geschlechter durchaus geboten schien. Aber diese Trennung genügte nicht lange, weil für die Mädchen die Räumlichkeiten nur kurze Zeit genügten…“[41]

Die Andeutung in der Formulierung, dass „Trennung der Geschlechter … geboten schien“ war bereits in seinem Jahresbericht von 1866 etwas ausführlicher erläutert worden:

> „Den erwähnten Mädchen ist vorläufig die erste Etage des einen Flügels zum Aufenthalte zugewiesen, und es werden Vorkehrungen getroffen werden, welche ihren Wohn- und Aufenthaltsort von dem der männlichen Zöglinge abgränzen. Aber der Vorstand verhehlt sich nicht, daß dieß ein Nothbehelf ist. Gerade bei Idioten ist die Trennung der Geschlechter eine Forderung, die nicht ernst genug kann geltend gemacht werden, und wir möchten uns nicht gern desselben Fehlers schuldig machen, der in dieser Hinsicht von vielen Idioten-Anstalten begangen wird. Umsomehr sind wir aber verpflichtet, den Nothbehelf, das Provisorium in möglichster Bälde zu beendigen; und wir möchten gern schon in diesem Sommer das nöthige Mädchen-Haus herstellen. Das Terrain wird gleichfalls geschenkt werden, und die Bausumme kann keine so ganz große sein.“[42]

Die dann in den Folgejahren tatsächlich auch in der Anordnung der zahlreichen Neubauten erkennbare „Trennung der Geschlechter“[43] soll unten anhand einer weiteren Karte des Areals besprochen werden, die auf das Jahr 1898/99 zurückgeht. Denn die weiter rasante Entwicklung kann nicht in ähnlicher Dichte nachgezeichnet werden wie für die Anfangsjahre, bei denen primär die Entstehung des Plurals „Alsterdorfer Anstalten“ von Interesse war. Vielmehr soll ein bereits erkennbares und über die Jahrzehnte hinweg sich durchziehendes, markantes Element herausgestellt werden: nämlich die Benutzung von Bildern. Während in den älteren Druckwerken mit Stichen oder Lithographien und im Tiefdruck-Verfahren vervielfältigten Handzeichnungen gearbeitet werden musste, erlaubte die technische Entwicklung bald die Nutzung von Fotos.

---

[40] Die Angabe „mehrere Kinder“ entspricht der von *Stritter (1933) HambKKal* S. 74: „Einige Kinder aus dieser Ehe sind im frühesten Kindesalter gestorben.“

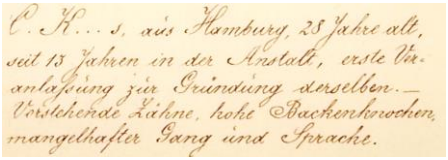
[41] *Sengelmann (1871)* S. 95.

[42] *Sengelmann (1867) Jahresbericht* S. 21.

[43] *Sengelmann (1885)* gibt auch in seiner Abhandlung „Idiotophilus – Systematisches Lehrbuch der Idioten-Heilpflege“ an, der Verkehr „zwischen den verschiedenen Geschlechtern [sei] durchaus zu verhindern“; in der Ausgabe von *Schmidt (1975)* S. 260.

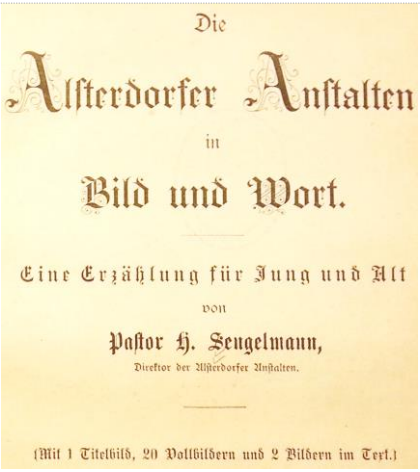
In einer 1876 für den „Ärztlichen Verein“ zusammengestellten Sammlung von 13 (mit der damaligen frühen Fototechnik) aufgenommenen „photographischen Bildern“ von männlichen und weiblichen Personen, die inzwischen in das Asyl aufgenommen wurden, sind diese mit Initialen anonymisiert. Allerdings ist der mit „C. K.“ bezeichnete junge Mann in prominenter Position an den Anfang gestellt. Zu dem als Nr. 1 aufgeführten Foto gibt Sengelmann die folgende Beschreibung, die unter dem Foto handschriftlich hinzugefügt ist und die auf die Anfänge der ‘Anstalt‘ 1863 zurückverweist:

„C.K. aus Hamburg, 28 Jahre alt, seit 13 Jahren in der Anstalt, erste Veranlassung zur Gründung derselben. – Vorstehende Zähne, hohe Backenknochen, mangelhafter Gang und Sprache.“[44]



Die neue fotografische Technik und die vielfältige Benutzung von Bildern für die ab 1877 dann in „Briefe und Bilder aus den Alsterdorfer Anstalten“ umbenannte Hauszeitschrift markiert auch für die weiteren Darstellungen ein wichtiges Merkmal.

[44] *Sengelmann (1876)* Nr. 1. – Diese Zusammenstellung für den ärztlichen und naturwissenschaftlichen Verein dokumentiert Sengelmanns Interesse dem Phänomen der 'Idiotie' sich empirisch-dokumentierend zu nähern. In der späteren Veröffentlichung Idiotophilus widmet *Sengelmann (1885)* der Frage der "Atiologie" ein eigenes Kapitel (S. 54-62), in dem er die verschiedenen internationalen Fach-Meinungen zusammenstellt, die bisher den Ursachen wie vorgeburtlichen Bedingungen (u.a. Alkohol-Einfluss) auf die ‘Genitoren‘ und u.a. der Erblichkeit nachgegangen sind. Statistiken über die beobachteten Phänomene spielt dabei eine bedeutende Rolle. – Entsprechend wird auch dem Aufnahmefragebogen mit den Erhebungen zu den familiären Hintergründen in den AA seit Sengelmanns Zeiten große Bedeutung zugemessen (vgl. dazu auch B. *Schümann (2001)* S. 86), die sich Ende der 1920-er Jahre in der Weiterentwicklung der "Stammbaum"-Sammlung niedergeschlagen hat. Z.T. völkische Sicht auf die Ätiologie wird in der NS-Zeit mit den rasse-hygienischen Fragen und deren Terminologie überlagert, die u.a. *Doran (1996)* auch allgemein für die frühere Zeit benutzt.


Die
Alsterdorfer Anstalten
in
Bild und Wort.
Eine Erzählung für Jung und Alt
von
Pastor H. Sengelmann,
Direktor der Alsterdorfer Anstalten.
(Mit 1 Titelbild, 20 Vollbildern und 2 Bildern im Text.)

In dem 1891 dann erschienenen Buch „Die Alsterdorfer Anstalten in Bild und Wort. Eine Erzählung für Jung und Alt“ ist ausdrücklich das bildhafte Element betont und in dem Titel vorangestellt. Das Titelblatt führt auch ausdrücklich an:

> „Mit 1 Titelbild, 20 Vollbildern und 2 Bildern im Text.“

Sengelmanns Vorwort erläutert dazu auch den Hintergrund und damit die Wortfolge des Titels mit dem vorangestellten ‘Bild‘:

> „Der photographische Apparat unsers Organisten und Cantors Herrn M. Maywald hat uns in die Lage versetzt, von allen Anstalten-Gebäuden und diversen Anstalten-Angehörigen Bilder zu besitzen.“

Wie in seinen heilpädagogischen Überlegungen geht es Sengelmann um Anschaulichkeit sowie Erzählbarkeit auch für unterschiedlichste Auffassungsvermögen. Das Titelelement „… für Jung und Alt“ lässt bereits erkennen, wie auch die einzelnen Kapitel um die Bilder gerankt sind: Fotos wurden in der damals vielfach verwendeten Weise auch als Ansichtskarten gedruckt. Solche Ansichtskarten (bzw. die im Buch abgebildeten Fotos) bilden die Grundlagen, um in eine Rahmenhandlung fiktive Erzählsituationen einzubetten, in denen von älteren und mit den AA vertrauten Besuchern den begleitenden Kindern einzelne Episoden nacheinander berichtet werden. So wird die Geschichte der einzelnen Gebäude und das Wachsen der AA veranschaulicht und plastisch bis zum Stand 1891 geschildert.

Pastor Heinrich Matthias Sengelmann
Dr. theol. et phil.
* 25. Mai 1821. † 3. Febr. 1899.

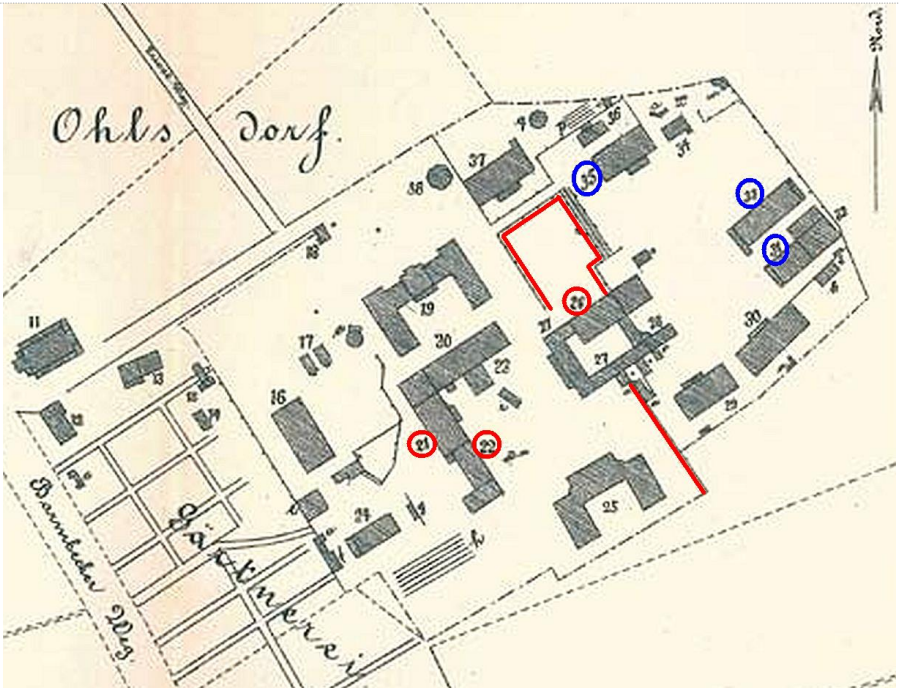
Von seinem Nachfolger als Direktor, Pastor Paul Stritter wird als letzte Schrift für H. Sengelmann angegeben: „Lose Blätter aus der Geschichte der Alsterdorfer Anstalten“.[45]

Dieser Hinweis findet sich in dem von Letzterem nach dem Tod von Sengelmann 1899 herausgegebenen kleinen Heft, das zum Gedenken unterhalb des Bildes auf der Titelseite dessen Lebensdaten nennt:

„Pastor Heinrich Matthias Sengelmann
Dr. theol. et phil.
* 25. Mai 1821 + 3. Febr. 1899.“

Aus der Zeit 1898/99 stammt auch die folgende Karte:

[45] *Stritter (1899)* S. 12.



Die in der Legende explizit den Knaben zugeordneten Gebäude sind blau, für Mädchen rot markiert wie auch die nachgezeichneten Abgrenzungslinien.

1. St. Nicolai-Stift,	20. Waschk. und Küchengebäude,	a. Aborte,
2. Pumpenhaus,	21. Großer Mädchenschlafsaal,	b. Lagerschuppen,
3. Kinderheim,	22. Hoher Wimpel mit Schlafsaal,	c. Hühnerställe,
4. Pavillon II,	23. Maschinenhaus,	d. Hühnerhof,
5. Pavillon I,	24. Goldener Boden,	e. Centralkohlenlager,
6. Pavillon III,	25. Neue Krankenstation,	f. Handwerkerschuppen,
7. Neues Pfarrhaus (Dir.-Geb.),	26. Mädchenhaus mit N. Anbau,	g. Leichenwagenschuppen,
8. Stallungen,	27. Pfleglingsanbau,	h. Trockengestelle,
9. Kapelle,	28. Zu den drei Türmen,	i. Kohlenschuppen,
10. Eiskeller,	29. Hohenzollern,	k. Pavillon,
11. Kirche,	30. Bismarck,	l. Gemauerte Grube,
12. Schönbrunn,	31. N. Knabenschlafsaal (Carlsruhe),	m. Jauchepumpe,
13. Spritzenhaus,	32. Industrieanbau,	n. Gemauerte Grube,
14. Treibhaus,	33. Gr. Knabenschlafsaal (Knabenhort),	o. Schuppen,
15. Leichenhaus,	34. Werkstätten,	p. Trockengestelle,
16. Neues Pfleglingshaus (Im Fichtenhain),	35. Knabenwohnhaus (Im Gottesschutz),	q. Holzpavillon,
17. Kartoffelkeller,	36. Arbeits- und Holzschuppen,	r. Kegelbahn,
18. Pforte,	37. Pfleglingshaus (Zum gold. Apfel),	s. Petroleumkeller (Hühnengrab)
19. Deutscher Kaiser,	38. Glaspavillon,	

Diese Karte vom östlichen Areal ist gegenüber der Vorlage vergrößert.

Der damalige Stand lässt das Anwachsen der Gebäudezahl und ihre Anordnung erkennen, wobei in der Vorlage leider fehlerhaft ein Bild vom „Waschhaus und Küchengebäude“ zugeordnet wurde, das im folgenden Abschnitt genannt wird.[46] – Das Gebäude „Hoher Wimpel“ wurde ausdrücklich im „Mädchenterrain“ 1884 erbaut, ähnlich wurde dann 1904 auch „Zum guten Hirten“ „auf dem weiblichen Terrain“ für „120 weibliche Pfleglinge … im Obergeschoß arbeitsfähige Mädchen“ errichtet, konnte aber noch nicht in diesem Plan verzeichnet sein.[47]

1.2 Die Zeit von Direktor Paul Stritter (1899-1930)

Der oben genutzte Karte-Ausschnitt von 1898/99 ist im ESA-Magazin fälschlich mit einer Zuordnung des Fotos vom „Wirtschaftsgebäude“ versehen. Dieses ist jedoch erst 1912 fertiggestellt und im Folgejahr in einem ersten Foto noch ohne die mit Geländer versehene Rampe abgebildet worden.[48] In einem anderen Foto ist es im Heft zum 50-jährigen Jubiläum „Rückblick auf die Geschichte der Alsterdorfer Anstalten während der ersten fünfzig Jahre ihres Bestehens als Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische 1863 - 1913“ enthalten:[49]

[46] Karte auch im ESAmagazin 24 (2013) S. 11; allerdings mit fehlerhafter Zuordnung von „5 Waschhaus und Küchengebäude“ (gebaut 1912) zu Nr. 23 „Maschinenhaus“. – Eine etwas ältere Karte von 1896 findet sich im StAHH 720-1_141-05=06/00021 (URL: https://recherche.staatsarchiv.hamburg.de/ScopeQuery5.2/bild.aspx?VEID=1925846&DEID=10).

[47] *Stritter (1913)* S. 15 zum Hohenwimpel: „außer Wohn- und Schlafräumen … Wäscherei und Wäschegarderobe“; S. 19 „Zum guten Hirten“ ist natürlich nicht auf dem Plan von 1898/99.

[48] *AA_(1913) Bericht* über das Jahr 1912.

[49] *Stritter (1913)* S. 26.

Dieses Gebäude wird im Weiteren noch mehrfach erwähnt werden, weil es mit seinem markanten Wasserturm („dessen zwei Behälter 42 und 23 Kubikmeter fassen“) auch die beiden Weltkriege überdauert hat und für die historische Rekonstruktion eine gewisse Rolle spielt.[50] Für weitere Details zum Leben in den AA[51] und zur voranschreitenden baulichen Entwicklung (sowie auf dem Titelblatt eine Handzeichnung zum Areal) sind in der online verfügbaren Publikation von 1908 „Bilder aus den Alsterdorfer Anstalten“ auf 12 Tafeln eine Vielzahl darin zusammengefügter Fotos zu sehen.

Als Abschluss zur älteren Entwicklung soll noch eine von P. Stritter im „Rückblick…“ gebotene Passage zu den verschiedenen Jubiläumsdaten zitiert werden:

> „Ein zweifaches Anstaltsjubiläum … ist bereits 1910 in Alsterdorf gefeiert worden. Das erste erinnerte an den 16. April 1850, wo Sengelmann in Moorfleth den ersten Keim der Anstalten pflanzte, das zweite an den 5. August 1860, wo er das Stift nach Alsterdorf verlegte. Da jedoch erst am 19. Oktober 1863 mit der Eröffnung des Hauses ‘Schönbrunn‘ das Werk der Schwachsinnigenfürsorge von Sengelmann aufgenommen wurde, und da im Laufe der Zeit die Alsterdorfer Anstalten sich immer einheitlicher zu einer großen

[50] Zum Volumen siehe bei *Stritter (1913)* S. 24f; des weiteren dazu unten bei Anm. 85.

[51] 1901 wird in einem umfassenden Buch über „Hamburg in naturwissenschaftlicher und medizinische Beziehung“ unter der Rubrik „Pflegeanstalten“ auch über die AA berichtet – inklusive eines geschichtlichen Abrisses und des Zusammenwachsens der verschiedenen Stiftungen, der Aufgabenbereiche sowie auch einer Bau-Beschreibung mit Lageplan der insgesamt 23 ha. Berichtet wird u.a. über die Krankenstation sowie über Fäkalienentsorgung und Desinfektionsvorgänge, die den Vorschriften des hygienischen Instituts entsprechen. Dank gilt J. Schilling für den Hinweis auf diese Darstellung – und das Gespräch zu Baugeschichte und Architekten der AA; siehe auch unten bei Anm. 138.

> Anstalt für Schwachsinnige und Epileptiker**) entwickelt haben, … so ist das eigentliche Jubiläumsjahr 1913.“[52]

In der im voranstehenden Zitat durch **) markierten Anmerkung gibt Stritter an:

> „**) Die Mehrzahlform ‘Alsterdorfer Anstalten‘ ist eigentlich nur noch historisch und juristisch zu verstehen.“[53]

Mit diesen Bemerkungen könnte auch die Epoche 1899-1930, in der P. Stritter als Direktor fungierte, fast ihren Abschluss finden, wenn nicht die gesellschaftliche Situation der Zeit nach dem ersten Weltkrieg wieder dazu geführt hätte, dass die von Stritter als veränderte Ausrichtung beschriebene Funktion nicht ausschließlich beibehalten werden konnte. Zahlreiche Personen sind in die AA aufgenommen worden, bei denen im Rückblick eher der Aspekt der Gefahr einer Verwahrlosung und eine ‘soziale Indikation‘ ausschlaggebend gewesen sein muss als Schwachsinn und Epilepsie.[54]

1.2.1 Die Anstalten als Teil der Inneren Mission

Die Alsterdorfer Anstalten verstanden sich seit Sengelmann selbst als Teil der „Inneren Mission“, die als Institution wesentlich auf die Initiative von J.H. Wichern 1848 zurückgeführt wird:

> „Als ‘offizielle Geburtsstunde der Inneren Mission‘ gilt der erste gesamtdeutsche Kirchentag in Wittenberg im September 1848, als Johann Heinrich Wichern das Programm einer Inneren Mission vorstellte.“[55]

Ein erster „Centralausschuß für innere Mission der deutschen ev. Kirche“ wurde im Folgejahr gegründet. Nach dem Ende des Kaiserreiches schlossen sich die verschiedenen Zweige in den 1920-er Jahren erneut in einem „Centralverband der Inneren Mission“ zusammen. Damit war auch für die AA eine gemeinsame Ausrichtung und zugleich eine gewisse Veränderung verbunden.[56]

---

[52] *Stritter (1913)* S. 25ff.

[53] *Stritter (1913)* S. 25.

[54] So etwa bei dem 1926 geborenen Albert Huth, der ein erstes Mal 1929-1932 bereits als kleines Kind in den AA gewesen ist, dann im Waisenhaus und Langenhorn sowie ab 1940 wieder in den AA. A. Huths Brief an die Staatsanwaltschaft von 1967 hat wesentlich die weitere Beschäftigung mit der Geschichte der AA bestimmt. Der ersten Seite seines 17 Seiten langen Briefes sind die Angaben über seinen ersten Aufenthalt in den AA entnommen (Siehe unten im Anhang). Auch aus Biografien verschiedener Alsterdorferinnen und Alsterdorfer, die in den 1920er Jahren geboren wurden und als Zeitzeugen in *Sachau (2009[3])* angeführt sind, gehen z.T. die damaligen Hintergründe für Aufnahme in die AA aus sozialen Gründen hervor.

[55] Zitiert nach einem Artikel aus Meyers Konversationslexikon 1888-90, der online wiedergegeben ist unter der URL: http://fmgrollen.de/rollen/3,Innere_Mission.

[56] B. *Schümann (2001)* S. 377 hat eine Zusammenfassung seiner zwischen Sengelmann und Wichern betonten Differenz (gegenüber anderen Bewertungen S. 318ff wie von P. Stritter, H.-G. Schmidt und H.-O. Wölber) so formuliert: „Sengelmann war kein ‘Mann der Inneren Mission‘ oder gar einer ihrer Väter. Sengelmann wollte theologisch zwischen den ‘Kirchlichen‘ und den Pietisten vermitteln.“ Ob B. Schümanns Argumente überzeugen, ist eine Frage der Perspektive, wie Folgerungen gezogen werden aus dem Fehlen von Sengelmann-Briefen an Wichern ab 1858 – und einem späteren Schweigen über Wichern in einer Vortragsreihe 1863:

Bereits die 1884 von Sengelmann gegründete erste Schwesternschaft im „Jungfrauenverein Euodia“ 1884 hatte von ihm den „Anstalts-Psalm 100“ als Motto erhalten:

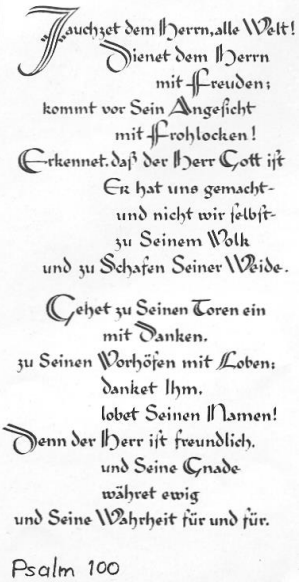
Die erste Brosche, die als Zugehörigkeitskennzeichen für die 1885 öffentlich anerkannte Schwesternschaft – und für ihre Tracht – gestaltet wurde, zeigt das Christusmonogramm: die ineinander geschriebenen griechischen Buchstaben Chi und Rho für „Chr(istos)“ bzw. die Buchstaben-Zeichen X und P im Zentrum sowie links „Ps.“ und rechts „100“.[57] Im Zitat von Sengelmann wird auch der Dienst, „den die heilige Schrift mit dem Namen Diakonie bezeichnet“,[58] beschrieben.

Der Hinweis „Ps. 100“ verweist auf einen Text, der auch mehrfach vertont wurde:

„Auffällig ist, dass der Kontakt zu J.H. Wichern im Jahr 1858 plötzlich abbricht. Aus der Korrespondenz ist dafür kein Grund erkennbar.“ (S. 329) – Von B. Schümann wird für diese Frage nicht in Rechnung gestellt, dass 1858 ein weiteres schwerwiegendes Ereignis Sengelmann getroffen hatte und schriftliche Kommunikation über solch ein persönliches Erleben auch zuvor von Sengelmann gemieden wurde. Siehe dazu oben bei Anm. 3 und im Text, der auf Anm. 13 folgt.

[57] Abgebildet bei *Daudert (1992) Masch* S. 81 nach dem Beitrag zum 100-jährigen Bestehen in Umbruch 6 (1984) S. 7 (im Sonderdruck S. 5). Sowohl im Umbruch auch als bei Daudert sind von der Zahl „100“ nur sicher die Ziffern von „10“ zu lesen. In der Abbildung links ist die zweite 0 „rekonstruiert“.

[58] Umbruch 6 (1984) S. 6.



Als Gemeindelied wurde im neuen Evangelischen Gesangbuch (=EG) das Lied 288 „Nun jauchzt dem Herren, alle Welt“ mit sieben Strophen aufgenommen.

Auf dem freien Platz nach den Angaben über die Zeiten der verschiedenen beteiligten Dichter und Komponisten wird mit einem weiteren Text indirekt gedeutet: Es wird als Wort der Gründungsfigur des Pietismus‘ von Philipp Jacob Spener die folgende Textpassage abgedruckt:

> „Was soll unsere allergrößte und beständigste Sorge sein? Daß wir im Leben, im Sterben und nach dem Tod, also in Zeit und Ewigkeit, mit Gott, als unserem alleinigen höchsten Gut, unzertrennlich vereinigt sein mögen.“

Dieses Nebeneinander ist deshalb zu erwähnen, weil auch im 20. Jahrhundert die Prägung der AA durch die der Bewegung der Inneren Mission des 19. Jahrhunderts eigene pietistisch geprägte Denkweise – die auch Sengelmann zu seiner Arbeit motivierte – ihre Fortsetzung fand. Als Beispiel mag eine Passage aus einem Konferenzvortrag von 1905 dienen, der unter dem Titel „Der Ewigkeitswert unserer Arbeit an den Schwachsinnigen“ veröffentlicht wurde:

> „Mit Verlangen lernen wir täglich ausschauen nach dem zukünftigen Leben, von dem es im Liede heißt: ‘Was hier kranket, seufzt und fleht, wird dort frisch und herrlich gehen‘.“[59]

Ausdruck einer Grundhaltung, die aus der religiös motivierten Beschäftigung mit der „sozialen Frage“ innerhalb der „Gemeinschaften“ erwachsen ist, ist auch die neue Gestaltung der Brosche, mit der sich die AA so als Teil der Gemeinschaftsbewegung der 1920-er Jahre zu erkennen gab. Nach dem 75-jährigen Jubiläum der IM im Jahre 1923, mit dem die Fortexistenz der Inneren Mission betont wurde, ließ der neu gegründete „Centralverband der Inneren Mission“ auch ein gemeinsames Signet – das später so genannte Kronenkreuz – erstellen, das die Buchstaben I und M mit dem Kreuz verband. Dieses wurde auch für die AA 1926 übernommen, wo die Schwesternschaft zuvor die o.g. eigene Brosche mit dem Verweis auf den „Anstaltspsalm 100“ genutzt hatte.[60]

[59] Im Konferenzvortrag von W. *Schulz (1905ff)* S. 9f.

[60] Siehe oben bei Anm. 57.

Auf der 1926 neu gestalteten Brosche war „Psalm 100“ als Motto zwar um den Bezug auf die „Alsterdorfer Anstalten in Hamburg“ erweitert. Als zentrales Symbol war neu das Kreuzeszeichen (später ‘Kronenkreuz‘) der Inneren Mission (= IM) sowie links und rechts vom Kreuzesstamm jeweils die Wappen der Stadt Hamburg und des Landes Schleswig-Holstein eingraviert.[61]

In Schleswig-Holstein hatte sich die IM zuvor als Landesverein erneut etabliert.[62]

In Hamburg war es die Hamburger Stadtmission, die ab 1925 unter Leitung von Direktor Karl Witte die diversen wohltätigen Einrichtungen des Vereins für Innere Mission koordinierte. Dazu gehörte auch das Roosenhaus in Winterhude, dessen Leiter Alexander Müller zugleich auch Landesführer Nordmark der Christlichen Pfadfinderschaft und damit Teil der Jugendbewegung der 1920-er Jahre war, die sich wie die IM kirchlich ungebunden verstand.[63]

Die neue Brosche der Schwestern-Tracht war zwar auf die größere Gemeinschaftsbewegung der IM bezogen; zugleich war „Psalm 100“ damit noch markanter zu einem Symbol des weiblichen Personals der AA und ihrer Zugehörigkeit zur IM geworden.

1.2.2 Die Alsterdorfer Anstalten und die Aufsichtsbehörde

Als eine der weiteren Quellen zur Geschichte der AA hat Doran auf den behördlichen Aktenbestand verwiesen, der sich im Staatsarchiv befindet und der 1996 unter ‘Hamburger Medicinal Collegium‘ verzeichnet war.[64] Darin sind zahlreiche Visitationen und kleinere Monita betreffs Baulichkeiten und Dichte der Belegung sowie Hygiene vermerkt. Für die Baugeschichte sind die „Räumlichkeitsverzeichnisse sämtlicher Häuser in Alsterdorf“[65] von Interesse.

[61] Siehe dazu *Daudert (1992) Masch* S. 43ff u.ö..

[62] Vgl. die Darstellung zum 125-jährigen Jubiläum der IM bei *Ramm (2000)*.

[63] Siehe dazu u.a. *Duckstein / Mahlke (2014) Abgestaubt* S. 18-34; zu den AA BuB 52,2 (1928) S. 71f.

[64] StAHH __.

[65] *Doran (1996)* S. 98.

1928 beschrieb Direktor P. Stritter in seiner Kurzvorstellung „Die Alsterdorfer Anstalten“ für die Gesundheitsbhörde die Geschichte der AA seit Sengelmann und gab zum derzeitigen Stand an, sie

> „… haben ihre unabhängige Stellung auf dem Boden der Inneren Mission bewahrt. Sie ersetzen dem Hamburger Staat eine eigene Schwachsinngen- und Epileptikeranstalt, beherbergen auch die meisten der schleswig-holsteinischen anstaltsbedürftigen Schwachsinnigen und Epileptischen und nehmen ihre Zöglinge selbstverständlich ohne Unterschied der Konfession auf. Staatliche Subvention erhalten sie jedoch nicht.“[66]

In einer Aufstellung der verschiedenen Einrichtungen in den AA kommt die nach Geschlechtern vorgenommene Trennung der zwei Bereiche des Areals sehr deutlich zum Ausdruck.

Die Nennung der Inneren Mission als Rahmen der überkonfessionellen Ausrichtung ist ein wichtiges Element der in dieser Zeit diskutierten Position, welche Haltung Kirche etwa im Blick auf ‘die Arbeiterschaft‘ in der Vergangenheit eingenommen hat bzw. für die zukünftige Entwicklung einnehmen sollte.

Die Institution der Seemannsmission gehört zu einem der Zweige, die aus der IM hervorgegangen sind,[67] so dass auch die Wahl des vorherigen (1927-1930) Hamburger Seemannspastors und seiner Artikel, die Hamburger Aspekte der „sozialen Frage“ betreffen, sich in dieses Kontinuum einfügen.[68]

1.3 Die Zeit von Direktor Friedrich K. Lensch (1930-1945)

Auch für den von 1930 bis 1945 amtierenden Direktor Pastor Friedrich Karl Lensch kann keine umfassende Geschichtsschilderung vorgenommen werden. Doch sei zu Beginn darauf hingewiesen, dass in dem „Jubiläumsjahr“, als er in die neue Funktion kam, in einem Artikel der BuB nicht nur seiner Amtseinführung gedacht wurde, sondern unter den Feiern des Jahres auch auf „Das 80-jährige Anstaltsjubiläum am 16. April 1930“ eingegangen wurde.[69] Im ersten Heft von 1930 wurde auch im Rückblick auf die Wahl von Lensch am 20.12.1929 ein Auszug aus seinem Lebenslauf abgedruckt, der u.a. seinen Einsatz als frischer Abiturient und Erstsemester in Marburg noch im letzten Jahr des Weltkrieges erwähnt:

> „Im Sommer 1918 wurde ich zum Heeresdienst eingezogen, war dann im Felde an der russischen Front und kehrte erst im Juli 1919 zurück.“[70]

---

[66] *Stritter (1928) SB* S. 436. Zur Entwicklung der Inneren Mission in SH siehe *Ramm (2000)* u.a. zu dem Juristen Dr. Oskar Epha, der ab Herbst 1933 die Leitung des „Landesvereins für Innere Mission e.V.“ übernahm. Er war ab Mai 1933 Mitglied der NSDAP (S. 20). Zu seiner Tätigkeit wird ausführlich berichtet (S. 20-25).

[67] Siehe dazu den Überblick zur Vorgeschichte im 19. Jh. bei *Mahling (1898)* S. 195-198.

[68] Siehe dazu unten die in Anm. 72 genannten Beiträge von F. Lensch von 1929.

[69] BuB (1930) Nr. 2 S. 57. Auch bereits in BuB (1930) Nr. 1 S. 1 wird auf dieses Datum hingewiesen. Eine große Menge an Zeitungsausrissen zu diesem Jubiläum und den Feiern am 16.4.1930 findet sich in der Sammlung StAHH_135-1_i-IV_3225.

[70] BuB (1930) Nr. 1 S. 39. Siehe die ausführlichere Wiedergabe dieses Lebenslaufes bei *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 9f.

Nach dem Studium und dem zweiten theologischen Examen 1923 war Lensch als Seemannspastor erst für den Wiederaufbau der Seemannsmission in England (1924-1927) sowie dann von 1927-1930 als Seemannspastor in Hamburg tätig. Über diesen Tätigkeitsbereich hielt er auch kurz nach seiner Wahl als „neuerwählter Direktor" einen Lichtbildervortrag „Von Stürmen des Meeres und Stürmen des Lebens" am 31.1.1930 im vollbesetzten großen Festsaal der AA.[71] Vermutlich ging es bei den „Stürmen des Lebens" auch um die sozialen Notsituationen der Hafen-Milieus, die Lensch u.a. auch in seinen Zeitschriften-Aufsätzen beschrieben hatte.[72] Am 14.9.1930 wurde bei der feierlichen Einführung in das Amt des Direktors von F. Lensch selbst die Predigt über den berühmten Text Röm 3,21-28 gehalten. Von dem Berichterstatter wurde diese Passage auch als „Grundtext aller Predigt Luthers" bezeichnet; zitiert wird von ihm auch aus der Predigt u.a. der folgende Abschnitt:

> „Erst die eigene Erfahrung des Reichtums der Liebe Gottes in Christo, und nur sie schafft die Möglichkeit, auch Elend und Not als sinnvoll in Gottes Welt zu sehen und sinnvoll Schwachsinnige, Epileptiker, Blinde und Taubstumme, Verwahrloste und Krüppel zu pflegen, zu heilen und zu erziehen. So hat jede Arbeit christlicher Barmherzigkeit als ihren Quell den Glauben, als ihre immerwährende Aufgabe die Liebe und als ihr herrliches Ziel den Ausblick der Hoffnung in die Ewigkeit, da auch der Elendste und Schwächste frisch und herrlich sein wird."[73]

Auf derselben Seite der BuB, auf der von Lenschs Lichtbildvortrag im Januar 1930 berichtet wird, ist auch eine andere Lichtbildervorführung erwähnt, bei der von Fräulein M. Bertheau biblische Bilder gezeigt wurden:

> „… unsere Kinder … freuten sich, wenn sie einander leise zuraunen konnten, welche ihnen bekannte Geschichte eben dargestellt wurde."

Hier werden „Geschichtsbilder" quasi angeeignet. Diese Hinweise auf die Lichtbildvorträge sind deshalb erwähnenswert, weil die Nutzung von visuellen Medien – u.a. ein erster Film über die AA[74] – zu den besonderen Entwicklungen gehört, die systematisch gepflegt wurden. An diese konnte Lensch anknüpfen. Pastor Stritter hatte in dem 1930 erschienenen Beitrag „Seelsorge an Geistesschwachen" die zu Grunde liegende Intention erläutert:

> „Eine wichtige Ergänzung der Wortverkündigung in den Andachten, im Unterricht, in den Gottesdiensten bildet der Wandschmuck in unseren Häusern. Pfarrer Dr. Kieser … sagt

[71] BuB 54,1 (1930) S. 32.

[72] Zu den seiner Bewerbung vorangegangenen Aufsätzen zu den Themenbereichen Hafenmilieu, Prostitution, Geschlechtskrankheiten, Alkoholismus und soziale Not vgl. *Lensch (1929a) HambKZ* S. 93-96 „Welthafen und Kirche" und *Lensch (1929b) HambKZ* S. 122-124 „Die lutherische Kirche und die soziale Not", sowie die Auszüge daraus bei *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 11. Auch nach seiner Amtsübernahme in den AA hat *Lensch (1933) EvHamb* S. 8-10 „Die Entwicklung des Seemannspfarramts in Hamburg" geschildert, das früher an die Gemeinde St. Michaelis geknüpft war, in der Sengelmann seinerzeit als Pastor tätig war. Die o.g. Themenbereiche finden sich regelmäßig unter den von *Doran (1996)* aus der Zeit 1880-1920 benannten vorgeburtlichen Kontexte als Ursachen von vererbten Krankheiten.

[73] BuB 54,2 (1930) S. 54.

[74] Siehe dazu BuB 51,1 (1927) S. 29-31.

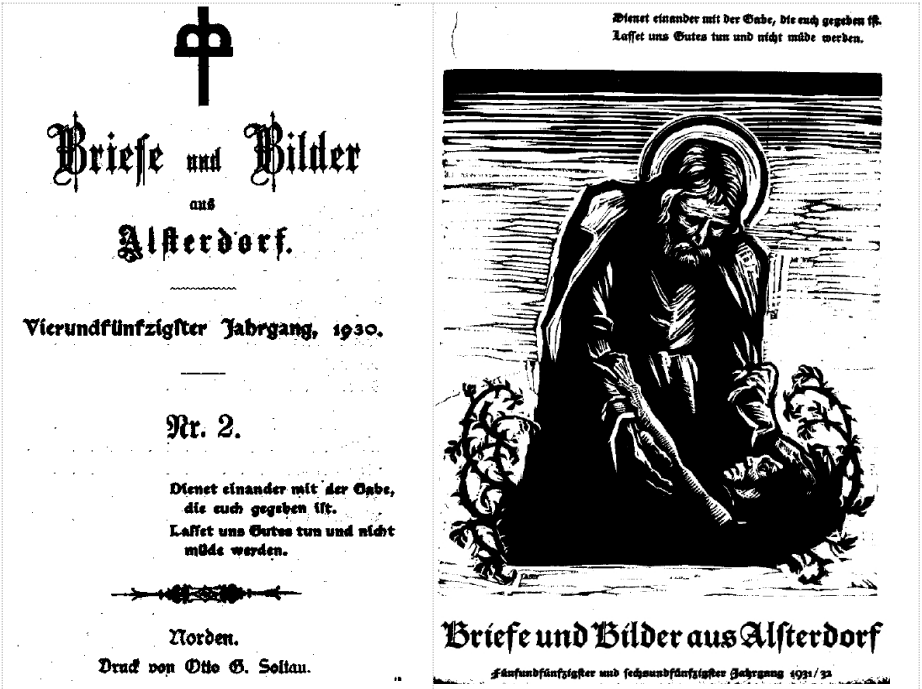
darüber in einem Konferenzvortrag: ‘Ein wesentliches Mittel, unsere Kinder zu Jesus zu führen, sind auch die Bilder, mit denen wir unsere Zimmer schmücken. Da fehlen nie die kindertümlichen, die die Lust des Lebens zum Ausdruck bringen, … wo ein irdisches Glück uns froh und dankbar macht. … Aber auch der Gekreuzigte soll unsere Pfleglinge daran erinnern: Das tat ich für dich, und ihnen die Frage aufs Gewissen legen und ins Herz schreiben: Was tust du für mich? … über die Heilands- und Engelbilder in den Schlafsälen freuen, die unseren Kindern helfen, so traulich dem Heiland gute Nacht zu sagen oder sich seines Wortes zu getrösten, daß ihre Engel allezeit das Angesicht Gottes schauen.‘“[75]

Bilder als Medium in diesem Sinne einzusetzen ist für P. Lensch nicht nur auf dem Hintergrund der Lichtbildvorträge erkennbar, sondern auch an mehreren von ihm vorgenommenen bildlichen Ausschmückungen in den AA und anderen Veränderungen des Erscheinungsbildes der Hauszeitschrift der Briefe und Bilder (= BuB). Während die bisherigen BuB-Hefte bis 1930 in mehreren – meist drei oder vier Einzelheften – erschienen, wird von ihm jeweils eine Nummer pro Jahrgang verantwortet – mit Ausnahme des Jubiläumsjahres 1938, in dem von ihm vor dem Jubiläum am 19.10.1938 ein Heft und nach dem Jubiläum ein weiteres u.a. mit einem Bericht über die Jubiläumsfeier und das neugestaltete Kircheninnere gegeben wurde. Dazu sind Details weiter unten benannt.

Bei der Veränderung der BuB-Erscheinungsform sind zwei grafische Neuerungen bemerkenswert. Während die älteren Jahrgänge bis 1930 ein rein textlich gestaltetes Vorblatt verwendet haben, auf dem das oben genannte „Kronenkreuz“ der Inneren Mission zwar ein grafisches Element auf dem Deckblatt bildet (in der folgenden Abbildung links),[76] so entscheidet sich Lensch für ein neues Layout des Deckblattes mit einem von ihm gestalteten Holzdruck (rechts):

[75] *Stritter (1930) SB* (im Sonderdruck aus S. 20-21).

[76] So etwa bei dem links folgenden Jg. 55 von (1930).



Briefe und Bilder
aus
Alsterdorf.

Vierundfünfzigster Jahrgang, 1930.

Nr. 2.

Dienet einander mit der Gabe,
die euch gegeben ist.
Lasset uns Gutes tun und nicht
müde werden.

Norden.
Druck von Otto G. Soltau.

Dienet einander mit der Gabe, die euch gegeben ist.
Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden.

Briefe und Bilder aus Alsterdorf

Fünfundfünfzigster und sechsundfünfzigster Jahrgang 1931/32

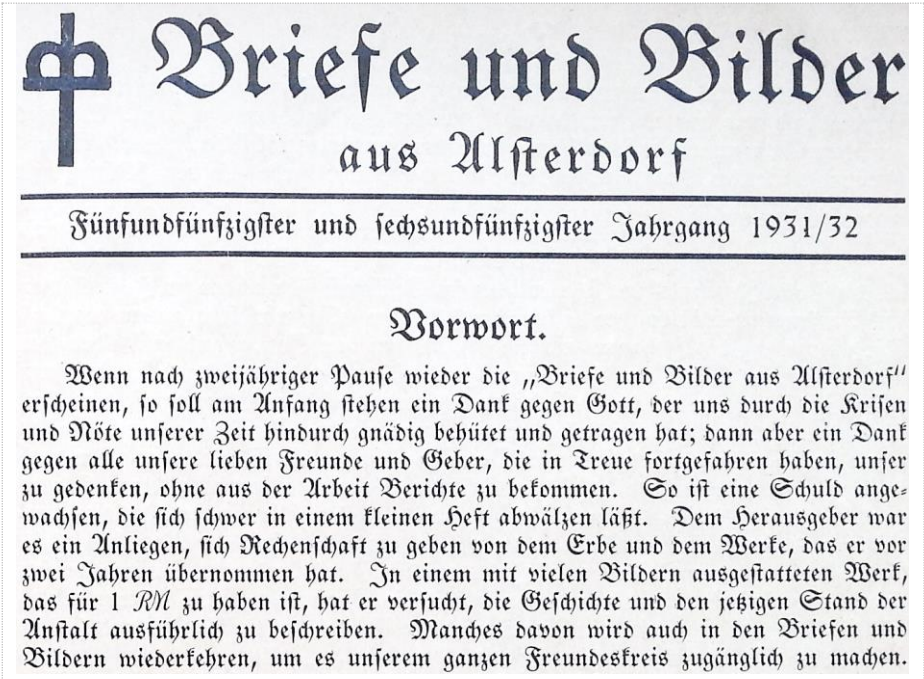
Die bei Sengelmann und Stritter bereits erkennbare Vorliebe zur Nutzung von Bildern ist bei F. Lensch durch seine besondere Gestaltungsfähigkeit noch weiter entwickelt worden. Dabei nimmt er das textliche Element der Bibelspruch-Kombination des alten BuB-Layouts oberhalb seines Bildes vom Barmherzigen Samariter zu Beginn auch mit auf:

„Dienet einander mit der Gabe, die euch gegeben ist. [1. Petr. 4,10]

Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden.“ [Gal 6,9]

Allerdings experimentiert er in den nächsten Jahrgängen mit diesem Gestaltungs-Element.[77] Durch die Ersetzung des Deckblattes wird das Signet der Inneren Mission zu einem Teil der jeweils ersten Seite der Jahrgangs-Hefte ab 1931f:

[77] Siehe dazu unten bei Anm. 519 und Anm. 520.



Briefe und Bilder aus Alsterdorf

Fünfundfünfzigster und sechsundfünfzigster Jahrgang 1931/32

Vorwort.

Wenn nach zweijähriger Pause wieder die „Briefe und Bilder aus Alsterdorf" erscheinen, so soll am Anfang stehen ein Dank gegen Gott, der uns durch die Krisen und Nöte unserer Zeit hindurch gnädig behütet und getragen hat; dann aber ein Dank gegen alle unsere lieben Freunde und Geber, die in Treue fortgefahren haben, unser zu gedenken, ohne aus der Arbeit Berichte zu bekommen. So ist eine Schuld angewachsen, die sich schwer in einem kleinen Heft abwälzen läßt. Dem Herausgeber war es ein Anliegen, sich Rechenschaft zu geben von dem Erbe und dem Werke, das er vor zwei Jahren übernommen hat. In einem mit vielen Bildern ausgestatteten Werk, das für 1 *RM* zu haben ist, hat er versucht, die Geschichte und den jetzigen Stand der Anstalt ausführlich zu beschreiben. Manches davon wird auch in den Briefen und Bildern wiederkehren, um es unserem ganzen Freundeskreis zugänglich zu machen.

Im Vorwort des neu von F. Lensch gestalteten Doppeljahrgangs weist er zugleich mit der Entschuldigung für das Ausbleiben eines Heftes in 1931 darauf hin, dass er als Herausgeber zuvor einem anderen Anliegen in einer separaten Publikation nachgegangen ist - nämlich

> „… sich Rechenschaft zu geben von dem Erbe und dem Werke, das er vor zwei Jahren übernommen hat. In einem mit vielen Bilder ausgestatteten Werk … hat er versucht, die Geschichte und den jetzigen Stand der Anstalt ausführlich zu beschreiben."[78]

Das erwähnte Buch ist ebenfalls 1932 unter dem Titel „Alsterdorfer Anstalten in Wort und Bild" erschienen und zwar auch mit dem Holzdruck vom Barmherzigen Samariter als Deckblatt. Ähnlich wie der Bildband, den sein Vorgänger P. Stritter 1908 drucken ließ, stellt der ca. 25 Jahre später von F. Lensch herausgegebene ebenfalls die verschiedenen Arbeitsbereiche so dar, dass sich auch Externe von den jeweils derzeitigen AA ein Bild machen konnten – bzw. noch können: heutzutage sind beide über das Internet frei verfügbar.[79]

In dem von Lensch selbst neu erarbeiteten Geschichts-Beitrag zum Werden der AA durch Sengelmann ist er dessen familiärer Biografie in einer Weise nachgegangen, wie es zuvor in keiner der gedruckten Darstellungen der Fall gewesen ist. Lensch, der selbst gerade geheiratet hatte, bevor er in das Direktorenhaus der AA mit seiner

[78] BuB Jg. 55f (1931f) S. 1.

[79] *AA_(1908) Bilder* = http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPN77000069X;
AA_(1932) WuB = http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPN657029246.

Frau eingezogen ist, konnte 1932 unter den Personal-Nachrichten dazu auch die Geburt seines ersten Sohnes vermelden:

> „Am 22. Mai 1930 verheiratete sich der erwählte Direktor Pastor Lensch, … wurde … geboren … 1931 dem … Direktor Lensch … ein Sohn.“ [80]

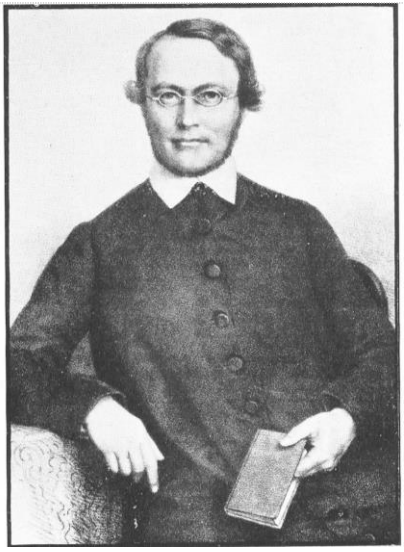
Er schildert die ähnliche Anfangssituation beim Einzug des jungen Sengelmann im Pfarrhaus in Moorfleth:

> „Schon 1846 hielt er mit seiner jungen Gattin, der Tochter eines russischen Generals aus dem Baltenlande, als neugewählter Pastor seinen Einzug in Moorfleth.“

Während Sengelmann selbst nicht den Namen und die Familie seiner Frau in diesem Zusammenhang erwähnt, sondern die glückliche Zeit (sowie seine Gedanken als junger Mann an den Verlust dieser anfänglichen Familiensituation) nur andeutet, geht die Fortsetzung bei Lensch deutlich auf die Sengelmannsche Darstellung von 1871 zurück:

> „Hier kam es nun am 16. April 1850 zur Gründung der ‘christlichen Arbeitsschule‘, die die Urzelle der heutigen Alsterdorfer Anstalten werden sollte. … Gemeindeglieder[] … machten auch aufmerksam auf Notstände in der Gemeinde, besonders auf einen Knaben, der in Gefahr stand, in Verwahrlosung zu geraten.“

Dazu sind von Lensch die beiden folgenden Bilder von Matthias und Adele Sengelmann reproduziert, die diese Zeit in Erinnerung bringen:

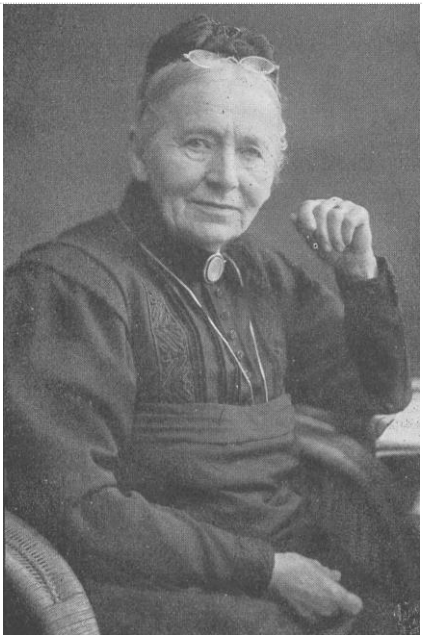


Hier wird der Name seiner Frau „Adele Sengelmann (geb. von Saß)“ in der Bildunterschrift mitgegeben.[81] Wahrscheinlich kannte Lensch auch das Sengel-

[80] BuB 55f (1931f) S. 23; nach dem Sohn Peter wurde dem Ehepaar 1937 ein zweiter Sohn, Timm, geschenkt.

[81] *AA_(1932) WuB* S. 8. Wann beide Bilder hergestellt worden sind, ist noch nicht sicher auszumachen. Zu dem Bild von Sengelmann, das inzwischen in hoher Auflösung durch die

mann-Familiengrab in Moorfleth, durch das mit dem kreuzförmiger Grabstein des frühen Todes seiner nur 32-jährigen ersten Frau und ihrer Lebensdaten (1826-1858) – sowie darunter mit dem Grabstein auch des nur acht Monate alt gewordenen gemeinsamen Sohnes Gustav (1849-1850) – gedacht wird.[82] Ihren Tod erwähnt Lensch allerdings erst im Zusammenhang des Schlussabschnittes seiner Sengelmann-Anstalts-Geschichte.



Der Verweis auf seine zweite Frau, Jane Sengelmann (geb. v. Ahsen), bildet quasi den Rahmen der Darstellung:

> „Seine zweite Gattin – die erste war früh gestorben – überlebte ihn um reichlich vierzehn Jahre. Sie war die Tochter des hamburgischen Pastors von Ahsen, eine außerordentlich begabte, temperamentvolle und energische Frau, die fast 40 Jahre an dem Lebenswerk ihres Mannes den tatkräftigsten Anteil nahm und noch bis zu ihrem eigenen Heimgang … den … Pflegebefohlenen eine liebevoll anregende und dankbar verehrte mütterliche Freundin blieb."

Wiederum wird von Lensch eines der Bilder der inzwischen alten Dame (1831-1913) reproduziert.[83]

In dem Band „Alsterdorfer Anstalten in Wort und Bild" von 1932 findet sich auch eine ausführliche Darstellung „Die bauliche Entwicklung der Alsterdorfer Anstalten im einzelnen", die zu den durch Stritter 1908 und 1913 gebotenen Beschreibungen

---

Hamburger Staatsbibliothek auch als gemeinfrei verfügbar gemacht worden ist (URL: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN663943663), wird angegeben, dass der Druck als Lithographie von Otto Speckter 1858 hergestellt worden sei. Da bei den zu Grunde liegenden frühen Fotos für beide Eheleute ein Tisch als Armstütze und die gleiche Musterung der Tischdecke zu sehen ist, ist anzunehmen, dass auch das Bild von Adele auf diesen Künstler (bzw. den gleichen Fotografen) zurückgeht. Ob das Bild von Adele auch in der modernen Darstellung zum Werk von Otto Speckter aufgeführt ist, war bisher noch nicht zu verifizieren.

[82] Siehe dazu oben vor Anm. 13.

[83] *AA_(1932) WuB* S. 14. Bilder von Jenny, wie sie sich auch selbst nannte, u.a. in *Stritter (1913)* Rückblick S. 30 und *Jensen (1963)* S. 38 („nach einer Photographie von Hermann Ziesemer um 1905", wie S. 56 angegeben wird). Im Vorwort zu BuB 56f (1931f) S. 1 verweist Lensch auf den ausführlichen Beitrag von P. Stritter „Zum 100. Geburtstag der weil. Frau P. D. Dr. Sengelmann", der „nun leider sehr verspätet" auf den S. 11-19 auch noch einmal mit dem Bild der Jubilarin (S. 11) erscheint.

eine Aktualisierung bietet. So ist in diesem mit neueren Aufnahmen versehenen Beitrag auch ein Foto des oben bereits genannten Wirtschaftsgebäudes auf S. 42 enthalten:

> „Da die vorhandene Küche ebenso wie die Dampfmaschinen- und Kesselanlage für die immer weiter gewachsenen Anstalten längst nicht mehr genügten, wurde im Juni 1911 an der Stelle des zu diesem Zweck nebst dem Hause 'Zu den drei Türmen' abgebrochenen Mädchenhauses mit dem Bau eines neuen Wirtschaftsgebäudes begonnen, das im Frühling 1912 in Gebrauch genommen werden konnte."[84]

Zu sehen ist auf dem Foto mit der West-Ansicht beim Vorbau unterhalb des Wasserturms eine Abtrennung zwischen dem männlichen und weiblichen Gebiet. Die Bezeichnung für das „männliche Gebiet" findet sich ebenfalls in diesem Beitrag:

> „1930 wurde die teilweise schon früher eingerichtete Fernheizung derart ausgebaut, daß nunmehr 20 Gebäude an diese angeschlossen sind. Eigenes Personal stellte die erforderlichen begehbaren Kanäle in einer Länge von 700 Meter her. Gleichzeitig wurde eine neue Warmwasserversorgung für das männliche Gebiet geschaffen."[85]

Der Ausschnitt rechts (in der Aufnahme oben mit roter Markierung) zeigt eine Abtrennung aus Brettern zwischen zwei Aufgängen zu Türen.

Auf die Trennung der weiblichen und männlichen Pflegebefohlenen und ihrer Terrains ist oben bereits mehrfach hingewiesen:[86] seit der Zeit von Sengelmann über Stritter bis zu Lensch ist es den Direktoren der AA ein Anliegen gewesen, private und direkte Kontaktmöglichkeiten zwischen den männlichen und weiblichen Pflegebefohlenen zu verhindern. Im Blick auf mögliche außereheliche Sexualität

[84] *AA_(1932) WuB* S. 43.

[85] Zu dem Bild in *AA_(1932) WuB* S. 42 findet sich eine fast identische zweite Abbildung im Heft zum 75-jährigen AA-Jubiläum BuB (1938_1) S. 19, die dieselbe Person vor dem Gebäude jedoch einen am linken Rand etwas geringer gewählten Ausschnitt zeigt. Zur späteren Mauer-Abtrennung an diesem Gebäude siehe unten bei Anm. 645; zu weiteren Details des unterirdischen Heizungskanals unten bei Anm. 478.

[86] Siehe oben etwa bei Anm. 41, Anm. 42, nach Anm. 66,

war diese für lutherische Theologen dieser Zeit aus Prinzip abzulehnen,[87] – und besonders im Blick auf behinderte Menschen galt es, diese zu unterbinden.

Hintergrund für eine verstärkte Diskussion des in den 1920-er Jahren als „Eugenik" benannten Aspektes der gezielten Beeinflussung von Geburten bzw. deren Verhinderung bei behinderten Menschen stellten für die christlichen Anstaltsleiter die provozierende Forderung zur „Freigabe der Tötung von lebensunwertem Leben" dar, die 1920 von dem Mediziner Karl Binding und dem Juristen Alfred Hoche publiziert worden war.[88] Auf den 'Konferenzen der Vorsteher evangelischer Anstalten für Geistesschwache und Epileptiker' hatten die Anstaltsleiter sich grundsätzlich gegen diese Forderung ausgesprochen und sie ausdrücklich abgelehnt.[89]

Jedoch wurde fallbezogen über Fragen von Sterilisierungen wiederholt gesprochen und auch die Möglichkeit von Sterilisierungen erwogen.[90] Allerdings müssten dafür klare eugenische Regelungen vom Staat geschaffen werden. Zu den genannten Konferenzen gehörte qua Amt seit 1930 auch F. Lensch. Für die Frage der Beurteilung seiner Stellungnahmen zu diesem Thema sowie für die spätere Verstrickung in die NS-Euthanasie von F. Lensch – und der AA insgesamt – spielt dieser Sachverhalt eine nicht geringe Rolle.

In BuB 1933 wird von der Konferenz 1932 im Wittekindshof referiert, dass dort die auf dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise und der Notlage der Unterhaltsträger verfügten Entlassungen zur Beratung der Folgeprobleme anstanden:

> „… weil der Entlassene doch bald wieder in anderer Weise der Öffentlichkeit zur Last fällt (Anreiz zum Vagabundieren, Beschäftigungslosigkeit, asoziales Verhalten, aktive und passive Gefährdung in sexueller Beziehung, Konflikt mit dem Strafgesetz). Ein in der Anstalt internierter Schwachsinniger sei so gut wie sterilisiert. Bei Entlassungen sei die Frage der Sterilisation von Fall zu Fall zu prüfen; allgemeine Entscheidungen über

[87] Siehe dazu den Bericht über die Entlassung eines Mitarbeiters, der kurz nach seiner Heirat bereits Vater eines Kindes wurde (s. B. *Schümann (2001)* S. 78). Auch 1932 wurde in der Zeitschrift „Innere Mission" in einem Artikel „Die Heiligkeit der Ehe – Aufruf des "Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses" S. 186f die „Kundgebung des evangelischen Kirchentages 1927" u.a. wiederholt: „'Nein' zu jedem vor- und außerehelichen Geschlechtsverkehr" (S. 187).

[88] Das Buch liegt in einer neuen Studienfassung gedruckt *Binding / Hoche (1920=2006)* vor.

[89] So der Leiter der Brüderhauskonferenz Pastor Hermann Büchsel (Neinstedt) in seinem in BuB (1927) Heft 1, S. 21-29 abgedruckten Beitrag „Euthanasie", der besonders deshalb von Interesse ist, weil er die gesellschaftlichen Umstände anprangert, die er als Ursache vieler ererbter Krankheiten ansieht und theologisch 'über-individuell' bewertet: „Die Sünde ist eine öffentliche Macht" (S. 25). Veränderung durch Einsicht in gesellschaftliche Fehlentwicklungen ist sein Rezept: „Es ist gut, daß unsere Anstalten da sind, und recht viele durch ihre Säle hindurchgeführt werden. Mögen sie lernen …" (S. 26). „Nicht Euthanasie, sondern 'Euangelion', Evangelium! Das ist die Parole des Lebens und der Liebe, die wir der Forderung des Todes entgegensetzen." (S. 29).

[90] „Die Rundschau – Mitteilungsblatt der Inneren Mission" (1932) bietet mehrere Beiträge, die sich mit dem Thema „Eugenik" beschäftigen: S. 44, 45, 110, 124, 155, 172, 137.

> Sterilisation seien verfrüht, da heute die erbbiologischen Grundlagen noch nicht genügend geklärt sind“[91]

In der Darstellung von Paul Klee liest sich der Übergang aus der Zeit vor 1933 in die beginnende NS-Wirklichkeit wie folgt:

> „Wenige Wochen nach Verkündung des Sterilisierungsgesetzes, am 10. August 1933, trifft sich der Ausschuß für eugenetische Fragen. Nun, da das Gesetz da ist, das man herbeigeredet hat, gibt es zunächst lange Gesichter: Alle im Gesetz genannten Behinderten sind zwangsweise zu sterilisieren…“[92]

Deutlich ist, dass Lensch eine eugenische Denkweise – wie auch die anderen Anstaltsleiter – in dem Sinne verfolgt, dass eine Fortpflanzung und Reproduktion von Behinderungen zu vermeiden ist. – In diesem Sinne hat auch in der Hamburger Kirchenzeitung Pastor K. Boll einen Vortrag von Paul Althaus referiert, den dieser am 4.4.1933 in Hamburg über „Unwertes Leben im Lichte des christlichen Glaubens“ gehalten hatte. In Abgrenzung zu einer „negativen Eugenik“ formuliert Boll daraus für die „sogen. ‘positive Eugenik‘“:

> „Darum bleibt die erste Forderung an die Eugenik: Bewahrung solchen Lebens. Der hohe eugenische Wert unserer Anstalten ist keine Frage mehr. Eine Frage des Geldes darf die Bewahrung nicht werden!“[93]

Diese Meinung findet sich vor der Verabschiedung des neuen Gesetzes, und so sind im Sinne ‘positiver Eugenik‘ auch die Stellungnahmen von Lensch formuliert und gemeint. Ob überhaupt und zu welcher Zeit allerdings von ihm der Weg zur „Euthanasie“ auf Grund einer Übereinstimmung mit der NS-Ideologie gegangen worden ist, wie es bereits in einem Beitrag von 1982 für die Zeit vor 1933 suggeriert[94] und im Buch „Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr“ als geschichtlicher Sachverhalt geschildert wurde, ist in späteren Kapiteln zu fragen.

---

[91] BuB 57 (1933) S. 22. – Von P. Stritter wird S. 24 ein Beitrag von Dr. Meltzer besprochen, der „sich entschieden gegen die ‘Abkürzung lebensunwerten Lebens‘ ausspricht, … wiederholt für die Sterilisierung minderwertiger Personen, d.h. für die Verhütung unwerten Lebens durch operative Maßnahmen“ jedoch eintritt. … Wir können seinen Vorschlägen im wesentlichen zustimmen.“ Stritter verweist zudem auf den Beitrag in BuB 56f (1931f) S. 4-5. – In das Verzeichnis 8.3 „Kurztitel und Literatur“ sind diverse Artikel von E. Meltzer aufgenommen, die z.T. über die URL abrufbar sind und die z.T. die differenzierte Entwicklung dieses Mediziners nachvollziehbar machen.

[92] *Klee (1989)* S. 89.

[93] *Boll (1933) HambKZ* S. 51. „Der evangelische Mensch … hält sich frei von dem Worte ‘Unwert‘ des Lebens oder ähnlichen Begriffen, die mit dem Ton der Unbedingtheit gesprochen sind. … Seitdem der Ärztetag 1921 sich scharf gegen die Euthanasie gewandt hat, wird die Frage nicht mehr diskutiert.“ Boll hatte jedoch auch gewarnt: „Was kann die Zukunft hier alles wieder jäh und unverhofft an akutester Gefahr heraufführen!“

[94] *Wunder (1982=1987²) SB Asylierung* S. 44: „Sehr schnell nach seiner Ernennung zeigt sich, daß Pastor Lensch ein glühender Befürworter ‘rassehygienischer Maßnahmen‘ ist.“ – Allerdings belegen die angeführten Texte aus BuB (1931f) diese Charakterisierung als „glühender Befürworter“ noch nicht, und es wird zwar von Erbkrankheit und Ausschaltung von der Fortpflanzung gesprochen, doch die Vokabeln des späteren Gesetzes tauchen noch nicht auf.

Zuvor soll weiter das Interesse Lenschs an Bildern im Vordergrund stehen, das u.a. auch für die Frage nach „seinem späteren Geschichtsbild“ an der Altarraumwand der St. Nicolauskirche einen Hintergrund abgibt. Im Rückblick auf 1933 wird in BuB u.a. erwähnt, dass er den von ihm herausgegebenen o.g. Bildband von 1932 beim Jubiläum am 19.10.1933 als besonderes Präsent an Mitarbeiter vergeben habe:

> „50 Angestellte mit mehr als 20jähriger Dienstzeit erhielten ein Exemplar des Bildwerkes über die Alsterdorfer Anstalten mit Widmung vom Vorstand“:[95]

19. Oktober: Familienabend zur Feier des 70jährigen Anstaltsjubiläums. Lichtbildervortrag des Direktors: Alsterdorf einst und jetzt. 50 Angestellte mit mehr als 20jähriger Dienstzeit erhielten ein Exemplar des Bildwerkes über die Alsterdorfer Anstalten mit Widmung vom Vorstand.

31. Oktober: vormittags Reformationsgottesdienst, abends Lichtbildervortrag des Direktors über Luther.

Für den Reformationstag am 31.10.1933 ist „abends Lichtbildervortrag des Direktors über Luther“ als besondere Veranstaltung vermerkt. Dieses Jahr der Machtübertragung an A. Hitler und Anfang der NS-Diktatur ist zugleich als 450-jähriges Gedenken an den Luther-Geburtstag von 1483 bedeutungsvoll. So wird auch dem Lichtbildervortrag von F. Lensch eine herausgehobene Bedeutung zugekommen sein. Leider ist jedoch nicht überliefert, welche Bilder zur lutherischen Geschichte F. Lensch wohl gezeigt hat.

1.3.1 Exkurs: Lutherbilder Ende der 1920-er Jahre - 1933

In Vorbereitung auf das Lutherjubiläum sind zahlreiche Bücher und Texte erschienen, von denen in der Fußnote nur eine Auswahl erwähnt werden soll.[96] – Da Lensch Kunstliebhaber war,[97] ergeben sich interessante Fragen aus dem Bestand an auch damals verfügbaren Lutherbildern.

---

[95] BuB (1934) S. 11. In dem an die Mitarbeiter verschenkten Bildband *AA_(1932) WuB* finden sich ausführliche Abschnitte, die – wie in dem in Anm. 89 zitierten Beitrag – „Verkettung von Kollektiv- und Einzelverschuldungen“ wie Sexualmoral und Alkoholismus als gesellschaftlichen Hintergrund benennen und die eine Ablehnung der Vernichtung lebensunwertem Leben ausdrücklich formulieren. Sterilisationen werden – in Abgrenzung zur rassehygienischen Diskussion – als nur in der Minderzahl von Fällen als Mittel in Erwägung gezogen, während „die konsequente Durchführung der Asylierung die beste Gewähr für wirksame Verhinderung unerwünschter Fortpflanzung und Sicherung der Allgemeinheit vor Schäden“ bietet, so S. 22 im Beitrag von Pastor Niehaus. Ähnlich wertet auch S. 25 Dr. Kreyenberg die ärztlichen Bemühungen, um zur „Eugenik und den Sterilisationsbestrebungen positive Unterlagen“ erst durch Erforschung der verwandtschaftlichen Vererbungsbedingungen zu schaffen.

[96] Durch die Agentur des Rauhen Hauses wurde unter dem Titel „Martin Luther. Der Held Gottes“ von *Hesselbacher (1933)* ein reines Textheft ohne Bilder verlegt. Von *Lerche (1933)* ist „Martin Luther deutscher Kämpfer – Bilder aus seiner Zeit und seiner Welt“ erschienen, wobei die 79 Abbildungen jeweils auch im Text erwähnt und damit z.T. erklärt werden.

[97] In BuB 55f (1931f) beginnt er seine grundsätzliche Stellungnahme „Dennoch!“ (S. 2-5) mit dem Verweis auf das sog.“Hundert-Gulden-Blatt“ von Rembrandt, um daran zu illustrieren, wie der Herr „in einem Haufen menschlichen Elends stehend“ trotzdem als „König der Barmherzigkeit“ gesehen werden kann.

Im Zusammenhang zu den Nachforschungen über den Architekten Bernhard Hopp und seine Verwendung einer Vorlage für das von ihm 1937 gestaltete Lutherbild in der Wellingsbütteler Lutherkirche bin ich durch seine Tochter Gisela Hopp (1926-2015) auf die Ausstellung der Hamburger Kunsthalle vom 4. März bis 24. April 1983 aufmerksam gemacht worden. Sie hatte als studierte Kunsthistorikerin an deren Katalog unter dem Titel „Köpfe der Lutherzeit“ damals mitgearbeitet und speziell zu dem von Hans Baldung (1484-1545) gestalteten Bild (erste Reihe rechts; Kat. Nr. 14) eine zeitgeschichtliche Erklärung in Bezug auf Luthers Verschwinden nach dem Reichstag in Worms 1521 geliefert.[98]

Das Bild mit der Lutherdarstellung, das der Beitrag von Gisela Hopp im Ausstellungskatalog 1983 beschrieben hatte, bildet eine gewisse Besonderheit:

Als Vorlage hatte H. Baldung einen Kupferstich verwendet, der wohl von Lucas Cranach d. Ä. (1472-1553) im Vorjahr 1520 neu angefertigt wurde, nachdem der erste Stich Cranachs (oben 1. Reihe ganz links) zwar Gesicht und Tonsur ähnlich zeigte, aber vom Kurfürsten moniert wurde, so dass Cranach ihn um die Nische (für Heiligenfiguren), Bibel, Hände und Hintergrund erweiterte (oben 1. Reihe zweites Bild von links).[99]

Die Überschrift für Baldungs Holzdruck

> „Martinus Luther ein dyener Jhesu Christi / und ein widerouffrichter Christlicher leer“

bezieht sich nach der von G. Hopp gegebenen Erklärung des Strahlenkranzes aus der Situation nach dem Wormser Reichstag aus der Annahme auf Grund seines Verschwindens, er sei als Ermordeter geradezu zum Märtyrer geworden.

[98] Bildausschnitt aus der Übersicht bei *Hofmann (1983a)* S. 27; Katalog S. 37-291; zur besonderen Bilderklärung durch G. *Hopp (1983) SB* für das Lutherbild mit dem Strahlenkranz von 1521 bei Kat.Nr. 14 in *Hofmann (1983a)* S. 64 siehe auch bei *Hofmann (1983b)* S. 152f.

[99] Siehe dazu bei *Hofmann (1983a)* S. 112f zu Kat.-Nr. 41 (bzw. auch Nr. 40 aus S. 110f).

Ob diese Erklärung hinreichend ist, mag nach neuerem Erkenntnisstand fraglich sein.[100]

Der Druck ist auf jeden Fall für die Illustrierung des lateinisch geschriebenen Berichtes „Handlungen und Umstände, die Martin Luther auf dem Reichstag zu Worms widerfuhren“ 1521 verwendet worden, ist allerdings wohl auch bereits zuvor als Einzelblatt in hoher Stückzahl u.a. in Augsburg im Umlauf gewesen. Nach der von C. Hrosch in ihrer Dissertation erfolgten Recherche ist seit einer Publikation von H. Preuß aus dem Jahr 1913 jedenfalls klar, dass es Luther als besonders durch den Heiligen Geist Erleuchteten darstellen will.[101] H. Preuß ist einer derjenigen Kirchengeschichtler, die ein auch für die NS-Zeit angepasstes „Lutherbild“ mit produziert haben.[102] 1933 hat er eine textliche Zusammenstellung unter dem Titel „Martin Luther – Der Prophet“ publiziert, die sich u.a. auch auf den Holzdruck von Baldung bezieht.[103]

Die Hamburger Kirchenzeitung bietet 1933 „Zu Luthers 450. Geburtstage“ eine alte Darstellung, die zur Illustration des darunter abgedruckten Gebetes Luthers beim Wormser Reichstag dienen soll. Darin geht es um das Ringen und die Spannung gegenüber der göttlichen Trinität - dem mit Dornenkrone gegeißelten Sohn, dem als Weltenrichter segnenden und fordernden Gott-Vater und Erleuchtung durch die Taube des Heiligen Geistes.[104]

Der Holsschnitt wird (u.a.) auf Lucas Cranach zurückgeführt.[105] An einer anderen Stelle der Hamburger Kirchenzeitung vom August 1933 wird auf eine „staatlich und

[100] Siehe dazu ausführlich die Argumente bei *Hrosch (2006) eDiss* S. 282ff.

[101] So bei *Hrosch (2006) eDiss* S. 284 zur Publikation von *Preuß (1912f)*.

[102] Siehe zu *Preuß (1933) AllgEvLuthKZ* in der NS-Zeit u.a. *Dingel (2007) FS* und *Lehmann (1999) KiZeitgesch*.

[103] *Preuß (1931)* bietet eine bebilderte Lutherdarstellung sowie in *Preuß (1933)* die o.g. textliche Beschreibung, in der S. 42 verwiesen wird auf „… Abbildungen, die Luther als Heiligen darstellten, mit dem Heiligenschein ums Haupt und der Taube des hl. Geistes darüber…“.

[104] HambKZ (1933) S. 77.

[105] *Heller (1821)* (->URL) bietet u.a. eine Auflistung der Holzschnitte Cranachs in der Luther-Bibel von 1561 (S. 410) und darunter die oben abgebildete Nr. 73 (S. 422). Zu diesem Bild

kirchlich“ verantworteten Publikation hingewiesen. Das von O. Thulin herausgegebene Heft enthält im Inneren als erstes Luther-Bild auf S. 7 dasjenige von Hans Baldung, das den Mönch mit dem Heiligenschein zeigt.[106] – Ob ähnliche Darstellungen unter den von F. Lensch gezeigten Lichtbildern waren, muss mangels Belegen offenbleiben, doch ist die Luther-Rezeption dieser Zeit wesentlich mit von solchen Bildern geprägt gewesen.

Da sich Lensch in seiner Einführungspredigt über Röm 3,21ff, den „Grundtext aller Predigt Luthers“[107] auf den Reformator zurückbezogen hatte, ist es wichtig zu wissen, dass Theologen zu Ende der 1920-er und Anfang der 1930-er Jahre um die Inanspruchnahme von Luther für die je eigene Sicht auf Kirche – insbesondere die Fragenkomplexe um „Lutherische (Landes)Kirche“ versus „kirchliche Gemeinschaft“ – stritten. So ist vom Hauptpastor T. Knolle 1933 eine in den vorangehenden Jahren in sieben Einzelbeiträgen erschienene Streitschrift unter dem Titel „Luther – eine Gefahr für uns?“ als Büchlein gedruckt worden.[108] Sie richtet sich gegen die Schrift „Die Krisis der Gemeinschaftsbewegung“ seines Kollegen Pastor Fr. Heitmüller, in der Knolle ungerechtfertigte Angriffe auf den älteren Luther sieht, der von Heitmüller im Unterschied zum jungen Luther zu Unrecht negativ dargestellt würde.[109] Knolle schließt seine Apologie eines „ganzheitlichen“ Lutherbildes:

> „… gegenüber allem ‘Independentismus‘, d.h. unabhängiger, in Wirklichkeit westlich-demokratischer Gemeindebildung, bei der lutherisch-bestimmten deutschen Kirchenbildung. Darum bleiben wir bei dem Aufruf: ‘Zurück zu Luther‘, weil er uns der deutliche Ruf hin zu Christus, wie einst auch heute, ist.“[110]

Wie Kirche angesichts der Umbrüche nach dem Ersten Weltkrieg, angesichts der ideologischen und theologischen Auseinandersetzungen (etwa um die „soziale Frage“) sich ggf. neu zu definieren hätte, erforderte Antworten. Zwei weitere überregional bedeutsame Bücher zum christlichen Selbstverständnis, das entsprechend seinem Bekenntnis beansprucht, als „Gemeinschaft der Heiligen“ glaubhaft zu sein, waren dem Hamburger Streit vorausgegangen: Paul Althaus

---

siehe auch die online-verfügbare Arbeit *Holsing (2004) eDiss* „Luther – Gottesmann und Nationalheld“ S. 81f und S. 719f; siehe auch zum Lutherjahr 2017 bei *Kuhn / Stüber (2016)*.

[106] HambKZ (1933) S. 63f: „Unter Förderung der Deutschen Evangelischen Kirche, des preußischen Landesbischofs Müller, des Kultusministeriums und anderer Ministerien sowie höchster amtlicher Stellen erscheint im Lutherjahr 1933 im Verlag J.J. Weber, Leipzig, eine Sonderausgabe der Leipziger Illustrirten Zeitung, deren Leitung der Direktor der Lutherhalle, Herr Lic. O. Thulin, übernommen hat.“ = *Thulin (1933)*; dazu *Küllmer (2012)* S. 63[170]. Dieser Holzschnitt ist auch in der Gegenwart Teil der Lutherhalle; vgl. dazu die Angabe bei *Holsing (2004) eDiss* zu Abb. 44 (im elektronisch ebenfalls verfügbaren Abbildungs-Anhang; siehe die URL unter 8.3 „Kurztitel und Literatur“).

[107] Siehe dazu das Referat zur Einführungspredigt aus BuB 54,2 (1930) S. 54 bei Anm. 73.

[108] *Knolle (1933)*; zuvor erschienen in *Knolle (1931) EvHamb* sowie *Knolle (1932) EvHamb*.

[109] *Heitmüller (1931)*. Heitmüller wird auf Grund mehrerer Positionswechsel sehr unterschiedlich gesehen: vgl. etwa *Overlack (2007)* S. 272 und bei *Reumann (1988)* S. 214 aber auch ab 1933: S. 256.

[110] *Knolle (1933)* S. 47.

1929 „Communio sanctorum. Die Gemeinde im lutherischen Kirchengedanken. Band 1 Luther“ sowie bereits zwei Jahre früher 1927 die Dissertation von Dietrich Bonhoeffer „Sanctorum Communio – Eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche“.

Von P. Althaus sei nur aus seinem Vorwort der Verweis auf die aktuelle Situation zitiert, der die Verbindung zum Hamburger Theologenstreit deutlich macht:

> „Unserer Zeit sind die beiden großen Themen der Gemeinschaft und der Kirche neu gestellt. Die Frage nach der wahrhaftigen Gemeinschaft und die Frage nach der Kirche stehen weithin noch nebeneinander. Unzählige, die nach der Gemeinschaft fragen, denken nicht daran, nach der Kirche zu fragen; umgekehrt: die neue theologische Besinnung auf die Kirche geht vielfach an der Frage nach Gemeinschaft vorbei.“[111]

Anders als Althaus, der sich für eine eigene Besinnung zuerst den Texten Luthers zuwendet, war Bonhoeffer primär an der „empirischen Gestalt der Kirche“, wie er eines seiner Kapitel benennt, interessiert – und an der Bedeutung des Geistes in der Gemeinde. Diese Arbeit ist jedoch erst 1930 im Druck erschienen und hat anscheinend über Berlin hinaus zu keinen Erwerbungen in anderen Bibliotheken geführt.[112] Trotz dieses Fehlens einer frühen Aufnahme von Bonhoeffers Arbeit mag sie hier als Kennzeichen einer anderen Herangehensweise genannt sein, die durch Nutzung von Kategorien aus der Sozialphilosophie zu neuen Sichtweisen auf den Zusammenhang von Kirche und Gemeinschaft geführt hat, die erst lange nach dem Zweiten Weltkrieg in theologischer Wissenschaft fruchtbar geworden sind.

Soweit sei im Exkurs wenigstens etwas von der Fachdiskussion der Zeit genannt, die sich in Hamburg u.a. auch praktisch am Engagement der Volksmission spiegelte, die sich der „sozialen Frage“ angenommen hatte. Zu deren Vertretern pflegten die AA enge Beziehungen. Lenschs eigenes Plädoyer im Artikel „Die lutherische Kirche und die soziale Not“[113] von 1929 hatte sich mehrfach auf Luther berufen und Kritik an der bestehenden Kirche geübt:

> „Es ist zweifellos eine Schuld der Kirche, daß sie die Durchführung dieser Gedanken Luthers nicht genügend überwacht … dem Notleidenden zur inneren Erneuerung und zur Gemeinschaft zu verhelfen.“

1.3.2 Die Umgestaltung des Festsaals durch Lensch 1934

In dem vorangehenden Exkurs ist – von der Notiz über die Vergabe des Bildbandes über die AA von 1932 und über den Lichtbildervortrag zum Reformationstag 1933 ausgehend – angedeutet, wie „Geschichtsbilder“ vom „erleuchteten“ Luther im Allgemeinen genutzt wurden. Zugleich spiegeln sie aber auch die in speziellen Texten geführten Diskussionen unter Theologen wider, die nach Rückwirkungen solcher Erleuchtung für die Gesellschaft ab den 1920-er Jahren gefragt haben. – Darüber hinaus mag zur Nutzung von Bildern als Beitrag zur Prägung christlicher

[111] *Althaus (1929)* S. v. Siehe dazu auch die Rezension von *Nygren (1930) ThLZ*.

[112] *Wobbermin (1931) ThLZ* hat eine durchaus positive Besprechung vorgenommen. Im Artikel von *Steinbach (1933) Blätter* bleibt *Bonhoeffer (1930)* unerwähnt.

[113] *Lensch (1929b) HambKZ* S. 124.

Identität im engeren Zusammenhang der AA die oben zitierte Passage nochmals genannt sein, die P. Stritter im 1930 erschienenen Artikel „Seelsorge an Geistesschwachen“ von Pfarrer Kieser aus einem Konferenzbeitrag angeführt hatte:

> „Ein wesentliches Mittel, unsere Kinder zu Jesus zu führen, sind auch die Bilder, mit denen wir unsere Zimmer schmücken. Da fehlen nie die kindertümlichen, die die Lust des Lebens zum Ausdruck bringen, … wo ein irdisches Glück uns froh und dankbar macht. … Aber auch der Gekreuzigte soll unsere Pfleglinge daran erinnern: Das tat ich für dich, und ihnen die Frage aufs Gewissen legen und ins Herz schreiben: Was tust du für mich? … über die Heilands- und Engelbilder in den Schlafsälen freuen, die unseren Kindern helfen, so traulich dem Heiland gute Nacht zu sagen oder sich seines Wortes zu getrösten, daß ihre Engel allezeit das Angesicht Gottes schauen.“[114]

Für den an künstlerischen Gestaltungen persönlich interessierten F. Lensch ist eine bildliche Aus- und Umgestaltung für den Festsaal dokumentiert: drei Fotos von der früheren Alsterdorfer Schwester Anna Jüncke, genannt Annchen,[115] sind erhalten. Diese hatte sie Pastor Alfred Lampe übergegeben, und so konnten wir sie bereits in unserem Band über die „Kirchgebäude in den Alsterdorfer Anstalten …“ abdrucken.[116] Inzwischen ist auch zu ihrer Entstehung ein dokumentierender Text aufgefunden, der 2016 von mir unbeachtet geblieben war. Im Zusammenhang mit dem Abschlusstag einer Konferenz Ende Mai 1934 wird angemerkt:

> „Der inhaltsreiche Tag fand einen schönen, fröhlichen Abschluß in einem Unterhaltungsabend im großen Festsaal der Anstalten, der zu dieser Gelegenheit ein ganz neues Gewand bekommen hatte. Die Beleuchtung ist vereinfacht und verbessert. Musizierende Engel schmücken den Schwibbogen vor der Bühne. Die Wände haben einen frischen, hellen Anstrich erhalten. …“[117]

Auf den Fotos von Schwester ‘Annchen‘ sind die von Lensch erwähnten Engel über dem Bogen oberhalb der Bühne zu sehen:

---

[114] *Stritter (1930) SB* (im Sonderdruck aus S. 20-21) vgl. bereits oben bei Anm. 75.

[115] Zu Anna Jüncke, geb. Kliegel, siehe den Bericht von ihrer Verabschiedung in den Ruhestand: Wir helfen (1974) S. 10.

[116] *Gleßmer / Lampe (2016[2])* S. 13f.

[117] BuB (1934) S. 25.

In der Großaufnahme vom festlich vorbereiteten Saal und der Bühne sowie in dem folgenden Ausschnitt nur des oberen Bildteils und zwei separaten – etwas schärferen – Fotos ist diese Ausmalung gut zu erkennen, die Pastor Lensch vorgenommen hatte.[118]

[118] Im Nachlass P. Lampe (jetzt im Archiv des Kirchenkreises Hamburg Ost). Zu Anna Jüncke, geb. Kliegel, siehe den Bericht von ihrer Verabschiedung in den Ruhestand in ‘Wir helfen‘ (1974) S. 10.

Zu sehen sind

- links zwei Engel, die je auf einer Flöte und einer Harfe musizieren,
- in der Mitte sechs kindliche nackte Figuren, wobei mindestens eine der Figuren mit Engelflügeln versehen ist und die wohl den Tanz der vom irdischen Leiden Erlösten zur himmlischen Engelsmusik anleitet,
- rechts zwei Engel, die je auf einer Orgel und einer Geige musizieren.

Dieses Bild der „himmlischen Harmonie“ verbildlicht eine Vorstellung über das vom Leiden befreite Leben nach dem Tod. – Bereits Sengelmann hatte ähnlich als zu vermittelndes Bild der biblischen Hoffnung auf Leben nach dem Tod verwiesen: es könne auch denjenigen Trost geben, die an körperlichen und psychischen Defekten in ihrer irdischen Existenz litten.[119]

Die Umgestaltung des Festsaals knüpft zwar an solche Vorstellungen Sengelmanns und an die fromme Traditionen der IM an, die auch von Lensch geteilt wurden. Sie ist aber auch deshalb zeitgeschichtlich für Pastor Lensch von Interesse, weil damit nicht nur ein textliches Element verbildlicht wird, das als Psalmwort seit dem Umzug

[119] Siehe auch oben den Text von W. *Schulz (1905ff)* bei Anm. 59.

des Nikolai-Stiftes nach Alsterdorf das Selbstbewusstsein dort geprägt hatte. Sengelmann hatte 1871 – wie oben erwähnt – im Zusammenhang der Einweihungspredigt 1860 durch den Eppendorfer Pastor Faaß darauf hingewiesen – dieser …

> „… verlas den 100sten Psalm, der seitdem unser besondere[r] Festpsalm geblieben ist."[120]

Im 1906 neu errichteten Gebäude des „Turn- und Versammlungssaals" (nach dem 2. Weltkrieg 'Schöffel-Haus' genannt) war der Psalm als textlicher Wandschmuck angebracht. Auf einem Foto in der Broschüre „Bilder der Alsterdorfer Anstalten" von 1908 ist zu sehen, dass der Text von Ps 100,1-2 auch im Zentrum der Blickrichtung des neuen Festsaals – damals mit mobilen Bänken ausgestattet – zu sehen war:[121]

Der vergrößerte Bildausschnitt lässt über der Bühne den gemeinsamen Wahlspruch der Alsterdorfer Anstalten erkennen:

„Jauchzet dem HErrn alle Welt!
Dienet dem HErrn mit Freuden,
kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken."

Die tanzenden und jauchzenden Kinder in der „himmlischen Harmonie" – quasi vor dem Angesicht Gottes – bilden zum Psalm 100 eine gewisse Entsprechung.

Die erwähnte zeitgeschichtliche Verbindung, die außer der bildlichen Verdeutlichung im Hintergrund zu bedenken ist, hängt damit zusammen, dass der Anstalts-Psalm als Motto der Schwesternschaft durch deren Broschen-Kennzeichnung ihre Angehörigkeit zur Inneren Mission herausgestellt hat. Das wird die Konferenz-Teilnehmer 1934 zwar in der Regel nicht gestört haben. Jedoch entstand 1933/34 durch ein Verbot von Geldsammlungen zwischen dem in den Jahren zuvor bereits aktiven Winterhilfswerk der IM und der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (= NSV) eine gewisse Konkurrenz und Widerstand, über die Lensch 1934 rückblickend berichtete:

> „So ist diese Frage vielleicht nicht mehr so brennend, wie sie am Anfang war, wo man meinte, Volkswohlfahrt und Innere Mission in einem gewissen Gegensatz sehen zu müssen. Wir dürfen es gerade von unserer Anstalt, wie schon geschehen, dankbar versichern und bestätigen, daß es für Christen hier keine Kollisionen zu geben braucht, wenn man diese Dinge im Sinne des Herrn-Wortes zu sehen vermag. Das Dritte Reich

[120] Siehe oben bei Anm. 23.

[121] Siehe dazu *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 15 bzw. „Bilder aus den Alsterdorfer Anstalten" *AA_(1908) Bilder* o.S. (S. 27 Tafel XII,3).

> könnte, wie der vergangene Staat, das, was durch das Winterhilfswerk und Volkswohlfahrt eingesammelt wird, ohne weiteres als 'Notverordnung und Steuer' auferlegen. … um … Zersplitterung vorzubeugen, sind vom Staate her die Sammlungen so straff und streng geordnet. … Wer es will, kann sich gern überzeugen, daß die christlichen Liebeswerke, soweit sie wirklich positive Arbeiten leisten, voll anerkannt werden. … Unsere Angestellten sind zum großen Teil Mitglieder der Volkswohlfahrt ... Unsere Küche hat gern und freudig die Mehrarbeit auf sich genommen, um die Winterhilfenspeisung in unseren Bezirken durchzuführen … außerdem ein ganzes Arbeitslager versorgt."[122]

Es folgt eine weitere Auflistung, die gerade die soziale Tätigkeit der Schwestern herausstellt (u.a. Entsendung in zwei Gemeinden; in drei neu eröffneten Einrichtungen: einen örtlichen Kindergarten, ein Altersheim sowie in eine neue Haushaltungsschule; auch für das Mütterhilfswerk der NSV wurde Kinderbetreuung übernommen). Der Beitrag schließt mit dem Verweis auf den vom Gründer Sengelmann als Motto gegebenen Anstaltspsalm sowie mit dem Hinweis, der sich aus der Beschränkung der Geldsammlungen ergibt:

> „Wir bitten insonderheit unsere alten Freunde, sich davon überzeugen zu lassen, daß die Alsterdorfer Anstalten, wenn sie auch wenig von sich hören lassen, deswegen nicht tot, erledigt und überflüssig sind, … daß sein Scherflein lebendig gemacht wird im fröhlichen Dienst am Nächsten."

Die Argumentation, dass die AA „nicht tot, erledigt und überflüssig sind", scheint angesichts der NS-Propaganda wohl als notwendig. Das mehrfach von NS-Gruppierungen verwendete Bild eines Behinderten mit seinem Pfleger und dem beigefügten Text

> „Dieser Pfleger, ein gesunder kraftvoller Mensch, ist nur dazu da, um diesen einen gemeingefährlichen Irren zu betreuen. Müssen wir uns dieses Bildes nicht schämen?!"[123]

muss zumindest für die männlichen Pfleger in den AA eine besondere Infragestellung dargestellt haben. Lensch hatte eingangs zu seinem BuB-Artikel die Fragen aufgegriffen, „ob denn überhaupt unsere Anstalten im neuen Reich noch einen Sinn haben könnten" und ob Erbgesundheits- und Sterilisierungsgesetz sowie „Wohlfahrtsbestrebungen des Winterhilfswerks und der Volkswohlfahrt … eine Existenzbedrohung" bedeuten. Dagegen herausgestellt wird der Einsatz für das Dritte Reich quasi als eine positive Anknüpfung an das bisherige Denken vom „Dienst am Nächsten" als gleichbedeutend mit dem „Dienst für die Volksgemeinschaft".[124]

---

[122] BuB 1934 S. 3f. Bei dem erwähnten Arbeitslager handelt es sich um eine vor der NS-Zeit im Rahmen des Freiwilligen Arbeitsdienstes (FAD) eingerichtetes „Stahlhelm-Arbeitslager" im Haus „Zum Alstertal", von dem in BuB 1934 S. 4ff, die Rede ist.

[123] Abgebildet in *Wunder / Sierck (1982=1987²)* S.67: ursprünglich „Aus: Neues Volk, 2 (1934) Heft 1, Seite 16". Vgl. auch bei *Romey (1983) SB* S. 58 (siehe unten bei Anm. 785, dort mit etwas anderer Gestaltung des Beitextes nach dem 'Ärzteblatt für Bayern' 3 (1936) S. 241).

[124] Auch gegenüber dem Kostenaufwand für Behinderten-Fürsorge, der in der Zeitschrift „Volk und Rasse" (1933) Heft 8 mit Vergleichstafeln als unsinnig herausgestellt wurde (siehe *Sierck (1982=1987²) SB* S. 14f die Abbildungen), wird von den AA durch Verweis auf niedrigere Kosten durch Selbstversorgung verwiesen.

Was die Anfrage in Bezug auf Erbgesundheits- und Sterilisierungsgesetz angeht, konnte Lensch auf einen seiner Beiträge zur „Konferenz der Vorsteher evangelischer Anstalten für Geistesschwache und Epileptiker“ zurückgreifen. Diese Konferenz ist in demselben BuB-Heft in einem mit „Sch“(auer?) gezeichnten Beitrag geschildert worden.[125] Lensch hatte dort u.a. den Eröffnungsgottesdienst gehalten, in dessen Predigt er von der Tageslosung Matth 6,26 ausging „Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht … und euer himmlischer Vater nährt sie doch“ und dazu auch das Bild des Hirten heranzieht:

> „An Stelle des heute viel besprochenen Gedankens nationalistischer Menschenzüchtung bringt die Bibel das bessere, schönere, auch umfassendere Bild vom ‘guten Hirten‘.“[126]

Ausführlich bilden diese Predigt-Gedanken die Grundlage seiner Ausführungen, in denen er zu Beginn des Heftes die Stellung zur Erbgesundheitsgesetzgebung auf dem Hintergrund dieses Bildes beleuchtet und dem ‘Führer‘ Fürsorge-Intentionen wie dem ‘guten Hirten‘ auch bei den Fragen der noch zu erforschenden Erbgesundheit unterstellt:

> „Das Wesentliche für uns wird bleiben, um diese Dinge zu wissen und zu ringen, aber im übrigen darüber unsere erzieherischen Aufgaben an unseren Kranken und an unserem Volk nicht aus dem Auge zu verlieren, eingedenkt dessen, daß ein Hirte noch mehr ist als ein Züchter.“[127]

Als zweiter Beitrag von Lensch zur Konferenz wird sein Vortrag „Der gegenwärtige Stand der rassehygienischen Forschung“ genannt, in dem er u.a. über die Arbeit von Dr. G. Kreyenberg „auf Grund des umfangreichen Materials von 690 Stammtafeln“ referiert hat.[128] – Den Hauptvortrag hielt der Chefarzt aus Bethel, Dr. W. Villinger: „Neuere Gesetzesbestimmungen und Anstalten der Inneren Mission“, in dem es umdie Belehrung und Geschlechtsmoral ging.[129]

Wieweit möglicherweise die zum Abschlussabend der Konferenz erwähnte Umgestaltung im Festsaal einen frühen Versuch zur Herstellung einer Balance der auch im Pflegepersonal existierenden Zweiteilung zwischen Schwestern einerseits und männlichen Arbeitnehmern andererseits handelt, ist nicht aus den Quellentexten zu entnehmen, ist jedoch zu vermuten. Beide Gruppen hatten vermutlich ein Problem damit, sich im Rahmen der Bemühungen der „Gleichschaltung“ 1933/1934 mit einer Zugehörigkeit zur NSV einverstanden zu erklären. Die Ausmalung des Festsaales mit Lenschs „himmlischer Harmonie“, die

---

[125] BuB (1934) S. 23-26.

[126] BuB (1934) S. 24.

[127] BuB (1934) S. 3.

[128] BuB (1934) S. 24; auch aus diesem Vortrag scheinen Teile in seine Agumentation eingegangen zu sein. Allerdings verweist er S. 3 auf „etwa 700 Stammbäume“. Der ausgeschnittene Abschnitt bei *Wunder (1982=1987[2]) SB Asylierung* S. 46 ist zwar auch aus BuB (1934) S. 24 entnommen. Er ist jedoch aus dem Referat von Dr. Manitz kopiert und stammt nicht von Lensch, wie Wunder suggeriert.

[129] BuB (1934) S. 24.

auch auf einem späteren Foto mit Hakenkreuz und DAF-Fahne zu sehen ist,[130] macht den über mehrere Jahre sich vollziehenden und für Männer und Frauen unterschiedlich verlaufenden Prozess deutlich. (Unsicher ist jedoch dabei noch, wie mehrfach in den Texten zur Auseinandersetzung mit der AA-Geschichte genannte Auszeichnung/en der AA durch die DAF historisch zu verorten sind. Die früheste Nennung des Jahres 1935 erscheint mit Sicherheit als unrichtig.[131])

Gerade die Zugehörigkeit oder Nicht-Zugehörigkeit zur DAF bereitete innerhalb der Schwesternschaft einen wichtigen Streitpunkt, der mehrfach virulent war und bis in die Kriegszeit dauerte. Im Oktober 1936 war die Oberin Elisabeth Ischebeck in die Funktion als Gauoberin zur NSV gewechselt, also der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt.[132] Unter ihrer Nachfolgerin, der Oberin Alma Förster, entschied man sich u.a. dazu, auch die Brosche der Alsterdorfer Schwesternschaft zu erneuern:

> „… es war eine neue Brosche entworfen und gefertigt worden. Sie wurde bei der Adventsfeier von Pastor Lensch überreicht.“[133]

Auf der neuen Brosche war anstelle des Kurzverweises auf Ps 100 in der alten Version von 1926, wie sie oben bereits abgebildet wurde, der Textausschnitt „Dienet dem Herrn mit Freuden“ oberhalb des ‘Kronenkreuzes‘ der IM eingraviert. Dabei wurden die Textelemente nicht mehr in Frakturschrift, sondern mit normalen Majuskeln der Druckschrift dargestellt.

Für diese Neugestaltung sind ähnliche Überlegungen anzunehmen, wie sie wohl bei der Umgestaltung des Festsaales vorauszusetzen sind, aber ebenfalls fehlt eine entsprechende Dokumentation. Möglicherweise bildete das Stichwort „dienen“ eine kompromissartige Annäherung in der Formulierung der gemeinsamen Ausrichtung auf eine Dienstbereitschaft; – der „Dienst für die Volksgemeinschaft“ wird jedoch mit „Dienet dem Herrn…“ unter der Perspektive des letzteren gesehen.

---

[130] Siehe dazu unten bei Anm. 493.

[131] Siehe dazu unten bei Anm. 737; Lensch selbst nannte 1939 für das Gaudiplom der DAF.

[132] Zu den vorangegangenen Fragen des Bildes von Schwester Annchen, der Zugehörigkeit zur NSV oder einer kirchlich gebundenen Korporation der Schwesternschaft siehe ausführlich bei *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 13ff sowie *Daudert (1992) Masch* S. 43ff u.ö.

[133] *Daudert (1992) Masch* S. 44 (sowie auch S. 59).

1.3.3 Entwuf zur Umgestaltung von St. Nicolaus von 1936

Bei den Recherchen zum Hopp&Jäger-Projekt fand sich für die St. Nicolaus-Kirche eine Entwurfszeichnung aus dem Jahre 1936, auf der als Beschreibung des Inhalts angegeben ist:

> „Umgestaltung Innenraum Vorschlag 2 Hamburg den 18. III. 1936 Arch. H. Distel / A. Grubitz“

Dieses – u.a. durch das Vorlesungsgebäude in Hamburg bekannt gewordene Architektenduo – hatte in Alsterdorf bereits mehrfach Bauten und Renovierungen ausgeführt.[134] So ist es einerseits nicht verwunderlich, dass anscheinend von Distel und Grubitz – anknüpfend an die guten Erfahrungen beim Schulbau 1914[135] und bei der Renovierung des Küchengebäudes 1926[136] – auch Entwürfe für die Renovierung der St. Nicolaus-Kirche vorgelegt wurden. Die erste Umgestaltungsplanung geht jedoch nicht – wie erwartet – auf die Architekten Hopp und Jäger (= H&J) zurück. Überraschend ist zugleich der Zeitpunkt im Frühjahr 1936. Denn die Datumsangabe zeigt, dass die Umbauabsichten für die Kirche zeitlich weiter zurückgehen müssen, als bisher auf Grund des Vorstands-beschlusses von 1937 zur Einplanung von 10.000 RM zu vermuten war. Das Datum ca. ein Jahr nach dem o.g. „Vorschlag 2“ war aus den Notizen von P. Lampe bekannt, der in den Vorstandsprotokollen vom 8.3.1937 für eine Kirchenrenovierung erwähnt fand: „Der voraussichtliche Kostenaufwand wird auf mindestens 10.000 RM geschätzt.“[137]

Die Qualität der o.g. Entwurfszeichnung ist leider sehr mangelhaft, denn sie liegt (bisher) nur in Form einer Fotokopie vor. Die Art der Fotokopie auf Normalpapier lässt allerdings darauf schließen, dass sie erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gemacht worden ist. Leider ist unter den diversen Bauzeichnungen, die Jörg Schilling im Auftrag der ESA für eine Dokumentation der Bauwerke der AA und ESA angefertigt hat, überhaupt keine und vor allem keine bessere Version zu finden gewesen.[138] – Da die St. Nicolauskirche nicht mehr zum Bestand der kirchlichen Gebäude der Nordkirche gehört, sind auch dementsprechend in der zuständigen Bauabteilung im inzwischen digitalisierten Bestand der Bauzeich-nungen diejenigen von St. Nicolaus nicht mit aufgenommen. Jedoch besitzt die

---

[134] Eine Darstellung des umfangreichen architektonischen Lebenswerkes – insbesondere im Krankenhausbau – von Hermann Distel (1875-1945) hat sehr aufwändig *Pawlik (2015)* unternommen. Dieses Werk versteht sich als umfassend, enthält aber weder das Schulgebäude von 1914 noch das renovierte Esssaalgebäude 1926, das Paul-Stritter-Haus 1931 oder den Renovierungsvorschlag für die Alsterdorfer Kirche.

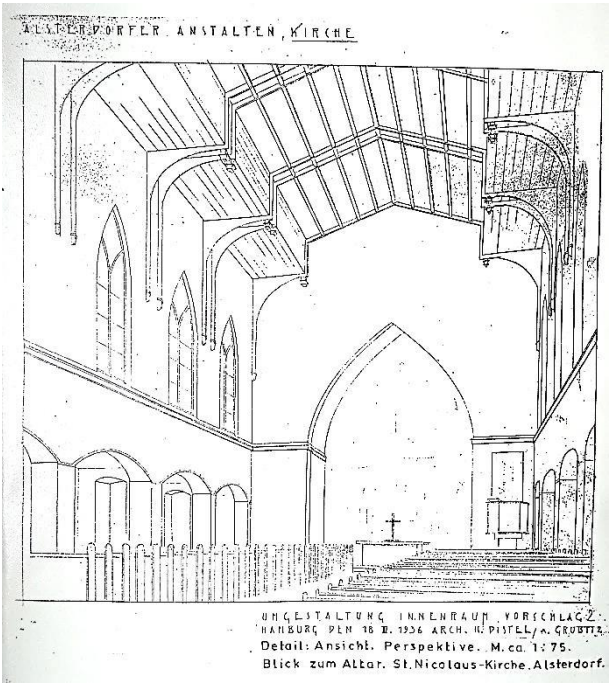
[135] Siehe dazu die Berichterstattung in BuB (1914) Heft 3 S. 94.

[136] Siehe dazu die Berichterstattung in BuB (1926) Heft 3 S. 105f.

[137] Mitschrift nach Autopsie von A. Lampe, der während seiner Amtszeit (1972-1991) über den damaligen Direktor (1968-1983), Pastor H.-G. Schmidt, Einsicht in einige Vorstandsunterlagen nehmen konnte. Zu den auch in der Zeit des Amtsvorgängers, Direktor (1955-1968) Pastor J. Jensen, verfügbaren umfangreichen Vorstandsprotokollen aus der Zeit vor 1945, die teils auch für das Anklageverfahren genutzt wurden, siehe unten bei Anm. 464.

[138] Freundliche Mitteilung vom 18.08.2019.

Bauabteilung des Kirchenkreises Hamburg-Ost[139] in ihrem Aktenordner mit Verkleinerungen, der mit der Bezeichnung „28 St. Nicolaus Alsterdorf, Bestand.-Zeichn. ? 1993“ versehen ist, noch einiges Material. In den eigentlichen Archivräumen befinden sich zu den noch betreuten Gebäuden teils auch die originalen Bauzeichnungen in einer Hängeregistratur. Allerdings sind unter diesen Unterlagen für St. Nicolaus keine von den durch H&J durchgeführten Umbaumaßnahmen 1938.[140] Jedoch findet sich darin überraschenderweise der erwähnte Entwurf zur Renovierung bereits aus dem Jahr 1936. In der Hängerregistratur ist leider in diesem Falle nicht das Original vorhanden, sondern unter der Nr. 119 (65) eine A3-Fotokopie:



„Umgestaltung Innenraum Vorschlag 2

Hamburg den 18. III. 1936 Arch. H. Distel / A. Grubitz“

Und darunter – nicht zum Original gehörig:

„Detail: Ansicht, Perspektive.

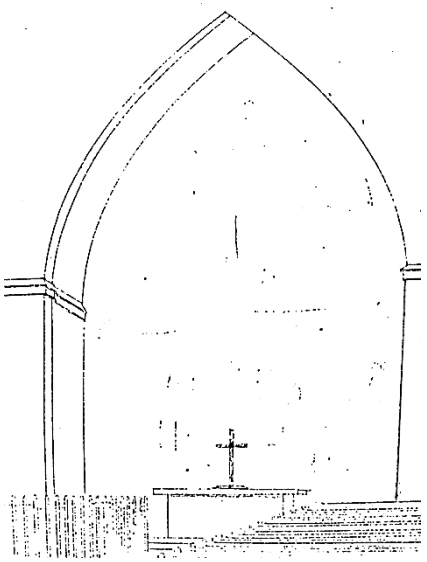
M. ca. 1:75.

Blick zum Altar. St. Nicolaus-Kirche. Alsterdorf“

[139] Besonderer Dank gilt der Architektin Frau S. Rehder für ihre freundliche Unterstützung bei der Sichtung und Nutzung der erhaltenen Bauunterlagen für das H&J-Projekt.

[140] Die einzigen Bauzeichnungen von H&J zu St. Nicolaus scheinen Teil eines Aktenvorgangs zu sein, der sich im Archiv der Nordkirche in Kiel findet. Dieser ist erhalten im Zusammenhang des Verkaufs 1942 bzw. der Rückübertragung des Grund- und Gebäudebesitzes von Kirche, Versammlungsgebäude (später Schöffel-Haus) und Schönbrunn von der Kirchengemeinde Winterhude an die AA von 1949 (im LKAK Aktenbestand „32.14.01 - LK Hamburg – Bauabteilung: Akten“ unter Nr. 556 „Ankauf der Nikolai-Kirche der Alsterdorfer Anstalten durch die Kirchengemeinde Winterhude-Nord sowie Rückübertragung des Grundstücks der Kirche“). Siehe dazu *Gleßmer / Lampe (2016[2])* S. 130ff.

Warum der Entwurf 1936 nicht zur Ausführung gekommen ist, dafür fehlen bislang direkte Informationen. Jedoch könnte ein besonderes Ereignis 1936 diesen Sachverhalt erklären, der unten weiter genannt werden soll, nämlich der Absturz eines Flugzeuges auf das Haus „Hoher Wimpel“.



Leider ist sowohl die Kopie in dem o.g. Aktenordner als auch in der links genutzten A3-Vorlage in mehrerer Hinsicht ungenügend: die Umgestaltung des Altarraums ist nur sehr fragmentarisch zu erkennen. Erkennbar ist nur, dass nicht mehr der ehemalige Aufsatz auf dem Altar gezeichnet und ebenfalls das Chorfenster dahinter nicht mehr vorgesehen ist. Vielmehr sind an dieser Stelle Spuren eines sehr großen Kreuzes und weitere Konturen über und neben dem Zentrum zu erahnen, die zu der Phantasie anregen, es seien Szenen um das Kreuzesgeschehen. Was jedoch genau dargestellt ist, lässt sich der Kopie nicht entnehmen.

Auf jeden Fall ist dieser Entwurf verworfen worden, und Distel und Grubitz wurden nicht mit dem Umbau beauftragt.

Was genau die Gründe gewesen sein mögen, dass ein anderes Architekturbüro dann zwei Jahre später für die Umgestaltung ausgewählt wurde, ist z.Z. nicht erkennbar. Für P. Lensch könnte aber ausschlaggebend gewesen sein, dass diese Entwurfszeichnung sich zwar bemüht, eine perspektivische Darstellung zu bieten, was dem Zeichner jedoch nur ungenügend gelungen ist. Für den künstlerisch versierten Pastor könnte der Wunsch nach einem Vorweg-Raumeindruck inklusive eines wohl bereits geplanten Wandgemäldes ausschlaggebend gewesen sein.

In der biografischen Darstellung zu Hermann Distel gab Peter R. Pawlik u.a. für diesen Architekten und dessen Büro an:

> Distel & Grubitz hatten sich ab den 1930-er Jahren spezialisiert: die anfängliche „Projektvielfalt … weicht, von wenigen Ausnahmen abgesehen, komplett dem Krankenhausbau. 25 Jahren >Allround-Architektur< folgen 15 Jahre Spezialistentum. Hermann Distel war 1933 bereits 58 Jahre alt, national wie international beruflich höchst anerkannt. … Seit 1936 wurde er zu dem am höchsten geschätzten und meistbeschäftigten Krankenhausarchitekten der Nationalsozialistischen Machthaber.“[141]

[141] *Pawlik (2008) SB* S. 63; ausführlicher zu Hermann Distels Werk siehe *Pawlik (2015)*, jedoch auch dort ohne Erwähnung der interessierenden Aktivitäten in den AA.

Dabei war H. Distel kein Parteimitglied der NSDAP, jedoch so anpassungsfähig, dass er auch den großen Auftrag zum Bau des „Standortkommandos der Wehrmacht“ in der Sophienterrasse in Harvestehude annahm und diesen im NS-Monumentalstil 1936 realisierte.

Er hatte im Jahr davor als Architekt auch an einer Ausstellung des Kunstvereins Hamburg „Maler Bildhauer Architekten“ teilgenommen, bei der ebenfalls die Architekten Hopp & Jäger beteiligt waren.[142] Auch eine Kooperation zwischen beiden Büros ist später in der Kriegszeit belegt, als die auf Kirchen spezialisierten Architekten H&J wegen Auftragsmangel seitens der Kirchen u.a. auch Personal ‘ausgeliehen‘ hatten bzw. für einen ihrer Mitarbeiter bei der u.k.-Stellung ein Unterstützungsangebot durch H. Distel erhielten.[143] Möglicherweise ist in einer persönlichen Bekanntschaft zwischen H. Distel und B. Hopp, dessen frühere Tätigkeit als Kunstmaler u.a. aus der Ausmalung der Stadthalle am Stadtpark bekannt war, einer der Hintergründe zu sehen, wie es auch zur Beauftragung für die St. Nicolaus-Gestaltung und Renovierung durch H&J gekommen ist.

1.3.4 Flugzeugabsturz auf das Haus ‘Hoher Wimpel‘ 1936

Ein weiterer Grund dafür, dass 1936 nicht weiter diese Pläne zur Kirchen-renovierung mit Distel & Grubitz verfolgt wurden, wird in einem unvorhergesehenen Ereignis zu suchen sein, über das im „Rückblick auf die Jahre 1935 und 1936 (bis Mitte November)“ berichtet wird:

„Am 28. Mai 1936 stürzte nach einem Zusammenstoß mit einem Verkehrsflugzeug ein aus Osnabrück stammendes Schulflug-zeug auf unser Zöglingshaus Hoherwimpel. Das Flugzeug wurde zerschmettert, durch die entstandene Explosion geriet das Haus in Brand (s. Bild S. 4). Außer dem Piloten kamen dabei drei unserer weiblichen Insassen ums Leben. Dieses überaus traurige Ereignis hat alle Bewohner unserer Anstalt tief erschüttert. Wir sind jetzt beim Wiederaufbau des Hauses, der schon ziemlich weit vorgeschritten ist.“[144]

[142] Siehe *Ausstellungsleitung (1935)* S. 13 zu H. Distel Nr. „119 Kongresshalle Hamburg (Wettbewerb)“ sowie S. 14 „Bernhard Hopp mit Rudolf Jäger 129 Kapelle in Born (Darß)“ bzw. auch „Rudolf Jäger mit Bernhard Hopp 130 Kapelle in Born (Darß)“ sowie dazu auch die Abbildung 130.

[143] Siehe dazu *Gleßmer / Steinfath (2018) JAV* Anm. 17.

[144] BuB (1936) S. 3. Im StAHH finden sich drei Fotos, die das Haus in seiner teil-zerstörten Form vor dem größeren Wiederaufbau zeigen – u.a. StAHH 720-1/1_141-05 = 06/00033.1: URL: https://recherche.staatsarchiv.hamburg.de/ScopeQuery5.2/bild.aspx?VEID=1925873&DEID=10

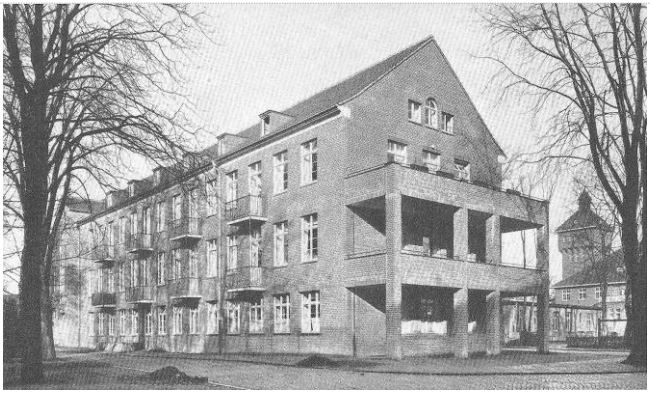
Im Zusammenhang mit den Notwendigkeiten beim anstehenden Wiederaufbau verweist Lensch auch auf die „Richtlinien der ‚Schönheit der Arbeit'", um die es im Zusammenhang mit der Frage nach der Bedeutung der DAF noch gehen wird.

Für die ebenfalls unten weiter wichtig werdende Spannung zwischen der Wertung von Menschen mit Behinderung und einem Gegensatz zu einer Verherrlichung von athletischen Körpern – wie sie im Zusammenhang der Olympiade – medial (aber auch durch Kunstwerke wie Arno Brekers mit „Bereitschaft" betitelten 'Muskelmann') herausgestellt wurden, ist ein Beitrag von Lensch in der Hamburger Kirchenzeitung lesenswert: „Der Leib des Menschen und das Christentum". Er beginnt mit dem Bezug auf das Geschehen der Olympiade in Berlin und schließt mit einem Blick auf Alsterdorf, wie im folgenden, verkürzten Zitat wiedergegeben:

> „In den Olympischen Spielen dieses Jahres lebt die Erinnerung an das körper- und sinnenfrohe Griechentum wieder mächtig auf, das in seinen Marmorstatuen noch immer der Welt den geübten und gepflegten edlen Menschenleib in unerreichter Schönheit vor Augen stellt. Gern wird demgegenüber auf die angebliche Leibesfeindschaft des Christentums hingewiesen. … Es ist oft sonderbar zu sehen, wie … im Leben kleine, unscheinbare Menschen … doch im Augenblick der Gefahr und der Verantwortung zu Leistungen fähig sind, die weit über ihre rein körperlichen Kräfte hinauszugehen scheinen …
>
> Wenn ich diese Worte hier inmitten der Alsterdorfer Anstalten schreibe, so geschieht es in der frischen Erinnerung daran, daß auch eines unserer schwachen Kinder[,] bei dem furchtbaren, durch den Fliegerabsturz bewirkten Brandunglück bewiesen hat, daß es bereit war, sein Leben einzusetzen, und es geopfert hat für die ihm anvertraute Leidensgenossin. Der Leib, nicht nur der gesunde, schöne, auch der gehemmte und auch der schwache, ist dem Christen ein Heiligtum durch den, der ihn geschaffen, durch den, der unser armes Fleisch und Blut annahm, durch den, der es zu seiner Wohnung machen will."[145]

Im folgenden „Rückblick auf das Jahr 1937 (bis Mitte November)" wird in BuB berichtet:

[145] *Lensch (1936) HambKZ* S. 137f. [12. Jg. Nr. 7 vom 15. Juli 1936]. Ausührlicher zitiert bei *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 22 mit Anm. 49.



„Der im letzten Bericht in ‘Briefe und Bilder‘ mitgeteilte Wiederaufbau des abgebrannten ‘Hohen Wimpels‘ und des abbruchreifen alten Schlafsaales ist nunmehr beendet …“

Das Bild vom Neubau folgt zwei Seiten später. Berichtet wird zudem in der Fortsetzung des zitierten Textes über weitere Pläne, bei denen wiederum das Kriterium der ‘Schönheit der Arbeit‘ herausgestellt wird:

> „… Im ersten Bauteil haben wir in sonnigen Räumen drei Abteilungen mit je 30 Betten eingerichtet, im zweiten Abschnitt müssen wir zunächst provisorisch die Garderobe und unsere Näherinnen unterbringen, da aus architektonischen Gründen der ‘Schönhheit der Arbeit‘ der Aufbau des unmittelbar anschließenden Waschhauses notwendig wurde, denn nur dadurch war es möglich, Raum und gesunde Arbeitsplätze für unsere Gefolgschaftsmitglieder zu schaffen.“[146]

In der Abwägung der Prioriäten spielen neben der Kostenfrage, die dann die o.g. besondere Entscheidung des Vorstands am 8.3.1937 erforderte, auch die Anforderungen des „Amtes für Schönheit der Arbeit“ der Deutschen Arbeitsfront eine wichtige Rolle.[147] – Die in den „Briefen und Bildern“ der Jahre 1933 bis 1938 kontinuierlich geschilderten Rückgänge des Spendenaufkommens (und damit die Verlagerung der Finanzierung auf immer geringer werdende staatliche Zuschüsse sowie die daraus entstehenden Abhängigkeiten)[148] machen einen bisher historisch nicht genügend beleuchteten Hintergrundfaktor des Weges auf der ‘schiefen Ebene‘ aus.

1.3.5 Der Weg zur Umgestaltung der St. Nicolauskirche

Leider liegen für die 1938 erfolgten Renovierungsarbeiten der St. Nicolauskirche keine Bauzeichnungen oder Skizzen vor, aus denen alle Details der neuen Gestaltung hervorgingen. Deutlich ist aber, dass der Innenraum – ähnlich wie auch 1934 bereits der Versammlungssaal – schon allein durch einen schlichten, weißen Anstrich einen wesentlich veränderten Gesamtcharakter erhalten hat. Die zwei Fotos, die im BuB-Jubiläumsbericht von 1938 abgedruckt worden sind und einen

[146] BuB (1937) S. 4. S. 7 folgt ein Foto „Neubau des abgebrannten Hauses ‘Hoher Wimpel‘“.

[147] Zu dieser Institution siehe unten bei Anm. 741.

[148] Vgl. dazu u.a. in BuB (1937) S. 3.

Teil der Veränderungen zeigen,[149] sind in ihren Original-Negativen erhalten, die der Fotograf Otto Rheinländer (1904-1977) kurz nach dem Umbau angefertigt hatte:[150]

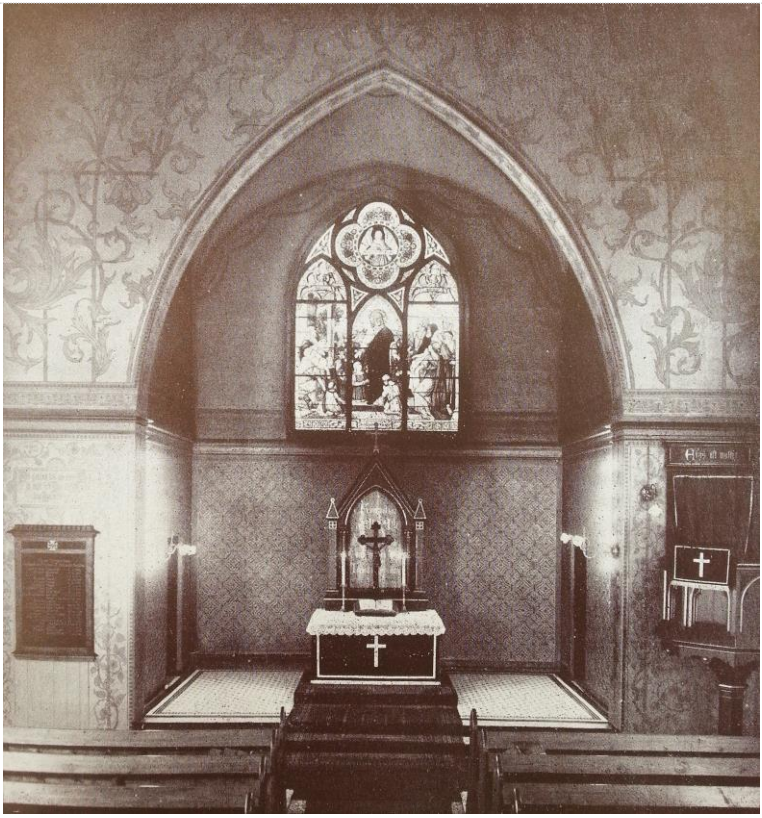
links: HAA_ORh_012.12-4_Nr_1_(0355)

unten:
LaA_HAA_ORh_012.12-5_Nr_2_(0356)

Um zahlreiche der Veränderungen wahrzunehmen, geben diese Fotos im Vergleich zu dem letzten verfügbaren Foto der vorherigen Innenraum-Situation Gelegenheit:

[149] BuB (1938) Jubiläumsbericht S. 3 und 5 (online-Adressen bei Anm. 172).

[150] Zu diesem Fotografen (abgekürzt = ORh), der von den Architekten H&J bei den meisten Projekten beauftragt wurde, die Dokumentations-Fotos anzufertigen, siehe *Gleßmer / Jäger (2017)* S. 16 im Projektbericht Nr. 2. Die für H&J sowie zahlreiche andere Achitekten angefertigten Original-Negative hat das Hamburgische Architekturarchiv durch Kauf vom Sohn des Fotografen im Jahr 2000 zusammen mit den Nutzungsrechten erworben.



Das Foto ist in dem oben mehrfach erwähnten Bildband „Alsterdorfer Anstalten in Wort und Bild“ enthalten, den Pastor Lensch 1932 herausgegeben hatte. Es zeigt noch die neugotische großflächige Schablonen-Ausmalung des Kirchenschiffes und ein darin umlaufendes Gesims.

Aus der Bauzeit 1899 zu sehen sind auf dem 1932 wiedergegebenen Foto[151] noch

- das Chorfenster, das im unteren Teil den die Kinder segnenden Jesus darstellt,
- der Altar mit Kruzifix (und dahinter die Tafel mit der Schrift „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“)
- die auf einer schmalen Holzsäule ruhende Kanzel.

Aus jüngerer Zeit stammen

- die elektrische Beleuchtung, durch die 1907 die alte Gasbeleuchtung abgelöst wurde,[152]
- die Ehrentafel mit den Namen der Gefallenen aus dem ersten Welkrieg, die im oberen Teil einer vermauerten Tür angebracht wurde, deren unterer Teil nicht geschmückt ist. Die Tür ist auf dem älteren Foto zu sehen, das 1908 veröffentlicht wurde.[153] Dort ist auch deutlicher als Teil der neugotischen

[151] Siehe „Die Alsterdorfer Anstalten in Wort und Bild“ = *AA_(1932) WuB* S. 37.

[152] BuB (1908) Heft 1, S. 24 zu den 1907 am Kirchweihtag neu in Betrieb genommenen Glühlampen anstelle der alten Gasbrenner.

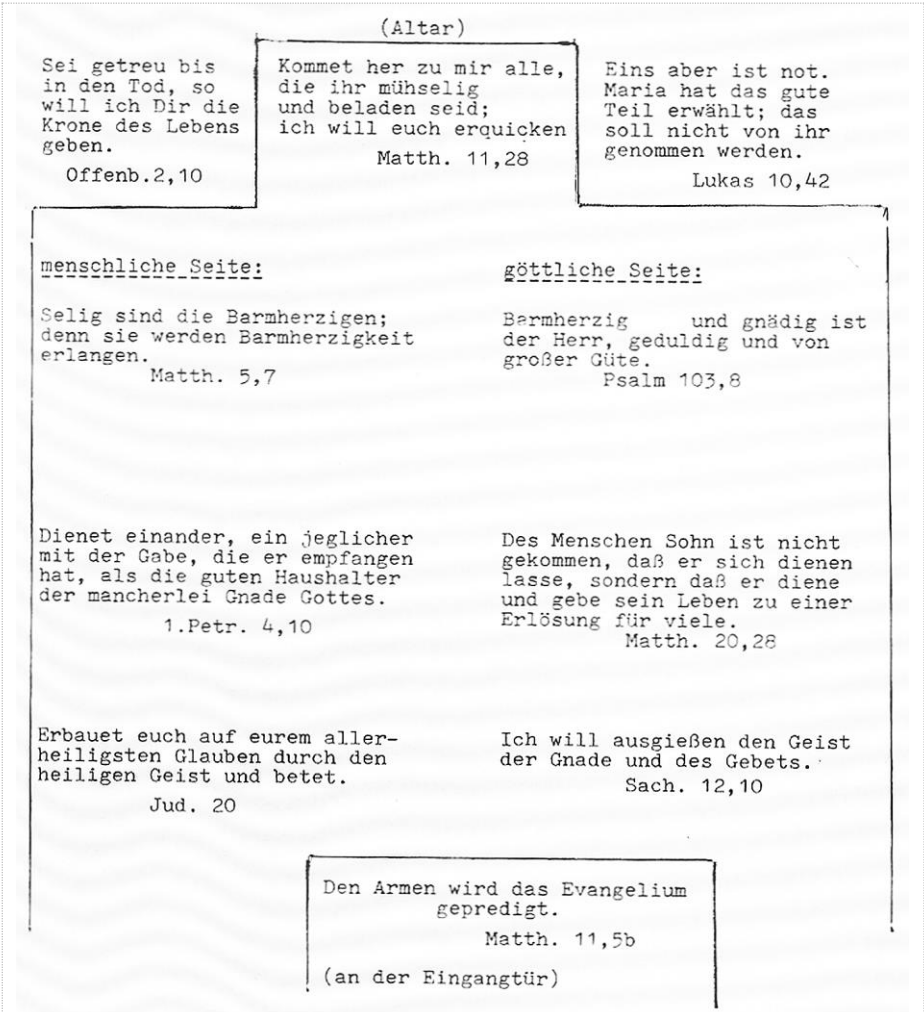
[153] „Bilder aus den Alsterdorfer Anstalten“ = *AA_(1908) Bilder* Tafel II S. 7; siehe unten

Wandbemalung die textliche Ausschmückung zu erkennen, die z.B. über der Tür bzw. über der späteren Ehrentafel das Bibelwort „Sei getreu bis in den Tod“ bietet:

Der Ausschnitt aus dem älteren Innenraum-Foto, das 1908 gedruckt wurde, lässt auch weitere Teile der textlichen Dekoration erkennen, die innerhalb von „Kartuschen“ an den Außenwänden oberhalb der sogenannten „Krämpfe-Nischen“ zu sehen waren. Diese Texte waren auch noch bis 1938 in dem von H&J umgestalteten Innenraum erhalten und bildeten einen durch Sengelmann festgelegten „Schrift-Fries“,[154] der als paarige Entsprechung auf der linken und rechten Seite des Kirchenschiffes zu lesen war. Allerdings erschlossen sich wohl diese biblischen Erbauungs-Sprüche und ihre sinnhafte Anordnung eher dem Personal als den Pflegebefohlenen. Die Schwesternschaft hat in dem Jubiläums-Heft für den 100 Jahre zuvor gefeierten Euodia-Zusammenschluss 1894-1984 diese Texte quasi als primär für die Schwestern gedachte Sinngebung verstanden, wie die Unterschrift zur unten folgenden Abbildung angibt „Das ist die biblische Alsterdorfer Schwesternregel“:[155]

[154] Siehe dazu die Ausführungen bei Sengelmann in BuB (1895) Heft 3 S. 2 sowie den Text der Predigt zu diesen Bibelstellen im selben Heft S. 7-13.

[155] Umbruch (1984) Heft 6 S. 7.



Diese grafisch-schematisch dem Grundriss der Kirche zugeordnete Zusammenstellung der biblischen Passagen folgt auch der in BuB abgedruckten Predigt Sengelmanns.[156] Deren Blick und gedanklicher Weg geht – jeweils im Wechsel der „Seiten, eine göttlich, eine menschliche“ – von der Eingangstür „im Geiste langsam dem Altar zu“. Die Realisierung dieser Ausmalung und Beschriftung ist erst 1895 erfolgt, nachdem sich Sengelmanns Vorstellung über eine künstlerisch-bildnerische Ausstattung, die auch Figuren aus der Kirchengeschichte zur Darstellung bringen sollte, wie er 1892 berichtete, aus finanziellen Gründen zerschlagen hatte.[157]

[156] Siehe Anm. 154.

[157] Siehe dazu ausführlicher bei *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 30f.

Diese ursprünglichen Planungen Sengelmanns zur Ausgestaltung der St. Nicolauskirche u.a. mit den paarweisen Darstellungen von Petrus und Paulus, St. Ansgar und St. Nicolaus sowie Luther und Bugenhagen mögen in die Vorstellungen zur Umgestaltung 1938 mit eingegangen sein. Diese sind jedoch nicht auf eine Nutzung der Seiten-Wandflächen, sondern auf eine Konzentration auf den Altarraum ausgerichtet.

Die grundsätzliche Idee, die Wandfläche des Altarraums für eine bildhafte Darstellung von Szenen um das zentrale Kreuz zu nutzen, ist anscheinend bereits in dem im letzten Abschnitt genannten „Vorschlag 2“ von Distel und Grubitz vom März 1936 ansatzweise erkennbar. Die Realisierung, wie sie dann im Zusammenhang der Renovierung durch H&J im Altarraum für das 75-jährige Jubiläum 1938 erfolgt ist, nimmt vermutlich solche Ideen zur Herstellung eines erzählbaren „Geschichtsbildes“ auf. Jedoch anders als bei der Sengelmannschen Aufteilung einer göttlichen und einer menschlichen Seite wird in der Präsentation um das Kreuz die menschliche Geschichte mehr unterhalb des Gekreuzigten dargestellt. Dieser stellt die Verbindung zu den göttlichen Wirkkräften oberhalb und in der Hintergrundsebene dar: der Gekreuzigte – zugleich Gott- und Menschheit repräsentierend – sowie der Heilige Geist, der über dem Kreuz durch eine Taube symbolisiert wird, verbinden beide Ebenen.

Diese bildhafte Kreuzes-Theologie ist einerseits als Fortschreibung der Sengelmannschen Frömmigkeitstradition, in der die Bedeutung des Kreuzes bzw. der „Held von Golgatha“[158] eine zentrale Stellung einnimmt, zu verstehen. Andererseits ist eine solche Darstellung als Komprimierung der zeitgenössischen ‘theologia crucis‘ verständlich: der Bildentwurf bekennt sich nicht nur zu dem von Sengelmann sowie in den Darstellungen der AA mehrfach aufgenommenen Formulierung „Held von Golgatha“[159] und markiert den Gegensatz gegenüber deutsch-nationaler Theologie, wie sie etwa Jakob Hauer und andere propagierten:

> „Die Nazi-Theologen flöteten das Lied vom starken, gutherzigen, nordischen Herrenmenschen. Das Kreuz war für sie ein Symbol der Schwäche, ein Zeichen von Ohnmacht und Tod. Das brauchten sie nicht. Und von Sünde wollten die Deutschen Christen nichts wissen.“[160]

So kommentierte L. Klehn das Gegenüber der Predigten des Schleswig-Holsteiner Pastors und BK-Theologen Hans Treplin, der mehrfach als Zentrum des Bekenntnisses das Festhalten am „Kreuz von Golgatha“ betont hat. Ähnlich formulierte Wolfgang Prehn, damals Pastor in St. Peter, ebenfalls 1936 in einem der Brelkumer-Hefte:

---

[158] Die Formulierung vom „Helden von Golgatha“, die Sengelmann in BuB (1888) 5,7 verwendet, findet sich auch bei anderen Schriftstellern des 19. Jahrhunderts. – Am ehesten kommt ein gedanklicher Zusammenhang mit Texten der Erweckungsbewegung und dabei C.H. Spurgeon in Frage, der u.a. in einer Andacht zum Text von Ps 76,3 diese Wendung nutzt (http://clv.de/_old/andachten/v23042.htm).

[159] Siehe u.a. im Text von Pastor Niehaus in BuB (1930) 1,24f; vgl. *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 44[111].

[160] Zu Hans Treplin (1884-1981) in *Klehn (2018) SB* „Ihr werdet meine Zeugen sein“ S. 498.

„Darum bleibt das Kreuz von Golgatha das Herzstück der guten Botschaft von Jesus Christus, darum bleibt es das Zeichen Seiner Kirche.“[161]

Die beiden Beiträge wie auch die insgesamt 20 ‘Breklumer Hefte‘, die zwischen 1935 und 1938 in der Breklumer Missionsdruckerei gedruckt werden konnten, haben eine weite Verbreitung gefunden. Sie sind neu in dem Band „>Ihr werdet meine Zeugen sein!< Stimmen zur Bewahrung einer bekenntnisgebundenen Kirche in bedrängender Zeit“ 2018 publiziert worden, und bilden eine wichtige Quelle für die Bekenntnisgemeinschaft in Schleswig-Holstein. Ganz auffällig ist darin, dass das häufige Stichwort „Golgatha“ eine wichtige Rolle für die Argumentation der Autoren der Bekenntnisgemeinschaft spielt.[162] Noch häufiger als die 27 Belege für „Golgatha“ kommt allerdings der Name „Frenssen“ mit 274 Belegen vor, dessen Schrift „Der Glaube der Nordmark“ 1936 quasi einen der Gegenpole bietet. Die Behauptung von Gustav Frenssen, dass „unzählige Soldaten im Weltkriege tapferer gestorben seien als Jesus“, forderte geradezu zum Bekenntnis heraus.

Ähnlich ist das von Friedrich von Bodelschwingh jr. 1927 gedichtete Lied „Nun gehören unsere Herzen ganz dem Mann von Golgatha“ (EG 93) als Bekenntnislied verstanden worden, als es 1938 veröffentlicht wurde – in dem Jahr, in dem allerdings auch er selbst etwas später am 21.7. (wie die meisten Pastoren) den Treueid auf den Führer abgelegt hatte:

„Die Veröffentlichung dieses Liedes im Jahre 1938 war ein gewagter Schritt. Es widerspricht in allen seinen Aussagen der damals vorherrschenden Ideologie in Staat und Kirche, Jesus als eine arische Heldengestalt zu verehren. Das taten die Deutschen Christen, die den Gedanken der Nazis verfallen waren. Stattdessen bekennt sich das Lied zu dem leidenden Jesus. Bodelschwingh stand schon seit vielen Jahren den Betheler Anstalten vor. An Epilepsie leidende Kranke und Menschen mit schwersten Behinderungen wurden und werden auch heute noch dort betreut.“[163]

Der Text der ersten Strophe im Evangelischen Gesangbuch Nr. 93 lautet:

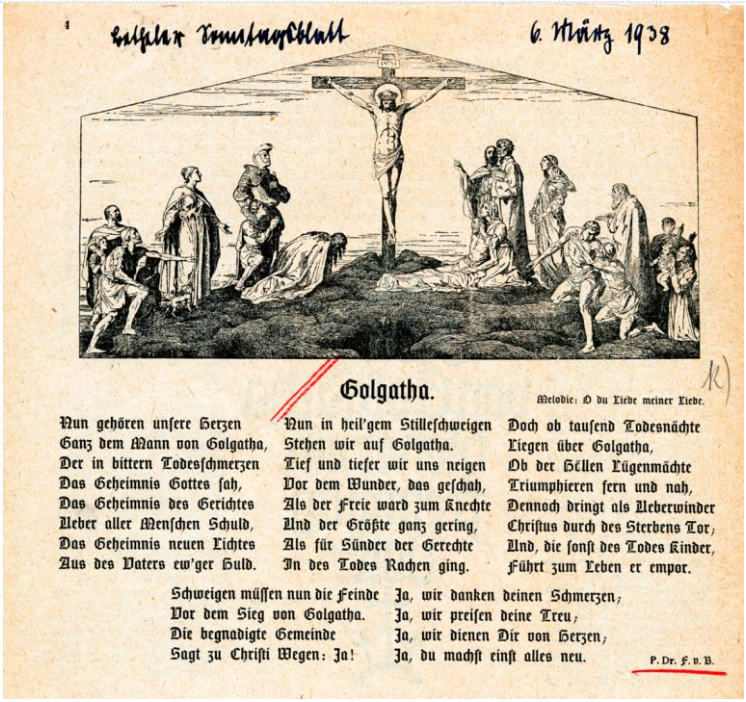
„Nun gehören unsre Herzen ganz dem Mann von Golgatha,
der in bittern Todesschmerzen das Geheimnis Gottes sah,
das Geheimnis des Gerichtes über aller Menschen Schuld,
das Geheimnis neuen Lichtes aus des Vaters ewger Huld.“

Die Veröffentlichung 1938 ist im Abdruck aus dem Betheler Sonntagsblatt erhalten, das über dem Lied-Text eine ebenfalls bemerkenswerte Kreuzigungs-Szene darstellt. Zum Kreuz kommen auch Menschen, die krank, schwach oder behindert sind:

[161] *Prehn (1936=2017) SB* S. 136.

[162] Bezugnahmen auf Golgatha: S. 51, 53, 61f, 81 2x, 121, 136 2x, 149f, 155f, 220f, 254, 320, 333, 368, 370, 371 2x, 403, 416f, 497f.

[163] Zitiert aus einer kommentierten Aufführung in einer WDR-Sendung vom 23.4.2011 [URL: http://www.kirchezumhoeren.de/archiv/5018.php abgerufen 2.7.2015].



Sächsischer Sonntagsblatt 6. März 1938

Golgatha.

Melodie: O du Liebe meiner Liebe.

Nun gehören unsere Herzen
Ganz dem Mann von Golgatha,
Der in bittern Todesschmerzen
Das Geheimnis Gottes sah,
Das Geheimnis des Gerichtes
Ueber aller Menschen Schuld,
Das Geheimnis neuen Lichtes
Aus des Vaters ew'ger Huld.

Nun in heil'gem Stilleschweigen
Stehen wir auf Golgatha.
Tief und tiefer wir uns neigen
Vor dem Wunder, das geschah,
Als der Freie ward zum Knechte
Und der Größte ganz gering,
Als für Sünder der Gerechte
In des Todes Rachen ging.

Doch ob tausend Todesnächte
Liegen über Golgatha,
Ob der Höllen Lügenmächte
Triumphieren fern und nah,
Dennoch dringt als Ueberwinder
Christus durch des Sterbens Tor,
Und, die sonst des Todes Kinder,
Führt zum Leben er empor.

Schweigen müssen nun die Feinde
Vor dem Sieg von Golgatha.
Die begnadigte Gemeinde
Sagt zu Christi Wegen: Ja!

Ja, wir danken deinen Schmerzen,
Ja, wir preisen deine Treu,
Ja, wir dienen Dir von Herzen,
Ja, du machst einst alles neu.

P. Dr. F. v. B.

Quelle:

Hauptarchiv Bethel, 2/91-22 auf der Grundlage vom Sonntags-blatt vom 6.3.1938.[164]

Ob die Veröffentlichung des Liedes von Friedrich v. Bodelschwingh jr. 1938 auch Pastor Lensch eventuell im März 1938 bereits zur Kenntnis gekommen ist, muss mangels Quellenzeugnissen z.Z. eine Vermutung bleiben, die sich bisher nur darauf stützen kann, dass sich beide aus der „Konferenz der Vorsteher …“ kannten und vertrauensvoll auch später miteinander austauschten.[165] Die Kenntnis von Lied und Bild ist jedoch auch nicht ausschlaggebend für die Frage nach dem Entwurf zur Kreuzesdarstellung in St. Nicolaus, sondern eher ein erhellender Hintergrund für die in dieser Zeit bekenntnishafte Bezugnahme auf das zentrale Kreuzes-Geschehen, die sich mit dem Stichwort „Golgatha“ gegen den „Zeitgeist“ positioniert.

1.3.6 H&J-Projekt und St. Nicolaus

Bei der ersten Recherche zur Renovierung der St. Nicolauskirche diente als Ausgangspunkt im Hopp-und-Jäger-Projekt nur eine Zeile, die als kurzer Eintrag in der Werkliste zu Rudolf Jäger vermerkt war: „1938 St. Nicolaus Alsterdorf“.[166] Dazu kamen dann die zwei o.g. genannten Fotos, die aus dem ehemaligen Bestand von

[164] https://de.evangelischer-widerstand.de/html/view.php?type=dokument&id=221.

[165] In seiner Vernehmung am 18.12.1968 (StAHH 213-12_0013_Band 001_381) gab F. Lensch dazu an: „Mit Pastor Bodelschwingh war ich seit der Zeit meiner Tätigkeit in den Alsterdorfer Anstalten befreundet und durch vielfache Berührung in Verbindung geblieben“.

[166] Nachlass Jäger im HAA sowie von K.-H. *Hoffmann (2013) online* Artikel zu „Rudolf Jäger“.

Otto Rheinländer im Architekturarchiv wesentliche Teile der ca. 70 Projekte des vom Architekturbüro H&J zwischen 1934 und 1978 bewerkstelligten Vorhaben mit ca. 1100 Fotos dokumentieren. Nach dem digitalen Erfassen dieser in den originalen Glasplatten mit hoher Auflösung vorliegenden Bilder konnte die Detailrecherche zu H&J beginnen.

> Auf dem Hintergrund des Geschichtsprojektes zur 1937 errichteten Wellingsbütteler Lutherkirche[167] richtete sich mein Interesse speziell auf die Vorkriegskirchen – und insbesondere auf diejenigen im Alstertal (also neben Wellingsbüttel auch Maria-Magdalenen in Klein-Borstel 1938 und Umbau und Renovierung von St. Lukas 1938). Dabei war ein wichtiger Frageaspekt auch der Zusammenhang mit NS-Denkweisen. Denn für die Lutherkirche, in deren äußeren Ausmauerung des Obergeschosses sich im Fachwerk unter den 12 runenartigen Symbolen auch ein Hakenkreuz befindet, galt es zu klären, wieweit dieses Dekor auf die Architekten H&J zurückzuführen sei.

Zu St. Nicolaus benannte das in meinem Bücherfundus befindliche Buch „Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr“ von 1987 zwar manche Details zur NS-Ideologie. Auch ein Foto des Altarraums mit dem Wandbild und dem farblich inzwischen umgestalteten Altar war abgedruckt – unter der Abbildungs-Nr.

> „18 Altarbild der Kirche der Alsterdorfer Anstalten, 1938 von Pastor Lensch gestaltet“[168]

Eine Erwähnung von H&J im Zusammenhang der Kirchenrenovierung war diesem Werk jedoch nicht zu entnehmen, so dass damit – eigentlich in der Reihe von Veröffentlichungen zum H&J-Projekt etwas vorzeitig – die Publikation der Recherchen in „Kirchgebäude in den Alsterdorfer Anstalten: Die Umgestaltungen der St. Nicolauskirche, Friedrich K. Lensch (1898-1976) und Deutungen des Altar-Wandbildes“ bereits 2015 in einer ersten Auflage erfolgt ist.

Jedoch sind noch im Sommer 2015 wesentliche Informationen durch die Begegnungen mit der Tochter des Architekten Bernhard Hopp, der Kunsthistorikerin Dr. Gisela Hopp (1926-2015) hinzugekommen. Sie ist leider bereits am 14.9.2015 als 89-Jährige verstorben.

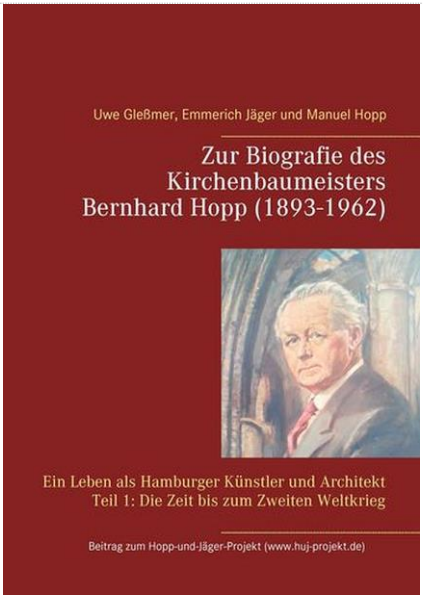
Aus ihrem Nachlass, sind einerseits zahlreiche Dokumente – wie z.B. eine historisch besonders interessante Original-Zeichnung von H. Stegemann[169] – sowie mehrere Aktenordner mit Korrespondenz ihres Vaters aus der Nachkriegszeit in einschlägige Sammlungen übergeben worden.[170]

[167] Siehe dazu *Gleßmer / Engler (2016)* S. 6ff.

[168] *Wunder / Genkel / Jenner (1987)* S.76. – S. 238 wird im Abbildungsnachweis angegeben: „18 A. Nordme[i]er, F. Nagel“ jedoch ein Aufnahmedatum wird nicht genannt.

[169] Siehe im Hopp-und-Jäger-Projekt Band 7 zu diesem historischen Bilddokument und seinem rekonstruierten Kontext bei *Gleßmer / Hopp (2017)*.

Von besonderem historischen Quellenwert sind diejenigen weiteren Dokumente, die durch die Familie des ältesten Sohnes von B. Hopp, Asmus Hopp, bzw. durch dessen Witwe, Ilse Hopp, zugänglich gemacht wurden. Darunter diverse Schriften, Zeichnungen und Akten von B. Hopp und vor allem dessen Tagebücher von 1936 bis zu seinem Tod 1962.



Daraus haben sich zahlreiche weitere Erkenntnisse ergeben, die für den Lebens- und Schaffens-Weg des gelernten Dekorationsmalers sowie des späteren Architekten und Hamburger Kirchenbaumeisters zu einer neuen biografischen Darstellung geführt haben, die bisher die Zeit von 1893 bis 1939 in einem ersten Teil umfasst.[171]

So ist inzwischen das Wissen um B. Hopp und die H&J-Projekte beträchtlich weiter gewachsen, als es in unserer zweiten Auflage zur St. Nicolauskirche als Nachtrag eingearbeitet werden konnte.

Auch für die Nutzung der ‘Briefe und Bilder aus Alsterdorf‘ der Jahre 1931f bis 1938 sind auf dem Server des Hamburgischen Architekturarchivs[172] digitale Kopien (der dort auch verfügbaren Hefte aus dem Nachlass von Alfred Lampe verfügbar. Die URLs bzw. Links sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt. Sie erlauben ein einfaches Nachschlagen der Quellen-Informationen zu den weiteren Details der unten noch folgenden Kapitel:

[170] Ihr Neffe und Enkel von B. Hopp hatte mir das erwähnte Stegemann-Bild geschenkt, das inzwischen der Kunst-Sammlung von Maike Bruhns überlassen ist, und hat die B.Hopp-Briefwechsel dem HAA übergeben.

[171] *Gleßmer / Jäger / Hopp (2016)*; der Teil 2 für die Zeit 1939-1962 ist in Vorbereitung.

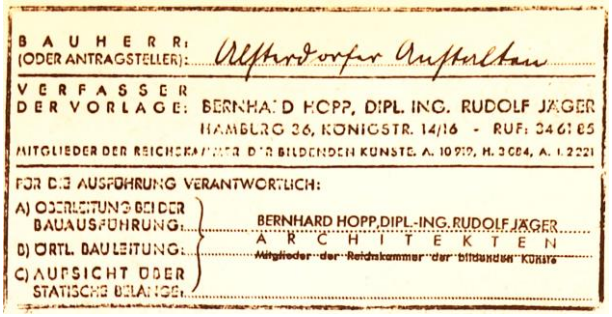
[172] Dank gilt insbesondere Herrn Karl-Heinz Hoffmann auch für diese Unterstützung des Projektes.

URLs zu den Bänden der BuB 1931f bis 1938

Band	Internet-Adresse
1931f	www.huj-projekt.de/downloads/Briefe_u_Bilder_aus_Alsterdorf_1931.pdf
1933	www.huj-projekt.de/downloads/Briefe_u_Bilder_aus_Alsterdorf_1933.pdf
1934	www.huj-projekt.de/downloads/Briefe_u_Bilder_aus_Alsterdorf_1934.pdf
1935	www.huj-projekt.de/downloads/Briefe_u_Bilder_aus_Alsterdorf_1935.pdf
1936	www.huj-projekt.de/downloads/Briefe_u_Bilder_aus_Alsterdorf_1936.pdf
1937	www.huj-projekt.de/downloads/Briefe_u_Bilder_aus_Alsterdorf_1937.pdf
1938-1	www.huj-projekt.de/downloads/Briefe_u_Bilder_aus_Alsterdorf_1938-1_Zum_75j.pdf
1938-2	www.huj-projekt.de/downloads/Briefe_u_Bilder_aus_Alsterdorf_1938-2_Jubil.pdf

2 Die Renovierung von St. Nicolaus 1938

Als Quellen aus der Zeit der Renovierung 1938 stehen z.Z. außer den Angaben von F. Lensch in den BuB vor allem die Tagebücher von Bernhard Hopp mit Details zur Verfügung. Darüber hinaus ist der Renovierungsvorgang durch zwei Bauzeichnungen „amtlich“ dokumentiert, die für die statischen Berechnungen vorgelegt wurden und den folgenden H&J-Stempelabdruck zeigen:



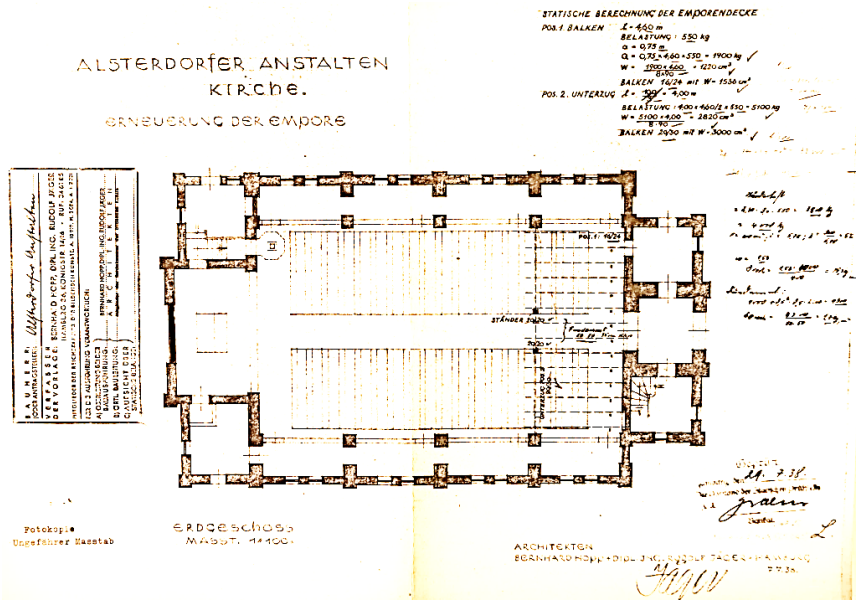
Die alten Zeichnungen von 1938 sind Teil eines Vorgangs aus dem Jahr 1949, als es um eine Rückübertragung der Kirche, Versammlungsgebäude (und dann kirchliche Hochschule), Pastorat und des ersten AA-Hauses „Schönbrunn“ an die Alsterdorfer Anstalten ging.[173]

Sie finden sich unter den Archivalien im Kieler Archiv der Nordkirche (= LKAK)[174] im Zusammenhang des Aktenbestandes „32.14.01 - LK Hamburg - Bauabteilung: Akten“ unter Nr. 556 „Ankauf der Nikolai-Kirche der Alsterdorfer Anstalten durch die Kirchengemeinde Winterhude-Nord sowie Rückübertragung des Grundstücks der Kirche“.

Die Prüfung der Statik war für die „Erneuerung der Empore“ notwendig, deren Tragfähigkeit in den handschriftlichen Berechnungen am 7.7.1938 von R. Jäger eingetragen und als ausreichend am 21.7.1938 von der statischen Prüfstelle bescheinigt wurde. – Für das ehemalige Chorfenster ist in dieser Zeichnung bereits eine geschlossene Wand eingezeichnet:

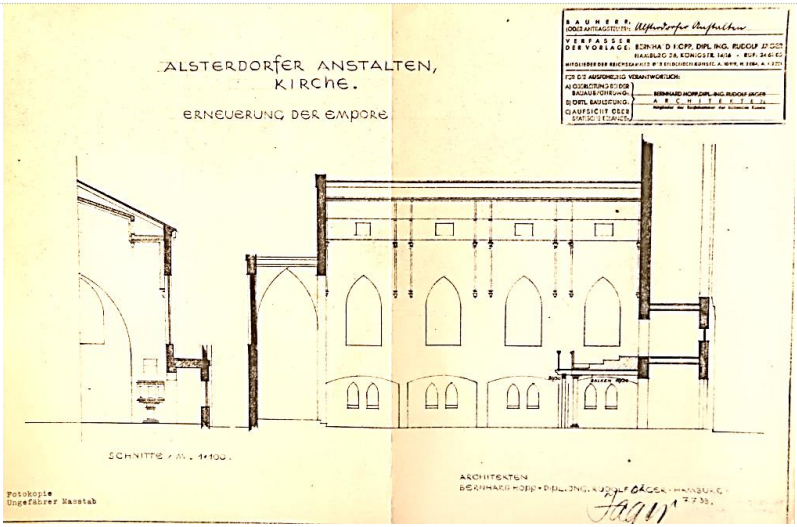
[173] Siehe *Gleßmer / Lampe (2016²)* im Nachtragsanhang S. 130f.

[174] Zu danken ist besonders für die Unterstützung und Publikationserlaubnis der Kirchenarchivamtfrau J. Brüdegam, die Einsicht in die Unterlagen und weitere Hinweise gegeben hat.



32.14.01 Nr. 556 (Bauplan) - nach einer Reproduktion des LKAK

Neben dem Grundriss mit der Emporen-Statik zeigt eine zweite H&J-Zeichnung die Empore und den Kirchenraum im Längsschnitt, wobei auch das früher unterhalb der Fenster umlaufende Gesims nicht mehr eingezeichnet ist:



32.14.01 Nr. 556 (Erneuerung der Empore) - nach einer Reproduktion des LKAK

Weitere originale Bauzeichnungen sind bisher noch nicht verfügbar gewesen. Jedoch existieren aus der Situation des Ankaufs noch zwei relativ einfache Zeichnungen des Areals, die auf „März 1942“ datiert und vom in der Bauabteilung des LKA Hamburg zuständigen Oberbaurat Brunke unterzeichnet sind.[175]

In B. Hopps Tagebuch-Notizen sind zwar nicht alle Geschäftsvorgänge des Architekturbüros vermerkt, aber immerhin die meisten der Termine, die er selbst im Zusammenhang der von ihm betreuten Projekte direkt bearbeitet hat. Das betrifft diejenigen in Hamburg und im näheren Umland, wie es durch das Groß-Hamburg-Gesetz 1937 neu politisch zugeordnet wurde, sowie auch die Bauplanungen in Westfalen. Die schwerpunktmäßig von seinem Kollegen Rudolf Jäger direkt betreuten Projekte im Norden Schleswig-Holsteins und in Niedersachsen werden nur gelegentlich erwähnt, wenn es um eigene Aktivitäten für diese Bauten (meist künstlerische Ausgestaltungen) oder um die Abwesenheit des Kollegen bzw. Koordination mit ihm ging.

Diese Daten sind besonders dann sehr hilfreich, wenn zudem weitere Archivalien und lokale Akten der entsprechenden Kirchbauten zur Verfügung stehen. Aus ihnen lässt sich der Werdegang der Verhandlungen über die genauere Gestaltung, über die gemachten künstlerischen Vorschläge und Diskussionen mit Pastoren bzw. lokalen und teils überregionalen Entscheidungsgremien meist detailliert nachzeichnen. Auch die in den Notizen erwähnten Eigennamen von Handwerkern, die z.T. an mehreren Bauten mitgewirkt haben, lassen sich so den Gewerken zuordnen. Für die Zeit um 1938 liegen inzwischen mehrere solcher besser dokumentierten Materialien im H&J-Projekt vor.

Die Einweihungsdaten der entsprechenden Kirchen sollen deren weitgehende Fertigstellung anzeigen: – Lutherkirche in Wellingsbüttel (28.11.1937), Johanneskirche in Hamm/Wf. (20.3.1938), Marienkirche in Balje (3.4.1938) bzw. zeitlich parallel die Kirche Maria-Magdalenen in Klein-Borstel (11.12.1938), der Um- und Ausbau von St. Lukas in Fuhlsbüttel (18.12.1938).[176] – Bei diesen frühen Kirchbauten des Architekturbüros lässt sich ein gewisser eigener Stil besonders in der Ausstattung der Innen- und Altarräume beobachten. Das hat natürlich auch mit der Arbeitsökonomie der Entwurfsverfahren zu tun, zumal die Dichte der Aufträge in dieser Zeit schnell sehr groß wurde. Dabei geht die Hochschätzung von H&J z.T. auf eine öffentliche Bewertung ihres ersten gemeinsamen Bauwerks zurück, auf den Holzbau der Fischerkirche in Born auf dem Darß 1934. Er wurde als

> „Beispiel … für den Neuaufbau einer deutschen Baukultur“

[175] Bauabteilung Hamburg-Ost in der Hängeregistratur der Bauzeichnungen Nr. 117 und 118.

[176] Siehe dazu den „Projektbericht Nr. 2: Fotosammlung zu den Kirchbauten der Hamburger Architekten Hopp und Jäger (Stand April 2017)“ = *Gleßmer / Jäger (2017)* bzw. *Gleßmer / Jäger (2016b)* S. 31 zu Maria-Magadalenen in Klein Borstel mit dem richtigen Kirchweihdatum 11.12.1938. – Siehe zu diesen Entwürfen auch den Überblick unten im Abschnitt 2.9.2.1 „Entwürfe für andere zeitnahe H&J-Projekte“ S. 94ff.

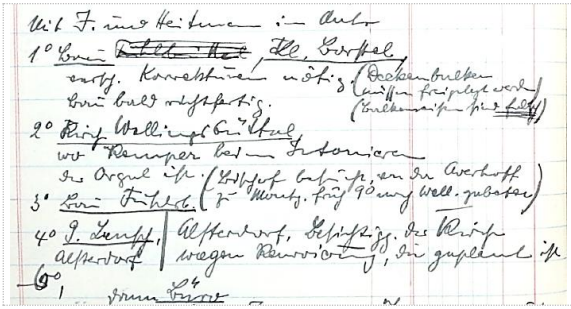
in der Deutschen Bauzeitung 1935 charakterisiert.[177]

Außerdem ist durch den Vierjahresplan ab Ende 1936 die Verwendung von Eisen nur sehr beschränkt möglich gewesen, so dass weiterhin – wie bei der Fischerkirche in Born – Holz eine wichtige Rolle als Baumaterial in Konstruktionen spielte. Dadurch hat sich eines der Stilelemente von H&J verstärkt: nämlich in die Balken eingelassene Bibelworte, die die Inneraum-Ausgestaltungen meist wesentlich mit prägen. So ist es bei allen o.g. Kirchenräumen der Fall – und, wie unten zu zeigen sein wird, auch in St. Nicolaus bei der erneuerten Emporen-Konstruktion. Deren Balkeninschrift und Buchstaben-Formen tragen deutlich die „Handschrift" von H&J. B. Hopp hatte eine eigene Variante der Kirchen-Unizial-Buchstaben geschaffen, die u.a. durch einige besondere Buchstabenformen – wie „seinem G" – sich leicht erkennen lässt.

2.1 Tagebuch-Notizen von B. Hopp (März bis Okt. 1938)

Die inzwischen nutzbaren Inhalte der Notiz-Tagebücher von B. Hopp, die insgesamt den Zeitraum von 1936 bis 1962 abdecken (mit wenigen großen Lücken besonders 1942-1944), bieten – wie gesagt – Stichworte zu seinen beruflichen Aktivitäten und gelegentlich auch einige private oder auf die historische Situation bezogene Eintragungen. Relevant für den Kontakt zu P. Lensch sind vor allem zwei der Tagebücher.[178]

Der erste Kontakt zu Pastor Lensch ist am 24.03.1938 notiert und zwar in einer Liste, die u.a. für 4 Uhr nachmittags als Teil einer Ausfahrt zu den verschiedenen parallel-laufenden Bauvorhaben zusammen mit J. [= Jäger] und dem Bauunternehmer, Herrn Heitmann, auch „P. Lensch, Alsterdorf" vermerkt. Die Art der Einträge in einer Mischung von Buchstaben, die zum geringeren Teil aus Sütterlin und meist in lateinischer Kursivschrift gewählt sind, sei hier beispielhaft abgebildet. In der weiteren Auflistung wird dann meist nur die Transkription geboten – wie rechts neben der Abbildung:



„4° P. Lensch Alsterdorf

Alsterdorf, Besichtig[un]g der Kirche wegen Renovierung, die geplant ist"

[177] Zu den Hintergründen siehe *Gleßmer / Engler (2016)* S. 18 sowie zur öffentlichen Präsentation von Fotos dieser Kapelle auch in der Hamburger Ausstellung „Maler Bildhauer Architekten" 1935, die oben bei Anm. 142 im Zusammenhang des mitausstellenden H. Distel bereits erwähnt wurde.

[178] Hopp_B_Tagebuch_1937-10-11_bis_1938-04-07_WP_20151006_200.pdf sowie auch Hopp_B_Tagebuch_1938-04-22_bis_1938-10-15_WP_20151004_008.pdf.

Am 13.04.1938 findet sich folgender Eintrag:

„Alsterdorf P. Lensch:

"11° - 2 ½° Alsterdorfer Anstalten, Besprech[un]g mit P. Lensch, Nach Ostern soll weiter verhandelt werden. Ich habe in der Kirche den gegenwärtigen Zustand aufgenommen."

Am 23.04.1938[179]

„nachm. P. Lensch im Büro"

Am 27.04.1938 ist B. Hopp vormittags am Bau in Fuhlsbüttel und arbeitet nachher bei sich zu Hause (im Erdkampsweg 63) an Materialien für einen anderen Architekten-Wettbewerb:

„mitt[a]gs 1° kommt P. Lensch. Mit P. Lensch Besichtigung Alsterdorf"

29.04.1938:

„2 –4° mit [dem Maler] Wesp Alsterdorfer Kirche.

Für den unten folgende Eintrag zum Abend des 13.05.1938 ist einerseits Hopps Abwesenheit in Westfalen (vom 4.-13. Mai) wichtig zu wissen. Er setzt andererseits auch die Kenntnis voraus, dass zu dieser Zeit in der Hauptkirche St. Petri mit dem Hauptpastor Knolle Gespräche über eine Altar-Umgestaltung parallel laufen. P. Knolle ist einer der in Hamburg sich mit Fragen der künstlerischen Ausgestaltungen von Kirchen als deren Fürsprecher und Promotor verstanden hat. Für seine eigenen Wünsche nimmt P. Knolle (wie diesem selbstverständlich) höchste Priorität an. Der Anruf von P. Lensch hat auf dieses Projekt in St. Petri wohl Bezug genommen, ohne vermutlich das subjektive Empfinden der Wichtigkeit des Hauptpastors in Rechnung zu stellen, das dieser gegenüber R. Jäger artikuliert haben wird:

„Im Büro von J.[äger], der 6° erscheint, erfahren, daß D. Knolle böse ist, daß Alsterdorf angerufen hat…"

Ein weiteres Detail ist indirekt für die Kunstliebhaber Hopp und Lensch wichtig zu wissen – und zwar im Hinblick auf die unten noch zu besprechende „Krieger-Ehrung" in St. Nicolaus: Hopp besuchte am nächsten Tag, dem 14.5.1938, Ernst Barlach (2.1.1870-24.10.1938) in seinem Haus und Atelier in Güstrow, um Barlach zu gewinnen, doch die angefangenen Entwürfe eines Taufsteins für die Johanneskirche in Hamm fertigzustellen. Barlach befand sich seit einiger Zeit in einer depressiven Stimmung, die ihn an der Weiterarbeit gehindert hatte. Hintergrund dafür ist die Einstufung von Werken Barlachs als „entartete Kunst". In Hamburg wurde 1936 die Entfernung des Reliefs auf der 'Kriegerehrung' an der Kleinen Alster beschlossenen (und 1939 realisiert), die auch für Hopp persönlich von Bedeutung war.[180] Diese Ereignisse werden bei Paul wie folgt zusammengefasst:

„1937/1938 wurden auf Anodnung der Reichskammer der bildenden Künste etliche Skulpturen und Reliefs Ernst Barlachs wie sein Ehrenmal *Der Schwebende* für die Gefallenen des Weltkrieges im Güstrower Dom, sein *Geistkämpfer* in der Kieler

[179] Ab hier in Hopp_B_Tagebuch_1938-04-22_bis_1938-10-15_WP_20151004_008.pdf.

[180] Siehe dazu in der Biografie zu B. Hopp Teil 1 bei *Gleßmer / Jäger / Hopp (2017)* S. 69ff.

Universitätskirche, sein Ehrenmal im Magdeburger Dom und sein Relief *Trauernde Mutter mit Kind* in Hamburg zur Erinnerung an die gefallenen Weltkriegsopfer demontiert."[181]

Die Notizen in Hopps Tagebuch, lassen erkennen, dass bei Barlach am 14. Mai 1938 u.a. auch über die beiden nicht Hamburger Kunstwerke gesprochen wurde – die als Engelfiguren bei Hopp benannt werden: „Güstrower Domengel" sowie über den „Geistkämpfer St. Michael".[182]

Im Tagebuch ist die weitere Arbeit für Alsterdorf und mit Lensch erst fast einen Monat später vermerkt:

10.06.1938 ist 'Auftrag' hervorgehoben:

„vorm[ittags] Auftrag Alsterdorf

"Bespr. mit P. Lensch und Winter über Beginn der Arbeiten, möglichst bald, ich sage zu, sofort"

„Heitmann soll Auftrag haben, die anderen Handwerker bestimmt Alsterdorf: Dorén, Nagle, Kampke, die von uns aufgefordert werden sollen."

Am Samstag, dem 11.06.1938:

„Alsterdorf: Mit Heitmann + J[äger]. nach Alsterdorf, mit Fries [?] + Winter Bespr. in der Kirche über die ersten Arbeiten, die Montag beginnen sollen."

Die weiteren Einträge stellt die folgende Tabelle dar:

Datum	Tag	Tagebuch Eintrag
21.06.1938	Di	"Um 11° wird J.[äger] mit Brinkmann und Walker-Vertreter in Alsterdorf zusammentreffen wegen Orgel."
22.07.1938	Fr	Alsterdorf "Mit Wesp Alsterdorf, Decke Farbe angesetzt P. Lensch kommt Montag
25.07.1938	Mo	„½ 1° [Maler] Wesp Kl.B.[orstel] nach Alsterdorf" [dort wohl ganzen Nachmittag]
28.07.1938	Do	„morgens Bau Fuhlsbüttel, Kl. Borstel, Alsterdorf
29.07.1938	Fr	„vorm[ittags] Fuhlsb. + ; Kl. Borstel + Alsterdorf
		[Urlaub + Bauvorhaben Westfalen]
26.08.1938	Fr	„10-11° mit [Steinbildhauer] Ulmer nach Alsterdorf"
27.08.1938	Sa	[mit Ulmer] „… für Ehrung Stein ausgesucht…" „…Büro: Beleuchtungskörper Alsterdorf"
30.08.1938	Di	„Bauten Fuhlsb.[üttel], Kl. Borstel + Alsterdorf"
31.08.1938	Mi	„Bauten Fuhlsb.[üttel], Kl. Borstel + Alsterdorf"
01.09.1938	Do	„Bauten Fuhlsb.[üttel], Kl. Borstel + Alsterdorf"
02.09.1938	Fr	„Bauten Fuhlsb.[üttel], Kl. Borstel + Alsterdorf"

[181] Paul (2016) S. 273; dort auch die Abbildung III/87 zur „Einlagerung der demontierten Barlach-Plastik >Der Geistkämpfer< im Kieler Thaulow-Museum, Fotografie 1937".

[182] Siehe dazu *Gleßmer / Jäger / Hopp (2017)* S. 180f.

03.09.1938	Sa	„10° mit Ulmer Alsterdorf“
09.09.1938	Fr	„Alsterdorf mit P. Lensch gespr." [darunter Bezug] „Ulmer“ [ist unklar.]
12.09.1938	Mo	„am Bau Alsterdorf“
13.09.1938	Di	„Alsterdorf "Auftrag Paramente; Auftrag Tauftuch"
15.09.1938	Do	„nachm[ittags] Alsterdorf“
20.09.1938	Di	„Alsterdorf, am Bau Verschiedenes"
22.09.1938	Do	„Alsterdorf Orgelprospekt und Empore P. Lensch ist bei dem Bild beschäftigt Der Orgelbauer ist beim Stimmen"
23.09.1938	Fr	"J.[äger] anrufen: Zeichnung Alsterdorf Ehrung"
28.09.1938	Mi	„Alles ist deprimiert wegen der Kriegsgefahr“ [Sudetenkrise]
29.09.1938	Do	"nachm mit J.[äger] in Alsterdorf Bespr. mit P.Lensch Ehrung bestimmt Symbol geändert, Orgel Prospekt bestimmt"
30.09.1938	Fr	„… dann Alsterdorf P. Lensch nicht getroffen“ [nachmittags]„…dann Büro: mit Kampke Bespr[echung] wegen Prospekt Alsterdorf
04.10.1938	Di	„11° Alsterdorf mit J.[äger], Kampke und [Maler] Wesp" „…abds im Haus Prospekt Alsterdorf gezeichnet – 12°“
05.10.1938	Mi	"danach mit [Maler] Wesp nach Alsterdorf Empore angesetzt" „Im Haus danach gezeichnet: Kanzel = Fuhlsbüttel Taufstein = Alsterdorf bis 12°"
06.10.1938	Do	„…Krieger Ehrung Alsterdorf gezeichnet“
07.10.1938	Fr	"12° Alsterdorf mit [Maler] Wesp, [Bauunternehmer] Heitmann, P. Lensch"
12.10.1938	Mi	[vormittags:] „Alsterdorf“
13.10.1938	Do	„P. Lensch will mich nach Alsterdorf holen, kommt aber nicht, –“
14.10.1938	Fr	„Alsterdorf“
15.10.1938	Sa	„1° Alsterdorf“ „4° nochmal mit J.[äger] Alsterdorf, wo sich herausstellte, daß J. für Beleuchtung falsche Angaben gemacht hat.“

Damit enden die Eintragungen dieses Notiz-Tagebuches. – Das folgende Tagebuch, das außen mit „16.10.1938 bis 8.9.1939“ beschriftet ist, stellt vor Rätsel, denn die ersten Seiten sind erkennbar herausgetrennt. Dann folgen Einträge für die

Zeit vom 21.-27.11.1938, worauf es dann erst beim 28.12.1938 mit kontinuierlichen Einträgen weitergeht.

Wie dieser Befund genau zu deuten ist, muss leider offen bleiben. Für die große Lücke der Einträge im November und Dezember ist zu berücksichtigen, dass bis zum dritten Advent (11.12.1938) für die Einweihung des Neubaus von Maria-Magdalenen in Klein Borstel sowie für den Um- und Erweiterungsbau von St. Lukas in Fuhlsbüttel noch zahlreiche Arbeiten erledigt werden mussten. Dabei wird B. Hopp vermutlich wegen des Zeitdrucks und der Arbeitsdichte keine Muße für Tagebuch-Einträge verblieben sein. Möglicherweise galt das auch für die eigentlich zu Beginn zu erwartenden Tage ab dem 16. Oktober 1938. Die Einweihung der renovierten St. Nicolaus-Kirche sollte am 19.10.1938 erfolgen, so dass auch der (u.a. aus der Kürze der Einträge ab August) zuvor bereits zu erschließende Zeitdruck einen Grund für die Lücke am Anfang dieses Notiz-Tagebuchs gebildet haben könnte.

Denkbar sind jedoch auch weitere Gründe – wie etwa persönlich wertende Bemerkungen über die Einweihungsfeier oder über den Abtransport jüdischer Pflegebefohlener Ende Oktober. Davon könnte Hopp Kenntnis gehabt haben, da er mit der Familie Wekwerth befreundet war, deren behinderter Sohn seit ca. 1930 in den AA lebte.[183] Falls solche Inhalte dort notiert waren, könnte Hopp dann später aus Gründen der Vorsicht diese herausgetrennt haben. Eine sehr kurze Wertung als „beschämende Feier“ findet sich etwa als Tagebuch-Eintrag zur Einweihungsfeier der Lutherkirche am 28.11.1937.[184] Ob aber eine ähnliche – jedoch weniger allgemeine – Bemerkung zum Vorgang der Heraustrennung geführt hat oder ob einfach der Bedarf an freigebliebenem Notiz-Papier hier eine Rolle gespielt hatte, lässt sich nicht mehr klären.

Denkbar erscheint u.a. auch, dass Hopp zum Tod von Barlach am 24.10.1938 und das Begräbnis am 28. auf dem Friedhof in Ratzeburg oder die fehlende oder verzerrende Berichterstattung der NS-Medien über dieses Ereignis Bemerkungen notiert hatte,[185] die politisch nicht opportun gewesen wären, wenn sie in die falschen Hände kämen. Ähnliches gilt für die Reichspogrom-Nacht, zu der etwa sein Kompagnon R. Jäger in seinen Memoiren (allerdings erst aus der Rückschau 1971) die auf dem Weg zum Büro seinerzeit am Jungfernstieg wahrgenommenen Zerstörungen erinnert hat …

Sicher ist, dass für die drei anstehenden Kirchenbau-Projekte – auch in der Endphase vor dem Jubiläum in St. Nicolaus am 19.10.1938 – höchster Zeitdruck zur jeweiligen Fertigstellung für alle Beteiligten geherrscht hat. Das war z.T.

[183] Siehe dazu die Details bei *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 127.

[184] Zu der wertenden Notiz bezüglich der Kirchen-Einweihungsfeier der Lutherkirche in Wellingsbüttel am 28.11.1937 siehe bei *Gleßmer / Engler (2016)* den Abschnitt „Die Einweihung und Gesamtgestaltung der Lutherkirche“. Allerdings bezog sich diese wohl nur auf die beteilgten DC-Größen wie u.a. auf Propst Gustav Dührkop, den Schleswig-Holsteinischen Landesbischof Adalbert Paulsen sowie den Präsidenten des LKA Dr. Christian Kinder.

[185] Siehe dazu den Abscnitt bei *Prolingheuer (2001)* S. 149-158 „Zum Tode Barlachs“.

absehbar, da die Auftragsvergabe erst am 10. Juni effektiv erfolgt war. Was an Kontakten und Absprachen zuvor – insbesondere für die Gestaltung des Wandbildes – stattgefunden hatten, soll unten im Zusammenhang der Veränderung des Altarraums genauer beschrieben werden. Die soll die beobachtbare Abfolge der Veränderungen im Kircheninneren in etwa dem Weg vom Eingang nach vorn folgen und dabei die H&J-typischen Neuerungen deutlich machen.

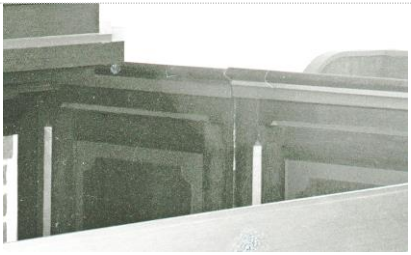
2.2 Kassetten-Gestaltung an Holzwänden

Bei dem unten folgenden linken Foto von 2015 aus der Eingangshalle sind zwei der typischen H&J-Stilelemente zu erkennen: das Kassetten-Dekor und die kleinen Kathedral-Glasfenster – sowie auch die später zu besprechende „Ehrung“ der Gefallenen des ersten Weltkrieges. Die Kassetten an Holzwänden sind dabei eine ganz markante Ausschmückung, die sich in den o.g. Vorkriegskirchen als Stil-Element regelmäßig findet, und dabei zwar traditionelle Formen aufnimmt, sie aber durch die je eigene neue Farbgebung in die Gesamtgestaltung einpasst:

Rechts zum Vergleich eine schwarz-weiß Aufnahme von 1938 aus dem Turmzimmer der Maria-Magdalenen-Kirche in Klein-Borstel.

Quelle: HAA_ORh_029.4_(0576)

Auch im Innenraum, um den es unten weiter gehen soll, sind solche Kassetten mit ihren markanten Ausmalungen prägend:



Der vergrößerte Bildausschnitt aus dem Foto, das O. Rheinländer von der Kanzelseite gemacht hat, zeigt neben der Kanzel bei der Tür und Holzwand zur „Krämpfe-Loge“ das Kassetten-Dekor. Dieses wird auch bei der als nächstes zu illustrierenden Emporen-Brüstung verwendet.

2.3 **Empore mit Orgelprospekt und Balken-Beschriftung**

Ein leider etwas unscharfes Foto, das ebenso wie die Dokumentationen zu P. Lenschs Ausmalung des Versammlungssaals durch die Schwester Annchen Jüncke über Pastor Lampe erhalten geblieben ist,[186] stammt aus der Vorkriegszeit. Es zeigt die für die neue Orgel durch H&J (ebenso wie der Entwurf für den Orgel-Prospekt)[187] neu gestaltete und auf Balken gestützte Empore:

In der Sicht von vorn zur Eingangstür ist die Orgel-empore mit der neuen Orgel sowie Kassetten an der Emporenbrüstung und an den Türen zum Aufgang auszumachen.

Die Balkeninschrift „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren“ mit dem markanten „G“ lässt diese als H&J-typisch erkennen (s.u.).

Nicht sicher sind einige bildhafte Ausmalungen der 13 Kassetten der Brüstung zu erahnen, die dort wie z.B. in der Kirche Maria-Magdalenen zum Zeitpunkt der Einweihung noch nicht abgeschlossen waren. Wie weit eine Vervollständigung durch B. Hopp in St. Nicolaus vorgesehen war, ist nicht erkennbar. Sie ist jedoch

[186] Siehe oben bei Anm. 115.

[187] Siehe oben in der Tabelle die Tagebuch-Notiz-Einträge am 22. und 30.9. sowie am 4.10..

nicht mehr erfolgt. Vielleicht gehen die Emporen-Ausmalungen auch auf P. Lensch zurück.[188]

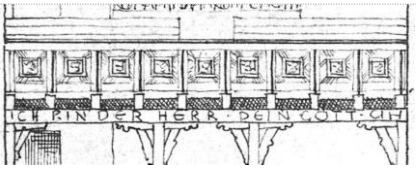
> Zwischen B. Hopp und F. Lensch hat es am 6. und 7.10.1939 noch Begegnungen gegeben, die im Tagebuch vermerkt sind, so dass möglicherweise B. Hopp nach dem Besuch durch Lensch im Büro weitere Ausschmückungen sowie ergänzende Verbesserungen am Taufstand und Orgelprospekt als weitere Arbeiten während der Kriegszeit vorgenommen hat. Für den 7.10. vermerkt Hopp eine Begutachtung des Cruzifixus in St. Lukas zusammen mit Pastor Lensch. Für nachher notiert Hopp:
>
> „Mit Lensch + [P.] Zacharias[-Langhans] in Alsterdorf, das einen guten Eindruck macht".

Die Beschriftung des Emporenbalkens mit der von Hopp in besonderer Weise ausgeprägten Kirchen-Unzial-Schrift ist unverkennbar – entsprechend zu den zeitgenössischen H&J-Bauten – auch bei dieser Wiedergabe des Votums aus Lukas 7,28:

Der Spruch ist so am Emporen-Balken angebracht, dass er beim Verlassen des Gottesdienstraumes in die Augen fällt.

Ähnlich ist in der Kirche Maria-Magdalenen ein Spruch an dem entsprechenden Emporen-Balken angebracht:

Während noch in der Bauzeichnung ein relativ universeller Textabschnitt aus dem ersten der 'alttestamentlichen' Zehn Gebote als „Platzhalter" eingezeichnet war, ist jedoch nach Absprache mit den Verantwortlichen zur Bauzeit ein anderer Text gewählt worden:



Realisiert als Inschrift für den Emporenbalken wurde eine Frage aus einer neutestamentlichen Bibelstelle:

„Wie dünkt euch um Christus"

[188] In BuB (1950) S. 76 findet sich ein Innenraum-Foto der Kirche mit Blick zur Orgelempore, das allerdings keine hohe Auflösung bietet. Dort erscheint es so, als seien weitere Kassetten inzwischen ausgemalt. Die Verdunkelungs-Vorhänge an den großen Seitenfenstern lassen annehmen, dass das Foto entweder in der Kriegszeit oder sehr kurz danach aufgenommen wurde.

Dieses Votum aus Matth 22,42 regt zu besonderen Überlegungen an, die mit der Frage der innerkirchlichen Auseinandersetzung um den alttestamentlich-jüdischen Anteil in der christlichen Überlieferung zusammenhängen. Entgegen der von den ‘Deutschen Christen‘ und ähnlichen Gruppierungen vertretenen Auffassung, dass Bezüge auf das ‘Alte Testament‘ und als jüdisch bezeichnete Denkweisen aus der christlichen Überlieferung und Praxis zu tilgen seien, wurde hier mit dem Votum und Bezug auf die jüdische Messiaserwartung indirekt Stellung bezogen.

> Insofern ist die Position des Klein-Borsteler Ortspastors Rudolf Timm, der einerseits mit Stolz seine Zugehörigkeit zur SA als Scharführer und andererseits gleichzeitig seine theologische Position als die der Bekennenden Kirche gegenüber den Prüfern der Hamburgischen Landeskirche beim Zweiten Examen 1937 beschrieben hatte, bemerkenswert.[189] Dieser Befund in der Nachbargemeinde zu St. Nicolaus mahnt auf jeden Fall zur Vorsicht bei Zuschreibungen, wie sie für Pastor F. Lensch aufgrund seiner SA-Zugehörigkeit vorschnell denkbar wären, wenn man seine theologischen Äußerungen nicht genügend zur Kenntnis nimmt.

Der für St. Nicolaus gewählte „Ausgangs-Spruch“ ist allerdings nicht mit einem vergleichbaren Bekenntnis-Charakter verbunden, sondern entspricht einem Votum, wie es in normalen und speziell Kinder-Gottesdiensten die biblische Verankerung der Lebensführung seligpreist. – Dieser Spruch knüpft auch bereits an die alte Sengelmannsche Tradition der AA an, in deren Kapelle von 1866 in einer über die Brüstung (zwischen den Bänken und dem Altarraum) gelegten grünen Decke er angebracht war.[190]

2.4 Symbole in den großen Seitenfenstern

Die Fenstergestaltung und vor allem die Symbole in den Rosetten der großen Seitenfenster sind ebenfalls als noch sichtbare Elemente der H&J-typischen Ausgestaltung zu betrachten. Auf der Kanzelseite von vorn nach hinten:

Auf der anderen Seite von hinten nach vorn::

[189] Siehe dazu *Gleßmer / Jäger (2016a)* S. 2, 28ff sowie .

[190] *Sengelmann (1871)* S. 159. – Auch der Ps 100 schmückte zuvor bereits die Kapelle.

Insbesondere das Symbol der trinitarischen Gottheit als Auge im Dreieck findet sich auch ganz ähnlich in der im März 1938 fertiggestellten Johanneskirche in Hamm/Wf.:

Rechts zum Vergleich:

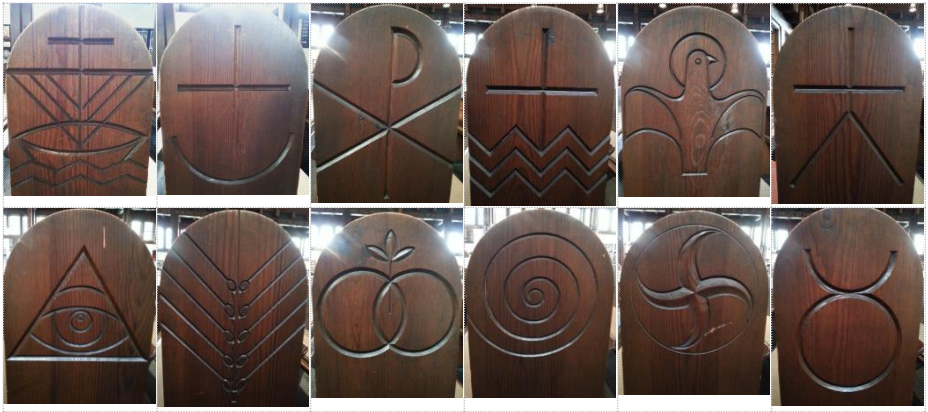
Das in eines der Bank-Enden geschnitzte Dreieck-Symbol der Gottheit in der Johanneskirche in Hamm-Norden 1938.[191]

2.5 **Gestaltung der Kreuze in den Bank-Enden**

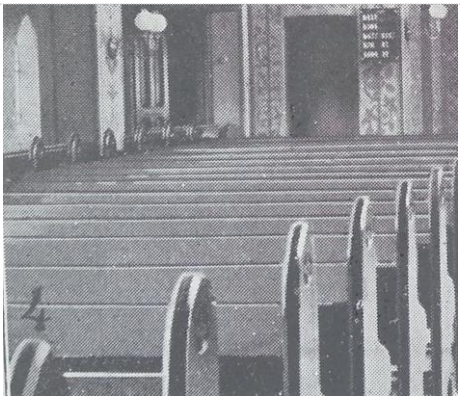
Das deutliche Interesse an Symbolen – wie in den Fenstern oben – hatte B. Hopp bereits im Zusammenhang einer Ausstellung „Symbol und Form“ ab September 1932 in Hamburg in der ‘Agentur des Rauhen Hauses‘ am Jungfernstieg gezeigt. Ein erklärender Artikel dazu ist dann im Hamburger Kirchenkalender 1933 abgedruckt worden. Für die Enden von Bankreihen wurden 18 unterschiedliche Symbole in der im vorangehenden Abschnitt genannten Johanneskirche verwendet. Davon begegnet ein Teil auch in den Fenstern von St. Nicolaus. In der Johanneskirche prägen sie markant die Sitzbänke im Kirchenschiff:[192]

[191] Foto links: WP_20150409_037; rechts: WP_20141012_030_Johanneskirche_Hamm.

[192] Siehe dazu den Kontext der Johanneskirche bei *Gleßmer / Jäger / Hopp (2016)* S. 186.



Eine ähnlich prägende Rolle konnten neue Schnitzereien in St. Nicolaus nicht einnehmen, denn dort waren bereits seit der Bauzeit 1889 die Bank-Enden mit Kreuzen geschmückt. Die darum herum kreisförmig ausgeschnitzten Holzteile ließen das Kreuz erhaben hervortreten. Dieser Schmuck der Bänke sowie diese selbst waren von den Werkstätten der AA gefertigt worden. Sie sind bereits auf dem 1908 publizierten Innenraumfoto zu erkennen, von dem der vergrößerte Ausschnitt einen Eindruck gibt:[193]



Das Kreuz ist 1938 durch helle Farbe in der ausgekerbten Rundung hervorgehoben worden:

Die Spitzbogen-Form der Bank-Enden, die auf dem rechten Ausschnitt aus dem von O. Rheinländer nach der Renovierung gemachten Foto als Korrespondenz zu dem Spitzbogenfenster deutlich gemacht ist, geht dabei ebenfalls auf die bauzeitliche Gestaltung des Kirchenraumes zurück.

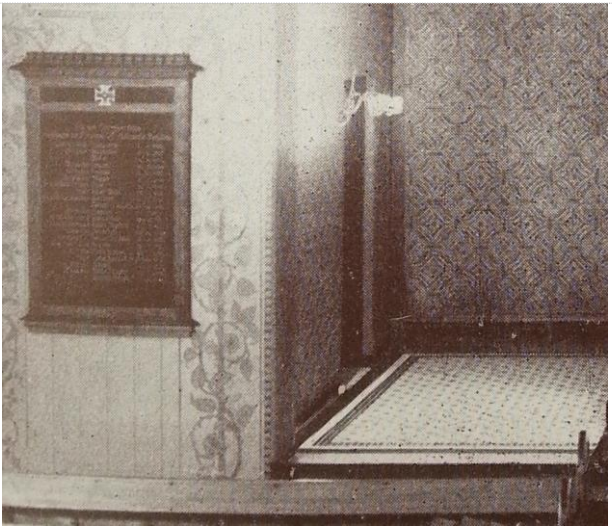
[193] Siehe auch dazu das bei Anm. 153 genannte Foto und den größeren Ausschnitt daraus.

Durch die Einfärbung der Rundform um das Kreuz ist jedoch zusätzlich eine gestalterische Gesamtidee realisiert, die erkennbar wird, wenn dazu zusätzlich der Blick auf den Altarraum gelenkt wird, wie es unten ausführlicher im Zusammenhang der Gestaltung des Wandbildes mit dem zentralen Kreuz geschehen soll.

Bei dem weiteren Weg durch die Kirche sind zuvor die Veränderungen zu besprechen, die links und rechts des Altarraums 1938 vorgenommen wurden.

2.6 **Der Ersatz der Gefallenen-Gedenktafel**

Mehrfach ist die „Ehrung“ unter den Tagebuch-Einträgen Hopps erwähnt. Sie wurde als Ersatz für die ebenfalls noch weiter oben genannte Gedenktafel links des Altarraums notwendig:



Sie war dort im oberen Teil einer zugemauerten ehemaligen Tür zu einem bisher nicht genauer bestimmbaren Zeitpunkt angebracht worden.[194] Die unter der Tafel nicht neu genutzte oder geschmückte Wandfläche der ehemaligen Tür könnte darauf hindeuten, dass bereits die Absicht einer Renovierung oder Neuausmalung der Kirche bestanden hat.

Als Ersatz für die Gedenktafel für die soldatischen Opfer aus dem Ersten Weltkrieg, ist von B. Hopp eine vollkommen neu gestaltete Tafel entworfen worden, die mit ihrem markanten „G“ wiederum die ‘Handschrift‘ des Architekten erkennen lässt:

[194] Siehe dazu in BuB (1928) Heft 2, S. 71f die Beiträge vom Leiter der Stadtmission, Karl Witte, und dem Stadtmissionar A. Müller vom befreundeten Roosenhaus in der Dorotheenstraße 29 in Winterhude.

Etwas unsicher ist allerdings der genaue Aufstellungsort 1938. – 1962 fand sich die Tafel mit zwei weiteren vom „Hamburger Künstler Dieter Wien“[195] für die soldatischen Opfer des Zweiten Weltkriegs gestalteten in der Nische rechts in der Eingangshalle:

Aus den Tagebuch-Notizen geht hervor, dass die Ausführung des Hoppschen Entwurfs der Ohlsdorfer Bildhauer und Steinmetz Oscar Ulmer vorgenommen hat,[196] nachdem es eine Abstimmung zwischen B. Hopp und F. Lensch über die Symbolik auf der Tafel am 29.9.1938 gegeben hatte.[197] Dabei ist von Interesse, dass im Unterschied zu der ehemaligen „Kriegerehrung“, wie sie Hopp selbst in seiner Notiz vom 6.10.1938 noch benannt hatte, das „Kriegskreuz“, wie es bei Orden und Heldenehrungen verwendet wurde, nicht mehr genutzt wurde. Stattdessen ist mit dem Christus-Monogramm und der angedeuteten mehrfach gewundenen Dornenkrone eine sehr deutlich christlich ausgerichtete Darstellung gewählt, die auch nur die einfache Überschrift „Für das Vaterland …“ und die Fortsetzung „…fielen die Glieder der Gemeinde“ erhalten hat.

Für Lensch und Hopp, die beide Teilnehmer des Ersten Weltkrieges waren – und Lensch von 1933 bis 1934 Mitglied des „Stahlhelms“ (dann überführt in die SA), ist diese Veränderung vermutlich ein bedeutsames Signal. (Die Wertung von Kriegerehrungen als Heldengedenken in der NS-Zeit ist oben im Zusammenhang mit E. Barlach angedeutet).

2.7 **Die Kanzel**

Der Ausschnitt, der oben in Bezug auf die Neugestaltung der Bank-Enden mit dem hellen Rund um das Kreuz sowie das Spitzbogenfenster gewählt war, ist aus einem der beiden Fotos von St. Nicolaus entnommen, die O. Rheinländer 1938 vom Kircheninneren gemacht hatte. Der Blick auf die Kanzelseite zeigt dabei mehrere der H&J-typischen Gestaltungselemente:

[195] BuB (1962/63) S. 20; dazu siehe auch unten bei Anm. 564.

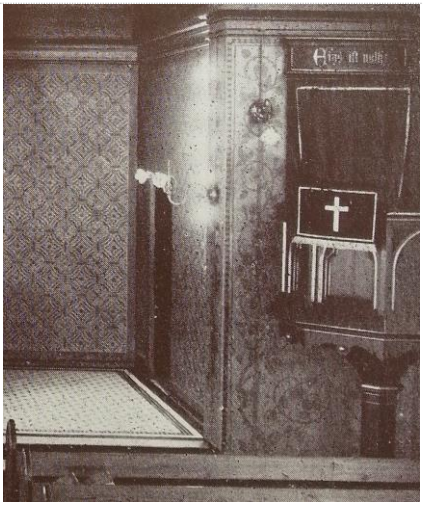
[196] Siehe oben in der Tabelle die Einträge am 26./27.8., am 3.9. und 9.9. zu „Ulmer“, die allerdings z.T. auch die steinerne Altartisch-Platte betroffen haben werden.

[197] Siehe oben in der Tabelle auch die Einträge am 23. und 29.9. und zur Zeichnung am 6.10.

Das Foto war bereits 1938 im Jubiläumsbericht abgebildet.[198]

Rechts neben der Kanzel ist in der Nischen-Abtrennung u.a. die Zugangstür zu sehen, die mit der oben bereits illustrierten (und für H&J typischen) Gestaltung von Kassetten-Dekor versehen ist. An der Wand ist neu ein siebenstrahliger Leuchter mit einem Stern darüber angebracht.

Im folgenden Nebeneinander – der bauzeitlichen Kanzel auf der Holzsäule links und der neuen Form von 1938 rechts – ist nochmals die schlichte neue Formgebung im Detail zu sehen, bei der die Kanzel jetzt auf einem gemauerten Sockel ruht (in Entsprechung zum gemauerten Altar und z.T. auch mit gerundeten Formsteinen):



Auch die Paramente sind über H&J in Auftrag gegeben worden[199] ebenso wie die neuen Beleuchtungskörper,[200] die – wie z.T. in dem größeren Foto-Ausschnitt oben mit dem siebenstrahligen Wandleuchter an der Säule zwischen den ‘Krämpfe-Logen‘ – auch im Foto rechts z.T. erkennbar sind.

[198] HAA_ORh_012.12-4_Nr_2_(0356). – Siehe dieses Foto auch verwendet in BuB (1938) Jubiläumsbericht S. 5.

[199] Siehe oben in der Tabelle den Eintrag am 13.9..

[200] Siehe oben in der Tabelle den Eintrag am 27.8..

2.8 **Die Taufe**

Ein Taufbecken muss in der St. Nicolauskirche auch bereits vor 1938 vorhanden gewesen sein. Die in der Gegenwart im Kirchenraum befindliche Taufe ist 1958 durch die Intarsien-Arbeiten geschmückt worden, die durch die Künstlerin Maria Pirwitz (1926-1984) in Entsprechung zum damals neuen Lesepult von 1956 gefertigt wurden.[201] Wieweit zu diesem Zeitpunkt H&J involviert waren, da Veränderungen an der Innenraum-Gestaltung erfolgt sind, ist nicht erkennbar. Doch ist sicher, dass H&J diese Künstlerin auch zuvor für ähnliche Intarsien-Arbeiten beauftragt hatten, die für den neuen Kirchenbau in Hummelsbüttel erforderlich waren.

Es scheint so zu sein, dass nur die Verkleidung des massiven Holzkerns des ‘Tauf-Steins‘ von der Künstlerin in der Nachkriegszeit vorgenommen wurde, dass jedoch der Kern des Taufständers noch zur alten Ausstattung der Nicolaus-Kirche vor 1938 gehört hat (und als mobiles Inventar auch bisher nicht auf Fotos zu entdecken gewesen ist). Möglicherweise stammt er also bereits aus der Bauzeit 1889:

Das Foto senkrecht von oben auf den von außen geschmückten Kern aus Massivholz lässt eher die sekundäre Nutzung eines ehemals etwas rustikaleren Ständers vermuten, auf dessen Außenseiten nachträglich das Intarsien-Furnier aufgebracht wurde.

Möglicherweise geht auch die Kreuzform des Holzkerns auf eine Erweiterung durch H&J zurück, bei der vier Massivholzteile zusätzlich an einen viereckige Massivholz-Ständer angefügt wurden.

[201] Vgl. zu diesen Arbeiten und der Künstlerin bei Gleßmer / Lampe (2016[2]) S. 85f.

Ein solcher kreuzförmiger Ständer ist von B. Hopp für die Johanneskirche in Hamm-Norden ersatzweise entworfen worden. – Der ursprünglich von Ernst Barlach erbetene, jedoch wegen der ihm und seinen Werken widerfahrenden Ausgrenzung als ‘entarter Kunst‘ in Resignation verfallene Künstler ließ diesen Auftrag ruhen. Es gelang Hopp zwar, ihn zur Weiterarbeit zu bewegen. Der in Entwürfen dann hergestellte Taufstein konnte jedoch von diesem Künstler leider nicht mehr realisiert werden.[202]

Der Entwurf für die Taufschale entspricht der Art, wie B. Hopp Kultgeräte entworfen und mit Schriftzügen versehen lassen hat.

Leider ist im auf dem Rand eingravierten Text von Matth 19,13 „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ der Buchstabe „G“ nicht vorhanden, der sonst den Entwurf hätte kennzeichnen können. Da Hopp jedoch auch für das Tauftuch bereits am 13.9. beauftragt wurde und am 5.10. Hopp noch am ‘Tauf-Stein‘ gearbeitet hat,[203] wird es sich vermutlich um die Einpassung der neuen Taufschale gehandelt haben.

Durch die Gravur des Bibelwortes, das vor der Renovierung als Bild vom segnenden Jesus im vorherigen Altarraum-Fenster im Raum präsent war, hat es 1938 sachgemäß in der Taufschale seinen neuen Haftpunkt für die gottesdienstlichen Handlungen erhalten.

2.9 **Der Altarraum von St. Nicolaus**

Oben ist bereits mehrfach auf den älteren „Vorschlag 2“ zur Altarraum Umgestaltung verwiesen worden, wie er in der Kopie von Distel & Grubitz vom März 1936 dokumentiert ist. Zwar ist die geplante Gestaltung nur schemenhaft, aber doch noch so weit erkennbar, dass anscheinend schon die Idee zur Ersetzung des Chorraum-Fensters existierte. Im folgenden Abschnitt soll die Realisierung von 1938 im Zusammenhang der von H&J durchgeführten Kirchenrenovierung dargestellt werden, nachdem bereits oben an Detail-Beispielen wichtige H&J-typische Elemente bei der Innenraum-Neugestaltung erkennbar wurden. Für die Frage nach

[202] Siehe dazu oben bei Anm. 180ff die Ausführungen zu Hopps Besuch bei Barlach am 14.5.1938 und zu den dort notierten Hintergründen sowie Details in der Hopp-Biografie Teil 1 bei *Gleßmer / Jäger / Hopp (2016)* S. 180ff.

[203] Siehe dazu im Abschnitt 2.1 „Tagebuch-Notizen von B. Hopp (März bis Okt. 1938)“.

der Urheberschaft des Wandbildes ist deutlich, das bei Pastor F. Lensch bereits durch den Distel&Grubitz-Vorschlag gewisse Gestaltungs-Vorstellungen existiert haben müssen. Aus den Tagebuch-Notizen von B. Hopp geht hervor, dass es ab März 1938 mehrere Besuche in Alsterdorf und persönliche Treffen mit P. Lensch vor der Auftragsvergabe an H&J am 10. Juni gegeben hat. Der längere Weg, wie beide Seiten in dieser Zeit wohl zu einer Übereinstimmung gefunden haben, soll unten in eigenen Abschnitten rekonstruiert werden.

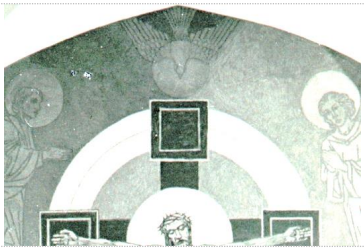
2.9.1 Das Wandbild im ‘historischen‘ SW-Foto

Das mehrfach genannte Foto von O. Rheinländer mit Blick auf das Wandbild soll zuvor möglichst groß dargestellt werden, da es dieser Zeit kurz nach dem Umbau 1938 entstammt. Für eine Urteilsbildung zu den Altarraum-Details ist der Foto-Ausschnitt auf diesen Bereich eingeschränkt. Die Umgestaltungen des Altarraums in der späteren Nachkriegszeit erlauben es nicht, den Kontext sinnvoll zu erläutern, wie er 1938 neu entstanden ist. Es hat sich in den späteren Phasen z.T. auch gar nicht mehr um einen ‘Altar‘-Raum gehandelt, da der Altar und die darauf befindlichen Festtagsbilder entfernt wurden.

Ein zweites Foto des Wandbildes in Farbe entstammt zwar der Nachkriegszeit und zeigt auch nicht mehr den Altar darunter. Es erlaubt jedoch immerhin, den Farbeindruck auf der gegenüberliegenden Seite in Ergänzung zur ‘historischen‘ Schwarz-Weiß-Aufnahme von O. Rheinländer gedanklich zu erweitern. Dieses Foto aus dem Material des Denkmalschutzamtes soll deshalb ebenfalls seitenfüllend dem SW-Bild zur Seite gestellt sein.

Auf diesem Hintergrund zusammen mit den Zusatzinformationen, die sich aus den Tagebuch-Notizen, aus anderen zeitlich nahen H&J-Projekten sowie aus der neueren Untersuchung zur „Translozierungs-Möglichkeit“ des Bildes aus dem ehemaligen ‘Altar‘-Raum ergeben, kann angemessen auch ein Deutungsversuch mancher offener Fragen begonnen werden.

Leider gelingt es auf beiden Fotos der zwei Folgeseiten nicht, ein wichtiges Detail jeweils im obersten Wandbildabschnitt darzustellen, weil die bei den Aufnahmen verfügbaren Beleuchtungsverhältnissen diesen Teil nicht genügend belichtet haben. Dieses Detail wird zwar unten nochmals besprochen,[204] ist aber in Ergänzung des Gesamtbildes ein essentielles Element, das deshalb vorangestellt wird:



Der sehr aufgehellte Ausschnitt des digitalisierten Fotos macht u.a. die Geist-Taube als Teil der den Hintergrund bildenden ‘himmlischen Welt‘ über dem Kruzifixus deutlich sichtbar.

[204] Siehe bei Anm. 252.

Ausschnitt aus dem Foto von Otto Rheinländer HAA_ORh_012.12-4_Nr_1_(0355).

In dem Foto des Denkmalschutzamtes sind (wenn nicht der rote Farbkanal übersteuert ist) die Konturen der vier himmlischen Engelfiguren schwach sichtbar.

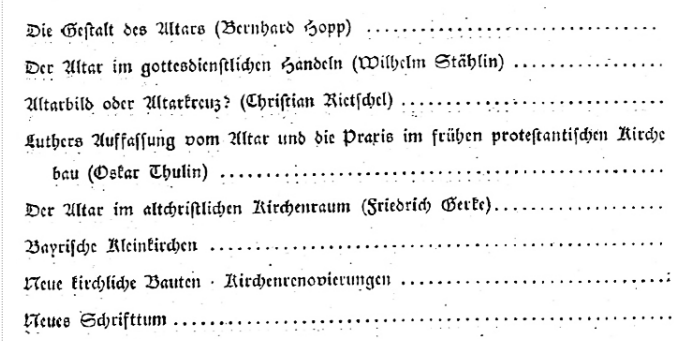
2.9.2 Vorklärungen zur Auftragsvergabe (März-Juni 1938)

Im Tagebuch von B. Hopp wird am 24. März 1938 für nachmittags (nach dem Besuch der Baustellen in Klein-Borstel, der Kirche in Wellingsbüttel und dem Bau in Fuhlsbüttel) für vier Uhr notiert:

> „Besichtigung der Kirche wegen Renovierung, die geplant ist".[205]

Eine Beauftragung an H&J wurde jedoch erst nach weiteren Vorgesprächen nach einem Vierteljahr im Juni vergeben, so dass nur noch vier Monate an Zeit für die Ausführung der Renovierung verblieben.[206]

Kurz vor dem ersten Treffen war im März 1938 gerade in der Zeitschrift „Kunst und Kirche" ein Themen-Heft zur Altar-Thematik erschienen:


Die Gestalt des Altars (Bernhard Hopp) .....
Der Altar im gottesdienstlichen Handeln (Wilhelm Stählin) .....
Altarbild oder Altarkreuz? (Christian Rietschel) .....
Luthers Auffassung vom Altar und die Praxis im frühen protestantischen Kirche
bau (Oskar Thulin) .....
Der Altar im altchristlichen Kirchenraum (Friedrich Gerke) .....
Bayrische Kleinkirchen .....
Neue kirchliche Bauten · Kirchenrenovierungen .....
Neues Schrifttum .....

Darin hatte Bernhard Hopp einen Artikel „Die Gestalt des Altars" publiziert, in dem es u.a. um die Begründung für die Ausführung dieses zentralen Teils im Altarraum als steinerner Tisch geht.[207]

Ob diese Ausführungen für Pastor Lensch den Anlass gebildet haben, die Architekten Hopp und Jäger zu kontaktieren – und dann im Juni auch zu beauftragen, ist den bisher verfügbaren Unterlagen nicht zu entnehmen.[208]

In diesem Themenheft ist auch die Schwerpunktsetzung auf die zentrale Funktion des Kreuzes in Zuordnung zum Altar das Thema: das Altar-Geschehen stellt die Verbindung zwischen himmlischer Welt und irdischem Gottesdienst dar. Im Beitrag von Wilhelm Stählin formuliert dieser es wie folgt:

> „Der Altar steht sozusagen an der Grenze der irdischen und sichtbaren Welt; und die am Altar versammelte Gemeinde weiß, daß sie mit ihren Gliedern, die durch den leiblichen Tod von ihr getrennt sind, gerade hier verbunden ist; darum singen sie mit den Seligen und Vollendeten und mit dem ganzen Heer der himmlischen Heerscharen den Lobgesang. Der christliche Altar ist verbunden mit dem Kreuz. Einerlei ob das Kreuz auf dem Altar steht, ob es hoch über ihm aufragt oder als das vom Himmel her der Welt geschenkte Zeichen vom Gewölbe herabhängt: wer sich zum Altar wendet, wendet sich zum Kreuz. Denn eben das Kreuz ist das Zeichen der Grenze, wo alle menschlichen Möglichkeiten

[205] Hopp_B_Tagebuch_1937-10-11_bis_1938-04-21_WP_20151006_200.pdf S. 86.

[206] Siehe zu diesem und weiteren den Umbau in Alsterdorf betreffenden Tagebuch-Einträgen bei *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 120ff.

[207] *Hopp (1938) KuK*.

[208] Möglicherweise ist auch ein direkter H&J-Kontakt über die Architekten Distel und Grubitz zustande gekommen, zu denen eine Verbindung über viele Jahre bestand.

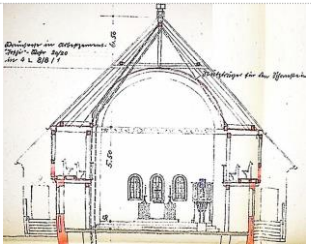
und Hoffnungen, alle Ehre und alle Gotteserkenntnis des Menschengeschlechtes wirklich am Ende sind. Alle echte Gottesbegegnung geschieht an dieser Grenze, das heißt unter dem Kreuz.“[209]

Wichtig zu wissen ist auch, dass Hopp in dem von Stählin beschriebenen Sinne zu diesem Zeitpunkt mehrere Entwürfe für Altarraum-Gestaltungen zu Parallel-aufträgen in anderen Kirchen skizziert und z.T. auch als Altarwand-Gemälde 1938 zur Realisierung gebracht hat.

2.9.2.1 Entwürfe für andere zeitnahe H&J-Projekte

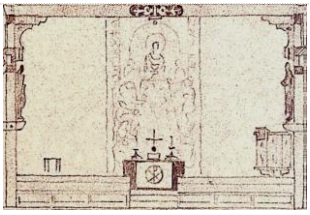
Im Architekturbüro H&J war arbeitsteilig R. Jäger in der Regel für die Dinge der baulichen Konstruktion sowie für die Kostenüberwachung bei Planung des Projekt-Budgets und Begleichung der Handwerker-Rechnungen zuständig. B. Hopp hat daneben mit R. Jäger gemeinsam die künstlerische Gesamtgestaltung als auch einzelne künstlerische Detailaufträge übernommen, die nicht mit im Architekten-Honorar verbucht wurden.

Zu den Dingen, die B. Hopp als Entwürfe zur Illustration extra für die Kunden dargestellt hat, gehörten auch Freihand-Zeichnungen, die er oft in die Bau-zeichnungen einfügte oder auch als separate Skizzen für die Altarraum-Gestaltung anfertigte. Für die fünf oben genannten Kirchen liegen – teils mehrere – solcher Entwürfe vor. Diese sind zwar nicht alle in gleicher Weise realisiert worden, haben aber für die Gespräche mit den Auftraggebern eine wichtige, anschauliche Diskussionsgrundlage gebildet oder sind für die ausführenden Künstler oder Handwerker als Vorgabe entstanden:



Lutherkirche Wellingsbüttel

Skizze in der Bauzeichnung (wie realisiert)

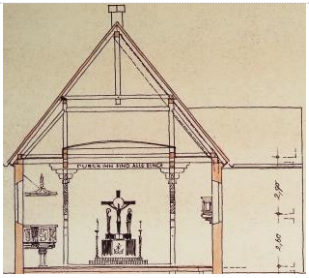
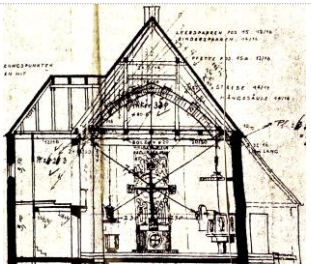
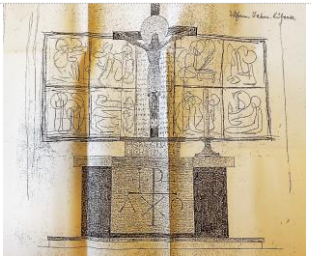


Johanneskirche Hamm/Wf.

Variante mit Abendmahl-Wandgemälde über dem erhöhten Altar (nicht realisiert)

überliefert im Archiv Balje [Biografie Hopp T1 S. 164]

[209] *Stählin (1938) KuK* S. 8.

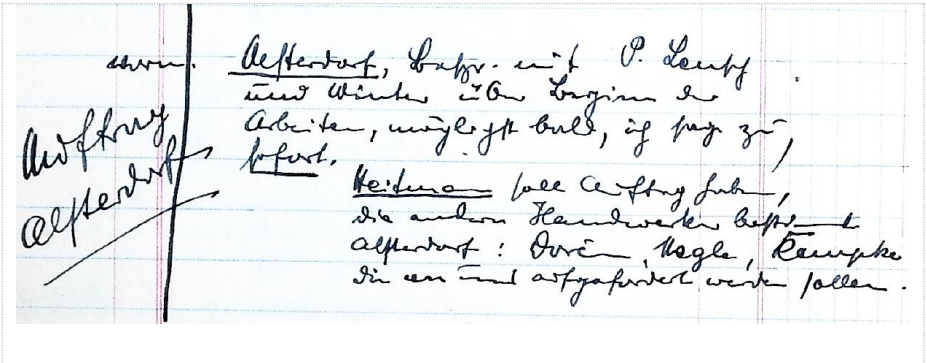
	Marienkirche Balje Skizze in der Bauzeichnung (sehr ähnlich realisiert) Zu weiteren Skizzen aus Balje siehe unten.
	Maria-Magdalenen Kl. Borstel Skizze in der Bauzeichnung (Wandgemälde nicht so realisiert) (siehe unten auch den vergrößerten Ausschnitt sowie die H&J-Skizze für den später anders ausführenden Künstler Hermann Junker)
	St. Lukas Fuhlsbüttel Einzelskizze für den „Bildhauer Jahn, Lübeck“ (sehr ähnlich auch realisiert)

Das Beispiel der Entwurfs-Zeichnung für ein Altar-Abendmahls-Wandgemälde, das H&J ursprünglich als Entwurf für die Johanneskirche in Hamm gestaltet hatten, wurde offenbar zu Demonstrationszwecken bzw. als ein Vorschlag für die Marien-Kirche in Balje verwendet – und ist dort im Gemeinde-Archiv aufbewahrt. Ebenso sind dort weitere Entwürfe vorhanden, die z.T. aus dem Zusammenhang der Diskussionen um die Altarraumgestaltung der Kirche Maria-Magdalena in Klein-Borstel stammen. Wahrscheinlich ist B. Hopp bei den Vorgesprächen mit P. Lensch ähnlich verfahren und hat diesem Entwürfe für andere Altarraum-Gestaltungen gezeigt. Insbesondere solche – inhaltlich zu den Vorstellungen von P. Lensch etwa zur ‚himmlischen Engelwelt‘ passenden – Wandgemälde werden für die Gespräche genutzt worden sein. Einige davon sollen unten wegen einer Nähe zum Wandbild in St. Nicolaus noch dargestellt werden.

Zu vermuten steht also, dass auf einem solchen Hintergrund auch die Absprachen zwischen Lensch und den Architekten über die Gestaltung der St. Nicolaus-Kirche in den folgenden Monaten bis zum Beginn der Renovierungsarbeiten zu betrachten

sind. (Ähnlich waren 1889 vorangehende Gespräche zwischen Sengelmann und dem Glaskünstler Lechter für die Planung des Chorfenster vorauszusetzen.)[210] Es ist davon auszugehen, dass in den vier Treffen vor dem Baubeginn, der am 10.6.1938 verabredet wurde, gegenseitig Vorstellungen zur Umgestaltung des Altarraums zwischen den Architekten H&J sowie Pastor F. Lensch ausgetauscht worden sind.

Das genannte letzte – wohl mehr kaufmännisch-organisatorische – Vorgespräch am Freitag, dem 10.6., wurde von P. Lensch und Richard Winter mit den Architekten H&J geführt. R. Winter hatte als ausgebildeter Bankkaufmann seit 1936 als neuer Verwaltungsleiter in den AA seine Arbeit begonnen.[211] Die Teilnahme des Verwaltungsleiters lässt annehmen, dass der finanzielle Rahmen und möglicherweise letzte Verhandlungen darüber auch die relativ lange Zeit der Vorgespräche bedingt haben. Da aus der Hoppschen Tagebuch-Notiz vom 22.9. sicher ist, dass P. Lensch am Wandbild mitgearbeitet hat, liegt es nahe anzunehmen, dass in Verhandlungen die Anrechnung des Eigenarbeits-Anteils bei der Ausmalung als begünstigender Kostenfaktor eine Rolle gespielt hat. Zudem musste eine genauere Vorstellung auf beiden Seiten vom gestalterischen Vorhaben entwickelt werden. Auf jeden Fall wurden sich beide Seiten einig, und am Tag darauf wird der Beginn mit den Maurerarbeiten durch Fa. Heitmann besprochen und auf Montag, den 13.6., verabredet. Hopp markierte zuvor in seinem Tagebuch am 10.6. den Erhalt des Auftrags:



„vorm[ittags] Auftrag Alsterdorf [erhalten] /

Alsterdorf, Bespr. mit P. Lensch und Winter über Beginn der Arbeiten, möglichst bald, ich sage zu, sofort.

Heitmann soll Auftrag haben, die anderen Handwerker bestimmt Alsterdorf: Dorén, Nagle, Kampke, die von uns aufgefordert werden sollen.“[212]

[210] Siehe zur Gestaltung der Kirche und des Altarraum-Fensters bei Anm. 541.

[211] BuB (1936) S. 8: „Ende des Jahres wird … Oberinspektor Plagemann in den Ruhestand treten. Der zu seinem Nachfolger erwählte Herr Richard Winter, bisher an einer Bank tätig, ist bereits seit einigen Monaten in der Anstalt beschäftigt“.

[212] *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 121, der Name Kempke (S. 122) ist in „Kampke“ zu korrigieren; so die Namensschreibung am 30.9. und 4.10. auf S. 122.

2.9.2.2 Wahrscheinliche Vorbereitung durch Firma Dorén

Es wurde am 10.6. außer der Auftragsvergabe eine Festlegung vorgenommen, welche Firmen und Gewerke zunächst durch H&J beauftragt werden sollten. Als erste der von H&J zu Angeboten aufzufordernden Firmen wird „Dorén“ genannt. Weshalb das zu dem Hintergund des vermuteten Eigenarbeitsanteils am Wandbild passt, lässt sich sinnvoll erklären:

Es musste in den Vorgesprächen die gemeinsame Vorstellung dahingehend gereift sein, dass ein Wandbild in ‚Kratz-Putz-Technik‘ mit mehreren Farbschichten geplant wurde. Dafür war ein Angebot mit besonderen Bedingungen einzuholen: es sollten die Untergründe und großen Konturen mit Freilassung der unbekleideten Körperteile – insbesondere die genaueren Gesichtskonturen und Frisuren – durch die Fremd-Firma vorbereitet werden. Die Detail-Ausgestaltung der freien Partien sollte durch Pastor Lensch selbst erfolgen.

Die Firma Dorén ist nun deshalb von besonderem Interesse, weil es sich um den Malerei-Betrieb handelt, bei dem Hopp 30 Jahre zuvor seine eigene Lehre als Dekorationsmaler absolviert hatte, wie er 1921 in seinem Lebenslauf beschrieb:

> „Am 20. Oktober 1893 wurde ich in Hamburg geboren, nach 8jährigem Besuch der Hamburger Volksschule Ostern 1908 nach der Selekta konfirmiert und trat nun, um als Grundlage für meine spätere künstlerische Ausbildung das Malerhandwerk zu erlernen, bei der Firma Gustav Dorén Hbg. in die Lehre.
>
> Während der 4jährigen Lehrzeit hatte ich Gelegenheit, in den Atelierräumen die Muster- und Schablonierungszeichnerei, Entwurfsbearbeitung, Wandbildnerarbeiten, Möbelbemalung, – auf den verschiedensten Arbeitsstellen die Arbeitsmethoden und Techniken kennenzulernen. In den Wintermonaten besuchte ich die Hamburger Kunstgewerbeschule. Die Gesellenprüfung bestand ich Ostern 1912 mit ‘ausgezeichnet‘.“[213]

Die Firma Dorén war durch den aus Schweden gebürtigen Peter Gustav Dorén (1857-1942) gegründet worden.

Seine „Werkstatt für Malerei“ hatte ab 1908 ein eigenes Werkstattgebäude in St. Georg (nahe dem Museum für Kunst und Gewerbe) am Pulverteich 28.

Sowohl der Vater Gustav Dorén als auch dessen Söhne Hans (1888-1970) und Otto (1893-1945) setzten die Firmentradition und Werkstatt fort – ebenso wie das Engagement in den verschiedenen Vereinigungen des Kunstgewerbes.

Im Hamburger Adressbuch ist die Fa. 1938 im Branchenverzeichnis mit dem großen Eintrag links verzeichnet.

[213] *Gleßmer / Jäger / Hopp (2016)* S. 14 bei Anm. 17.

Auch die Söhne werden in den Adressdaten 1938 als Mitinhaber des inzwischen 81-jährigen Firmengründers genannt:[214]

Im Hamburger Adressbuch ist die Fa. 1938 wie rechts mit ihren Adressdaten eingetragen:

⊙ **Gust. Dorén** *FR*
Werkstatt für Malerei, *BCto:* Dresdner Bk., *PSch:* 477, ⊂⇒ 24 27 13, Pulverteich 28, ⊂◁ 1, *Inh:* P. G. Dorén, Heinr. Decken, Hans Dorén u. Otto Dorén

In dieser Werkstatt sind viele Dekorations- oder Ausstattungsmaler ausgebildet worden, die – wie auch B. Hopp und der gleichaltrige Sohn Otto Dorén – später an den Hamburgischen Kunstschulen nach ihrer Grundausbildung bei Gustav Dorén ihre künstlerischen Fähigkeiten noch erweitert haben.[215] Gustav Dorén war selbst in zahlreichen Gremien engagiert und hatte z.B. als zweiter Vorsitzender des Hamburgischen Kunstgewerbevereins in dieser Funktion für den ersten Vorsitzenden Prof. Richard Stettiner (1865-1927) bei der Trauerfeier den Nachruf gehalten, der 1928 gedruckt wurde.[216] Aus der Werkstatt von Dorén wurde z.B. auch die Ausmalung in „Schümanns Austernkeller" am Hamburger Jungfernstieg Ende des 19. Jahrhunderts gestaltet. Dieses Lokal musste im Jahr 2000 nach einer langen, tragischen Familiengeschichte in der NS-Zeit schließen.[217]

Dorén gehörte zwar zu den von der Alsterdorfer Seite aus zu benennenden bzw. durch Hopp dann für ein Angebot aufzufordernden Firmen, doch war zu erwarten, dass durch die persönliche Bekanntschaft zwischen Hopp und dem Senior bzw. den Söhnen Hans[218] und Otto besonders das terminliche Problem am ehesten zu lösen wäre, nämlich rechtzeitig innerhalb eines Teils der vier Monate bis zum Jubiläumstermin am 19. Oktober die Vorbereitung des Wandbildes und die Fertigstellung von an Dorén zu vergebenden Malerarbeiten zu erreichen. Da für die Ausmalung der großen weißen Wandflächen des Kirchenschiffes bereits der auch in anderen Projekten mit H&J zusammenarbeitende Maler Wesp vorgesehen war

---

[214] Siehe die Artikel bei *Bruhns (2013²)* S. 90f zu P. G. Dorén und Otto Dorén.

[215] Zu Gustav Dorén ist unter StAHH 731-8 A 754 Dorén, Peter Gustav in den Hamburger Nachrichten vom 20.9.1927 zu seinem 70. Geburtstag ein kurzer biografischer Text erhalten, in dem u.a. erwähnt wird, dass er sich seit einigen Jahren in die Heide zurückgezogen und das Geschäft in die Hände des langjährigen Prokuristen Decken und seiner beiden Söhne Otto und Hans übergeben habe.

[216] *Dorén (1927)*: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg: Trauerfeier für Richard Stettiner im Krematorium zu Ohlsdorf am 21. Dezember 1927; Online: http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/HANSb21933

[217] Darüber wird in einem Heft zum 100-jährigen Jubiläum von „Schümanns Austernkeller" berichtet, das (1989) ZHG S. 412 rezensiert wurde; siehe auch den Internetartikel unter https://www.nordkirche.de/nachrichten/nachrichten-detail/nachricht/stolperstein-fuer-hamburger-austernkeller/ (vom 4.3.2014) und zur Biografie von Selma Schümann unter http://www.hamburg.de/clp/frauenbiografien-namensregister/clp1/hamburgde/onepage.php?BIOID=4347&qR=S&PR=1

[218] Zu ihm existiert ein „menschlich gesehen" in der Welt vom 29.12.1967; StAHH 731-8 A 754 Dorén, Hans.

(siehe den ersten Besuch bereits am 29.4.1938 und Beginn 22./25.7.), so ist mit größter Wahrscheinlichkeit die spezielle Dekorationsmalerei und Vorbereitung der Kratz-Putz-Konturen auf der Altarraumwand zusammen mit der Firma Dorén durchgeführt worden.

Die Fa. Dorén benötigte für ein Angebot aber auch genauere Angaben über Ausmaße und welche Bereiche mit welchen Farbschichten vorzubereiten und in der ersten Stufe der Fertigstellung mit welchen Bildelementen zu versehen sein sollte. Eine bzw. mehrere dafür geeignete Entwurfs-Zeichnungen wird B. Hopp gefertigt haben, wobei die darin enthaltenen inhaltlichen Ideen in den gemeinsamen Vorgesprächen mit P. Lensch zu diesem Zeitpunkt bereits fixiert gewesen müssen.

In den verschiedenen H&J-Treffen mit Pastor Lensch vor Baubeginn mussten dafür konzeptionelle Elemente der Gestaltung schon abgestimmt worden sein. Der künstlerisch ambitionierte F. Lensch wird von seiner Ausmalung 1934 im Festsaal berichtet haben, die oben geschildert wurde[219] sowie auch von der alten Sengelmann'schen Idee der Darstellung von Personen der Kirchengeschichte.[220] Möglicherweise hatte sich seine eigene Idee im Zusammenhang der Distel&Grubitz-Vorschläge von 1936 auch inzwischen weiter zeichnerisch konturiert.

B. Hopp wird seinerseits auf seine lange Erfahrung z.B. seit der Lehre bei Dorén und der großflächigen Ausmalung des „Hochzeit-Saals" in der Stadthalle am Stadtparksee 1924f als Expertise verwiesen haben.[221] Natürlich auch auf die bereits 1937 von H&J gestaltete Luther-Kirche im nahen Wellingsbüttel, die als Neubau am 1. Advent des Vorjahres (mit dem von Hopp gemalten Lutherbild) eingeweiht werden konnte sowie mit Fotos und Zeichnungen auch auf die anderen bereits genannten vier Kirchen.

Ebenfalls wird ein Thema gewesen sein die Art der ganzheitlichen künstlerischen Gestaltungsverantwortung, die von den Architekten H&J bei den anderen parallel laufenden Kirchbauprojekten in dieser Zeit praktiziert wurde: die oben bereits genannten Symbole und Ornamente an Fenstern und Gestühl, Balkeninschriften, Kassetten-Ausmalung an Emporenbrüstungen, Beleuchtungskörper. Aber natürlich gehörte dazu auch die Gesamtkonzeption, die den Altarraum und Bezüge auf die zentralen gottesdienstlichen Handlungen (Taufe, Abendmahl, Predigt) sowie die christlichen Jahresfeste in Verbindung brachte.

2.9.2.3 Anknüpfung an lokale Tradition

Aber auch Anknüpfung an die örtlich vorgegebenen Traditionen und Wünsche der den Auftrag vergebenden Gemeinde sowie das verfügbare Budget[222] werden – wie

[219] Siehe bei Anm. 117.

[220] Siehe bei Anm. 557.

[221] Siehe bei *Gleßmer / Jäger / Hopp (2016)* S. 41f[77], 51ff mit Abbildung aus *Bruhns (2013)* DVD-Anhang S. 214.

[222] Siehe dazu die Notiz von A. Lampe aus den ihm seinerzeit zugänglichen Unterlagen. Er fand: „in den Vorstandsakten von 1937 den Vermerk über die Schätzung der Umbaukosten von 10.000 RM"; siehe *Gleßmer / Lampe (2016[2])* S. 136 mit Anm.319.

in den anderen zeitparallel ausgeführten Bauten von H&J – eine Rolle gespielt haben. Die von Lensch herausgegebene Broschüre mit der Geschichts-Darstellung „Alsterdorfer Anstalten in Wort und Bild“ von 1932 mag Hopp auch von P. Lensch erhalten – oder aber zuvor selbst besessen haben, da bereits durch die befreundete Familie des Baurats U. Wekwerth eine mehrjährige, indirekte Beziehung zu den AA bestand.[223] Für Pastor Lensch wird zudem im Rahmen gegenseitiger Erkundigungen die Möglichkeit bestanden haben, sich mit den Verantwortlichen in den beiden nahen Nachbargemeinden direkt über die Art der Auftragsrealisierung auszutauschen, in denen die Fertigstellung ebenfalls für die Zeit des Spätherbstes geplant war.

Nach der ersten Besichtigung am 24.3.1938 hatte Hopp beim nächsten Kontakt aus einem 3½-stündigen Treffen mit Lensch in seinem Tagebuch am 13.4. u.a. notiert:

> „Nach Ostern soll weiter verhandelt werden. Ich habe in der Kirche den gegenwärtigen Zustand aufgenommen.“[224]

Erst 10 Tage später fand dann das nächste Treffen am Samstag-Nachmittag, dem 23.4., im H&J-Büro mit P. Lensch statt. Spätestens danach wird Hopp erste Ideen und Entwürfe zu Papier gebracht haben, wie an den damaligen Zustand anknüpfend eine Gestaltung vorgenommen werden könnte. Zur Anknüpfung bot die Kirche St. Nicolaus einige wichtige Gestaltungselemente, die mit dem Wunsch nach einer großen Kreuzesdarstellung kombinierbar waren – und zwar das Gestühl mit dem besonderen Schmuck der Bankreihen durch jeweils ein Kreuz.

Dieser Schmuck der Bankreihen durch die Kreuze wird B. Hopp bei seiner Aufnahme des gegenwärtigen Zustands am 13.4. vor allem deshalb besonders wahrgenommen haben, weil er selbst ein ähnliches Gestaltungselement gerade angewandt hatte, wie oben bereits am Neubau in Hamm/Westfalen geschildert wurde. Dort war es die Form des Halbrundes der Bankenden, die eine Korrespondenz zur Gesamtkonzepion bildete:

[223] Siehe dazu *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 126f.

[224] Zitiert bei *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 121.

HAA_ORh_023.4_(0484)

In der durch Tonnengewölbe geprägten Johanneskirche in Hamm hatte er sehr markant zahlreiche Symbole ähnlich verwendet.

Diese Kirche konnte kurz zuvor am 20.3.1938 eingeweiht werden. Dort war auch die dann in St. Nicolaus an der Ausschmückung beteiligte Eva Dittrich von H&J beauftragt.[225]

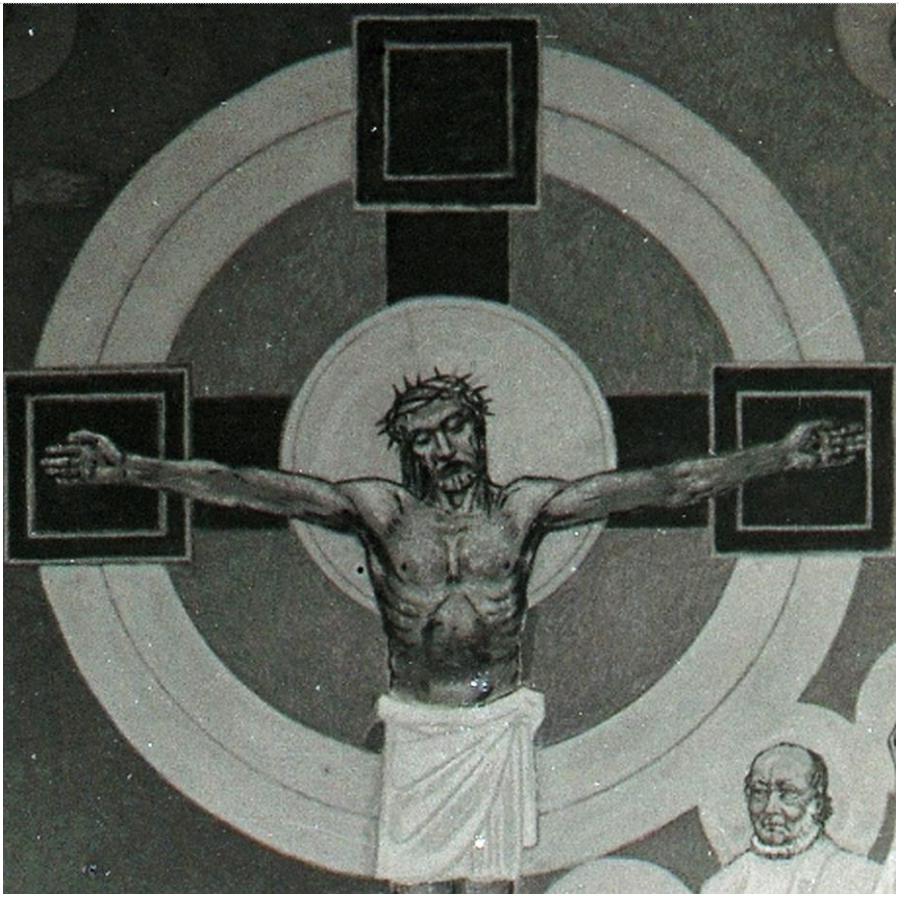
WP_20141012_082

Oben ist auch bereits auf die alte Formgebung des Spitzbogens für den Kirchenraum von St. Nicolaus mit seinen neugotischen Spitzbogenfenstern sowie mit der entsprechenden Altarraumgestaltung hingewiesen, die durch den damaligen Architekten Gustav Otte bereits zu Bauzeiten 1889 zu einer bestimmenden Gestaltungsgrundlage gemacht worden waren. Entsprechend dazu waren die Bänke durch die Werkstätten der AA hergestellt worden.

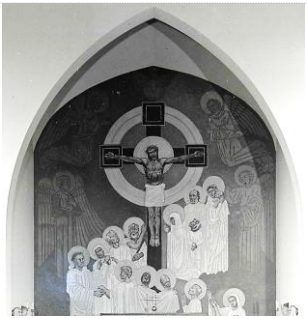
Das jeweils in jeder Bankreihe in den beiden Begrenzungsständern von innen und außen eingearbeitete Symbol war für alle Gottesdienst-Besuchenden sicht- und fühlbar. Auf diese Weise bildete das Kreuz in den Bänken zum Altarkreuz eine Referenz: die Besucher fanden sich auch anschaulich im Bereich des Kreuzes.

Die Idee für die Darstellung des neuen Altarwandgemäldes mit seiner Kreuzesdarstellung muss als Wechselbeziehung auch zur übrigen Gestaltung durch H&J gedacht worden sein. Denn bei der Renovierung wurde zwar an die frühere Situation angeknüpft, aber durch eine helle gelb-farbene Ausmalung der umgebenden Hintergründe wurden einerseits die Bank-Kreuze noch deutlicher hervorgehoben. Andererseits ist die neue Kreuzes-Darstellung über dem Altar jetzt an der großen Chorrückwand zur Bezugs-Referenz geworden: dort wird ab 1938 die markante Kreisform, wie sie die Bank-Kreuze umschließt, auch ähnlich um das zentrale Kreuzesgeschehen mit dem hellen Doppelkreis um den Gekreuzigten wiederholt:

[225] Siehe *Gleßmer / Jäger (2017)* S. 72ff.



Diese Entsprechung von Altarkreuz und Kreuzen in und an den Bänken wurde 1938 mit der an die ältere Formgebung zwar anknüpfenden – dabei jedoch auch wesentlich neu durch die Größe des Kreuzes – zum prägenden Element der neuen Raumgestaltung:



Jeweils Ausschnitte aus den Fotos von Otto Rheinländer, die 1938 auch im Jubiläumsbericht der BuB abgebildet wurden.

Anzumerken ist, dass diese Gesamtheit der Gestaltungselemente 1988 durch den Bauausschuss der Nordelbischen Kirche als schützenswert und erhaltungswürdig beurteilt wurde, wobei auch das Wissen darum wichtig war, dass nur wenige Kirchengestaltungen aus der NS-Zeit erhalten geblieben sind.

Für die Charakterisierung des Bildes als NS-Kunst, die aus dem Material übernommen wurde, das dem Ausschuss damals seitens der AA vorgelegt wurde, sind leider keine überprüfbaren Fakten angegeben worden, und ein vom damaligen Leiter des Denkmalschutzamtes Manfred F. Fischer in dem Gremium vorgeschlagenes kunsthistorisches Gutachten zu dem Bild ist leider unterblieben.[226] Insofern ist es angemessen, ohne eine entsprechende Vorfestlegung eine Herangehensweise zur Bilddeutung zu wählen, die möglichst von gemeinsam Beobachtbarem ausgeht.

In den Tagebuch-Notizen von B. Hopp ist vor der Auftragserteilung am 10. Juni seit einer längeren Zeit davon die Rede, dass „weiter verhandelt“ wird, wie es bereits am 13.4. hieß. Dass diese Gespräche dann tatsächlich zu einem Abschluss geführt haben, der dann umgehend auch zur Angebotseinholung und Beauftragung von Handwerkern inklusive der „Werkstatt für Malerei“ Dorén geführt hat, setzt voraus, dass konkrete Absprachen beider Seiten über die zu beauftragenden Inhalte vorlagen. Die gemeinsam in den Absprachen entwickelte konzeptionelle Idee wird auch das Wandgemälde im Altarraum umfasst haben, wie es die bereits geschilderte Korrespondenz zwischen dem Kreuz in der hellen Rundung an den Bank-Enden und dem hellen Doppelkreis um den Gekreuzigten nahelegt. Diese Idee wird schwerpunktmäßig auf B. Hopp und seine Erfahrungen aus den anderen Projekten zurückgehen, auch wenn damit keine exklusive Autorschaft für das Wandbild behauptet werden soll. Vielmehr ist an einen kreativen Vorgang der beiden künstlerisch Engagierten zu denken, zumal von Pastor Lensch eine weiter entwickelte Idee zu dem zu erwarten war, was der Distel&Grubitz-Vorschlag als Kreuzes-Szene mit Gruppen von Personen um das Kreuz erahnen ließ. Allerdings wird vermutlich für die Angebotseinholung von Fa. Dorén von Hopp eine Skizze zu der angefragten Leistung vorgelegt worden sein, so dass eine Abschätzung von Kosten sowie Zeit- und Materialaufwand für die „Werkstatt für Malerei“ eine

[226] Siehe *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 118 (vor Anm. 294).

Grundlage hatte, – und auch die Ausführung von Ausmalflächen für das Vorhaben von P. Lensch sachgemäß eingeplant werden konnten. Leider hat sich bisher weder in den Unterlagen aus der Fa. Dorén noch aus den AA oder von B. Hopp eine entsprechende Skizze erhalten.

2.9.2.4 Andere Wandgemälde-Entwürfe von H&J

Es finden sich jedoch zum endgültig fertiggestellten Wandgemälde in St. Nicolaus aus den oben bereits genannten Projekten, die zeitlich nahe in den Jahren 1937 und 1938 realisiert wurden, eine Reihe von inhaltlich vergleichbaren H&J-Skizzen. Sie könnte B. Hopp auch zur Illustrierung P. Lensch vorgelegt haben. Auf jeden Fall geben sie einen Eindruck, wie wohl eine solche Skizze für St. Nicolaus in etwa ausgesehen haben würde.

So finden sich z.B. im Archiv der Kirchengemeinde in Balje im Kirchenkreis Stade, deren Kirche Weihnachten 1936 abgebrannt war und im Laufe von 1937 wieder aufgebaut wurde, mehrere solche H&J-Vorschläge für eine Altarraumwand-Gestaltung. Diese sind zwar nicht realisiert worden, da man sich für die am 3.4.1938 neu eingeweihte Kirche St. Marien für einen hölzernen Cruzifixus entschied. Die zusätzlichen Entwürfe, die teils auch aus den parallelen H&J-Projekten stammen, zeigen jedoch wichtige Gemeinsamkeiten, die auch für St. Nicolaus vergleichbar sind.[227]

Die folgenden beiden Skizzen für Balje mit dem Erhöhten im Zentrum stellen diesen alternativ über dem Regenbogen bzw. als Verbindung zu und als Teil der himmlischen Welt dar:

[227] Der weitere Kontext ist in *Gleßmer / Jäger / Hopp (2016)* S. 162ff dargestellt.

228

229

Hier finden sich künstlerische Ideen wieder, die einerseits in einem Mandorla in St. Lukas realisiert sind (wie links mit Christus über dem Regenbogen),[230] die andererseits die ewige Herrschaft auf dem himmlischen Thron zu Seiten von Engelfiguren sowie A und Ω oberhalb in der himmlischen Region sowie unten die irdische Zeugengruppe (mit angedeutetem Bibelspruch und einem Triptychon auf dem Altar) darstellen.

Diese Gemälde-Entwürfe mit den irdischen Zeugen, die mit ihren Heiligenscheinen quasi zu Füßen des erhöhten Herrn diesen anbeten, der seinerseits mit dem doppelt gerandeten Heiligenschein als Symbol von Weltschöpfung und Ewigkeit (rechts ergänzt durch A und Ω) für sie die Verbindung zur himmlischen Welt bildet, bieten eine wichtige Komponente, die sich auch in dem Wandgemälde von St. Nicolaus findet. Allerdings ist es dort der Gekreuzigte, der im Zentrum steht.

Insofern ist auch in einem der Entwürfe, den Hopp für die Kirche Maria-Magdalenen in der oben bereits wiedergegebenen Bauzeichnung skizziert hatte, eine weitere Entsprechung gegeben: Dort ist um das Kreuz eine irdische Zeugengruppe zusammen mit einer himmlischen Engel-Szenerie ähnlich wichtig.[231] Der Entwurf

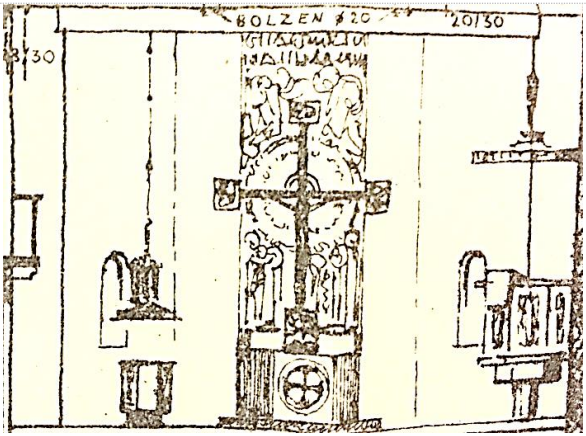
[228] WP_20160707_080.

[229] WP_20160707_078.

[230] Siehe bei *Gleßmer / Jäger (2017)* S. 65 die Abbildung des Mandorlas mit der Inschrift: „Et iterum venturus est in gloria“.

[231] Siehe *Gleßmer / Jäger (2016a)* S. 50 Anm. 146.

mit dem Gebäude-Querschnitt und der Sicht auf den Altarraum zeigt in der Bauzeichnung oben[232] per Handzeichnung die hineingemalten Ausstattungselemente: ein Taufständer und die Kanzel sind jeweils mit einer abgehängten Kuppel darüber möglichst plastisch skizziert. Aber die durch Hilfslinien markierte zentrale Stellung nimmt der Gekreuzigte ein, der durch die sich schneidenden Diagonalen über dem Altar die Vermittlung darstellt. Diese Hilfslinien sind zwar in einer anderen erhaltenen Zeichnung nicht eingetragen, aber die zentrale Zuordnung des Gekreuzigten zwischen himmlischer Welt und irdischen Zeugen ist dafür besser zu erkennen:



Die originale Vorlage der Zeichnung[233] lässt bei der Betrachtung einer digitalen Ausschnitts-Vergrößerung erkennen, dass oberhalb des „Absatz"-Kreuzes eine deutende Schrift sowie himmlische Figuren und unten seitlich dazu weitere Figuren unter dem Kreuz angedeutet und geplant waren – wie im später realisierten Wandbild.

Auch zu der später tatsächlich erfolgten Realisierung des Wandbildes in Maria-Magdalenen existiert die folgende dafür sehr nahe Entwurfs-Skizze von B. Hopp:

[232] Siehe im Abschnitt 2.9.2.1 „Entwürfe für andere zeitnahe H&J-Projekte" (S. 91ff).

[233] Foto WP_20160120_027 (entsprechend auch im Scan) 3095_600_BA_A-A + B-B der Bauabteilung des KK Hamburg-Ost.

Im Nachlass B. Hopps finden sich mehrere Schwarz-weiß-Pausen, die Hopp wohl als Entwurfsbätter genutzt hat bzw. die davon übrig geblieben sind.[234]

Die nebenstehend abgebildete Pause ist z.T. koloriert und zeigt typische Merkmale Hopp'scher Arbeit:

1. Die Schriftform u.a. mit dem markanten „G".
2. Die Stilisierung der Figuren und deren Faltenwürfe.
3. Die Verlebendigung durch die Person im Altarraum.

Untypisch ist dagegen die ungenaue und skizzenhafte Zitierung des Bibeltextes:

4. Dort müsste eigentlich von dem „neuen Gebot" die Rede sein, wie es später korrekt in der Realisierung zu sehen ist.
5. Die auf dem Altar aufgestellte Tafel zeigt eine Abendmahls-Szene, wie sie von Hopp auch für die Kirche ursprünglich hergestellt wurde.

Die in der Kirche dann wandfüllend realisierte Kreuzes-Szene (mit der bereits geänderten Altartafel darunter) zeigen die beiden folgenden Fotos:

HAA_ORh_028.11_(0569)

Auch hier sind die gläubigen Zeugen des Kreuzes-Geschehens wie auch der Gekreuzigte selbst mit Heiligenschein dargestellt. Die Andeutung der himmlischen Welt erfolgt – wie in der Skizze oben bereits – mit der Krone über dem Kreuz, die das himmlische Reich Gottes symbolisiert. Auf diese Weise wird die Kreuzes-

[234] Die kolorierte Pause wie auch die übrigen finden sich im Privatbesitz der Familie, der für den Zugang zu ihren Materialien auch an dieser Stelle nochmals – besonders Frau Ilse Hopp – gedankt sei.

Inschrift „INRJ“ (nach Mt 27,37) von B. Hopp im Sinne der Jesusworte gegenüber Pilatus aus dem Johannes-Evangelium (18,36f) überboten: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt…“. Die Personen – inklusive der Namenspatronin Maria-Magdalena – lassen sich durch die Blickrichtung und Gestik identifizieren, weil sie dem Kreuzigungsbericht des Johannes-Evangeliums 19,25ff entsprechen, der im Gemälde angedeutet ist.[235] Auch darin findet sich eine Parallele zur Darstellung in St. Nicolaus, um die es weiter unten gehen wird.

Durch die „1:10-Altar-Pause“, die oben abgebildet ist,[236] ergibt sich mit Sicherheit, dass es ein sehr detaillierter Entwurf war, den B. Hopp dann auch seinem langjährigen Freund, dem Kunstmaler Hermann Junker, übergeben konnte. Diesen kannte er seit 1923 und war mit ihm in lebenslanger Freundschaft seit gemeinsamen Ausmalungen eines Ausflugslokal in Rugenbergen verbunden.[237]

2.9.3 Der Altar und das Altarbild von 1938

Allerdings ist für eine Beurteilung der 1988 noch wahrnehmbaren Gesamtkonzeption des Kirchenraumes mit dem Altarraum noch der 1938 neu gemauerte Altar mit dem Aufsatz wichtig. Für diesen hatte die Silberschmiedemeisterin Eva Dittrich fünf Festtagsbilder erarbeitet. Sie ist zwar nicht im Zusammenhang mit Alsterdorf ausdrücklich in Hopps Tagebuch-Notizen erwähnt. Doch gehört sie zu denjenigen Künstlern, die nicht von den AA benannt wurden, sondern durch den persönlichen Kontakt mit Hopp von diesem direkt zur Mitarbeit mit passenden Darstellungen in preiswerter Kupfertreib-Arbeit gebeten wurde: Eva Dittrich (1901-1998) war H&J u.a. aus der Kooperation für die Johannes-Kirche in Hamm/Westfalen zuvor bekannt, wo sie das silberne Abendmahlsgeschirr hergestellt hatte.[238] Der Altaraufsatz mit den fünf Festtags-Darstellungen ist oben in der ganzseitigen Altarraum-Darstellung vor dem Altarbild zu sehen bzw. in dem stark vergrößerten Ausschnitt aus dem Rheinländer-Foto von 1938:[239]

---

[235] Siehe *Gleßmer / Jäger (2016b)* S. 57f.

[236] Siehe bei Anm. 234; diese Pause wurde im Entscheidungsprozess für die Kirche Maria-Magdalena an Pastor Besch (vom KV St. Lukas) erst am 4.9.1938 zur Endabstimmung übergeben, bevor sie dann auf dem weißen Anstrich der Wand von H. Junker gemalt wurde.

[237] Siehe *Gleßmer / Jäger / Hopp (2016)* S. 51 mit Anm. 99 sowie zu H. Junker auch *Gleßmer / Jäger (2016b)* S. 83ff sowie S. 58 Anm. 160 zur Zuschreibung der Autorschaft des Altarbildes an H. Junker durch M. *Bruhns (2013²)* S. 222.

[238] *Gleßmer / Jäger / Hopp (2016)* S. 185.

[239] HAA_ORh_012.12-4_Nr_1_(0355).

Die folgenden Einzelfotos von A. Lampe zeigen die fünf Darstellungen deutlicher:

Palmsonntag

Weihnachten

Ostern

Himmelfahrt

Pfingsten

Im Zentrum der fünf Bilder ist Ostern positioniert, so dass der Darstellung des Auferstandenen das darüber befindliche Wandbild mit der Kreuzes-Szene entspricht. Sie führt sowohl den Karfreitag als auch damit den gekreuzigten, jedoch über den Tod triumphierenden Christus ganz groß vor Augen. Der Gekreuzigte nimmt quasi die Erwartung der Aufnahme in die himmlische Realität vorweg, die die Kreuzes-Zeugen unter dem Kreuz ebenfalls als ihre Zukunft glauben.

Der Zusammenhang zwischen den Bildern des Altaraufsatzes zu dem Wandbild wird noch durch eine andere wesentlich Beziehung zum Ausdruck gebracht: Auf den vier ersten der fünf Bilder ist der Strahlenglanz um die Figur von Jesus dargestellt, auf dem fünften Pfingst-Bild ist es die Geist-Taube, die im Zentrum zwischen den 11 verbliebenen Jüngern nach Christi Himmelfahrt präsent ist mit ihrer Gloriole: der Geistwind bewirkt die Entfachung der

„… Zungen … wie von Feuer … und sie wurden alle voll des heiligen Geistes“ (Apg 2,3f)

Der Geburtstag der Kirche an Pfingsten, ab dem die Jünger in vielen Sprachen das Evangelium predigen und gehört werden, als sie in verschiedenen Sprachen über

„…die großen Taten Gottes reden.“ (Apg 2,11)

Die Geist-Taube ist zwar auf vielen Abbildungen des Wandbildes kaum zu sehen, sie bildet aber auch dort das Zentrum über allem. Insofern ist für die Gesamtgestaltung des Altarraums dieses Symbol sowohl im Altaraufsatz von Eva Dittrich als auch im Wandbild sicher bedeutungsvoll für die beiden zugrunde liegende Kompositionsidee.

2.9.4 Deutungsanhaltspunkte aus der formalen Gestaltung

Die formale Gestaltung des (oben nach S. 95 und Anm. 204) vollständig dargestellten Bildes um das zentrale Kreuz mit dem Gekreuzigten lässt mehrere Figurengruppen erkennen:

a. Im oberen Umfeld zum Kreuz ist ganz oben die erwähnte Geist-Taube auszumachen sowie die die himmlische Welt repräsentierenden Engelgestalten – je zwei zur linken und zwei zur rechten Seite; durch die Farbgebung sind sie als ‘Hintergrund‘ weniger hervorgehoben;
b. im darunter sichtbaren Umfeld des ‘Vordergrundes‘ ist rechts vom Kreuz eine Gruppe von fünf Personen um die – für Alsterdorfer mit Sicherheit auf Grund der fast fotografischen Darstellung – erkennbare Figur des Anstaltsgründers H. Sengelmann positioniert;
c. eine weitere Gruppe im ‘Vordergrund‘, die dicht von der linken Seite des Kreuzes an – in einem sich etwas entfernenden und gebogenen Winkel bis unterhalb des Kreuzes – zusammensteht, umfasst acht Personen; davon ist ebenfalls durch die Nutzung einer Bildvorlage im äußersten, linken Winkel-Eckpunkt Martin Luther als Mönch mit Tonsur deutlich auszumachen;
d. in Verlängerung der Schenkel des ‘unteren Winkelteils‘ der acht Personen – jedoch durch einen Zwischenraum etwas abgetrennt – befinden sich im rechten Bildteil des Vordergrundes zwei weitere Personen: eine davon ist durch die Gestaltung ohne eigene Kleidung und in Zuordnung zur Begleitung deutlich als behindert dargestellt; durch die Positionierung in Bezug auf die Gruppe c) und auf der rechten Bildseite auch unterhalb der Gruppe b) entsteht eine besondere Zuordnung zu beiden.

Zur farblichen Gestaltung des ‘Vordergrundes‘ gehören einerseits die hellen Bekleidungen, die alle 15 Personen bedecken, sowie auch bei 12 von ihnen die kreisförmigen Flächen, auf denen die Gesichter dargestellt sind. Sie entsprechen in

der Farbgebung dem Doppelkreis um den Gekreuzigten sowie der Farbe von dessen ‘Heiligenschein‘. Während diese letztere Bezeichnung bei der Christusfigur unproblematisch ist, bedarf sie einer inhaltlichen Erklärung auch in Anwendung auf die Auswahl der menschlichen Träger unterhalb. Von der Kreisform und Größe her sind die fünf Kreise bei den himmlischen Gestalten gleich, wobei dort die symbolhafte Darstellung des Heiligen Geistes durch die Geist-Taube, die zentral oberhalb aller Gestalten und des Kreuzes positioniert ist, die davon abgeleitete Bezeichnung hier erst einmal rechtfertigt. Sie erfordert jedoch weitere Erläuterungen, die Pastor Lensch 1938 auch in seiner Predigt beim Einweihungsgottesdienst gegeben hat. Darum soll es weiter unten gehen.

Zuvor sind jedoch noch einige Elemente zu nennen, die die formale Beschreibung mit inhaltlichen Details verbinden: nämlich Gesten und Hinweise auf Beziehungen zwischen den Personen innerhalb der jeweiligen Gruppe bzw. auch z.T zwischen den Gruppen. Dazu sind Bildausschnitte aus dem Digitalisat des hochauflösenden Fotos von O. Rheinländer zur Erläuterung beigefügt.

a. Bei den die himmlische Welt repräsentierenden Engelgestalten ist bei den oberen beiden deutlich die Geste der gemeinsamen Anbetung durch ihr Knien und die Handhaltung dargestellt:

oben links

oben rechts

Bei den beiden übrigen ist ihre Ausrichtung auf die Menschen unterhalb des Kreuzes dargestellt, die jedoch in verschiedenen Funktionen symbolisiert wird: das Schwert und Kettenhemd bei der linken Figur deutet den die Gottheit als Richter und Streiter für die Menschen fungierenden Erzengel Michael an,[240] während die direkte Zuwendung und Handhaltung bei der rechten Figur ebenfalls eine dem Erzengel Gabriel zugeschriebene Funktion repräsentiert:

[240] Zu der ambivalenten Figur des Michael siehe *Spieker (1933) HambKKal* S. 118.

Durch die Gestik der Hände und direkte Zuwendung zur rechten Figur und Gruppe b) wird die ‘Hintergrund‘-Ebene mit dem ‘Vordergrund‘ in Beziehung gesetzt.

b. Die Gruppe der fünf Personen inklusive Anstaltsgründer Sengelmann bekommt durch diese Beziehung eine besondere Bedeutung in der Gesamtkomposition des Bildes.

Es werden außer ihm zwei Frauen und zwei Kinder dargestellt. Ohne dass eine direkte Berührung erkennbar wäre, wird die besondere Zuwendung des Engels durch seine Arme angedeutet: sein rechter Arm verläuft hinter der Gruppe, während der linke, seine Hand und Blick auf diejenige Frau gerichtet sind, die direkt bei Sengelmann mit dem Kleinkind auf dem Arm steht. Sengelmann selbst hat neben sich einen halbwüchsigen Knaben, den er mit einer liebevollen Geste um den Hinterkopf fasst. Die andere Frau vor Sengelmann ist durch den Anbetungsgestus (ähnlich dem oberen Engelpaar) dem Kreuz zugewandt sowie im Profil und knieend dargestellt:

Der Engel Gabriel, der „einer sorgenerfüllten Mutter Trost zuspricht“[241]

c. Auch für die dritte Personengruppe der acht Personen – inklusive Luther an hervorgehobener Stelle – sind besondere Beziehungen untereinander sowie zu ihrem Kontext dargestellt. Sie sollen in der Abfolge vom Kreuz nach links ‘absteigend‘ kurz beschrieben werden, wobei z.T. auf Grund der allgemein bekannten ikonografischen Traditionen große Wahrscheinlichkeit auch für die Identifizierung mit aus der biblischen Tradition bekannten Figuren besteht. Für die anderen Personen wird weiter unten aus zusätzlichen inhaltlichen Erwägungen nach ihrer Bedeutung für die Gesamtkomposition zu fragen sein:

[241] BuB (1938) Jubiläumsbericht S. 4.

- Direkt neben dem Kreuz die Figur mit der zum Kreuz erhobenen Hand, besonderer Bekleidung, Bart und Stab zeigt Johannes den Täufer.
- Zwei miteinander durch die Hand auf der Schulter der Frau mit den geschlossenen Augen stellen Joh 19,25ff dar.
- Luther verweist erneut auf das Kreuzesgeschehen und gibt mit der anderen Hand Weisung für Nachfolger.
- Die nächste Figur erwidert diese Geste mit seiner ausgestreckten Hand;
- Im Zentrum unter dem Kreuz steht ein Paar in der Reihe in Umarmung der Schulter der Frau.
- Es folgt eine Person im Anbetungsgestus.

Die ersten vier in der christlichen Tradition identifizierbaren Personen bilden eine Kette, die wohl auch zeitlich vorzustellen ist: Johannes der Täufer, der zuerst auf den nach ihm Kommenden entsprechend zu Markus 1,7 verweist; dann die Kreuzes-Szene aus dem Johannesevangelium 19,25ff, mit den unter dem Kreuz Stehenden, u.a. Jesu Mutter Maria und der ‘Lieblings-Jünger‘ Johannes, denen vom Gekreuzigten gesagt wird:

> „… siehe, das ist dein Sohn! … Siehe, das ist deine Mutter!“ (Joh 19,26f)

sowie als vierter Luther, der als indirekter Zeuge die Bedeutung des Kreuzes an die Nachfolgenden vermittelt hat. Insofern lässt sich auf Grund der Ungleichzeitigkeit der Szenen-Elemente von einem gewissen „Geschichtsbild“ sprechen.

d. Die beiden im rechten unteren Bildteil des Vordergrundes dargestellten Personen nehmen eine Mittelstellung in ihrer Positionierung und ihrem formalen Bezug zu den Gruppen b) und c) ein und lassen so eine besondere Zuordnung entstehen.

Diese Besonderheit ist sicher bereits in der Anlage des gesamten Altarraums konzipiert worden, wie es aus dem Bildauschnitt oben schon hervorgeht:

Die Besonderheit dieser beiden Personen wahrzunehmen ist nur dadurch möglich gewesen, dass sie – im Unterschied zu denjenigen Personen, die nur teilweise und z.T. mit dem Rücken zu den das Altarbild Betrachtenden – neben dem Altar sichtbar geblieben sind.

Auch hier sind es die Gesten, die diesem Bild-Ausschnitt das besondere Gepräge geben:

- Nicht erkennbar ist, ob es sich bei der im weißen Gewand mit Kopfbedeckung dargestellten Person um eine weibliche oder männliche Pflegeperson handelt;[242] sie weist den im Arm und mit dem eigenen Gewand umhüllt gehaltenen 'Pflegebefohlenen' auf das Kreuz hin,
- was der Behinderte mit einer ähnlichen Ausrichtung seines unbekleideten Arms als Geste z.T. aufnimmt und dabei mit der Handhaltung möglicherweise anzeigt, dass er Zuwendung in Richtung auf sich zu wünsche.

Dieses Bildelement der behinderten Person stellt die Verbindung zwischen den Betrachtenden in der Kirche der Alsterdorfer Anstalten und der Funktion dieses Ortes in der damaligen Gegenwart 1938 als auch zur Person von H. Sengelmann her, auf dessen Gründung das Jubiläum in diesem Jahr zurückblickte. Insofern ergänzen diese Beobachtungen die Beschreibung als „Geschichtsbild".

2.9.5 Ein Bild zur christlichen Anstaltsgeschichte

Die Deutungsebene, die sich auf geschichtliche Sachverhalte als Hintergrund auch der dargestellten Bilddetails bezieht, lässt sich noch erweitern, wenn man die textlichen Dokumentationen aus der 'Feder' von Pastor F. Lensch mit heranzieht. Er hatte 1932 neues Wissen aus seiner Beschäftigung mit der Geschichte der Anstalten und ihres Gründers in dem mehrfach bereits erwähnten Buch „Die Alsterdorfer Anstalten in Wort und Bild" zusammengestellt. Insbesondere das Foto von Sengelmanns ersten und früh verstorbenen Frau, deren Nennung für ihn schmerzhaft war und in seinen Veröffentlichungen er selbst vermieden hatte, wurde im Zusammenhang der Anfangssituation wiedergegeben. Der Tradition, als eines der Gründungsjubiläen den Beginn der Moorflether Arbeitsschule im dortigen Pfarrhaus 1850 zu nehmen, wie es bei der 80-Jahr-Feier im Jahr von Lenschs Amtsantritts 1930 begangen wurde, ist dieser nachgegangen und notierte im Anschluss an die oben bereits genannten Sengelmann-Formulierungen von 1871:

> „Hier kam es nun am 16. April 1850 zur Gründung der 'christlichen Arbeitsschule', die die Urzelle der heutigen Alsterdorfer Anstalten werden sollte. … Gemeindeglieder[] …

[242] Auch an Luthers Kutte ist eine Kapuze zu sehen und es könnte ähnliche 'Ordenskleidung' gemeint sein.

machten auch aufmerksam auf Notstände in der Gemeinde, besonders auf einen Knaben, der in Gefahr stand, in Verwahrlosung zu geraten."[243]

Die Andeutungen Sengelmanns im Zusammenhang mit dem Moorflether Pfarrhaus um das persönliche Erleben und das Ergehen dieser ersten Ehe sowie seines im Säuglingsalter vestorbenen Sohnes Gustav konnte Lensch insofern auflösen, dass er ein Foto von Adele Sengelmann in den Anfang seiner Darstellung aufgenommen hatte. Ähnlich fügte er am Schluss seiner Schilderung des Einsatzes für die AA, den die zweite Ehefrau, Jane Elisabeth Sengelmann, über den Tod ihres Mannes hinaus geleistet hatte, ein Altersbild von ihr hinzu.

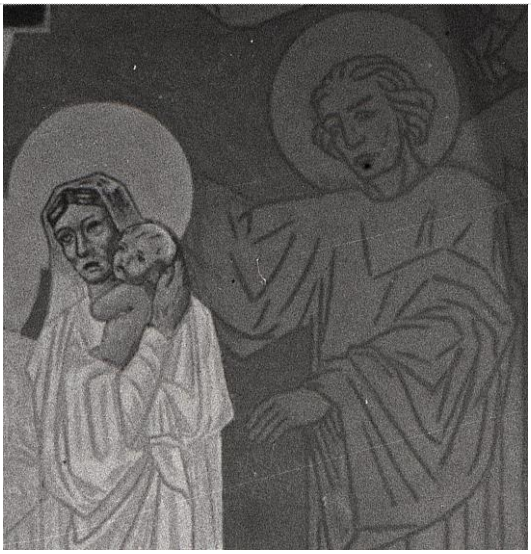
Damit war inhaltliches Material für eine anschaulich erzählbare „Gründungsgeschichte" anhand der fünf Personen der Gruppe b) rechts des Kreuzes gegeben.[244] Diese Vermutung lässt sich durch die Bezugnahme im Text seiner Einweihungspredigt und die Art der Darstellung wahrscheinlich machen:

In seiner Erklärung zu dem neuen Altarbild hat Pastor Lensch die erkennbare Zuwendung des Engels zu der Personengruppe b) erläutert, dass der Engel

„Gabriel … einer sorgenerfüllten Mutter Trost zuspricht"[245]

Nimmt man das Bild der ersten Frau hinzu sowie ein in der Schwesternschaft überliefertes Foto mit dem Kleinkind, so wird die Zuordnung sehr plausibel:

Bildausschnitt aus dem Bild von Adele Sengelmann[246]



[243] *AA_(1932) WuB* S. 8f. Vgl. *Sengelmann (1871)* S. 6 und 7.

[244] Zu weiteren Details der beiden Ehen Sengelmanns siehe bei Anm. 20.

[245] BuB (1938) Jubiläumsbericht S. 4.

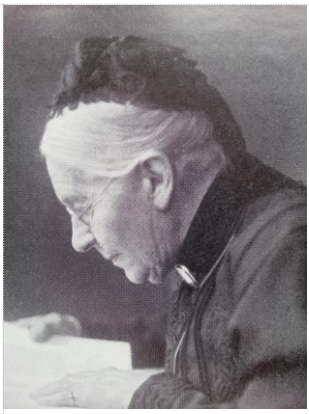
[246] Siehe oben bei Anm. 81 (*AA_(1932) WuB* S. 8).

Das Bild rechts mit dem Kind ist leider nur undatiert überliefert und müsste wohl 1850 kurz vor dem Tod des acht Monate alt gewordenen Gustav aufgenommen worden sein.[247]

Es spricht alles für diese Identifizierung von Adele Sengelmann, – und entsprechend liegt es nahe, das Bild der vor Sengelmann am Kreuz im Anbetungsgestus knieenden Frau auf seine zweite Frau Jane zu beziehen. Die dargestellte Figur ist in einer Seitenansicht mit einem Gesicht dargestellt, das (noch?) nicht die 'malerische' Nachgestaltung erfahren hat, die P. Lensch bei anderen Darstellungen wohl selbst vorgenommen hat. (Der Stil-Vergleich mit den Gesichtern und Haartrachten seiner Engelfiguren in den Wandgemälden von 1934 im Versammlungssaal, mit den 'gemalten' Gesichtern macht diese Zuordnung sehr wahrscheinlich.)[248] Möglicherweise war durch Fa. Dorén die Figur entsprechend der Auftragsskizze so als Seitenansicht vorbereitet, weil P. Lensch vielleicht eine weitere Annäherung an ein Foto vornehmen wollte, das er von Jane Elisabeth im Profil gesehen hatte – als alte fromme Frau beim Bibelstudium – was ihrer Hinwendung zum Kreuz entsprechen würde:

Allerdings kann es nur eine Vermutung bleiben, die sich jedoch dadurch nahelegt, dass die vier anderen Elemente der Fünfer-Gruppe der Biografie von Sengelmann zuzuordnen wären.

Die prominente Stellung der „Sengelmann-Gruppe" rechts unter dem Kreuz wäre so plausibel erklärbar.



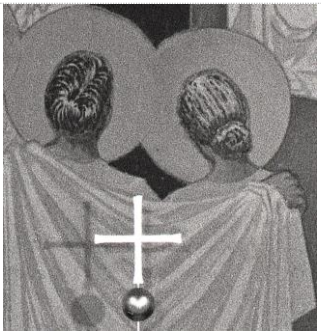
Für diese Gruppe mit dem sehr wahrscheinlich eigenen Kind Sengelmanns aus der vergangenen Ehe mit seiner ersten Frau und einem der ersten fremden Kinder, denen dann die Zuwendung galt, stellt quasi die Anfangszeit – ab 1850 – dar. Nach dem Tod von Adele 1858 wird dann der weitere Weg ohne eigene Kinder – aber für die „fremden" Kinder – in zweiter Ehe gemeinsam mit Jane ab 1859 erinnern: Sie hat über den Tod von H. Sengelmann 1899 hinaus ihr Dasein über 14 Jahre allein als dem Kreuz zugewandten Witwe bis zum Jubiläumsjahr 1913 für die AA verbracht.

[247] *Daudert (1992) Masch* S. 7 aus einer Fotokopie der Arbeit. Die Original-Quelle ist leider nicht vermerkt, wahrscheinlich aus dem Bestand der Schwesternschaft. Genannt wird nur das Verlobungsdatum 1844. Zu seiner ersten Frau siehe auch BuB 1950 S. 9.

[248] Siehe dazu *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 64.

Diese „Geschichtsperiode“ hängt auch inhaltlich mit der rechts neben dem Altar sichtbaren Zuwendung zu der deutlich behinderten Person zusammen, die quasi die Gegenwart der durch Sengelmann begonnenen Alsterdorfer Anstalten in Szene setzt: Neben diejenigen, die durch die Gefahr von Verwahrlosung bedroht waren und in der Arbeitsschule bzw. in der ‘Anstalt‘ des späteren Nikolai-Stiftes Aufnahme fanden, kamen weiteren ‘Anstalten‘ hinzu für Schwachsinnige und Epileptiker. Damit ist auf der rechten Seite für die Zeit von den Anfängen bis in die Gegenwart eine Seite des „Geschichtsbildes“ der AA den Betrachtenden vor Augen geführt.

Dazu bildet der lange Bogen mit dem Winkel die Glaubens-Geschichte ab, die vom Verweis des Täufers über die Augenzeugen des Kreuzesgeschehens und über Luther sowie dessen Nachfolger im unteren Winkelbogen in die Richtung der Gegenwart führt.



Dabei ist nicht sicher, ob das Paar, auf deren Rücken der Schatten des Altarkreuzes im Foto fällt, als das Ehepaar Lensch zu deuten ist. Auffällig ist jedoch, dass der männliche Partner mit dunklen Haaren und einem sorgfältig gekämmten Scheitel dargestellt ist, was durchaus zu F. Lensch passen würde.

Dass eine solche mögliche Identifikation bereits zur Entwurfs-Skizze und dem vorbereiteten Kratz-Putz-Grund gehörte, ist deshalb nicht unwahrscheinlich, weil die meist geradlinigen Falten der Gewänder bei diesem Paar sich gerade in der Bildmitte treffen, die im Foto durch das Kreuz auf dem Altaraufsatz markiert ist. Zeitlich ist die Positionierung des Paares, wenn dieses nicht als direkte Nachfolger Luthers und auch nicht als das Ende in der Abfolge der Achter-Gruppe eingeordnet ist, für eine geschichtliche Linie in die offene Zukunft einer späteren Betrachtungs-Gegenwart durchaus sinnvoll.

Die Andeutung einer Selbstdarstellung wäre allerdings ein deutliches Zeichen eines ‘ungetrübten Selbstbewusstseins‘, das für eine Kreuzes-Szene auf den ersten Blick leicht irritiert. Andererseits ist die Darstellung von Sachverhalten und Personen aus der Zeit der Produktion auch in anderen Werken der Kunstgeschichte zu beobachten: diese Bezugnahmen verweisen darauf, dass es ein inneres Verhältnis von Zeit und Raum zu dem umgebend Dargestellten gibt.[249] In unserem Falle würde die geschichtliche Abfolge durch die Darstellung des Direktor-Ehepaares –

[249] So etwa bei dem von Albrecht Dürer begonnenen Kupferstich „Die Große Kreuzigung“, die bei *Hofmann (1983b)* S. 220f unter Nr. 95 besprochen und dargestellt wird. S. 589 als Nr. 464 trägt der „Christus in Gethsemane“ Barlachs Gesichtszüge. – Im ‘Lukasaltar‘ der Malerinnung in der St. Jacobi-Kirche in Hamburg ist der Maler Lukas selbst mit im Bild, vgl. *Petters (2016)*.

beim 75-jährigen Jubiläum und in Nachfolge der ‘Sengelmann-Gruppe‘ bis zu den gegenwärtigen AA geführt. Deren Zuwendung auch an behinderte Menschen im doppelten Anschluss an die zeitliche Linie der vom Kreuz her christlich motivierten Achter-Gruppe sowie auch in Anknüpfung an Pastor Sengelmann kann so im Bild zusammengefasst werden.

Der christliche Hintergrund, der die „Zeugenkette“ unter dem Kreuz dazu treibt, sich im Sinne Sengelmanns einzusetzen, wurde von diesem in dem vielfach wiederholten Spruch zusammengefasst: „Die Liebe Christi dringet uns also“.[250] Im Wandbild ebenso wie in dem Pfingstbild im Altaraufsatz wird dieses durch das Symbol der Geist-Taube und die diesem Heiligen Geist entsprechenden ‘Heiligenscheine‘ ausgedrückt.

2.9.6 Deutung des Wandbildes durch Pastor F. Lensch 1938

Im zweiten Heft der BuB von 1938, das mit „Briefe und Bilder aus Alsterdorf Jubiläumsbericht“ betitelt ist und die letzten drei Monate von Oktober bis Dezember umfasst, wird als Weihnachtsbild dasjenige der fünf Festtags-Bilder von Eva Dittrich vorangestellt, das als Teil im Altaraufsatz in der zweiten Position nach dem Einzug in Jerusalem angeordnet ist. Auf S. 4 folgt dann eine Zusammenfassung, was alles zum Jubiläum im Rahmen der Kirchen-Renovierung an Veränderungen erfolgt ist:

> „Nachdem fast alles andere, was unmittelbar der körperlichen Pflege der Menschen dient, auf die den Anforderungen der Zeit entsprechende Höhe gebracht war, war es gleichsam nur ein Dankopfer, auch unsere Kirche neu zu schmücken. Nach den Entwürfen der Architekten Hopp & Jäger wurde der Innenraum in seiner schönen, ursprünglichen Klarheit und Schlichtheit durch einen ruhigen, hellen Anstrich neu belebt; durch Erneuerung der zum Teil schadhaften Fenster und durch neuartige, dem Raum entsprechende Beleuchtungskörper wurde bei aller Schlichtheit die Würde des Raumes betont. Der hölzerne Altar mit der seinerzeit eigentlich nur als Provisorium gedachten Rückwand wurde durch einen steinernen ersetzt, über den ein hölzerner Altarschrein mit den in Kupfer getriebenen Darstellungen der christlichen Freudenfeste sich erhebt. Auf der Rückwand hinter dem Altar erhebt sich, den ganzen Raum beherrschend, das Bild des Gekreuzigten, zu dem sich alle Gedanken und Blicke der notleidenden und verzweifelten Menschen richten und von dem das tröstende Licht der Erlösung, die Kraft der Liebe und des Glaubens und die Strahlen der Hoffnung ausgehen, die uns die Kraft geben zu der Arbeit, in der wir stehen.“[251]

Für alle diese Renovierungsmaßnahmen wird angegeben, sie seien „[n]ach den Entwürfen der Architekten Hopp & Jäger“ ausgeführt worden. – Es folgt dann im nächsten Absatz eine erste Erläuterung zu dem Wandbild mit dem zuvor erwähnten Gekreuzigten im Zentrum und den Nachwirkungen des Kreuzes:

---

[250] So in der Sengelmann-Predigt zum 25-jährigen Jubiläum 1888 in BuB (1988) Heft 5 S. 7f. Entsprechend im Zitat dieser Predigt von Lensch in *AA_(1932) WuB* S. 13 sowie im Kontext von Lenschs Beschreibung der Renovierung und Altarbild in BuB (1938) Jubiläumsbericht S. 4 sowie in der Einweihungs-Predigt, die dort von S. 4-8 abgedruckt ist (dort S. 7). Ebenso ist in dem Artikel von *Lensch (1938) HambKZ* S. 225 der Sengelmann-Text von 1888 wiedergegeben als Beleg für die Kontinuität der hinzugekommenen letzten 50 Jahre bis in die Gegenwart.

[251] BuB (1938) Jubiläumsbericht S. 4.

„Unter den Gestalten, die flehend und hoffend zugleich einander den Weg zum Kreuz führen, stehen u.a. Luther, der uns den Weg wies zum Glauben, der in der Liebe tätig ist, und, unmittelbar unter dem Kreuz, Vater Sengelmann mit einem seiner ersten Zöglinge, als der, der unter dem Kreuz den Mut gewann, auch diese tiefste Menschennot anzupacken, und der auch die ärmsten der Armen unserem Heilande zuführte und sie als seine 'Kleinode' zu sehen lehrte. Umschattet wird die Gruppe von Engeln und Erzengeln, von denen Michael ritterlich schützend und schirmend für die Schwachen eintritt und Gabriel als Verkünder der Frohbotschaft des Evangeliums einer sorgenerfüllten Mutter Trost zuspricht. So soll das ganze Bild nichts anderes sein als ein schlichtes Bekenntnis zu dem Wort, das vorher dort stand: 'Kommet her zu mir, alle!' und zu dem Wort, das Sengelmann über seine Lebensarbeit setzte: 'Die Liebe Christi dringet uns also.'

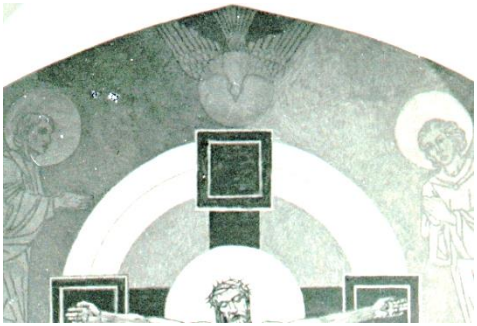
Dieses Vermächtnis bildet den Grundklang des Festgottesdienstes, mit dem dieser Tag begann. … Selbstverständlich war das Gotteshaus viel zu klein, um alle aufzunehmen, die sich mit uns freuten."[252]

Erst nach dieser allgemeinen Zusammenfassung folgt dann die Predigt, der eine relativ lange Passage aus dem zweiten Brief des Apostels Paulus an die Korinther (2.Kor 4) als biblische Predigt-Grundlage vorangestellt ist. Dieser gibt in der umständlichen Diktion des Luthertextes die Thematik vor, wenn Paulus von Geist-gewirkter Erleuchtung und Auferstehung spricht, die dem Willen des Schöpfergottes folgt,

„…der da hieß Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi. … Denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an unserem sterblichen Fleische. Darum ist nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in euch. Dieweil wir aber denselben Geist des Glaubens haben … und wissen, daß der, so den Herrn Jesus hat auferweckt, wird uns auch auferwecken durch Jesum und wird uns darstellen samt euch. … Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig."

Rahmend zu der Zusammenfassung und dem Anfang des Predigt-Textes hat Lensch im Jubiläumsbericht auf den Seiten 3 und 5 jeweils die bereits oben mehrfach genannten zwei Fotos von Otto Rheinländer wiedergegeben, allerdings ohne dass dessen Name genannt wird.

[252] BuB 1938 Jubiläumsbericht S. 4.



Der sehr aufgehellte Ausschnitt des digitalisierten Fotos macht u.a. die Geist-Taube über dem Kruzifixus deutlicher sichtbar, als im Jubiläumsbericht S. 3, wo sie kaum noch erkennbar ist. Sie war jedoch bei entsprechender Beleuchtung direkt im Wandbild sichtbar. – Wie ‘Heiliger Geist‘ in der göttlichen Sphäre die himmlischen Heiligen auszeichnet, so wird über das Kreuz dieser auch den ‘Heiligen‘ auf Erden vermittelt.

Die Predigt nimmt nach einem Blick auf Sengelmann und die Situation des 75-jährigen Jubiläums das Element des ‘Heiligenscheins‘ aus dem Altarbild auf:

> „Ihr habt ein Recht zu fragen: Was soll dieses neue Altarbild bedeuten? Was sollen die Heiligenscheine der Dargestellten besagen? Wir sind doch nicht katholisch, wir kennen doch als Evangelische keinen Heiligenkult. Als ich als Student in Süddeutschland war, hatte ich einmal eine Unterhaltung mit katholischen Volksgenossen, die im Laufe eines längeren Gesprächs eben hierauf hinwiesen: Ihr Evangelischen habt keine Heiligen und den Heiligen Geist nicht. Als ich jedenfalls dem letzteren widersprach, wurde mir entgegengehalten, daß der Heilige Geist nur durch Handauflegung bei feierlicher Amtsverleihung und Priesterweihe weitergegeben würde. Da mischte sich ein anderer ein und sagte: Unser Pfarrer hat uns gelehrt, daß auch die Evangelischen heiligen Geist haben, da zur Zeit der Reformation auch Priester und Bischöfe übergetreten seien. Aber da in der evangelischen Kirche nicht darauf geachtet würde, könnte man das heute nicht mehr feststellen. So gebunden an menschliche Handlungen kennen wir allerdings in der Kirche den Heiligen Geist nicht, und doch glauben wir an ihn. Aber wie in der Schrift geschrieben steht: ‘Du hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt.‘
>
> Wir wissen, daß sich Gottes Geist nicht binden und formen läßt, daß er hier und da ein Menschenherz erleuchtet und die Flamme entfacht zur heiligen Begeisterung in Wort und Tat und daß wir gerade in der evangelischen Kirche viele solche Männer haben, die mit ihren Taten der Liebe ein leuchtendes Zeugnis ablegen können.
>
> Freilich, wir kennen keine Werkheiligen, die auf Grund ihres sündlosen Wandels und ihrer Wundertaten von einer berufenen Versammlung geprüft und für heilig erklärt werden. Wir predigen das Kreuz Christi und kennen nur Heiligkeit unter dem Kreuz und durch die Vergebung, die uns von dort her verkündigt wird. Nur durch Gottes erbarmende Liebe, nur im Lichte des Kreuzes dürfen wir uns seine Heiligen nennen, d.h. die, die ihm gehören. Und nur so haben wir den Mut, hineinzuleuchten in das Dunkel des Elends. Nichts anderes bewegt uns als die Liebe Chisti, die sich unser auch erbarmt hat. … der helle Schein ..., der vom Kreuz her kommt und uns immer wieder hineintreibt in die Arbeit ...“[253]

Um diese Arbeit und in Auslegung der von Paulus genannten „Trübsal und Verfolgung“ geht es auch in dem folgenden Abschnitt, in dem Lensch die Pflegebefohlenen direkt anspricht:

[253] BuB 1938 Jubiläumsbericht S. 7.

„Liebe Pflegebefohlenen, wir sind eure Knechte und Diener, wo auch immer wir beschäftigt sind. …

Was sagt die Welt draußen zu dieser Arbeit? Hört doch einmal hinein! Sie ist voll Verachtung, sie lacht über die Narren, Krüppel und Geistesschwachen und spricht in hochfahrender, grenzenloser Kälte über die, die doch für ihr Leid nicht können; und wenn sie hier und da Mitleid hat, so sagt sie nur das eine: 'Gebt ihnen einen sanften Tod!' Das ist alles, was die Welt für euch bereit hat, wogegen wir immer wieder auftreten und kämpfen müssen im Gehorsam gegen unseren Herrn, der gerade euch, die ärmsten der Armen, am liebsten hat und spricht: 'Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.' Darum solltet auch ihr euren Heiland, der euer bester Freund ist, um so lieber haben. Er ruft euch zu sich, alle, die ihr mühselig und beladen seid."[254]

Unter Rückbezug auf Sengelmann nimmt er abschließend das Symbol vom Licht noch einmal auf:

„In dem Licht des Kreuzes von Golgatha seid ihr nicht die Verspotteten und Verachteten, sondern Kleinode unseres Herrn. Und darum soll auch der heutige Tag ausklingen in den Worten unseres Textes: 'Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig'.""

Die von Lensch gehaltene Predigt erläutert sein Verständnis von dem Wandbild teils in einer Predigt-Sprache, die in ihrer Einkleidung und theologischen 'Insider-Sicht' z.T. für Außenstehende nicht leicht mitvollziebar ist. Deutlich ist jedoch, dass das paradoxe Gegenüber beschrieben werden soll: von Glauben und irdischer Wirkung des Heiligem Geistes als Liebe einerseits und als Hoffnung andererseits auf himmlische Vollendung, die in der sichtbaren Zeitlichkeit noch verborgen bleibt, aber in überzeitlicher Ewigkeit erfahrbar werden wird.[255]

2.10 **Das Gesamtkonzept der Renovierung 1938**

Im Wandbild und dessen Deutung in der Predigt wird ein komplexes „Geschichtsbild" zur Darstellung gebracht, für das B. Hopp und F. Lensch in ihren Vorgesprächen zu einer Übereinstimmung gekommen sein müssen: es bezieht sich einerseits auf die Anfänge einer ersten Anstalt unter deren Gründer Sengelmann zurück und führt andererseits die christliche Motivation dieser Arbeit, die dann zur vielgestaltigen Menge der Zuwendungsarten in den Alsterdorfer Anstalten geführt hat, als lange Wirkungskette des vom Kreuz weiterstrahlenden Heiligen Geistes vor Augen. Viele Details können an Hand dieses Bildes erklärt oder anschauend von denen meditiert werden, die im Kirchenschiff sitzend in den Altarraum blicken. Wer an den Bankenden vorbei gegangen ist sowie einmal auf die vielen Kreuze im hellen Rund aufmerksam geworden ist und ihre Korrespondenz zu dem doppelten

[254] BuB 1938 Jubiläumsbericht S. 8.

[255] Zu den politischen Reaktionen auf die Predigt bzw. den gedruckten Predigttext mit seiner ablehnenden Haltung gegenüber der 'Euthanasie'-Denkweise siehe im Anhang 7.2.1 „Lensch-Schreiben an das LKA v. 3.10.1961".

Rund um den Gekreuzigten wahrgenommen hat, der oder die kann sich als zugehörig zur Gemeinde unter dem Kreuz fühlen.

Allerdings wird trotz einer Anschaulichkeit für die Erfassung einer solchen Deutung und für das Zugehörigkeitsgefühl zu einer durch das Kreuz sich definierenden Gemeinde ein Wissen um Zusammenhänge vorausgesetzt: Wie passt etwa das Pfingstbild auf dem Altar als 'Kirchengeburtstag' zum Wandbild?

Auf dem Altaraufsatz sind nur 11 Jünger zu sehen, die ohne den Verräter verbliebenen waren und unter der Geist-Taube mit einer kleinen Flamme dargestellt sind. Eigentlich wäre die Zahl 11 nach der Erzählung der Apostelgeschichte nicht zu erwarten. Denn dort wird in Kapitel 1 erzählt, dass eine Nachwahl stattgefunden hatte, um die Zahl der von Jesus eingesetzten 12 Apostel (Lukas 6,13) wieder vollständig zu machen:

> „… das Los fiel auf Matthias; und er ward zugeordnet zu den elf Aposteln" (Apg 1,26)

In der Pfingsterzählung im folgenden Kapitel 2 wären demnach 12 Apostel zu erwarten.

Ob diese Zahl von 11 absichtlich im Vorschlagsentwurf von B. Hopp mit E. Dittrich verabredet oder mehr ein Versehen war, wie es Hopp bei seiner Entwurfsskizze für das Altarbild der Kirche Maria-Magdalena passiert ist?[256] Da beide eigentlich bibelfeste Künstler waren, ist eher wahrscheinlich, dass die Pfingstgeschichte mit der Situation der Jünger aus Kapitel 1 zusammengedacht wurde. Dort beginnt Lukas seine Apostelgeschichte mit dem Hinweis, dass der Auferstandene sich in den vierzig Tagen nach Ostern als der Lebendige gezeigt und Unterweisung gegeben habe:

> „… bis an den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln, welche er erwählt, durch den heiligen Geist Weisung gegeben hatte …" (V. 2)[257]

Entsprechend wird auch im Johannesevangelium, dessen Kreuzigungsbericht aus Kap. 19 in der Zuordnung von Maria und dem Jünger Johannes im Wandbild aufgenommen ist, über die Erscheinungen des Auferstandenen in Kap. 20,19ff berichtet.

> Dieser Text aus dem Johannes-Evangelium war bereits von Sengelmann als Predigt-Grundlage genommen worden – beim ersten Abendmahl der ersten in den AA Konfirmierten, das damals am Sonntag nach Ostern gefeiert wurde, der nach der altkirchlichen Bezeichnung „Quasimodogeniti" – „wie die neugeborenen Kindlein" benannt

[256] Siehe zu diesem Entwurf oben bei Anm. 234.

[257] Vgl. dazu bei *Heitmüller (1931)* S. 69 die Diskussion um „Kirche" bzw. Art der Gemeinde, die während der vorpfingstlichen Treffen vom Herrn hineingeführt wurde „während vierzig Tagen in die großen Wahrheiten des Reiches Gottes" und „einmütig im Gebet versammelt war".

ist.[258] Nach Joh 20,22 erschien der Auferstandene den 11 Jüngern und "… blies sie an und spricht zu ihnen: 'Nehmet hin den heiligen Geist!'"

Möglich ist es also, dass von dem Festtagsbild mit den 11 Personen auch absichtlich ein Impuls ausgehen sollte an die, die zählen können und sich über die Differenz Gedanken über die biblischen Texte machen: Auf dem Wandbild ist ein ‘Heiligenschein‘ – außer bei der Geist-Taube und den vier Engeln – bei 12 Personen zu sehen. Das entspricht der Symbolzahl, die entsprechend den 12 Stämmen Israels nach Jesu Willen auch für die Ausgesandten, die Apostel, nach Luk 6,13 gewählt wurde, – und deren Zahl deshalb vor Pfingsten wieder vervollständigt wurde, wie die Apostelgeschichte etwas später berichtet (Apg 1,26).

Die ‘Meditation‘ der ehemaligen Altarraumgestaltung führt so indirekt auch zu der Fragestellung, warum auf dem Wandbild insgesamt 15 Menschen abgebildet wurden und dadurch drei der Personen ohne einen solchen ‘Heiligenschein‘ geblieben sind: die beiden Kinder in der ‘Sengelmann-Gruppe‘ sowie die deutlich behinderte Person. Letztere ist wohl – absichtlich – in der Gesamtkonzeption neben dem Altar sichtbar gemacht mit der sie liebevoll haltenden, umhüllenden und auf den Gekreuzigten hinweisenden Begleitung.[259] – Auch bei dieser Frage, was es mit den dreien ohne Heiligenschein auf sich hat, bietet der bebilderte Altaraufsatz eine besondere Information, wenn man die Abfolge der Bilder betrachtet. Diese sind nicht etwa in chronologischer Reihenfolge angeordnet, so wie ihre spätere Montage an der Kanzel mit der Vertauschung von Weihnachten und Palmarum sie bietet. Vielmehr ist mit einem absichtlichen Gegenüber vom ersten und letzten der fünf Bilder zu rechnen: Palmarum steht in Beziehung zur Geistbegabung.

Da die Bilder bei der Einweihung ausdrücklich als „Darstellungen der christlichen Freudenfeste“[260] bezeichnet werden, ist anzunehmen, dass die Voranstellung des „Einzugs in Jerusalem“ (entsprechend dem Evangelium am Palmsonntag) mit einem freudigen Ereignis zusammenhängt und so die gottesdienstliche Besonderheit dieses Tages als ‘Freudenfest‘ plausibel macht: nämlich die Konfirmationsfeier. Diese war mit dem damaligen Schuljahrs-Beginn zu Ostern und der vorangehenden Schulentlassung verbunden. In der Zeit von Lensch wurde die Konfirmation an Palmarum gefeiert.[261] Dieses Fest bedeutete in besonderer Weise nicht nur für die Konfirmierten, dass ein freudiger ‘Übergangsritus‘ in eine andere Lebensphase stattfindet, sondern dass sie diesen Ritus gemeinsam mit der sie aufnehmende

[258] Siehe *Sengelmann (1871)* S. 167.

[259] Auch hier ist wiederum an den Hintergrund zu denken, den die oben bei Anm. 39 aus *Sengelmann (1871)* S. 189f zitierte autobiografische und theologische Erklärung über den Blick auf den Gekreuzigten gibt.

[260] BuB (1938) Jubil S. 7.

[261] Siehe BuB (1930/31) S. 26f: 30.3.1930, 29.3.1931; BuB (1933) S. 9: 20.3.1932; BuB (1934) S. 11f: 9.4.1933; BuB (1935) S. 12: 25.3.1934; [BuB (1936) S. 10f: 7.4.1935]; 5.4.1936; BuB (1937) S. 9: 21.3.1937; [BuB (1938) 75Jahre S. 26 hat 3.4.1938 evtl. als Druckfehler für 10.4.1938 durch Übernahme eines Datums aus der vorangehenden Zeile].

Gemeinde als Mittelpunkt bei dem besonderen Fest begehen: ab der Konfirmation sind sie als Vollmitglieder auch zur Teilnahme am ‘Heiligen Abendmahl‘ berechtigt.

Damit können sie sich gedanklich mit in die Reihe der Zeugen unter dem Kreuz eindenken, wie sie etwa im unteren Winkel der ‘Achter-Gruppe‘ des Wandgemäldes vor und nach dem Paar in der Mitte auch durch eine unspezifische Ausmalung repräsentiert sind. – Allerdings gehören Kinder noch nicht dazu, und auch die behinderte Person ganz rechts unten ist mit so starkem ‘handycap‘ dargestellt, dass Betrachtende sie kaum zu den künftig zu Konfirmierenden zugeordnet haben werden.

Etwa 50 Jahre lang war eine solche Sicht- und Deutungsweise auf die Altarraum-Gestaltung unproblematisch. Daneben ist jedoch auch in einer radikal anderen Sicht eine weitere Deutung getreten, nachdem seit 1987 die Aufarbeitung der Verstrickung der AA in die „Euthanasie“-Morde des NS-Zeit verstärkt den Fokus bestimmt hatte. Diese Sicht hat sich inzwischen so etabliert, dass sie in der Gegenwart – etwa zur 800-Jahrfeier des Hamburger Ortsteils Alsterdorf – nahezu als die einzige Denkmöglichkeit erscheint. So wurde in einer Radio-Reportage das Wandbild geradezu als

> „…schmerzhaftes Symbol der dunklen Zeit …“[262]

bezeichnet. Für dessen Beseitigung aus dem Kirchengebäude von St. Nicolaus sollen beträchtliche Finanzmittel aufgewendet werden, um es als Teil einer zukünftigen „Straße der Inklusion“ auf dem Areal der ehemaligen Alsterdorfer Anstalten an einen neuen Gedenkort zu „translozieren“. Allerdings wird wohl der Zielpunkt der neuen Präsentation sein, die Differenz der 12 Menschen mit Heiligenschein zu denjenigen dreien herauszustellen, die ohne Heiligenschein abgebildet sind. Das neue „Geschichtsbild“ wird sie voraussichtlich im Sinne der inzwischen dominierenden Deutung als Repräsentanten der behinderten Menschen zu sehen lehren: Diese seien durch die Darstellung ohne Heiligenschein als „weniger wert“ bzw. im Sinne der eugenischen Terminologie vom Anfang des letzten Jahrhunderts – und dann übernommen in den NS-Jargon – als „minderwertig“ gekennzeichnet. Insofern sei bereits in dem Wandgemälde von P. Lensch quasi der Weg zur „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, die mit dem Wort „Euthanasie“ verbrämt wurde, gedanklich vorgezeichnet gewesen. Dieses alternative „Geschichtsbild“ hat viele Menschen beeindruckt und war seit den diversen Versuchen der Verhüllung oder Verfremdung der Chorwand durch andere Kunstwerke, die vor dem Wandbild positioniert wurden, in den letzten 30 Jahren auch kaum noch durch eigene Beobachtung zu verifizieren oder zu falsifizieren.

Das wird auch nach der geplanten „Translozierung“ nicht der Fall sein können, da wohl eine Reduktion auf die Personen um das Kreuz vorgenommen werden wird. Heiliger Geist, die himmlische Welt um das Kreuz und natürlich auch die Bilder der

[262] Siehe dazu unten bei Anm. 886; dort auch zu *Kaiser (2019) NDR* die URL zum Podcast AU-20190521-1447-1800_Jahre_800_Daniel_Kaiser.mp3 herunterladbar unter: https://www.ndr.de/903/sendungen/kulturjournal_spezial/800-Jahre-Alsterdorf,audio517296.html.

christlichen „Freudenfeste“ im Aufsatz des ehemaligen Altars werden nicht mehr zu sehen sein. Damit wird ein kritisches Eindenken in ein Gesamtverständnis bzw. in die Glaubensweise und Situation von 1938 sowie eine damalige Deutung noch weniger möglich sein, als es nach den Versuchen der Verfremdung durch andere Kunstwerke nach 1988 der Fall war. Stimmen etwa aus der Schwesternschaft, die die Deutung aus den 50 Jahren zuvor zum Ausdruck gebracht hatten, sind dem Vergessen verfallen. Eine letzte davon ist noch einmal zu Wort gekommen, als einer der sehr verschiedenartigen Beiträge im Gemeindebrief 1999:

> „Das Altarbild in der St. Nicolaus Kirche hat Pastor Lensch unter das Bibelwort ‘die Liebe Christi dringet uns also‘, gestellt. Der doppelte Strahlenkranz von Christus geht auf die Menschen unter dem Kreuz über und berührt sie.
>
> Zu den Personen: Rechts oben neben dem Kreuz sind Pastor Sengelmann und seine Frau mit ihrem ‘Wunschkind‘ zu sehen. Er selbst hat einen kranken, zu pflegenden Jungen vor sich. Zu erkennen an der sogenannten Pfötchenstellung der Hände. Die Knieende verkörpert eine Pflegerin, oder eine Krankenschwester aus heutiger Sicht. Links vom Kreuz Johannes der Täufer, der auf Christus zeigt. Daneben der Lieblingsjünger Jesu, der die Mutter tröstet. Dann Luther, als der Eckpfeiler gedacht, der einem Jüngling den Weg zum Kreuz weist. Vor dem Kreuz das Ehepaar Lensch. Rechts daneben ein junger Mann, der den Weg zu Jesus sucht und zu ihm aufblickt. Dann ein Kranker, der die Arme ausstreckt. Er wird von einer Schwester gehalten, die auf den Gekreuzigten weist. Es soll Schwester Clara Lüth dargestellt sein, die eng mit der Familie Lensch verbunden war.
>
> Pastor Stritter ist nicht auf dem Fresco abgebildet. Von einem sogenannten ‘Heiligenschein‘ wurde nie gesprochen.
>
> Noch einmal, die Liebe Christi dringet uns also. Das war der Leitgedanke zu diesem Fresco. – Das[s] wir die Liebe, von der wir leben, liebend an andere weitergeben. So haben wir es damals empfunden.
>
> Schwester Gretel Wiese“[263]

Die Meinungsvielfalt in dieser Sonderausgabe des Gemeindebriefes unter dem Titel

> „Die Altarbilder in St. Nicolaus im Wandel – meine Geschichte – meine Bilder“

bildet mit ihren extrem unterschiedlichen Textbeiträgen ein bewahrenswertes Dokument und ist wirklich lesenswert, weil sie zeigt, wie Bilder sehr unterschiedlich aufgenommen – aber auch abgelehnt werden können. Der Kontext dieses Heftes im damaligen ‘Bilderstreit‘ wird von der Pastorin Hilke Osterwald wie folgt angegeben:

> „Zum 100. Todestag von Heinrich Matthias Sengelmann fiel der Vorhang und verhüllte das alte Bild. Der Vorhang und das zur Zeit davorgehängte Bild des Schlumper Malers Werner Voigt haben heftige Diskussionen ausgelöst. Der Streit macht deutlich: Wichtiger als die Bilder ist die jeweilige sehr persönliche Geschichte mit ihnen und mit dem wofür sie stehen.“[264]

Auch das hier erwähnte Bild von Werner Voigt, „Die Alsterdorfer Passion“, um das es u.a. auch unten noch gehen wird,[265] ist wie alle Kunstwerke mehrdeutig. Das

[263] *Wiese (1999) Gemeindebrief* o.S. [S. 10].

[264] *Osterwald (1999) Gemeindebrief* o.S. [S. 1].

[265] Siehe dazu unten den Abschnitt 5.5.2 „‘Die Alsterdorfer Passion‘ 1984 / 1986“ sowie die Beiträge von *Tauscher (1994) umbruch* und *Tauscher (1999) Gemeindebrief* sowie von

wird noch zu zeigen sein – vor allem im Blick, auf die dahinter stehenden Bibel- und Frömmigkeitserfahrungen Auch die in den beiden voranstehenden Kapiteln gebotene eigene Darstellung versteht sich nicht als Versuch, ***„die“*** einzig mögliche Deutung zum Altarbild von 1938 zu bieten. Allerdings ist jedoch für die Bandbreite von sinnvollen Deutungen zu bedenken, dass erst einmal aus dem Dargestellten selbst nach Deutungsoptionen zu fragen ist, bevor den Gegenwartsinteressen der Betrachtenden zu großer Raum gegeben wird. Pluralität zu erhalten und der Gefährdung durch einseitiges Verdrängen entgegenzuwirken, sind Ziele dieses Buches.

Die damit angesprochene Interpretation des Gegenübers von Menschen „mit und ohne Heiligenschein“ im ehemaligen Altarbild, wie sie in einen Zusammenhang mit den früheren Eugenik-Sichtweisen seit 1987 vorgenommen wurde, bildet einen gewissen Gegenpol. Zu betonen ist jedoch, dass mit der Herausstellung von den damit gegebenen Deutungsdefiziten in keiner Weise beabsichtigt ist, die geschichtlichen Fragen der Aufarbeitung und Verstrickung der AA in die NS-Zeit zu diskreditieren bzw. das NS-Mordgeschehen allgemein zu verharmlosen. Diese Aufarbeitung war und ist weiterhin in einer sehr exakten Weise notwendig, wie sich unten noch an zahlreichen Details zeigen wird.

Festzuhalten bleibt: 1938 hatte sich Pastor Lensch explizit gegen die „Euthanasie“ ausgesprochen.[266] Die Verknüpfung dieser abscheulichen rasse-hygienischen Fehlentwicklung mit dem Wandbild geht von mehreren falschen Voraussetzungen aus. Zu bedenken ist vor allem, dass erst ca. zwei Jahre nach der Fertigstellung des Wandbildes in einer ersten Welle von ‘Euthanasie‘-Verbrechen diese 1940 stattgefunden haben.

Wie jedoch der Weg zu der vielfach trotzdem akzeptierten alternativen Deutung geführt hat, welche Bedeutung dabei den ersten jüdischen Opfern zukommt und wie die Ereignisse 1938 im Vorfeld zu dem Ergehen der nicht-arischen Pflegebefohlenen zu einer Verknüpfung mit dem Wandbild geführt haben, das bedarf einer ernsthaften Rückfrage. Diese Frage hängt mit der Entwicklung innerhalb der Alsterdorfer Anstalten nicht erst ab 1987 zusammen, sondern ist bereits bedingt durch einen Konflikt, der mindestens ein Jahrzehnt zuvor explizit um das Selbstverständnis der AA und die christliche Begründung von Zuwendung in Form der „Anstalt“ ausgebrochen war. In den folgenden Kapiteln soll der historische Hintergrund ausgeleuchtet und einer kritischen Auseinandersetzung zugänglich gemacht werden, um dasjenige „Geschichtsbild“ in seiner Entstehung verständlich zu machen, das das Wandbild geradezu als „Schlüssel“ begreift.

Auerswald (1999) Gemeindebrief. Von besonderer Bedeutung und Nachwirkung ist auch *Wunder (1999) Gemeindebrief* über „Die Macht der Bilder“.

[266] Zu den Reaktionen des Ortsgruppen- und des Kreisleiters der NSDAP siehe unten im Anhang 7.2.1 „Lensch-Schreiben an das LKA v. 3.10.1961“.

3 Geschichtsbilder von ‘Anstalten‘ ab den 1970er Jahren

Bei einer kritischen Auseinandersetzung mit einer der Deutungen zum „Geschichtsbild“, wie es für das ehemalige Altarbild in der Gegenwart propagiert wird, sind einige Überlegungen zur Klärung der Perspektiven voranzustellen. Ähnlich wie bei Sengelmann es unangemessen wäre, sein persönlich-familiäres Geschick auszublenden, dem auch F. Lensch mit seiner Beschreibung der Sengelmann-Biografie 1932 – und wohl auch im Altarbild - nachgegangen ist, so wäre es unangemessen, nicht ähnlich ganzheitlich heranzugehen. Persönliche Perspektiven, soweit sie auf Dokumenten oder anderer Sachkenntnis basiert sind, sollten nicht außen vor gelassen werden:

Über jüngste Zeitgeschichte in Hamburg zu schreiben, ist jedoch auch eine schwierige Sache. Manche zu erwähnende Personen leben noch, es existieren Beziehungen, andere Darstellungen stehen im Widerspruch zur eigenen Sicht auf „die Realität“. Geschichtsdarstellungen können nie Sicherheit erreichen, da die „nicht-abzählbar unendliche Menge“ der „Fakten“ und deren Zusammenhänge zu groß für textliche Darstellungen ist, die aus pragmatischen Gründen in Tasten-Anschlägen, Wortanzahlen oder Seitenzahlen begrenzt sein müssen. Auch wenn Eindeutigkeit nur in mathematischen Kalkülen zu erreichen ist, so haben historische Beschreibungen aus zeitnahen Perspektiven m.E. doch einen tieferen Sinn deshalb, weil zwar ggf. Mehrdeutigkeit und Pluralität von Meinungen entsteht und vorausgesetzt wird. Vielfalt kann jedoch produktive Kräfte freisetzen: es kann an der Entscheidung zwischen mehreren Optionen exemplarisch gelernt werden.

Zum 50. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz fand in Hamburg eine historisch-pädagogisch geprägte Tagung statt, deren Tagungsband „‘Daß Auschwitz nicht noch einmal sei…‘ Zur Erziehung nach Auschwitz“ u.a. einen noch immer lesenswerten Beitrag von Mary Johnson in deutscher Übersetzung enthält. Darin wird ein erprobtes Lernkonzept vorgestellt, das in den USA unter der Überschrift „Facing History and Ourselves“ entworfen wurde und als „Konzept aktiven Erinnerns“ äußerst bedenkens- und nachahmenswert ist.[267] Es soll hier nur so weit ausgeführt werden, dass auch für neu zu schaffende Gedenk-Orte – wie eine künftige „Straße der Inklusion“ – daraus eine Bereicherung erwachsen könnte. Diese steht sonst in der absehbaren Gefahr, einlinig „Geschichtsbilder“ zu befestigen. Durch unterschiedliche Perspektiven sowie die Fragen „Was ist meine Verbindung zu den Sachverhalten?“ oder „Wie würde ich mich bei mehreren Möglichkeiten entscheiden?“, könnten Impulse zur emotionalen und kognitiven Auseinandersetzung entstehen.[268]

[267] *Johnson (1995) SB* aus dem englischen übersetzt von M. Heyl im Band *Schreier / Heyl (1995)* S. 249-272.

[268] Vgl. u.a. die eigenen Beiträge in *Gleßmer / Lohmann (1995) SB* sowie *Gleßmer (1997) SB*.

Für künftige Beschäftigungen können durch Gegenüberstellungen manche einseitigen Sichtweisen aus eigenem bzw. femdem Erleben in Frage gestellt werden. So wäre dafür gesorgt, dass eine kritische Aneignung durch eigene Abwägungen ggf. zu Haltungsänderungen und Perspektiv-Korrektur beitragen könnte. Interessen-geleitete Geschichtsdarstellung, die für spätere Rückfrage kaum noch als solche erkennbar ist, kann durch zeitnahe Kenntnis noch die jeweiligen Akteure beschreiben. Solche Beschreibung aus anderer Perspektive kann im günstigen Fall zumindest dazu führen, dass spätere Rückfrage – wenn sie wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Ansprüchen nach aktiver, demokratischer Selbstbefähigung und inklusivem Verhalten genügen will – sich mit zwei (oder mehr) konkurrierenden Deutungen beschäftigen muss. Im Ergebnis ist nur so eine eigene abgewogene Sicht zu erreichen, die nicht passiv vorgegebenen Leitbildern folgt.

Es ist dabei von vornherein klar, dass es unangemessen wäre, nur fremde Darstellungen als „Interessen-geleitete“ in distanzierender Weise zu bezeichnen, denn „objektive“ Sichtweisen kann es gar nicht geben. Auch ich blicke auf Alsterdorf mit einer Vorgeschichte: Ich bin dort im Krankenhaus geboren worden, lebte als Vorschulkind dort in der Nähe im Schrebergarten eine Zeit lang, habe in der St. Nicolaus-Kirche am Kindergottesdienst in den 1950-er Jahren teilgenommen und später – Ende der 1960-er Jahre – von der benachbarten Matthäus-Gemeinde in Winterhude aus mit einer Mannschaft der Jungen Gemeinde in den AA an Fußballturnieren teilgenommen.

Erst Jahre später ist es dann wieder zu einer Beschäftigung mit den AA gekommen, die ich vorweg kurz erwähnen möchte, bevor ich stichwortartig meine persönliche Entwicklung ab Ende der 1960-er Jahre weiter als Hintergrund schildere.

3.1 Die Beschäftigung mit den AA in den letzten Jahren

Oben war bereits gelegentlich auf die Mitarbeit im Hopp-und-Jäger-Projekt und daraus resultierende Erkenntnisse verwiesen: Im Rahmen meiner ehrenamtlichen Ruhestands-Beschäftigung hatte ich mich 2015 sowie in einer zweiten erweiterten und korrigierten Auflage 2016 mit der Renovierung der St. Nicolaus-Kirche 1938 und Klärung von deren Zeitumständen beschäftigt und öffentlich geäußert.[269] Zusammen mit Pastor Alfred Lampe, der selbst in den Alsterdorfer Anstalten von 1972 bis 1991 tätig war, ist daraus eine Publikation geworden, die immerhin 2016 auf der Liste der 200 zur Lektüre durch die Staatsbibliothek Carl von Ossietzki empfohlenen Bücher zur Hamburger Geschichte aufgenommen wurde.

Nachdem im Frühjahr 2018 ein filmisches „Geschichtsbild“ unter dem Titel „Die Alsterdorfer Passion“ produziert worden war und eine Berichterstattung in der Evangelischen Zeitung über diesen Film recht fehlerhaft – und unkritisch der Geschichtsschau der ESA folgend – abgedruckt wurde, habe ich darüber einen Leserbrief verfasst, der leider nicht von der Zeitung publiziert wurde.[270] Die in der

[269] *Gleßmer / Lampe (2016²)*.

[270] Abgedruckt im Anhang bei *Schade (2019)* S. 212ff.

Premierenfassung noch enthaltenen Interviewbeiträge von Pastor Lampe und dem ehemaligen Leiter des sog. „männlichen Bereichs“ (dazu unten mehr), dem Diakon und Dipl.-Sozialpädagogen Georg Schade, waren in einen Kontext eingestellt worden, von dem sich beide nach dem vermittelten Gesamteindruck nur distanzieren konnten und die Entfernung ihrer Beiträge erwirkt haben.

Im Herbst 2018 habe ich mich bereit erklärt, den 79-jährigen Georg Schade bei einer Publikationsvorbereitung zu unterstützen. In seinem Besitz befand sich einerseits eine Menge an dokumentarischem Material ab den 1970-er Jahren aufbewahrt, von dem er gehofft hatte, dieses würde in dem Film angemessen zur Darstellung kommen. Andererseits konnte er als Zeitzeuge die Entwicklungen seiner aktiven Zeit bis 1997 beschreiben.

Schades Publikation ist im April 2019 unter dem Titel „Passioniert für Alsterdorf - Eine Dokumentation – hauptsächlich für meine Familie und andere an einem Zeitzeugenbericht Interessierte“ erschienen.[271] Seine Sicht kann natürlich auch nicht vollständig „objektiv“ die Realität damals schildern, sondern nur aus einer anderen Perspektive das Bild komplettieren, das der Film aus einem ganz anderen Blickwinkel vor Augen führt. Mich haben diese Dokumente und Schilderungen auf das Problem der kontroversen Sichtweisen geführt und haben den Anlass gegeben, mich nochmals grundsätzlicher mit dem Problem der „Geschichtsbilder“ der AA bzw. ESA zu beschäftigen. Im Mai 2019 wurde von der ESA ein Spezialist zu dieser Thematik „Die Macht der Bilder“ für einen Vortrag gewonnen, der u.a. zuvor über die prägende Wirkung von Bildern als ‚Visual History‘ bereits 2013 publiziert hatte.[272]

Vorangegangen war meinerseits die Neu-Lektüre des Buches „Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr“[273] von M. Wunder, I. Genkel und H. Jenner, das in einer erweiterten dritten Auflage 2016 erschienen war. Es hatte sich noch ausführlicher mit zahlreichen Einzelproblemen der „Euthanasie“-Verbrechen und deren Aufarbeitung sowie der Frage der notwendigen Erinnerungskultur befasst. In einer Rezension, die ich dazu abgefasst hatte, konnte ich jedoch naturgemäß nicht alle offenen Fragen und Beobachtungen angemessen in gebotener Kürze darstellen. Sie sind so z.T. unten in die ergänzende Darstellung eingearbeitet.

Die kritische Würdigung in Form der Rezension konnte auch einen über die „Euthanasie“-Frage weit hinausgehenden Punkt dieser Neu-Auflage nur streifen, der in einem vom Mitautor H. Jenner verfassten Abschnitt enthalten ist: „Das Alsterdorfer Altarbild als Schlüssel zum Diakonieverständnis von Pastor Lensch“. Das Altarbild nimmt, wie am Ende des letzten Kapitels bereits erwähnt wurde, für die Geschichtsbilder ab 1987 eine besondere Rolle ein: die ESA bemüht sich seit 1988, es aus der Kirche zu beseitigen, was vermutlich mit Hilfe eines großen

[271] ISBN __ und eBook-ISBN.

[272] *Paul (2013)*: „BilderMACHT : Studien zur ‚Visual History‘ des 20. und 21. Jahrhunderts“ sowie *Paul (2016)*.

[273] *Gleßmer (2017) ZHG*.

Anteils an öffentlichen Mitteln in den nächsten zwei Jahren (2019ff) auch im Begriff ist, vollzogen zu werden. Allerdings sind die Voraussetzungen für die von H. Jenner gegebene „Schlüssel-Interpretation“ u.a. durch das Projekt zu den Architekten Hopp und Jäger (= H&J) und durch weitere Informationen verändert, die ab 2016 hinzugekommen sind.

Zu nennen ist außerdem das Studium der staatsanwaltlichen Ermittlungsunterlagen gegen Pastor Lensch, die inzwischen über das Staatsarchiv für historische Forschungen zugänglich geworden sind. Sie zeigen, wie groß der Anteil des Staatsanwaltes, Dr. Dietrich Kuhlbrodt, für die Aufarbeitung der Geschichte der „Euthanasie“ in Hamburg gewesen ist. Er hatte äußerst umfangreiches Material für die Erstellung der Anklage zusammengetragen. Dieses sollte zur Anklageerhebung gegen P. Lensch 1973 dienen. Die diesem vorgeworfene Beteiligung an den „Euthanasie“-Morden, die an Pflegebefohlenen der AA begangen worden sind, hat zwar nicht zu einem Hauptverfahren geführt, jedoch sind diese Unterlagen trotzdem bei allen Arbeiten intensiv genutzt worden, die ab 1979 diese Thematik in die weitere Öffentlichkeit und in die Konflikte der AA gebracht haben. Sie spielen für die Nachhaltigkeit der „Skandalisierung“, um die es unten gehen soll, eine wichtige Rolle, so dass es notwendig wurde, auch diesen frühen Publikationen nachzugehen.

Oben im Kapitel 2 sind diejenigen neuen Materialien eingearbeitet, durch die auch die Entstehung des Altarbildes sowie die Deutung neu gesehen werden können. Sie stellen wichtige Argumente einer einlinigen Deutung der Aussageabsicht in Frage, die in den letzten 30 Jahren für Pastor F. Lensch eine Motiv-Kombination mit den „Euthanasie“-Vorwürfen an das Bild herangetragen hatte. Der immer rigoroser vorgetragenen Deutung ging parallel eine ca. 10-jährige Auseinandersetzung um das Selbstverständnis als „Anstalten“ voraus, die dann 1988 in der Umbenennung in ‘Evangelische Stiftung Alsterdorf‘ einen gewissen Schlusspunkt fand. Für die Identität der ESA hinterlässt die in den 30 Jahren weitgehend für eine öffentliche Wahrnehmung durchgesetzte Deutung bis in die Gegenwart Spuren, denen im Interesse einer Aufklärung nachzuspüren sein wird.

3.2 „Anstalten“ zu Beginn der 1970-er Jahre

Wie oben geschildert kannte ich die AA Ende der 1960-er Jahre aus eigenen Besuchen dort. Dass es die AA als separate „Anstalt“ gab, in der Behinderte lebten, war mir jedoch – wie den meisten Menschen in dieser Zeit – nicht als eigenes Problem virulent. – Eher waren es zwei „Wohnlager“ in Winterhude, für die ein Nachdenken durch den damals existierenden Sozialkunde-Unterricht ausgelöst wurde: am Poßmoorweg gab es noch in den 1960er Jahren Nissenhütten, in denen Familien lebten, die sozial eine Randstellung einnahmen, ebenso wie am Brambergring beim U-Bahnhof Alsterdorf noch ein „Soziallager“ existierte, in dem Menschen ebenfalls auf engstem Raum zusammenlebten.[274] In die beginnende

[274] Zu dem dort ehemals in direkter Nachbarschaft befindlichen NS-zeitlichen Kriegsgefangenen- bzw. Fremdarbeiter-Lager siehe bei Anm. 887.

„Wirtschaftswunder-Zeit“ waren nicht alle einbezogen, worauf wir als Schüler durch Themen für Erkundungen quasi gestoßen wurden. In dieser Zeit mühten sich nach meiner damaligen Wahrnehmung sehr wenige Menschen um eine Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit ebenso wie sie im Unterricht extrem knapp thematisiert wurde. Diese naive Sicht begann sich erst in meinem Studium zu Beginn der 1970-er Jahre zu verändern.

Durch das „anti-autoritäre Klima“ der 68-Bewegung, Teilnahme an Demonstrationen – wie vor dem Springer-Haus und solchen des Schülerparlaments – war eine diffuse Linksorientierung zwar gegeben. Im Unterschied zu Menschen, die am Anfang meines Studiums im Sommer 1971 im Fachbereich Evangelische Theologie eine „Basisgruppe“ ins Leben riefen und verbal-radikal in den Treffen und in Flugblättern zu „Aktionen“ und zur „Veränderung der Gesellschaft“ aufriefen, war deren auf den damaligen MSB (Marxistischer Studentenbund Spartakus) gerichtete Ideologie mir zu dogmatisch und phrasenhaft. Insofern blieb es beim „Beschnuppern“ der damaligen „Basisgruppe“ und bei einem eher individuellen Lernen von kritischer Auseinandersetzung mit Themen der Theologie, die damals die Gemüter bewegten. Das waren etwa die Fragen nach dem „historischen Jesus“ und nach „apokalyptischem Denken“ in seiner Zeit, nach einer „Theologie nach dem Tode Gottes“ bzw. einer „Theologie nach Auschwitz“.

Mein Theologiestudium verlief zwischen 1971 und bis zum Ersten Theologischen Examen 1977 wohl in vergleichsweise konventionellen Bahnen. Trotzdem ist diese Kurzbeschreibung wichtig als Perspektive auf die 1970-er Jahre, mit der zwar das Lernen glücklicherweise nicht ganz aufhörte. Für das Eindenken in das Klima um die Auseinandersetzungen bezüglich der AA spielt eine solche Perspektive jedoch eine wesentliche Rolle, um die Polarisierungen zu verstehen.

Denn genau in dieser Zeit trafen dort in den AA ähnlich unterschiedliche Sichtweisen aufeinander, bei denen sich keine der beiden Seiten mit der anderen gemein machen wollte. 1973 vermittelte der Direktor ein Bild von der diakonischen Zielvorstellung der AA, die sich als konservativ gegenüber einer grundsätzlichen Infragestellung verstand. Beide Sichtweisen wurden vom AA-Direktor mit den folgenden Worten beschrieben:

> „Und daß diese Vorstellungen nicht denen gleichen, die heute zu einer Auflösung aller Wertbegriffe und Ordnungselemente führen, dürfte klar sein. Im Gegenteil, wir wollen den Auftrag Christi und das im Neuen Testament sehr klar herausgearbeitete Menschenbild im Sinne der gleichen Wertigkeit aller Menschen vor Gott und im Sinne eines echten Gehorsams gegenüber den Grundgeboten des Herrn allem voranstellen. Von daher soll alle unsere Arbeit in den Alsterdorfer Anstalten geprägt sein“[275]

Das Vokabular, mit dem die Gegenposition vom AA-Direktor karikiert wurde, suggeriert, dass die Sicht der Opponenten und diese selbst – wie damals oft geschehen – als „Chaoten“ eingestuft werden sollten.

Vorangegangen in H.-G. Schmidts Schilderung der Situation der Diakonie war ein eigentlich eher sachliches Problem:

[275] *Schmidt (1973)* S. 21.

„Es handelt sich um die Frage, ob denn in diesem Jahrzehnt, in dem sich der Staat anschickt, wesentliche Aufgaben der Behindertenbetreuung und –fürsorge selbst in die Hand zu nehmen, eine solche große und vielgefächerte Arbeit am behinderten Menschen durch eine kirchlich-diakonisch ausgerichtete Institution, wie wir es sind, noch gerechtfertigt ist. … Gibt es etwas spezifisch Diakonisches, das nicht aufgebbar ist, das unbedingt bestehen bleiben muß?“[276]

Die Antwort „Ja“ auf die eher rhetorische Frage wird auf dem Hintergrund des damals „neuen“ Wissens um Lern- und Verhaltens-Psychologie gegeben: die Kettenreaktionen aus wiederholten Impuls- und Response-Schritten beim Verhaltenstraining von Behinderten setzen einen Anfangs-Stimulus voraus. Dieser Anreiz könne in einer diakonischen Anstalt nur durch das Neue Testament und dessen Menschenbild vorgegeben sein. Von Opponenten konnte das nur als Zirkelschluss gewertet werden, und damit die Verschiedenheit der Sichtweisen indirekt verstärkt haben …

Die Wahl des psychologischen Beispiels scheint einen Konflikt widerzuspiegeln, der auch in dem Beitrag im selben Band zu „Aufgaben des psychologischen Dienstes von Dr. H. Escher, Leiter der Abteilung für Klinische und Pädagogische Psychologie“ angedeutet wird: nämlich die Infragestellung der bisherigen Anstaltspraxis:

„Vordringlicher erscheint z.Z. noch die Weckung der ernsthaften Absicht bei den Verantwortlichen, von den Praktiken der Bewahranstalt abzurücken und der ihr eigenen Mechanik in der Hervorbringung von Verhaltensstörungen und –lücken.“[277]

Nicht nur implizit ist hier den AA – und ähnlichen Institutionen – der Vorwurf gemacht, nicht etwa Fürsorge im Sinne des christlichen Menschenbildes zu leisten, sondern durch die Verwahrpraxis Ursache für die Hervorbringung weiterer Leiden zu sein. Dr. Escher hat 1974 dann die AA konsequenterweise verlassen, als er nicht genügend intensive Bemühung im Sinne seines Anliegens wahrnehmen konnte.

Im weiteren Verlauf der 1970-er Jahre spitzten sich Auseinandersetzungen innerhalb der AA zu. Ab wann genau ein „Kollegenkreis“ durch Flugblätter aktiv in Erscheinung getreten ist, ist nicht ganz deutlich, weil es sich dabei ja um sog. „graue Literatur“ handelt, die nicht als normale Buchveröffentlichungen in Bibliotheken und deren Katalogen verzeichnet sind. Um eine genauere Eingrenzung der Aktivitäten des „Kollegenkreises“ soll es weiter unten gehen. Auf jeden Fall liefen diejenigen, die im Verdacht standen, zu grundsätzlichen Veränderungen aufzurufen und mit „linkem Gedankengut“ zu operieren, Gefahr (auch durch die externe Zuspitzung der politischen Auseinandersetzung um die APO und die Baader-Meinhof-Gruppe in der Mitte der 70-er Jahre) als Chaoten, Staatsfeinde oder potentielle „Sympathisanten“ von der „bürgerlichen“ Gegenseite eingestuft zu werden. Im Bereich des öffentlichen Dienstes kam es in dieser Zeit zu Berufsverboten für entsprechend Verdächtigte, ähnlich auch innerhalb der Kirchen.

[276] *Schmidt (1973)* S. 21.

[277] *Schmidt (1973)* S. 32.

Ob ein solcher Kündigungsgrund auch bei demjenigen zutrifft, von dem das erste Mal in einer Buchveröffentlichung über den „Kollegenkreis Alsterdorfer Anstalten, Hamburg“ berichtet wurde – und zwar 1980 im Rahmen des Gesundheitstages, der im Mai 1980 in Berlin stattfand, wird unten zu betrachten sein. Von diesem Gesundheitstag sind Beiträge und Zusammenfassungen 1981 im Druck erschienen.[278] Bei dem dann 1981 in Hamburg folgenden Gesundheitstag wird u.a. ein Referat gehalten (und 1982 unter dem Titel „Löst die Anstalten auf!“ gedruckt), das die Anfänge des „Kollegenkreises“ auf eine Zeit um 1973 datiert; er existiere „seit acht Jahren“ hieß es dort.[279] Ist also das Jahr 1973, aus dem auch die beiden oben zitierten Pole von Direktor H.-G. Schmidt und Dr. H. Escher stammen, als Anfangspunkt dieser AA-internen Gruppe anzusehen?

Für eine 2013 zum 150-jährigen Jubiläum der ESA erschienene Publikation wurden zwei externe Historikerinnen beauftragt, die ein weiteres „Geschichtsbild“ entworfen haben: Gerda Engelbracht und Andrea Hauser haben in dem Buch „Mitten in Hamburg – Die Alsterdorfer Anstalten 1945-1979“ in einem eigenen Abschnitt die Thematik des „Kollegenkreises“ behandelt. Und zwar geschieht diese Darstellung im Zusammenhang des als Zäsur – quasi eine Epoche – abgrenzenden Jahres 1979. Um diese Geschichtsdarstellung soll es unten gehen.[280]

3.3 Kollegenkreis und Skandalisierung

Die ‘Epochen-Abgrenzung‘ durch das Jahr 1979, die in der rückschauenden Geschichtsdeutung der Evangelischen Stiftung Alsterdorf mit dem Stichwort „Skandalisierung“ verbunden wurde, ist zu einem weiteren „Schlüssel“ geworden: Es wäre mit diesem Jahr ein wesentlicher Entwicklungsschritt weg von der Verwahr-Anstalt eingeleitet worden. Der neueste Versuch, diese Zäsur auch filmisch darzustellen, wurde – wie gesagt – 2018 unternommen. Allerdings ist dieser Film, der in seiner Premierenfassung als historische Dokumentation ausgegeben wurde, in der Darstellung der zeitlichen Abfolge so wenig genau und nachvollziehbar, dass dieser Selbstanspruch als gänzlich unangemessen erscheinen musste. Die durch den „Kollegenkreis“ und Film-Verantwortlichen eingeengte Binnen-Perspektive ließ den historischen Anspruch als sehr fraglich erscheinen. So ist die neue Version des Films mit einem besonderen Vorspann versehen worden, der 20 Sekunden lang eingeblendet wird:

> „Der folgende Film basiert auf den Interviews von Zeitzeugen, die als Bewohner oder als Mitarbeitende die Zeit in den damaligen Alsterdorfer Anstalten erlebt haben.
>
> Der Film stellt damit nur einen Ausschnitt der damaligen Anstaltswirklichkeit dar, insbesondere der Zeit des Umbruchs Ende der 1970er Jahre und erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit einer geschichtlichen Aufarbeitung.“

[278] *Wallrath (1981) SB* S. 203.

[279] *Kühn (1982=1987[2]) SB* S. 134: „Der Kollegenkreis Alsterdorf existiert seit acht Jahren.“

[280] Nach *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 308 war ihr erster interviewter Zeitzeuge Dr. Escher;.

In der revidierten Version des Films ohne die beiden Beiträge der oben genannten ehemaligen AA-Mitarbeiter A. Lampe und G. Schade und zusätzlich zum genannten Korrekturvorspann ist jetzt auch der Cover-Text mit einer Erweiterung versehen:

> „Einzelne Reformschritte gab es bereits in de[n] 1970er Jahren. Aber erst als Ende der 1970er Jahre jüngere Mitarbeiter und Zivildienstleistende die menschenunwürdigen Zustände anprangerten … setzte allmählich ein Paradigmenwechsel ein. …"

Die Einschränkungen – wie auch eine neue Passage in der Film-Mitte – sind für Wissende ein Hinweis darauf, dass für eine geschichtlich korrekte Darstellung einiges an weiterem Material eigentlich zu präsentieren wäre.

Allerdings wurde wie auch in der dem Film vorausgehenden Darstellung in dem Band „Mitten in Hamburg" von 2013 kein Gebrauch von Informationen zu Quellen und Informanten gemacht, die ihnen vom ehemaligen Direktor Pastor H.-G. Schmidt genannt wurden. Die Verantwortlichen, die das Buch in Auftrag gegeben haben und dafür auch für inhaltliche Beratung und Kontaktpersonen gesorgt haben, sind dieselben wie für den Film. So leidet trotz einer größeren Menge an zeitgeschichtlichem Material in der Buch-Publikation diese leider ebenfalls an einer beschränkten Perspektive. Vor allem die gewählte Epochen-Einteilung 1945-1979 ist bei näherer Betrachtung genauso willkürlich – wie später im Film. Gegenüber dem Jahr 1979 würde z.B. das Jahr 1988 durch die offizielle Umbenennung der AA in „Evangelische Stiftung Alsterdorf" mit der Verabschiedung von der Bezeichnung „Anstalt" wenigstens ein „hartes Faktum" einer markanten Veränderung bieten. Allerdings würden die Verantwortlichen und ihre Mitwirkung im 'Kollegenkreis' nicht in vergleichbarer Weise in Szene gesetzt.

Gerade das Kapitel „Die Geschichte eines Skandals – Vom Kollegenkreis Alsterdorf zur Goldenen Krücke" (S. 281-298 unten abgekürzt: GeS = 'Geschichte eines Skandals') ist um die Darstellung dieser Aktivitäten bemüht, und ist wie der Film mit seinen Interviews der ausgewählten ehemaligen 'Kollegenkreis'-Mitglieder in mehrfacher Hinsicht problematisch.

Um die zeitlichen Umstände genauer zu erhellen, in deren Zusammenhang die „Skandalisierung" sich zugetragen hat, sind die gebotenen Informationen jeweils kritisch zu hinterfragen. So gerät man etwa auf Grund der Angaben des Films sofort in Schwierigkeiten, wenn etwa für den interviewten Thomas Hülse für seine 'Kollegenkreis'-Zeitzeugenschaft in Einblendungen und im Abspann sein Zivildienstbeginn 1978 genannt wird, was auf Grund eines namentlich unterzeichneten Dokumentes vom Januar 1977 als ungenau anzusehen ist.[281] Ähnlich unpräzise sind Angaben bei dem Zeitzeugen W. Boyens, für den einmal die Zeit als „Bewohner 1947-1982" eingeblendet wird und im Nachspann „Bewohner 1950-1982".

Oder es wurde in einer Veröffentlichung im Magazin des Hamburger Abendblattes vom 7.9.2013, die auf eine (Mit-)Autorenschaft von Birgit Schulz zurückgehen muss, als Anfangspunkt von Treffen eines 'Kollegenkreises' das Jahr 1975 ange-

[281] Siehe unten bei Anm. 286.

geben. Eine erste zeitliche Angabe in dem Zeitungsbeitrag zu diesem Kreis blieb allerdings noch unscharf, wenn dort formuliert wurde:

> „In der Blauen Blume traf sich in den 1970ern der Kollegenkreis, klebte Letraset-Buchstaben auf Flugblätter, organisierte Protestaktionen – und stützte sich gegenseitig. ‘Ohne euch‘, sagt Birgit Schulz ihren ehemaligen Kollegen Horst Wallrath, Rainer Kath und Thomas Hülse, ‘hätte ich das alles nicht ausgehalten.‘“[282]

Nach den Informationen des Films ist Birgit Schulz seit 1978 als Praktikantin in den AA tätig gewesen, wie es auch aus der ESA-Webseite „Änderungen im Vorstand zum Sommer 2015“ hervorgeht, die zur Berechnung einer 37-jährigen Dienstzeit zu ihrem Ausscheiden u.a. die Würdigung formuliert: „… immer das Ziel der Inklusion … aller Menschen vor Augen“.[283] Zum modernen Stichwort „Inklusion“ als Ziel der ESA sollen unten separat einige Texte benannt werden, durch die die gewählte Rückperspektive deutlich wird, die jedenfalls 1978 so noch nicht benannt wurde.[284]

Zuvor ist u.a. die in dem Abendblatt-Magazin-Artikel etwas später angegebene Datierung auf Anfänge in 1975 noch zu problematisieren, weil auch sie als ‘historische Information‘ in „Mitten in Hamburg“ übernommen wurde. Hier ist der Informant der bereits zuvor von B. Schulz genannte Kollege H. Wallrath, von dem der Film im Nachspann angibt „1975 Sprecher des Kollegenkreises, Kündigung 1976 durch die Anstaltsleitung“. Und zwar wurde im genannten Abendblatt-Magazin am 7.9.2013 angegeben (und entsprechend parallel in GeS dargestellt):

Hamburger Abendblatt 7.9.2013:[285]	„Mitten in Hamburg“ GeS S. 281
„Der Tag, an dem sich erstmals Widerstand formiert, ist ein Dezembertag 1975. In einem Flugblatt fordert Pfleger Wallrath, dass endlich die Planungen für ein Freizeitzentrum für die Menschen mit Behinderung vorangetrieben werden müssen.	„Im Dezember 1975 gingen sie als Initiativgruppe Freizeitzentrum zum ersten Mal mit einem Flugblatt in die Anstaltsöffentlichkeit. Mit Hinweisen auf die Ergebnisse eines Internationalen Symposiums in London und die Empfehlungen des Diakonischen Werks zur sinnvollen Freizeitgestaltung für geistig Behinderte forderten sie, endlich das lange geplante Freizeitzentrum für die Alsterdorfer BewohnerInnen fertig zu stellen, es ganztägig auch für Schwerbehinderte zu öffnen, es finanziell und personell ausreichend auszustatten. ‘Statt inhaltlicher Gespräche wurde das Verteilen des Flugblatts verboten und deutlich gemacht, dass Kritik unerwünscht sei‘, erinnert sich Wallrath.“
Anstaltschef Pastor Schmidt reagiert. Er spricht in einer Hausmitteilung von ‘einer Fülle von Halbwahrheiten‘ und bestellt den Pfleger zum Rapport.“	

[282] HA vom 7.9.2013.

[283] So https://www.alsterdorf.de/aktuelles/news/aenderungen-im-vorstand-zum-Sommer-2015“ (abgerufen 20.12.2018).

[284] Siehe dazu hinter Anm. 818.

[285] Hamburger Abendblatt vom 7.9.2013.

Für die Flugblatt-Inhalte dieser „Initiativgruppe Freizeitzentrum“, die in „Mitten in Hamburg“ aufgezählt werden, wird mit einer Fußnote „239 Privatarchiv Horst Wallrath“ und damit eine Quelle angegeben, die schwer zu überprüfen ist. – Es existiert jedoch ein Dokument, das auf „Januar 1977“ datiert ist und das für eine weitergehende Nutzung des bereits im Spätherbst 1973 eröffneten Freizeitzentrums (=FZ) Vorschläge macht: Das FZ solle nicht nur für diejenigen Menschen mit geringer Behinderung geöffnet sein, die aus verschiedenen Arbeitsstellen kommen und ihre Freizeit am Feierabend bzw. an Wochenenden im FZ verbringen konnten. Vielmehr sollten die ungenutzten anderen Zeiten für Gruppen von Schwerbehinderten mit zusätzlicher personeller Betreuung zur Verfügung stehen. Dieser durchaus sinnvolle Vorschlag ist von G. Schade, dem ehemaligen „Leiter des männlichen Pflegebereichs“ und „Promotor“ des FZ aus einer Kopie in seinem Material-Anhang veröffentlicht worden.[286] Er lag auch zu Zeiten der Interviews für die erste Film-Version vor, widersprach allerdings dem Hinweis von H. Wallrath, der sich im Interview – wie als Faktum – auf dieses erste Flugblatt bezieht, das vom Sprecher zuvor auf 1975 datiert wurde:

> „… war festzustellen, dass es unendlich wenig oder gar keine Freizeitmöglichkeiten gibt. Wer Glück hatte, hatte eine Beschäftigung, wer kein Glück hatte, war die ganze Zeit auf der Station – ob nun geschlossen oder nicht geschlossen – untergebracht. … Wir haben uns hingesetzt, haben glaube ich drei oder vier Seiten ganz, ganz ausführlich beschrieben, warum wir der Meinung sind, dass Freizeitmöglichkeiten auf dem Gelände sein müssen, speziell eben auch für Menschen, die das Haus ansonsten nicht verlassen können. Dies haben wir verteilt auf einzelnen Stationen und haben es dem damaligen Pflegedienstleiter Herrn Schade und Pastor Schmidt gegeben mit dem Ergebnis, dass uns das weitere Verteilen solcher Blätter untersagt wurde – mit der Androhung, dass das Konsequenzen haben würde. Das war die einzige Reaktion …“[287]

Damit endete in der Premierenversion dieser Abschnitt aus dem Wallrath-Interview und es folgt direkt ein zweiter Abschnitt des Schade-Interviews. In der neuen, revidierten Fassung ist der Name mit der Passage „dem damaligen Pflegedienstleiter Herrn Schade und“ korrekt herausgeschnitten worden, da sie den Sachverhalt nicht angemessen beschreibt, wie unten weiter erläutert wird.

In der originalen Fassung folgt nach dem oben in der Einrückung wiedergegebenen Abschnitt direkt einer der Interview-Parts mit G. Schade. Dieser geht auf die erfragte Reaktion auf die Aktivitäten des Kollegenkreises und die anonymen Flugblätter ein und sagt:

> „Als das Ganze anfing mit Flugblättern – anonym: ‘also aus dem Untergrund‘ sagen Viele – da war einiges in Gang gekommen. Da war ich sechs Jahre inzwischen, schätze ich mal, in Alsterdorf: wir hatten ein Freizeitzentrum, wir haben verschiedene Therapien in Gang gebracht: Reittherapie, Sprachtherapie, Erwachsenenbildung, Therapie für Schwerst- und Mehrfachbehinderte; und viele Patenschaften erreicht. Dann war das natürlich belastend, also im Grunde war es belastend auch für die Mitarbeiter, die uns unterstützt haben bei den ganzen Bemühungen etwas in Gang zu kriegen. Und deshalb

[286] *Schade (2019)* S. 96 mit Anm. 96 sowie der vollständigen Reproduktion im Anhang S. 170-172.

[287] Im Film bei Minute 55:35 bis 56:34.

ist es mir bei dem Thema immer wichtig, allen Mitarbeitern zu danken, die heutzutage dann in gewisser Weise beleidigt werden mit solchen Flugblättern, die dann anonym verbreitet wurden oder zur Presse gegeben wurden. Es war im Grunde eine Nestbeschmutzung, kann man auch sagen.

Auf der anderen Seite: es war Vieles richtig, was die gesagt haben: es waren viele Dinge, die immer noch längst nicht in Ordnung waren. Die Zeit war einfach noch nicht da, um das zu erreichen bei den Mitarbeitern und bei den Verantwortlichen und bei der Behörde. Es ist ja auch immer alles vom Geld abhängig. Das ist es, und ich freue mich, dass es heute ein bisschen anders ist. …“[288]

Darauf folgt dann ein Interview mit Thomas Hülse, für den eingeblendet wird, er wäre „1978 Zivildienstleistender“ gewesen. Hülse verweist aber auch schon auf die Zeit ab 1977:

„Da waren wir dann schon ein größerer Kreis – und ‘78 haben wir dann diese Broschüre herausgegeben: „Behinderte in den Alsterdorfer Anstalten“. Wir haben dazu im Sommer ‘78 in der Christuskirche in Wandsbek auch noch eine Veranstaltung gemacht… anhand einiger Artikel, die hier drin waren, aber auch darüber hinausgehend…“[289]

Wie oben bereits erwähnt trägt der Vorschlag zur „Nutzung des Freizeitzentrums“ die Unterschriften von Thomas Hülse, Rainer Kath und Axel Hansen. Dieser Vorschlag war im Januar 1977 jedoch nicht an G. Schade gegangen, sondern er wurde erst später an Schade durch den damaligen Verwaltungsleiter weitergegeben, nachdem letzterer mit der Anstaltsleitung bereits auf den Vorschlag reagiert hatte. Es handelt sich auch nicht um ein Flugblatt, sondern um einen dreiseitigen Vorschlag „an das Leitungsteam des Freizeitzentrums“.

Das im Material von G. Schade erhaltene dreiseitige Schreiben mit dem Datum „Januar 1977“ sowie die damals nicht-anonyme Form der Eingabe machen deutlich, dass die aus der Erinnerung von H. Wallrath vorgenommene Frühdatierung auf 1975 nicht stimmig ist – ähnlich wie auch wohl die Inhaltsangabe, als handelte es sich um die Forderung nach Einrichtung eines bisher nicht existierenden Freizeitzentrums.

Auch die namentlich genannte Gewährsfrau, die für den Artikel im Hamburger Abendblatt in Bezug auf den Dezember 1975 sowie von „ihren ehemaligen Kollegen Horst Wallrath, Rainer Kath und Thomas Hülse“ erzählte, kann für die frühe Zeit nicht aus eigenem Erleben in Bezug auf die AA berichten, weil sie erst ab 1978 hier eine Praktikantinnen-Zeit verbracht hat. Der scheinbar beabsichtigte Zusammenhang zwischen einer Funktion von H. Wallrath als „Sprecher des Kollegenkreises, Kündigung 1976 durch die Anstaltsleitung“, wirkt insgesamt eher als beabsichtigte Konstruktion, für die es keinen Beleg gibt.

Die aus den bisher und in GeS weiterhin genannten Jahresdaten und Termine lassen eine Abfolge rekonstruieren, welche in der folgenden Aufstellung wiedergegeben ist:

[288] Im Film bei Minute 56:34 bis 58:09.

[289] Im Film bei Minute ab 58:10.

Datum	Vorgang	Akteur(/e)	GeS / Quelle
26.04.1976	Flugblatt „Liebeswerk Alsterdorf? Zur Situation der Mitarbeiter in den Alsterdorfer Anstalten“	„Arbeitskreis Kirche und Gewerkschaft in der Initiative zum Fall des Vikars Helmut Tröber“	S. 282[241]
01.06.1976	Verlust des Arbeitsplatzes von Horst Wallrath		S. 283
Jan. 1977	Vorschlag für das FZ	T. Hülse, R. Kath, A. Hansen	Schade S. 172ff
13.06.1978	Veranstaltung in Wandsbek	‘Kollegenkreis‘ / Pastor Grell / Pastor H.G. Schmidt	S. 283
09.1978	31 seitige Schwarze Broschüre	Sprecher des ‘Kollegenkreises‘ H. Wallrath	S. 284
31.10.1978	Bericht an AA-Vorstand über Entlassung 1976 von H. Wallrath: „Dieser habe sich als Atheist bekannt und mit den Grundsätzen der AA nicht mehr übereingestimmt“	Pastor H.-G. Schmidt	S. 283[250]

Die zeitlichen Angaben über die Anfänge des „Kollegenkreises“ sind sehr widersprüchlich: einerseits wird das oben genannte erste Flugblatt „Liebeswerk Alsterdorf?...“ auf Ende April 1976 datiert, andererseits wird nach einer Nennung des „Kollegenkreises“ in einer nachgestellten Fußnote angegeben:

> „Ca. 1977 gegründet, erschien das DIN-A-4 Blatt 3-4 Mal jährlich in einer Auflage von ca. 300 Stück. Laut Auskunft von Ulrich Hentschel, damals Gemeindepastor in Rellingen (Schleswig-Holstein) und Teil der fünf bis achtköpfigen Redaktionsgruppe. Telefonische Informationen Ulrich Hentschel, 23.4.2012“[290]

Wahrscheinlich soll sich diese Anmerkung auch auf „die Redaktion der kirchenoppositionellen Zeitschrift Gegen den Strom“ zurückbeziehen, über die Ulrich Hentschel bereits zuvor (ohne Quellenangabe) in mehreren Teilsätzen zitiert wurde. Diese Zeitschrift wird auch nachfolgend mit der Adressangabe und einem Bild ausdrücklich in der Bild-Legende von GeS genannt:

> „Die Redaktion Gegen den Strom als Unterstützer des Kollegenkreises Alsterdorf“.[291]

Ganz unvermittelt schließt sich daran nochmals der Hinweis auf die bereits auf der Seite zuvor erwähnte Veranstaltung in Wandsbek am 13.6.1978 an, die

> „… Startschuss für die bald darauf einsetzende spektakuläre öffentliche Skandalisierung der Lebensbedingungen in Alsterdorf gewesen zu sein“[292]

[290] GeS S. 282[246]. Im Jahr 1977 war U. Hentschel nach seiner Ordination am 23.10.1977 und einer Zeit als Hilfsgeistlicher in Rellingen erst am 1.9.1978 als Pastor für die Pfarrstelle Rellingen II ernannt worden; so *Schade_von (2009)* S. 111. Dort auch über die Zeiten ab 1.4.1981 in wechselnder Tätigkeit bzw. ohne gemeindliche Pfarrstelle. Die Zeitschrift, die den zuvor u.a. vom SDS verwendeten Titel neu gefasst hat: „Gegen den Strom - für innerkirchl. Gegen-den-Strom-Schwimmer“, ist in Hamburg erst mit einer Nr. 0 ab 1978 nachweisbar.

[291] GeS S. 283.

[292] GeS S. 283.

scheint; so die Angabe in GeS. Erst in der Publikation „Wir helfen … nach“ wird auf dem Deckblatt als Herausgeber genannt: „Kollegenkreis Alsterdorf unter Mitarbeit der Redaktion ‘Gegen den Strom‘“, wie bereits oben erwähnt.[293]

Ein Anfangsdatum 1975 bleibt für den Zusammenschluss eines ‘Kollegenkreises‘ von Alsterdorfer Mitarbeitern jedoch äußerst fraglich. Namentlich genannt wird für einen solchen Anfangspunkt nur H. Wallrath. Er ist auch bereits 1973 in einem Foto mit 13 Personen, die in jeweils verschiedenen Berufsgruppen sich in den AA „um Sorgen und Nöte der behinderten Mitbürger“ kümmern, als „Krankenpflegehelfer“ mit dabei.[294] Reproduziert ist dieses Foto auch in GeS S. 285, dort mit einer Bildunterschrift, die formuliert: „Horst Wallrath (Mitte, mit langen Haaren) als Repräsentant der Alsterdorfer Mitarbeiterschaft, 1973“.

Möglicherweise hat sich Wallrath damals als gewerkschafts-naher Kollege auch in einem umfassenderen Sinn „als Repräsentant der Alsterdorfer Mitarbeiterschaft“ verstanden – und seine Kündigung zum Juni 1976 rückschauend als Konsequenz daraus. Wenn in GeS – ebenfalls rückschauend – Pastor Schmidt zitiert wird:

> „Dieser habe sich als Atheist bekannt und mit den Grundsätzen der Alsterdorfer Anstalten nicht mehr übereingestimmt“,[295]

so erscheint hier eher eine allgemeinere theologisch-kirchenpolitische Diskrepanz vorzuliegen, die sich wohl auf die am 26.4.1976 vorangegangene Flugblatt-Aktion und das Fragezeichen hinter der Überschrift „Liebeswerk Alsterdorf?“ zurückbezieht.

Hier wurde als Träger ein „Arbeitskreis Kirche und Gewerkschaft in der Initiative zum Fall des Vikars Helmut Tröber“[296] benannt. Der Flugblatt-Inhalt selbst wird leider nicht im Detail wiedergegeben, sondern dieser ist nur aus dem Flugblatt-Titel als Infragestellung der christlichen Orientierung der AA zu vermuten: „Liebeswerk Alsterdorf? Zur Situation der Mitarbeiter in den Alsterdorfer Anstalten“.

3.4 **Das Flugblatt vom April 1976**

Fragt man sich, wie wohl die Verbindung zwischen dem Trägerkeis und dem Flugblatt-Titel zur oben angegebenen Beurteilung durch Pastor Schmidt geführt haben könnte, so muss man den zeitlichen Kontext bedenken. Der „Fall des Vikars Helmut Tröber“ war nicht erst 1976 eingetreten, sondern war über insgesamt ca. fünf Jahre virulent. In einer Predigt des damaligen Flensburger Vikarskollegen Peter Godzik vom 10.11.1974 hat dieser am Anfang dieser Zeit eine durchaus einfühlsame Situationsbeschreibung gegeben:

> „In unser Schleswig-Holsteinischen Landeskirche gibt es gegenwärtig einen heftigen Streit darüber, ob einer als Pastor oder Vikar auch sozialistisch denken und handeln dürfe oder nicht. Linke und Rechte – so heißen die Schlagworte heute – sind sich darüber ziemlich

[293] Siehe zu dieser Dokumentation auch bei Anm. 339.

[294] *Schmidt (1973)* S. 5.

[295] GeS S. 283[250] - aus dem AA-Vorstandsprotokoll vom 31.10.1978.

[296] GeS S. 282[241].

uneins geworden und reden, wenn überhaupt, dann nur noch polemisch miteinander. Sie werden die Namen der umstrittenen Pastoren Eckart Gallmeier und Edda Groth aus der Zeitung kennen oder vielleicht auch anderswo von ihnen gehört haben. Neuerdings ist auch einer meiner Kollegen, der Vikar Helmut Tröber, von dieser Auseinandersetzung betroffen. Trotz bestandener zweiter theologischer Prüfung wird er z. Zt. nicht angestellt und nicht ordiniert – wegen 'marxistisch-ideologischer Orientiertheit', wie ein Mitglied der Kirchenleitung gesagt hat."[297]

Die Namen der umstrittenen Pastoren Eckart Gallmeier und Edda Groth waren in dieser Zeit tatsächlich vielfach in den Medien genannt und haben Anlass für extreme Polarisierungen gegeben. In seinem Werben für gegenseitiges Verstehen predigte Godzik damals:

„Und das nehme ich Eckart Gallmeier, Edda Groth und Helmut Tröber allerdings ab, dass sie aus ihrem christlichen Glauben heraus zu ihrem sozialistischen Engagement gekommen sind. Und die drei sind ja nur die prominenten Beispiele aus einem ganzen Spektrum von linken Theologen, die sozialistisch denken und handeln und übrigens untereinander gar nicht immer und in allen Fragen einer Meinung sind."[298]

In dieser Zeit, als der sog. 'Radikalen-Erlass' in Kirche und Schulen praktiziert wurde, kam es jedoch nicht zu einem gegenseitigem Verstehen, sondern zu weiteren Polarisierungen und Radikalisierungen. In der Heimat-Gemeinde von Helmut Tröber, in Hamburg-Bramfeld, in der Tröber in der Jugendarbeit und im Kirchenvorstand damals sowie zuvor aktiv beteiligt gewesen ist, war die Pastorin Edda Groth ab 1967 bis zu ihrem Kirchenaustritt und folgender Suspendierung Ende 1974 tätig.[299] Helmut Tröber wurde schließlich zwar in Flensburg am 29.4.1979 zum Pastor ordiniert, damit waren jedoch die Polarisierungen keinesfalls beseitigt, wie sich etwa aus seiner späteren Zeit als „Pastor im Wartestand" 1987-2005 erahnen lässt.[300]

In den 1970er Jahren waren es insbesondere die theologischen Denkweisen von Dorothee Sölle, an die sich diejenigen anschließen konnten, die sich in Opposition zu kirchlich-konservativer Ausrichtung befanden. Ihr Buch „Atheistisch an Gott glauben" und 'Gott ist tot'-Theologie der späten 1960-er Jahre bildeten (neben dem zuvor bereits existierenden unversöhnlichen Disput – einer mehr akademischen Prägung – zwischen Barth- oder Bultmann-Anhängern) eine auf konkrete Aktionen gerichtete, reflektierte Grundlage. Das „politische Nachtgebet" und gemeinsame Vietnam-Veranstaltungen beschreibt Edda Groth (verh. Lechner) in ihrer Rückschau.[301]

---

[297] URL: __

[298] URL: __

[299] Ihre rückschauende Darstellung »Von der Kirche zum Kommunismus«, die sie zusammen mit ihrem späteren Ehemann im Rahmen der Ausstellung »Neue Anfänge nach 1945?« gegeben und im Internet veröffentlicht hat, führt sehr lesenswert die damaligen Sichtweisen vor Augen, siehe *Lechner / Lechner (2017)*.

[300] *Schade_von (2009)* S. 265.

[301] Siehe *Lechner / Lechner (2017)*.

Wenn Pastor Schmidt 1978 als Entlassungsgrund für Horst Wallrath 1976 dem Vorstand gegenüber angegeben hat: „Dieser habe sich als Atheist bekannt“, so mag das auf einem solchen Hintergrund zu verstehen sein, womit aber – ebenso wie bei Sölles „Atheistisch an Gott glauben“ – nicht eine Abkehr von den christlichen Grundsätzen der Nächstenliebe und Solidarität gemeint sein musste.

3.5 Veranstaltung Christuskirche / Wandsbek 06/1978

Die zitierte Angabe von Pastor Schmidt gegenüber dem Vorstand der AA zum Entlassungsgrund von H. Wallrath erfolgte erst im Herbst 1978. Anlass waren zwei Aktivitäten des jetzt auch unter dieser Überschrift agierenden ‘Kollegenkreises‘, für den Wallrath als Kontaktperson und insofern als Sprecher fungierte: am 13.6.1978 war es eine Veranstaltung in der Gemeinde der Christuskirche in Wandsbek, deren Räume durch Pastor Wolfgang Grell zur Verfügung gestellt wurden. Dazu ist es wichtig zu wissen, dass die kirchlich-gesellschaftliche Polarisierung auf dem Hintergrund der Anti-Atomkraft-Bewegung und der Brokdorf-Demonstrationen deutlich zugenommen hatte – aber auch die Solidarisierung in den verschiedenen Gruppen der ‘Neuen Linken‘. Dazu zählte sich W. Grell selbst. Eine Beschreibung seiner Aktivitäten von Stephan Linck ist 2017 neu in einer 2. Auflage von Theo Christiansen und Ulrich Hentschel herausgegeben worden: „Als im Kirchenamt ‘die Hölle los‘ war. Wolfgang Grell. Ein Pastorenleben zwischen Rotariern und RAF“.[302]

Die von Pastor Schmidt im Blick auf die Veranstaltung gegebene Verortung der Veranstalter „in der linksradikalen Ecke“[303] wird der Mehrheitssichtweise dieser Zeit entsprechen. Konkrete Inhalte der geplanten Veranstaltung werden in GeS nicht geschildert, sondern nur aus der Kollegenkreis-Broschüre vom September 1978, in dem Pastor Schmidt indirekt zitiert wurde, mitgeteilt:

> „Naja, jedenfalls erkannte er [Hans-Georg Schmidt, d.V.] unsere Kritik als berechtigt an und bescheinigte ihr sogar eine gewisse Konstruktivität“.[304]

Dass „die Gesprächs-Atmosphäre alles andere als entspannt gewesen“ zu sein scheint, wie es in GeS auf eine „Blitzaktion“ einer größeren Gruppe von „Gegnern des Kollegenkreises“ zurückgeführt wird, ist gut nachvollziehbar. Allerdings hat der oben genannte G. Schade dazu auch vermerkt, dass schon lange zu der

---

[302] *Linck (2009)* Erste Auflage. Den bibliografischen Daten der 2. Aufl *Link / Christiansen / Hentschel (2017)* zugefügte Inhaltsangabe: „Wolfgang Grell (Jg. 1924) war Gemeindepfarrer in Meldorf, Oeversee und Hamburg-Wandsbek. Vom eher konservativen Landpastor wurde er in den 1970er- und 1980er-Jahren zu einer Integrations- und Leitfigur der kirchlichen Opposition sowie der linken Szene in Hamburg. Grell, geprägt von der Theologie Dorothee Sölles, setzte sich zum Beispiel gegen Berufsverbote ein, hielt Kontakt zu den Gefangenen der RAF und engagierte sich in der Anti-AKW-Bewegung. Immer wieder entstanden daraus – auch dienstrechtliche – Konflikte mit kirchlichen Instanzen. In Grells ungewöhnlicher Vita spiegeln sich Zeit- und Kirchengeschichte. Dieses Buch hält die Erinnerung an sein Wirken wach. Es enthält Interviews mit ihm, die nach seinem 80. Geburtstag entstanden, und Dokumente aus seinem privaten Archiv.“

[303] So die Schilderung in GeS S. 283[249] mit Bezug auf BuB (1979) S. S. 6.

[304] GeS S. 283[248] mit Bezug auf „Kollegenkreis 1978 S. 10.“

Wandsbeker Gemeinde, in der Pastor Grell erst seit Ende Mai 1972 neu als Pastor begonnen hatte, von Alsterdorf aus Beziehungen – wie auch zu zahlreichen anderen Gemeinden – bestanden hatten. „Gegnerschaft“ war also nicht nur auf die Mitarbeiterschaft beschränkt:

> „Dort in der Gemeinde hatten wir in den Jahren zuvor mit unseren Wohngruppen-bewohnern und engagierten Mitarbeitern Veranstaltungen für die Finanzierung der Freizeiten durchgeführt.“[305]

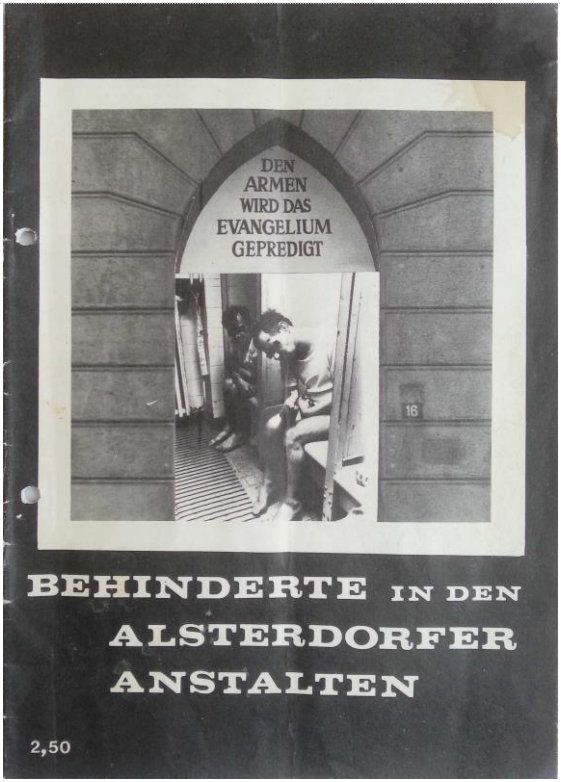
Einer der älteren Alsterdorfer Wohngruppen-Bewohner, Franz Josef, gehörte zu denjenigen, die bereits in der Wandsbeker Amtszeit von G. Schades Vater, Pastor Fritz Schade, im Pastorat der Kreuzkirche (einer Wandsbeker Nachbargemeinde) durch die Betreuungsaktivitäten der Witwe des ehemaligen Bürgermeisters von Wandsbek häufiger Tischgast war.[306] Insofern müssen durchaus gegensätzliche Erfahrungen und Sichtweisen über Alsterdorf aufeinander getroffen sein.

3.6 Die ‘schwarze Broschüre‘ vom September 1978

Die wohl als Öffentlichkeits-wirksame Provokation vom ‘Kollegenkreis‘ gedachte Veranstaltung in Wandsbek hatte anscheinend nicht den gewünschten Erfolg in publizistischer Hinsicht und als Herausforderung des Direktors Pastor Schmidt.

[305] *Schade (2019)* S. 139.

[306] *Schade (2019)* S. 13 mit Anm. 9 und S. 120 mit Anm. 125 zu ‚Wir helfen‘ April (1981) S. 4f.



Das ist jedoch mit der Broschüre im September 1978 mindestens zum Teil gelungen. Schon allein die Bild-Montage auf dem Deckblatt aus einem Tor ähnlich dem der St. Nicolaus-Kirche und dem dort befindlichen Bibelwort mit einem hinein montierten Foto von der angeprangerten Toiletten-Situation musste zu einem Ärgernis werden.

Für alle diejenigen, denen Jesus-Worte und die Sengelmannsche Christlichkeit wichtig waren, hat es sich um eine unerträgliche Überspitzung gehandelt, die wohl die meisten „Gegner des Kollegenkreises“ von einer Lektüre abhielt.

Andererseits ist wohl diese Broschüre, die im Namen des „Kollegenkreises“ von H. Wallrath im September 1978 herausgegeben wurde, Anlass für die Befassung des Vorstandes und die aus dessen Protokoll vom 31.10.1978 zitierte Angabe über den Grund der Entlassung dieses ehemaligen Mitarbeiters im Juni 1976, der sich „als Atheist bekannt“ habe.[307] Anders ist jedoch die Rückperspektive von H. Wallrath, wie sie in GeS zitiert wird:

> „Tatsächlich sei ein zentraler Kündigungsgrund die Unterzeichnung der Flugblätter und Broschüren mit seinem Namen gewesen, erinnert sich Wallrath.“[308]

Allerdings sind vor dem Juni 1976 für die Zeit vor der Kündigung nur zwei Flugblätter bzw. Broschüren erwähnt: eines für 1975, dessen Datierung jedoch nicht stimmig ist zu dem von G. Schade publizierten und im Januar 1977 abgefassten Vorschlag zum Freizeitzentrum, der von T. Hülse, R. Kath und A. Hansen unterzeichnet ist. Das andere Flugblatt vom 26.4.1976 war nicht von Wallrath gezeichnet, jedoch der Kündigung nahe zeitlich vorausgehend:

[307] Siehe oben bei Anm. 295.

[308] GeS S. 283.

„‘Liebeswerk Alsterdorf?...‘, bei dem der ‘Arbeitskreis Kirche und Gewerkschaft in der Nordelbischen Initiative zum Fall des Vikars Helmut Tröber‘ die Verantwortung im Sinne des Presserechts übernommen hatte.“[309]

Das Erinnerungsvermögen der Zeitzeugen bzw. die anscheinend ungeprüfte Übernahme durch die Autorinnen von GeS erlaubt es nicht, die Aussagen in dem Abschnitt ohne Kritik aufzunehmen. Eine angemessene, sachliche Auseinandersetzung ist jedoch mangels der Original-Quellen nur schwer möglich.

Auch die Berichterstattung, die H.-G. Schmidt in den ‘Briefen und Bildern‘ zu Beginn des folgenden Jahres 1979 dann im Rückblick geboten hat, bleibt lückenhaft, wenn in GeS mit nur einem Satz darauf hingewiesen wird. Gegenüber einer notwendigen Sachinformation defizitär ist es, wenn Schmidt im Blick auf den Kollegenkreis bei der Veranstaltung in Wandsbek nur so zusammengefasst wird, er stellte …

„… deren Vorgehen als Diffamierung des Pflegepersonals dar und verortete die ‘Heißsporne‘ allesamt in der linksradikalen Ecke.“[310]

Diese Kurzfassung ist zwar nicht verkehrt im Blick auf die Gesamtintention der relativ ausführlichen Darstellung von Schmidt. Trotzdem wäre es angemessen, erst einmal das Flugblatt vom Anfang Juni 1978, auf das sich die Bezeichnung als „Heißsporne“ bezieht, mit seiner Wortwahl zu zitieren – oder alternativ ggf. einige der von Schmidt angeführten Aussagen. Denn mit dem zuvor verteilten Flugblatt, durch das die am 13.6. geplante Veranstaltung im Gemeindehaus der Christuskirchen-Gemeinde bekannt gemacht wurde, muss die Stimmung bewusst „angeheizt“ worden sein unter dem Motto „Kollegen macht Rabatz“. Es hat anscheinend die Funktion der Provokation voll erreicht, wie auch die spätere Reaktion von P. Schmidt zeigt:

„Dieses Flugblatt strotzt von Lügen und Gemeinheiten und enthält keinen einzigen Satz, der der Wahrheit entspricht. Verantwortlich zeichnet für das Machwerk, das in seinem Vorspann übrigens eindeutige linksradikale Klischeesätze verwendet, ein G. Czarnetzki, der niemals etwas mit unserer Arbeit zu tun gehabt hat, aber offensichtlich ‘alles weiß‘ und das Paradies auf Erden übermorgen bereits für alle Behinderten parat hat.“[311]

Das ist eine polemische und ebensowenig nachprüfbare Beschreibung – besonders in der Angabe, dass das Flugblatt „keinen einzigen Satz, der der Wahrheit entspricht“, enthalte. Zitiert werden als ausgewählte Beispiele drei Sätze, wie die folgenden:

(a) „Ruhig gehalten werden die Behinderten durch Festschnallen an Betten und Bänken, Strafzellen, Zwangsjacken, Medikamente und auch durch Schläge vom Personal.“

(b) dass der „größte Teil der Behinderten keinerlei Möglichkeiten der Beschäftigung und Weiterentwicklung“ habe,

(c) dass der Behinderte, wenn er in der Lage ist zu arbeiten, „in der Anstalt die stumpfsinnigste und dreckigste Arbeit für ein Taschengeld zu leisten“ habe usw.

[309] Siehe oben bei Anm. 296 zu GeS S. 282[241].

[310] GeS S. 283.

[311] BuB 1979 S. 6.

Die Beurteilung, ob es sich um „wahre“ Aussagen gehandelt hat, ist aus der Rückschau nicht so leicht durchzuführen, wie es offenbar für Pastor Schmidt zu sein schien. Das Problem der misslingenden Kommunikation scheint in der Verallgemeinerung auf beiden Seiten zu liegen: wahr sei „kein einziger Satz“ bzw. so ginge es „allgemein“ oder dem „größten Teil“ der Behinderten in den Alsterdorfer Anstalten. Die weitere Polarisierung an dem für den 13.6. angekündigten Abend war durch diese jeweils verabsolutierenden Perspektiven vorgezeichnet.

Besonders eine Bemerkung ist für die Rekonstruktion und im Kontrast zu der Erinnerung von H. Wallrath von Interesse, wenn H.-G. Schmidt schreibt:

> „Für mich überraschend war die Tatsache, daß der wahre Leiter des Abends ein ehemaliger Heilerzieher war, von dem wir solche radikalen Aktivitäten zwar immer vermutet hatten, aber ihm wegen der Anonymität seines bisherigen Tuns niemals haben stellen können. Nun also trat er zum erstenmal bei dieser Veranstaltung aus der Anonymität heraus. Er hatte sich der Unterstützung einiger Freunde versichert, die entweder zu den Vortragenden des Abends mitgehörten oder an bereitgestellten Tischen völlig einseitig links bis linksradikal ausgerichtete Literaturprodukte über psychiatrische Probleme feilhielten. Und dann folgten in der Sache kaum an einer einzigen Stelle ernstzunehmende Unterstellungen, Halbwahrheiten und bewußte Lügen, vor allem gegen den Anstaltsleiter von Alsterdorf. Ganz am Schluß und ganz am Rande mußte dann auch zugestanden werden, daß dann und wann einmal, so z.B. im Freizeitsektor, etwas Positives in Alsterdorf geschieht.“[312]

Nun darf man diese Worte des persönlich angegriffenen Anstaltsleiters sicher auch nicht auf die Goldwaage legen. Aber der Sachverhalt der bisherigen Anonymität, die H. Wallrath nach dieser Darstellung bis 1978 wohl gewahrt hatte, spricht ebenfalls gegen seine Erinnerung, entsprechend der er als Grund für seine Kündigung 1976 gegenüber den Autorinnen von GeS angeführt hatte, es sei „zentraler Kündigungsgrund die Unterzeichnung der Flugblätter und Broschüren mit seinem Namen“ gewesen.[313]

In der ‘schwarzen Broschüre‘ von 1978 wird unter der Überschrift „5 Jahre Kollegenkreis“ ein Rückblick auf Anfänge 1974 gegeben, als Zivildienstleistende (= ZDL) eine „Unterschriftensammlung gegen zu hohe Eintrittspreise bei 2 Wohltätigkeitsveranstaltungen“ durchgeführt hätten:

> „Behinderte sollten 7,- DM für eine ‘Flutlichtparty‘ im Herntrichsaal bezahlen. Über 60 Unterschriften werden an Pastor Schmidt übergeben. ER rechtfertigt den Preis … das Geld wäre für das Freizeitzentrum. Die Behinderten sollen also von ihrem wenigen Taschengeld zur Finanzierung ihrer eigenen Freizeitmöglichkeiten beitragen.“[314]

Die Thematik des Freizeitzentrums bildet auch den nächsten Entwicklungsschritt des „Kollegenkreises“, der für das folgende Jahr unter der Überschrift „Ende 1975“ angegeben wird:

---

[312] BuB 1979 S. 7. In einem der nächsten Absätze auf dieser Seite kündigt Schmidt auch nach der Fertigstellung des 216-Betten-Hauses (dann Carl-Koops-Haus genannt) an, dass damit „die unzumutbaren Verhältnisse der Häuser ‘Carlsruh‘ und ‘Heinrichshöh‘ abgelöst“ würden.

[313] Siehe GeS S. 283 oben bei Anm. 308.

[314] *Kollegenkreis (1978)* S. 4.

„‘Ein Freizeitzentrum für die Alsterdorfer Anstalten‘. Unter dieser Überschrift veröffentlichten wir ein 4-seitiges Informationsblatt, in dem wir uns kritisch mit den kaum vorhandenen Freizeitmöglichkeiten auseinandersetzten. Wir nahmen Stellung zu den Plänen der Pflegeleitung und machten Vorschläge für ein Freizeitzentrum in den Alsterdorfer Anstalten. Eine spezielle Forderung war, daß auch die Schwerstbehindert[en] in diese Pläne mit einbezogen werden müssen, da für sie so gut wie keine Freizeitmöglichkeiten bestehen. An die Anstaltsleitung und an die Mitarbeiter wurden unsere Vorschläge verteilt. Die Reaktionen bei den Kollegen waren zum überwiegenden Teil positiv. Das hinderte die Anstaltsleitung aber nicht daran, das Verteilen zu verbieten. Sie ging somit einer [in]haltlichen Diskussion über berechtigte Forderungen für Behinderte aus dem Wege. Daß das Freizeitzentrum nach knapp 2 Jahren schon wieder geschlossen wurde, zeigt, wie wenig Interesse die Anstaltsleitung bis heute an vernünftigen Freizeitmöglichkeiten für Behinderte hat.“[315]

Bei dem genannten Flugblatt, das auf „Ende 1975“ datiert wird, scheint es sich um dasjenige zu handeln, das auch in GeS S. 281 angeführt und oben problematisiert wurde, und das wohl auf den mit „Januar 1977“ datierten 3-seitigen Vorschlag zu beziehen ist, der bei G. Schade 2019 veröffentlicht wurde – mit den Unterschriften von T. Hülse, R. Kath und A. Hansen. Dieser Vorschlag ist leider jedoch damals nicht direkt an die „Pflegeleitung“, also G. Schade, gegangen. Dieser hatte das Schreiben erst nachträglich durch den Verwaltungsleiter erhalten, was unglücklicherweise auch die Nebenwirkung hatte, dass nicht etwa die angeregte Erweiterung des Angebots auch für die bisher „ungenutzten“ Vormittags- und Frühnachmittags-Zeiten an Wochentagen im Freizeitzentrum durch mehr Betreuungspersonal für die Schwerbehinderten ermöglicht wurden. Vielmehr führte der Verweis auf diese „ungenutzten Zeiten“ zu Wirtschaftlichkeitserwägungen, die die Umnutzung der Räume des Freizeitzentrums zu Wohnraum zur Folge hatte.

Bei den Erinnerungen für die Zusammenstellung des ‘Kollegenkreises‘ lagen jedoch vermutlich keine Dokumente zugrunde, zumal der 1976 ausgeschiedene H. Wallrath zum Zeitpunkt des Vorschlags nur indirekt von dem Schreiben Kenntnis hatte. Die in GeS erwähnte Bezugnahme des Textes auf Hinweise „auf die Ergebnisse eines Internationalen Symposiums in London und die Empfehlungen des Diakonischen Werks zur sinnvollen Freizeitgestaltung für geistig Behinderte“ werden in der ‘schwarzen Broschüre‘ gar nicht erwähnt und es bleibt unklar, wie diese Information zum Inhalt des Flugblattes zu Stande gekommen ist.

„Ende 1975“ wurde als Datierungsangabe für das Informationsblatt gewählt, das gemäß der ‘schwarzen Broschüre‘ mit der Überschrift ‘Ein Freizeitzentrum für die Alsterdorfer Anstalten‘ versehen gewesen sein soll. Allerdings war das FZ bereits Ende 1973 eingeweiht worden und in der Weihnachtszeit 1975 wurde darüber auch bereits in einer Fernseh-Reportage berichtet.[316] Eine Ursache der für 1975 so konstruierten zeitlichen Abfolge lässt sich auf dem Hintergrund einer anderen und ebenso erstaunlichen Dokumentation erkennen.

[315] *Kollegenkreis (1978)* S. 4.

[316] Siehe dazu bei Anm. 874 zu der inzwischen verfügbaren Aufzeichnung der vom *NDR-Film (1975)* gesendeten Live-Reprtage vom 25.12.1975.

Und zwar wurde unter dem Titel „125 Jahre Arbeit an schwachen, kranken und behinderten Menschen 1850-1975“ eine Jubiläumsbroschüre im Jahre 1975 gedruckt. Diese wurde von einer Werbeagentur z.T. unter Verwendung schon existierender Beiträge in einer Auflage von 12.000 Exemplaren zwecks Einwerbung von Sponsorenmitteln produziert.[317] Dabei ist ein bereits 1972 für BuB abgefasster Artikel „Therapeutische Möglichkeiten durch unsere Freizeitangebote“ von G. Schade nahezu textgleich ohne eine inhaltliche Aktualisierung erneut abgedruckt worden.[318] So ist etwa die ursprüngliche Idee eines einzurichtenden „Klubhauses“ auch für 1975 noch übernommen, ohne dass das in der Zwischenzeit im Spätherbst 1973 eröffnete FZ erwähnt wurde. Für diejenigen, die „nach Aktenlage“ und einigen ausgewählten Zeitzeugen die Sachverhalte für das Buch „Mitten in Hamburg“ zu rekonstruieren versuchten, schien damit ein Freizeitzentrums im Frühjahr 1975 noch nicht existiert zu haben, was wiederum die o.g. Kollegenkreis-Konstruktion nach sich gezogen hat, dass sie in diesem Jahr im

> „… Dezember 1975 ... als Initiativgruppe Freizeitzentrum zum ersten Mal mit einem Flugblatt in die Anstaltsöffentlichkeit“[319]

gegangen seien.

In der ‘schwarzen Broschüre‘ wird im Abschnitt „5 Jahre Kollegenkreis“ dann weiter zum FZ angemerkt:

> „Daß das Freizeitzentrum nach knapp 2 Jahren schon wieder geschlossen wurde zeigt, wie wenig Interesse die Anstaltsleitung bis heute an vernünftigen Freizeitmöglichkeiten für Behinderte hat.“

Diese Angabe passt zu einer Konstruktion, die vom „Ende 1975“ aus rechnet. Denn der bei Schade dokumentierte Vorschlag von Hülse, Kath u. Hansen vom „Januar 1977“ hatte faktisch die Schließung des FZ zur Folge – wie oben erläutert.

Anders als von mir – nur nach der Kenntnis des Deckblattes und seiner provozierenden Kombination von Kirchentor, Jesuswort und Toilettensituation – erwartet wurde, sind die Texte der ‘schwarzen Broschüre‘ größtenteils unpolemisch gehalten. Insgesamt sind zahlreiche Beschreibungen dieser Broschüre von 1978 durchaus interessant (und aus der externen Sicht aufschlussreich) zum Verständnis der Denkweise derjenigen, die sich als ‘Kollegenkreis‘ damit an die Anstaltsöffentlichkeit gewandt haben. Einen Überblick mag das folgende Inhaltsverzeichnis bieten:

---

[317] Siehe dazu bei *Schade (2019)* S. 110 (Abschnitt 4.7.2).

[318] *Schade (1972) BuB* S. 23f (= *Schade (1975) SB* in *AA_(1975) FS_125Jahre*.

[319] GeS S. 281.

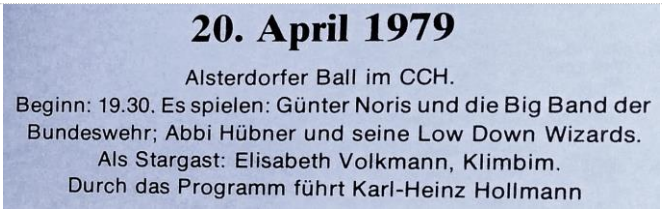
INHALT:

Definition: Was sind geistig Behinderte?.....Seite 1
Vorwort.....Seite 3
5 Jahre Kollegenkreis.....Seite 4
Gedicht: Spritzen schaffen Friedhofsstille.....Seite 5
Selbstverständnis.....Seite 6-7
Wohnsituation.....Seite 8-1o
Feuerschutz.....Seite 11-13
Sexualität.....Seite 14
Wachsaal.....Seite 15
Medikamentöse Versorgung.....Seite 16
Gedicht: Tablettenmenüs.....Seite 17
Therapie und Rehabilitation.....Seite 18-19
Personalsituation.....Seite 2o-21
Interview im NDR.....Seite 22
Verrohung eines Pflegers.....Seite 23-24
Reaktion auf unsere Veranstaltung.....Seite 25-26
Interview mit einer Kinderpflegerin.....Seite 27-29
Alternativen.....Seite 3o-31

Etwa im letzten Abschnitt „Alternativen“ sind durchaus realistische und bedenkenswerte Einschätzungen vorhanden, um „die Anstalt als Wohnheimverband“ (S. 31) weiterzuentwickeln. Hiermit wären sie vermutlich bei der Pflegeleitung auf offene Ohren gestoßen, die ja ebenfalls einen entsprechenden Weg bereits 1975 eingeschlagen hatte.

3.7 „Skandalisierung“ / „Die Zeit“ vom 20.4.1979

Allerdings war anscheinend zum Ende von 1978 / Anfang 1979 die Polarisierung über das Flugblatt vom Juni 1978, das nach Pastor Schmidt (in BuB 1979) „keinen einzigen Satz, der der Wahrheit entspricht“, enthalte, so weit vorangeschritten, dass eine Verständigungsbereitschaft auf keiner Seite existierte. So musste es zu einer weiteren Eskalation im Streit um „die Wahrheit“ über die AA führen. Diesen Streit medial zu inszenieren, ist über die Wochenzeitung DIE ZEIT und deren Magazin-Beilage u.a. durch zahlreiche Foto-Abbildungen und textliche Beschreibungen gelungen. Sie haben eine große Aufmerksamkeit am Erscheinungsdatum 20.4.1979 und danach erreicht.



Dass dieser Tag gewählt wurde, ist sicherlich kein Zufall, denn es war für den Abend eine Großveranstaltung im CCH angekündigt.[320]

[320] BuB (1979) S. 25 auf der Seite mit einer Vorschau auf besondere Veranstaltungen in 1979.

Drei Journalisten-Beiträge sind es, die in der ZEIT bzw. im dieser Ausgabe beiliegenden ZEITmagazin sehr unterschiedlich die Thematik beleuchtet haben:[321]

- Ein eher allgemeiner Sachbeitrag von Katharina Zimmer unter dem Titel „Die Gesellschaft der harten Herzen. In den Schlangengruben der deutschen Psychiatrie“. Der Beitrag verweist zugleich auf die aus den AA als illustrative Beispiele verstandenen beiden Reportagen im beiliegenden Magazin.
- Eine Fotoreportage von Renate Just und dem Fotografen Rudi Meisel „Versteckt, verdrängt, vergessen ... über Schlangengruben in unserer Gesellschaft (I)“ führt besonders die bedrückende Situation in „Carlsruh“ vor Augen
- und Reimar Oltmanns zeichnet „In der Psychiatrie zerbrochen - Das Schicksal des Albert Huth in den Alsterdorfer Anstalten zu Hamburg“ nach.

Daneben ist auch unter dem Titel „Wie in einem Tierstall“ der „Bericht eines Zivildienstleistenden“ als anonymer Beitrag abgedruckt. Eine Anmerkung dazu gibt an:

> „Der Autor dieses Berichts leistet seit Oktober 1978 seinen Zivildienst in den Alsterdorfer Anstalten. Er möchte diese Arbeit gern bis zum Ende seiner Dienstzeit weitermachen. Wir nennen darum seinen Namen nicht.“[322]

Diese Notiz im ZEITmagazin verweist auf die Situation, die auch vom „Kollegenkreis“ angeprangert wurde, wenn über „Entlassung von drei kritischen Kollegen in den Alsterdorfer Anstalten“ in der zweiten Jahreshälfte 1978 ausführlich und namentlich berichtet wurde.[323]

Der Name des ZDL, dessen Bericht im ZEITmagazin abgedruckt wurde, ist nicht anonym geblieben, da die von ihm erwähnten Sachverhalte, Dienstbeginn Oktober 1978 und erster Einsatzort im Haus „Hohenzollern“, überprüfbar waren. Da sein Familienname durch seinen Vater, Hellmuth Karasek, als „öffentlicher Person“ der Literaturkritik bekannt war, haben die Beziehungen zur Zeitschrift „Die ZEIT“ Verlautbarungen nach sich gezogen, wie sie T. Hülse in dem Film als Sachverhalt nennt, dass D. Karaseks Patentante die Herausgeberin der Wochenzeitschrift „Die ZEIT“ gewesen sei und so die Platzierung von Artikeln über die AA in diesem renomierten Blatt ermöglicht worden sei.

---

[321] Alle drei sind wieder abgedruckt in *Kollegenkreis (1979)* S. 8-16 sowie Leserbriefe in den folgenden ZEIT-Ausgaben auf S. 17. Außerdem ist *Zimmer (1979) ZEIT* im ZEIT-online-archiv verfügbar. Ähnlich gibt es online den Beitrag von *Oltmanns (1979) ZEITmagazin* (war) in mindestens zwei Versionen, die zwar nahe am gedruckten Originaltext sind, – die aber mit auffälligen Differenzen ihm nicht gleichen. In einer (wohl durch OCR mit wenig Korrekturlesen erzeugten) Fassung z.B. wird für ‘Lensch‘ teils ‘Jentsch‘ geboten; siehe den Textvergleich im Anhang unter 7.1.2. „Die drei Textfassungen von R. Oltmanns“ auf S. 341.

[322] In der Reproduktion *Kollegenkreis (1979)* S. 13.

[323] *Kollegenkreis (1979)* S. 5f. In der Zusammenfasung zu den drei Fällen (Jan Feddersen, Martin Hielscher und Rainer Kath) wird allerdings relativiert, dass es sich um „indirekte“ Kündigungen (S. 6) durch Nichtverlängerung von Verträgen handelt..

In GeS wurde S. 295-298 ein Beitrag abgedruckt, den der inzwischen als Theaterintendant und Regisseur tätige Daniel Karasek selbst geliefert hat. Wohl im Zusammenhang eines Gesprächs für das in Vorbereitung befindliche Buch „Mitten in Hamburg“ am 26.4.2012 hat er eine gut nachvollziehbare Rückschau auf die damaligen Ereignisse abgefasst, ohne dass seine Patentante erwähnt wurde. In Form von Interview-Antworten auf vorgegebene Fragen ist der Zusammenhang geschildert – insbesondere der Kontakt zur tatsächlichen ZEIT-Autorin. Sie ist ihm als Familienfreundin für sein Erleben in den AA eine kompetente Gesprächspartnerin gewesen, weil sie selbst durch ein Kind mit Behinderung sich gut eindenken konnte. Allerdings wird als erste Information auf die Frage „Wie kam es dazu, dass Sie Kontakt zur ZEIT aufgenommen haben?“ eine Antwort gegeben, die nur indirekt einen Bezug zur Frage erkennen lässt:

> „Ganz wichtig war dabei meine Begegnung mit Albert Huth … Ein anderer Zivildienstleistender, den ich sehr schätzte, sagte mir dann, dass er die Albert Huth-Geschichte glauben würde, dass die Alsterdorfer Anstalten ihre eigene Geschichte verschönern würden und die offizielle Meinung, dass es keine Deportation gegeben habe, nicht stimmte. … Die Konfrontation mit dem alten Geist, die Zustände in den drei Häusern und das in Kombination mit der Albert Huth-Geschichte und den sich daraus entwickelnden Wahrheiten oder Halbwahrheiten hat bei mir ein sehr ungutes Gefühl ausgelöst.“[324]

Erst nach der als nächstes eingefügten ‘Interview-Überschrift‘ geht es dann um den zuvor eigentlich erfragten Kontakt zur ZEIT. Die neue Frage „Hatten Sie auch Kontakt mit dem Kollegenkreis Alsterdorf?“ greift zuvor jedoch nochmals auf den Abschnitt über Albert Huth zurück:

> „An direkte Kontakte kann ich mich nicht erinnern, aber es gab in der Anstalt eine aufklärerische Atmosphäre. Es gab ja etliche, die deutlich sagten: ‘Hier, die Anstalt geht mit ihrer Vergangenheit nicht gut um.‘ Und dadurch bin ich natürlich emotionalisiert worden. Ganz allein aus mir ist das natürlich nicht entstanden.“[325]

Erst darauf folgt dann eine Ausführung über die gute „Familienfreundin“ K. Zimmer, die bei der ZEIT arbeitete sowie eine weitere Journalistin – es müsste sich um Renate Just gehandelt haben –, die mit ihm auf den Stationen erkundet hat,

> „… dass es sich tatsächlich um etwas handelt, das man veröffentlichen muss“.[326]

Zeitlich wird es sich um einen Vorgang handeln, der wohl im Januar bzw. Anfang Februar 1979 stattgefunden haben muss, als D. Karasek und mit ihm eine als seine Freundin ausgegebene Journalistin diese „Vorerkundung“ durchgeführt hatten. Denn erst durch die auf den 9.2.1979 datierte Anfrage für die Besuche von „Autorin Renate Just [und] begleitenden Fotografen“[327] wurde die offizielle Beschaffung von Bildmaterial ermöglicht, das zusammen mit dem Just-Text nach dem Erscheinen am 20.4. zu dem großen Eklat und kurz darauf zur Kündigung für D. Karasek bzw. Versetzung durch das für den Zivildienst zuständige Bundesverwaltungsamt zum

[324] GeS S. 296.

[325] GeS S. 296.

[326] GeS S. 297.

[327] So in dem vom *Kollegenkreis (1979)* S. 18 abgedruckten Schreiben des AA-Direktors vom 23.4.1979 an alle Stationsleitungen der AA unter Bezug auf *Just / Meisel (1979) ZEITmagazin*.

Mai 1979 geführt hat.[328] Karasek selbst schreibt, dass er „die Anstalten … wissentlich reingelegt" habe, als er bei der „Vorerkundigung" Frau Just als seine Freundin ausgab.

So nachvollziehbar und offen einerseits seine Beschreibung wirkt, so bleibt andererseits ein Sachverhalt unbeantwortet, wenn Karasek über einen ungenannten ZDL schreibt, der ihm gegenüber die Albert Huth-Geschichte als glaubwürdig im Kontrast zu einer Verdrängung der Alsterdorfer NS-Geschichte nahegebracht hätte. A. Huth soll Karasek „ein Heft mit seiner Lebensgeschichte in die Hand gedrückt haben", wie er zuerst über diesen „Sprengsatz" notiert hatte.[329] War bereits in der ZEIT von Oktober 1978 bis Anfang Februar 1979 dieses Material für eine Befassung durch einen ZEITmagazin-Autor angedacht? Oder wie ist R. Oltmanns über die Vita, die er aus der Verschriftlichung von Albert Huth hatte, so schnell bis Mitte April zu den zahlreichen Details seines Artikels gekommen?

Deutlich ist aus den mindestens sieben Bezugnahmen auf den Staatsanwalt D. Kuhlbrodt im Artikel von Oltmanns und den darin explizit zitierten Passagen aus der Anklageschrift gegen Pastor Lensch (von 1973/1974), dass Kuhlbrodts Detailwissen hinter dem ausgeführten Material stehen muss.

Wie genau der Kontakt zu D. Kuhlbrodt zu Stande gekommen ist, ist z.Z. noch nicht eindeutig erkennbar. Dieser hatte in den AA zwischen 1968 und 1973 ermittelt, nachdem ein 17-seitiges Einschreiben adressiert an „Sehr geehrter Herr Oberstaatsanwalt" (Eingangsstempel 3. Febr. 1967 der Staatsanwaltschaft Flensburg) ihm nach Vorermittlungen 1967 durch seine Hamburger Kollegin Diersche übergeben wurde. Insofern könnten Kontakte aus dem Zusammenhang der Vernehmungen aus dieser Zeit möglicherweise eine direkte oder indirekte Verbindung gebildet haben. Die Frage der Intelligenztests bei A. Huth spielt in dessen Darstellung eine wichtige Rolle, so dass vermutlich auch der neu zu Beginn der 1970-er Jahre aufgebaute psychologische Dienst zu einem späteren Zeitpunkt kontaktiert worden ist.[330]

> Aus den 17 Seiten des Schreibens von A. Huth hat 1983 und 1984 D. Kuhlbrodt vier Teil-Ausschnitte auch als Faksimile abgedruckt, soweit sie die Vorgänge der Euthanasie-Deportationen betrafen.[331] Weite Teile berichten auch über die Zeit nach 1945 und das

[328] Vgl. aber unten bei Anm. 349 im NDR II Kommentar zu seiner Versetzung erst zum 1.6.1979.

[329] GeS S. 296.

[330] Genannt wird in den beiden ersten handschriftlichen Aktenspiegeln des Staatsanwaltes von 1968 der auch von Huth benannte ehemalige Psychiater der AA (nach Huth S. 10: 1945 bis 1955 in den AA) und nachher im AK Ochsenzoll tätige Prof. Dr. Hans Büssow (1903-1974). Wie weit in den weiteren Untersuchungen zum Fall vom Staatsanwalt D. Kuhlbrodt auch der zu Beginn der 1970-er Jahre neue psychologische Dienst unter dessen Leiter Dr. H. Escher über A. Huth befragt wurde, konnte Kuhlbrodt aus seiner Erinnerung bei einem freundlicherweise am 26.5.2019 ermöglichten telefonischen Austausch über die damaligen Umstände nicht angeben. Zu den Ermittlungsunterlagen des Staatsanwaltes siehe auch unten im Abschnitt 5.6.4 „Exkurs: Ermittlungen des Staatsanwaltes D. Kuhlbrodt".

[331] *Kuhlbrodt (1984) SB* S. 161.

Weiterwirken von ehemaligen NS-Gefolgschaftsmitgliedern und deren im Gegenüber zu A. Huth versuchte Vertuschungsversuche sowie diverse andere Erlebnisse und Leiden.

Öffentlich wurde 1973 in der Presse über die inzwischen erhobene Anklage berichtet. So titelte ‘Die Welt‘ am 28.07.1973 „Euthanasie in Alsterdorf: Pastor unter Mordanklage“. Und auch in der Bild-Zeitung erschien am selben Tag ohne die Ortsangabe und ohne das Fremdwort die große Überschrift „Hamburger Pastor unter Mordanklage“. In den AA bestand an einer breiteren öffentlichen Diskussion darüber kein Interesse, und es finden sich dazu in den Hauszeitschriften BuB und „Wir helfen“ aus dieser Zeit keine Hinweise auf die Verstrickungen der AA in die Euthanasie-Morde in der NS-Zeit.[332]

Allerdings ist auch nicht ganz korrekt, dass in Alsterdorf eine „offizielle Meinung, dass es keine Deportation gegeben habe“, vertreten wurde, wie D. Karasek im Rückblick auf die Ereignisse von 1979 schrieb. Er notierte, Huth

> „… drückte mir ein Heft mit seiner Lebensgeschichte in die Hand. Darin hatte er dezidiert aufgeschrieben, was in der Nazizeit in Alsterdorf passiert war, dass Menschen deportiert und auch umgebracht worden waren. Da hatte ich aber erstmal überhaupt nicht das Gefühl, dass ich jetzt einen Sprengsatz in der Hand halte… Ein anderer Zivildienstleistender, den ich sehr schätzte, sagte mir dann, dass er die Albert Huth-Geschichte glauben würde, dass die Alsterdorfer Anstalten ihre eigene Geschichte verschönern würden und die offizielle Meinung, dass es keine Deportation gegeben habe, nicht stimmte. Und richtig aufmerksam wurde ich dann, weil es eine andere Seite gab, die immer sofort und sehr fluchtartig und übereifrig alles runter redete. Es war nicht zu übersehen, mit welcher Energie die sich bemühten, Albert Huth als einen Schwachsinnigen hinzustellen, als einen, der nicht so ganz bei Sinnen war.“[333]

Im Gegensatz zu einem totalen Verschweigen der Deportationen hat die Historikerin A. Hauser in einem Vortrag von 2013 auf den von Pastor Jensen 1965 initiierten Film „Die geringsten Brüder. Ein Gang durch die Alsterdorfer Anstalten“ hingewiesen.[334]

Da in den gedruckten Materialien des ‘Kollegenkreises‘ wie der ‘schwarzen Broschüre‘ bis 1978 die Thematik der Euthanasie-Verstrickung der AA nicht auftaucht, stellt sich jedoch die Rückfrage nach dem genaueren Hergang, wie diese Problematik in den Blick geraten ist. Welche Begegnungen gab es, bei denen – aus D. Karaseks Sicht – die Fragen nach der NS-Vorgeschichte durch „eine andere Seite … heruntergeredet“ wurde? Wie ist diese Thematik also erneut in den Blick und unter die Reportagen und Artikel in der ZEIT am 20.4.1979 geraten und hat damit die Skandalisierung zu dem gemacht, was durch die NS-Verstrickung rückschauend noch mehr Aufmerksamkeit erreicht hat?

Im Zusammenhang der unten in Abschnitt 3.10 „Die ‘goldene Krücke‘ (November 1979)“ zu besprechenden weiteren Skandalisierungs-Stufe durch Ernst Klee geht

---

[332] Siehe *Schade (2019)* S. 33 Anm. 25. Allerdings bereits verklausuliert (wohl von Alma Förster) im Jubiläumsheft zum 100-jährigen Bestehen in BuB (1950) S. 58-63.

[333] GeS S. 296.

[334] Darin ist allerdings nur sehr kurz (min 27-28) die Thematik der NS-Zeit am Beispiel des von Prof. Dr. W. Heyde vorbereiteten Führerbefehls und der Anstalt Hadamar angesprochen.

es zwar um die Berichte im ZEIT-magazin, auf die er in der gedruckten Fassung hinweist,[335] jedoch benennt er die im Oltmann-Artikel thematisierte Frage der NS-Vorgeschichte noch nicht:

> "Hier bei den Allerschwächsten spritzt man die Männer morgens mit einem Schlauch ab. Duschen gibt es ebensowenig wie eigene Zahnbürsten.
>
> [...] Viele der Männer tragen bekleckerte Jacketts, zu kurze, ausgefranste Hosen, Schlipse zum Unterhemd, offene Schnürschuhe. Es ist nicht genügend Kleidung in den Schränken, und >es lohnt sich auch nicht< (so ein Pfleger), die Behinderten allmorgendlich proper anzuziehen. Erwin, Epileptiker und >Abhauer<, ist, wie jeden Tag, von früh bis spät mit dem Fuß an eine Bank gefesselt.
>
> [...] Zum Abendessen werden Plastikbecher, Plastiknäpfe und, wie immer, nur zwölf Löffel auf die ungedeckten Tische geknallt. >Mindestens zwölf der Jungs könnten mit Messer und Gabel essen, andere würden es lernen<, sagt der Heilerzieher. Doch der leitende Pfleger der Station ignoriert das."
>
> Renate Just: Versteckt, verdrängt, vergessen . . ., in: ZEITmagazin, Nr. 17/1979.

Von den namentlich bekannten Personen des ‘Kollegenkreises‘ ist es H. Wallrath, der bereits zur Zeit der Berichterstattung über die „Mordanklage“ 1973 in den AA gearbeitet hatte.[336] In der ‘schwarzen Broschüre‘ wird im Text „5 Jahre Kollegenkreis“ auf die Zusammenarbeit mit dem „Aktionskreis Soziale Psychiatrie“ für die Veranstaltung in Wandsbek im Juni 1978 hingewiesen.[337] Auch andere Netzwerke werden im Zusammenhang der Flugblätter und Broschüren genannt.[338]

3.8 ‘Wir helfen nach‘ (Juni 1979)

Im Sommer 1979 hat der ‘Kollegenkreis’ ein weiteres, 55-seitiges Dokumentations-Heft herausgegeben, das auf dem Deckblatt das Motto der monatlichen AA-Hauszeitschrift ‘Wir helfen‘ aufnimmt und dessen Schriftzug mit dem ironischen Zusatzwörtchen „nach“ verfremdet: „Wir helfen … nach“. Der Untertitel ‘Dokumentation einer Auseinandersetzung‘ und die Herausgeberschaft durch „Kollegenkreis Alsterdorf unter Mitarbeit der Redaktion ‘Gegen den Strom‘“ sind auf dem Deckblatt angegeben. Es ist unter dem Namen des verantwortlichen Horst Wallrath (S. 1) in einer Auflage von 2.000 Exemplaren im Juni 1979 gedruckt worden.[339] Bei dem letzten datierten Vorgang im Heft geht es um die Entfernung von Daniel Karasek aus dem Zivildienst in den AA zum 1. Juni.[340] Es wird nicht nur über die aktuellen Ereignisse mit Reproduktion der ZEIT-Berichte vom 20. April und dem ‘Schlangengruben‘-Respons der AA in ‘Wir Helfen‘ vom Mai berichtet, sondern

---

[335] *Klee (1980)* siehe dazu unten bei Anm. 356.

[336] Siehe das Bild in GeS S. 285, das zuerst in Schmidt (1973) S. 5 abgedruckt wurde.

[337] „Aktionskreis 71 für Soziale Psychiatrie-Selbsthilfe e.V. (AK 71)“ ist 1971 gegründet und unterhält in der Bundesstraße 30 einen Treff.

[338] Siehe z.B. bei Anm. 296 und bei Anm. 341.

[339] Die hier genutzte Fassung der „Nordelbischen Kirchenbibliothek“ ist mit einem zusätzlich aufgeklebten grafischen Element auf dem Deckblatt als „2. Auflage!“ markiert.

[340] Siehe ‘Wir helfen – nach‘ S. 47 den Abdruck des NDR-Kommentars vom 31.5.1979, in dem auf die Versetzung aus Alsterdorf am folgenden Tag, dem 1.6.1979, Bezug genommen wird.

auch rückschauend auf 1978 ein weiteres in die Vorgänge involviertes Netzwerk in dem Artikel „Entlassung von drei kritischen Kollegen in den Alsterdorfer Anstalten“ erwähnt:

> „Wir, der ‘Kollegenkreis der Alsterdorfer Anstalten‘ und die ‘Berufstätigengruppe in der Homosexuellen Aktion Hamburg‘ wollen im Folgenden anhand dreier Erlebnisberichte schildern, wie es Kollegen ergeht, die sich kritisch mit der Situation in den Alsterdorfer Anstalten auseinandersetzten. Außerdem wollen wir am Fall von Jan F. aufzeigen, daß Vorurteile und Diskriminierung gegen Menschen, die sich unangepaßt verhalten, wie z.B. offen schwules Auftreten noch lange nicht ausgestorben sind.“[341]

Bei diesen Vorgängen der Entlassungen wird auch mehrfach die ‘Pflegeleitung‘ bzw. der ‘Leiter des männlichen Pflegegebietes‘, Georg Schade, namentlich erwähnt. Aber auch die drei Berichtenden haben ihre Beiträge bewusst mit ihren vollständigen Namen unterzeichnet.

Das Verlassen der Anonymität war den Betroffenen ein Anliegen, das auch im Kontrast zu anonymen Flugblättern stand. Ob damit die Bereitschaft aller Beteiligten des ‘Kollegenkreises‘ verbunden war, von einer eher konfrontativen Auseinandersetzung zu einer dialogischen zu kommen, wie sie – von beiden Seiten zumindest verbal – artikuliert wurde, bleibt undeutlich. Gegenseitige Zuweisungen von ‘normale‘ Kommunikation hindernden Verhaltensweisen waren anscheinend jedoch die stärkeren Wirkfaktoren.

In dem namentlich gezeichneten ersten Abschnitt schrieb Jan Feddersen u.a. über einen folgenreichen Disput mit seinem Vorgesetzten:

> „… Herr Donner … für mich kein gleichgestellter Kollege …, sondern einer, der u.a. in einem ungeschriebenen Gesetz von der Pflegeleitung auf die Kollegen angesetzt wird, um sie trotz schreiender Mißstände zu disziplinieren. Verweigern die Kollegen den ‘Gehorsam‘, gehen die Vorgesetzten, in meinem Fall Herr Donner zur Pflegeleitung.“[342]

Konkreter Anlass zum weiteren Geschehen ist ein Gespräch über Sexualität, in dem Jan F. darauf hinwies,

> „… daß während des Hitler-Faschismus in den KZ’s 60.000 Schwule wegen ihrer Sexualität ermordet wurden und ob er das für wünschenswert hält und ob das in seinen Augen ein Zeichen für Sitte und Anstand sei. … Was ich damals nicht wußte: Herr Donner ging am nächsten Morgen zur Pflegeleitung und denunzierte [mich] als jemanden ‘vom anderen Ufer‘ …. Davon erfuhr ich erst drei Wochen später, als ein Kollege mir zufällig davon berichtete. Die Pflegeleitung riet mir, ein offenes Gespräch mit Herrn Donner herbeizuführen. … Das tat ich, aber Herr Donner beharrte auf seinen Äußerungen … Wenig später wurde mir gekündigt, angeblich weil ich zu häufig krank gewesen sei. Und das, obwohl ich vom Stationsleiter eine sehr gute Beurteilung erhielt.“[343]

Dieser Bericht ist nicht nur wegen der Kommunikationsbedingungen, sondern u.a. auch deshalb interessant, weil hier zum erstenmal in 1978 ein Bezug auf die Ermordungen im Hitler-Faschismus als Teil innerhalb der AA-Auseinandersetzungen des ‘Kollegenkreises‘ begegnet. Dieser Themenkomplex bildete dann ab der

[341] *Kollegenkreis (1979)* S. 5.

[342] *Kollegenkreis (1979)* S. 5.

[343] *Kollegenkreis (1979)* S. 5.

ZEIT-Publikation am 20.4.1979 ein wichtiges Movens für die Auseinandersetzungen (wie etwa um die Verleihung der „Goldenen Krücke“ im Nov. 1979[344]) und die weitere AA-Geschichtsdarstellung.[345]

Beim zweiten Fall geht es um eine Nicht-Weiterbeschäftigung, die der zuvor im Zivildienst tätige Martin Hielscher als Pflegehelfer eigentlich anstrebte:

> „Seit einem Jahr arbeite ich im männlichen Gebiet im Psychologischen Dienst als Zivildienstleistender. In dieser Zeit habe ich zu einigen Bewohnern der Stationen, auf denen ich arbeite, sehr intensive Beziehungen aufgebaut. Besonders eine dieser Beziehungen wollte ich nicht unterbrechen, da sie im Moment besonders fruchtbar ist. Ich hatte mir vorgenommen nach Ablauf meiner Dienstzeit auf der Abteilung dieses Bewohners als Pflegehelfer weiterzuarbeiten. Ich kenne die Verhältnisse, die Bewohner und die Mitarbeiter gut und bräuchte kaum Einarbeitungszeit. Die Abteilung hat ausdrücklich bei der Pflegeleitung um meine Einstellung gebeten.
>
> Sachliche Gründe für meine Nichteinstellung gibt es nicht. Ich hatte in meinem ersten Gespräch mit Herrn Schade gesagt, ich würde auch auf anderen Abteilungen arbeiten, falls auf dieser Abteilung keine Stelle frei wäre. Denn abgesehen von dieser besonderen, mir wichtigen Beziehung, wollte ich in Alsterdorf weiterarbeiten, um die Erfahrungen, die ich im Psychologischen Dienst gemacht habe, bei der Arbeit auf Abteilung zu vertiefen. Aus Betroffenheit über die für mich teilweise sehr belastenden Verhältnisse in den Alsterdorfer Anstalten, schloß ich mich dem Kollegenkreis an. Ich verstehe meine Mitarbeit im Kollegenkreis als eine Möglichkeit, die Situation der Bewohner in den Anstalten grundsätzlich zu ändern. Die zwangsläufige Anonymität unserer Gruppe halte ich für sehr fragwürdig und entschied mich daher … zu einem Gespräch zu Pastor Schmidt zu gehen. Dieses Gespräch fand aufgrund eines ‘Mißverständnisses‘ nicht statt. Meine Mitgliedschaft war nach diesem Versuch bekannt und meine erste Bewerbung auf Weiterbeschäftigung wurde abgelehnt. Da ich vermutete, daß diese Ablehnung nur im Zusammenhang zu meiner Mitgliedschaft im Kollegenkreis zu verstehen sei, führte ich jeweils ein längeres Gespräch mit Herrn Schade und Pastor Schmidt. Ich meinte dabei alle sogenannten sachlichen Gründe, die gegen eine Weiterbeschäftigung sprechen könnten, widerlegt zu haben … Nach der offensichtlich nicht sehr intensiven Prüfung erhielt ich den unten abgedruckten Brief.“

Der erwähnte Brief vom 8.12.1978 ist an „Herrn Martin Hielscher Psych. Dienst Karl-Witte-Haus“ adressiert und redet diesen persönlich an:

> „nach unserem Gespräch am Mittwoch, dem 6.12. d.J. habe ich mich mit Herrn Schade in Verbindung gesetzt und von ihm erfahren, daß aus sachlichen Gründen wie aus dem Umstand heraus, daß Sie Mitglied des sog. ‘Kollegenkreis Alsterdorf‘ sind, die Begründung eines Dienstverhältnisses mit den Alsterdorfer Anstalten nicht vorgesehen ist.
>
> Wegen der von Ihnen in unserem Gespräch vorgetragenen Argumente habe ich Ihre Sache am Mittwoch abend dem Stiftungsvorstand vorgetragen, und der Stiftungsvorstand hat einstimmig beschlossen, Sie nicht bei uns einzustellen.
>
> Ich kann Ihnen also keine positive Antwort [geben ? <getilgter Text>] und bin mit freundlichem Gruß [Unterschrift]
>
> Direktor Pastor H.-G. Schmidt“

[344] Siehe Abschnitt 3.10.

[345] Jan Feddersen danke ich besonders für ein ausführliches Gespräch am 26.4.2019 über die damaligen Konflikte.

Aus dem Bericht und dem Brief, die die Dokumentationen zur Nicht-Weiterbeschäftigung von M. Hielscher bilden, ist zu ersehen, dass es sowohl eine „erste Bewerbung“ und Ablehung vor dem 6.12. als auch dann eine weitere Bewerbungsbemühung gegeben hat, die im Zusammenhang der beiden Gespräche mit den Herren Schade und Schmidt erneut als Revision der ersten Ablehnung intendiert war. Vor seiner Befassung des Stiftungsvorstands am Abend des 6.12. hat dann Herr Schmidt sich anscheinend mit Herrn Schade in Verbindung gesetzt und mit zwei Argumenten, dass „Begründung eines Dienstverhältnisses mit den Alsterdorfer Anstalten nicht vorgesehen ist“, die definitive Entscheidung des Vorstandes herbeigeführt.

Als dritter Betroffener berichtete Rainer Kath über seine spezielle Situation, die vollständig wiedergegeben werden soll, weil sie ebenfalls den Kontext der polarisierten Auseinandersetzungen sehr deutlich macht:

> „Anfang Februar vor vier Jahren begann ich als Zivildienstleistender in den Alsterdorfer Anstalten. Während dieser Zeit schloß ich eine einjährige Ausbildung als Krankenpflegehelfer mit der Note ‘sehr gut‘ ab. Auch meine Beurteilung fiel ausgezeichnet aus. Die Noten, meine Erfahrung und persönliche Motivation sollten also Voraussetzung genug für eine Weiterbeschäftigung sein. Nicht so für die Leitung der Alsterdorfer Anstalten. Ihr ist bekannt, daß ich im Kollegenkreis mitarbeite.
>
> Mein Antrag auf Erneuerung des Zeitvertrages (seit Oktober ‘78 studiere ich und arbeite seither sieben Nächte im Monat) wurde, obwohl auch meine Station zweimal schriftlich für die Wiedereinstellung eintrat, abgelehnt. Die offizielle Begründung: es gäbe im Moment keine freien Planstellen für Aushilfen.
>
> Herr Schade, der Leiter des männlichen Pflegegebietes, meinte in einem Gespräch, daß wir ja offen miteinander reden könnten, und nannte zwei Gründe: Erstens die Einrichtung einer Zentralwache und zweitens die Zugehörigkeit zum Kollegenkreis. Herr Schade gab zu verstehen, daß er sich aufgrund meiner Arbeit gern für mich einsetzen würde, daß ihm jedoch die Argumente dafür fehlten, weil es bereits jemanden gebe, der nach der Einführung der Zentralwache fünf meiner sieben Nachtwachen übernehmen würde.
>
> Da ich überzeugt davon bin, daß der entscheidende Grund für die Ablehnung meine Zugehörigkeit zum Kollegenkreis ist, wendete ich mich an den Personalleiter Herrn Heine. In einer 25-minutigen Unterredung sprachen wir hauptsächlich über die von uns herausgegebene Dokumentation über die Alsterdorfer Anstalten. Er hielt den Inhalt der Broschüre für im Großen und Ganzen richtig, ‘ärgerte‘ sich jedoch darüber, daß wir die Alsterdorfer Anstalten seiner Meinung nach in einem Licht der Gleichgültigkeit und gewollten Isolierung den Behinderten gegenüber dargestell hätten.
>
> Zu meiner Nichtweiterbeschäftigung sagte er, daß die Nachtwachen eben mit Vollzeitkräften besetzt werden sollten, ob sie sich allerdings, wenn es nicht so wäre, ein Bein für mich ausreißen würden, sei eine andere Frage. Zur Kollegenkreis-Zugehörigkeit wollte er sich, wie er sagte, nicht weiter äußern, da das dann ja doch nur demnächst in einem Flugblatt erscheinen würde.“ [346]

Die Bemühungen von Rainer Kath um weitere Beschäftigung in den AA ist mit den geschilderten Vorgängen jedoch nicht zu Ende gewesen. In einem Artikel im Magazin des Hamburger Abendblattes vom 7.9.2013 wird er im Zitat über den

[346] *Kollegenkreis (1979)* S. 6.

Karriereweg einiger ehemaligen Mitglieder des Kollegenkreises von Birgit Schulz „als Chef der Fachdienste der Alsterdorf Assistenz West“ gewürdigt.[347]

Beim Artikel „Entlassung von drei kritischen Kollegen in den Alsterdorfer Anstalten“ auf den Seiten 5 und 6 ist deutlich, dass er sich innerhalb der Dokumentation durch die Art des zweispaltigen Block-Drucksatzes als ursprünglich separat vorbereitete Texteinheit gegenüber den Schreibmaschinen-Texten abhebt. Wie auf Grund der von Jan Feddersen publizierten Kurzbiografie angenommen,[348] hat dieser ehemalige Mitarbeiter (Jg. 1957) im persönlichen Gespräch am 27.4.2019 diese Vermutung bestätigt. Auch ein Wikipedia-Artikel schildert ähnlich seine Person und Vorlieben. Besonders „Vergangenheitspolitik seit 1945“ sowie die Verbindung zu einem Hamburger Historiker bildet einen Anknüpfungspunkt, der eine sachgemäße Hilfe zur weiteren Klärung vermuten ließ – insbesondere für die bisher offene Frage: „Wie genau gelangte die ‘Euthanasie‘-Verstrickung der AA in den Skandalisierung-Prozess?“

Dazu ist andererseits der Vorgang um Daniel Karasek nochmals wichtig, der in gewisser Parallele zu der „Entlassung von drei kritischen Kollegen in den Alsterdorfer Anstalten“ stand. – In der Dokumentation des ‘Kollegenkreises‘ vom Juni 1979 wird dazu S. 47 der Kommentar von Karl-Wilhelm Lohmann im NDR II vom 31.5.1979 aus der Sendung „Umschau am Abend“ unter dem Titel zitiert: „Was inzwischen mit Daniel K., dem gefeuerten ZDL’er geschah“:

> „Daniel K. wird vorgeworfen gegen die Verschwiegenheitsverpflichtung verstossen zu haben, als er im ‘ZEIT‘-Magazin öffentlich Kritik an den Zuständen in der Anstalt äusserte. Mit dem Vorwurf gegen einen namentlich nicht genannten Pfleger, Behinderte geschlagen zu haben, so ein Sprecher von Alsterdorf, hätte sich Daniel K. direkt an die Leiung wenden müssen. Der Zivildienstleistende hat dazu erklärt, er habe in diesem und ähnlichen Fällen sehr wohl seinen Vorgesetzten, den Leiter des männlichen Pflegegebietes, angesprochen, - allerdings ohne Erfolg. Daher dieser Schritt in die Öffentlichkeit, den er auch in seiner Eigenschaft als Vertrauensmann der Zivildienstleistenden in Alsterdorf getan habe.“[349]

In dem bereits oben in Auszügen zitierten Bericht, den D. Karasek für das Kapitel GeS beigetragen hat, ist die zuerst erwähnte Problemkonstellation mit der Person von Albert Huth verbunden,[350] wobei jedoch offenblieb, welche weiteren Gesprächspartner deren Bedeutung als „Sprengsatz“ erkennbar gemacht haben. Ob und wie die Verbindung zum Journalisten R. Oltmanns zu Stande gekommen ist, der neben Informationen aus dem Ermittlungsmaterial des Staatsanwaltes D. Kuhlbrodt auch aus dem Huth-Tagebuch Teile veröffentlicht hat, die nicht zu dem Ermittlungsmaterial gehören, bleibt eine bislang offene Frage. Möglicherweise spielt Oltmanns damaliger Wohnort im Stadtteil Osdorfer Born eine Rolle. Dort arbeitete

[347] Siehe die längere Passage bei *Schade (2019)* S. 132f mit Anm. 155.

[348] taz vom 23.2.2019.

[349] *Kollegenkreis (1979)* S. 47

[350] Siehe bei Anm. 324.

auch H. Wallrath eine Zeitlang in der Kirchengemeinde, nachdem sein Arbeitsverhältnis in den AA zu Ende gegangen war.[351]

3.9 H.-G. Schmidt: Synoden-Vortrag am 30.8.1979

Nur erwähnt sei, dass Pastor Schmidt einen Vortrag am 30.8.1979 auf der Hamburgischen Synode hielt, die in den AA stattfand. E. Klee hat in seiner 'Laudatio' zur im folgenden Abschnitt zu besprechenden „Goldenen Krücke" daraus einen Ausschnitt zitiert. Den vollen Text der 'Laudatio' hat er dann im folgenden Jahr im Zusammenhang seines Buches „Behindert - Über die Enteignung von Körper und Bewußtsein" abgedruckt und darin Schmidts Vortrag wie folgt zitiert:

> "Hier sind unsere Behinderten die Könige und gerade nicht die Abhängigen. Hier können sie sich auch außerhalb der gezielten Förderung durch therapeutische Aktivitäten menschlich frei entfalten. Hier haben sie die für sie so entscheidend wichtige Möglichkeit, jederzeit das Gotteshaus aufzusuchen und in Gemeinschaft mit anderen Behinderten und Nichtbehinderten Gott zu loben und sein Wort und Sakrament zu empfangen. Wo gibt es denn eine bessere Integration?"[352]

3.10 Die 'goldene Krücke' (November 1979)

Allerdings spielt die Verstrickung in die Euthanasie-Morde bei einem weiteren „Skandalisierungs-Baustein" des Jahres 1979 noch keine explizite Rolle, wie es in einer Ausstellung 2014 zur „Euthanasie" im Hamburger Rathaus suggeriert wurde. Dort wurde in Erinnerung an den kurz zuvor im Mai 2013 verstorbenen Ernst Klee das Ereignis um „Die goldene Krücke" und das Jahr 1979 als prägend dargestellt – ganz entsprechend zur 2013 durch die ESA-Publikation „Mitten in Hamburg" fixierten Geschichtsdarstellung:

> „Große Verdienste um die Aufarbeitung der 'Euthanasie'-Verbrechen erwarb sich der Frankfurter Sozialpädagoge, Theologe und Historiker Ernst Klee, der hierüber mehrere Standardwerke verfasste. Am 21. November 1979 unterstützte er Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Alsterdorfer Anstalten in Hamburg in ihren Bemühungen um eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Bewohnerinnen und Bewohner der Einrichtung, indem er im Frankfurter Theater den – nicht anwesenden – Verantwortlichen der Alsterdorfer Anstalten 'Die Goldene Krücke' verlieh, einen 'Wanderpreis' für Personen und Einrichtungen, die sich 'als besonders behindertenfeindlich' ausgezeichnet hätten."

---

[351] Ein für 1999 verfügbares, digitales Telefonbuch mit Adressangaben zeigt für Oltmanns Wohnort in dem Haus Bornheide 67 ebenfalls einen Bewohner G. Escher an. War das ggf. ein Verwandter von H. Escher, der bis 1974 in den AA als Leiter des Psychologischen Dienstes arbeitete und dadurch Kontakt zu A. Huth und den staatsanwaltlichen Nachforschungen über dessen Geisteszustand gehabt haben könnte?

[352] Zitiert von *Klee (1980)* als „Pastor Hans-Georg Schmidt, Direktor der Alsterdorfer Anstalten, vor der Synode des Kirchenkreises Alt-Hamburg am 30.8.1979". (Zum Buch von E. Klee und der online-verfügbaren Fassung siehe unten Anm. 356).

Eingefügt zwischen dem vorangehenden und dem unten zitierten, nachfolgenden Absatz war das Deckblatt der oben bereits genannten ‘Schwarzen Broschüres‘ vom September 1978. Es war aus der „Quelle: Archiv der Evangelischen Stiftung Alsterdorf“ wohl als Begleitmaterial für die Ausstellung bereitgestellt worden. – Allerdings hat diese Broschüre außer durch den Ort der AA keinen Inhalt, der direkt mit der Thematik „Euthanasie“ in Zusammenhang stände. – Ähnlich wie „Die goldene Krücke“ und ihre Verleihung dieses Thema weder in der „Laudatio“ (siehe unten) noch in einem am 30.11.1979 von Ernst Klee in der ZEIT publizierten Artikel diese Verstrickung erwähnt.

> „Aus dem Kreis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Alsterdorfer Anstalten wurde diese ‘Schwarze Broschüre‘ erstellt, die eine umfassende Kritik des Umgangs mit den Bewohnerinnen und Bewohnern darstellt. Die Publikation war Teil einer bundesweit beachteten Auseinandersetzung mit dem Stiftungsvorstand der Alsterdorfer Anstalten, deren Höhepunkt die Verleihung der „Goldenen Krücke“ durch Ernst Klee im November 1979 markierte. Heute gilt das Jahr 1979 als Wendepunkt in der Geschichte der heutigen Evangelischen Stiftung Alsterdorf.“[353]

Auf der gegenüber liegenden Seite 45 wurde dann das Buch „Auf dieser schiefen Ebene … “ von 1987 bzw. 1988[2] abgebildet, in dem die „Euthanasie“-Verstrickung durch die AA aufgearbeitet wurde. Durch den Rückverweis auf die Berichterstattung in der ZEIT vom 20.4.1979 wird die thematische Verbindung zu dem zuvor benannten „Jahr 1979 als Wendepunkt“ hergestellt:

> „Nachdem sich in den 1970er-Jahren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Alsterdorfer Anstalten für eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Bewohnerinnen und Bewohnern eingesetzt hatten und am 20. April 1979 das „ZEITmagazin“ auch die an Bewohnerinnen und Bewohnern begangenen „Euthanasie“-Verbrechen thematisiert hatte, erschien 1987 diese umfangreiche, weit über Hamburg hinaus beachtete Veröffentlichung. Herausgegeben vom Vorsitzenden des Vorstands der Alsterdorfer Anstalten, Pastor Rudi Mondry, war sie der Ausdruck eines veränderten Selbstverständnisses dieser bedeutenden Hamburger Einrichtung.“[354]

Der zuvor erwähnte Ernst Klee, der zu Recht wegen der „Großen Verdienste um die Aufarbeitung der ‘Euthanasie‘-Verbrechen“ hier ein ehrendes Gedenken findet für die darüber verfassten Standardwerke, hatte bei der Verleihung der „Goldenen Krücke“ 1979 noch keines dieser Werke verfasst. Das erste davon erschien 1983 im S. Fischer-Verlag. Sein Lektor, Walter Pehle, hat in einer posthumen Würdigung und biografischen Darstellung einen Überblick über Klees Werk gegeben. Er beschäftigte sich u.a.:

> „… intensiv mit den von der Mehrheitsgesellschaft verleugneten Realitäten der sozial Randständigen – der Strafgefangenen, ‘Gastarbeiter‘, ‘Penner‘, Psychiatrie-‘Insassen‘ und ‘Behinderten‘. Zu diesem Themenkomplex brachte er in den sechs Jahren zwischen 1974 und 1980 sieben Bücher heraus. …
>
> Zweite Schaffensphase

[353] *Diercks (2014)* S. 44 im Katalog der Wanderausstellung, die im Jan./Febr. 2014 im Hamburger Rathaus gezeigt wurde.

[354] *Diercks (2014)* S. 45.

> Ich erinnere mich noch genau an ein langes Gespräch mit Ernst im Dreh-Restaurant des einstigen Henninger-Turms in Frankfurt-Sachsenhausen. Er steckte ganz offensichtlich in einer Schaffenskrise, schien offensichtlich 'ausgeschrieben' zu sein. Dennoch: Im Laufe des Abends kamen wir irgendwann auf die eigentlich naheliegende Frage, was wohl dabei herauskommen würde, wenn Klee sein Thema, in dem er sich wie kaum ein Zweiter auskannte, auf die Zeit vor 1945 ausdehnen würde. …
>
> Zwei Jahre herrschte nun zwischen uns quasi Funkstille, nur unterbrochen von Klees gelegentlichen Telefon-Berichten über den neuesten Stand der Dinge. Dabei schälte sich heraus, dass er im Begriff war, sich in Archiven und bei Zeitzeugen in die medizinische Zeitgeschichte einzuarbeiten. … 1983 war es dann so weit. Ernst Klee erschien im Verlag und legte mir ein faustdickes, eng beschriebenes Manuskript auf den Tisch. Beim Blättern erkannte ich sogleich, dass der Inhalt für damalige Verhältnisse höchst brisant war: Er hatte sich in das Thema 'Euthanasie' hineingearbeitet, d.h. in die Vernichtung 'lebensunwerten Lebens' im NS-Staat. Tief beeindruckt von seiner Forschungsleistung brachte S. Fischer die 500 Seiten starke Monographie als Hardcover umgehend zur Buchmesse 1983 heraus.
>
> Das war nicht nur der Beginn der zweiten Schaffensphase von Ernst Klee, die bis zu seinem Tode 30 Jahre lang anhalten sollte, sondern dokumentierte, dass der Autor entschlossen und umsichtig wissenschaftliches Neuland zu erforschen imstande war.
>
> Erwähnt werden muss, dass Klee nicht allein auf weiter Flur war. Schon 1978, während des Frankfurter Psychiatrie-Streites … und auch während der Recherchen zu seinem 'Psychiatrie-Report' (1978), erst recht bei den Recherchen zu seinem 'Euthanasie'-Buch (1983) ist Klee auf die 'links' stehende 'Zeitung im Gesundheitswesen', 'Dr. med. Mabuse', gestoßen. Sie hatte im Mai 1980 einen Aufruf zum alternativen 'Gesundheitstag' veröffentlicht …"[355]

Um den „Gesundheitstag 1980" und einen ersten gedruckten Beitrag über den 'Kollegenkreis' soll es unten im nächsten Abschnitt gehen. Zuvor ist noch der Teil der von Ernst Klee verfassten „Laudatio" wiederzugeben, der sich auf die vor dem Publikum auf der Theaterbühne zersägte halbe „Goldene Krücke" und auf die AA bezieht. Wie Klee 1980 schrieb, hätten

> „… Mitarbeiter und ehemalige Mitarbeiter der Alsterdorfer Anstalten … gegen die Mißstände in ihrer Einrichtung vielfach protestiert und schließlich den Leiter zur 'Goldenen Krücke' vorgeschlagen."[356]

So hat Klee nachträglich 1980 in seinem Buch „Behindert - Über die Enteignung von Körper und Bewußtsein" im Zusammenhang des Kapitels „Spott als Waffe – 'Die Goldene Krücke'" berichtet und auch die spöttische „Laudatio" sowohl gedruckt als auch online verfügbar gemacht:[357]

> „Hochverehrte Anwesende, geliebte Krüppel,
>
> wir leben in einem Land, dessen Politiker und Rehabilitations-Bürokraten ständig von >Integration< (zu Deutsch: Eingliederung) festrednern, in Wirklichkeit Behinderte jedoch dauerhaft sonderbehandeln. Behinderte kommen in Sonderkindergärten, Sonderkindertagesstätten, Sonderschulen, in besondere Heime und gesonderte Werkstätten,

[355] *Pehle (2013) faustkultur* (https://faustkultur.de/2313-0-Walter-Pehle-Ernst-Klee.html).

[356] *Klee (1980)* [in der online-verfügbaren rtf-Version S. 151] http://bidok.uibk.ac.at/library/klee-behindert#idp9381744.

[357] *Klee (1980)* [in der online-verfügbaren rtf-Version S. 152ff]. Vgl. auch den Abdruck in GeS 292f.

selbst der Transport dorthin geschieht mit einem besonderen Fahrdienst für Behinderte. Die Bundesrepublik gliedert Behinderte ein, indem sie sie ausgliedert.

Angesichts dieser Tatbestände lassen sich gewisse Ungerechtigkeiten nicht vermeiden, aus vielen, vielen preiswürdigen Kandidaten einen oder zwei besonders hervorzuheben. Wir sind uns dieser Ungerechtigkeit bewußt, meinen aber, daß unsere diesjährigen Preisträger die Würdigung, die ihnen heute widerfährt, besonders verdient haben. Behindertenfeindlicher kann man sich kaum noch verhalten.

…. [1. Teil über den 'Landesbehindertenarzt von Bayern, Herrn Prof. Dr. Albert Göb']

Im pädagogischen Norden liegen die Alsterdorfer Anstalten. Wir zeichnen mit den Alsterdorfer Anstalten und ihrem Leiter, Pastor Hans-Georg Schmidt, eine gottesfürchterliche Einrichtung aus. Die Alsterdorfer Anstalten nennen sich >Evangelische Heilerziehungs-, Heil- und Pflegeanstalt< und gehören als Stiftung privaten Rechts der Inneren Mission und dem Diakonischen Werk an. Hier sind etwa 1350 meist geistig Behinderte untergebracht, in Häusern mit so gottesfürchtigen Namen wie >Zum guten Hirten<, >Friedenshort< und >Haus unterm Gottesschutz<.

Evangelische Heilerziehung bedeutete all die Jahre für viele Behinderte: Stumpfsinn, stinkende Räume, Schläge, Ruhigstellen durch Übermaß an Psychopillen, Zwangsjacke und öffentliches Gruppenscheißen, denn die Toiletten im Haus >Carlsruh< liegen sich offen gegenüber. Evangelische Heilerziehung bedeutete all die Jahre auch: Pfleglinge, an Bänke festgebunden, auf dem Klo angeschnallt und ins Bett gekreuzigt, indem man die ausgestreckten Arme und Beine am oberen und unteren Bettrand festbindet.

[Auszug aus Renate Just: Versteckt, verdrängt, vergessen . . ., in: ZEITmagazin, Nr. 17/1979]

Jesus wurde von den Römern gekreuzigt. Nun kreuzigen ein paar seiner amtskirchlichen Nachfolger geistig Behinderte in Diakonie-Betten. Sie kassieren für diese Art der Behandlung sogar noch ein >Pflegegeld<.

Eine Anstaltsleitung, die solche Mißstände duldete und Mißstände auch weiterhin duldet, eine Anstaltsleitung, die in einem Prospekt verkünden läßt: >... wir helfen Behinderten leben!< und behauptet, Alsterdorf gehöre zu den >glücklichsten Stadtgebieten in Norddeutschland<, wirkt wie eine sozialkriminelle Vereinigung. An Sympathisanten fehlt es nicht. In Alsterdorf sonnen sich Prominente im warmen Glanz der Mildtätigkeit und erwerben sich werbewirksame Diakoniebräune.

Bankdirektoren sitzen im Anstaltsvorstand, ein Mineralölkonzern fördert Almosen zutage und der Verteidigungsminister übt sich in einem Manöver der Nächstenliebe bei der Grundsteinlegung zu einem neuen Behindertengetto (mit 200 Betten).

Wir verleihen Herrn Direktor Pastor Hans-Georg Schmidt die >Goldene Krücke< dafür, daß er es der Gesellschaft ermöglicht, den menschlichen Schutt so preisgünstig auszulagern. Denn: Anstalten wie Alsterdorf sind nichts anderes als gesellschaftliche Mülldeponien für die Unbrauchbaren. Die Alsterdorfer wissen wohl, daß ihre Praxis der kostengünstigen Ablagerung von Sozialmüll zum bundesdeutschen Anstaltsalltag gehört, sie wissen, daß nicht nur in Alsterdorf Behinderte festgebunden, in Fesseln gelegt, in Zwangsjacken gesperrt, ins Bett gekreuzigt werden.

[Eingeschoben ist ein Auszug aus dem Bericht von P. Schmidt vor der Synode 30.8.1979 = Kollegenkreis (1979) S.49-51? __ nein]

Dennoch und trotzdem können sich die Alsterdorfer Anstalten nicht aus dem Skandal herausbeten. Wenn sie um Spenden werben, spielen sie den Behindertenfreund, den guten Hirten, der die geistig verwirrten Schäflein so liebevoll weidet und Heimplätze und Anstaltsfrieden bietet. Da gerät der Behinderte, der Pflegebefohlene, wie es in Alsterdorf so schön diakomisch heißt, sehr flott zum Reklamekrüppel, mit dessen Schicksal den

> Spendern das Geld tränenreich aus der Tasche gezogen wird: Ach, es gibt ja soviel Elend, wollen wir froh sein, daß es eine Einrichtung gibt, die sich der Ärmsten der Armen erbarmt und wo unsere abgelegten Kleider und Lumpen noch gut genug sind, die >armen Irren< zu kleiden.
>
> Sie können das Elend recht gut vermarkten, sie haben zum Elend ein gesundes Verhältnis. Über einer Eingangstür der Anstalten steht der Spruch: >Den Armen wird das Evangelium gepredigt.< Schön und gut, hochverehrter Preisträger, Pastor Hans-Georg Schmidt, aber die Predigt halten die Repräsentanten einer in diesem Fall gottesfürchterlichen Diakonie Marke Alsterdorf. Da wird das Evangelium, die Frohe Botschaft, zur Drohbotschaft und die >kleine Stadt der Nächstenliebe< zur Stätte der Behindertenfeindlichkeit."

Es folgt noch der rückschauende Hinweis auf die Veranstaltung, wie er auch von Klee in einem Artikel in „Die ZEIT“ am 30.11.1979 nahezu textgleich gegeben wurde:

> „[Preisträger] Schmidt mochte nicht zur Preisverleihung kommen und die ‘Abteilungsleiter des männlichen Pflegegebiets‘ hatten schon vorher energisch gegen die ‘Ehrung‘ protestiert. Doch drei Anstaltsvertreter sind angereist, darunter auch der Pressesprecher. Der wird auf die Bühne gebeten, will aber die geteilte Krücke nicht in Empfang nehmen, weil er dazu nicht offiziell ‘befugt‘ sei.“[358]

Hintergrund für den Vorschlag zur Verleihung der „Goldenen Krücke“ wird ein Zusammentreffen mit Mitgliedern des ‘Kollegenkreises‘ gewesen sein, die Klee vermutlich bei einem Besuch in den Alsterdorfer Anstalten getroffen hat, von dem er 1980 notierte:

> „Etwa zwei Wochen bevor ich dieses Kapitel schrieb, im Juni 1979, besuchte ich eine ‘Heilerziehungs-, Heil- und Pflegeanstalt‘ für etwa 1300 meist geistig Behinderte…“[359]

Zu diesem Zeitpunkt im Juni 1979 war wohl die Broschüre „Wir helfen … nach“ auch bereits fertiggestellt, in der sowohl die ZEIT-Artikel vom 20. April als auch die darauf gerichteten Leserbriefe reproduziert wurden. – Auf jeden Fall musste Klee durch das Material im ZEITmagazin-Artikel von R. Oltmanns auf den mehrfach erwähnten Staatsanwalt D. Kuhlbrodt und dessen Euthanasie-Ermittlungen für seine eigenen Forschungen aufmerksam geworden und weiter mit ihm in direkten Kontakt gekommen sein.[360]

3.11 **Der Berliner Gesundheitstag 1980**

Für den ‘Kollegenkreis‘ haben sich durch die beiden öffentlichkeitswirksamen Darstellungen der AA 1979 (durch die ZEIT-Artikel und die Inszenierung der Verleihung der „goldenen Krücke“) weitere Kontakte und überregionale Netzwerke ergeben, die neue Präsentationsmöglichkeiten geboten haben.

---

[358] *Klee (1979) ZEIT*. – Zur Sicht auf diese Veranstaltung in Frankfurt, die der mit angereiste „Leiter des männlichen Pflegegebiets“ dargestellt hat, siehe bei Schade (2019) S. 52.

[359] *Klee (1980)* [in der online-verfügbaren rtf-Version S. 74].

[360] Nach den Unterlagen im StAHH 213-12_1003 ist im Mai 1983 D. Kuhlbrodt zu einer Veranstaltung zum „1. Hadamarer Psychiatrie-Symposion 15.-19. November 1983“ mit eingeladen worden, zu der u.a. auch Ernst Klee und Prof. K. Dörner vom Westfälischen Landeskrankenhaus Gütersloh eingeladen wurden.

Die Durchführung eines „Gesundheitstages“ gehörte 1980 zu denjenigen Neuerungen, die sich in der deutschen Öffentlichkeit aus kritischen Perspektiven auf die von Medizinern, Krankenhäusern und Anstalten praktizierten Umgangsweisen bei diversen alternativen Gruppen vor allem jüngerer Menschen ergeben hatten. In einer 1982 abgeschlossenen Dokumentation der Forschungsgruppe „Jugend & Gesundheit“[361] wird u.a. über die beiden insgesamt stattgefundenen bundesweiten Gesundheitstage berichtet, und zudem werden in der umfangreichen Darstellung die dahinter stehenden sehr heterogenen, damals zeitgenössischen Strömungen erläutert.

> „‘Gesundheitstage‘ wurden 1980 in West-Berlin und 1981 in Hamburg veranstaltet: die Organisation der Großtreffen wurde von den jeweiligen örtlichen ‘Gesundheitsläden‘ übernommen. Der Gesundheitsladen West-Berlin z.B. ist ein eingetragener Verein, der sich als medizinisches Informations- und Kommunikationszentrum definiert. Alternative Medizinkritik und das Bedürfnis nach neuen Perspektiven im Umgang mit Gesundheit und Krankheit spiegeln sich in der ‘Anrede an alle Besucher‘ des 1. Gesundheitstages:
>
> > Der GESUNDHEITSTAG 1980 weckt Hoffnungen und Wünsche nach neuen Inhalten und neuen Perspektiven. Ansprüche, die uns beängstigen und bedrohen, klingen an. Habt Verständnis dafür, daß überhöhte Erwartungen nicht erfüllt werden können. Das mächtige Loch der Vereinzelung und die Resignation zu füllen, ist unmöglich. Bescheidet Euch mit den Strickleitersprossen, die Ihr knüpfen könnt.
> >
> > Fragen, die wir stellen.
> >
> > Der GESUNDHEITSTAG 1980 besitzt keine neuen Rezepte, keine neue Lehre von der heilen Medizin, nur das Wissen, daß die alten Rezepte und Lehren ihre Untauglichkeit alltäglich beweisen. Wir brauchen die ‘Krise der Medizin‘ nicht zu beschönigen, im Gegenteil: Ansätze zu ihrer Überwindung sind vorhanden, sie zu hinterfragen und ihre Weiterentwicklung anzupacken, ist Aufgabe und Ziel. Die Herren vom 83. Deutschen Ärztetag werden an ihren Reden gemessen, ihre Aussagen an der Realität.
> >
> > Der GESUNDHEITSTAG 1980 stellt sich bewußt dem Vergleich. Wir kommen zusammen mit der Bereitschaft, die bisherigen professionellen Rollen radikal in Frage zu stellen, um eine Neubestimmung medizinischen und sozialen Handelns zu ermöglichen. …
> >
> > Welche Rolle übernehmen die medizinischen und sozialen Berufe und ihre ständischen oder nicht-ständischen Organisationen für die Gesundheitssicherung? Welche Bedeutung besitzen dabei die Betroffenen selbst, die Gesunden und die Kranken, Patientenorganisationen oder Gewerkschaften?“

Der mehr konfrontative Vergleich mit der traditionellen Ärzte-Medizin lässt eine wichtige Komponente des Gesundheitstages erkennen, der einen sehr bunten Strauß verschiedenster Themen zusammen zu binden versuchte:

> „Die wesentlichen Beiträge und Diskussionen des Berliner Treffens wurden von der ‘Verlagsgesellschaft Gesundheit‘ in einer 7bändigen Dokumentation veröffentlicht. Das Ergebnis des Gesundheitstages 1980 ist eine Bestandsaufnahme der vorhandenen oppositionellen Strömungen der noch jungen Gesundheitsbewegung in folgenden Schwerpunktbereichen:

[361] *Franzkowiak (1982)* S. 64ff (in einer online verfügbaren Archivablichtung). Zum Berliner Gsundheitstag siehe auch *Dersee / Dupke (1981)*.

- Medizin und Nationalsozialismus (‘Tabuisierte Vergangenheit Ungebrochene Tradition?‘) ;
- Befreiung zur Gesundheit (‘Der Kampf gegen Krankheit und Unterdrückung in der Dritten Welt. Grenzen und Perspektiven der Gesundheitsarbeit‘);
- Unsere tägliche Gesundheit (‘Krankheit und Industriegesellschaft‘);
- Bankrott der Gesundheitsindustrie (‘Kritik des bestehenden medizinischen Versorgungssystems‘);
- Selbstbestimmung in der Offensive (‘Frauenbewegung, Selbsthilfe, Patientenrechte‘);
- Versuche gegen die Hilflosigkeit (‘Ansätze einer neuen Praxis fur die helfenden Berufe‘);
- Rebellion gegen das Valiumzeitalter (‘Wurzeln und Perspektiven der Gesundheitsbewegung‘).

„Der Gesundheitstag 1980 hatte noch die Grundstimmung einer Vollversammlung, z.T. sogar eines Familientreffens der alternativen Gesundheitsarbeiter - zusätzliche Brisanz erhielt der Kongreß durch die (beabsichtigte) örtliche und zeitliche Überschneidung mit dem 83. Deutschen Ärztetag, der Jahresversammlung der ärztlichen Standesvertreter. Die Aufbruchsstimmung nach West-Berlin 1980 mündete in die Gründung zahlreicher lokaler Selbsthilfe- und Gesundheitsladen-Initiativen sowie die Vorbereitung des 2. Gesundheitstages 1981.“[362]

Zum Hamburger Gesundheitstag folgt unten mehr, nachdem der zwar kurze, aber markante Beitrag zum „Kollegenkreis Alsterdorfer Anstalten Hamburg“ geschildert ist, der im o.g. vierten Band „Bankrott der Gesundheitsindustrie - Kritik des

[362] *Franzkowiak (1982)* S. 67.

bestehenden medizinischen Versorgungssystems“ auf nur einer Seite von H. Wallrath geboten wurde:

> „Die Alsterdorfer Anstalten sind eine evangelisch-diakonische Großeinrichtung für ca. 1200 geistig Behinderte, die getrost als Verwahranstalt bezeichnet werden kann.
>
> Die Behinderten werden teilweise auf engstem Raum zusammengepfercht, oft in uralten Holz- oder Steinbaracken Viele erhalten Medikamente zur ‘Ruhigstellung‘. Nur wenige haben ein eigenes Zimmer. Es herrscht eine katastrophale Personalsituation.
>
> Von Seiten der Anstaltsleitung besteht kein Konzept; eine Auflösung der Anstalt z.B. wird nicht als Möglichkeit diskutiert. Kritische Mitarbeiter haben Repressalien von Seiten der Anstaltsleitung zu erwarten. Die Öffentlichkeit wird über die schlechten Zustände in der Anstalt hinweggetäuscht.
>
> Wir, der Kollegenkreis Alsterdorf, eine Gruppe von (z.T. ehemaligen) Mitarbeitern der Alsterdorfer Anstalten, haben uns daher u.a. gebildet, um die Öffentlichkeit über diese Zustände zu informieren.
>
> Deshalb haben wir im September 1978 eine Dokumentation über die Lebensbedingungen der geistig Behinderten in Alsterdorf herausgegeben. Im Sommer 1979 dann eine zweite, nachdem ein sehr kritischer Artikel in der Zeitschrift „Die ZEIT“ über Alsterdorf erschienen war und daraufhin in der Anstalt sowie in der Hamburger Öffentlichkeit eine rege Auseinandersetzung über Alsterdorf einsetzte. Diese dokumentieren wir in diesem Heft neben einigen grundsätzlichen Angaben über die Anstalt und uns. (Erhältlich über die angegebene Kontaktadresse für DM 3, –).
>
> Eine böse Sache passierte am letzten Tag des GESUNDHEITSTAGES 1980: Da tauchte nämlich an unserem Stand ein Alsterdorfer Chefpsychiater auf, sagte ‘Guten Morgen‘, kaufte sogar eine Broschüre – und verpfiff einen Kollegen, der am Stand beteiligt war, in Hamburg auf der Alsterdorfer ‘Leitungskonferenz‘.
>
> Für den Kollegen hatte das Folgen: Er wollte sich nach Beendigung seiner Ausbildung in Alsterdorf dort um einen ZDL-Platz bewerben – und bekam prompt eine Ablehnung (u.a. wegen Teilnahme am Gesundheitstag!).
>
> Kontakt: Kollegenkreis Alsterdorf c/o Horst Wallrath, Gerichtstr. 39, 2000 Hamburg 50.“[363]

3.12 „Euthanasie in Hamburger Anstalt“ (1979/1980)

Von dem Sonderschullehrer Stefan Romey erschien 1980 ein erster thematischer Artikel unter der Überschrift „Euthanasie in Hamburger Anstalt“. Darin waren u.a. Informationen über den Direktor in der Gesundheitsbehörde Dr. K. Struve und Pastor F.K. Lensch genutzt worden. Dieser Beitrag stellt die Veröffentlichung eines Vortrags vom 18.4.1979 vor der Hamburger Schülerkammer dar, der unter dem Titel gehalten wurde „Das darf nicht verjähren – Nazi-Verbrechen an Behinderten“, wie eine Anmerkung S. 215 festhält. Die Grundlage des Artikels von S. Romey bilden offensichtlich - wie die wenige Tage später vom ZEIT-Journalisten R. Oltmanns veröffentlichten Informationen zu den Vorwürfen A. Huths zur „Euthanasie“-Beteiligung der AA – die vom Staatsanwalt Dr. D. Kuhlbrodt in seinen

[363] *Wallrath (1981) SB*. 203.

Ermittlungen zwischen 1968 und 1973 erarbeiteten und bereitgestellten Informationen. Im Abschnitt „Bezug zu heute“ schreibt Romey:

> „Mit den gemachten Ausführungen konnte verdeutlicht werden, daß es verschiedene Stufen in der Behandlung Behinderter im Dritten Reich gab. Diese wurden an der Person des Hauptpastors der Alsterdorfer Anstalten, LENSCH, verdeutlicht, können aber allgemein gelten … Auch konnte verdeutlicht werden, daß nicht jeder Behindertenbetreuer wie der Pastor LENSCH oder der Gesundheitsverwaltungschef Dr. STRUVE ein Anwalt der Behinderten ist. In der Behindertenpädagogik muß stärker als in der Vergangenheit verdeutlicht werden, daß bestimmte Theorien, Ansichten und Methoden und ihre Vertreter, die fatale Ähnlichkeiten zu solchen aufgezeigten präfaschistischen und faschistischen haben, nicht im Sinne eines wissenschaftlichen Pluralismus anerkannt sein dürfen. … Ein Skandal ist es jedoch, wenn Mörder oder an Mordtaten Beteiligte wie die erwähnten Pastor LENSCH und Dr. STRUVE nie zur Rechenschaft gezogen wurden. … das Eintreten der Verjährung für Naziverbrechen würde es den Mördern und ihren Helfern ermöglichen, sich offen zu ihren Taten zu bekennen und … erneut … zu proklamieren.“[364]

Für Pastor F. Lensch bestand allerdings diese Möglichkeit zu einer erneuten Proklamation nach seinem Tod am 5. Januar 1976 gar nicht mehr. Er hatte zwar ein eugenisches Konzept vertreten sowie auch in der NS-Zeit die Gesetzgebung mit Zwangssterilisation begrüßt, jedoch niemals ‘Euthanasie‘-Morde. Auch dass durch ein gezielt beförderndes Mitwirken an den „Euthanasie“-Maßnahmen seine juristische Qualifizierung als Mörder oder Mordgehilfe angemessen sei, wurde vor der Eröffnung einer Hauptverhandlung negativ entschieden. Es lagen nur indirekte und abgeleitete Anhaltspunkte für eine solche Deutung seiner Absichten vor, jedoch war kein aktives Eintreten für „Euthanasie“ zu belegen. Das mehrfach später auch vom Staatsanwalt bedauerte Ausbleiben einer Sühne, dem auch S. Romey und andere folgten, basiert auf einer moralischen Beurteilung der gesamten AA-Verstrickung, die sehr stark auf der staatsanwaltlichen Fokussierung allein auf den anzuklagenden Pastor Lensch als dem dortigen Verantwortlichen beruht.

3.13 **Der Hamburger Gesundheitstag 1981**

In der oben bereits ausführlich zitierten Beschreibung zu den beiden Gesundheitstagen wurde für die Hamburger Veranstaltung u.a. zusammengefasst:

> „An diesem Kongreß zeigten sich exemplarisch - und schmerzlich - die Möglichkeiten und Begrenzungen alternativer Öffentlichkeitsarbeit und Selbstorganisation im Gesundheitsbereich. Innerhalb von 5 Tagen lief im Oktober 1981 eine Mammutveranstaltung ab, die bis zu 20.000 Menschen in Hamburg bewegte - in der Masse jedoch den Grundanspruch eines Gesundheitstages, nämlich Arbeitstreffen zu sein, erdrückte.
>
> Die Vorbereitungsgruppe hatte ihre Vorstellungen im Programm noch voller (Widerstands-)Kraft formuliert:
>
> > ‘Wir weigern uns, den untauglichen Rezepten unserer 'weißen' Väter neue oder alternative hinzuzufügen. Wir weigern uns, Gesundheit als Ziel zu definieren, das von uns stellvertretend für andere gesetzt wird. Es gibt viele Arten von Gesundheit, wie Formen von Schönheit und Glück; genauso gibt es viele Wege zur Gesundheit und verschiedene Formen des Widerstandes gegen deren Bedrohung. Wir finden unseren

[364] *Romey (1980) Behindertenpädagogik* S. 221.

Weg in unserem Alltag: Wir überwinden die Grenzen oder die Konkurrenz zwischen den Berufsgruppen und die Entfernung zwischen Experten und Laien. Wir lernen voneinander und helfen uns gegenseitig.‘ (GT 1981, 15).

Solche Ideale konnten wegen des äußeren Umfangs des Gesundheitstages kaum noch verwirklicht werden. Den Besuchern standen über 550 Arbeitsgruppen, Diskussionsforen, Projektdarstellungen und Großveranstaltungen in 10 Schwerpunktbereichen zur Auswahl (Abb. 29). Zum klassischen Kongreßgeschehen bestanden auf diesem Großtreffen keine wesentlichen Unterschiede mehr; nach dem Gesundheitstag 1981 mußte sich alternative Gesundheitsarbeit und ihre gegenseitige Abstimmung wieder dezentral und problembezogen organisieren. […ausgelassen Abb. 29 mit den 10 Themen und Untergruppen …]

Diese Rückbesinnung auf ‘Besonderung‘ und Regionalismus … führte u.a. dazu, daß kein weiterer zentraler Gesundheitstag im Folgejahr 1982 geplant wurde. … Dem Gesundheitstag 1981 folgte auch keine Gesamtveröffentlichung seiner Beiträge und Diskussionen: der Gesundheitsladen Hamburg verschickte Mitte 1982 eine Liste abrufbarer Referate zu den 10 Schwerpunkten. … Nur zwei Sachbücher mit Beiträgen des Hamburger Treffens sind bis Ende 1982 von der Verlagsgesellschaft Gesundheit verlegt worden:

- Sie nennen es Fürsorge (‘Behinderte zwischen Vernichtung und Widerstand‘);

- Nachtschatten im weißen Land (‘Betrachtungen zu Alten und Neuen Heilsystemen‘).“[365]

Der Band „Sie nennen es Fürsorge“ wurde im Folgejahr 1982 von Michael Wunder und Udo Sierck mit zahlreichen Einzelbeiträgen herausgegeben, die direkt oder indirekt die Alsterdorfer Anstalten und den ‘Kollegenkreis‘ zum Thema hatten. Hier ein Auszug aus dem Inhaltsverzeichnis: [366]

Titel	Autor	Seite
Teil I		
Behinderte Menschen unterm Hakenkreuz	Stefan Romey	9
Von der Aussonderung zur Sonderbehandlung	Stefan Romey	13
Mißachtet — Ausgesondert — Vernichtet : Zur Geschichte der Krüppel	Udo Sierck	27
Asylierung — Sterilisierung — Abtransport : Die Behandlung geistig behinderter Menschen im Nationalsozialismus am Beispiel der Alsterdorfer Anstalten	Stefan Romey	43
Augenzeugenbericht eines Bewohners : Aus dem Tagebuch von Albert Huth	Udo Sierck	65
Teil II		
Wider die Therapiesucht!	Michael Wunder	73
Die Entsorgung findet in den Anstalten statt	Rainer Nathow	129
Löst die Anstalten auf!	Heike Kühn	134

Einige kleine, aber wichtige und aktualisierende Ergänzungsinformationen sind am Ende einzelner Beiträge angefügt. Alle Beiträge sind auch über die online-verfügbare zweite Auflage dieses Buches von 1987 einzusehen. In der Online-

[365] *Franzkowiak (1982)* S. 67ff.

[366] Der folgende Auszug aus dem Inhaltsverzeichnis nutzt die über Bibliothekskataloge elektronisch verfügbare Übersicht als Grundlage [https://d-nb.info/870880039/04].

Version sind alle Texte (inkl. der Fehler der 1. Auflage[367]) mit enthalten, jedoch nicht die im Druck abgebildeten Dokumente.[368]

Der aus dem Inhaltsverzeichnis zuletzt gelistete Beitrag „Löst die Anstalten auf!“[369] von Heike Kühn enthält als ersten von vieren einen mit „Der Kollegenkreis - was er ist, was er will“ betitelten Abschnitt. Es lohnt, diesen Artikel selbst vollständig zu lesen, um aus den Formulierungen etwas über die Stimmung und ideologische Einfärbung wahrzunehmen, die in einer beschreibenden Darstellung nur ungenügend zum Ausdruck gebracht werden können, wenn sie durch Stichworte wie „Medizinmänner“, „bürgerliche Presse“ angedeutet werden. Manche Dinge erscheinen als widersprüchlich, wenn einerseits formuliert wird:

> „Bei allen Aktionen, die wir planen und durchführen, prüfen wir, ob sie der Auflösung oder der Festigung der Anstalt dienen. Wir verstehen uns deshalb nicht als interne Betriebsgruppe, die nur Veränderungen innerhalb der Alsterdorfer Anstalten anstrebt.“

Andererseits wird mit Bezug auf die ‘schwarze Broschüre‘ von 1978 aus dem dort bereits abgedruckten „Selbstverständnis unserer Gruppe“ zitiert:

> „Kurzfristig möchten wir erreichen, daß sich die Lebensbedingungen der Bewohner und die Arbeitssituation der Kollegen in den verschiedenen Häusern verbessern. Langfristig steht unsere Forderung nach Auflösung der Anstalt, um die Errichtung vieler kleiner Wohngemeinschaften innerhalb und außerhalb Hamburgs.“

Zuvor wurde angegeben:

> „Der Kollegenkreis Alsterdorf existiert seit acht Jahren.“

So könnte sich aus dieser Zeitangabe, die von 1981 auf ca. 1973 zurück verweist, die Widersprüchlichkeit erklären, die zwischen der Aussage besteht, es handele sich nicht um eine ‘interne Betriebsgruppe‘, weil möglicherweise Treffen eines gewerkschaftsnahen ‘Kollegenkreises‘ außerhalb der AA einen Anfangspunkt gebildet haben. Die als zweite zitierte Zielsetzung von 1978, die nur auf die Situation der AA gerichtet ist, entspricht eher einer internen Formierung von Aktiven. Möglicherweise sind die Formulierungen auch so gewählt, um die Situation zu erklären, dass der ab 1978 namentlich genannte H. Wallrath als Kontaktperson oder Sprecher des ‘Kollegenkreises Alsterdorf‘ fungierte, obwohl er nicht mehr im Betrieb der AA beschäftigt war.

3.13.1 Nachträge (1982) zum Hamburger Gesundheitstag

Ein Teil-Dokumentationsband zum Hamburger Gesundheitstag 1981, der vom 30.9.-4.10.1981 stattfand, ist wie bereits erwähnt im Folgejahr 1982 von Michael Wunder und Udo Sierck herausgegeben worden.

---

[367] Z.B. in den zeitlichen Angaben in *Wunder [Sierck] (1982[1]) SB Asylierung* S. 47 (3.9.1933 statt 3.9.1937) und S. 65 (der 1926 geborene A. Huth sei „am 1.3.1940 als 17jähriger in Alsterdorf aufgenommen“).

[368] Siehe *Wunder / Sierck (1982=1987[2])* http://bidok.uibk.ac.at/library/mabuse-fuersorge_index.html.

[369] http://bidok.uibk.ac.at/library/mabuse_kuehn-anstalt.html.

Von besonderem Interesse in diesem Band sind zwei Artikel, die unter den Namen zweier Autoren erschienen sind, die an dem Band auch mit eigenen Beiträgen beteiligt waren, die jedoch ihre Namen, Stefan Romey und Udo Sierck, zudem hergegeben hatten, um eine (Mit-)Autorschaft von Michael Wunder zu verbergen. Dem Beitrag „Asylierung — Sterilisierung — Abtransport : Die Behandlung geistig behinderter Menschen im Nationalsozialismus am Beispiel der Alsterdorfer Anstalten“, der nominell nur unter der Autorschaft von Stefan Romey erschienen ist, wurde die folgende Anmerkung angefügt:

> „Dieser Artikel wurde im Mai 1982 dem Vorstand der Alsterdorfer Anstalten vorgelegt. Michael Wunder, der Mitarbeiter der Alsterdorfer Anstalten ist, wurde verboten, diesen Artikel als Co-Autor zu publizieren. Im Juni 1982 beschloß der Vorstand der Alsterdorfer Anstalten, endlich das offizielle Schweigen über die Vergangenheit zu brechen. Prof. Jochmann von der Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg wurde mit einer Dokumentation beauftragt. Eine Gedenktafel soll 1983 zum 40. Jahrestag des großen Abtransports errichtet werden.“[370]

Zur Zeit der Produktion des Buches und Anfügung dieses Nachtrags, die offensichtlich nach dem Juni 1982 erfolgte, war die Eskalation und „Skandalisierung“ soweit vorangeschritten, dass eine gewisse Veränderung in der Meinungsbildung des Vorstandes möglich wurde.

Wie die Sachverhalte genau zu rekonstruieren sind, ist ohne Rückgriff auf die Vorstandsprotokolle etwas unsicher, denn zwei Informationen stehen in Spannung zu einander:

> A. Einerseits wurde in dem Heft ‘Wir helfen‘ vom April 1982 berichtet, dass Pastor H.-G. Schmidt von der Funktion als Vorstandsvorsitzender, die er bis März 1982 innehatte, zurückgetreten sei: „Nach 14 Jahren, im März 1982, stellte der Anstaltsleiter sein Amt zur Verfügung: ‘Unsere Anstalt entfernt sich immer weiter vom diakonischen Auftrag, diesen Weg kann ich nicht mitvollziehen‘ heißt es zu den Mitarbeitern“.[371]
>
> B. Andererseits wird im Verzeichnis der „Hamburger Pastorinnen und Pastoren seit der Reformation“ u.a. für H.-G.Schmidt angegeben: „1. Mai 1968 (Ber.) … Direktor der Alsterdorfer Anstalten in Hamburg: 1. April 1983 ausgeschieden.“ Das wären ca. 15 Jahre AA-Zugehörigkeit.[372]

Mit einer Zeitspanne von 15 Jahren wäre für H.-G. Schmidt im Blick auf seine Altersversorgung und die Zulage zum normalen Pastoren-Ruhegehalt ein zusätzlicher Anspruch aus der Direktorentätigkeit in den AA verbunden, so dass der Bericht von ‘Wir helfen‘ vom April 1982 möglicherweise zwar ein Ende für das bisherige Agieren in der Anstaltsleitung beschreibt – bzw. die bis dahin vonseiten Pastor Schmidts erreichte Meinungsbildung. Aber die Situation der Dienstjahre als Kirchenbeamter der Hamburgischen bzw. Nordelbischen Landeskirche sowie das Vertragsverhältnis bei der ‘Stiftung Alsterdorfer Anstalten‘ hat dazu geführt, dass Schmidt nach dem März 1982 weiterhin im Pfarramt der St. Nicolaus-Gemeinde tätig war.

---

[370] *Wunder [Romey] (1982=1987[2]) SB* S. 64.

[371] Siehe dazu die Abbildung aus ‘Wir helfen‘ 4 (1982) S. 2 bei *Schade (2019)* S. 177.

[372] Siehe *Schade_von (2009)* S. 230.

Aufklärung ergibt sich aus dem BuB-Heft von 1983, in dem auf den Vorgang des Jahres 1982 zurückgeblickt wird:

> „… Pastor Schmidt sah sich nicht mehr in der Lage, seinen zu Beginn seiner Tätigkeit übernommenen diakonischen Auftrag weiter zu verantworten. Der Stiftungsrat hat die von Pastor Schmidt deshalb ausgesprochene Lösung seines Dienstvertrages zum 31.3.1983 bedauert und Verständnis für seinen Wunsch um Beurlaubung von seinem Amt als Direktor bekundet und diesem Wunsch entsprochen. Nachdem der Stiftungsrat beschlossen hatte, als Zwischenlösung einen besonderen Beauftragten für die Wahrnehmung des Amtes als Vorstandsvorsitzender zu finden, konnte ein Findungsausschuß Propst Karl Ludwig Kohlwage aus dem Kirchenkreis Stormarn hierfür gewinnen, wobei für beide Seiten offen bleiben sollte, ob Propst Kohlwage nach Ablauf der Kündigungsfrist von Pastor Schmidt sein Nachfolger werde. … Mitte Dezember [1982] entschloß sich Propst Kohlwage … sein Amt als besonderer Beauftragter zurückzugeben und für die Nachfolge von Pastor Schmidt nicht zur Verfügung zu stehen. Der Stiftungsrat hat Propst Kohlwage in der Sitzung am 21.12.1982 für seine hilfreiche und erfolgreiche Arbeit gedankt und es begrüßt, daß er sein Amt als besonderer Beauftragter … bis zum 31.3.1983 ausüben wird. Der Stiftungsrat hat nunmehr den Findungsausschuß beauftragt, unverzüglich Vorschläge für den Nachfolger von Pastor Schmidt zu erarbeiten.
>
> … Pastor Schmidt hatte seine Kündigung nicht auf das Amt in der St. Nicolausgemeinde erstreckt und den seelsorgerlichen Dienst an Behinderten in der Anstalt im Einvernehmen mit Propst Kohlwage dankenswerterweise fortgesetzt. Dadurch konnte der Schmerz vieler Behinderter über den bevorstehenden Weggang von Pastor Schmidt etwas abgebaut werden, verdanken sie ihm doch nicht nur die Besserung der Wohnsituation, sondern auch immer stärker ausgeprägte heilerzieherische Hilfen.“[373]

Durch die Übernahme der kommissarischen Leitung durch Pastor Karl-Ludwig Kohlwage erfolgte auf jeden Fall eine deutliche Veränderung. Allerdings sind die avisierten beiden Änderungsschritte, Euthanasie-Dokumentation durch Prof. Jochmann sowie Errichtung eines Gedenkmals zum 40. Jahrestag der Deportation vom August 1943 nicht in der Weise realisiert worden, wie noch zu diesem Zeitpunkt des oben zitierten Nachtrags 1982 angenommen werden konnte. Dazu sollen die Ereignisse weiter unten in einem eigenen Abschnitt nachgezeichnet werden.[374]

Zuvor ist noch auf zwei weitere Sachverhalte hinzuweisen:

A) In dem mit dem Nachtrag versehenen Aufsatz ist ganz wesentlich Material wiedergegeben worden, das zuvor der Staatsanwalt D. Kuhlbrodt in der umfangreichen Anklageschrift der Staatsanwaltschaft Hamburg zusammengestellt hatte, die mit dem Siglum „147 Js 58/67“ in Anmerkungen ebenso wie weitere zugehörige Sonderakten angeführt werden.[375] Diese Materialien bzw. ihre Zusammenstellung in dem Artikel von 1982 sind auch vielfach Grundlage der späteren Buch-Publika-

[373] BuB (1983) S. 6f.

[374] Siehe bei Anm. 435.

[375] Zugänglich im Staatsarchiv Hamburg in elektronischer Erfassung unter dem Siglum StAHH 213-12_0013. Verwiesen wird in dem ursprünglichen Artikel in den Anmerkungen Nr. 13 bis 37 und 39 bis 41 auf diese Dokumente der Staatsanwaltschaft mit der Bezeichnung „Akte Sta HH 147 Js 58/67“, wobei hier jeweils mit dem Kürzel „Sta“ noch auf die Akten der „Staatsanwaltschaft“ verwiesen wurde.

tionen sowie „der“ Aufarbeitung der Alsterdorfer „Euthanasie“-Verstrickung „Auf dieser schiefen Ebene …“ von M. Wunder / I. Genkel / H. Jenner, die dann zuerst als eigenständige Publikation 1987 erfolgte.

B) Auch der Textbeitrag „Augenzeugenbericht eines Bewohners : Aus dem Tagebuch von Albert Huth“ wurde nicht unter dem Namen des eigentlichen Autors publiziert, wie 2013 eine Fußnoten-Angabe notiert hat: diese Namen seien nur als ‘Platzhalter‘ verwendet worden:

> „1982 veröffentlichte Stefan Romey seinen Aufsatz: Asylierung - Sterilisierung - Abtransport: Die Behandlung geistig behinderter Menschen im Nationalsozialismus am Beispiel der Alsterdorfer Anstalten. Gleichzeitig erschienen Auszüge aus dem Tagebuch von Albert Huth, der 1943 als ‘Anstaltspflegling‘ zwangssterilisiert worden war. Beide Texte in Wunder, Sierck 1982. Die Texte stammen ursprünglich von Michael Wunder, mussten aber, um eine Kündigung Wunders zu verhindern, unter anderer Autorenschaft veröffentlicht werden.“[376]

Dass eine korrekte Nennung der Autorschaft eine Kündigung zur Folge haben würde, ist wohl auf dem Hintergrund zu verstehen, dass Michael Wunder sich vermutlich noch in der Probezeit befand. Im Wikipedia-Artikel zu seiner Person ist angegeben, dass er in der Zeit von 1979-1981 in Unna tätig war und 1981 zu den AA wechselte. Das Programmbuch „Gesundheitstag Hamburg 1981 30. September bis 4. Oktober“ nennt Wunder nicht als Vortragenden. Eventuell war der Beginn von Wunders Tätigkeit in den AA erst in den letzten Monaten 1981 und die Probezeit wohl entsprechend erst zum Juni 1982 beendet gewesen, so dass rechtlich eine Kündigung durch die AA wegen dieser Autorschaft danach kaum möglich gewesen wäre, ohne einen arbeitsrechtlichen Prozess ggf. zu verlieren.

Die mit dem Datum „März 1982“ versehene Einleitung zu Teil 1 in „Sie nennen es Fürsorge“ von S. Romey notiert zum Aufsatz „Asylierung – Sterilisierung – Abtransport“ in einer Anmerkung 6:

> „Dieser Vortrag wurde nicht auf dem Gesundheitstag gehalten. Elemente sind in die Diskussion der verschiedenen Veranstaltungen eingegangen. Es erschien uns aber sinnvoll, beispielhaft das Naziprogramm an einer Anstalt in seinen verschiedenen Stufen aufzuzeigen. …“[377]

Vermutlich sind also der genannte Beitrag und die aus dem „… Tagebuch von Albert Huth“ als „Zusammengestellt von Udo Sierck“ ausgegebenen Texte erst aufgrund der Diskussion in die Publikation aufgenommen worden. Ob die genannten Diskussionsbeiträge primär von Michael Wunder oder von anderen Beteiligten gekommen sind, ist nicht erkennbar. Detailliertes Wissen über die Ermittlungsunterlagen gegen Pastor F. Lensch war zum Zeitpunkt des Gesundheitstages Anfang Oktober 1981 beim Staatsanwalt D. Kuhlbrodt, beim Journalisten R. Oltmanns, beim Soziologen G. Aly[378] oder auch bei S. Romey vorhanden, unter dessen Namen der Artikel „Asylierung – Sterilisierung – Abtransport“ zuerst

---

[376] *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 40 Anm. 123.

[377] *Wunder / Sierck (1982=1987²)* S. 196 Anm. 6 zu Teil I.

[378] Zu dem von G. Aly erwähnten einem Kubikmeter Aktenmaterial siehe *Aly (2008)* S. 153, zitiert bei Anm. 848.

publiziert wurde. Da das Tagebuch-Material von A. Huth nicht zu den Ermittlungsakten gehörte, ist hier ein anderer Weg der Überlieferung anzunehmen, der möglicherweise über R. Oltmanns führte.

3.14 **Gedenkveranstaltungen 1983**

Der Gedenktag zur 40 Jahre zuvor am 16.8.1943 erfolgten Deportation von 228 Frauen und Mädchen nach Wien hat zu zwei öffentlichen Veranstaltungen geführt: einerseits fand am Termin des Gedenkens im von der 'Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft' (= GEW) vielfach genutzten Curio-Haus eine Gedenk- und Vortrags-Veranstaltung statt. Andererseits gab es in Alsterdorf am darauf folgenden Sonntag einen besonderen Gottesdienst, bei dem jedoch noch kein Gedenkstein eingeweiht werden konnte. Auch das geplante Namen-Buch der Deportierten wurde noch nicht im Vorraum der Kirche ausgelegt. Beide Veranstaltungen sind unter deutlich verschiedenen Vorzeichen abgehalten worden.

3.14.1 GEW / VVN / Gesundheitsladen (1983) Aussonderung

Am 16. August 1983 wurde im Curio-Haus eine Veranstaltung durchgeführt, die auch in den Zeitungen beworben sowie im selben Jahr 1983 auch in einer Veröffentlichung dokumentiert wurde:

> „Von der Aussonderung zur Sonderbehandlung : Lehren und Forderungen für heute; Dokumentation aus Anlaß des 40. Jahrestages der Massen-Abtransporte aus den Alsterdorfer Anstalten in die Tötungsanstalten der 'Euthanasie'".

Unter den Beiträgen findet sich auch M. Wunders Vortrag „Die Ermordung behinderter und kranker Menschen aus Hamburg" sowie von D. Kuhlbrodt „'Euthanasie'-Morde und strafrechtliche Verfolgung in Hamburg". Veranstalter und Herausgeber waren die damals als 'links' geltenden Organisationen „GEW-Hamburg, Gesundheitsladen Hamburg und VVN-Hamburg". Michael Wunder hat als Gruppenzugehörigkeit „Gesundheitsladen Hamburg" in der Überschrift angegeben, bei D. Kuhlbrodt ist eine solche Zuordnung nicht vorgenommen, allerdings von ihm im Vortragstext erläutert, dass er nicht für die Staatsanwaltschaft Hamburg in diesem Vortrag agiere.[379]

Aber nicht nur in diesen beiden Beiträgen kommen die AA und ihre Verstrickung in die Euthanasie-Morde zur Sprache. Auch in einem Beitrag vom Berliner Soziologen Götz Aly „Menschen, die lachen und weinen konnten" (S. 22-30) werden zwei Beispiele von Mädchen, die mit nach Wien deportiert wurden, geschildert. U.a. wird der Brief eines Mädchens, Frieda Fiebinger, an die ehemalige Schwester Alwine Wagener (aus der Anklageschrift gegen P. Lensch) mit ihrer Beschreibung der Situation in Wien vom November 1943 zitiert. Über diesen Brief sind verschiedene widersprüchliche Informationen vorhanden. Aly gibt entsprechend zu den Zeugenaussagen in der Anklageschrift an:

[379] *Kuhlbrodt (1983) SB* S, 35: „… Es ist nicht meine Aufgabe, der ich hier nicht die Staatsanwaltschaft Hamburg repräsentiere, über die Hamburger 'Euthanasie'-Verfahren abzurechnen.".

„Der Brief, den Alwine Wagener der Oberschwester Alma Förster zur Aufbewahrung gegeben hatte und den sicher auch Lensch kannte, zeigt, wie die Frauen in Wien durch Hunger, Vernachlässigung, Lieblosigkeit und schließlich durch überdosierte Medikamente als sogenannte 'nutzlose Esser' systematisch ermordet worden sind."[380]

M. Wunder hat 1987 im Abschnitt „Der Exodus von 1943 / Der Transport nach Wien" die Doppelseite des Briefes sowie die Transkription S. 223f ohne Hinweis auf die Quelle reproduziert. Er gibt jedoch an, Alwine Wagener

„… besuchte ihre 'Kinder' aus Heimweh auch noch einmal im November 1943."[381]

In der überarbeiteten Auflage von 2016[3] wird die Information über den Brief mit einem erweiternden Nachsatz versehen. Und zwar wird zu dem Dokument angegeben, es handele sich um einen

„… an Schwester Alwine Wagener in Alsterdorf gerichteten Brief …, der aber nie abgeschickt wurde."

In einer dem Nachsatz zugefügten Fußnote S. 347[86] wird als erläuternder Beleg zudem angemerkt:

„Erstmals erwähnt bei Aly, Götz (1984): Der Mord an behinderten Kindern zwischen 1939 und 1945, in: Ebbinghaus, Angelika; Kaupen-Haas, Heidrun, Roth, Karl-Heinz (Hg.): Heilen und Vernichten im Mustergau Hamburg, Hamburg, 147-155; hier 153."

Aber was genau wurde „erstmals erwähnt"? Der Brief war sowohl in der Zeugenvernehmung der Oberin Alma Förster gegenüber dem ermittelnden Staatsanwalt als auch 1983 bereits von Götz Aly (nach dieser Quelle) in Reproduktion der ersten Seite als auch in einer vollständigen Transkription veröffentlicht worden. Oder ist es der Sachverhalt, dass der Brief nicht über den Posteingang, sondern direkt an Alwine Wagener und dann an die damalige Oberin Alma Förster in die AA gelangt ist? Insofern wurde der Brief auch 'nie abgesandt', sondern durch die Empfängerin selbst wieder mit nach Hamburg transportiert.

Aly hatte 1983 den Sachverhalt um den an die AA gelangten Brief wie folgt kommentiert:

„Der Brief zeigt auch, daß die Frauen es in den Alsterdorfer Anstalten sehr viel besser gehabt hatten. Aber es hat sich dort keine Hand gerührt, als dieser Bericht, der nicht der einzige war, eintraf. Die Schwesternschaft, die Direktion und der Vorstand hatten die Wiener Frauen abgeschrieben. Es gibt kein Dokument des Protestes und der Hilfe für die nach Wien deportierten Frauen."[382]

Ob die Reise von Alwine Wagener nach Wien im November 1943 wohl als schwacher Versuch einer Hilfe (u.a. durch den dokumentierenden Brief) zu werten gewesen sein könnte?

---

[380] *Aly (1983) SB* S. 28; - in der S. 30 nachgestellten Anmerkung 1 wird pauschal auf den „Bericht der Schwester Alwine Wagener" in den Zeugenaussagen der Gerichtsakten verwiesen: „147 Js 58/67 Bl. 1911 ff."

[381] *Wunder / Genkel / Jenner (1987[2])* S. 223.

[382] *Aly (1983) SB* S. 28.

Das Bild von Alwine Wagener muss in einer gewissen Schwebe der Beurteilung bleiben; – und das entspricht auch dem Befund der Darstellung auf dem Bucheinband von „Auf dieser schiefen Ebene…“, wo sie als eine der Schwestern (rechts) abgebildet ist – ursprünglich umgeben von Hakenkreuzfahnen zusammen mit einer Gruppe der schwerbehinderten Mädchen bzw. jungen Frauen.[383]

3.14.2 Diskussionsbeitrag von Wilhelm Roggenthien

Immerhin wird in der Diskussion nach der Veranstaltung vom 16.8.1983 von dem ehemaligen Pflegebefohlenen der AA (1924-1947), Wilhelm Roggenthien (1921-2009), ein Fall der Hilfe berichtet, den er selbst als Betroffener und als erfolgreiche Intervention bei seiner Nachforschungsreise von Hamburg nach Wien erlebt hatte. Und zwar ist es ihm gelungen, seine Partnerin aus Alsterdorf, Wally Hartung, die mit den anderen Frauen und Mädchen aus den AA am 16.8.1943 deportiert worden war, wieder nach Hamburg zu bringen. Sein damaliger Bericht von 1983 schildert diese Lebensphase und soll hier in seinem Anfangsteil zitiert werden:

„Werner Roggenthin

Ich bin ein u[n]mittelbar Betroffener aus den Alsterdorfer Anstalten. Hier wurde auch Schwester Alwine Wagener angesprochen. Ich bin in Österreich gewesen mit einem Mädchen (das Privatleben möchte ich hier nicht erwähnen). Ich bin in der Nazi-Zeit ausgerückt. Ich weiß wie umsorgt sich Schwester Alwine Wagener um die Behinderten gekümmert hat. Das ist richtig. Es ist aber unrichtig, wenn man hier sagt, sie sind ungepflegt gewesen und dergleichen mehr. Das könnte gewesen sein 1944/45, wo Österreich, also auch Wien, bombardiert wurde. 1943/44 sind diese Kinder ordnungsgemäß behandelt worden. Denn ich selber habe ein Mädchen herausgeholt. Das ist auch in den Anstaltspapieren festgehalten. Leider ist ihr Stiefkind verstorben. Ich will das harte Wort nicht gebrauchen. Denn ich bin aus Alsterdorf weggelaufen, habe das selbst miterlebt. Man verfolgte mich hin und her. Und ich hab‘ das Mädchen dann, ich konnte mich nicht mehr halten, mit zurückgenommen nach Hamburg. Dadurch habe ich unbewußt ihr Leben gerettet. Wenn ich das heute nachvollziehe, was ich so zu hören bekomme, denn ich war

[383] Foto (mit getilgten Hakenkreuzen) aus dem Besitz von Alfred Lampe (an ihn übereignet von Schwester Annchen Jüncke).

ja damals ein Behinderter …, es wurde uns ja alles verschwiegen, dann kommen einem die Tränen. Denn ich werde ja auch leider von dem Mädchen heute verdammt. …“[384]

Ein weiterer ausführlicher Bericht, den W. Roggenthien zum 8. Mai 2001 abgefasst hatte,[385] geht ausführlicher auf seine späteren Lebensabschnitte aus der Rückperspektive ein, enthält aber auch keine Informationen zu Alwine Wagener oder zur Pflege bzw. Verwahrlosung in der Wiener Anstalt „Am Steinhof“.[386]

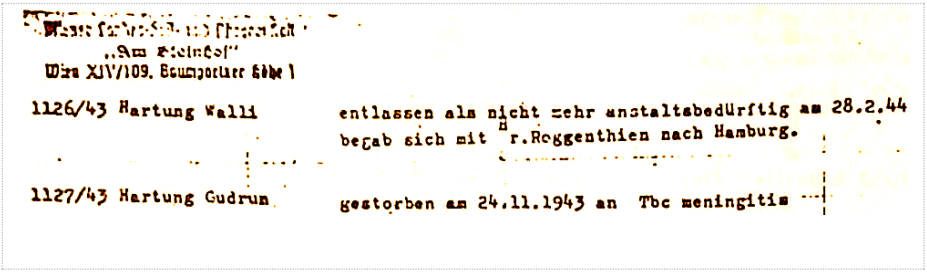
In den im Anhang zur Veranstaltungsdokumentation vom 16.8.1983 beigefügten Unterlagen befinden sich auch die Listen derjenigen, die nach Wien deportiert wurden.[387] – Darin finden sich auch die Angaben zum Tod der unehelichen Tochter Gudrun, die W. Roggenthien als ‘Stieftochter‘ bezeichnet::

„gestorben am 24.11.1943 an Tbc meningitis“

sowie zur erwähnten Partnerin Wally:

„entlassen als nicht mehr anstaltsbedürftig am 28.2.44

begab sich mit Hr. Roggenthien nach Hamburg“


„Am Steinhof“
Wien XIV/109. Baumgartner Höhe 1

1126/43 Hartung Walli — entlassen als nicht mehr anstaltsbedürftig am 28.2.44
begab sich mit Hr. Roggenthien nach Hamburg.

1127/43 Hartung Gudrun — gestorben am 24.11.1943 an Tbc meningitis

Die reproduzierten Listen, aus denen der Ausschnitt oben stammt, sind ohne Quellenangabe dem Band angefügt. Sie müssten aus den staatsanwaltlichen Ermittlungsakten stammen, die durch den an der Veranstaltung beteiligten D. Kuhlbrodt zugänglich gemacht wurden.[388]

In der Veranstaltungsdokumentation wird auch an prominenter Stelle auf S. 3 mit einem abgedruckten Artikel aus dem Hamburger Abendblatt vom 16.8.1983 darauf hingewiesen, dass die oben genannten[389] und eigentlich für die Gedenkveran-

[384] *Roggenthien (1983) SB* S. 54.

[385] Abgedruckt bei *Wunder / Genkel / Jenner (2016³)* S. 368-371.

[386] Ähnlich sind in einem Bericht, den Hans-Georg Krings über W. Roggenthien in der Mitarbeiter-Zeitschrift „umbruch“ vom Mai/Juni 1999 S. 12 veröffentlicht hat, keine weiter gehenden Details über die Situation „Am Steinhof“ in Wien überliefert, mit Ausnahme der Benennung der Tochter Gudrun als „unehelich“. Wie die Schwester der AA heißt, von der er den Aufenthaltsort in Wien erfahren hat, wird nicht genannt. Es müsste sich um die o.g. Alwine Wagener handeln.

[387] *GEW_ua (1983)* S. 60-68 (= StAHH 213-12_0013 Band 070 Blatt 23-35; Walli Hartung Bl. 27)

[388] In seinem eigenen Beitrag werden von *Kuhlbrodt (1983) SB* S. 32f Ausschnitte aus dem Schreiben von A. Huth reproduziert, die z.T. auch bereits von R. *Oltmanns (1979) ZEITmagazin* verwendet wurden.

[389] Siehe im Abschnitt 3.14 „Gedenkveranstaltungen 1983“.

staltung zum 40. Jahrestag 1983 vom Vorstand der AA geplanten Arbeiten nicht fertiggestellt worden sind:

> „Die Alsterdorfer Anstalten wollen am Sonntag, 21. August, mit einem Gottesdienst um zehn Uhr in der St. Nicolaus-Kirche der Opfer gedenken. Ein Buch mit den Namen aller abtransportierten Bewohner und eine Schrift über die Ereignisse von 1938 bis 1943 sind vor einem Jahr in Auftrag gegeben, aber nicht fertig geworden, ebenso eine Gedenktafel – 40 Jahre hatte man dazu Zeit …“

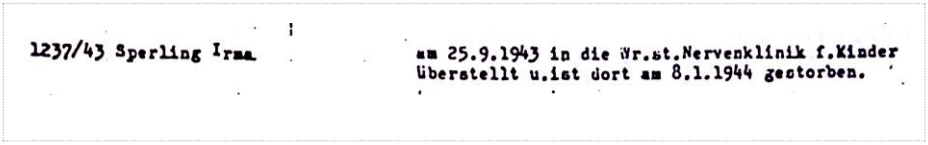
Mit diesen drei Pünktchen endet der Abendblatt-Artikel, der vermutlich auf eine Vorlage zur Ankündigung der Veranstalter des Gedenkens am 16.8. und auf deren kirchenkritische Grundhaltung zurückzuführen ist. In späteren Jahren setzt sich diese Tendenz, das Gedenken möglichst von gottesdienstlichem Geschehen abzukoppeln und den 8. Mai als in der ESA hervorgehobenen Gedenktag zu etablieren, weiter durch. Auf jeden Fall ist die Anfügung der Listen der Deportierten im Anhang der GEW-Dokumentation ein deutliches Zeichen impliziter Anklage, dass die notwendigen Daten eigentlich zur Verfügung gestanden hätten (… - wenn sie auch noch nicht ganz seit 40 Jahren zu einem solchen Zweck zugänglich waren).

3.14.3 Die Listennummer 1237/43

Die Veröffentlichung der Listen bei der GEW-Veranstaltung hatte noch eine andere Auswirkung, über die in einem kurzen Artikel „Listennummer 1237/43 – Meine Schwester Irma (Gespräch mit Antje Kosemund – aufgezeichnet von Stefan Romey)“ von diesem Autor im Folgejahr berichtet wurde:

> „Auf den ausgehängten Vergrößerungen der Abtransportlisten fand Antje Kosemund ihre damals 13jährige Schwester Irma wieder, die in der Anstalt „Am Steinhof“ ermordet wurde.“[390]

Die folgende Ausschnittsvergrößerung aus den Listen in der GEW-Publikation zeigt die entsprechenden zwei Zeilen:[391]


1237/43 Sperling Irma

am 25.9.1943 in die Wr.st.Nervenklinik f.Kinder
überstellt u.ist dort am 8.1.1944 gestorben.

In diesem Beitrag werden auch Dokumente reproduziert, die A. Kosemund im Nachlass ihres Vaters gefunden hatte: wie die Sterbeurkunde ihrer Schwester und eine Rechnung für den Aufenthalt vom 1.1.1940 bis zum 8.1.1944 in den AA und in der Wiener Städtischen Nervenklinik über 2.592,50 Reichsmark. (Anzumerken ist, dass Romey in diesem Beitrag 1984 auf den 1982 nur unter seinem Namen gedruckten Artikel verwies als Romey / Wunder: „Asylierung – Sterilisierung – Abtransport“.[392])

---

[390] *Romey (1984) Behindertenpädagogik* S. 166.

[391] *GEW_ua_(1983)* S. 67. (In den staatsanwaltlichen Ermittlungsakten „Alsterdorfer Anstalten, Band 5, Verlegung von Pfleglingen 1938-1943“; zu Irma Sperling = StAHH 213-12_0013 Band 070 [Scan 033]).

[392] *Romey (1984) Behindertenpädagogik* S. 171.

3.14.4 Das Gedenken 1983 in den Alsterdorfer Anstalten

Im BuB-Heft 1984, das jährlich für einen weiten Adressatenkreis – u.a. auch für die lesenden Bewohner und deren Angehörige – meist im und als Rückblick auf das besondere Geschehen des Vorjahres erscheint, wurde seitens der AA ein doppelseitiger Artikel zum Thema geboten. Er ist im Folgenden vollständig wiedergegeben, weil es sich um die erste an eine breitere Öffentlichkeit gerichtete Verlautbarung und Schuldbekundung der AA aus dieser Zeit handelt. Der Artikel war unter die Überschrift gestellt: „Vernichtung >unwerten Lebens< - Das Leben achten – eine Mahnung für uns alle“. Er beschreibt zu Beginn in Kürze die beiden Veranstaltungen des Gedenkens von 1983:

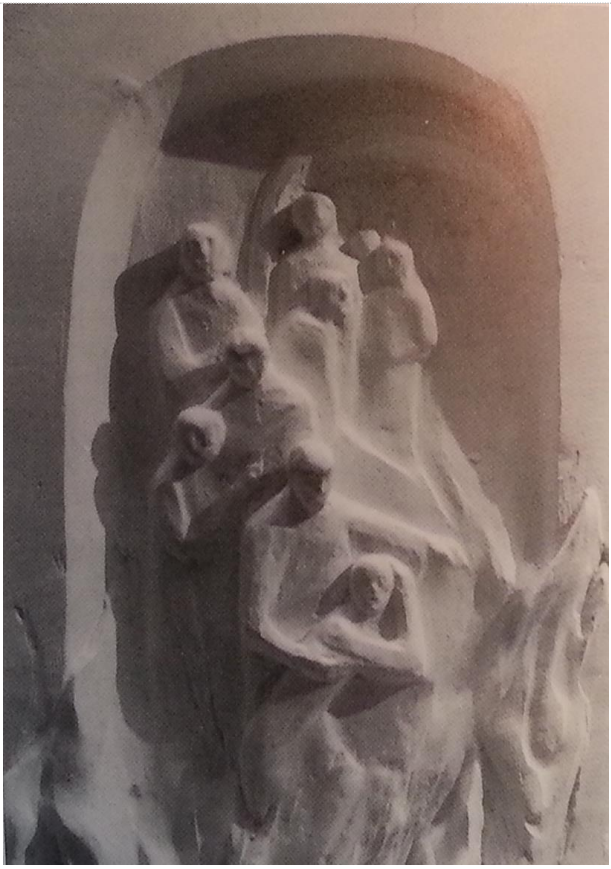
> „Am 16. August 1983 ist in einer öffentlichen Veranstaltung im Curio-Haus der Deportationen von Behinderten aus den Alsterdorfer Anstalten im Jahre 1943 gedacht worden. Am 21. August 1983 haben wir in Alsterdorf in einem Gedenkgottesdienst der insgesamt über 500 Bewohner der Alsterdorfer Anstalten gedacht, die zwischen 1938 und 1943 deportiert und bis auf etwa 50 von ihnen in kurzer Zeit zu Tode gekommen sind.“[393]

Im Vorausblick wird sodann auf eine weitere Veranstaltung verwiesen, zu der dann zwei der zuvor nicht fertiggestellten Elemente aus dem Vorstandsbeschluss von 1982 im Mittelpunkt stehen sollen:

> „Mahnmal
>
> Im Frühjahr 1984 wird in den Alsterdorfer Anstalten auf deutlich sichtbarem Platz ein Mahnmal aufgestellt und wird ein Gedenkbuch mit den Namen aller von 1938 bis 1943 deportierten Bewohner ausgelegt werden. Damit werden Ereignisse der nationalsozialistischen Zeit wachgerufen, die als Zeichen der Schuld und als Mahnung erhalten bleiben müssen.
>
> Umwege
>
> Auf ganz Deutschland bezogen, sind in der nationalsozialistischen Zeit annähernd hunderttausend Menschen um ihrer Behinderung willen als sogenanntes lebensunwertes Leben getötet worden. Es gab dazu Einrichtungen, in die Behinderte auf Umwegen über andere Einrichtungen verlegt wurden. In den Alsterdorfer Anstalten ist nicht getötet worden; aus ihnen sind aber von 1938 bis 1943 über 500 Behinderte in andere Einrichtungen verlegt und entweder unmittelbar in diesen selbst oder in anderen Einrichtungen zu Tode gebracht worden.“

Als nächstes findet sich auf dieser Seite 18 die Abbildung des Entwurfs für das Mahnmal:

[393] BuB (1984) S. 18.



„Modellausschnitt des Mahnmals, das am Eingang des Zentralgeländes aufgestellt wird (Bildhauer: Siegfried Assmann)."

Der Künstler schrieb zu seinem Entwurf:

„Ahnungslos sind hier Menschen aus der Geborgenheit herausgerissen worden um in den sicheren Tod geführt zu werden. Der Türbogen und der Kreis symbolisieren den Ort der Geborgenheit durch den geängstigte Menschen in den Tod getrieben werden. Die Flammen stehen für brutale Gewalt und Vernichtungswillen der Peiniger: Über dem Türbogen ist der Psalm 9,13 angebracht."[394]

Auf der folgenden S. 19 werden weitere Erläuterungen gegeben, die die Beteiligung der Alsterdorfer Anstalten auf 'Umwegen' und die Bedeutung der Transporte zu anderen Einrichtungen ergänzend erläutern:

> „Zunächst waren es 1938 siebzehn jüdische Heimbewohner, die nach Hamburg-Langenhorn gebracht wurden. Die Verlegung wurde von der damaligen Anstaltsleitung veranlaßt, wohl um befürchtete Nachteile beim Verbleib jüdischer Bewohner in den Anstalten abzuwehren. Man hat von diesen siebzehn jüdischen Bewohnern kein Lebenszeichen mehr erhalten; man muß mit Sicherheit annehmen, daß sie getötet worden sind.
>
> Reichskanzlei fordert
>
> 1941 sind dann im Rahmen einer von der Reichskanzlei veranlaßten Tötungsaktion Behinderter 71 Bewohner aus den Alsterdorfer Anstalten von der damaligen Anstaltsleitung ausgesucht, in andere Einrichtungen gebracht und dort fast ausnahmslos getötet worden.

[394] BuB (1984) S. 18. Siehe zum Text von Ps 9,13 unten bei Anm. 406.

Nachdem im Sommer 1943 die Alsterdorfer Anstalten durch die Bombenangriffe große Brandschäden und große Platznot hatten, wurden am 7. und 13. August 1943 fast 450 Bewohner in andere Einrichtungen verlegt. Dort kamen die meisten von ihnen in kürzerer oder längerer Zeit ums Leben. Soweit es sich dabei um sogenannte Tötungseinrichtungen gehandelt hat, sind die Behinderten dort systematisch getötet worden. Wie damals üblich wurden die Todesursachen hinter wenigen immer wiederkehrenden Krankheitsursachen verborgen.

Ziemliches Dunkel

Wenn man nach der Schuld an den damaligen Vorgängen fragt, stößt man alsbald auf ein ziemliches Dunkel. Wie bei anderen Einrichtungen auch wird bei der damaligen Anstaltsleitung die Meinung eine erhebliche Rolle gespielt haben, daß durch Hergabe einer Gruppe von Behinderten die Tötung der vielen anderen verhindert werden könne. Ein Anklageverfahren gegen den damaligen Leiter der Alsterdorfer Anstalten hat zu keiner gerichtlichen Verhandlung geführt; das Gericht hat die Eröffnung des Strafverfahrens abgelehnt. Die Hamburger Behörden bemühen sich jetzt, unter Zuhilfenahme der alten Archive die Deportationen und Tötungen Behinderter aus dem hamburgischen Bereich aufzuklären; vielleicht kommen von daher weitergehende Erkenntnisse.

Große Schuld

Auch wenn man die näheren Zusammenhänge in der nationalsozialistischen Zeit, die Kriegsverhältnisse berücksichtigt, bleiben die Taten, Verbrechen und bleibt die Handlangerschaft dazu mit großer Schuld belastet. Wesentlich für uns heutige Zeitgenossen ist, daß das Gedenken an die Deportationen wachgehalten wird. Das bedeutet zugleich, daß unser Gewissen darin wachgehalten wird, daß wir die uns anvertrauten Behinderten zu achten und zu schützen haben."

Im Unterschied zu demjenigen Gedenken, das am 16.8.1983 durch die GEW und die anderen Organisationen im Curio-Haus in den Vortragsveranstaltungen mit zahlreichen Detailinformationen abgehalten wurde, sind in dem Beitrag der AA weder Namen von Opfern noch von Tätern genannt. Auf das „Anklageverfahren gegen den damaligen Leiter" der AA wird ohne dessen Namensnennung verwiesen. (Unklar bleibt, wie der 13.8.1943 als das Datum des zweiten Transportes im August 1943 in diesen Artikel anstelle des 16.8. gelangt ist. Sollte es sich um einen Druckfehler in dieser wichtigen Frage handeln oder gehört es zu Erkenntnissen, die zwischenzeitlich in dem 'ziemlichen Dunkel' neu aufgetaucht waren?)

3.14.5 Ernst Klee „>Euthanasie< im NS-Staat" (1983)

Ebenfalls im August 1983 hat Ernst Klee sein umfassendes Werk über die „>Euthanasie< im NS-Staat – Die >Vernichtung lebensunwerten Lebens<" nach intensiver Arbeit abgeschlossen, wie die Nachschrift unter dem Vorwort angibt:

> „Es ist in den zwei Jahren währenden Nachforschungen gelungen, mehr Material zusammenzutragen, als dies jemals zuvor möglich war."[395]

Dieses Werk bietet unter den zahlreichen Details zu den einzelnen Anstalten und beteiligten Personen auch im Teil IX einen längeren Abschnitt „5. >Jesu geh voran< – Die Alsterdorfer Anstalten". Er stützt sich, wie die zugehörigen Anmerkungen ausweisen, neben dem ZEITmagazin vom 20.4.1979 vor allem auf die Ermittlungs-

[395] *Klee (1983[2])* S. 11.

akten des Hamburger Strafverfahrens als Quellen.[396] Klee bietet auch im Teil VII den berühmt gewordenen Brief von Landesbischof Theophil Wurm an den Reichsinnenminister Wilhelm Frick, der sich auf konkrete Berichte über die 'Euthanasie' in Württembergischen Anstalten bezieht. Der Brief ist „ohne Zutun des Bischofs in Abschriften in Umlauf" gekommen und enthält u.a. die einprägsame Formulierung (hier hervorgehoben von UG), die auch den Titel für die spätere Alsterdorfer Publikation abgegeben hat:

> „… Wenn die Jugend sieht, daß dem Staat das Leben nicht mehr heilig ist, welche Folgerungen wird sie daraus für das Privatleben ziehen? Kann nicht jedes Roheitsverbrechen damit begründet werden, daß für den Betreffenden die Beseitigung eines anderen von Nutzen war? ***Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr.*** Gott läßt sich nicht spotten, er kann das, was wir auf der einen Seite als Vorteil gewonnen zu haben glauben, auf anderen Seiten zum Schaden und Fluch werden lassen. Entweder erkennt der nationalsozialistische Staat die Grenzen an, die ihm von Gott gesetzt sind, oder er begünstigt einen Sittenverfall, der auch den Verfall des Staates nach sich ziehen würde."[397]

Für die Forschungsarbeit von E. Klee ist der direkte Kontakt zu D. Kuhlbrodt als Hintergrund erkennbar, der durch ein Anschreiben vom Mai 1983 für die Teilnahme an einer Tagung in Hadamar „Psychiatrie – Spiegelbild der Gesellschaft" (15.-19. Nov. 1983) dokumentiert ist.[398]

3.15 **Besondere Veranstaltungen 1984**

Wie im Vorangehenden schon erkennbar war, ist die Abschnitts-Untergliederung in Jahresschritten nur eine sehr grobe Möglichkeit, die Zeitdimension der verschiedenen, neueren Entwicklungen zu Beginn der 1980er Jahre zum Ausdruck zu bringen. Die Übergänge sind natürlich fließend, wie der Rückblick in den BuB 1984 auf 1983 und der Vorausblick auf 1984 im letzten Abschnitt schon deutlich gemacht hat, als auf eine im Frühjahr '84 geplante Veranstaltung verwiesen wurde, um die es im nächsten Teilabschnitt gehen soll. Ähnlich überlappen sich zeitlich auch die Ereignisse, von denen der Teilabschnitt 3.15.4 „Medizin-Soziologen: 'Heilen und Vernichten…' (1984)" handeln wird.

3.15.1 Namenbuch und AA-Mahnmal am 29. April 1984

Nach dem Ausscheiden des ehemaligen Direktors wurde die monatliche Informationsschrift 'Wir helfen' eingestellt. – Nach dem Votum des 'Interimdirektors', nur bis 31.3.1983 diese Funktion auszuüben, wurde nach der Findungsphase Propst Rudi Mondry im November 1983 berufen, so dass er dann im Dezember

---

[396] *Klee (1983²)* S. 390 bis 395 sowie S. 389f mit den Anm. 170 bis 179.

[397] *Klee (1983²)* S. 214 sowie die Quellenangabe S. 480 Anm. 145: „Paul Gerhard Braune: Der Kampf der Inneren Mission gegen die Euthanasie, zuerst veröffentlicht in der Zeitschrift 'Die Innere Mission' 1947" [Heft 5/6 S. 40ff].

[398] Zur informellen und brieflichen Vorbereitung im Mai 1983 siehe den Bestand StAHH 213-12_1003.

1983 die Leitungsposition der AA übernehmen konnte. Mit dem ab Ende 1983 neuen Direktor R. Mondry erfolgte in gewisser Weise auch kommunikationsmäßig ein neuer Anfang: so etwa in der als „umbruch“ betitelten neuen Hauszeitschrift. In einem Beitrag in der Juni-Ausgabe 1984 hat der stellvertretende Direktor, Personalleiter Ulrich Heine, unter der Rubrik „Der Vorstand informiert“ rückschauend über den 29.4.1984 berichtet. Obwohl er in sehr enger Anlehnung an den früheren Text in den oben wiedergegebenen BuB 1984 formuliert ist[399] und so eine gewisse Dublette bildet, soll er hier u.a. wegen der am 29.4. beteiligten Gäste folgen:

„Namenbuch und Mahnmal

Am 29. April 1984 haben die Alsterdorfer Anstalten der 530 Behinderten gedacht, die von 1938 bis 1943 abtransportiert und bis auf eine kleine Gruppe von ihnen zu Tode gebracht wurden; vergast, verhungert.

Es sind Daten, die sich nicht vergessen lassen, weder aus dem Zeitgeschehen noch aus der Geschichte Alsterdorfs.

Zunächst waren es 1938 17 jüdische Heimbewohner, die in die Oberaltenallee in Hamburg gebracht wurden. Die Verlegung wurde von der damaligen Anstaltsleitung veranlaßt, um befürchtete Nachteile beim Verbleib jüdischer Bewohner in den Anstalten abzuwehren. Man hat von diesen 17 jüdischen Bewohnern kein Lebenszeichen mehr erhalten; man muß mit Sicherheit annehmen, daß sie getötet worden sind.

1941 sind im Rahmen einer von der Reichskanzlei veranlaßten Tötungsaktion Behinderter 71 Bewohner aus den Alsterdorfer Anstalten ausgesucht, in andere Einrichtungen gebracht und fast ausnahmslos getötet worden.

Nachdem im Sommer 1943 die Alsterdorfer Anstalten durch Bomberangriffe große Brandschäden und große Platznot hatten, wurden am 7. und 16. August 1943 fast 450 Bewohner in andere Einrichtungen verlegt. Dort kamen die meisten von ihnen in kürzerer oder längerer Zeit ums Leben. Soweit es sich dabei um sogenannte Tötungseinrichtungen gehandelt hat, sind die Behinderten dort systematisch getötet worden. Die wirklichen Todesursachen wurden hinter immer wiederkehrenden Krankheitsbezeichnungen verborgen.

Dieser Ereignisse wurde am 29. April 1984 im Gottesdienst und bei der anschließenden Feier am neuen Mahnmal gedacht. Ein Gedenkbuch mit den Namen aller deportierten Bewohner liegt im Vorraum der St. Nicolaus Kirche aus. Das Mahnmal beim Wichern-Haus ist vom Hamburger Bildhauer Siegfried Assmann geschaffen worden und stellt den Zug der Menschen aus der Geborgenheit in den Tod dar.

Bei der Feier am Mahnmal sprachen der frühere Direktor der Evangelischen Akademie in Hamburg, Pastor Hans-Joachim Ziegenrücker, der Landesrabbiner Dr. Nathan Levinson und Herr Wilhelm Roggenthien, der von 1925 bis 1947 Bewohner der Alsterdorfer Anstalten und damit Zeitgenosse der Ereignisse war.

Es ging bei der Veranstaltung am 29. April nicht um Schuldzuweisung an bestimmte Personen der Vergangenheit. Es ging um bleibendes Schuldbekenntnis zu den entsetzlichen Folgen von Rassenwahn und sozialem Nutzdenken, dem Schwache zum Opfer gefallen sind, die anderen zum Schutz anvertraut waren. Es ist eine Mahnung an uns ebenso wie an spätere Generationen, die Gewissen daran wachzuhalten, daß wir die uns anvertrauten Behinderten zu achten und zu schützen haben. Heine“[400]

[399] Siehe bei Anm. 394 die vorangegangene Textfasung aus BuB (1984) S. 19.

[400] Umbruch Nr. 6 Juni (1984) S. 2.

Die Reihenfolge „Namenbuch und Mahnmal“ in der Überschrift des zitierten Beitrags gibt nicht nur die zeitliche Abfolge für das Gedenken an diesem 29.4.1984 an. Vielmehr ist die theologische Deutung durch den neuen Direktor im Zusammenhang mit dem „Namenbuch“ durch seine Predigt dazu im Gottesdienst ausführlich zur Sprache gekommen.

401

Die Predigt von Pastor R. Mondry vom 29.4. wurde in den ersten beiden Auflagen des Buches „Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr“ 1987/88 im Anschluss an das auch von ihm unterschriebene Vorwort abgedruckt. Beide sind jedoch in der 2016 erschienen überarbeiteten dritten Auflage nicht mehr enthalten, ebenso wie sich dort auch insgesamt keine Erwähnung mehr von R. Mondry im neuen Vorwort findet oder Verweise auf den Namen über das Register aufgefunden werden könnten. Zu diesem Phänomen der neueren Geschichtsschreibung und den Darstellungsinteressen der Beteiligten siehe ausführlicher unten.[402]

[401] WP_20150619_098. Foto A. Lampe.

[402] Siehe den Abschnitt 4.1.3 „Aufarbeitung zum ‘Geschichtsbild‘ der AA?“.

3.15.2 Predigt von Pastor R. Mondry am 29. April 1984

Auf dem geschilderten Hintergrund erscheint es als angemessen, im Zusammenhang des ‘Namensbuches‘ auch diesen Predigttext und seine Sichtweise hier nochmals vollständig zu zitieren und dem Text einen neuen Ort zu geben:[403]

>Predigt am 29. April 1984 in der Sankt Nicolauskirche der Alsterdorfer Anstalten

„Als ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine. Denn deine Hand lag Tag und Nacht schwer auf mir. Darum bekannte ich dir meine Sünde.“ (Losung des Tages; Psalm 32,3-4)

„Und nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ Jesaja 43,1

Der evangelische Theologe D. Bonhoeffer, selber Opfer des Nationalsozialismus, sagte:

„Wir haben uns mit der Täuschung abgefunden, die es uns ermöglicht, mit einer gewissen Ruhe zu leben. Die Täuschung besteht darin, daß wir meinen, daß Vergangene, Geschehene versinke in den Abgrund der Vergessenheit und sei dadurch, daß die Zeit darüber hingestrichen ist, abgetan. Wir leben in dem Glauben an die Macht des Vergessens. Ewigkeit heißt für uns Vergessen.

Aber Ewigkeit ist nicht Vergessen, sondern Gedächtnis, ewiges Gedächtnis. Was immer auch in der Zeit geschieht, hinterläßt seine Spur in der Ewigkeit. Die Alten prägten dafür das Bild vom Buch des Lebens, in dem unser Leben eingezeichnet ist. Das weiße Blatt ist beschrieben. Es bleibt nichts vergessen. Ob wir vergessen oder nicht, Gott vergißt nicht.“

Wir können und dürfen nicht verschweigen, was an dunkler Schuld und brutaler Gewalt an behinderten Mitmenschen in der Zeit des Nationalsozialismus geschehen ist, die zum Leben und zum Schutz ihres Lebens hier in Alsterdorf waren.

Das grauenhafte Unterscheiden der Menschen nach einem inhumanen Wertverständnis führte viele, viele in die Deportation aus Alsterdorf. Für die meisten von ihnen war es ein Weg in das Sterben und Umgebrachtwerden. Sie wurden herausgerissen aus den Beziehungen, die ihnen Schutz und Leben gaben, sie wurden unbekannt gemacht, namenlos, sie wurden nach furchtbaren Plänen gemordet.

Wir sind erschrocken und bekennen, daß die Liebe nicht groß genug war, solchem Verbrechen nach innen und nach außen zu widerstehen. Wir sind erschrocken und bekennen, daß der Glaube nicht reichte, die Schwachen und Wehrlosen zu schützen. Wir können und dürfen dies nicht verschweigen oder irgendwie vergessen. Denn ob wir schweigen oder vergessen; Gott vergißt nicht. Darum bekennen wir unsere Sünden und unsere Schuld. Die Losung dieses Sonntages ruft uns in diese Wahrheit voreinander, vor der Geschichte, vor Gott: wir bekennen unsere Schuld vor dem Gott, der den wirklichen Menschen liebt, der nicht zuläßt, daß wir unterscheiden:

- weder zwischen Behinderten oder Nichtbehinderten, Juden oder Nichtjuden, auch nicht zwischen Guten und Bösen, Schwachen und Starken, Schuldigen damals und Nichtschuldigen heute. Gott umfaßt unsere ganze dunkle Menschenwirklichkeit damals und heute und unser Erschrockensein. Gott kennt uns so, wie wir sind, und liebt uns dennoch mit der Menschenliebe Jesu Christi.

An diesem Tage wollen wir zugleich dem Nichtverschweigen und Nichtvergessen Gestalt geben. Dürrenmatt sagt es so: „Es liegt im Interesse der ganzen Menschheit, daß jeder Mensch seinen Namen behält.“ Gott ruft jeden mit Namen. Das unterscheidet ihn vom

[403] *Wunder / Genkel / Jenner (1987)* S. 9f.

Schicksal. In der Liebe Gottes behalten wir unseren Namen in der Zeit und in der Ewigkeit, im Leben und durch den Tod. Darum ist die Bibel auch kein Buch der allgemeinen Wahrheiten. Sie ist ein Buch voller Menschennamen und Menschengeschichten und so das Buch der Menschenliebe Gottes, die so spricht: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein."

Und das Widergöttliche des Verbrechens in der Zeit des Nationalsozialismus an den Behinderten, an den Juden, an allen Opfern des Nationalsozialismus, das namenlose Grauen war das Numerieren, das Auslöschen des Namens und des Lebens, bzw. der verhöhnende Umgang mit dem Namen und Geschick des Todesopfers durch verlogene Benachrichtigungen.

Wir wollen nicht vergessen heißt für uns darum heute, wir wollen die Namen all derer bewahren und im Gedächtnis behalten, deren Leben nicht geschützt und bewahrt wurde und von denen die allermeisten ihr Leben verloren haben. Dieses Nichtverschweigen und Nichtvergessen soll seinen festen Ort haben in dem Buch, das heute im Kircheneingang ausgelegt wird.

Es enthält die Namen der jüdischen Bewohner,

- die am 31. Oktober 1938 in die Oberaltenallee transportiert wurden und von denen es kein Lebenszeichen mehr gibt,

- die Namen der Bewohner, die am 28. Juli 1941 nach Langenhorn überführt wurden;

- die am 7. August 1943 nach Eichberg und nach Idstein,

- am 10. August 1943 nach Mainkofen,

- am 16. August 1943 nach Wien deportiert wurden.

Dieses Buch mit seinen Namen und das Mahnmal wollen unser Gedächtnis wachhalten, sie wollen uns vor dem Abgrund der Vergeßlichkeit bewahren. Dieses Buch ist zugleich ein Symbol dafür, daß alles, was in der Zeit geschieht, in die Ewigkeit aufgehoben ist.

So wollen das Buch und die Seiten mit den Namen der deportierten behinderten Bewohner eine Brücke sein über den Abgrund des Grauens und der Vergeßlichkeit hin zu dem Gott, der niemandes Namen vergißt, der so spricht: ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

Gottes Gottsein ist die Solidarität mit den Schwachen, Wehrlosen, den Verachteten und Namenlosen. Jesus sagt es im Bild so:

„Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel!" (Matth. 18,10). Vor diesem Gott, der niemandes Namen vergißt, verwandelt sich unser Gedächtnis zu dem lebendigen Gewissen für das Heute und das Morgen: wir wollen wach bleiben und mutig in den Versuchungen der Menschenverachtung. Wir wollen das Leben schützen und bewahren. Hierbei zählen nicht nur die Ansprüche der Nichtbehinderten an das Leben, sondern auch die der Behinderten. Die Maßstäbe für unsere Gedanken über den Frieden, für die Wertvorstellungen, nach denen wir unsere Welt gestalten, für die Arbeit und wie wir sie gestalten und ihre Erträgnisse verteilen, das alles wird verwandelt, wenn unser Gedächtnis Gewissen wird, wenn aus unserer Erinnerung die Kraft der Erneuerung wächst für eine Welt, die Platz hat für alle Menschen, Brot hat für alle Menschen, Lebenswürde hat für alle Menschen, Frieden hat für alle Menschen.

R. Mondry.<

Während Predigt und Gottesdienst primär der christlichen Tradition mit der Tageslosung und einer biblischen Textgrundlage dem Brauch der Alsterdorfer Anstaltsgemeinde gefolgt sind, der sich der neue Direktor verpflichtet gezeigt hat, ist die Einweihung des Mahnmals als ein öffentlicher Vorgang unter Beteiligung

auch nicht-christlicher Vertreter begangen worden. Insbesondere werden genannt: der damalige liberale Landesrabbiner der jüdisch-orthodoxen Gesamtgemeinde, Nathan Levinson, sowie auch der bekennende Nicht-Christ Wilhelm Roggenthien.

3.15.3 Einweihung des Mahnmals am 29. April 1984

Am 29.4.1984 ist die bereits fast zwei Jahre zuvor avisierte Aufstellung des Mahnmals realisiert worden, nachdem sich in der Zwischenzeit ja die genannten Veränderungen der Anstaltsleitung vollzogen hatten. Dadurch wurde eine stärkere und von den AA selbst mit getragene Auseinandersetzung auf den Weg gebracht. Allerdings scheint auch in Hinsicht auf das Mahnmal eine spätere Selektion stattgefunden zu haben, dadurch dass es zwar ursprünglich in der Publikation von 1987/88 als Abbildung 1 „Gedenkstein am Eingang der Alsterdorfer Anstalten“ abgebildet wurde und so einen prominenten Platz zu Beginn des Buches gefunden hatte. In der neuen 3. Auflage von 2016 erscheint es auf S. 33 mit der Unterschrift „Mahnmal für die ‘Euthanasie‘-Opfer aus den Alsterdorfer Anstalten, errichtet 1984“ in einer weniger kontrast-reichen Abbildung. Diese lässt zwar Spuren der Zeit erkennen, jedoch bleibt der Kontext von 1984 und 1987 durch die weggelassenen Elemente, Vorwort und Predigt von R. Mondry im Dunklen: der Name von R. Mondry begegnet gar nicht mehr in der Neubearbeitung.[404] Immerhin wird die Einweihung 1984 und der Künstler Siegfried Assmann noch im Text des Schlusskapitels „Erinnern für die Zukunft – zur Kultur des Gedenkens“ erwähnt:

> „Das Jahr 1984 ist neben der Auftragserteilung für das Buch gekennzeichnet durch die öffentliche Einweihung des von dem Bildhauer Siegfried Assmann geschaffenen Mahnmals für die Alsterdorfer Opfer der ‘Euthanasie‘ als Zeichen der Schuld und der daraus erwachsenen Verantwortung. Gleichzeitig wird ein Gedenkbuch mit den Namen aller Opfer in der Alsterdorfer Kirche St. Nicolaus ausgelegt.“[405]

Das folgende Foto stammt vom 1.1.2019 und zeigt das Mahnmal, wie es sich in der Gegenwart für Besucher darstellt. Die ehemalige Angabe „Gedenkstein am Eingang der Alsterdorfer Anstalten“ ist jedoch durch die von Gunter Demnig 2006 geschaffene Stolperstein-Schwelle bei der ehemaligen Pforte sachlich „überholt“:

[404] *Wunder / Genkel / Jenner (1987)* S. 7 mit Bild und Vorwort Mondry; bei *Wunder / Genkel / Jenner (2016[3])* erscheint das Bild S. 33 und ein kurzer Text S. 373.

[405] *Wunder / Genkel / Jenner (2016[3])* S. 373.

Das Mahnmal geht auf die Zeit des ‘Interimdirektors‘ K.-L. Kohlwage zurück, der als Propst (1972-1991) seinen Amtssitz in Großhansdorf hatte. Der ebenfalls Großhansdorfer Künstler S. Assmann wurde mit der Anfertigung des Mahnmals beauftragt. Dazu ist oben der Entwurf abgebildet, wie er in den BuB (1984) bereits vorgestellt wurde.[406] Für diese Skulptur war bereits zur Entwurfszeit der Vers der hebräischen Bibel ausgewählt worden, der auf dem fertiggestellten Monument über allem positioniert ist (Foto v. 1.1.2019).

Der dann am Sonntag, dem 29.4.1984, vollzogenen Einweihung ging zeitlich am Morgen ein Gottesdienst voran, in dem insbesondere die Aufstellung des Namenbuches im Zentrum stand.

Oben: „Der nach Blutschuld fragt gedenkt der Elenden und vergisst nicht ihr Schreien *Ps 9,13*“

Unten: „Den gewaltsam Getöteten 1938-1945“

An dem Mahnmal und dem darin zitierten Bibeltext ist erkennbar, dass hier – wie auch an der Verbindung zum der Einweihung vorangegangenen Gottesdienst – eine theologische Perspektive zum Ausdruck gebracht werden sollte. Allerdings sind bei dieser im weiteren Sinne ‘öffentlichen Veranstaltung‘ auch der damalige Landesrabbiner Dr. Nathan Levinson und der ehemalige Alsterdorfer Bewohner Wilhelm Roggenthien zu Wort gekommen. Letzterer, der oben bereits mit seinem Votum zur Deportation seiner Freundin Wally Hartung zitiert wurde,[407] spielte in der Folgezeit eine wichtige Rolle u.a. für die Meinungsbildung innerhalb der AA.[408]

Das Mahnmal wird in der Schilderung, die M. Wunder von den Entwicklungen 1983 und 1984 in dem Kapitel „Erinnern für die Zukunft – zur Kultur des Gedenkens in Alsterdorf“ in der Neubearbeitung „Auf der schiefen Ebene…“ von 2016[3] gibt, nur geringfügig erwähnt. Eine Namensnennung von R. Mondry, der für die erste Auflage von 1987 als Herausgeber firmierte, begegnet darin nicht mehr. Vielmehr wird dort etwas widersprüchlich einerseits darauf hingewiesen:

[406] Siehe bei Anm. 394.

[407] Siehe dazu im Abschnitt 3.14.2 „Diskussionsbeitrag von Wilhelm Roggenthien“.

[408] Siehe dazu unten u.a. Anm. 481, 527 und 642.

„Die Auftragserteilung für das Buch 1984 [U.G.: durch R. Mondry], die gleichzeitig eine Öffnung des Archivs für die Forschung bedeutete, markiert eine Wende im Umgang mit der Geschichte in Alsterdorf. Seither kann von einer Kultur des Gedenkens gesprochen werden."[409]

Andererseits wird auf der Folgeseite im Zusammenhang einer Tagung, die vom „Arbeitskreis zur Erforschung der nationalsozialistischen 'Euthanasie' und Zwangssterilisation" im Januar 1985 in den AA abgehalten wurde, diese besonders herausgestellt:

„Die Veranstaltung gilt als Impulsgeber für die Buchveröffentlichung und die lang anhaltende eigene und öffentliche Beschäftigung mit der Geschichte Alsterdorfs."[410]

Deutlich ist aus diesem Nebeneinander der beiden Jahreszahlen 1984 und 1985 sowie dem Verweis auf die Veranstaltung, die von einem nicht direkt zu den AA gehörigen Arbeitskreis getragen wurde, dass – bei einer Rückfrage von 2016 aus – der Schwerpunkt des Engagements wohl nicht bei der Anstaltsleitung zu suchen sei. – In einem 1986 publizierten Beitrag hat M. Wunder in einer Anmerkung auf den Arbeitskreis verwiesen, der damals noch eine etwas andere Bezeichnung, Ausrichtung und Leitung hatte:

„Seit 1983 besteht der 'Arbeitskreis zur Aufarbeitung der Geschichte der >Euthanasie<'. Ein Erfahrungsaustausch der darin vertretenen etwa 30 Aufarbeitungsprojekte findet auf regelmäßigen, bundesweiten Treffen statt. Kontakte über Klaus Dörner, Westfälisches Landeskrankenhaus Gütersloh, Postfach 3352, 4830 Gütersloh, oder Michael Wunder, Alsterdorfer Anstalten, Alsterdorferstr. 440, 2000 Hamburg 60."[411]

In dem Beitrag von 1986 wird jedoch auch ausdrücklich der Auftrag durch den Vorstand genannt und die …:

„… Ende 1986 erscheinende Dokumentation der Geschichte der Anstalt …, die zur Zeit im Auftrag des Vorstandes der Anstalt erstellt wird."[412]

Hinter dieser Doppelheit, einerseits auf den Vorstand der AA und andererseits auf sich selbst als Motor der 'Aufarbeitung der Geschichte' zu verweisen, zeigt sich eine gewisse Rivalität. Der von Direktor R. Mondry dem Autor in seinem Dienstverhältnis eingeräumte Freiraum für die Aufarbeitung der AA-Geschichte und Erstellung seiner Dissertation ist von diesem anscheinend extensiv für die Verfolgung eigener Sichtweisen genutzt worden, die sich aus seinen Verbindungen vor 1984 ergeben haben. So wird im Kleingedruckten in einer weiteren Anmerkung zu dem Beitrag von 1986 angegeben:

---

[409] *Wunder / Genkel / Jenner (2016[3])* S. 373. Zum Problem des Archiv-Zugangs siehe nach Anm. 461.

[410] Diese Tagung am 25./26.1.1985 wird auch als Kontext des wieder abgedruckten Vortrags von Klaus Dörner „Mythos der Heilbarkeit gestern und heute" bei *Wunder / Genkel / Jenner (1987)* S. 11 in einer Anmerkung angegeben, wo allerdings als frühere Bezeichnung des Veranstalters die „Arbeitsgruppe zur Aufarbeitung der >Euthanasie<" verwendet war. Vgl. dazu bei Anm. 411.

[411] *Wunder (1986) SB* S. 101 Anm. 5.

[412] *Wunder (1986) SB* S. 101 Anm. 16.

> „Seit 1985 besteht ein umfangreiches Aufarbeitungsprojekt zur NS-Geschichte der Heil- und Pflegeanstalt Langenhorn, heute Allgemeines Krankenhaus Ochsenzoll, im Hamburger Norden. An diesem Projekt bin ich beteiligt. Eine Publikation der Aufarbeitungsergebnisse wird erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen."[413]

Gemeint ist mit der späteren Publikation vermutlich die eigene Dissertation, die dann erst 1992 erschienen ist, als der von Wunder nicht geschätzte R. Mondry auf Grund u.a. der Vorwürfe über zu hohe Vorstandsgehälter während seiner letzten zwei Jahre 'angeschlagen' war und dann zum Ende 1992 als 58-Jähriger aus seinem Amt ausgeschieden ist.[414]

Damit ist zeitlich der Entwicklung vorgegriffen. Es wird jedoch in etwa erkennbar, was dazu motiviert hat, die Veranstaltung im Januar 1985

> „… als Impulsgeber für die Buchveröffentlichung und die lang anhaltende eigene und öffentliche Beschäftigung mit der Geschichte Alsterdorfs"[415]

im Nebeneinander zu dem Auftrag durch den AA-Vorstand zu benennen – und schließlich den Anteil von R. Mondry ganz aus der 3. Auflage der geschichtlichen Aufarbeitung zu tilgen.

3.15.4 Medizin-Soziologen: 'Heilen und Vernichten…' (1984)

Als besondere Bemühung des Jahres 1984 ist eine Publikation zu nennen, die z.T. mit auf die oben genannte Gedenkveranstaltung vom 16.8.1983 zurückgeht. Zumindest zwei der Beiträge aus der Dokumentation, die von der GEW, dem Gesundheitsladen Hamburg sowie der VVN 1983 herausgegeben wurde, sind auch in eine umfangreichere Arbeit im Folgejahr 1984 aufgenommen worden. Von den Medizin-Soziologen und -Historikern des Universitäts-Krankenhaus Eppendorf (= UKE) war eine Ausstellung 1983 gestaltet worden, auf die das Werk „Heilen und Vernichten im Mustergau Hamburg" zurückgeht, das 1984 fertiggestellt wurde. Neben dem Vortrag vom Staatsanwalt D. Kuhlbrodt ist auch der Beitrag „Menschen, die lachen und weinen konnten" von Götz Aly, aus dem oben der Brief von Frieda Fiebinger an Alwine Wagener genannt ist,[416] im neuen Artikel „Der Mord an behinderten Hamburger Kindern zwischen 1939 und 1945"[417] auf der Grundlage der

---

[413] *Wunder (1986) SB* S. 101 Anm. 7.

[414] Siehe *Wunder (1992)*. Zu den Vorwürfen gegenüber Mondry und Wunders Stellungnahmen dazu siehe u.a. den Beitrag bei der Mitarbeiterversammlung am 3.7.1990 im Heft Informationen MAV 1.8.1990 S. 20-22. Zu den Amtszeiten und Lebensdaten von Mondry (1934-2008) siehe *Schade_von (2009)* S. 178; zur Berufung des Nachfolgers R. Baumbach (1946-2006) erst zum Pastor an St. Nicolaus (1.11.1991) und am 16.3.1993 zum Direktor der ESA siehe *Schade_von (2009)* S. 29.

[415] *Wunder / Genkel / Jenner (2016[3])* S. 373 (siehe oben Anm. 409).

[416] Siehe bei Anm. 380.

[417] *Ebbinghaus / Kaupen-Haas / Roth (1984)* S. 147-155 und Anmerkungen S. 206-207.

GEW-Publikation von 1983 aufgenommen. Ein großer nahezu textgleicher Teilabschnitt ist darin unter der Zwischenüberschrift „Die Kinder aus den Alsterdorfer Anstalten“ (S. 152-155) enthalten.[418] Eingebettet ist diese Textkomponente zu dem Geschehen ab 1943 in den Kontext der bereits früher vollzogenen Kindestötungen, die in den Kinderfachabteilungen von Hamburger Krankenhäusern wie in Langenhorn und Rothenburgsort – teils mit Zustimmung der Eltern – durchgeführt sowie von universitären Gutachtern (wie in der Denkschrift von Prof. Max Nonne)[419] legitimiert wurden.

Die Darstellung des Soziologen G. Aly stellt durch ihre Art der Ausleuchtung des zeitgeschichtlichen Kontextes inklusive seines Abschnittes „Die Eltern“ eine Besonderheit dar, die er auch explizit begründet:

> „Ich bin auf die Rolle der Eltern aus mehreren Gründen so ausführlich eingegangen. Einmal geben die Hamburger Akten dazu die Möglichkeit; der zweite Gesichtspunkt ist, daß dieser Aspekt in der bisherigen Literatur kaum berücksichtigt, ja sogar verschwiegen worden ist. Drittens weiß ich als Vater einer behinderten Tochter wie es ist, wenn sich einem Todeswünsche gegen ein völlig wehrloses Kind aufdrängen, von dem man merkt, daß es ganz anders werden wird, als man es sich gewünscht hat.“[420]

Auch aus seiner persönlichen Betroffenheit heraus den späteren Lesern diese mitzuteilen, ist nicht nur ein Beitrag zu wissenschaftlicher Transparenz, sondern auch zur Vorsicht bei allzu schnellen Beurteilungen, die sonst ohne Kenntnis der – und Einfühlung in die – durch damalige Propaganda polarisierten Situation kaum angemessen ausfallen können. [Auf diesem Hintergrund ist auch die Publikation „Die Belasteten >Euthanasie< 1939-1945. Eine Gesellschaftsgeschichte“, die Aly 2013 als zusammenfassende Beschreibung geliefert hat, aus meiner Sicht die beste Darstellung, um sich als Nachgeborener in die Problematik einzulesen und einzufühlen.]

Auch die etwas gekürzte Fassung des Vortrags von Staatsanwalt D. Kuhlbrodt, den er aus Anlass des Gedenkens der Deportationen aus Alsterdorf vor 40 Jahren am 16.8.1983 im Curio-Haus seinen Ausführungen 1984 als einen zweiten Teil zugefügt hat, zeigt durch die Formulierung der fett gedruckten Überschrift eine persönliche Note:

> „Bis heute sind die ‘Euthanasie‘-Morde in Hamburg ungesühnt“.[421]

Verständlich nach dem großen und erfolgreichen Aufwand an Nachforschungen, den er persönlich in den Jahren ab 1968 bis zur Fertigstellung der Anklageschrift

---

[418] Verwiesen wird auf die frühere Fassung S. 207 Anm. 28: „Dieser Teil basiert auf der gekürzten Fassung eines Vortrages anläßlich einer Gedenkfeier zum 40. Jahrestag der Deportationen aus den Alsterdorfer Anstalten, abgedruckt in: vgl. Anm. 23 im Beitrag von Kuhlbrodt.“ (*Kuhlbrodt (1983) SB*)

[419] Siehe dazu bei G. *Aly (1984) SB* in *Ebbinghaus / Kaupen-Haas / Roth (1984)* S. 149ff..

[420] *Aly (1984) SB* S. 152. Zur persönlichen und sachkundigen Bearbeitung der Fragen aus der Sicht der betroffenen Eltern von Karline siehe M. *Aly / Aly / Tumler (1981)* sowie M. *Aly (1982*=1987[2]*) SB*.

[421] *Aly (1984) SB* S. 159; die angefügte Anmerkungsnummer 23, verweist auf die Erläuterung S. 207 und die dort genannte Vorlage von 1983.

gegen Struve und Lensch 1973 geleistet hatte, ist zwar sein weiter „bis heute“ bestehender Wunsch nach Sühne. Allerdings erläutert er selbst die juristischen Gründe, warum es bei Pastor Friedrich K. Lensch nicht zur Eröffnung des von der Staatsanwaltschaft beantragten Strafverfahrens gekommen ist: der nicht nachweisbare Mord-Vorsatz. Zu Beginn der 1980er Jahre war seine Arbeit zwar eine wichtige und äußerst umfangreiche Quelle, aus der zahlreiche andere Personen für ihre Nachforschungen geschöpft haben, wie S. Romey (1981), M. Wunder (1981/2), G. Aly (1983), E. Klee (1983). Doch eine persönliche „Sühne“ wäre zu dieser Zeit nicht mehr möglich gewesen, denn der frühere Direktor der AA (1930-1945), Pastor Friedrich K. Lensch, war wenige Jahre nach dem ohne Anklage gegen ihn eingestellten Verfahren am 5. Januar 1976 verstorben.

> Allerdings hatte die erneute öffentliche Befassung mit der Nennung des Namens von Pastor Lensch eine Nebenwirkung: diese Publikation des ‘Konkret Literatur Verlags‘ brachte 1984 auch die Familie eines Verwandten gleichen Nachnamens zu Unrecht in Verruf: seinen Vetter Arnold Lensch (1901-1985), der ebenfalls früher u.a. als Hamburger Pastor amtierte – jedoch nicht in den AA. Dieser war 1984 ein herzkranker Mann und verstarb im folgenden Jahr.[422]

Die von D. Kuhlbrodt erhobenen Daten, aus denen das Funktionieren der Hamburger ‘Euthanasie‘-Mord-Systematik u.a. durch die gezielte Irreführung durch Verlegungen in Zwischenanstalten hervorgeht, steht in dieser Publikation über den ‘Mustergau Hamburg‘ im größeren Rahmen. Auch durch die anderen Beiträge wird ein Netz von Maßnahmen der Hamburger NS-Administration zur Ausgrenzung und „Ausmerzung“ von anderen Gruppen nachgezeichnet. Die „Projektgruppe für die vergessenen Opfer des NS-Regimes“, für die in dem o.g. GEW-Band von 1983 S. 71 durch S. Romey zur Mitarbeit aufgerufen wurde, hat mit den Herausgebern von „Heilen und Vernichten…“ von 1984 zusammengearbeitet, wie das Vorwort angibt.[423]

Bei einer umfassenden und einzelne Institutionen übergreifenden Erforschung der NS-Geschichte wird insgesamt die Beteiligung so vieler Personen in den damaligen Einrichtungen als Akteure erkennbar, dass die Bezeichnung ‘Mustergau Hamburg‘ nachvollziehbar wird. Die neuen Erkenntnisse sind Anlass zu einer weitergehenden Überlegung, die Klaus Dörner in eine erläuterungsbedürftige Frage gefasst hat, die zugleich die Überschrift seines Beitrags abgibt:

> „Ist die Psychiatrie-Reform der siebziger Jahre in Gefahr, zur ‘Euthanasie-Reform‘ zu werden?“[424]

---

[422] Informationen über den unsachgemäß recherchierten Stern-Artikel, der auf dem Band von *Ebbinghaus / Kaupen-Haas / Roth (1984)* basierte, bietet ein Artikel des Abendblatt-Archivs vom 6.11.184: http://www.abendblatt.de/archiv/1984/article203374065/Ahrensburger. Zu Pastor Arnold Lensch (1901-1985) und seiner Zeit an der Christians-Kirche, Altona, siehe u.a. bei *Hammer (1991) ZHG* S. 96.

[423] Vgl. dazu auch den Beitrag von D. Garbe in *Ebbinghaus / Kaupen-Haas / Roth (1984)* S. 198-199, zur Zusammenarbeit der Projektgruppe und Dokumentenhaus Neuengamme.

[424] K. *Dörner (1984) SB* in *Ebbinghaus / Kaupen-Haas / Roth (1984)* S. 162-163.

Er führt aus, dass die Beschäftigung mit den Vorgängen und Denkweisen der systematischen NS-'Euthanasie', diejenigen in den 1970er Jahren vorangegangenen Reformschritte im Bereich der Psychiatrie nachträglich als teils unreflektierte Neu-Aufbau-Vorhaben erkennbar macht, die die Kontinuität im Denken vieler Beteiligter nicht berücksichtigt haben. Selbstkritisch führt er als Beispiel seinen akademischen Lehrer Prof. Hans Bürger-Prinz (1897-1976) an, dem gegenüber er Nachfragen zur NS-Zeit unterlassen habe. Stattdessen sei angesichts solcher Ausblendungen von NS-Vorgeschichten ein viel umfassenderes gesellschaftspolitisches Umdenken Voraussetzung für wirkliche Reformen. [Dazu soll unten im Zusammenhang mit den sich aus der „Inklusions"-Problematik ergebenden Fragestellungen, die oben bereits beim Verweis auf „Facing History and Ourselves" anklangen, eingegangen werden.][425]

3.16 **Straßenname Irma-Sperling-Weg (1985)**

Die in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre in vielen Institutionen einsetzende Rückfrage nach ihrer NS-Vergangenheit hat in Hamburg u.a. auch zu einem großen dreibändigen Projekt der Universität Hamburg „Hochschulalltag im Dritten Reich" geführt.[426] Darin konnte u.a. auch ausführlich auf den im Beitrag von G. Aly genannten Autor der 'Euthanasie'-Denkschrift von 1941, Prof. Max Nonne (1861-1959), eingegangen werden.[427] Diesem wurde im Jahr 1941 der Goethe-Preis des Universitäts-Krankenhauses Eppendorf verliehen und kurz darauf 1942 eine Straße nach dem Geehrten in Langenhorn benannt.[428] – Eine dazu kontrastierende erste Straßenbenennung nach 'Euthanasie'-Opfern ist erst 1985 beschlossen und durchgeführt worden:

> „Nur sechs Kilometer entfernt erinnern im Stadtteil Alsterdorf zwei Straßen an Menschen, die Opfer solcher menschenverachtenden Einstellungen wie die eines Max Nonne wurden: Seit 1985 an Irma Sperling (1930–1944) und seit 1993 an Dorothea Kasten (1907–1944). Beide gehörten zu den 228 Mädchen und Frauen, die am 16. August 1943 aus den Alsterdorfer Anstalten in als „Reichspost" getarnten Bussen in die Tötungsanstalt „Am Steinhof" in Wien gebracht wurden. Dort wurden sie kaum ernährt und erhielten eine Überdosierung an Medikamenten, was zum Tode führte."[429]

Der Name von Irma Sperling begegnete 1983 erstmals in der im Anhang zur o.g. Veröffentlichung abgedruckten Namen-Listen der aus den AA Deportierten, aus der

---

[425] Siehe den Abschnitt 5.7.2 „'Selbstreflexion im Kontext' als Lernziel".

[426] Alle drei Bände wurden 1991 zum Abschluss gebracht, wobei die von Hendrik v.d. Busche zuvor veröffentlichten Bände zur „Medizinischen Fakultät" bzw. dem Universitätskrankenhaus Eppendorf seit den o.g. Anfängen der ersten Ausstellung der Medizin-Historiker 1983 bereits einige Jahre an Forschungsarbeit 'Vorsprung' hatten.

[427] Siehe oben bei Anm. 419.

[428] Siehe zur Straßenbenennung und zum Hintergrund bei *Bake (2015) Gedächtnis* S. 119f sowie in der Datenbank „Dabeigewesene" unter „Nonne"; Nonnes Denkschrift von 1941 vollständig auch bei *Burlon (2009) eDiss* S. 279ff.

[429] *Bake (2015ff) Gedächtnis* S. 122.

auch der abgebildete Ausschnitt entnommen ist.[430] Stefan Romey, ein Mitautor dieses Buches „Von der Aussonderung zur Sonderbehandlung“ und Mitbegründer der „Projektgruppe für die vergessenen Opfer des NS-Regimes“ sowie Mitglied der VVN,[431] hat in einem Beitrag 1984 und nochmals 1986 Hintergrund-Informationen zu dem Mädchen Irma Sperling dokumentiert. Darin sind auch Materialien einbezogen, die durch die etwas ältere Schwester Antje Kosemund (Jg. 1928) durch deren Bericht sowie aus dem Nachlass des Vaters 1983 verfügbar wurden.[432] Auf dem Hintergrund der Projektgruppen-Aktivitäten kam es dann 1985 zu der Straßenbenennung. – Auch von M. Wunder ist in der unten zu 1986 genannten Publikation der Projektgruppe in seinem Beitrag beispielhaft für die nach Wien deportierten Opfer die Biografie von Irma Sperling (und die Angaben von deren Schwester anhand der von Romey publizierten Beschreibung) angeführt.[433]

3.17 **Veröffentlichungen 1986**

Die unten zuerst für 1986 zu nennende Publikation ist besonders deshalb von Interesse, weil hier die Person von Werner Jochmann im Vorwort genannt wird, von dem in einer ersten Ankündigung zur Aufarbeitung der Geschichte der Alsterdorfer Anstalten in der NS-Zeit die Rede war.[434] Jochmann, der langjährige Leiter des damaligen „Instituts zur Erforschung des Nationalsozialismus“ (heute: Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg = FZH) wurde genannt als diejenige Person, die nach Meinung des damaligen Vorstandes (1982) die Aufarbeitung der AA-Geschichte leiten und leisten sollte. Allerdings wurde nicht in Rechnung gestellt, dass Jochmann kurz vor seiner Emeritierung stand, die dann 1986 erfolgte.[435]

3.17.1 Auftragsarbeit des Bezirks Hamburg-Nord (1986)

Im Vorwort zu dem Büchlein von A. Klaus wird die auf 1983 zurückgehende Vorgeschichte skizziert, als man sich im Bezirk Hamburg-Nord entschieden hatte

> „… 50 Jahre nach dem Scheitern der Weimarer Republik und dem Beginn der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft … in der Eingangshalle des Bezirksamtes eine Gedenktafel zur Erinnerung an Gewalt und Widerstand während der NS-Zeit anzubringen und eine Dokumentation zu diesem Thema erarbeiten zu lassen. … Verfasser und Auftraggeber haben wissenschaftlicher Sorgfalt und Genauigkeit den Vorrang vor Zeitdruck und Aktualität gegeben. …
>
> Für ihre Unterstützung … danken wir Prof. Dr. Werner Jochmann und den Mitarbeitern der Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg, Dr. Franklin Kopitzsch und Prof. Dr. Arnold Sywottek vom Historischen Seminar …“[436]

---

[430] *GEW_ua (1983)* S. 67.

[431] Siehe bei Anm. 423

[432] *Romey (1984) Behindertenpädagogik* und *Romey (1986) Fahne*.

[433] *Projektgruppe (1986)* S. 95. Siehe dazu auch bei Anm. 857ff.

[434] Siehe bei Anm. 374.

[435] Siehe HA 1986.

[436] *Klaus (1986)* S. 3.

In der Erfassung der einschlägigen Themen wird auf 100 Seiten ein weites Spektrum angerissen, das von den Anfängen der Gleichschaltung, über die Schulen, Konzentrationslager, Umgang mit Behinderten, Arbeiterbewegung und politische bis hin zu bürgerlich-oppositionellen Bewegungen im Bezirk Hamburg-Nord reicht.

Im Abschnitt „Gewalt gegen Behinderte in Hamburger Anstalten“ sind es die Äußerungen des Direktors der Alsterdorfer Anstalten, die nach einem Rückblick auf die erbbiologischen bzw. rasseideologischen Thesen der 1920-er Jahre als praktische Auswirkungen zitiert werden.[437] Für das Thema „Zwangssterilisation“ im „Mustergau Hamburg“ wird in Aufnahme der o.g. Arbeiten im Band „Heilen und Vernichten …“ von 1984 berichtet sowie u.a. diese Praxis am Beispiel Albert Huths dargestellt.

Mit dem weitgefächerten Beitrag von A. Klaus wurde die von der Bezirksversammlung Hamburg-Nord 1983 begonnene (und z.B. durch die beschlossene Straßenbenennung des „Irma-Sperling-Weges“ im Vorjahr betriebene) Gedenkarbeit in eine breitere Öffentlichkeit getragen.

3.17.2 Projektgruppe für die vergessenen NS-Opfer (1986)

Mehrfach ist oben bereits die „Projektgruppe für die vergessenen Opfer des NS-Regimes“ genannt,[438] die 1986 als eingetragener Verein auch als Herausgeber des Bandes „Verachtet – verfolgt – vernichtet – zu den ‘vergessenen Opfern des NS-Regimes‘ fungierte. Darin hat D. Garbe, der Leiter der Gedenkstätte Neuengamme, das Werden dieser Gruppe seit der Konstituierung im Oktober 1983 als „e.V.“ nachgezeichnet. Zeitgleich seien die Bemühungen des „Vereins zur Erforschung nationalsozialistischer Gesundheits- und Sozialpolitik“ (S. 10) begonnen worden, die dann in dem Band „Heilen und Vernichten im Mustergau Hamburg“ (1984) publiziert wurden:

> „Durch die These vom ‘Mustergau Hamburg‘ erhielt das Forschungsvorhaben zu den vergessenen Opfern eine zusätzliche Brisanz.“[439]

Das Resümee von D. Garbe über die Zielsetzung der Projektgruppe trifft sich mit den von Dörner genannten Notwendigkeiten der gesellschaftlichen Veränderungen:

> „Wenn der Nationalsozialismus, wenn der Antisemitismus und der Haß auf alle, die ‘anders‘ waren, von einer Massenbewegung getragen wurden, das heißt, faschistische

[437] *Binding / Hoche (1920)* hatten ein Buch mit großer Breitenwirkung unter dem Titel „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“ publiziert.

[438] Siehe bei Anm. 423.

[439] *Projektgruppe (1986)* S. 11.

Ideen in den Kopf und das Herz von Millionen deutscher Frauen und Männer Eingang fanden, dann hatten mit dem Weiterleben dieser Menschen auch ihre Gedanken Fortbestand. Durch Erziehung und Lebensweise, durch die familiäre und politische Kultur fand vieles von dem auch den Weg zu den Nachgeborenen. … Durch die Art und Weise, wie bei uns Vergangenheit 'bewältigt' wurde, ist der Nationalsozialismus noch nicht vergangen, sondern Teil der Lebenserfahrung auch der nach 1945 Geborenen. George Lukacs gab dazu folgendes zu bedenken:

'Die kollektive Verantwortung einer Nation für einen Abschnitt ihrer Entwicklung ist etwas derart Abstraktes und Ungreifbares, daß sie an den Widersinn streift. Und doch kann ein solcher Abschnitt wie die Hitler-Zeit nur dann im eigenen Gedächtnis als abgetan und erledigt betrachtet werden, wenn die intellektuelle und moralische Einstellung, die ihn erfüllte, ihm Bewegung, Richtung und Gestalt gab, radikal überwunden wurde. Erst dann ist es für andere … möglich, auf die Umkehr zu vertrauen, die Vergangenheit als wirklich Vergangenes zu erleben.'

Radikale Überwindung des Faschismus – unser Verhältnis zu Minderheiten kann ein Gradmesser dafür sein."[440]

Wieweit 'radikale Überwindung' und das 'Verhältnis zu Minderheiten' durch die Aufarbeitung der Geschichte der Alsterdorfer Anstalten angemessen betrieben wurde, wird unten weiter zu diskutieren sein.

„>Ausgesuchte, abgelaufene, sekundäre Demenzen…< Die Durchführung des >Euthanasie<-Programms in Hamburg am Beispiel der Alsterdorfer Anstalten" hat M. Wunder seinen Beitrag in dem Sammelband überschrieben. Darin beschreibt er „Zwei Linien in Alsterdorf": die eine wird vom Oberarzt Dr. G. Kreyenberg repräsentiert, der u.a. eine Außenstelle des Erbgesundheitsgerichts nach Alsterdorf brachte.

„Die andere Linie wird hauptsächlich durch den Leiter der Alsterdorfer Anstalten, Pastor Friedrich Lensch, vertreten, der ständig zwischen dem nationalsozialistischen Staat und dem diakonisch-kirchlichen Auftrag hin- und her gerissen war"[441]

Die Details dieses Aufsatzes (insbesondere zur Selektionstätigkeit von Dr. Kreyenberg) finden sich auch weitgehend in dem als nächstes zu besprechenden Band „Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr". Diese Publikation ist dann nicht mehr wie angekündigt 1986,[442] sondern erst 1987 erschienen. Von Interesse für diese Publikation ist noch der Schlussabschnitt des vorangehenden Aufsatzes, in dem Wunder 1986 etwas sinnbildlich beschrieben hatte, das für die Titelwahl „Auf dieser schiefen Ebene…" dann ganz ähnlich formuliert wurde:

„Das Übernehmen der Ideologie vom >unnützen Esser< ist in meinen Augen wie der erste Schritt auf die schiefe Ebene einer Kieshalde. Man kommt ins Rutschen, es gibt keinen Halt und keine Grenze mehr – weder menschlich noch wissenschaftlich, weder medizinisch noch ethisch. Die radikale Fortschrittsgläubigkeit und das radikale Heilenwollen enden bei der Selektion, bei der Ausmerze, beim Vernichten des nicht mehr >heilbaren< Lebens."[443]

---

[440] *Projektgruppe (1986)* S. 12.

[441] *Projektgruppe (1986)* S. 88.

[442] *Projektgruppe (1986)* S. 86; dort auch zum Ziel: „wann welche Strukturen … umkippen…".

[443] *Projektgruppe (1986)* S. 100.

4 Geschichtsbild: „Auf dieser schiefen Ebene …“ (1987)

Ob nun Pastor Rudi Mondry aus seiner Lektüre des o.g. Buches über die „>Euthanasie< im NS-Staat“ von E. Klee und dessen Verweis auf das Schreiben des Württembergischen Bischofs Theophil Wurm die Idee für den Titel kam[444] oder ob diese aus der Kombination mit dem von M. Wunder 1986 zuvor beschriebenen Abrutschen und der oben zitierten sinnbildlichen Formulierung zurückgeht, muss offenbleiben. Ob nun für die Kieshalde oder ob mehr theoretisch vorgestellt wird, hier „… gibt es kein Halten mehr“, so bleibt die Perspektive wichtig: geht es um Rückschau oder Vorausahnung – und wie ist historisch angemessen das Abgleiten zu beschreiben?

Das bereits erwähnte Auslassen von Referenzen auf R. Mondry in der dritten Auflage ist rückschauend auf jeden Fall ein historisch bemerkenswertes Phänomen. Dadurch erkennbare Differenzen wurden bereits mehrfach erwähnt.[445] 1987 fungierte R. Mondry als Direktor der AA jedenfalls auch als Herausgeber der ‘Aufarbeitung‘, der in der ersten und zweiten Auflage auch noch in den bibliografischen Informationen der ‘Titelei‘ genannt wurde:

> „Herausgegeben vom Vorstand der Alsterdorfer Anstalten, Pastor Rudi Mondry“.

Das im „Kommissionsverlag der Agentur des Rauhen Hauses“ damals erschienene Buch schildert nur minimal seine Entstehungs- und Vorgeschichte. Es will keine im engeren Sinne wissenschaftliche Veröffentlichung sein, die den vorausliegenden Forschungskontext offenlegt oder immer genau angibt, welche Textpassagen wörtlich oder sinngemäß aus den genutzten Dokumenten stammen.

Die Fokussierung auf die Alsterdorfer Geschichte, wie sie vom Vorstand der AA beauftragt war, benötigte außer den die ‘Euthanasie‘ betreffenden Fragen auch zusätzliche theologische und historische Beschreibungen des Kontextes, so dass neben dem bereits länger an Euthanasie-Nachforschungen arbeitenden Michael Wunder auch die Studienrätin Ingrid Genkel, die u.a. auch Theologie studiert hatte, und der Archivar Harald Jenner als Historiker zur Mitarbeit gewonnen wurden. H. Jenner war durch eigene Forschungen ausgewiesen, die er im Zusammenhang mit anderen kirchlichen Einrichtungen und deren Archivalien bereits publiziert hatte bzw. an denen er damals – teils zeitgleich – wie auch M. Wunder arbeitete.[446]

Die ‘Aufarbeitung‘ mit den drei Einzelautoren hatte R. Mondry im Vorwort immerhin kurz beschrieben:

> „Mein besonderer Dank gilt den drei Autoren der Beiträge zu diesem Buch. Sie haben sich – als Theologin, als Psychologe, als Historiker von ihren Fachgebieten her – engagiert in die Dokumente und Geschichte eingearbeitet. Wir haben zum Teil über zwei Jahre hinweg miteinander diskutiert, gefragt, gelitten, denn wir wurden immer mehr betroffen. Wir

[444] Siehe bei Anm. 397; dort auch die von Klee zitierte Quelle (vgl. *Wunder / Genkel / Jenner (1987)* S. 29.

[445] Siehe etwa bei Anm. 410.

[446] Zur Inneren Mission in Rickling bzw. dem Konzentrationslager Kuhlen.

ahnen, daß wir noch mehr fragen müßten, noch mehr prüfen sollten. Aber wir mußten zum Schluß kommen …“[447]

Vielleicht meinte Mondry mit dem Hinweis, „daß wir noch mehr fragen müßten“, dass die Situation der Täter weiter hätte erhellt werden sollen, als es mit der vielfach erkennbaren Aufnahme der Perspektive des Staatsanwaltes geschehen war, die mit ihrer Sicht – wie in den Veröffentlichungen seit 1979 – in vielen Elementen auch die Grundlage der ‘Aufarbeitung‘ bildet.

Über die Verbindungen zu den verschiedenen engagierten Gruppen, die sich mit den Hamburger ‘Euthanasie‘-Maßnahmen bereits in den Vorjahren beschäftigt hatten, ist im vorangegangenen Kapitel bereits einiges an Sachverhalten und die dazu erschienenen Beiträge benannt worden. Für die erwähnten Autoren bilden die grundlegenden Nachforschungen des Staatsanwaltes D. Kuhlbrodt in vielen Fällen die Grundlage, die in Publikationen und Vorträgen mehr oder weniger deutlich so gekennzeichnet ist.

4.1 Rezensionen von „Auf dieser schiefen Ebene…“

Den gesamten Inhalt des Buches in der Form von 1987 zu referieren kann und soll hier nicht versucht werden. Zur Neuauflage 2016 habe ich eine Rezension für die Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte (= ZHG) 2017 abgefasst, deren Vorlage unten eingefügt ist. Einerseits wurden darin kurze Inhaltsbeschreibungen und die erfreulichen Erweiterungen referiert und andererseits auch einige wenige Punkte benannt, an denen weitergehende Erwartungen bei mir geweckt wurden. Diesen Desiderata wird dann in späteren Abschnitten nachzugehen sein.

Zu den ersten beiden Auflagen waren bereits mehrere Rezensionen erschienen, die sehr positiv den Sachverhalt artikuliert haben, dass es endlich zu einer Aufarbeitung dieser dunklen Jahre der NS-Zeit und ihrem Unrecht an Behinderten gekommen ist. Eine Presse-Schau Nr. 11 der ESA von April 1988 hatte u.a. die in der Anmerkung notierten Beiträge aufgenommen.[448] In der folgenden Anmerkung sind einige weitere Artikel über das Buch vermerkt, u.a. auch derjenige von E. Klee.[449]

4.1.1 Die ZHG-Rezension zur 3. Auflage (2017)

Zur dritten Auflage habe ich – wie gesagt – selbst eine Rezension abgefasst, die wegen der notwendigen Kürze allerdings in der gedruckten Fassung auf eine Telegramm-artige Version zu kürzen war, um nicht den Rahmen zu sprengen.[450]

---

[447] *Wunder / Genkel / Jenner (1987)* S. 8.

[448] Presseschau vom 16.-22.4.1988 (im Nachlass Lampe WP_20150714_035) mit *Rüppel (1988) LuMo*; *Gewalt (1988) SB*.

[449] *Klee (1988) ZEIT*; *Rüppel (1989) ZHG*.

[450] *Gleßmer (2017) ZHG*.

Die folgende Vorform unterliegt nicht dieser Anforderung – und ist so leichter mitvollziehbar:

> Michael Wunder, Ingrid Genkel, Harald Jenner: Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr. Die Alsterdorfer Anstalten im Nationalsozialismus. 3., überarbeitete Auflage [Mit Beiträgen von Klaus Dörner und Rainer Hering], Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2016. [400 Seiten mit zahlreichen Abbildungen 24 €]

Die erste Auflage dieses Werkes von 1987 (nachgedruckt als 2. Aufl. 1988) ist bereits vor 30 Jahren erschienen. Sie ist in der ZHG 1989 von Erich Rüppel rezensiert worden.[451] Damals war das Buch durch die Agentur des Rauhen Hauses in Hamburg verlegt worden: in quadratischem Buchformat, zweispaltigem Druck und Umfang von 241 Seiten unterscheidet es sich äußerlich deutlich von der jetzt vorgelegten Neufassung. Wie die 2013 bereits neu erarbeitete Darstellung zur ersten Phase der Nachkriegsgeschichte dieser Institution[452] ist die Neuauflage zur Thematik des Unrechts der NS-Zeit vom Kohlhammer-Verlag im selben Layout gestaltet worden. Der z.T. neu erstellte Anhang enthält außer den Archivnamen (mit deren Abkürzungen) Verzeichnisse zu gedruckten Quellen (mit wenigen Ausnahmen aus der NS- und früherer Zeit) und ein ebenfalls neu zusammengestelltes Literatur- und ein wesentlich erweitertes Namensverzeichnis.

Wie die Vergrößerung des Umfangs von 241 auf jetzt 400 Seiten bereits erkennen lässt, ist auch bei den Inhalten viel Neues hinzugekommen. Allerdings lässt ein Vergleich der Inhaltsverzeichnisse nicht deutlich erkennen, wo die Neuerungen zu finden sind. Denn nur drei von 12 Buchabschnitten sind ganz neu: 1. das 2 ½-seitige Vorwort des jetzigen Vorstandsvorsitzenden Hanns-Stephan Haas, 2. ein 4-seitiger Abriss „Die Hamburger Landeskirche im „Dritten Reich“ von Rainer Hering sowie 3. ein abschließendes Kapitel „Erinnern für die Zukunft – zur Kultur des Gedenkens“ von Michael Wunder. Diese letzteren 11 Seiten sind besonders instruktiv, weil sie die in den 1980-er Jahren einsetzende zweite Nachkriegsphase der Alsterdorfer Anstalten (= AA) mit Bearbeitung ihrer fatalen NS-Vergangenheit und zugleich die Wirkungsgeschichte der ab 1987 erschienenen Erstfassung erläutert. Denn durch diese Erstpublikation sind zahlreiche neue Erkenntnisse möglich sowie Informationen zu Menschen zugänglich geworden (S. 298), die von Zwangssterilisation und Verschleppung zu „Euthanasie“-Vernichtungsorten betroffen waren. Davon ist Vieles in die Erweiterungen und Überarbeitungen der ‘alten‘ Beiträge eingeflossen, ohne dass diese neuen Elemente aus dem Inhaltsverzeichnis erkennbar wären. Sie sollen in Auswahl weiter unten benannt werden.

Der Vergleich der Inhaltsverzeichnisse zeigt jedoch auch Auslassungen gegenüber 1987: zum einen das Vorwort des für den Aufarbeitungsprozess sich engagiert einsetzenden damaligen Direktors der AA und ehemaligen Propstes, Rudi Mondry (1934-2008), sowie zum anderen dessen Predigt vom 29.4.1984, die dem Nichtvergessen der Namen der Opfer gewidmet war, als ein Namenbuch „einen

[451] *Rüppel (1989) ZHG*.

[452] siehe die Rezension *Krukowska (2015) ZHG*, S. 255f zu *Engelbracht / Hauser (2013)*.

festen Ort … im Kircheneingang“ fand (1. Aufl. S. 10). Der Name Mondrys allerdings begegnet weder als Auftraggeber der NS-Aufarbeitung noch mit seiner damaligen theologischen Deutung in deren 3. Auflage. Nicht mehr enthalten ist auch das ehemals separate Kapitel von Harald Jenner über „Die Meldebögen in den Alsterdorfer Anstalten“. Der Inhalt dieser 10 Seiten ist jedoch weitgehend in dem mit etwas veränderter Überschrift erweiterten Beitrag Jenners „Friedrich Lensch als Leiter der Alsterdorfer Anstalten 1930 bis 1945“ am Ende eingearbeitet. In den rechten Seitentiteln des wesentlich erweiterten Beitrags ist er (wie in der Erstfassung) allerdings weiterhin mit „Friedrich Lensch und die Alsterdorfer Anstalten“ überschrieben.

Bevor die wichtigsten inhaltlichen Erweiterungen und Veränderungen in der Abfolge der Beiträge kurz benannt werden sollen, sind ein paar für alle Beiträge charakteristische Veränderungen zu erwähnen. Nicht ganz klar ist, ob sie durch das in der Titelei genannte Lektorat entstanden sind, oder ob die Autoren selbst die folgenden Vereinheitlichungen vorgenommen haben:

A. Es ist auf neue Rechtschreibung umgestellt, was gelegentlich auch in jetzt kursiv gesetzten Zitaten zur Modernisierung führt (z.B. S. 25, 26, 40 u.ö.). Zahlen werden meist ausgeschrieben und z.T. auf Grund des neuen Erkenntnisstandes aktualisiert (dazu unten mehr). B. Bei Datumsangaben wird aus numerischen Monaten jeweils der Monatsname (was gelegentlich auch zu Fehlern führt, wie S. 124 bei der Datumsumsetzung vom 13.6.1933 auf den 13. Juli 1933; allerdings bringt dieser Fehler inhaltliche Spannungen im näheren Kontext und widerspricht einer Angabe S. 126). C. Personennamen werden nur bei der ersten Nennung im Beitrag mit Vornamen, Funktionsbezeichnung oder Titel sowie in Klammern zugefügten Lebensdaten erwähnt, während danach meist nur der Nachname genannt wird. Über das erweiterte Personenverzeichnis kann fast überall die Erstnennung ggf. nachgeschlagen werden (allerdings fehlen dort wichtige Namen, wie z.B. der des langjährigen Vorstandsvorsitzenden Heinrich Schröder S. 201, dazu unten mehr). Bei den Namen und der Literatur sind auch Korrekturen eingearbeitet, wie z.B. bei Schwisow (S. 144) oder z.T. fehlerhaft aufgenommen Mayer (S. 101 vs. korrekt Meier S. 393). D. Eine deutliche Veränderung ist es, dass der früher verwendete Sprachgebrauch „Behinderte“ durch die Wendung „Menschen mit Behinderung“ meist ersetzt und damit dem gegenwärtigen Verständnis angepasst wurde. Das ist inhaltlich gewollt und wohl in redaktioneller Arbeit für die gesamte Neugestaltung durchgeführt worden. Ähnlich wird das technisierende Wort ‘Vergasung‘ regelmäßig durch ‘Tötung mit Gas‘ o.ä. ersetzt.

Neben den z.T. formalen Eigenheiten der Neubearbeitung sind es vor allem die historisch erhebbaren Sachverhalte, die für die Opfer und Täter im Zusammenhang der NS-Zeit rekonstruiert und verständlich dargestellt werden. Hier hat bereits die o.g. Rezension der Erstfassung die großen, besonderen Verdienste der Verfasser deutlich gewürdigt. Insbesondere die Schilderung der Verbrechen an den Menschen, die Opfer von Zwangssterilisation oder / und „Euthanasie“ geworden

sind, bedeutet einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung. Dieser ist durch zahlreiche weitere Details in der Neuauflage wesentlich ergänzt und vertieft. Im Einzelnen sind es die im Folgenden aufgelisteten 11 Beiträge, zu denen die zahlreichen kleinen Veränderungen der Formulierungen und Satzstellung sowie Umstellung von Textblöcken nicht aufgelistet werden sollen, die bei einem Vergleich mit der Vorfassung sichtbar werden. Es sollen nur die thematischen Schwerpunkte und erkennbar neue Elemente bzw. ggf. Probleme dargestellt werden. Einige eigene Anregungen werden danach abschließend und separat gegeben:

1. Mit nur wenigen kurzen Auslassungen ist der Vortrag des Mediziners Klaus Dörner von 1985 zum „Mythos der Heilbarkeit gestern und heute“ weitgehend gegenüber der Erstauflage unverändert abgedruckt (S. 11-15). Von Dörner wird auf die Begrifflichkeit „Mythos des 20. Jahrhunderts“ mehrfach Bezug genommen und wie 1987 auch 2016 in Anführungszeichen hervorgehoben (S. 11, 15). Für jüngere Rezipienten wäre ein Verweis auf den gleichlautenden Titel der NS-Propagandaschrift von Rosenberg sicher sinnvoll.

2. „Die Schicksale von Opfern“ werden S. 17-33 von Michael Wunder an den Beispielen von sieben Betroffenen geschildert, wobei inzwischen auch Bilder zu sechs von ihnen verfügbar und dargestellt sind. Abschließend wird das Foto des Mahnmals reproduziert, das Siegfried Assmann geschaffen und das für die Opfer der „Euthanasie“ 1984 in den AA eingeweiht wurde.

3. Nach dieser inhaltlichen und auf Alsterdorf bezogenen Einführung anhand der erschütternden Beispiel-Schicksale von Opfern geht es um die Täter im Kapitel „Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr“ (S. 35-77), das - wie der Buchtitel - auf die inzwischen berühmte, plastische Formulierung von Bischof Theophil Wurm in einem Protestbrief gegen „Euthanasie“-Aktionen von 1940 an den Reichsinnenminister Frick zurückgeht. Damit wird die thematische Mitte der historischen Rekonstruktion markiert: Das fortschreitende Hineingezogen-Werden und Sich-Hineinbewegen in den Sog der Richtung auf den ethischen Abgrund zu – zur „Vernichtung lebensunwerten Lebens“. Dieser u.a. durch Opferzahlen beschriebene Weg kennzeichnet zugleich die „trübe Geschichte des Versagens“ (S. 37; – die z.T. aktualisierten Zahlenwerte sind verständlicherweise auch nicht immer konsistent, wie etwa an den Zahlen zu Mainkofen S. 26 und in der Tabelle S. 37 nachzuvollziehen ist). Wieweit diese „Geschichte“ auch über die NS-Zeit bis hin zur Diskussion um die Contergan-Schädigungen in den 60-Jahren und die Vorschläge zur Sterbehilfe im 21. Jahrhundert Wirkung zeigt, hat der Verfasser mit kurzen Strichen skizziert.

4. Ebenfalls sehr kurz verbleiben die Ausführungen „Die Hamburger Landeskirche im ‘Dritten Reich‘“ (S. 79-82) von Rainer Hering, die mit in die Neuauflage aufgenommen wurden, um ein gewisses Defizit der Erstfassung bezüglich der historisch-theologischen Einordnung zu beheben. Allerdings wird dieser Beitrag ohne Fußnoten und Hinweise auf neuere Literatur geboten, wie sie vom selben Autor reichlich zu haben wären oder auch im Zusammenhang der

Wanderausstellung zum Umgang mit der NS-Geschichte „Die Nordkirche nach 45“ und den zugehörigen Publikationen.

5. Der Beitrag „Pastor Friedrich Lensch – ein Beispiel politischer Theologie“ (S. 83-136) von Ingrid Genkel ist weitgehend unverändert übernommen worden. Allerdings sind ihm zu Beginn zwei Fußnoten mit bei Hering fehlenden Literaturinformation beigefügt worden. Durch sie wird das Problem beleuchtet, das weiterhin diese Darstellung prägt. Während S. 83 „Simon Schöffel (1880-1959) als konservativer Vertreter der Bekennenden Kirche“ benannt und dazu die erste Fußnote u.a. mit einer einschlägigen Publikation von Hering (1991) gegeben wird, entsteht für Leser eine gewisse Spannung: Wenige Seiten zuvor war von Hering formuliert: „Schöffel engagierte sich auch auf reichskirchlicher Ebene: Er unterstützte 1933 die national-sozialistische ‘Bewegung‘ und deren Kirchenpolitik vorbehaltlos.“ (S. 79). Für die Rekonstruktion der Bewegung auf der ‘schiefen Ebene‘ wäre es also durchaus von Interesse, Differenzierteres über die Entwicklung auch dieses Theologen zu erfahren. So bleibt seine langjährige Mitwirkung im Vorstand der AA unerwähnt, die auch bereits vor der kurzzeitigen Funktion als erster Landesbischof in Hamburg (Juni 1933 bis Febr. 1934) und vor der NS-Zeit begonnen hatte (siehe Anregung d) und sich in der Nachkriegszeit (dann wieder als Landesbischof) fortsetzt. Ähnlich wie bei anderen völkisch-konservativ gesinnten Vorstandsmitgliedern, die sowohl Pastor Lensch als auch den Oberarzt Kreyenberg ins Amt gewählt haben, ist Kontextwissen dieser Art einfach notwendig für die Beurteilung auch des jungen Theologen Lensch. Die in Anm. 2 S. 83 neu zitierten Literaturhinweise geben zwar wichtige neuere Sekundärliteratur zur ‘Politischen Theologie‘ von Paul Althaus in der NS-Zeit, wo sich der Verfasserin 1987 hauptsächlich die Beurteilungen durch K.D. Schmidt und E. Klee als Unterstützung ihrer eigenen Sicht anboten. Das Hauptproblem bleibt aber, dass weiterhin keinerlei direkte Althaus-Bezugnahmen im Schrifttum von Lensch zur Dokumentation der These einer suggerierten Abhängigkeit zitiert werden. Dass die lutherische Zwei-Reiche-Lehre auch bereits vor der NS-Zeit eine Wirkung entfaltet hatte, Menschen gegenüber autoritärem Denken anfällig zu machen, war spätestens ab den 1968-er Jahren allgemeines Gedankengut jüngerer kritischer Theologen. Vielleicht deshalb wurde das auffällige Argumentations-Defizit im Blick auf die theologische Prägung von Lensch auch in der früheren ZHG-Rezension nicht thematisiert. Da jedoch durchaus gedruckte Primärtexte von Lensch verfügbar, aber ungenutzt geblieben sind, in denen er sich auf Luther bezieht, bleibt hier ein Desiderat (siehe unten Anregungen). Die Ausführungen zum Altarbild sind nur geringfügig verändert und u.a. eine Figur als „Maria von Bethanien (Lk. 10,42)“ (S. 110) neu identifiziert. Allerdings wird S. 112 nicht das ältere Foto mit dem Altar von 1938 beigefügt, sondern eine Aufnahme, die z.T. auch den Erhaltungszustand in neuerer Zeit zeigt. (Die Diskussion um die weitere theologische Deutung des ehemaligen ‘Altarraum‘-Bildes und die Kirchenumgestaltung von 1938 ist in den Beitrag von Jenner (unten 7.) verlagert (S. 228ff).

6. „Die Karriere des Dr. Gerhard Kreyenberg – Heilen und Vernichten in Alsterdorf“ (S. 137-183) von Wunder führt u.a. Abschnitte über diesen in den AA zentralen

Täter zusammen, die bisher in anderen Beiträgen enthalten waren (etwa S. 148 aus einem Beitrag von Jenner 1. Aufl. S. 141). In zahlreichen kleinen Änderungen der Wortwahl wird auch eine gewisse Abschwächung der Emphase der Erstabfassung erkennbar, die bei der Offenlegung der ungeheuerlichen Tatumstände und Motive in Formulierungen eingeflossen war (etwa Heilungsoptimismus sei „über Bord geworfen“ / S. 144 „aufgegeben“). Die zusätzlich neu eingearbeiteten Details (etwa über Langenhorn und dortige Opfer S. 175ff) zeigen, wie Wunder sachkompetent und einfühlend über Jahre dem Thema weiter nachgegangen ist.

7. Dem ebenfalls für das Abgleiten auf der ‘schiefen Ebene‘ verantwortlichen „Friedrich Lensch als Leiter der Alsterdorfer Anstalten 1930-1945“ (S. 185-245) geht Jenner nach. Auch hier werden Elemente aus anderen Beiträgen – wie bei 5. erwähnt – konzentriert bzw. durch Umstellungen von größeren Abschnitten (etwa „Die rassehygienische Praxis in den Alsterdorfer Anstalten ab 1933“ S. 216ff und „Der Verschwendungsvorwurf“ S. 222ff) z.T. auch chronologisch neu zusammengeordnet. Der neue Abschnitt „Das Alsterdorfer Altarbild als Schlüssel zum Diakonieverständnis von Pastor Lensch“ stellt eine zusammenführende Verstärkung der bisherigen Meinungen zu Deutung und Urheberschaft von Lensch 1938 dar. Eigentlich wäre darüber kontrovers zu diskutieren,[453] was aber S. 229 weitestgehend unterbleibt. Ob neue Evidenz durch die Erinnerung der Söhne (der älteste wurde 1931 geboren) ausreicht, die Urheberschaft „offensichtlich“ zu machen, ohne andere Sachverhalte abzuwägen? – Der eigene Interpretationsschlüssel des Jubiläums 1938 wird jedoch chronologisch und inhaltlich zur Brücke zu den weiteren z.T. neuen Abschnitten: S. 232ff „Das Verhalten zur ‘Euthanasie‘ nach 1939“; S. 238ff „Die Stellungnahme der Alsterdorfer Anstalten zum Meldebogen“; S. 242ff „Die Abtransporte 1941 und 1943“ sowie S. 244ff „Nachgeschichte: ein ganz normaler Gemeindepastor“.

8. „Das Schicksal der jüdischen Bewohner der Alsterdorfer Anstalten“ (S. 247-268) ist gemeinsam von Wunder und Jenner z.T. auch mit bisher fehlenden älteren (etwa S. 252 zum am 5.10.1938 an die AA geleiteten Erlass zur räumlichen Abtrennung jüdischer Patienten zur Vermeidung von „Rasseschändungen“) und neueren Materialien (S. 248 Anm. 2) ergänzt und durch biografische Details wesentlich ausgeweitet. Danach sind sechs von insgesamt 26 der Betroffenen vor Oktober entweder in private Zusammenhänge entlassen (drei) oder in andere Anstalten (drei) verlegt worden. (Wobei die Tabelle S. 255 nicht stimmig mit der Angabe S. 253 zu R. Laski ist). Die 16 in den AA Verbliebenen sind Ende Oktober größtenteils in das Versorgungsheim Oberaltenallee verlegt worden. Von den insgesamt 26 Betroffenen „Nicht-Ariern“ ist nur bei zweien das Überleben bekannt, während die meisten der Übrigen ab 23.9.1940 größenteils in Brandenburg ums Leben gebracht wurden. Die S. 268 gebotene Karte der „Abtransporte…“ verzeichnet die verschiedenen Tötungsorte und Opferzahlen.

9. Mit in der Karte und dem Ort mit der „Heilanstalt Tiegenhof“ im besetzten Polen/“Warthegau“ sind die ersten 69 Opfer der T4-Aktion bereits verzeichnet, die

[453] Siehe die Rezension von *Gleßmer / Lampe (2016²)* durch *Hennigs_von (2016) ZHG*.

im Kapitel „Die Abtransporte von 1941“ (S. 269-281) von Wunder mit neuen biografischen sowie Informationen zu dortigen Tötungspraktiken beschrieben sind.

10. Die größte Gruppe der Ermordeten ist im August 1943 nach den schweren Bombenangriffen der „Operation Gomorrha“ aus den AA verlegt worden. Rein seitenmäßig erhält die Beschreibung „Der Exodus von 1943“ (S. 283-371) von Wunder sachangemessen das größte Gewicht, da es um 469 in andere Anstalten Deportierte bzw. 394 Getötete und ihre z.T. bekannten Einzelschicksale geht. Zahlreiche neue Informationen und z.T. Bilder sind von Angehörigen inzwischen verfügbar gemacht und eingearbeitet worden. Teils sind auch Interviews mit Überlebenden als Zeitzeugenberichte neu hinzugekommen (S. 287, 297, 328ff, 365ff, 368).

11. Das Abschlusskapitel „Erinnern für die Zukunft – zur Kultur des Gedenkens in Alsterdorf“ (S. 373-383) von Wunder ist oben bereits als wichtige Hintergrundinformation geschildert, wie die weiter gehenden Forschungen und Öffentlichkeitsarbeit in einer Wechselbeziehung stehen, – und wie durch beide Ebenen das Wissen um die „Schiefe Ebene“ nicht nur kognitiv bereichert wird.

Es bleiben zum Abschluss noch einige Anregungen zu notieren, die sich aus dem detaillierten Vergleich der Auflagen ergeben haben:

a) Die abgebildeten Dokumente sind leider nicht immer mit ihren gedruckten Quellen vermerkt, obwohl sie teils wichtige historische Informationen und eigentlich Anlass zu weiteren Rückfragen bieten. So könnte etwa die S. 252 abgebildete Aufforderung vom 5.10.1938, in der eine räumliche Trennung wegen Rassenschande angemahnt wird, Anlass sein, sich weitere Fragen zu stellen. (Der Text ist besser lesbar bereits bei Ebbinghaus / Kaupen-Haas / Roth (1984) S. 63 abgedruckt worden). Im Bericht von W. Roggenthien (S. 368) wird die Trennung in weibliches (bzw. männliches) Gelände der AA erwähnt. 1943 im Zusammenhang der Bombenangriffe und Brände bildet die Trennmauer beider Gebiete ein Hindernis bei der ersten Hilfe und Brandbekämpfung. Wäre der Geschichte dieser Mauer nicht im Zusammenhang der ‘Erbgesundheits‘-Bemühungen weiter nachzugehen?

b) Um eine Nachvollziehbarkeit der Argumente zu ermöglichen, wäre es sehr zweckmäßig, auch auf online verfügbare Dokumentationen zu verweisen bzw. noch mehr davon zugänglich zu machen. S. 229 wird auf die gestalterischen Fähigkeiten von Lensch und die Abbildung auf S. 97 verwiesen. Dort ist zum ersten Jahrgang der von Lensch neu gestalteten Hauszeitschrift als Beitext zu lesen: „Deckblatt der Briefe und Bilder aus Alsterdorf 1931/32 nach einem Holzschnitt von Lensch. Auffallend ist, dass das biblische Votum in der Kopfzeile ab 1933 weggelassen wurde“. Allerdings ist die Angabe des Beitextes nicht am Original von 1933 überprüft worden. Dort ist zu sehen, dass über die ganze Breite des Satzspiegels das Votum oberhalb des Bildes neu und grafisch besser angeordnet wurde.[454] Zuerst hatte Lensch das Bild für das großformatige Heft „Die Alsterdorfer Anstalten

[454] online unter www.huj-projekt.de/downloads/Briefe_u_Bilder_aus_Alsterdorf_1933.pdf.

in Wort und Bild“ von 1932 als Deckblattschmuck verwendet, jedoch auch bereits ohne ein darüber stehendes Votum.[455] Die vier grafischen Gestaltungs-Varianten von 1932 bis 1934 sind auf diesem Hintergrund eher als Experimentierstadien zu verstehen, bevor die ansprechendste Lösung ohne Votum von 1932 und 1934 bis 1937 beibehalten wurde. Dass „das Jahr 1933 einen großen Einschnitt“ (S. 97) für Lensch bedeutet hat, bleibt unbenommen, ist aber nicht an der Weglassung des Votums festzumachen.

c) Ähnlich wären etwas irreführende Angaben S.226f durch die Quellenangaben überprüfbar: S.226 wird ein Foto geboten, das mit der Unterschrift versehen ist: „Der Innenraum der Kirche vor 1938“. Das ist zwar nicht falsch, denn „vor 1938“ liegen ja viele Jahre. Doch wäre die genaue Angabe der Quelle hilfreich. Das Bild war bereits 30 Jahre zuvor in „Bilder aus den Alsterdorfer Anstalten“ von 1908 S. 8 gedruckt erschienen.[456] – Zu diesem Zeitpunkt ist noch die Tür links des Altarraums erhalten, die in den 1920-er Jahren zu Gunsten einer dort positionierten „Ehrentafel“ für die Gefallenen des Weltkrieges 1914-1918 zugemauert wurde. Dieser Sachverhalt geht eigentlich aus dem auf S. 227 abgebildeten Foto hervor, das in dem oben genannten großformatigen Heft „Die Alsterdorfer Anstalten in Wort und Bild“ von 1932 S. 37 veröffentlicht wurde.[457] Allerdings wird S. 227 daraus nur das Altarraum-Fenster abgebildet, da Jenner an der Herausstellung des Glaskünstlers Melchior Lechter (1864-1937) liegt, für den – obwohl erst „gerade am Anfang seiner herausragenden Karriere“ (S. 227) – sich Sengelmann 1889 bereits entschied – für „einen der bedeutendsten Glaskünstler der Zeit“ (S. 226).

d) Zu dem langjährigen Vorstandsvorsitzenden der AA (1929-1938) und Präsident des Hamburger Kirchenrats, Landgerichtsdirektor Heinrich Schröder (1867-1938) fehlen S. 201 Lebensdaten. Er hat vor seinem Tod 1938 die ersten Jahre auf der „Schiefen Ebene“ die Geschicke der AA mit verantwortet (Auswahl des Direktors Lensch; Aufstieg und Ausweitung der Aufgaben von Kreyenberg). Insofern wären Anmerkungen über ihn ergänzend wünschenswert, wie sie z.T. über den Nachruf mit Lebensdaten und Bild verfügbar sind.[458] Auch das veröffentlichte Foto der meisten Personen des Vorstands vor und zu Beginn der NS-Zeit könnte die auf S. 195 abgedruckte Liste (nach Schröders Tod; aus dem Jubiläumsbericht Rückseite des Frontblattes[459]) sinnvoll ergänzen. Es zeigt die Kontinuität der Entwicklung, da sie u.a. bereits den Langenhorner Direktor und ab 1938 nachfolgenden Vorstands-vorsitzenden, Prof. G. Schäfer, 1932 als Mitglied zeigt.[460]

---

[455] online: http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPN657029246.

[456] online: http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPN77000069X.

[457] online: http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPN657029246.

[458] online: www.huj-projekt.de/downloads/Briefe_u_Bilder_aus_Alsterdorf_1938-1_Zum_75j.pdf S. 14.

[459] online: www.huj-projekt.de/downloads/Briefe_u_Bilder_aus_Alsterdorf_1938-2_Jubil.pdf.

[460] online: http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPN657029246 S. 17.

Vielleicht werden die Anregungen auch Aufnahme in einer 4. Auflage finden, wenn, wie zu hoffen ist, die jetzt vorliegende überarbeitete Neuauflage den ihr gebührenden Anklang gefunden haben wird. Dass das zwischenzeitlich vergriffene Dokumentationswerk von Wunder / Genkel / Jenner jetzt nicht nur wieder zugänglich ist, sondern auch durch die zahlreichen und informativen Ergänzungen aus den letzten 30 Jahren eine wesentliche Bereicherung erfahren hat, macht es zu einer wichtigen Lektüre gegen das Vergessen der unheilvollen Geschichte der NS-Zeit, der Rolle von Kirche und der vielen verantwortlichen Einzelpersonen, die auf der „Schiefen Ebene“ versagt haben, – ebeno wie der vielen getöteten oder anderweitig geschädigten Opfer.

4.1.2 Desiderata aus der ZHG-Rezension zur 3. Auflage

Die vier am Schluss der Rezension genannten Punkte sind dort als Fragen nach konkreten Sachverhalten offen geblieben, wo eigentlich mehr Material und Hintergrund-Informationen vorhanden gewesen wären:

1) Trennmauer zwischen männlichem und weiblichem Gebiet;

2) Die gestalterischen Fähigkeiten von P. Lensch – u.a. in den BuB-Deckblättern;

3) Die Kirchen-Innenraum-Umgestaltung (u.a. das Altarraum-Glasfenster);

4) Vorstandsmitglieder (u.a. Heinrich Schröder und Gerhard Schäfer).

Der folgende Abschnitt kann zwar nicht ‘die‘ Aufarbeitung der Geschichte der Alsterdorfer Anstalten leisten, aber doch einigen der Sachverhalte nachgehen, die in den vier wünschenswerten Detailthemen benannt sind. Dafür sind die vier Themenbereiche in Unterabschnitte weiter ausgeführt und auf die Sachverhalte zurückbezogen, die sich teils aus den Informationen in Kapitel 2 und 3 ersehen lassen oder neu zu rekonstruieren sind. Zugleich werden daran auch wichtige Weichenstellungen für die neuere Geschichtsdarstellung der AA deutlich werden.

4.1.3 Aufarbeitung zum ‘Geschichtsbild‘ der AA?

Über die vier genannten Desiderate zur „Aufarbeitung der Geschichte der Alsterdorfer Anstalten“ können natürlich nicht alle Feinheiten genau geklärt werden, deren Klärung denjenigen obliegen wird, die das Archiv der AA nutzen können und wollen. Meine Erfahrungen damit habe ich bereits 2016 beschrieben[461] und möchte nur ein Element noch einmal aus dem Benutzungsantrag „Erklärung zur Einsicht in

[461] *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 135f mit einem Auszug aus der Mail des Archivars vom 25.5.2015 sowie mit dem abgebildeten Passus über die Abstimmung einer Publikation mit und Vorlage beim Archivverantwortlichen.

Archivmaterialien“ hier einfügen, wie ich ihn bei dem Versuch einer Nutzung des ESA-Archivs vorab am 28.5.2015 zu unterschreiben hatte:

> Ich verpflichte mich, die Verwendung dieser Informationen mit dem Archivverantwortlichen abzustimmen. Publikationen müssen vor der Veröffentlichung dem Archivverantwortlichen vorgelegt werden.

In meinem Fall lief die durch diesen Passus eingebaute „Abstimmung“ nicht etwa nachträglich, sondern anstelle der Einsicht in die erbetenen normalen Findmittel eines Archivs gab es ein „Vorweg-Abstimmungsgespräch“. Ich hatte meinen Wunsch zur Nachforschung nach Unterlagen der Renovierung der Kirche St. Nicolaus 1938 durch das Architekturbüro B. Hopp und R. Jäger als Interesse kundgetan. Dazu hatte ich eine – damals nur vermutete – Beteiligung des gelernten Dekorationsmalers Bernhard Hopp als Mit-Produzenten des Altarbildes durch Vergleichsmaterial in einer Powerpoint-Präsentation zu plausibilisieren versucht und diese per Mail dem Archivverantwortlichen und dem Archivar zugesandt. Das bildete eine Infragestellung wohl insbesondere der Meinung des Archiv-verantwortlichen, denn mit ihm sollte vorab das genannte Gespräch am 28.5.2015 stattfinden. Das Ergebnis war, dass ich zwar dessen Meinung über das Bild als Ausdruck seines Vortrags-Manuskriptes von 2010 erhielt und zu einem neuen Termin am 11.6. Unterlagen über den Streit um die Entfernung des Bildes aus einer Vorstandsakte der 80er und 90er Jahre vorgelegt bekam, jedoch kein Findmittel.[462] – Im Endeffekt hatte das zur Folge, dass zusammen mit Pastor Alfred Lampe, der sich zu Beginn seines Dienstes in den AA (1972-1991) ebenfalls um die Deutung des Bildes bemüht hatte, wir gemeinsam anhand seiner Materialien unserem Buch „Kirchgebäude in den Alsterdorfer Anstalten: Die Umgestaltungen der St. Nicolauskirche, Friedrich K. Lensch (1898-1976) und Deutungen des Altar-Wandbildes“ abgefasst haben. Auf Grund u.a. der ab Spätherbst 2015 zugänglich gewordenen Tagebücher von Bernhard Hopp, in denen sich der bisher einzige schriftliche Beleg für eine Beteiligung von Pastor Lensch am Altarbild findet, haben wir 2016 dann eine zweite Auflage mit Ergänzungen hergestellt.

Inzwischen sind weitere Unterlagen zugänglich geworden, wie sie u.a. in der Biografie von Bernhard Hopp über seine ehemalige Lehrfirma Gustav Dorén dokumentiert sind. Diese war 1938 an der Renovierung der St. Nicolaus beteiligt, so dass sich manche Fragen zur Herstellung des Altarbildes neu bedenken lassen. Auch sind über das StAHH inzwischen die Unterlagen aus dem staatsanwaltlichen „Euthanasie“-Ermittlungsverfahren 1967-1973 gegen Pastor Lensch mit einigen tausend Seiten verfügbar. Das mag auf den ersten Blick als nicht zusammen-

[462] Auch nicht erwähnt wurde seitens H. Jenner, dass er im Blick auf Hopp & Jäger von der späteren Nachfolge-Firma BBO (= Brunzema, Bunge, Otte) in Bielefeld Abzüge der zwei Bilder mit den Innenaufnahmen der St. Nicolaus-Kirche 1938 von Otto Rheinländer bereits am 5.12.2013 erhalten hatte. In der Neuauflage „Auf dieser schiefen Ebene…“ 2016[3] wird auf die Firma BBO als Bildquelle auf S. 396 für S. 228, 230 verwiesen. Allerdings wird zur Deutung ein späteres Bild ohne den Altar genutzt (S. 112; die Bildquelle sei von Uwe Appold).

hängend mit der Renovierung erscheinen. Wenn man jedoch den Hintergründen der gegenwärtigen Deutung des Altarbildes nachgehen will und Anhaltspunkte für eine zweifelhafte Rückprojektion erkennt, wird die Frage nach den zu Grunde liegenden Quellen notwendig: mit dem Oberthema der 'Geschichts-Aufarbeitung' hängen diese umfangreichen Unterlagen in mehrfacher Hinsicht zusammen. Zahlreiche Elemente der Aufarbeitung (inklusive einer gewissen Perspektive) wären ohne diese staatsanwaltlichen Unterlagen nicht möglich gewesen. Dazu folgen unten weitere Belege. – Aber auch auf das Archiv der ESA und die Dokumentation insbesondere der Neuauflage fällt ein besonderes Licht: anscheinend sind inzwischen in dem Teilbereich des Archivs, der mit ArESA NS in Fußnoten zitiert wird – also als „Archiv der ESA Neue Serie", zahlreiche neue Dokumente eingruppiert, bei denen zuvor in der ersten Auflage noch deren Herkunft aus den staatsanwaltlichen Ermittlungsakten vermerkt war, die jetzt kaum noch zu erkennen ist.

Für die oben geschilderte Situation des behaupteten „offenen Zugangs" und der faktischen „Abstimmungs-Zensur" gehören zu diesem Material in „ArESA NS" u.a. auch Unterlagen aus dem kirchlichen Verfahren gegen Pastor Lensch, das sein späterer Nachfolger, Pastor Julius Jensen, 1960f angestrengt hatte.

> Dieses gegen P. Lensch gerichtete Vorgehen P. Jensens verdankte sich dem Interesse einer Auseinandersetzung um Gehalts- bzw. Ruhegeldansprüchen aus seiner früheren Direktorenfunktion. Das Verfahren hätte nach Jensens Wunsch zu einem rückwirkenden disziplinarischen Monitum gegen P. Lensch führen können, wenn die ihm unterstellte Pflichtverletzung als ehemaliger Direktor bei Entlassungen und Verlegungen jüdischer Pflegebefohlener die kirchlichen Gremien überzeugt hätte.

Aus der jetzt im StAHH nachlesbaren Korrespondenz der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen aus der Zeit von 1967ff mit den AA wird u.a. ein Sachverhalt ersichtlich: die Anforderung von älteren Unterlagen wie die Vorstandsprotokolle aus der NS-Zeit. Diese waren durchaus auch verfügbar[463], als ich nach Unterlagen aus der Zeit der Renovierung der Kirche St. Nicolaus 1938 durch die Architekten Hopp und Jäger mich um Archivzugang bemüht hatte. In dem Schreiben von Pastor Jensen, das ein Diziplinarverfahren gegen Pastor Lensch begründen sollte, wird angeführt, es hätten

> „… 1937 und 1938 insgesamt 9 Vorstandssitzungen stattgefunden, die sich auch mit geringfügigen Dingen und ständig mit finanziellen Fragen beschäftigten. Von den Juden unter den Pfleglingen ist nicht die Rede. Für ihre Entlassung aus Alsterdorf trägt P. Lensch allein die Verantwortung.
>
> Hamburg, den 29. Januar 1960 (Direktor Pastor J. Jensen)"[464]

[463] Siehe etwa das Schreiben des den Vorstand der AA als dessen rechtskundiges Mitglied und diesen vertretenden RA H.W. Samuel vom 14.11.1961 an das LKA, das zur Frage der Judenentlassungen die Vorstands-Protokollbücher angefordert hatte. Darauf schrieb Samuel, diese „sind mit der Hand geschrieben und erstrecken sich über einen langen Zeitraum; sie enthalten überdies Dinge, die mit den hier zur Erörterung stehenden Fragen nichts zu tun haben. Ich übermittele Ihnen daher in der Anlage Abschriften von Protokollen derjenigen Sitzungen, die für die Beurteilung des Sachverhalts von Bedeutung sind." (StAHH 213-12_0013_Band 068_015).

[464] (StAHH 213-12_0013_Band 066_079) = S. 17 des Schreibens von P. Jensen.

Die finanziellen Fragen hätten mich als Unterlagen und Kontext zur Kirchenrenovierung 1938 natürlich durchaus interessiert, denn über die Finanzierung der Umbaumaßnahme und den Umfang von Eigenbeteiligungen der AA wäre auch ggf. eine Information über die Sichtweisen auf die von den AA angenommene alleinige Urheberschaft von P. Lensch erkennbar gewesen. Aus der Rückschau ist auf jeden Fall deutlich, dass die damals in Bezug auf meine Anfrage 2015 vom Archivar in einer Mail gemachte Angabe nicht zutrifft:

> „… im Archiv der Stiftung finden sich keine Unterlagen dieser Zeit".[465]

Aber etwa auch für die Frage nach der Qualifizierung als „NS-Musterbetrieb" und deren Chronologie wären die Protokolle als Dokumente im vollen Text sicher hilfreich. Ob etwa die Erwähnung des Gaudiploms durch P. Lensch in der 563. Sitzung sich auf 1941 bezieht, wie es der von Pastor Jensen gebotene Auszug aus dem Protokoll suggeriert, ohne vollständig den Text von Lensch und das Jahr der Verleihung zu nennen, ist fraglich:

> „Übrigens kann der Direktor schon in der nächsten, der 563. Sitzung am 17.V.41 'Die Erteilung des Gau-Diploms an die Alsterdorfer Anstalten' bekannt geben."[466]

In diesem Zusammenhang dient der durch P. Jensen genannte Beleg für das Gaudiplom als Indiz für eine nationalsozialistische Gesinnung von P. Lensch, die in Kombination mit den Hinweisen auf die Judenentlassungen 1937 und 1938 Jensens oben bereits zitierten Vorwurf erhärten sollte:

> „Für ihre Entlassung aus Alsterdorf trägt P. Lensch allein die Verantwortung."[467]

P. Jensen und die AA verfolgten bei dem angestrengten Disziplinarverfahren nicht etwa das Ziel, die Verstrickung der AA in die „Euthanasie"-Maßnahmen aufzuarbeiten. Der Sachverhalt, dass bei einer späteren Nachfrage des Landeskirchenamtes (= LKA) nach den Protokollen, diese 1961 – wie oben angemerkt[468] – so antworteten, dass die AA nicht alle Protokolle zur Einsicht überlassen wollten, sondern nur diejenigen Passagen herausziehen, die die Entlassung der jüdischen Pfleglinge und Pastor Lensch betrafen, beleuchtet die Situation. Es ging dem Vorstand ausschließlich darum, – auf Grund des von den AA P. Lensch vorgeworfenen Amtsvergehens – dessen Pensionsansprüche abzuwehren. Vermutlich wollte der Vorstand mit Beschränkung der Einsicht in die Protokollbücher sicherstellen, dass die Fokussierung im Zusammenhang der „Euthanasie"-Vorwürfe

---

[465] Mail von H. Jenner vom 25.5.2015.

[466] StAHH 213-12_0013_Band 066 Scan 072. – Das Sitzungsprotokoll vom 17.5.1941 wird auch u.a. von *Hauser (2013) Masch* bereits in ihrer Anm. 25 als Beleg genannt, ohne dass die Quelle genau zitiert würde: „1935 wurden die Alsterdorfer Anstalten als „'Nationalsozialistischer Musterbetrieb', 1941 mit dem 'Gaudiplom' ausgezeichnet. ArESA DV, 5, Vorstandssitzung 17.5.1941." – Die Information zu 1935 muss jedoch falsch sein und zu einem erneuten Gaudiplom 1941 fehlt bisher jeder klare Beleg. – Die Anmerkung aus der Vorfassung wurde textgleich auch in *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 39 Anm. 116 übernommen.

[467] Siehe das Zitat und den 'schweren Schluss' der 17-seitigen Schrift von P. Jensen oben bei Anm. 464 (mit Quelle).

[468] Siehe bei Anm. 463.

auf P. Lensch beschränkt blieben. Denn u.a. hatte der in den AA in der NS-Zeit als Oberarzt tätige und parallel eine Funktion für das rassenpolitische Amt der NSDAP bekleidende Dr. G. Kreyenberg zu Beginn der 1960er Jahre noch Belegbetten im Krankenhaus der AA. – Diese Perspektive der Fokussierung auf Lensch haben sich auch die Rezipienten der Ermittlungsakten zu eigen gemacht, die aus dem Schreiben von P. Jensen in den späteren Jahren zitiert haben.[469]

Allerdings werden nicht alle Hinweise von P. Jensen in der späteren „Nachnutzung" der von ihm zusammengetragenen Details verwendet. So hatte P. Jensen gegenüber der 1967 zuerst ermittelnden Staatsanwältin eine Angabe über Albert Huth gemacht, die von ihr in der Gesprächsnotiz vermerkt wurde. Danach sei der anzeigende Albert Huth auch Teil eines Transportes 1943 gewesen und in einen Omnibus verladen worden, jedoch während des Transportes innerhalb Hamburgs heraus gesprungen und in die AA zurückgelaufen:[470]

> Der Anzeigende Huth sei 1943 in einen Omnibus verladen worden, sei aber noch innerhalb Hamburgs aus dem Omnibus herausgesprungen und wieder zurück zu den Alsterdorfer Anstalten gegangen.

Welche Informationsgrundlage P. Jensen zu diesem Hinweis zur Verfügung stand, ist leider nicht dokumentiert. Möglicherweise hat Huth in einer seiner vor 1967 gemachten Anzeigen, mit dem Hinweis auf eine solche Zeitzeugenschaft in seinen Schriftstücken die Realität der miterlebten Deportationen unterstreichen wollen. Die Staatsanwaltschaft ist den früheren Anzeigen Huths nachgegangen, die jedoch alle eingestellt wurden, da sie als nicht hinreichend für Anklagen angesehen wurden. Weshalb P. Jensen wie vermerkt auf A. Huth verwiesen hat, ist vermutlich in den Vorgängen 1960ff begründet und dem Verfolg des damaligen Interesses von Jensen zu sehen: die Zeitzeugenschaft sei nicht vorzeitig durch Hinweis auf den Geisteszustand des Anzeigenden in Frage zu stellen.

Auf jeden Fall haben die o.g. Rezipienten diesen Teil der Huth-„story" nicht aufgegriffen. Ähnlich haben die Autorinnen von „Mitten in Hamburg" 2013 in Bewertung zu den Angaben von Albert Huth notiert:

> „Auch wenn weder die Texte von Albert Huth noch die des Zeit-Journalisten wissenschaftlichen Überprüfungen standhalten, erreichten sie etwas sehr Entscheidendes: zum ersten Mal wurde parallel zum Betreuungsskandal schwerstbehinderter Menschen über die Hamburger 'Euthanasie' gesprochen."[471]

---

[469] Siehe dazu *Klee (1983²)* S. 391 [unten bei Anm. 625] und *Romey [Wunder] (1982=1987²) SB* 47f [unten bei Anm. 629 und die Quellenangabe bei Anm. 631].

[470] StAHH 213-12_0013_Band 001_090.

[471] *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 288.

Die Zweifel an den von Albert Huth in seinem Schreiben an die Flensburger Staatsanwaltschaft vom Februar 1967 genannten Zahlen und Daten über die insgesamte Zahl von 1129 Deportationen in 1941 und 1943 haben ersteinmal auch keinen Glauben bei der Staatsanwaltschft gefunden, zumal in Pastor Jensens älteren Unterlagen von insgesamt 430 Personen die Rede war.[472]

Auf dem Hintergrund, die Geschichts-Aufarbeitung der AA kritisch zu sichten, wie es meine vier Desiderata aus der Rezension sich wünschten, möchte ich ungefiltert möglichst Quellenmaterialien nutzen. Es sind vor allem diejenigen Informationen zu verwenden, die durch einen unbeschränkten bzw. für Forschungsvorhaben offenen Zugang auch Anderen ein Nachvollziehen der Quellen-Informationen erlauben. Dabei soll im Folgenden die historische Einbettung der genannten Sachverhalte der NS-Zeit in die jeweils vorausliegenden Kontexte in Kuzform versucht werden.

4.2 Trennung von männlichem und weiblichem Gebiet

Der wesentliche Impuls für die Motivation zur Arbeit in den AA im ausgehenden 19. Jh. war durch das christliche Engagement von jungen Frauen und Männern im Sinne Heinrich Sengelmanns geprägt. Sie fanden sich in der Schwesternschaft namens Euodia (also ‘guter Weg‘ / Tugend) sowie im Jünglingsverein namens Concordia (‘Eintracht‘ / ‘Herzensfreund‘) im gemeinsamen Glauben und Handeln zusammen. So nahmen sie sich in Pflege und Betreuung der im Laufe der Zeit wachsenden Zahl der ‘Kinder‘ an, wie es damals für Jungen und Mädchen (und noch lange nachher) im Sprachgebrauch der AA hieß.

Im Laufe der verschiedenen Bemühungen der Inneren Mission im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert bildeten sich auch Diakonissen-Mutterhäuser (z.B. die als Konferenz ab 1861 bzw. 1916 im Kaiserswerther Verband zusammengeschlossenen) sowie Diakonen-Ausbildungsstätten (wie das von J.H. Wichern 1833 gegründete ‘Rauhe Haus‘). Auch die 1891 gegründete Alsterdorfer Schwesternschaft hatte eine ähnliche Lebensart u.a. mit einer eigenen Tracht (unterschieden nach Probezeit und späterer Einsegnung). Im Blick auf Ehelosigkeit und auf den Gehorsam gegenüber der leitenden Schwester (später ‘Oberin‘ der Schwesternschaft genannt) haben sich seit Sengelmanns Zeiten die Frömmigkeitstraditionen und früheren Motive zu einer christlich begründeten Selbstverpflichtung sicherlich bis zur NS-Zeit verändert. (Jedoch sind für Menschen im 21. Jh. Berufsvorstellungen meist vollkommen verschieden, und die aus religiösen Gründen kommende „Selbstaufopferung“ ist kaum noch nachvollziehbar, weil ca. ab den 1960er Jahren beginnend die Denkungsart in der Trennung von Berufs- und Privatleben sich grundlegend gewandelt hat.)

Zu den in den AA überkommenen Traditionen gehörte auch die Trennung nach Geschlechtern, wie sie jedoch ebenfalls über solche Vereine hinaus z.B. in den früheren Sitzordnungen in Schulen[473] und Kirchen selbstverständlich war. Während

[472] Zusammenfassung der Staatsanwältin Diersche.

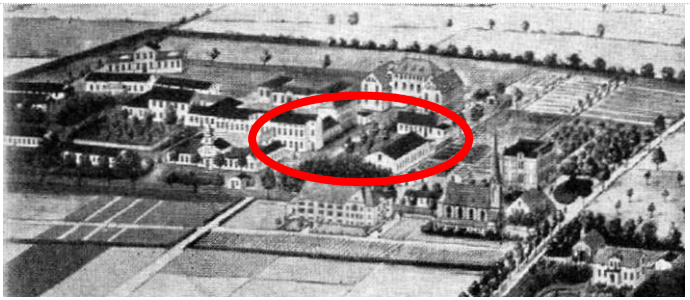
[473] Zur Anstaltsschule siehe das Foto in *AA_(1908) Bilder* S. 25 Tafel XI,1.

des Gottesdienstes saßen Mädchen und Frauen in der Regel auf der einen Seite, Knaben und Männer auf der anderen.

In Kapitel 1 im Abschnitt über die Zeit Sengelmanns ist oben auf die Trennung der Geschlechter hingewiesen.[474] Auf einer alten Karte von 1898/99, also aus der Zeit etwa von Sengelmanns Tod, ist durch Abgrenzungen des nordöstlichen Anstaltsbereichs eine reale Abtrennung der Bereiche gegeben, die durch Farben markiert ist.[475]

Die Alsterdorfer Straße hieß zu diesem Zeitpunkt noch „Ohlsdorfer Straße“, der Alsterlauf war noch nicht kanalisiert,[476] „Zu den Anstalten“ und die Fortsetzung „Barmbecker Weg“ hieß noch nicht „Sengelmannstraße“. Der Gebäudebestand hat sich im Laufe der Zeit beträchtlich verändert, wie unten eine spätere Karte zeigen wird. Aber viele der Gebäude im ‘männlichen Bereich‘ hatten bereits denselben Namen – meist aus frommer oder zeitgebundener Gesinnung.

Die 1908 erschienene Darstellung „Bilder aus den Alsterdorfer Anstalten bei Hamburg“, enthält zwar textlich noch nicht die Bezeichnung zweier Gebiete, doch zeigen die verschiedensten Abbildungen getrennte Räume des Wohnens, Essens und Arbeitens. Und auch die Lage der Gebäude für männliche und weibliche ‘Zöglinge‘ ist diejenige, die bereits oben mit Zuordnung zu den getrennten Gebieten bezeichnet wurde. Eine kartenartige Skizze des Areals ist in diesem Band von 1908 enthalten und im Folgenden als Ausschnitt wiedergegeben sowie mit einer Markierung der Gebäude für die weiblichen Pflegebefohlenen versehen:



In den rot markierten Gebäuden finden sich die Lebensbereiche der weiblichen Zöglinge, die zahlenmäßig den kleineren Teil der Bewohnerschaft ausmachten.

Eine Bezeichnung, die die getrennten Gebiete als solche benennt, taucht mit Sicherheit dann kurz vor der NS-Zeit im Zusammenhang der Beschreibung der Bauentwicklung von 1932 auf. Die folgende Angabe findet sich in der ebenfalls bebilderten Darstellung der AA:

> „1930 wurde die teilweise schon früher eingerichtete Fernheizung derart ausgebaut, daß nunmehr 20 Gebäude an diese angeschlossen sind. Eigenes Personal stellte die

[474] S. Anm. 41ff.

[475] Siehe bei der nach Anm. 46 folgenden Karte von 1898/99.

[476] Siehe zur Alster-Kanalisierung in der Zeit des Baudirektors F. Schumacher u.a. *Kopitzsch (1995) WinterhBürger*.

erforderlichen begehbaren Kanäle in einer Länge von 700 Meter her. Gleichzeitig wurde eine neue Warmwasserversorgung für das männliche Gebiet geschaffen."[477]

Hier ist die Bezeichnung 'männliches Gebiet' deutlich eine örtliche Näherbestimmung.

4.2.1 NS-Zeit: männlicher und weiblicher Bereich

Die späteren „Katastrophenberichte" der Alt-Oberin Alma Förster von der Zeit der Bombardierungen während der 'Operation Gomorrha' Ende Juli und Anfang August 1943 nehmen mehrfach auf Ereignisse Bezug, die auch das „männliche Gelände" betreffen. U.a. berichtet sie in einem Brief an den ehemaligen Direktor Paul Stritter über die Geschehnisse dieser Tage, indem sie bei ihm ebenfalls Vertrautheit mit dieser Begrifflichkeit voraussetzt. – Auch im Zusammenhang der Flucht von weiblichen Pflegebefohlenen aus den brennenden Häusern wird von Alma Förster berichtet:

> „Die Abteilung 22 vermissten wir. Sie waren durch einen unterirdischen Kanal, für die Rohre vom Maschinenhaus, aus dem 'Deutschen-Kaiser-Keller' geflüchtet und waren auf der männlichen Seite im Brudergarten gelandet, wo ich sie mit ihrer Schwester wiederfand, die nicht auf den Gedanken gekommen war, uns Nachricht zu geben. Auch das gab uns Anlass, mit unseren männlichen Pflegebefohlenen zus. im Brudergarten eine kurze Andacht mit Gebet und Dank zu halten."[478]

Deutlich ist hier, dass sowohl eine örtlich-räumliche Trennung der weiblichen von der männlichen Seite wie auch eine organisatorische mit getrennten Zuständigkeiten vorausgesetzt wird. Alma Förster war primär um 'ihre' Pfleglinge bemüht …

> „… festzustellen und durchzuzählen, was bei über 800 weiblichen Pfleglingen nicht leicht ist".

Wie strikt die Trennung vor 1943 praktiziert wurde, ist schwer zu belegen. Möglicherweise hat sich auch die Art der Abtrennung im Laufe der Zeit markant verändert. Anfangs mag es ähnlich gewesen sein, wie es früher z.T. auf Schulhöfen der Fall war: eine Markierung oder zumindest eine 'virtuelle' Abtrennung durch Geländebesonderheiten trennten als imaginäre Linie Mädchen- und Jungenbereiche ab.[479] So wäre durch traditionelles Verhalten und ungeschriebene Regeln die jeweilige Nutzung eines Areals zur Selbstverständlichkeit geworden. Auch die verschiedenen Veranstaltungen folgten größtenteils dem Prinzip der Geschlechtertrennung, wie es etwa noch in dem Bericht über die Fortsetzung des Lebens nach den Bombenangriffen geschildert wird:

> „Wir konnten alle kirchlichen Einrichtungen bestehen lassen. Die Andachten werden regelmäßig morgens in den Pfleglingshäusern gehalten. Auch für die gesamte Gefolgschaft, getrennt auf männlichem und weiblichen Gebiet, sind Morgenandachten.

---

[477] *AA_(1932) WuB* S. 46.

[478] *Förster (1976)* Beitrag 1, o.S. (PDF = S. 11). Zu dem begehbaren Kanal siehe bei Anm. 477

[479] Siehe z.B. auch den Bericht von Konrad Schwark in *Sachau (2009[3])* S. 44, etwas anders Klaus Matzke S. 60.

Bibelstunden und Wochenschluss sind neben den Gottesdiensten weiterhin bestehen geblieben."[480]

Es muss irgendwann vor Juli 1943 jedoch auch eine solche physische Abtrennung gegeben haben, dass sie während der Bombenangriffe und Brände den Fluchtweg zwischen den beiden Bereichen behindert hat. Diese hat sich bis in die Nachkriegszeit erhalten, wie aus Zeitzeugenberichten hervorgeht.

Im Text von „Auf dieser schiefen Ebene …" ist der Sprachgebrauch der 'weiblichen Seite' im Zusammenhang des Zeitzeugenberichtes von W. Roggenthien verwendet. Dafür war oben in der Rezension eine Erklärung gewünscht.[481]

Von einer Mauer, die noch in der Nachkriegszeit von einem jungen Mann überklettert wurde, um in den weiblichen Bereich zu gelangen, ist u.a. in dem oben genannten Film „Die Alsterdorfer Passion" von 2018 die Rede.[482]

Der inzwischen um ca. 45 Jahre ältere Mann zeigt noch die Mörtel-Spuren am Mauerwerk des zentralen Küchengebäudes, die auch noch auf einem Foto (siehe bei Anm. 645) am 1.1.2019 festgehalten werden konnten.

Damit wird durch den Film und den in die Mittelposition gestellten Zeitzeugen in einer gewissen Weise auf diesen Wunsch reagiert, auch wenn noch manche Fragen über das von ihm Berichtete offen bleiben.[483]

Insofern ist es sehr nützlich für einen genaueren Rekonstruktionsversuch, dass in der 2007 erschienenen Veröffentlichung „So war das hier" von Monika Sachau S. 8 ein Luftbild von 1956 mit einer Legende auf den folgenden Seiten 9 und 10 geboten wird. Darin werden die damaligen Gebäude der AA sowohl nummeriert als auch mit Namen bezeichnet sowie diese dann für „Das weibliche Gebiet" und „Das männliche Gebiet" getrennt in der Legende aufgeführt. Diese Gebäudezuordnungen sind mit roten (=w) und blauen (=m) Markierungen in eine Skizze übertragen, die in den „Briefen und Bildern" von 1935 abgedruckt ist, aus der der folgende Ausschnitt entnommen ist:[484]

---

[480] *Förster (1976)* Beitrag 2, S. 11. (PDF = S. 25).

[481] Vgl. zu *Wunder / Genkel / Jenner (2016[3])* S. 368 im Bericht von Wilhelm Roggenthien (1921-2009) und dazu in der Rezension bei *Gleßmer (2017) ZHG* S. 196.

[482] Das Bild im Nachlass von Georg Schade (demnächst im Archiv des Rauhen Hauses) von dem jungen Mann rechts ist im Zusammenhang des Freizeitzentrums ca. 1973/74 entstanden; siehe dazu *Schade (2019)* S. 94f.

[483] Siehe dazu u.a. bei *Schade (2019)* S. 193 die Liste von Defiziten in der Filmdarstellung und die offenen Fragen – u.a. in Bezug auf W. Boyens – die A. Lampe zusammengestellt hat.

[484] BuB (1935) S. 9; der Bildausschnitt ist nicht Nord-orientiert: oben ist Süd-Osten.

Im Jubiläumsheft der „Briefe und Bilder aus Alsterdorf“ von 1938 „Zum 75jährigen Jubiläum“ wird von Pastor Lensch die Begrifflichkeit im Kontext des Rückblicks auf die baulichen Veränderungen der vergangenen Jahre sowie der Verlegung des Heilholtkampes ebenfalls verwendet:

> „Diese Gebietserweiterung ermöglichte, nachdem uns mit dem ‘Stadtheim‘ bereits ein großer Sportplatz für das ***männliche Gebiet*** [Hervorhebung UG] zugefallen war, auch nun unseren weiblichen Patienten Gärten und große Rasenplätze, die auch wieder mit eigenen Kräften aufs schönste gestaltet wurden, zur Verfügung zu stellen.“[485]

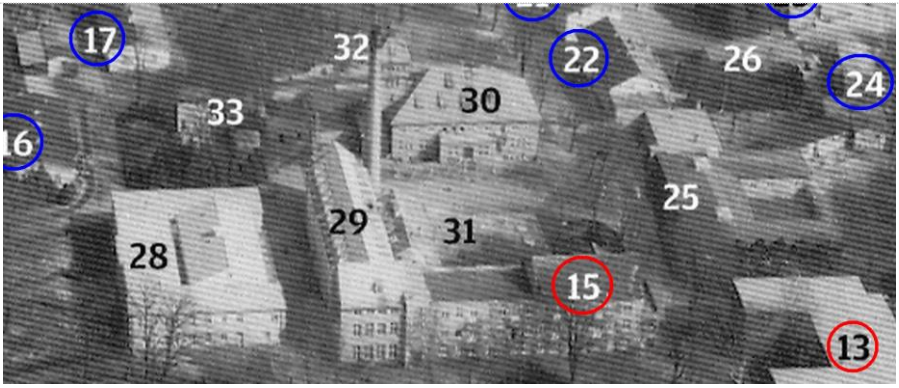
In der Festschrift von 1963 finden sich mehrere Skizzen und Luftbilder des Geländes von 1908 (fälschlich auf 1914 datiert), 1936 und 1962.[486] Die Trennung ist jedoch in keinem der Bilder ganz genau erkennbar. Am ehesten ist in einem Luftbild von 1956 zu erahnen, dass sich noch drei Reste-Teile zwischen den Häusern mit den Nummern 22 (Hohenzollern) und 24 (Eichenhof), zwischen Nummer 22 und dem Küchengebäude (30) sowie links vom Küchengebäude erhalten haben könnten:[487]

---

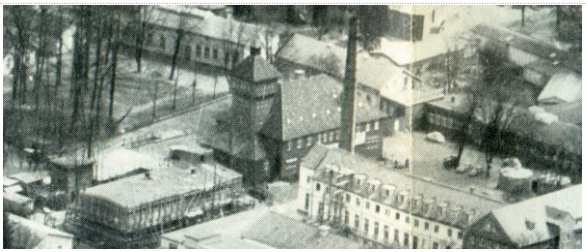
[485] Briefe_u_Bilder_aus_Alsterdorf_1938-1_Zum_75j S. 13.

[486] BuB (1963) Festschrift S. 11.

[487] *Sachau (2009[3])* S. 8 = StAHH 720-1_141-05=06/00031.



(Die als Nr. 26 sichtbare „Werkstatt für Mattenflechterei, Korb- und Bürstenmacherei“ ist erst 1949 anscheinend entlang der früheren Mauer errichtet worden.) Eine als Fortsetzung gedachte Linie der Abgrenzung des männlichen vom weiblichen Gebiet über Nr. 22 (Hohenzollern) und Nr. 30 (Großküche; 1935: „Altes Wirtschaftsgebäude“) ist links unterhalb des Wasserturms erkennbar.[488] In dem mit etwas anderer Perspektive aufgenommenen späteren Luftbild, das als Gesamtansicht von 1962 erhalten ist und mehrfach 1963 abgebildet wurde,[489] ist das die Diagonale im folgenden Ausschnitt von rechts oben nach links unten:



Hier ist im Unterschied zu dem zuvor betrachteten Luftbildausschnitt der Blick auf den Zwischenraum Nr. 22-30 nicht durch Bäume teils verdeckt und lässt dort ein weißes Tor in der Mauer erkennen.

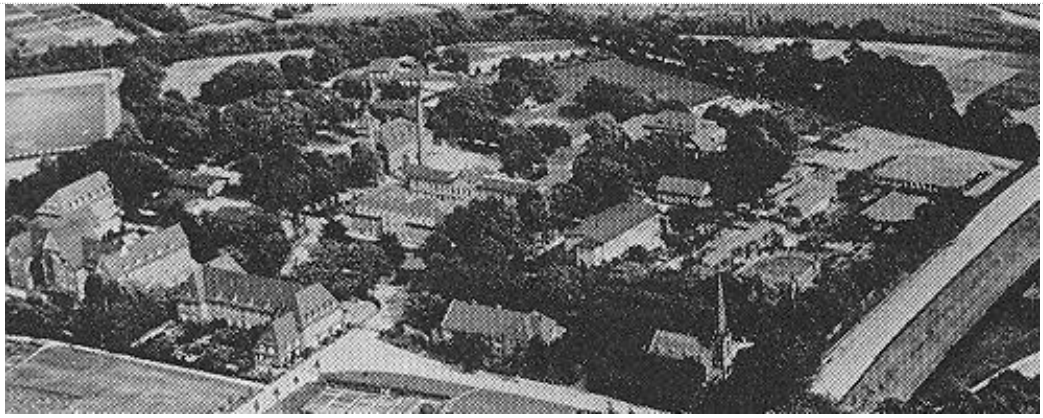
Hier ist auch neben dem im Bild von 1956 oben als Nr. 33 (Pumpenhaus) sichtbaren Gebäude das 1962 neu errichtete Handwerkerhaus „Zum goldenen Boden“ zu sehen. Irgendwo in diesem Bereich müsste von Nr. 33 (Pumpenhaus) zu Nr. 28 („Haus ‘Deutscher Kaiser‘; Schwesternwohnräume, Weibliche Schreibstube, Schwestern-Esssaal, Großer Versammlungssaal, Nähstuben“) die Abtrennung zuvor weiter verlaufen sein. (Das Nachkriegs-Dach von Nr. 28 findet sich im Vordergrund in der Mitte.)

[488] An diesem Gebäude – allerdings auf der anderen Seite unterhalb des Turms – zeigt im Film *Rotermund / Simon (2018) DVD* „Die Alsterdorfer Passion“ der Zeitzeuge W. Boyens die noch sichtbare Stelle, an der die Fortsetzung der Trennmauer zwischen den Eingangstüren an die Hausmauer des Küchengebäudes (Nr. 30) angrenzte (siehe auch bei Anm. 645).

[489] Nach BuB (1963) S. 48: „Photographie der Hamburger Aero-Lloyd G.m.b.H. Freigabe: Luftamt Hamburg (Nr. 215639) wie *Jensen (1963)* nach S. 56 auf einem Faltblatt abgebildet.

Das Foto des 1912 neu errichteten Wirtschaftsgebäudes, für das 1932 und 1938 ein jüngeres Foto abgebildet wurde,[490] ist aus der Perspektive auf dessen westliche Eingangssituation aufgenommen worden. Es zeigt eine aus Brettern hergestellte Abtrennung zwischen den Türen in der Position, die später durch eine Mauer abgegrenzt wurde.

Ein neueres Luftbild von 1973, das im Buch „Mitten in Hamburg“ innerhalb der Einbanddecken bzw. auf der Folgeseite enthalten ist, lässt auf Grund der Perspektive im Unterschied zu dem davor abgebildeten Luftbild von 1956 solche Details einer Abtrennung nicht genau erkennen.[491] Ähnlich ist auch das Luftbild, für das 1963 angegeben wurde „etwa von 1936“ (aber schon 1932 abgedruckt), wegen der geringen Auflösung, der Perspektive und der belaubten Bäume nicht geeignet, entsprechende Details zu erkennen:[492]



Dass es eine physische Abtrennung zwischen dem männlichen und weiblichen Bereich gegeben hat und diese in der NS-Zeit als Mauer ausgeführt wurde, ist aus den bisher dargestellten Dokumenten und Bildern deutlich geworden. Wann eine Mauer jedoch genau errichtet wurde, geht aus den datierbaren Unterlagen bisher nicht klar hervor. Da eine solche Veränderung weder in der schematischen Darstellung von 1935 noch in den BuB-Heften bis 1938 erwähnt wird, käme nur die spätere Zeit zwischen 1938 und 1943 als wahrscheinlich in Frage.

4.2.2 Getrennte Organisationseinheiten

Wann und wie genau eigene Organisationseinheiten für das männliche und weibliche Gebiet entstanden sind, ist ebenfalls den vorliegenden Texten bisher nicht deutlich zu entnehmen. Die Frage ist vermutlich – ähnlich wie die physische

[490] Siehe oben bei Anm. 85 auch zusammen mit einem Detail-Ausschnitt abgebildet.

[491] Nach den Aussagen von G. Schade und A. Lampe sind Mauerteile im Bereich des Küchengebäudes in ihrer Zeit nicht mehr vorhanden gewesen.

[492] BuB (1963) S. 8 (und S. 48); siehe dazu auch unten Anm. 884 [zu *Diercks (2014)* S. 32].

Abtrennung des männlichen und weiblichen Gebietes – eine auf die ältere Tradition von Schwesternschaft und Jünglingsverein sowie auf eine längere Entwicklung vor der NS-Zeit zurückzuführen. Allerdings sind durch die NS-Zeit und die Versuche, alle Bereiche auch von Vereinen und Arbeitsorganisationen gleichzuschalten, Brechungen dieser Traditionslinien bedingt, von denen die Texte und auch einige Bilder zeugen.

So ist (undatiert) im Magazin der ESA Nr. 25 S. 10 ein Foto (erneut) abgebildet, das links der Bühne im Festsaal eine DAF-Fahne zeigt, die wegen der einfachen weißen Zackenlinie frühestens der Zeit ab ca. 1935 zugeordnet werden kann. – Auf der Zeitleiste S. 13 wird dann für 1937 angegeben „Die Alsterdorfer Anstalten werden National-sozialistischer Musterbetrieb (Gaudiplom, Verleihung der goldenen Fahne der Arbeitsfront)“[493]

Es handelt sich jedoch nicht um die „goldene Fahne“, deren Hakenkreuz und Zahnrad anders gestaltet sind,[494] und die am unteren Rand der Flagge sichtbaren Fransen scheinen eher in Silber ausgeführt zu sein. Allerdings lässt sich diese Färbung nicht mit Sicherheit aus dem Schwarz-Weiß-Foto entnehmen, wäre jedoch für eine genauere zeitliche Einordnung der Entwicklungen in den AA sicher ein wichtiges Detail.[495] Mit der obligatorischen Einrichtung von betrieblichen „Gefolgschaften“ und der „Deutschen Arbeitsfront“ (= DAF) als Teil der NSDAP ab Herbst 1935 musste sich auch ein Konflikt weiter ergeben: nämlich die Repräsentation von Frauen in dieser „Gewerkschaftsersatz“-Organisation. Frauen waren nach dem Idealbild der NS-Ideologen für Heim und Herd zuständig und in der Vorkriegszeit weniger für gewerbliche Arbeit. Der (undatierte) Bildausschnitt, der von einem Appell auf der Zufahrt zu den AA (Blickrichtung Alsterdorfer Straße) vor dem Tor im Jubiläums-Magazin abgebildet wurde, lässt nur Männer erkennen:[496]

[493] ESA-Magazin Nr. 25 S. 13; siehe zu den Wandgemälden von Lensch oben bei Anm. 130

[494] Siehe unten bei Anm. 758.

[495] Siehe zum Überblick zur längeren Entwicklung im Wikipedia-Artikel „Flaggen der Deutschen Arbeitsfront“: „Im Laufe des Jahres 1934 hergestellte Modifikationen führten schließlich Anfang des Jahres 1935 zu einer endgültigen Version, indem die weiße Kreisscheibe wegfiel und letztendlich das Zahnrad nur eine schmale, weiße Umrandung erhielt. Ab dem Jahr 1937 wurden den Fahnen silberne Fransen hinzugefügt.“ Vgl. zu den DAF-Auszeichnungen unten den Abschnitt 5.4.1 „DAF-Auszeichnungen für die AA – welche und wann?“

[496] Magazin der ESA (2013) Nr. 25; vollständiger in *Wunder / Genkel / Jenner (1987)* S. 131 bzw. (2016[3]) S. 193. Zur Datierung des Bildes ab Frühjahr 1938 siehe unten bei Anm. 750.

In zwei Reihen sind rechts ca. 12 Männer in SA- und NSDAP-Uniformen sowie ca. acht in Uniformen der DAF auszumachen; links die den Appell (unterhalb der Fahne)[497] abnehmenden Leiter dieser Formationen.

Die Aufnahmerichtung des Fotos lässt vermuten, dass ein Interesse weniger an der Darstellung der Leitungspersonen links (Betriebsführer und Betriebsobmann?) als vielmehr an der Situation der Appell-Aufstellung und dem Gebäude im Hintergrund bestand. Die Identität der Person in Zivil ist nicht genau auszumachen, es könnte evtl. der Betriebsführer F. Lensch sein. In manchen der 'historischen' Darstellungen der ESA werden Dokumente leider weder datiert noch genauer deren Hintergründe beschrieben. So verschwimmen die verschiedenen Ebenen, weil nur ein Negativbild von P. Lensch gezeichnet werden soll, etwa wenn für Entwicklungen dieser Anfangsjahre zusammenfassend angegeben werden:

> „Doch als Lensch 1930 die Stelle als Direktor antrat, zeigte sich bald, dass er – mit seinen 32 Jahren – in vielen Bereichen der Arbeit überfordert war. So kosteten ihn einige Aktionen fast das Amt – etwa als er versuchte, die Schwesternschaft neu zu gestalten, und als er sich mit den Mitarbeitenden über deren Verbindung zur Deutschen Arbeitsfront (DAF) auseinandersetzte."

Es erscheint aus den vorliegenden Unterlagen so, als hätten in der NS-Zeit vor 1936/1937 die männliche „Gefolgschaft" der Deutschen Arbeitsfront mit ihrem Betriebsobmann[498] sowie die SA-Schar tatsächlich in einer gewissen Spannung zur Schwesternschaft gestanden. Wie sollten die Schwestern wohl der männlichen Gefolgschaft und dem Betriebsobmann zugeordnet werden, wo sie doch eine eigene Verpflichtung und eine eigene Hierarchie hatten, – seit 1931 wieder eine mit 'Oberin' benannte Spitze? Im Rahmen der NS-Gleichschaltungsbemühungen der sich damals neu formierenden Alsterdorfer Schwesternschaft musste diese Frage (mit der auf Befehl und Gehorsam zielenden Struktur) die Gemüter bewegt haben. Der – über allem leitende und „Betriebsführer" genannte Direktor Pastor Lensch,[499] muss dabei bereits 1933/34 zwischen den Fronten gestanden haben. Das kann

[497] Siehe diesen Bild-Ausschnitt auch unten bei Anm. 750 und bei Anm. 751 mit dem Fahnenmast und der sich gerade beim Hissen öffnenden Fahne – sowie dort zur Datierung.

[498] Siehe die jeweiligen Berichte in BuB (1937) S. 9-12.

[499] Diese Begrifflichkeit begegnet für ihn erst in den BuB von 1936/37.

man zwar als ‘Überforderung‘ bezeichnen, doch scheint er nicht unfähig zur Bewältigung dieser Herausforderung gewesen zu sein. Vielmehr lässt sich ein gewisses Taktieren rekonstruieren:

Auf einem in der Broschüre „Bilder der Alsterdorfer Anstalten“ von 1908 zu sehenden Foto[500] war erkennbar, dass der Text des Anstalts-Psalms im Zentrum der Blickrichtung den neuen Festsaal zierte.[501] Dieser Psalm wurde durch die Broschen der Schwesternschaft möglicherweise zwischen dem männlichen und weiblichen Teil der „Gefolgschaft“ im Zuge der Gleichschaltung zu einem gewissen Problem. Das könnte wie oben angedeutet zum Ersatz und zur Ausschmückung des Festsaales durch P. Lensch 1934 geführt haben.[502]

Auf jeden Fall ist die Bildunterschrift zu zwei Fotos des Festsaalgebäudes, die im ESA-Magazin abgedruckt sind, korrekturbedürftig. Wenn das oben besprochene Bild mit der DAF-Fahne zeitlich dem „Beginn des Nationalsozialismus“ zugeordnet wird, so kann das einfach nicht stimmen:

> „Der geschmückte Festsaal zu Beginn des Nationalsozialismus und im zerstörten Zustand nach dem Krieg“[503]

Diese Angabe stellt auf jeden Fall eine Vereinfachung und Verkürzung des schwierigen Weges auf der „schiefen Ebene“ dar. Erst über mehrere Jahre und Etappen der Auseinandersetzungen ist die Entwicklung vor sich gegangen, die zu der DAF-Auszeichnung geführt hat.

Auch eine stärkere organisatorische Trennung ist mit der neuen Oberin ab 1937/1938 zu erwarten: mit Alma Förster und dem von ihr betreuten Bereich der weiblichen Pflegekräfte aus der Schwesternschaft ist das Gegenüber zu den männlichen Repräsentanten der Gefolgschaft wieder stärker akzentuiert worden. Ebenfalls dürfte mit der Errichtung einer Trennmauer zwischen weiblichem und männlichem Bereich erst nachfolgend zu rechnen sein.

4.2.3 Erbgesundheitsgesetz und ‘Euthanasie‘

Unstrittig ist jedoch, dass „Erbgesundheit“ bereits lange vor der 1933 verabschiedeten und ab 1.1.1934 in Kraft getretenen neuen Gesetzgebung ein wichtiges Schlagwort dargestellt hat. Die Fragen um diesen Komplex, wie sie nicht nur von den immer wieder genannten Autoren Binding und Hoche in den 1920-er Jahren propagiert wurden, sondern auch im Rahmen der zeitgenössischen Eugenik-Diskussion im Kreise der Leiter evangelischer Behinderten-Einrichtungen in Auseinandersetzung mit dieser aktuellen Denkweise artikuliert wurden, ist eine differenziertere und größere Aufmerksamkeit zu widmen. Sie nur als ‘sozialdarwinistisch‘ zu etikettieren und als Vorläufer der NS-Bewegung zu bewerten, ist eine Engführung, die etwa von denjenigen Autoren vermieden wird, die auch den

---

[500] Siehe oben bei Anm. 121 aus *AA_(1908) Bilder* o.S. (S. 27 Tafel XII,3).

[501] Siehe dazu *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 15 bzw. *AA_(1908) Bilder* o.S. (S. 27 Tafel XII,3).

[502] Siehe dazu den Abschnitt 1.3.2 „Die Umgestaltung des Festsaals durch Lensch 1934“.

[503] Magazin der ESA (2013) Nr. 25 S. 10.

über Deutschland hinausgehenden internationalen Kontext der Eugenetik-Diskussion der 1920-er Jahre nicht ausblenden.[504] Ernst Klee etwa hat in seiner Darstellung zur Vorgeschichte der ‘Euthanasie‘ 1983 es geschafft, relativ vorsichtig das damalige ‘eugenetische‘ Denkmilieu zu schildern. Den Übergang aus der Zeit vor 1933 in die NS-Wirklichkeit schildert er dann wie folgt:

> „Wenige Wochen nach Verkündung des Sterilisierungsgesetzes, am 10. August 1933, trifft sich der Ausschuß für eugenetische Fragen. Nun, da das Gesetz da ist, das man herbeigeredet hat, gibt es zunächst lange Gesichter: Alle im Gesetz genannten Behinderten sind zwangsweise zu sterilisieren…“[505]

Die Vorgeschichte während ihrer Studienzeit und der als natur-’wissenschaftlich‘ verstandene Fortschrittsglauben entschuldigt zwar nicht das immer weitere Abgleiten auf der „schiefen Ebene“, macht aber sowohl für Pastor F. Lensch als auch für den kurz zuvor 1928 ins Amt gekommenen Dr. G. Kreyenberg sowie dessen Modernisierung der Heilmethoden besser mitvollziehbar. Die zunehmende persönliche Machtstellung des letzteren in der Zeit nach 1933 und im Konzert mit den Mitgliedern des Vorstandes der Alsterdorfer Anstalten soll unten ein weiteres Thema sein.

Je länger und rigoroser das Konzept der Bemühungen um ‘Erbgesundheit‘ ab 1933 verfolgt wurde, desto rapider bewegte sich die Mitarbeiterschaft auf der „schiefen Ebene“ auf den Abgrund zu. Dieser Weg soll deshalb kurz nachgezeichnet werden, denn zu vermuten steht, dass die Errichtung einer physischen Abtrennung zwischen den Geschlechtern im Zusammenhang mit den immer radikaler werdenden Eugenik-Ansichten sowie über die Verhütung von „erbkrankem Nachwuchs“ und „Rassenhygiene“ in direkter Verbindung steht.

Für das Wort „Asyl“, das von Sengelmann der biblischen Tradition entnommen wurde, wo es die Überlebensmöglichkeit für diejenigen bedeutete, die in der Denkwelt der hebräischen Bibel ansonsten lebensbedroht und der Blutrache zum Opfer gefallen wären, hat sich der Sprachgebrauch in Bezug auf Behinderte in der NS-Zeit wesentlich verändert. Zunehmend ist der ursprünglich als ‘Schutz bietender Aufenthaltsort‘ verstandene Begriff als Terminus für einen Aufbewahrungsort verstanden worden. Daran hatte P. Lensch seinen Anteil, indem er im Sinne der Eugenik die seit Sengelmanns Zeiten ermöglichte Übernahme von Verantwortung für geistig Behinderte, mit deren Betreuung und Förderung sich die Angehörigen überfordert sahen und für die keine anderen geeigneten Bildungsanstalten existierten, als besondere Leistung herausstellt. Denn auch Sengelmanns neue Anstalt hätte nebenbei den – jetzt von Lensch besonders betonten – Effekt gehabt, dass dieser Kreis von Behinderten an einer Fortzeugung gehindert würde, die bei anderen Verhältnissen als Möglichkeit gegeben wäre.

Der Beitrag zur ‘Asylierung‘ der Betroffenen in diesem Sinne hat sicher auch schon lange vor der Errichtung einer Trennmauer die Perspektiven der Behindertenarbeit

---

[504] Siehe dazu u.a. in der Rezension zu *Wunder / Genkel / Jenner (1987²)* von D. Gewalt (siehe bei Anm. 600).

[505] *Klee (1983²)* S. 89.

mitbestimmt. In den BuB 1934 wird über die bereits oben erwähnte „Konferenz der Vorsteher evangelischer Anstalten für Geistesschwache und Epileptiker“ berichtet, die Ende Mai 1934 in den AA stattfand. Zusammenfassend wird über die durch die neue NS-Gesetzgebung sich ergebende Situation Folgendes resümiert:

> „Es gibt nun zwei Wege für die Eugenik: einmal die Vermehrung der Hochwertigen, und sodann die Verhinderung der Fortpflanzung der erbbiologisch Minderwertigen. Ohne den ersteren, wichtigeren Weg zu vernachlässigen, muss jetzt zunächst der zweite beschritten werden.“[506]

Dass aus dieser Sicht des zweiten Weges über die ‘Asylierung‘ hinausgehend als weiterer nächster Schritt die vom Gesetz vorgeschriebene Sterilisierung betrieben bzw. in die Wege geleitet wurde, ist für die AA sowie zahlreiche andere Einrichtungen klar belegt. Als Kurzfassung sei aus der früher gegebenen Aufstellung der folgende Abschnitt wiederholt:[507]

> „… 1935 wird im Zusammenhang der ‘eugenischen oder erbbiologischen Gesetzgebung des Dritten Reiches … von tiefstem Verantwortungsgefühl … auch gegenüber dem Empfinden des vom Erbleiden schicksalhaft betroffenen Kranken‘ gesprochen, nachdem zuvor erwähnt war, dass dank ‘der inzwischen fortgeschrittenen ärztlichen Kunst, ein Fortzeugen dieser furchtbaren Krankheiten jedenfalls zum großen Teil [zu] unterbinden‘ gelingt.[508] 1936 thematisiert Lensch ‘Erbgesundheit‘ in einem so überschriebenen Artikel weniger aus einer ‘medizin-gläubigen‘ Perspektive. Vielmehr bemüht er sich um eine Annäherung an einen als theologisch ausgegebenen Sinn des Wortes, den er von den belehrenden Eindrücken der Besucher der Anstalten im Blick auf die Verpflichtung zum Umgang mit dem ererbten Gut der Gesundheit und zum daraus folgenden Dank an den Schöpfer herleitet. Ob es ihm dabei gelingt, ‘einen noch tieferen Blick … in ihre eigene Brust‘[509] bis hin zu einem Zusammenhang von Erbsünde und Erbkrankheit zu eröffnen, mag für Heutige sehr zweifelhaft sein.[510] Eher klingt hier etwas anderes an durch Worte wie: ‘auf den gesunden Stammbaum ihrer Vorfahren blicken‘.[511]“

Dass Zwangssterilisation zunehmend als akzeptabler Eingriff mittels „der inzwischen fortgeschrittenen ärztlichen Kunst“ gewertet wird, ist für die Zeit bis 1938 erkennbar. Dass von Lenschs Seite aus dieses auch schließlich zur freiwilligen Beteiligung an den T4-Mord-Aktionen 1941 geführt hätte, ist für die AA ein Schritt, der vor dieser Zeit zwar als Bedrohung durch diskutierte Euthanasie-Maßnahmen befürchtet wurde. Die von Lensch dokumentierten Äußerungen vor

---

[506] BuB (1934) S. 25 im zusammenfassenden Abschnitt zum Vortrag von Professoer W. Villinger. [Zur ungenauen Nutzung dieses Zitates siehe unten bei Anm. 730.]

[507] *Gleßmer / Lampe (2016[2])* S. 21f.

[508] Die Alsterdorfer Anstalten im Dritten Reich.- in: BuB (1934) S. 1-4, S. 3f. Auf S. 4 zitiert Lensch auch den Anstalts-Psalm 100.

[509] BuB (1936) S. 15.

[510] Von Interesse ist, dass in „Das evangelische Hamburg“ 1936 S. 24ff über die ‘evangelische Woche‘ in Hamburg, 1.-5. Januar 1936 berichtet wird: ‘… von der Wirklichkeit dieser Obrigkeit der Finsternis im Lichte der Offenbarung war in den Vorträgen des 1. Tages die Rede. Dr. med. Stoevesandt, Bremen, sprach über ‘natürliche Gebundenheiten des Menschen‘, Professor Dr. Villinger, Bethel, über ‘Vererbung, Krankheit und Schuld‘, Professor D. Althaus, Erlangen, über die ‘biblische Lehre von der Erbsünde‘‘.

[511] BuB (1936) S. 16.

dieser Zeit enthalten jedoch deutliche Abgrenzungen gegenüber dieser von NS-Ideologen geforderten Konsequenz. In dem oben bereits genannten Artikel für die Hamburger Kirchenzeitung beschreibt Lensch im Jahr der Olympiade in Berlin 1936 den Einsatz eines behinderten Kindes für andere Leidensgenossen beim Brand nach dem Flugzeugabsturz auf ein Haus der AA.[512] Es verhält sich keineswegs ‚minderwertig' gegenüber den kraftstrotzenden Sportlern, sondern gibt Anlass zu einer theologischen Aussage:

> „Der Leib, nicht nur der gesunde, schöne, auch der gehemmte und auch der schwache, ist dem Christen ein Heiligtum durch den, der ihn geschaffen, durch den, der unser armes Fleisch und Blut annahm, durch den, der es zu seiner Wohnung machen will."[513]

Der ausführlichste Beleg zur Abgrenzung gegenüber der 'Euthanasie'-Diskussion des NS-Staates liegt in der gedruckten Predigt zum 75-jährigen Jubiläum von 1938 vor, in der die Arbeit der AA begründet wird. Er soll hier noch einmal wiederholt werden:

> „… Was sagt die Welt draußen zu dieser Arbeit? Hört doch einmal hinein! Sie ist voll Verachtung, sie lacht über die Narren, Krüppel und Geistesschwachen und spricht in hochfahrender, grenzenloser Kälte über die, die doch für ihr Leid nicht können; und wenn sie hier und da Mitleid hat, so sagt sie nur das eine: 'Gebt ihnen einen sanften Tod!' Das ist alles, was die Welt für euch bereit hat, wogegen wir immer wieder auftreten und kämpfen müssen im Gehorsam gegen unseren Herrn, der gerade euch, die ärmsten der Armen, am liebsten hat und spricht: 'Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.' Darum solltet auch ihr euren Heiland, der euer bester Freund ist, um so lieber haben. Er ruft euch zu sich, alle, die ihr mühselig und beladen seid."[514]

Die „in hochfahrender, grenzenloser Kälte" charakterisierte Gegenposition auch öffentlich so zu brandmarken, ist für einen SA-Mann in der Funktion eines Scharführers ein durchaus als mutig zu bewertender Schritt.[515] Ein aktives Daraufhinarbeiten, die Euthanasie und die T4-Aktionen zu unterstützen, ist auch nicht durch andere Dokumente in der späteren Anklageschrift gegen Friedrich Lensch belegt worden. Der damals ermittelnde Staatsanwalt Dietrich Kuhlbrodt schrieb 1984:

> „Wenn das Verfahren gegen Lensch … nicht bis zum Urteilsspruch kam, geschweige einer Sühne für die >Euthanasie<-Morde, so hat das natürlich seine juristischen Gründe. Verfolgbarkeit ist nur gegeben, wenn a) die Mordqualifikationen vorliegen (und nicht nur >einfacher< Totschlag) und b) die besonderen Begrenzungen der Teilnahme am Mord

[512] Siehe oben im Abschnitt 1.3.4 „Flugzeugabsturz auf das Haus 'Hoher Wimpel' 1936".

[513] *Lensch (1936) HambKZ* S. 138.

[514] BuB 1938 Jubiläumsbericht S. 8.

[515] Bisher ist die Funktion als 'Oberscharführer' m.E. erst für die Kriegszeit durch eine Selbstaussage von Lensch dokumentiert, die sich in den Ermittlungsakten im Zusammenhang der Entnazifizierung findet (u.a. in StAHH 213-12_0013_Band 100_035). Zur Reaktion des Ortsgruppen- und des Kreisleiters der NSDAP siehe im Anhang 7.2.1 „Lensch-Schreiben an das LKA v. 3.10.1961".

beachtet sind. Der Mordgehilfe geht zum Beispiel straffrei aus, wenn ihm nicht eigene niedrige Beweggründe nachgewiesen werden können."[516]

Das war der damalige Befund, der auch nicht durch die ab 1987 erfolgte Bemühung um Aufarbeitung der AA-Geschichte in dem Band „Auf dieser schiefen Ebene…" durch Dokumente weiter erhärtet werden konnte. Allerdings wird der Eindruck erweckt, als sei Lensch bereits viele Jahre vor den T4-Aktionen, die dann 1940 sowie ab den Verlegungen 1941 und 1943 zur Ermordung von zahlreichen Behinderten aus den AA geführt haben, jemand, der eine Haltung gegenüber „lebensunwertem Leben" vertrat, die ihn implizit zum Befürworter der Vernichtungsaktionen machte. Im Gegenteil ist eine solche Darstellung an Hand von Lensch-Textzeugnissen, die bis 1938 vorhanden sind, klar als abwegig zu erkennen.[517]

Auch in der neuen, 3. Auflage von 2016 wird leider der Mangel der Vernachlässigung von verfügbaren Lensch-Originaltexten nicht behoben, sondern diese werden z.T. weiterhin ignoriert oder als nicht ernsthaft gemeinte Aussagen bewertet. Vielmehr wird in mancherlei Hinsicht eine vorgefasste Meinung von den beiden aktiven Alsterdorf-Autoren (weiter) verfolgt, (wobei Ingrid Genkel dabei ausscheidet, weil ihr Text keine inhaltliche Neubearbeitung erfahren hat. Zur Umformulierung ihres persönlichen „ich" in der früheren Bewertung des Altarbildes siehe unten bei Anm. 539)

4.3 Die gestalterischen Fähigkeiten von P. Lensch

Wichtig für die behauptete Sichtweise, dass Lensch quasi schon früh – spätestens 1938 – die Denkweise der T4-Aktionen sich zu eigen gemacht hätte, ist ein Argumentationsstrang, der sich u.a. auf die gestalterischen Fähigkeiten von P. Lensch und in einem gewissen Zirkel auf das ehemalige Altarraum-Wandbild stützt. Freude am bildnerischen Gestalten ist auch in mehrerer Hinsicht tatsächlich für Lensch dokumentiert.

4.3.1 Die Ausmalung der Bühnenwand im Festsaal 1934

Aus den 'Briefen und Bildern' von 1934 ist von Lensch selbst die Ausmalung, die er 1934 über der Bühnenwand im Festsaal vorgenommen hat, erwähnt worden. Sie ist oben bereits genannt und an Hand der Fotos verdeutlicht.[518] Der dadurch erfolgte Ersatz des Sengelmannschen Mottos der AA aus Ps 100, das inzwischen besonders von der Schwesternschaft in ihre Brosche übernommen worden war, mag als Versuch einer neuen Ausbalancierung zwischen männlichem und weiblichem Pflegepersonal angesehen worden sein.

---

[516] *Kuhlbrodt (1984) SB* S. 160.

[517] Siehe dazu die Texte bei *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 21f.

[518] Sie bei Anm. 117 im Abschnitt 1.3.2 „Die Umgestaltung des Festsaals durch Lensch 1934".

4.3.2 Die Deckblattgestaltung der ‘Briefe und Bilder‘ 1931ff

In der Rezension wurde zudem eine Folgerung kritisiert, die in der 3. Auflage von „Auf dieser schiefen Ebene…“ enthalten ist und stattdessen auf die tatsächlichen Gestaltungs-Versionen der BuB-Hefte in der Amtszeit von Lensch hingewiesen. In der 3. Auflage war zum ersten Jahrgang der von Lensch neu gestalteten Hauszeitschrift als Beitext zu lesen:

> „Deckblatt der Briefe und Bilder aus Alsterdorf 1931/32 nach einem Holzschnitt von Lensch. Auffallend ist, dass das biblische Votum in der Kopfzeile ab 1933 weggelassen wurde“.[519]

Dass diese Aussage fehlerhaft ist, zeigt einerseits die folgende Reihe mit den Abbildungen der BuB-Deckblätter von 1931/2, 1933, 1934, bei der das biblische Votum („Dienet einander mit der Gabe, die euch gegeben ist. Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden“; 1Petr 4,10) auch 1933 abgedruckt ist:[520]

1931f

1933

1934

Aus der oben zitierten Bemerkung von Lensch aus dem ersten Heft 1931/32, das er für die BuB neu gestaltet hat, ist klar, dass er zuerst das folgende Deckblatt für den Band zur Geschichte der AA gestaltet hat.[521] Es war ohne das ‘biblische Votum‘ gedruckt worden:

---

[519] *Wunder / Genkel / Jenner (2016[3])* S. 97.

[520] Quellen unter www.huj-projekt.de/downloads/Briefe_u_Bilder_aus_Alsterdorf_1931f usw.

[521] Siehe dazu oben bei Anm. 78.

Es findet sich auf dem großformatigen Heft „Texte und Bilder aus Alsterdorf“, das ebenfalls leicht über das Digitalisat der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg einsehbar ist:

online:

http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPN657029246.

Diese Fassung zeigt – wie auch die anderen oben –, dass Lensch mit mehreren Gestaltungsversionen seines gedruckten Bildes vom ‘barmherzigen Samariter‘ experimentiert hat.

1933 ist das Votum über die ganze Bildbreite gesetzt. Dass es ab dem Jahr 1933 weggelassen sei, wie der zitierte Beitext der 3. Auflage fälschlicherweise angibt, erlaubt ebensowenig Folgerungen auf eine kontext-bedingte Gesinnungsänderung wie die tatsächliche Vergrößerung und Verbreiterung auf die Satzspiegelweite. Möglicherweise hat Lensch gestört, dass es bei diesem bereits aus dem Layout der vorherigen BuB übernommenen Votum sich gar nicht um ein ‘biblisches Votum‘ handelt, sondern um eine Spruch-Kombination.[522] Deutlich wird aus dem Text der 3. Auflage nur die mangelhafte Quellennutzung.

4.3.3 Das Altarbild von 1938 als Schüssel?

Allerdings werden in dem in der 3. Auflage neu gestalteten Artikel „Friedrich Lensch als Leiter der Alsterdorfer Anstalten 1930-1945“ speziell im Abschnitt „Das Alsterdorfer Altarbild als Schlüssel zum Diakonieverständnis von Pastor Lensch“[523] noch weitergehendere Folgerungen gezogen. Die Argumentation aus den gestalterischen Fähigkeiten von Lensch wird dazu verwendet, seine eugenischen Denkweisen über für die Fortpflanzung wertvoller bzw. deren Verhinderung bei ‘minderwertigen‘ Menschen in das Bild hinein zu transportieren. So wird eine Rückprojektion suggeriert: durch das Wissen um die ‘Euthanasie‘ von Menschen aus den AA, die uns Späteren bekannt ist, lege sich quasi nahe, dass die Darstellung von Lensch 1938 auch die NS-Denkweise von lebens-unwertem Leben malerisch ausgedrückt habe.

Von H. Jenner wird gegenüber den Aussagen der Auflagen von 1987/88 verstärkt behauptet, dass Lensch alleiniger Urheber des Wandbildes in der St. Nicolauskirche gewesen sei und er darin seine Sicht von Menschen zum Ausdruck gebracht habe. Diese seien nach wertvollen (mit Heiligenschein) bzw. nicht wertvollen (ohne Heiligenschein) unterschieden. So würde dem eugenischen Schema von hoch-

[522] Siehe oben bei Anm. 76 das Nebeneinander der Deckblätter und zu den Sprüchen aus 1. Petr. 4,10 und Gal 6,9.

[523] *Jenner (2016³) SB* S. 225- 232.

wertigen und minderwertigen Existenzen entsprechend auch die Szenerie um das Kreuzesgeschehen dargestellt.

Diese Argumentation hat ihre Vorgeschichte, die erstmals 1987 in „Auf dieser schiefen Ebene …“ gedruckt erschien. Sie geht nach den Aussagen von Pastor A. Lampe auf eine mündlich auch ihm gegenüber geäußerte Beobachtung von W. Roggenthien zurück: dieser habe zuerst die Differenz, dass Menschen mit und ohne Heiligenschein dargestellt seien, so gedeutet, dass mit denjenigen ohne Heiligenschein wohl Behinderte gemeint seien. Diese Sicht hat von der Zeit von 1987/88 an durch das Buch „Auf dieser schiefen Ebene …“ bis in die Gegenwart eine große Wirksamkeit entfaltet.

In das Buch neu aufgenommen wurden 2016 von Jenner die Gegensatzbegriffe ‘Inklusion‘ und ‘Exklusion‘. Ab dem Beitritt zur Erweiterung der UN-Menschenrechts-Konvention[524] ist Inklusion zu einer auch normativ verpflichtenden Grundlage gegenüber Menschen mit Behinderung geworden. In einem sich darauf rückbeziehenden Vortrag „Es ist normal, verschieden zu sein – Menschen mit Behinderung zwischen Exklusion und Inklusion“,[525] den M. Wunder 2010 unter Nutzung des Altarbildes gehalten hat, wird Exklusion und Inklusion als erweitertes Muster für die Deutung des Bildes verwendet. Die beiden Begriffe, die dem neueren Sprachgebrauch zugewachsen sind, erlauben scheinbar auch für die Gestaltung der Beziehungen zu Behinderten nur zwei sich ausschließende Möglichkeiten. Sie bilden für Jenner eine Argumentationsgrundlage, um die Kontinuität in der behaupteten gedanklichen Vorbereitung der ‘Euthanasie‘ zu begründen, die im Altarbild gegeben sei:

> „Mag es 1938 noch herausragend gewesen sein, Menschen mit Behinderung in einem Altarbild darzustellen, wird es unter den Ansprüchen des 21. Jahrhunderts und den Grundgedanken der Inklusion als Symbolisierung der Exklusion gesehen werden. Dies wird umso belastender empfunden als die hier künstlerisch dargestellte Exklusion wenige Jahre später zur praktischen Exklusion aus der Anstalt und in den Tod führte. Das Wissen darum kann der heutige Betrachter des Altarbildes nicht verleugnen.“[526]

In Jenners neuer Argumentation werden mit diesem rhetorischen – aber unhistorischen – Kunstgriff zwar die Emotionen erklärt, die bei den heutigen Betrachtern durch diejenige Deutung produziert werden, der sich die ESA verschrieben hat und die Jenner aus der Sicht von Wunder in die Neuauflage 2016 übernommen hat. Allerdings gab und gibt es – auch nach 2010 – natürlich eine Diskrepanz zwischen anzustrebender Inklusion, wie sie als theoretisches Konstrukt denk-, wünsch- und in Teilschritten realisierbar ist, und dem, was praktisch nur extrem schwer vollständig zu erreichen ist. In der Realität bleibt ein Zwischenzustand, der allseitigen Lern- und zumindest Assistenzbedarf erfordert.

Eine Verwendung dieser Begriffe als sich gegenseitig ausschließende Opposition, aus der sich quasi automatisch „praktische Exklusion“ im Sinne der „Euthanasie“

---

[524] Siehe dazu auch unten im Abschnitt 5.7.1 „Heiligt der Zweck die Mittel?“.

[525] *Wunder (2010) Masch*; vgl. dazu bei *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 55 (mit Anm. 140).

[526] *Jenner (2016³) SB* S. 231.

ergebe, ermöglicht Jenner zugleich, sich nicht ernsthaft mit einer diskussionswürdigen alternativen Sichtweise auseinanderzusetzen. Denn für die Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinde gab es traditionell Unterschiede, die mit Aufnahmeriten und Lebensphasen, aber nicht mit den gegensätzlichen Begrifflichkeiten „wert" oder „unwert" etwas zu tun haben. – Erst für den sich explizit als nicht-christlich verstehenden W. Roggenthien mag aus dem Nebeneinander von Nicht-Behinderten und Behinderten es nahegelegen haben, eine solche Dualität auch im Altarbild zu sehen. Er fasste im Altarbild die Differenz mit und ohne Heiligenschein als Entsprechung dazu auf und brachte sie in die Diskussion ein, die dann ab 1987 über das Buch „Auf dieser schiefen Ebene …" weiter entfaltet wurde.

Jedoch war ihm nicht wichtig oder nicht bewusst, dass es für Behinderte und Nicht-Behinderte verschiedene Möglichkeiten je nach Aufnahmeriten und Lebensphasen gab: Zugehörigkeit zur Gottesdienstgemeinde im Vollsinn trat dann ein, wenn sie nach ihrer Konfirmation am Altarsakrament des Abendmahls teilnehmen konnten. Andererseits war neben den ‚Konfirmierten' ein anderer Teil von Behinderten – ebenso wie Kinder und andere ‚Nicht-Konfirmierte' – dazu (noch) nicht berechtigt. Ähnlich wie sich in Roggenthiens bürgerlichen Lebensphasen terminologische Veränderungen vollzogen haben, die er selbst mit dem Begriff beschrieben hat: „Früher war ich selbst behindert…"[527]

Eigentlich wäre es für Jenner notwendig gewesen, die Argumente für einen solchen Unterschied wenigstens abzuwägen, der sich aus den Phasen einer Aufnahme in die Gemeinde ergibt und in der Darstellung des Bildes durch die Heiligenscheine ja immerhin auch symbolisiert sein könnte. Die H. Jenner und M. Wunder persönlich 2015 vorgetragenen Argumente, wie sie auch in unserer Publikation von 2016 ausführlich dokumentiert sind,[528] bleiben jedoch unerwähnt. (Von dem orts- und sachkundigen Rezensenten unserer Publikation sind unsere Argumente für weiterhin plausibel gehalten worden.)[529] Auch an der angenommenen und allein F. Lensch zugeordneten Produktion des Bildes wird festgehalten. Die Einzeichnung in das ‚Geschichtsbild' mit der unterstellten Exklusions-Aussageabsicht gelingt nur, wenn der Direktor Lensch zugleich als alleiniger Autor und als allein Verantwortlicher der „praktischen Exklusion" gilt.

Ohne angemessene Begründung werden von H. Jenner Sachargumente ignoriert, obwohl er unsere Publikation ‘pro forma' scheinbar aufgenommen, faktisch jedoch unrichtig wiedergegeben hat:

> „Teilweise wird in der Diskussion angezweifelt, ob Lensch der Urheber des Altarbildes ist. Die Bedenken beziehen sich im Wesentlichen auf die hohe künstlerische Qualität, die einen professionell ausgebildeten Maler vermuten lassen."[530]

---

[527] Interessanter Weise formulierte Roggenthien selbst einen solchen Übergang.

[528] *Gleßmer/ Lampe (2016²)* S. 45ff; dort auch das von B. *Schümann (2001)* S. 203f herausgearbeitete Gemeindeverständnis Sengelmanns.

[529] *Hennigs_von (2016) ZHG* S. 223.

[530] *Wunder / Genkel / Jenner (2016³)* S. 229 mit Anm. 81.

Die wesentlichen Argumente, die sich aus dem Hopp-und-Jäger-Projekt ergeben hatten, sind jedoch andere, nämlich

- dass Lensch dieses wandfüllende Altarraum-Bild aus technischen Gründen der Vorbereitung von Entwurfspappen für eine in richtigen Proportionen an die große Altarraum-Wand angepasste Darstellung allein nicht hätte erstellen können;

- dass von den Architekten Hopp-und-Jäger beim Umbau die Komposition durch den gelernten Dekorationsmaler B. Hopp zumindest mit vorbereitet und die praktische Ausführung – vielleicht ähnlich wie in der Kirche Maria-Magdalenen – durch einen anderen professionellen Dekorationsmaler zur Erst-Ausführung gebracht wurden;

- dass die Konzeption durch zeitlich parallele und inhaltlich verwandte Entwürfe sich sinnvoll erklären lässt;[531]

- dass die Meinung, Lensch sei Urheber für „sein Altarbild" daher rührt, dass er tatsächlich (wohl vor allem an der Ausmalung einzelner Gesichter) aktiv in der Endphase vor der Fertigstellung beteiligt gewesen ist, wie B. Hopp auch in seinem Tagebuch vermerkt hat;[532]

- dass die unterschiedliche Darstellung von Personen mit und ohne Heiligenschein auf dem Hintergrund der Konfirmation als Zugangsberechtigung zum Abendmahl und damit zur „Vollmitgliedschaft" der im Glaubensbekenntnis genannten sowie in der Abendmahlsliturgie besungenen „Gemeinschaft der Heiligen" ungezwungen den Befund erklärt:

- dass die Darstellung mit den Heiligenscheinen sowohl der vier Engelfiguren ebenso wie um den Gekreuzigten als auch um die Geist-Taube für die gesamten Szene diese Thematik der „Gemeinschaft der Heiligen" aus der Abendmahlsliturgie als Deutungshintergrund vor Augen führt;

- dass ein Kleinkind, ein halbwüchsiger Junge sowie ein Schwerbehinderter als Noch-nicht-Konfirmierte (zumindest nach Sachlage damals) für das Altarsakrament noch nicht zugelassen waren und deshalb darstellerisch unterschieden wurden;

- dass die in der Gesamtkonzeption der Kirchengestaltung auch des Altaraufsatzes mit den fünf Festtagsdarstellungen dort (entgegen der Chronologie der mit Weihnachten beginnenden Jesus-Geschichte) das Bild zum traditionellen Konfirmations-Sonntag Palmarum mit dem Einzug in Jerusalem vorangeordnet ist;

- dass durch den Zusammenhang zwischen dem zentralen Kreuz mit dem Doppelkreis um den Kruzifixus und die Kreuze auf hellem Kreishintergrund an den Bankreihen eine einheitliche Gestaltungsidee der Architekten erkennbar ist.

Welche Bedeutung der Konfirmation von Behinderten in den AA zugekommen ist – auch in der NS-Zeit –, ist durch Beiträge in den BuB mehrfach erkennbar. Ebenso ist die Thematik der „Heiligen" in Lenschs Predigt im Einweihungs-Gottesdienst ausdrücklich erläutert worden. Ob es nur der Mangel an theologischer Sachkenntnis der an der Neuauflage beteiligten Autoren ist, dass diese Sachverhalte weiterhin

---

[531] Außer den bereits von *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 73f genannten Altarraum-Wandbildern der Maria-Magdalenen-Kirche (HH-Klein Borstel) sowie in der Kirche in Pötrau liegen inzwischen auch für die Zeit 1937f mehrere weitere Entwürfe für die Kirche in Balje vor – siehe u.a. bei *Gleßmer / Jäger / Hopp (2016)* S. 163 bei Anm. 460, die um den erhöhten Christus einerseits die himmlischen und andererseits die noch irdrischen Glaubenszeugen mit Heiligenscheinen zeigen; siehe dazu oben bei Anm. 228f.

[532] Der einzige dokumentarische Beleg für eine Beteiligung von Lensch liegt in einem Tagebucheintrag von B. Hopp am 22.9.1938 vor: „P. Lensch ist bei dem Bild beschäftigt".

weder angemessen diskutiert noch überhaupt genannt werden? – Die Argumente für eine alleinige Urheberschaft des Bildes durch F. Lensch, wie sie von Jenner vorgetragen werden, vermögen jedenfalls nach wie vor nicht zu überzeugen, wenn er nach einem Fußnoten-Verweis auf unsere Publikation schreibt:

> „Die Bedenken beziehen sich im Wesentlichen auf die hohe künstlerische Qualität, die einen professionell ausgebildeten Maler vermuten lassen. Für Lensch als Urheber des Alsterdorfer Altarbildes spricht, obwohl er nachweislich keine Ausbildung als Maler hatte, die Qualität seiner anderen Bilder. Seine Söhne berichteten zudem in Gesprächen mit dem Verfasser, dass sie sich an den Vater erinnern, wie er mit umfangreichen Entwürfen und Vorlagen in seinem Arbeitszimmer sitzt, und ebenso wie er im Malerkittel auf der Leiter in der Alsterdorfer Kirche steht. Lensch hat das Altarbild ganz offensichtlich entworfen und die Gestaltung – gewiss mit Hilfskräften – selbst umgesetzt.“[533]

Ob allerdings die angeführten Söhne (der ältere wurde 1931 geboren, der jüngere 1937)[534] ihren Vater 1938 beim Umgang mit Entwürfen oder seiner Aktivität auf der Leiter auch in seiner alleinigen ***Urheberschaft*** erinnern könnten, erscheint als äußerst fraglich und keinesfalls als „offensichtlich“. Dass man für Lensch auch auf „die Qualität seiner anderen Bilder“ hinweisen könnte, ist keineswegs strittig – ebensowenig wie seine Beteiligung an der Ausmalung. Allerdings unterlässt es Jenner, auf diejenigen im Fest- und Versammlungssaal gestalteten (aber kleineren) Wandmalereien zu verweisen, die als Vergleich von uns genutzt wurden, um den ähnlichen Malstil von einzelnen Gesichtern zu illustrieren.[535]

Es besteht insbesondere durch die auf den 22.9.1938 genau datierte und schriftlich dokumentierte Bemerkung von Bernhard Hopp:

> „P. Lensch ist bei dem Bild beschäftigt“[536]

kein Zweifel an dessen Beteiligung an der Ausgestaltung des Wandbildes. Dass die Gesamtszenerie in Kratz-Putz-Technik zuvor professionell fertiggestellt sowie dabei für eine Detailausmalung auch Flächen für die Bekleidungs-freien Körperteile und Heiligenscheine vorbereitet wurden, ist von Sachverständigen wahrscheinlich gemacht worden. Die oben bereits neu aus den Tagebuch-Notizen heranziehbaren Informationen über die Vorbereitungszeit vor der Auftragsvergabe an H&J machen ein inhaltliches Zusammenwirken für den Entwurf zum Wandbild zwischen P. Lensch und B. Hopp plausibel.[537] Das Angebot, das über Hopp an seine ehemalige Lehrfirma Gustav Dorén nach der Auftragsvergabe am 10. Juni 1938 eingeholt werden sollte, macht wahrscheinlich, dass er einen Entwurf als Grundlage für diese ‚Werkstatt für Malerei‘ und deren Vorbereitung des großflächigen Anteils in Kratz-Putz-Technik mit vorgelegt hat, der dann ausgeführt wurde, während Lensch einen

---

[533] *Wunder / Genkel / Jenner (2016[3])* S. 229.

[534] So die Angabe auch von F. Lensch in der Vernehmung am 16.12.1968 (StAHH 213-12_0013_Band 001_376).

[535] *Gleßmer / Lampe (2016[2])* S. 14 sowie der Vergleich S. 63-65. Siehe diese Wandbilder oben bei Anm. 117 sowie zu den freigelassenen Kratz-Putz-Flächen im Altarbild bei Anm. 599.

[536] Siehe bereits oben Anm. 532.

[537] Siehe zur Chronologie und den Absprachen zwischen Hopp und Lensch, wie sie aus Hopps Tagebuch ersichtlich ist, ab S. 76 hinter Anm. 178.

Arbeitsanteil an mehreren Gesichtern in seiner Mal-Technik mit dem Pinsel realisiert hätte. Auch dafür müsste er maßstabsgerechte Vorzeichnungen auf Pappen verwendet haben, die möglicherweise sein ältester Sohn erinnert haben könnte.

Anzumerken ist hier noch, dass der inzwischen verstorbene Sohn des ehemaligen AA-Verwaltungsleiters, H. Laute, der Künstler Rolf Laute, der als Kind in den AA aufgewachsen war und in den 1980-er und 1990-er Jahren die 'Schlumper' Malkünstler betreute, als Sachkenner großflächiger Malerei in Bezug auf die Altarraum-Ausmalung noch angegeben hatte, sie sei

> „…1938 von dem Anstaltsleiter Friedrich Lensch in Auftrag gegeben worden".[538]

Ebenfalls nachzutragen ist der Hinweis darauf, dass die Mitautorin I. Genkel, die 1987 zuerst im Buch „Auf dieser schiefen Ebene… " die Deutung von Lensch referiert, die für alle unter dem Kreuz Christi Stehenden Gottes Handeln ausdrückt, was von I. Genkel formuliert wird:

> „Er gibt den Menschen Wert und Würde. Dieses allen in gleicher Weise zukommende Liebeshandeln Gottes setzt die Gleichheit und Gleichwertigkeit aller … in der Gebärde der Angewiesenheit.
>
> In dieser Aussage deute ***ich*** [Hervorhebung von U.G.] das Bild als einen grundsätzlichen Protest gegen den herrschenden Sozialdarwinismus und eine Theologie, die bereit ist, 'Qualitätsunterschiede des Blutes' (Harmsen) und sozialen Nutzwert zum Wertmaßstab werden zu lassen und dadurch bewußt die Rechtfertigungslehre außer Kraft zu setzen." [539]

Im Widerspruch dazu stehen die dann im Folgenden im Blick auf die drei Personen ohne Heiligenschein formulierten Aussagen im Sinne einer Wertigkeit:

> „Sie verbleiben in Abhängigkeit vom Helfenden und stehen nicht unmittelbar in ihrem Selbstwert vor Gott. … Daß Lensch sie nicht als vollwertige Glieder des Gottesvolkes, der Heilsgemeinde sieht …"[540]

Die mit dem „ich" formulierte erste Deutung wird im folgenden Absatz mit dem Hinweis auf fehlende Eindeutigkeit bzw. dass die „Aussage Lenschs … vieldeutig" bleibe, dann mit der oben genannten und gegensätzlichen Deutung ergänzt. – In der Neuauflage, an der die Autorin m.W. nicht selbst beteiligt war, ist S. 111 das „ich" getilgt und durch eine unpersönliche Formulierung ersetzt worden:

> „So kann das Bild gedeutet werden …"
>
> Exkurs: Die 1986/7 zum auffälligen „ich" motivierenden und vermutlich im Hintergrund stehenden Meinungsverschiedenheiten des Herausgebers, der Autoren und der Autorin sind in der Neubearbeitung nicht mehr erkennbar. Möglicherweise würde I. Genkel, der ich über das Albert-Schweitzer-Gymnasium sowie bereits 1972 über den Kontakt zu ihrem damaligen Ehemann persönlich bekannt gewesen bin, auch auf einen Brief und die Zusendung eines Buch-Exemplars reagiert haben, mit dem ich Kontakt zu ihr aufnehmen wollte. Denn über die Bedeutung der Konfirmation als Hintergrund der unterschiedlichen

[538] Zitiert bei *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 206; zum Tod von R. Laute siehe auch ESA-Magazin (2013) Nr. 25 S. 33; zu seiner Idee der Bemalung des Wilfried-Borck-Hauses 1980 in *Laute (1981) Wir helfen* S. 7 (mit Foto von R. Laute und dem Christopherus-Bild als Titelseite).

[539] *Wunder / Genkel / Jenner (1987)* S. 75.

[540] *Wunder / Genkel / Jenner (1987)* S. 75.

Darstellungen mit und ohne Heiligenschein hätte ich gern direkt mit ihr gesprochen. Ihr waren als Lehrerin 1986/1987 wohl Fragen der Konfirmation und die Wichtigkeit der Abendmahlszulassung nicht aus eigener Praxis vertraut oder wichtig.

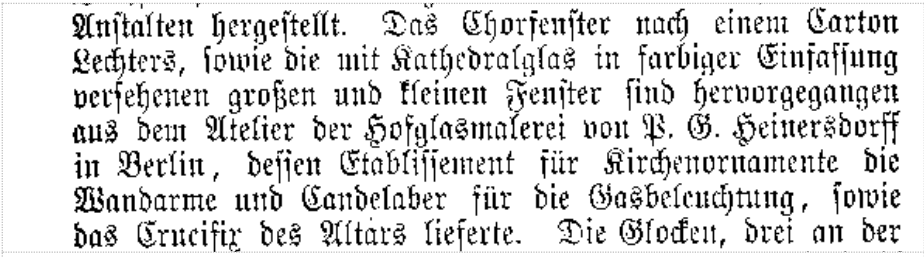
Wieso M. Wunder und H. Jenner diese Fragen um die Abendmahlszulassung ignoriert und unerwähnt gelassen haben, ist sicher mehr als ein Problem wissenschaftlicher Arbeit.

4.4 Altarraum-Umgestaltung: Glasfenster vs. Wandbild

Unten wird nochmals deutlich werden, dass es um eine erkennbar Interessen-geleitete Darstellung in dem Jenner-Artikel und darin besonders im Abschnitt „Das Alsterdorfer Altarbild als Schlüssel zum Diakonieverständnis von Pastor Lensch“ geht, wenn er dem ehemaligen Glasfenster im Altarraum, das durch die Umgestaltung bei der Renovierung durch die Architekten Hopp und Jäger 1938 entfernt wurde, einen relativ großen Platz seiner Beschreibung widmet.

4.4.1 Das Glasfenster im Chorraum im Foto von 1908

Grundlage für die Ausführungen Jenners zum Glasfenster sind Angaben von Sengelmann von 1890 über die verschiedenen am Kirchenbau Beteiligten. Der folgende Bildausschnitt zeigt im Original die Informationsquelle zum Glasfenster:



Anſtalten hergeſtellt. Das Chorfenſter nach einem Carton Lechters, ſowie die mit Kathedralglas in farbiger Einfaſſung verſehenen großen und kleinen Fenſter ſind hervorgegangen aus dem Atelier der Hofglasmalerei von P. G. Heinersdorff in Berlin, deſſen Etabliſſement für Kirchenornamente die Wandarme und Candelaber für die Gasbeleuchtung, ſowie das Crucifix des Altars lieferte. Die Glocken, drei an der

„…Das Chorfenster nach einem Carton Lechters, sowie die mit Kathedralglas in farbiger Einfassung versehenen großen und kleinen Fenster sind hervorgegangen aus dem Atelier der Hofglasmalerei von P. G. Heinersdorff in Berlin, dessen Etablissement für Kirchenornamente die Wandarme und Candelaber für die Gasbeleuchtung, sowie das Crucifix des Altars lieferte. …“[541]

Sengelmann erwähnt mit dem kurzen Hinweis „nach einem Carton Lechters“ denjenigen Künstler, der das Chorfenster entworfen und von dem nur dessen Nachname genannt wird. Ob das bedeutet, dass die Person bekannt war und es keiner weiteren Erläuterung bedarf? Jenner geht in seinen Ausführungen der Namensnennung weiter nach und stilisiert den damals erst 24-jährigen Melchior Lechter (1865-1937) sowie den Entwurf für das Chorfenster von 1889 als zwei besonders wichtigen Zeugen der Kunstszene dieser Zeit.

Ebenso wie diejenigen Ausführungen im vorangehenden Abschnitt mit den beschriebenen Mängeln einer sachgemäßen Auseinandersetzung über die Hypothese einer Urheberschaft des neuen Altarraumbildes von Lensch, so lassen auch

[541] BuB (1890) 1,19. Zitiert in *Wunder / Genkel / Jenner (2016[3])* S. 228 mit Anm. 78.

die Erklärungen zur Situation vor der Renovierung und zur Umgestaltung des Altarraumes genauere zeitliche Einordnungen und genauere AA-Quellenkenntnis vermissen. So bieten die zwei von Jenner 2016 reproduzierten Abbildungen, die zum einen den Frontalblick auf den Altarraum (datiert „vor 1938“) bzw. zum anderen nur den Ausschnitt des Glasfensters (datiert „von 1889“) zeigen, eigentlich genauere Informationen als sie von Jenner gegeben werden. Beide Datierungsangaben sind zwar nicht ganz falsch – aber irreführend, weil das erstere Foto den älteren und das zweite den jüngeren Stand zeigt, was durch fehlende Quellenangaben nicht erkennbar gemacht wird.[542]

Deutlich ist, dass der Frontalblick durch das Kirchenschiff die ältere Situation darstellt, die bereits 1908 in „Bilder aus den Alsterdorfer Anstalten“ abgebildet wurde.[543] Darauf sind bereits die elektrischen Lampen zu sehen:

> „Die alte Gasbeleuchtung, die seinerzeit 1889 die Fa. Heinersdorff aus Berlin noch im Kirchbau installiert hatte, ist schon 1906 durch elektrisches Licht ersetzt worden.“[544]

Im Zusammenhang mit der Entfernung des Glasfensters der Firma Heinersdorff wird von Jenner darauf verwiesen, dass diese in der NS-Zeit ein von „Arisierung“ betroffenes Unternehmen gewesen sei. Allerdings ist dieser Hinweis ohne irgendeinen Anhalt gemacht und ohne dass ein entsprechender Hintergrund für die Entfernung des Fensters damals benannt worden wäre. In dieser Vermutung findet sich eine Reminiszenz aus seiner maschinenschriftlichen Vorstudie von 2013, aus der Jenner offenbar Elemente eingearbeitet hat. (Das geht u.a. aus seiner Wiedergabe des oben[545] angegebenen Sengelmann-Zitats von 1890 hervor, in dem das einzige Mal der für das Glasfenster verantwortliche Künstler genannt wurde: „…nach einem Carton Lechters“. Jenner schrieb 2013 wie 2016 „Karton Lechters“.[546]) Ist diese Übernahme aus der Vorlage von 2013 noch ein kleines Problem, so ist der folgende Absatz etwas, was in den Zirkel der Argumentation 2013 als Besonderheit eingebracht wurde:

> „Mit einem gewissen Entsetzen läßt sich für den heutigen Betrachter der Hinweis nicht vermeiden, daß das Werk eines nun als ‘jüdisch‘ geltenden Kunsthandwerkers 1938 aus den Alsterdorfer Anstalten zeitgleich mit der Entlassung der jüdischen Bewohner, entfernt wurde. Natürlich lassen sich diese Zusammenhänge nicht beweisen, aber es ist doch signifikant. … Die Einstufung der ganzen alten Fa. Heinersdorff als jüdisches Unternehmen können [!] mit zum Entschluß der Vernichtung des Altarfensters und des Ersatzes durch ‘zeitgemäße Kunst‘ geführt haben. Das würde zumindest erklären, warum nicht

---

[542] Die Information zu dem Foto „von 1889“ stammt wohl aus der Festschrift zum 100. Jubiläum. Dort findet sich die ungenaue Unterschrift „Altar der Kirche 1889“ in BuB (1950) S. 34.

[543] online: http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPN77000069X; siehe oben Anm. 456.

[544] *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 34 mit Quelle in Anm. 88: „BuB (1907) 2,24“.

[545] Siehe die Abbildung und Original-Text bei Anm. 541.

[546] Auch zitiert bei *Wunder / Genkel / Jenner (2016³)* S. 228 mit Anm. 78. In einer weiteren Aufzählung der Ausstattungselemente für den Kirchenbau 1889 und der daran Beteiligten wird beim Glasfenster Lechter gar nicht, sondern nur das „Atelier von G. P. Heinersdorff in Berlin“ genannt; *Sengelmann (1890)* S. 9 zitiert bei *Jenner (2013) Masch* S. 14 mit Anm. 4.

zumindest Teile des Fensters bewahrt worden oder an anderer Stelle eingearbeitet wurden. … Eine Christusfigur wird ja eigentlich in einer christlichen Gemeinde nicht einfach vernichtet. Es wäre vielmehr üblich gewesen, das Fenster woanders aufzustellen, besonders da Lensch selber sagt: 'Wir wissen, daß [] wir in manchen, die an die alte Kirche gewöhnt waren, eine kleine Bitterkeit erwecken.'"[547]

Diese Argumentation ist zwar nicht in die Version von 2016 vollständig übernommen worden, sondern deren Absicht nur in dem Verweis auf die „Arisierung" der Firma eingestreut, die allein ohne Kenntnis der Ausführungen von 2013 eigentlich keinen besonderen Sinn gäbe. Aber auch der verfügbare Kenntnisstand, dass bereits lange zuvor ein Entwurfs-Vorschlag zum Ersatz des Chorfensters von dem mehrfach zu Beginn des 20. Jh. bereits in den AA aktiven Architekturbüro „Distel und Grubitz" im März 1936 fertiggestellt war,[548] hätte zur Vorsicht mahnen müssen. Ein großes zentrales Kreuz war dort bereits vorgeschlagen und macht deutlich, dass die Vorgänge von 1937/8 um den Sohn G. Heinersdorff unangemessen an die Interpretation der Ersetzung des Chorfensters künstlich herangetragen sind. Die „Arisierung" auch 2016 zu erwähnen, dient vermutlich dem Zweck, etwas als den Abschnitts-Abschluss zur Thematik des neuen Altarbildes formulieren zu können, was als weiteres Interpretament von Jenner angesehen wurde:

„… die Behandlung der jüdischen Bewohner der Alsterdorfer Anstalten 1938 (siehe Seite 247)."[549]

Zu dieser Frage der Entlassung und Verlegung von „nicht-arischen" Pflegebefohlenen ist unten ebenfalls zu einer differenzierten Beschreibung ein separater Abschnitt notwendig. Eine inhaltliche Verbindung herzustellen, wie sie

1. durch eine vereinfachte, unhistorische Rückprojektion und
2. wie sie seit der Nutzung der Ermittlungsunterlagen gegen Pastor F. Lensch und
3. der Deutung des Altarbildes durch W. Roggenthien zustandegekommen ist,

erfordert eine genauere Untersuchung, nachdem zuvor weitere Details der Kirchenrenovierung ergänzt worden sind.

Wenn Jenner die „Arisierung" erwähnt, lässt er dagegen die von Lensch 1938 gemachte Angabe aus, dass eine „Erneuerung der zum Teil schadhaften Fenster" notwendig war.[550] Ähnlich bewertet er die von Pastorin Osterwald erfragte Zeitzeugen-Informationen, dass die Fenster schadhaft gewesen seien, als „nicht nachprüfbar".[551] – Die Idee Jenners zum Fenster, dass kirchliche Ausstattungsgegenstände wie die Darstellung der Christusfigur (womit Jenner anscheinend nur die

[547] *Jenner (2013) Masch* S. 11f.

[548] *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 128 nach einer Fotokopie abgebildet und mit der Textangabe „Umgestaltung Innenraum Vorschlag 2 Hamburg den 18. III. 1936 Arch. H. Distel / A. Grubitz".

[549] *Wunder / Genkel / Jenner (2016³)* S. 232; bzw. in der Vorstudie *Jenner (2013) Masch* S. 24: „… in dem Bild die menschenverachtende Ausgrenzung der Behinderten: wir ziehen die Verbindung zur zeitgleichen Ausgrenzung jüdischer Bewohner…".

[550] BuB (1938) Jubiläumsbericht S. 4 (online:

[551] *Jenner (2013) Masch* S. 12.

Darstellung im Glasfenster meint) normalerweise aufbewahrt würden, ist zwar interessant, aber keineswegs die Regel. So habe ich vergeblich etwa nach dem früher (seit 1938) auf dem Altaraufsatz befindlichen Kreuz in der St. Nicolaus-Kirche gesucht, und auch vom Thorvaldsen'schen Crucifixus, der 1889 als Altarschmuck fungierte, fehlte (bis vor kurzem) jede Spur.

Als Beispiel für eine keineswegs systematische Aufbewahrung von Christusfiguren sei auch noch das ehemalige Altargemälde des Gekreuzigten von 1911 angeführt, das als vergleichbar mit seinen Körperkonturen (und im Kontrast zu dem fälschlich als „Muskelmann" charakterisierten Gekreuzigten) im Altargemälde ab 1938 in St. Nicolaus in unserer Publikation abgebildet wurde.[552] Es wurde in der benachbarten Matthäus-Gemeinde bei einer Altarraum-Renovierung 1961 entfernt und ist seitdem nicht mehr verfügbar.

4.4.2 Ornamentik der Kirche

2013 gab Jenner für die Jugendstil-Ausmalung des Kirchen-Inneren an:

> „Unbekannt ist leider, ob die Ornamentik ebenfalls von Lechter inspiriert oder gar entworfen wurde. Es ist aber auffällig, wie groß die Ähnlichkeiten zu Motiven seiner Werke ist. Bei Sengelmann heißt es dazu nur:
>
> > Der Innenraum wurde mit einer einfachen, doch würdigen und anheimelnden Malerei ausgeschmückt."[553]

In der Anmerkung zur zitierten Quelle aus den BuB ist augenscheinlich ein Zahlenversehen, wenn „1986, 4" angegeben wird. Aber auch „1896, 4" wäre zu ungenau, weil mindestens das entsprechende Heft genannt werden müsste.

Erst 1895 ist die genannte Innenraum-Ausmalung vorgenommen worden, während Sengelmann 1892 bereits über eine Planung mit einem anderen, unbenannten Maler berichtete:

> „„Ein junger Künstler, Historienmaler, war zu mir geschickt, sich | das Innere unsrer Kirche einmal anzusehen. Er meinte, aus diesem Bau könne die Malerei etwas machen…."[554]

Diesen Sachverhalt scheint Jenner zur Kenntnis genommen zu haben, wenn er 2016 die Jugendstil-Ausmalung des Innenraums nicht mehr mit ähnlichen Superlativen beschreibt, die er für Lechter anwendet. Stattdessen gibt er für die Ausmalung an, deren

> „…verspielte Ornamentik der Wände … konnte nicht ganz zu Unrecht von späteren Generationen leicht als altmodisch empfunden werden."[555]

Die Passage von Sengelmann hätte allerdings sowohl für die ursprünglich beabsichtige Ausmalungs-Idee von Sengelmann und die preiswertere und dann 1895 realisierte Ornamentik mit den biblischen „Text-Kartuschen" wichtige

---

[552] *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 73 mit Anm. 176.

[553] *Jenner (2013) Masch* S. 7f.

[554] BuB (1892) 2,10f; siehe *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 30 Anm. 77 sowie S. 31 mit Anm. 80.

[555] *Wunder / Genkel / Jenner (2016³)* S. 226.

Informationen liefern können,[556] die auch für das spätere Wandgemälde 1938 noch prägend gewesen zu sein scheinen. Denn Sengelmann wollte ursprünglich gern einige Figuren der Kirchengeschichte dargestellt wissen, die er als Ergänzung zu einigen rundum als Ausmalung von ihm geplanten biblische Szenen sich wünschte:

> „Jetzt aber bieten sich noch sechs Felder dar zwischen den Trägern der Decke. Sie geben Nischen für sechs große Personen-Bilder. Welche werden da geeignete Figuren sein? Ich denke mir, wir nehmen Repräsentanten der alten, der mittleren, der neueren christlichen Zeit. … die ersten Petrus und Paulus; die mittleren … St. Ansgar und St. Nicolaus, nach dem die Kirche benannt ist, die letzteren Luther und Bugenhagen … Mein Maler ist augenblicklich verreist … ehe er dann die Kreide und den Pinsel nimmt, soll er sich mit dem Rechengriffel befassen…“[557]

Dass sowohl die acht biblischen Szenen als auch die sechs ‘Kirchenväter‘ den Geldbeutel überforderten und Sengelmann sich zur mit großen Schablonen flächig leichter vorzubereitenden Ornamentik mit den biblischen Texten entschieden hat, ist gut nachvollziehbar. – Diese und andere Informationen wären auch Jenner, wenn er sie schon nicht aus unserer Publikation zitieren wollte, leicht über die Darstellung von Alma Förster „Die St. Nicolaus-Kirche der Alsterdorfer Anstalten“ zugänglich gewesen, in der diese Autorin sehr detailliert aus den Quellen (vor allem den zahlreichen BuB-Heften) 1947ff für V. Herntrich die Details der alten Ausstattung beschrieben hatte.

Auch eine weitere bisher unerwähnte und für die Umgestaltung 1938 wichtige Veränderung wäre zu erwähnen, die den Altar betrifft und die Alma Förster wie folgt ebenfalls als aus der Werkstatt P. G. Heinersdorff kommend notiert hat:

> „…aus derselben Werkstatt (190) war ‘ein hoher Thorwaldsen’scher Crucifixus‘ als Schmuck des Altars, der zwar kein Bild aufzuweisen hatte, aber die schöne Einladung für die Abendmahlsgäste‘ (191), Matth. 11,28“[558]

Der Ersatz des alten Altars durch einen steinernen, der durch die vier mittels Formsteinen an den Ecken angedeuteten ‘Tisch des Herrn‘ ab 1938 darstellt, erscheint ebensowenig in Jenners Schilderung der Veränderung des Altarraumes.

4.4.3 Die Innenaufnahme mit dem Glasfenster (1932)

Bei Jenner wird S. 227 aus einem weiteren Foto ein Ausschnitt nur des Chorfensters reproduziert, das mit dem Beitext versehen ist „Das Glasfenster in der Kirche St. Nicolaus von 1889“. Dabei handelt es sich um das jüngere Foto, das nach jetzigem Kenntnisstand erstmals in dem von Lensch herausgegebenen großformatigen Heft „Die Alsterdorfer Anstalten in Wort und Bild“ 1932 abgedruckt wurde.[559]

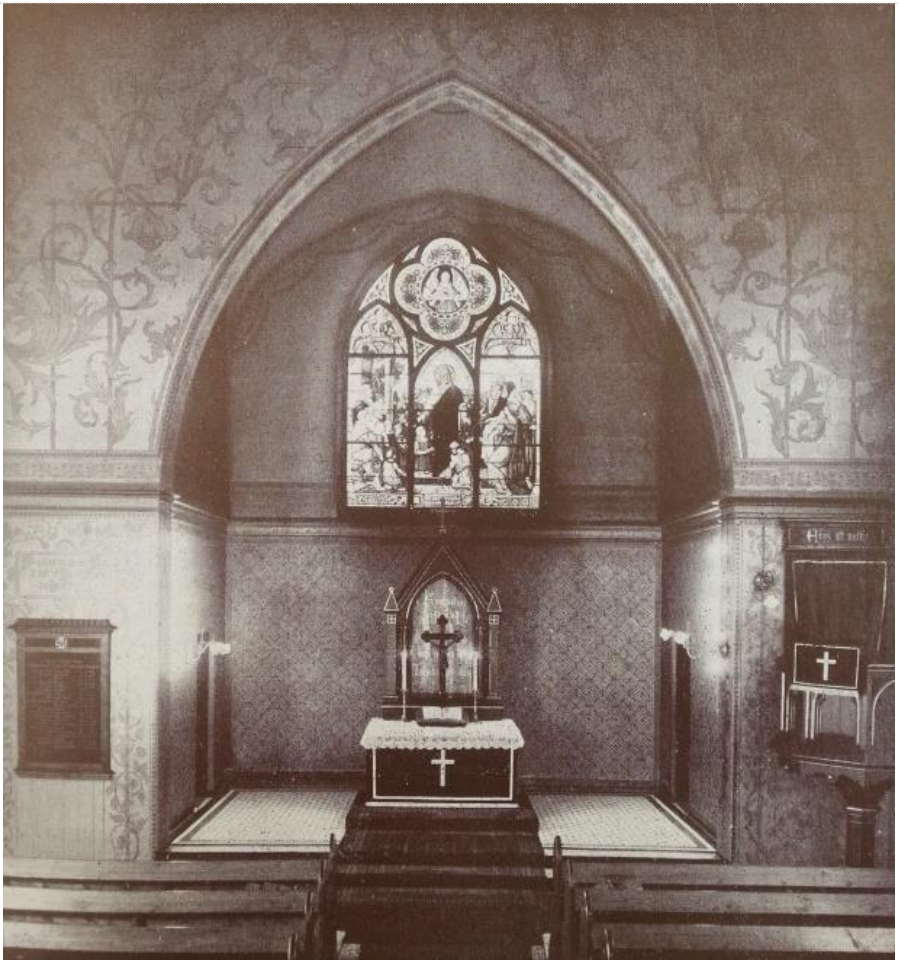
---

[556] Siehe dazu oben bei Anm. 155.

[557] Siehe Text bei Anm. 157: BuB (1892) 2,12 bzw. *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 31 Anm. 79.

[558] *Förster (1947ff) Masch* S. 87 wobei mit den Zahlen (190) und (191) auf die Quellenliste S. XXI verweisen; 190: „Br. u. B. 1890, 1/19“ bzw. 192: „Die Alsterdorfer Anstalten in Bild und Wort von Pastor H. Sengelmann. Diedr. Solteus Verlag, Norden, 1894, S. 15.“

[559] S. 37; online: http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPN657029246; s. bei Anm. 455.



Auf diesem Bild, von dem Jenner 2013 angegeben hatte, es sei „aus einem Prospekt der zwanziger Jahre“,[560] ohne jedoch die Quelle zu benennen, ist u.a. neben dem Altarraum eine Gedenktafel für die Gefallenen des 1. Weltkrieges zu sehen. Allerdings ist diese in dem 2016 gewählten Ausschnitt des Chorfensters auch nicht mit abgebildet. Für Leser, die sich nicht die Mühe machen, den Sachverhalt zu überprüfen, ist so auch nicht zu erkennen, dass Jenner von unrichtigen Überlegungen ausgeht. Er schrieb im oben schon gestreiften Zusammenhang der Aufbewahrung von ausgemusterten kirchlichen Kunstwerken 2013:

> „So wurde z.B. die Erinnerungstafel für die Opfer de[s] 1. Weltkriegs in den Eingang verlagert. Entweder hat man entsprechendes mit dem Fenster nicht tun können, weil es

[560] *Jenner (2013) Masch* S. 7; das Foto ist online in *AA_(1932) WuB* S. 37 zu sehen.

schon so zerstört war oder aber man wollte bewußt kein ‘jüdisches‘ Kunstwerk mehr in Alsterdorf.“[561]

Bei der genannten Erinnerungstafel im Eingang handelt es sich jedoch nicht um die erhaltene Tafel, die ursprünglich links neben dem Altarraum sich befand. Wie oben geschildert wurde, ist 1938 eine von Bernhard Hopp neu gestaltete Tafel im Vorraum angebracht worden.[562] Wahrscheinlich wurde sie für die Dimension der Nische hergestellt, wo sie sich auch 1962 fand, als sie mit zwei vom „Hamburger Künstler Dieter Wien“[563] für die soldatischen Opfer des 2. Weltkrieges zu beiden Seiten ergänzt wurde. Ab 1984 wurde in dieser Nische die Vitrine mit dem Erinnerungsbuch für die deportierten ‘Euthanasie‘-Opfer und die Tafel von Hopp jetzt auf einem separaten Ständer in der Vorhalle aufgestellt:[564]

WP_20150409_045

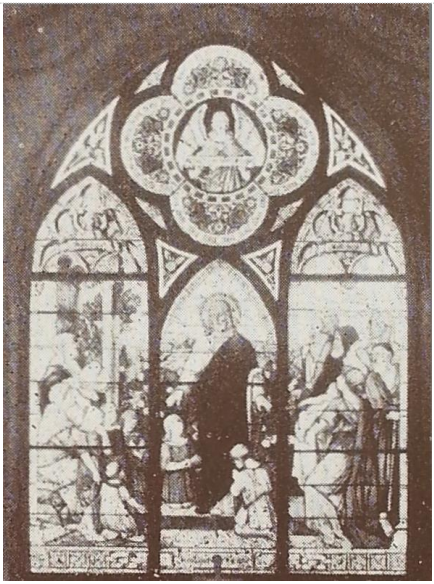
Zurück zum ehemaligen Chorfenster, das in der bereits abgebildeten und 1932 gedruckten Aufnahme des Altarraumes am besten zu sehen ist:

[561] *Jenner (2013) Masch* S. 12.

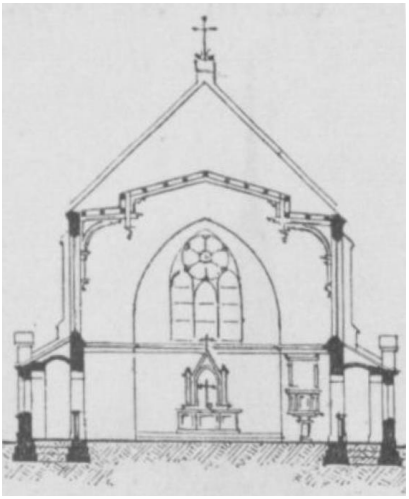
[562] Siehe oben bei Anm. 195.

[563] BuB (1962/63) S. 20.

[564] Dass Hopp Urheber des Entwurfs ist, geht aus seinem Tagebuch hervor: 6.10.1938 Do „…Krieger Ehrung Alsterdorf gezeichnet“; vgl. *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 122.



Eine Besonderheit fällt im Gegenüber zur Bauzeichnung (1890) auf:[565]



Es wird nicht nur die biblische Szene des die Kinder segnenden Jesus dargestellt, sondern die Rosette darüber wird gegenüber dem Architekten-Entwurf der Altarraum-Gestaltung nicht in der blütenartigen Form mit sechs Segmenten und einem kleinen Zentrum ausgeführt.

4.4.4 Verbindung von Christen mit der himmlischen Welt

Stattdessen wird dort zentral eine Figur positioniert, die die himmlische Welt andeutet, wie es etwas besser in dem vergrößerten Bildausschnitt zu sehen ist:

Eine durch die Flügel als Engel zu erkennende Gestalt, die von vier weiteren in den Halbbögen zu erahnende weitere Engel umgeben ist. Bei den vier umgebenden Figuren sind zu beiden Seiten des Körpers jeweils dreieckig geformte dunkle Flächen wohl ebenfalls als Flügel zu deuten. Möglicherweise bilden diese als vier (Erz?)-Engel hier Repräsentanten der Menge der himmlischen Heerscharen.

[565] Abgedruckt in ‘Hamburg und seine Bauten‘, 1890, Bd. I S. 83.

Für Sengelmann wird diese Komponente des Himmelreiches bzw. der Engelwelt ein wichtiges Element seines Verständnisses des Themas „Jesus und die Kinder“ gewesen sein, das er an den Glaskünstler Lechter vermittelt hat. Seinem mit nur acht Monaten verstorbenen Sohn Gustav Sengelmann hatte er den Verweis auf Matthäus 19,13 auf den Grabstein schreiben lassen.[566]

Damit wird ein Detail für die Darstellung aufgenommen, das als Referenz des Taufvotums, „Lasset die Kindlein zu mir kommen“,[567] über diese Bildunterschrift hinaus verweist und besonders den beiden Paralleltexten zu Luk 18 zu entnehmen ist:

Matthäus 19,13-15 (Luther vor 1912)	Markus 10,13-16
[13] Da wurden Kindlein zu ihm gebracht, daß er die Hände auf sie legte und betete. Die Jünger aber fuhren sie an. [14] Aber Jesus sprach: Lasset die Kindlein, und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn solcher ist das Himmelreich.	[13] Und sie brachten Kindlein zu ihm, daß er sie anrührete. Die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. [14] Da es aber Jesus sah, ward er unwillig und sprach zu ihnen: Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. [15] Wahrlich ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen.
[15] Und legte die Hände auf sie, und zog von dannen.	[16] Und er herzte sie, und legte die Hände auf sie, und segnete sie.

Im Glasfenster (bzw. auch bei Sengelmann)[568] wird die alte Lutherübersetzung dieser Texte vorausgesetzt, die außer dem Segensgestus des Handauflegens auch die Bezugnahme auf das Himmelreich bzw. das Reich Gottes enthält. – Die Darstellung der Engelfigur im Glasfenster über dem segnenden Heiland verbildlicht die Verbindung zwischen irdischem Segnen und dem Verständnis von Himmelreich, wie es Sengelmann mehrfach ausgeführt hat. Etwa 1893 hat er an dem Beispiel eines neu aufgenommenen und getauften Kindes formuliert:

> „Dies letztere Kind war bei der Mutter schon 8 Jahre alt geworden, ehe der Taufbefehl des Herrn an ihm zur Ausführung kam und 17 Tage nach seiner Taufe sollte das Wort des Herrn: ‘Lasset das Kindlein zu mir kommen!‘ schon in anderer Weise zur Geltung gelangen. Der Herr nahm es zu sich in sein himmlisches Reich.“[569]

Dass eine besondere inhaltliche Komponente sich mit der Rosette im Chorraumfester verbindet, hätte von Jenner vor allem deshalb thematisiert werden müssen, weil von ihm in seiner Vorstudie 2013 in zwei Reproduktionen eine Rosette abgebildet wurde, die Lechter 1896 für eine Berliner Kirche entworfen hatte. Dort wurde allerdings „Christus als Weltenherrscher“ gezeigt, und nach Jenner griffe sie

[566] Siehe oben das Foto vor Anm. 14.

[567] Zu diesem Votum auf der auch von B. Hopp entworfenen Taufschale siehe oben bei Anm. 203 und bei *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 50.

[568] BuB (1890) 1, 25.

[569] BuB (1893) 1, 12.

„…die Christusdarstellung Alsterdorfs wieder auf“[570],

womit er wohl auf seine zuvor gemachte Bemerkung referiert:

„Die Christusfigur zeigt ganz die längliche gotische Gesichtsform, wie sie für Lech[t]ers Kunst typisch ist.“[571]

Wie insgesamt die Rosette in dem Alsterdorfer Glasfenster nicht von Jenner extra benannt, geschweige denn inhaltlich gewürdigt wird, so kommt auch nicht ein bemerkenswertes weiteres Element des Engels zur Sprache: In den Händen des Engels ist ein Spruchband erkennbar, dessen Text jedoch leider im Foto nicht lesbar ist. Vermutlich bezieht es sich auf die Botschaft der Weihnachtsengel: „Ehre sei Gott in der Höhe“ oder „Allein Gott in der Höh‘ sei Ehr“, wie in das Gloria auch in der gottesdienstlichen Menschen-Liturgie eingestimmt wurde und noch wird.

In dem Abschnitt „Das Alsterdorfer Altarbild als Schlüssel zum Diakonieverständnis“ beginnt die Argumentation mit einer Gegenüberstellung von Lensch einerseits und von Sengelmann sowie Stritter andererseits:

„Diese patriarchalischen Strukturen wollte und konnte der junge Lensch nicht mitmachen. Sein Ziel war es, diese Form der Anstaltsarbeit zu verlassen und *‘modern‘* zu sein. Alsterdorf sollte kein verborgenes *‘Asyl‘* mehr sein, sondern eine moderne zeitgemäße Einrichtung, die sich nicht zu verstecken brauchte. … Die medizinische Erneuerung war bereits in vollem Gang als Lensch nach Alsterdorf kam … Nach wenigen Jahren waren es nur noch zwei Bereiche, die an das *‘alte Alsterdorf‘* erinnerten, die Namen der Häuser und die Kirche.“[572]

In diesem Duktus wird dann erst die Beseitigung des Glasfensters – wie oben beschrieben – abgehandelt, indem als Abschluss das o.g. Sengelmann-Zitat von 1890 gestellt wird,[573] bevor Jenner den Gegensatz herausstellt:

„Es ist verständlich, dass diese Form der Kirchengestaltung nicht mehr zum *‘modernen Alsterdorf‘*, wie es Lensch erreichen wollte, passen konnte. Ein fälliger Umbau des Kirchraums war nicht einfach eine anstehende Renovierung, sondern – wie es Lensch selbst formulierte – der augenfällige Abschluss der Erneuerung Alsterdorfs.“[574]

Fragt man sich, warum es wohl verständlich sei, dass das Fenster nicht mehr passen konnte, so bildet allein der von Jenner herangetragene Begriff „patriarchalisch“ eine lockere Stichwort-Verbindung. Für die Frage, was Lensch dazu im Blick auf Erneuerung „selbst formulierte“, so bleibt es an der angegebenen Textstelle allein bei dem bereits oben geschilderten Sachverhalt: es ginge Lensch darum,

„… unsere Kirche neu zu schmücken. Nach den Entwürfen der Architekten Hopp & Jäger wurde der Innenraum in seiner schönen, ursprünglichen Klarheit und Schlichtheit durch einen ruhigen, hellen Anstrich neu belebt; durch Erneuerung der zum Teil schadhaften

---

[570] *Jenner (2013) Masch* S. 16 (Rosetten-Reproduktionen auf S. 17f).

[571] *Jenner (2013) Masch* S. 14; etwas anders die Charakteristik, die *Jenner (2016[3]) SB* S. 227 gegeben hat: „Ein patriarchalischer fast großväterlicher Christus segnet die Kinder.“

[572] Wunder / Genkel / Jenner (2016[3]) S. 225f.

[573] Siehe bei Anm. 541 zum „Chorfenster nach einem Carton Lechters … aus … der Hofglasmalerei von P. G. Heinersdorff“.

[574] *Wunder / Genkel / Jenner (2016[3])* S. 228.

> Fenster und durch neuartige, dem Raum entsprechende Beleuchtungskörper wurde bei aller Schlichtheit die Würde des Raumes betont."[575]

Es tauchen hier zwar mehrfach Textelemente auf, die etwas von Neuheit und Erneuerung aussagen, jedoch in keiner Weise als Abgrenzung gegenüber einem „alten Alsterdorf". Es geht vielmehr um die Anknüpfung an Altes und „ursprünglich" Vorhandenes, dessen Verschönerung in den letzten 75 Jahren zurückstehen musste, obgleich die Kirche als das

> „…wichtigste und heiligste Anliegen Sengelmanns für die von ihm gesammelte Gemeinde seine Lebensarbeit krönte."[576]

Eine Abgrenzung gegenüber Sengelmann ist hier weder formuliert noch durch den „jungen Lensch" als Intention erkennbar. Neu ist jedoch die Akzentsetzung, die bei der Verschönerung des Altars und seines Schmuckes erkennbar ist:

> „Der hölzerne Altar mit der seinerzeit eigentlich nur als Provisorium gedachten Rückwand wurde durch einen steinernen ersetzt, über den ein hölzerner Altarschrein mit den in Kupfer getriebenen Darstellungen der christlichen Freudenfeste sich erhebt. Auf der Rückwand hinter dem Altar erhebt sich, den ganzen Raum beherrschend, das Bild des Gekreuzigten …"[577]

Das wandfüllende und den Raum neu beherrschende Bild des Gekreuzigten ist quasi eine Nebenwirkung bei der Erneuerung des Altars und des Provisoriums von dessen Rückwand – und der Ersatz für den davor stehenden Crucifixus.

4.4.5 Renovierung 1938 durch Hopp und Jäger

Zur Renovierung 1938 durch H&J sind oben bereits zahlreiche Details im Zusammenhang von Kapitel 2 genannt. Wichtig zu wissen ist für das Verständnis der Veränderungen zum 75-jährigen Jubiläum, dass in Vorbereitung der Renovierung dafür Anfänge mindestens auf das Frühjahr 1936 zurückgehen, wie oben am „Vorschlag 2" der Architekten Distel und Grubitz dokumentiert ist. Darauf geht die Beschäftigung mit dem Altarbild bei Jenner leider gar nicht ein, obwohl wir diesen Sachverhalt bereits in dem von ihm erwähnten Buch beschrieben hatten.[578]

Was der Grund für Lensch war, im Frühjahr 1938 an die Architekten H&J heranzutreten, ist oben abgewogen worden. Möglicherweise war es der Beitrag von B. Hopp in der Zeitschrift „Kunst und Kirche", deren Themen-Heft vom März 1938 gerade erschienen war.[579] (Möglicherweise ist auch ein direkter Kontakt über die Architekten Distel und Grubitz zustande gekommen, zu denen eine Verbindung über viele Jahre bestand.[580]) Das Themen-Heft hat seine Schwerpunktsetzung auf die zentrale Funktion des Kreuzes in Zuordnung zum Altargeschehen. Dazu ist

---

[575] BuB (1938) Jubiläumsbericht S. 4.

[576] BuB (1938) Jubiläumsbericht S. 4.

[577] BuB (1938) Jubiläumsbericht S. 4.

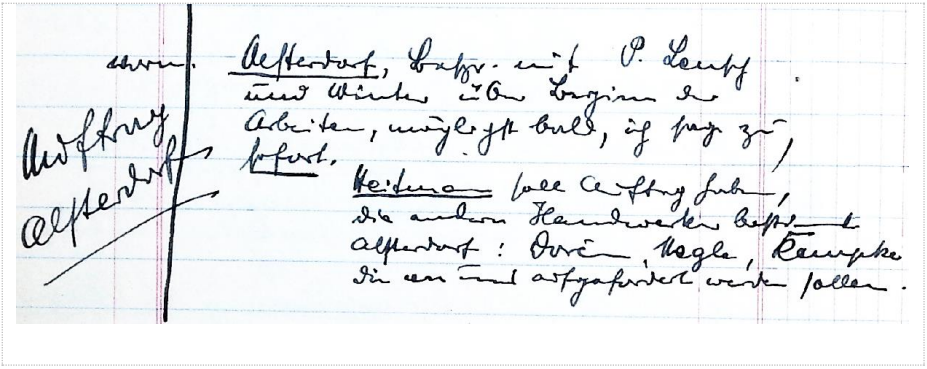
[578] *Gleßmer / Lampe (2016²)* im Anhang zur zweiten Auflage mit Abbildungen S. 128f.

[579] Vgl. oben bei Anm. 207.

[580] Siehe oben zu *Ausstellungsleitung (1935)* „Maler Bildhauer Architekten" bei Anm. 142.

oben eine einschlägige Passage über die Verbindung zwischen himmlischer Welt und irdischem Gottesdienst von Wilhelm Stählin zitiert, und auf die Entwürfe für Altarraum-Gestaltungen zu Parallelaufträgen in anderen Kirchen verwiesen, die Hopp in den Jahren 1937/1938 skizziert hatte.

Auf diesem Hintergrund sind auch die Absprachen zwischen Lensch und den Architekten über die Gestaltung der St. Nicolaus-Kirche zu betrachten, die in vier Treffen vor dem Baubeginn vorangegangen sind. Die Notiz über die Auftragsvergabe mit dem Hinweis auf Fa. Dorén sei hier nochmals wiederholt:



„vorm[ittags] Auftrag Alsterdorf [erhalten] /

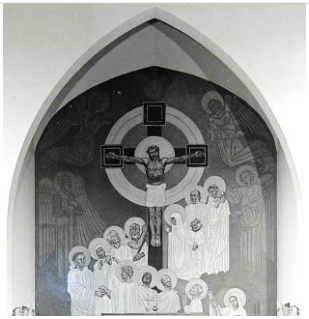
Alsterdorf, Bespr. mit P. Lensch und Winter über Beginn der Arbeiten, möglichst bald, ich sage zu, sofort.

Heitmann soll Auftrag haben, die anderen Handwerker bestimmt Alsterdorf: Dorén, Nagle, Kampke, die von uns aufgefordert werden sollen."[581]

Bei der Firma Dorén, einer großen Hamburger „Werkstatt für Malerei", hatte Hopp 30 Jahre zuvor seine eigene Lehre als Dekorationsmaler absolviert, so dass über persönliche Beziehungen ein zeitlich und kostenmäßig passendes Angebot erwartet werden konnte. Dabei muss auch die Anrechnung der geplanten Eigenarbeit von P. Lensch bei der Ausmalung der Gesichter und unbedeckten Körperteile als Kostenfaktor wichtig gewesen sein. Aus den vorangegangenen Gesprächen müssten zudem Entwurfsskizzen für den Vorgang der Kratz-Putz-Technik gefertigt worden sein, die am ehesten von B. Hopp zu erwarten waren.

Die verschiedenen Ebenen der Anknüpfung an die lokale Tradition – etwa bei der farblichen Neugestaltung der Bank-Kreuze – zeigen, dass vor der Auftragsvergabe eine Gesamtkonzeption für den Raum erarbeitet wurde:

[581] *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 121, der Name Kempke (S. 122) ist in „Kampke" zu korrigieren; so die Namensschreibung am 30.9. und 4.10. auf S. 122.



Jeweils Ausschnitte aus den Fotos von Otto Rheinländer, die 1938 auch im Jubiläumsbericht der BuB abgebildet wurden.

Auch für andere Künstler, wie Eva Dittrich, die beauftragt wurde, die fünf in Kupfer getriebenen Bilder der „Freudenfeste“ herzustellen, wurden vermutlich zur Gesamtkonzeption passende Detail-Entwürfe von B. Hopp zuvor gestaltet.

Die nach der Beauftragung von H&J noch zur Verfügung stehende Zeit bis zum Jubiläum am 19. Oktober 1938 von ca. vier Monaten war recht beschränkt, zumal auch Sommerferien einzuplanen waren. Die Arbeiten der Wandgestaltung konnten auch nicht sofort begonnen werden: Ab dem 13. Juni begannen die baulichen Renovierungs-Arbeiten am Mauerwerk durch die oben erwähnte Firma Heitmann: das als ornamentaler Mauervorsprung im Kirchenschiff und im Chorraum umlaufende Gesims war zu entfernen, bevor die Wände geglättet und übermalt werden konnten. Die Umbauten an der Empore erforderten ebenfalls Maurer- und Holzarbeiten zur Standplatz-Vorbereitung für die geplante neue Orgel. Und natürlich musste auch das Chorraumfenster mit neuem Mauerwerk so geschlossen werden, dass es sich in der Wahl der Steine sowie Art der Ausmauerung dem umgebenden Mauerwerk anpasst.

> Wie es dabei den Resten des „… nach einem Carton Lechters“ gearbeiteten Glasfenster ergangen ist, wird sich bei der anstehenden Entfernung des Altarwandgemäldes möglicherweise genauer ermitteln lassen …[582]

Da die Nutzung von Metall in dieser Zeit reguliert war, ist am ehesten zu vermuten, dass größere Metallreste aus dem Fenster weiter verwertet wurden. Die Trocknung des Mörtels und eines inneren, glättenden Verputzes über die gesamte Altarraum-Rückwand ist Voraussetzung für die dort geplante Herstellung des Wandbildes.

Es handelt sich um eine Verbindung von Maltechniken, die teils in einer Kratz-Putz-Technik (italienisch „Scrafitto“) und teils in normaler Malerei (vor allem bei den Gesichtern) ausgeführt wurde. Beim Scrafitto werden verschiedene gefärbte Putzschichten aufgetragen und in die noch frischen Farben der letzten, überdeckenden Putzschicht die gewünschten Formen so eingekratzt, dass die Farbe der darunter liegenden Schicht zum Vorschein kommt.[583] Durch die (meist entlang der Kratzrichtung zur Seite beförderten) Materialien der zuvor über-

[582] Zu dieser Idee von Jenner siehe bei *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 112 Anm. 284.

[583] Siehe zur Diskussion um diese scheinbar neue, in der NS-Zeit favorisierte Technik bei *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 51ff.

deckenden obersten Putzschicht entstehen dabei kleine Wülste, die gewollt die Formen hervorheben und eine strukturierte Oberfläche erzeugen.

Drei Farb-Putz-Schichten („ziegelrot, ocker und grau“) wurden 2014 identifiziert,[584] als eine Restaurationsfirma die Möglichkeit einer „Translozierung“ zu eruieren hatte.

> Damit wurde eine frühere Annahme des Künstlers Uwe Appold korrigiert, der unter dem Datum 1.2.2013 eine Auftrags-Studie „Annäherung an eine Altarwandgestaltung von 1938“ vorgenommen hatte,
>
> > „[d]er Putz auf der Altarwand besteht aus sechs Schichten“[585]
>
> Trotz einer deutlichen Abhängigkeit in den tendenziösen und z.T. fehlerhaften Informationen,[586] die ihm von der ESA vorgegeben waren und die zu zahlreichen Zirkelschlüssen und nicht begründeten Abwertungen geführt haben, setzt er sich auf dem Hintergrund seiner Beobachtungen zu den Techniken von der bislang herrschenden ESA-Sicht ab. Er spricht nicht von Lensch als dem alleinigen, verantwortlichen Hersteller des Wandbildes, sondern im Plural von mehreren Beteiligten:
>
> > „Die Verantwortlichen für den Eingriff in den Kirchraum haben St. Nicolaus mit diesem Schritt entwürdigt und geschändet.“[587]
>
> Um die hier aus dem Anfang der Ausführungen ohne Belege aus konkreten Details des Wandgemäldes an zahlreichen weiteren Stellen in seinem Beitrag zum „Kirchenprozess“ den Künstlern von 1938 unterstellte Absicht, sie hätten inhaltlich u.a. „Blasphemie“, also Gotteslästerung / Schmähung, betrieben, soll es mit den inhaltlichen Fragen weiter unten gehen. Manches Bedenkenswerte ist jedoch aus konkreten Beobachtungen zur Herstellung hier noch zu nennen, vor allem:
>
> > „die Technik erfordert versierte Handwerker beim Putzauftrag und bei der Umsetzung eines Entwurfes“ [588]

Diese Einschätzung nimmt auch die sachverständige Restaurationsfirma auf, die zwar ähnlich wie U. Appold mit den einseitigen Informationen der ESA versehen wurde, jedoch auch nicht den ‘kunst-historischen‘ Anspruch erhebt, eine in dieser Hinsicht angemessene Einschätzung abzugeben. Zitiert wird in Anmerkungen für Aussagen dieser Art der o.g. Beitrag von U. Appold. Vielmehr geht es primär um die „Restauratorische Befunderhebung …“ sowohl am Altarbild als auch im Chorraum insgesamt sowie um die zugehörige Fotodokumentation. Ziel ist die Untersuchung der Fakten zur Realisierung des Wandgemäldes und zu einer Abschätzung von Kosten und der technischen Machbarkeit einer „Translozierung“.

---

[584] Dokumentiert in der Denkmalschutzakte DSA_39-407_179 in einem 30-seitigen Text mit zahlreichen guten Detailaufnahmen und einer Objekthistorie, die sich auf verschiedene Vorgaben der auftraggebenden ESA (mit teils fehlerhaften Informationen) unkritisch zurückbezieht.

[585] *Appold (2013) Masch* S. 6.

[586] Etwa die Angabe über die Nutzung der Nischen zur Trennung von Gemeinde und Behinderten sowie die Datierung der Einweihung auf den 18.10.1938, die sich in dem S. 13 zitierten Beitrag von *Wunder (2010) Masch* findet.

[587] *Appold (2013) Masch* S. 4.

[588] *Appold (2013) Masch* S. 6.

Für die Untersuchung war im März 2014 ein Gerüst vor dem Wandbild aufgestellt worden, so dass die entstandene Fotodokumentation (mit Abbildungsnummern und genauen Positionsangaben in zugeordneten Kartierungs-Fotos) zahlreiche Details erkennen lässt, die bei einer Betrachtung aus dem Raum nicht so genau wahrnehmbar wären. Für die Frage der Arbeitsweisen und die Fertigkeiten der beteiligten Personen sind diese Details jedoch wichtig. Einerseits wird wie bei U. Appold davon ausgegangen, dass zwar der Entwurf von Lensch stamme, dass jedoch in der Kratz-Putz-Technik eine besondere handwerkliche Routine erkennbar ist:

> „Feinere Bildbereiche wie Augen (Abb. 9) oder enge Faltenwürfe sind ebenso routiniert in den noch feuchten Putz geschnitten wie einfachere Formen.“[589]

Andererseits ist der nur mit glattem Putz vorbereitete Untergrund Voraussetzung für die Kombination mit der herkömmlichen Mal-Technik:

> „Die malerische Bearbeitung des Altarbildes umfasst zum einen den dunkelroten Anstrich des Kreuzes (Abb. 7-8) sowie die gesamte Feinmodellierung der unbekleideten Körperteile (Abb. 15-16), der Gesichter (Abb. 13) und Haare. Bei dem flächigen Anstrich der ockerfarbenen Nimben könnte es sich genauso gut um eine spätere Überarbeiung der Flächen handeln (Abb. 7).“[590]

Notwendig für eine solche großflächige Wandgestaltung ist also eine genaue und vorausliegende Planung, die die darzustellenden Personen und die gesamte Kreuzes-Szene in angemessenen Proportionen an die Wand zu bringen erlaubt. Dabei muss auch der Arbeitsprozess des Vorbereitens der Zonen für die nicht überall gleichen und / oder sich überlagernden Scrafitto-Schichten geplant und gekonnt vorweggenommen und so ausgeführt werden, dass auch auf vorbereiteten und noch „freien Flächen“ (etwa für die o.g. Körperpartien) in einem weiteren Arbeitsgang gemalt werden konnte.

Diese notwendige Vorarbeit erfordert das Wissen und die Erfahrung eines oder mehrerer Dekorations- und Ausstattungsmaler, die sowohl die Vorbereitungsarbeiten inklusive der Herstellung großflächiger entsprechender Schablonen als auch die Durchführung der Kratz-Putz-Technik beherrschen.

Für die Frage, inwiefern die Untersuchung der Restaurations-Firma einen objektiven Anhalt für die weitergehende Frage nach den inhaltlichen Entwürfen und den Bearbeitern des Wandbildes liefern könnte, ist für die Seite der technischen Dokumentation abschließend noch eine eigene Beobachtung zu erwähnen. Nämlich das im Abschnitt „ 4.3 Kartierung der Befundstellen“ verwendete Farbfoto der Kreuzesdarstellung: es enthält zwar das Kreuz und die umgebenden Personen mit und ohne Heiligenschein – und verweist auch auf die Abbildungen 4 und 5 zum

> „Befund 1/2 Altarbild, Bildbereich oben mittig (Darstellung des Hl. Geistes)“.[591]

---

[589] *Butt (2014) Gutachten* der Fa. butt-restaurierungen GmbH, Lübeck, S. 7 (in der oben Anm. 584 genannten Denkmalschutzakte).

[590] *Butt (2014) Gutachten* S. 7.

[591] *Butt (2014) Gutachten* S. 10.

Jedoch sind die vier himmlischen Wesen mit ihren Heiligenscheinen nicht auf dem ganz in rot gefärbten Hintergrund mit dargestellt.[592]

Die Reduktion auf die 12 „mit“ Heiligenschein und die 3 Personen „ohne“ sowie deren Deutung als eine 1938 beabsichtigte polarisierende Wertung würde zwar den Interessen der ESA entsprechen, kann aber nicht dem Entwurf der Gesamtkomposition gerecht werden. Gegen die Bestreitung einer alleinigen Lensch-Urheberschaft war im November 2013 von H. Jenner in seiner Recherche „Kirchenfenster und Altarbild in der St. Nicolaus Kirche Alsterdorf“ zwar noch angeführt worden:

> „Gegen Lensch als Schöpfer des Bildes spricht eigentlich nur die von Appol[d] aufgestellte These, daß das Bild in seiner Ausfertigung zu komplex sei, um von einem Laien erstellt worden zu sein. Es gibt bislang keine konkreten Zeugen, die berichtet haben, daß sie Lensch konkret bei der Arbeit an dem Bild gesehen hätten.“[593]

Die Notiz im Tagebuch von B. Hopp vom 22.9.1938 konnte Jenner 2013 noch nicht kennen:

> „P. Lensch ist bei dem Bild beschäftigt“.[594]

2013 kam Jenner jedoch trotzdem zusammenfassend zum Fazit:

> „Die Urheberschaft von Friedrich Lensch am Altarbild von 1938 ist weiterhin nicht nachzuweisen, alle vorhandenen Indizien machen sie jedoch nach wie vor äußerst wahrscheinlich.“[595]

Es geht bei einer Bestreitung der alleinigen Urheberschaft von Lensch (und der damit verbundenen Deutung der ESA) nicht darum, auf seiten von F. Lensch dessen künstlerische Fähigkeiten gering zu schätzen. Vielmehr ist durch die im näheren Zeitraum in Alsterdorf realisierten drei Wandbild-Szenen, die er 1934 wie oben dargestellt als „Musizierende Engel“ im Fest- und Versammlungssaal (später als „Schöffel-Haus“ benannt) neu gemalt hatte,[596] gutes Vergleichsmaterial für seine Fähigkeiten und seinen Ausmal-Anteil erhalten. Diese zeitnahen Zeugnisse, wurden auch bei der Beurteilung in der dritten Auflage von „Auf dieser schiefen Ebene…“ 2016 nicht berücksichtigt, obwohl H. Jenner bereits 2013 Pastor A. Lampe als Befragten angegeben hatte.[597] Dieser hatte, wie H. Jenner ausführte, bereits darauf hingewiesen:

---

[592] Für die Befunderhebung etwa der Verfärbung im Bereich des ehemaligen Altarraumfensters, die auf den älteren Fotos der Nachkriegszeit sichtbar ist, sind Spuren einer sekundären Überarbeitung erkennbar und müssten bei einer erfolgenden „Translozierung“ dokumentiert werden; siehe *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 70f.

[593] *Jenner (2013) Masch* S. 27; S. 29 In einer Mail-Antwort an Jenner vom 22.10.2013 (zitiert S. 29 Anm. 11) hat Appold nochmals seine These wiederholt.

[594] *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 122.

[595] *Jenner (2013) Masch* S. 47.

[596] Siehe S. 96 bei Anm. 117.

[597] *Jenner (2013) Masch* S. 1 und S. 25 ausführlicher zu Lampe als „Gegner der heutigen kritischen Interpretation des Bildes, bei dem vor allem der Aspekt der Ausgrenzung in dem Bild gesehen wird.“

„… an anderen Orten in Alsterdorf, so im Schöffel-Haus, sollen Bilder von Lensch gehangen haben.“ [598]

Ein Vergleich der Wandbilder, die eine himmlische Engelmusik-Szenerie an der Bühnenwand im ehemaligen Turn- und Versammlungssaal als anschaulichen Ersatz für Ps 100 darstellen, ist wegen der auch im Chorraum-Wandbild begegnenden Engel-Thematik auf keinen Fall nebensächlich:

Er zeigt einerseits, dass die Darstellung von Engeln für Lensch zu einem wichtigen Detail gehört, bei dem die personenhafte Ausmalung der Gesichter als gelingende Fertigkeit für ihn erkennbar ist. Andererseits zeigen die feder-artigen Engel-Flügel sowie die feinstrukturierten Kleidungsstücke auch den Unterschied zum Chorraum-Wandbild.

Diejenigen Köpfe mit genaueren Physiognomien und besonderer Haargestaltung bei den Altarraum-Figuren entsprechen mehr dem ‘gemalten‘ Stil von Lensch:

Links: Ausschnitt Altarwandbild

Rechts: Ausschnitt Festsaal (gespiegelt und um 90° gedreht)

Dagegen sind die Engelflügel und Gewänder im Altarraum meist mehr mit gleichmäßig geometrisch parallelen oder geraden Linien stilisiert, wie es eher der Kratz-Putz-Technik (sowie auch dem Hopp’schen Entwurf für Maria-Magdalenen) entspricht. Diese Linien sind in den Ausschnitten aus dem hochauflösenden Foto von O. Rheinländer gut erkennbar, die oben von den vier Engeln im Abschnitt 2.9.4 „Deutungsanhaltspunkte aus der formalen Gestaltung“ abgebildet sind.

[598] *Jenner (2013) Masch* S. 25. Vgl diese Bilder bereits in dem von *Jenner (2016[3]) SB* durchaus zitierten Buch *Gleßmer / Lampe (2016[2])* S. 63ff.

Wenn Arbeitsteilung vorausgesetzt wird, wie sie die Restaurationsfirma als vorbereitende Freilassung von glatten Putzstellen für die unbedeckten Körperteile (inklusive Heiligenscheinen) zwecks späterer Ausmalung festgestellt hat, so ist hier vermutlich Lensch am ehesten zum Zug gekommen sein.[599] Möglicherweise ist er auch bei der kleinteiligen Ausmalung des Kettenhemdes beim Erzengel Michael der Ausführende gewesen. Will man Heroisches im Gemälde finden, so wäre hier der sicherste Kandidat, der mit besonders erneutem Interesse in der NS-Zeit als wehrhafter Schwertführer dargestellt wird.

Auf dem Hintergrund der für H&J dokumentierten Sicht, dass die umfassende Gestaltungsaufgabe in dieser Zeit in den Verantwortungsbereich der entwerfenden Architekten gehört, ist gerade die oben geschilderte Referenz zwischen den Kreuzen im Schmuck der Bankreihen und dem Altarkreuz als Indiz zu nehmen, die auf eine Planungsbeteiligung durch H&J zurückgeht. Dass auch wichtige Informationen zur Darstellung der oben beschriebenen ‚Sengelmann-Gruppe' auf Pastor Lensch und seine ab 1932 veröffentlichte Erarbeitung zur Geschichte der AA zurückgeht, ist ebenfalls wahrscheinlich. Aber auch seine textliche Beschreibung der „sorgenerfüllten Mutter mit dem Kind" ist ernstzunehmen für die Frage, dass das Kind keineswegs mit einer Behinderung dargestellt ist – ebensowenig wie der von Sengelmann liebevoll berührte Knabe an seiner Seite..

Diese Kinder sind noch nicht konfirmiert und damit auch noch nicht zum Abendmahl als Vollmitglied der Gemeinde zugelassen. Über das in der Abendmahls-Liturgie besungene dreifache Sanctus bzw. „Heilig, heilig, heilig" besteht eine direkte Verbindung zur Darstellung im Wandbild: die Zeugen für das erlösende Kreuzesgeschehen stimmen als Menschen quasi ein in den gemeinsamen Lobgesang mit den Himmlischen.

Dass eine solche Bezugnahme auf ein Einstimmen in die Engelchöre von Lensch als Gestaltungselement absichtlich auch mit in die Entwurfs-Diskussion um das zu schaffende Altarbild eingebracht wurde, steht nach seiner Ausmalung im Festsaal 1934 außer Frage. Auch für B. Hopp ist diese Dimension der Verbindung der christlichen Gemeinde in ihrer doppelten Teilhabe an irdischer und himmlischer Welt aufgrund seiner oben dargestellten Entwürfe und den darin auf den Altaraufsätzen abgebildeten Abendmahls-Szenen ein Punkt, an dem er sich mit F. Lensch schnell auf einen Gestaltungsentwurf für die Chorwand einigen konnte.

Auf diesem Hintergund stellt sich die Frage, ob die Darstellung der drei Personen „ohne Heiligenschein" den Damaligen anstößig gewesen sein oder darin Abwertendes gesehen werden konnte. Sicher ist, dass ein Teil von denen, die in den lutherischen Kirchen einen Gottesdienst in der Zeit vor den 1970-er Jahren besuchten, nicht selbstverständlich auch am Abendmahl teilnehmen konnte. Das

[599] Auch nur an einer bereits vorbereiteten, aber abgetrochneten Kratz-Putz-Fläche machen die mündlich überlieferten Hinweise auf von F. Lensch „last minute" vorgenommene Ausmalungen Sinn; aber auch der schriftlich dokumentierte Tagebuch-Eintrag von B. Hopp bezieht sich vermutlich auf ein ansonsten fertiges Bild, an dem Lensch am 22.9.1938 wohl mit Feinarbeiten „beschäftigt" war (siehe oben bei Anm. 594).

war in den AA nicht anders. Hier gab es (wie in manchen anderen Gemeinden auch) sogar das Brauchtum, eine vorherige Anmeldung vorzunehmen. Dazu waren die Gemeindeglieder ab ihrer Konfirmation berechtigt, wobei die BuB über die Konfirmationen sowohl von Behinderten als auch den Angehörigen des Pflegepersonals berichten und auch mehrfach das Problem thematisieren, wie schwierig die Grenze zwischen kognitiver und emotionaler Ausdrucksfähigkeit bei den früheren (der Konfirmation vorangehenden) Konfirmanden-Prüfungen zu bestimmen sei. Auf jeden Fall wussten Besucher der Gottesdienste, dass es Unterschiede zwischen ihnen im Blick auf das Recht zur Abendmahl-Teilnahme gab – und dass Nicht-Konfirmierte daran nicht teilnehmen würden. Die drei Personen, zwei Kinder und ein deutlich schwerbehinderter Mensch verkörpern im Altarbild diese letztere Gruppe. Es war Damaligen evident, dass weder ein Kleinkind noch ein halbwüchsiger Junge konfirmiert sein konnten. Sie hätten ebensowenig wie die eine Person, die durch nur teilweise Bekleidung, Körperhaltung und Gestik als schwerbehindert im Altarbild erkennbar gemacht wurde, damals als Nicht-Konfirmierte am Abendmahl teilnehmen können. Insofern gibt es tatsächlich zwischen den 12 und den Dreien eine Unterscheidung. Deren Symbolik ist jedoch fehlgedeutet, wenn die Drei gemeinsam als Repräsentanten der Behinderten und zugleich als Verkörperung einer Abwertung verstanden werden.

Diejenigen, die diese Deutung aufgebracht haben, hatten keine Kenntnis bzw. kein eindenkendes Verständnis für die damalige Situation aufbringen wollen. Stattdessen wurde eine Interessen-geleitete Sicht künstlich als Deutung verstanden, die von der Voraussetzung ausging, dass Pastor F. Lensch der alleinige Urheber des Wandbildes gewesen sei – und dass seine spätere Verstrickung auch bereits 1938 auf eine gedankliche Vorbereitung der später stattgefundenen Verlegungen und Abtransporte in ‘Euthanasie‘-Tötungsanstalten rückschließen lasse.

Für diesen Rückschluss fehlen jedoch die notwendigen Belege. Im Gegenteil ist aus den Quellen deutlich, dass sich Pastor F. Lensch 1938 gerade in seiner Einweihungspredigt explizit gegenüber denen, die „Euthanasie“ favorisieren, abgegrenzt hat.

4.5 Ausblendung von Informationen über den Vorstand

D. Gewalt hatte 1988 in seiner kenntnisreichen (und seine zeitgenössische Situation in Alsterdorf sowie des damaligen Historikerstreites reflektierenden) Rezension des Buches „Auf dieser schiefen Ebene…“ u.a. angemerkt, es würde

> „… notiert – nicht zum ersten Male in diesem Buch –, daß Lensch seine Schuld nie wirklich anerkannt habe. Der Übersprung vom historischen zum moralischen Urteil ist verständlich, doch sei an dieser Stelle kritisch angemerkt, daß im Leser der Eindruck entstehen kann, Lensch solle zum Sündenbock aufgebaut werden. Wie aber war die Rolle des Vorstandes, wie die Rolle der Mitarbeiter?“[600]

Das sind grundlegende Fragen, die auch in der dritten und erweiterten Auflage von 2016 weitgehend unbeantwortet geblieben sind; sie werden weiterhin ausgeblendet

[600] *Gewalt (1988) SB* zitiert nach dem Pressespiegel der ESA April 1988 (s.o. Anm. 448).

oder es werden auch irreführende Informationen geliefert. Diese rühren daher, dass durch die Fokussierung auf Pastor F. Lensch bereits in dem Buch von Wunder / Genkel / Jenner 1987 (sowie in den oben genannten vorangegangenen Textbeiträgen ab 1981/2) die Perspektive der Anklageschrift des Staatsanwaltes D. Kuhlbrodt sowie aus anderen Ermittlungs-Unterlagen aufgenommen wurde. R. Oltmanns hatte sich diese zuerst für seinen Beitrag im ZEITmagazin 1979 zu Nutze gemacht und damit eine in den 1980er Jahren neue Motivation der Fortsetzung zur „Skandalisierung“ geliefert.

Der Staatsanwalt musste naturgemäß darauf Wert legen, ein schuldhaftes Verhalten bei F. Lensch zu belegen, um bei einer Beweiswürdigung des Schwurgerichtes die Eröffnung des Strafverfahrens zu erreichen. Dieses war nicht der Fall, und die Sachverhalte um die Verlegung der Nicht-arischen Pflegebefohlenen wurden auch nicht Teil der Anklageschrift . D. Kuhlbrodt hat sich selbst jedoch mehrfach nach dem Ausbleiben eines Strafverfahrens bemüht, seine Informationen nach dem Tod von P. Lensch (1978) einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen[601] und damit die ausgebliebene Sühne für die Verstrickung in die NS-„Euthanasie“ zu thematisieren. Eine solche Verstrickung hatte F. Lensch zwar eingestanden, sich jedoch davon distanziert, sie willentlich befördert zu haben.[602]

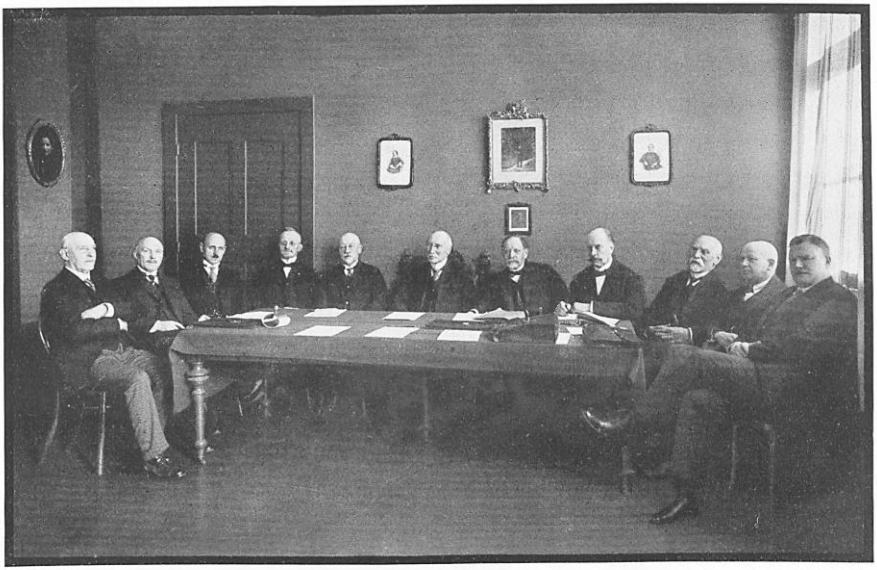
4.5.1 Direktor und Vorstand

War durch Heinrich M. Sengelmann als Gründer der AA seine dominierende Stellung als Direktor (1863-1899) vorgegeben, so ist bereits für ihn der Vorstand wichtig gewesen ebenso wie bei seinem Nachfolger, Pastor Paul Stritter, der bis 1930 diese Funktion innehatte. Im Vorstand waren Persönlichkeiten vertreten, denen für die öffentliche Repräsentanz eine gewisse Bedeutung zugemessen wurde. Die Besetzung des Vorstands blieb im Übergang von der Weimarer zur NS-Zeit weitgehend gleich, wie das Foto mit dem Stand von 1929[603] sowie die Listen in den einzelnen Heften der BuB von 1931ff erkennen lassen:

[601] *Kuhlbrodt (2002)* S. 76.

[602] Vgl. die im Vernehmungsprotokoll (StAHH 213-12_0013_Band 001_384) vom 18.12.1968 vermerkte Angabe in Bezug auf die Meldebogenaktion, dass er diese „in ihrer Tragweite durchaus erkannt habe, und daß mir auch klar war, was der ausgesparte Raum auf dem Meldebogen unten bedeuten sollte – nämlich eine Entscheidung über Leben und Tod.“ Präzisiert auch am 20.12.1968 (Blatt 400).

[603] *AA_(1932) WuB* S. 17.



Der Vorstand der Alsterdorfer Anstalten im April 1929

Von links nach rechts: Oberbaurat Schuback; Direktor Prof. Dr. med. Schäfer; Präs. Martini; Pastor Lüder; Schulrat Hellburg; Präs. Ipsen, Ehrenvors.; Direktor Pastor Stritter; Präs. D. Dr. Schröder, Vors.; E. Stegelmann; Dr.-Ing. Hobage; Reinhold O. Kerner.
Abwesend: Johs. S. Amsinck; Gutsbes. Kellinghusen; Hauptpastor D. Dr. Schöffel; Carl Willink.

Im Laufe der NS-Zeit werden als neu hinzu gekommen in den Listen genannt: ab BuB 1934: Pastor G. Donndorf. Oberarzt Dr. Kreyenberg und Oberverwaltungsdirektor Herm. G. W. Timcke; ab 1935: Prof. Dr. med. W. Holzmann, Pastor H. Schauer, Volksdorf, und Direktor Karl Stoll.

Insbesondere, dass der Ärzteführer Prof. W. Holzmann bereits ab 1935 als Vorstandsmitglied aufgeführt wird, ist insofern interessant, da Pastor Lensch von H. Jenner so zitiert wird, als konnte Holzmanns

> „… Aufnahme … im Jahr 1937 in den Vorstand … verhindert werden.“[604]

Dabei wird nicht der Sachverhalt geklärt, dass W. Holzmann bereits zuvor und bis ans Ende des Jahres 1937 dem Vorstand angehört hatte. Das Heft BuB 1937 enthält den „Rückblick auf das Jahr 1937 (bis Mitte November)“ und nennt in der Liste des Vorstandes S. 2 noch Prof. Holzmann als Vorstandsmitglied (wie in den BuB-Heften seit 1935). Allerdings ist W. Holzmann tatsächlich nicht mehr 1938 in der von Jenner abgebildeten Liste aus dem ersten Heft 1938.[605] Dort ist vor allem nicht mehr aufgeführt der am 12.1.1938 verstorbene ehemalige Vorstandsvorsitzende, Landgerichtsdirektor D. Dr. Heinrich Schröder, auf den ein Nachruf in BuB (1938) Jub S. 14f abgedruckt ist. Stattdessen hat das langjährige Vorstands-

[604] *Jenner (2016³) SB* S. 194.

[605] *Jenner (2016³) SB* S. 195.

mitglied, der ehemalige Leiter der Anstalt Langenhorn, der Direktor Prof. Dr. Gerhard Schäfer, die Funktion als neuer Vorsitzender übernommen.[606] Die von H. Jenner angeführte Bemerkung von Pastor Lensch darüber, dass W. Holzmanns Aufnahme in den Vorstand verhindert werden konnte, muss sich darauf beziehen, dass bei der 1937 sich verschlimmernden Krankheit des langjährigen Vorstandsvorsitzenden Dr. H. Schröder nicht etwa Prof. Holzmann im Vorstand zum neuen Vorsitzenden geworden ist, sondern Prof. Schäfer. Diese Wahl könnte mit einer der Gründe für den Rückzug Holzmanns 1938 aus dem Vorstand gewesen sein. Zu einem anderen Grund folgt weiter unten die Dokumentation.[607]

Beide, Schäfer und Holzmann, hatten zwar längere NSDAP-Vorgeschichten, die jedoch bei Jenner nicht genügend thematisiert werden. Wenn Jenner formuliert, Holzmanns Aufnahme

> „… im Jahr 1937 in den Vorstand konnte verhindert werden",

so ist der Hintergrund dieser Bemerkung die von Lensch im Oktober 1945 gegebenen Erklärung. Diese ergab sich aus dem zuvor von Jenner zitierten, längeren Abschnitt, der implizit von Holzmann handelt:

> „Der Kampf ging jetzt darum, dass nun jeder im Vorstand seinen Mann zu finden trachtete und die politischen Institutionen wurden schnell gewahr, daß hier in der Geschlossenheit des Gefüges ein Riß entstanden war. Der Riß weitete sich, als durch die Berufung des leitenden Oberarztes in den Vorstand der Anstaltsleiter der Kontrolle eines seiner Angestellten unterworfen war, die ihn zwang, seiner freien Überzeugungs- und Gewissensäußerung die Rücksicht auf die sogenannten 'betriebspolitischen Folgerungen' aufzuerlegen. Die Folge war, daß die unter den damaligen politischen Einflüßen gebildete 'Oppositionspartei' zum Tribunal erhoben wurde, vor dem der Leiter als Angeklagter stand und sich zu verantworten hatte. Als dieses erreicht war, ging man noch einen Schritt weiter, indem der Versuch gemacht wurde, dem Vorstand eine politische Persönlichkeit aufzudrängen, deren Tendenzen dem Grundcharakter der Anstalt bewußt entgegenstanden."[608]

Jenner sieht in diesem Abschnitt hauptsächlich eine „Schuldzuweisung auf Kreyenberg", der „nur schwer zuzustimmen" sei, wie er im Anschluss an dieses Zitat formuliert. Ob und wie Holzmann explizit von Lensch erwähnt wird, bleibt hier noch unklar. Doch im übernächsten Absatz folgt dann der bereits genannte Hinweis aus Jenners Deutung:

> „Die im Bericht von Lensch angekündigte Aufnahme des Gauärzteführers und nationalsozialistischen Politikers Dr. Wilhelm Holzmann (1878-1949) im Jahr 1937 in den Vorstand konnte verhindert werden."[609]

---

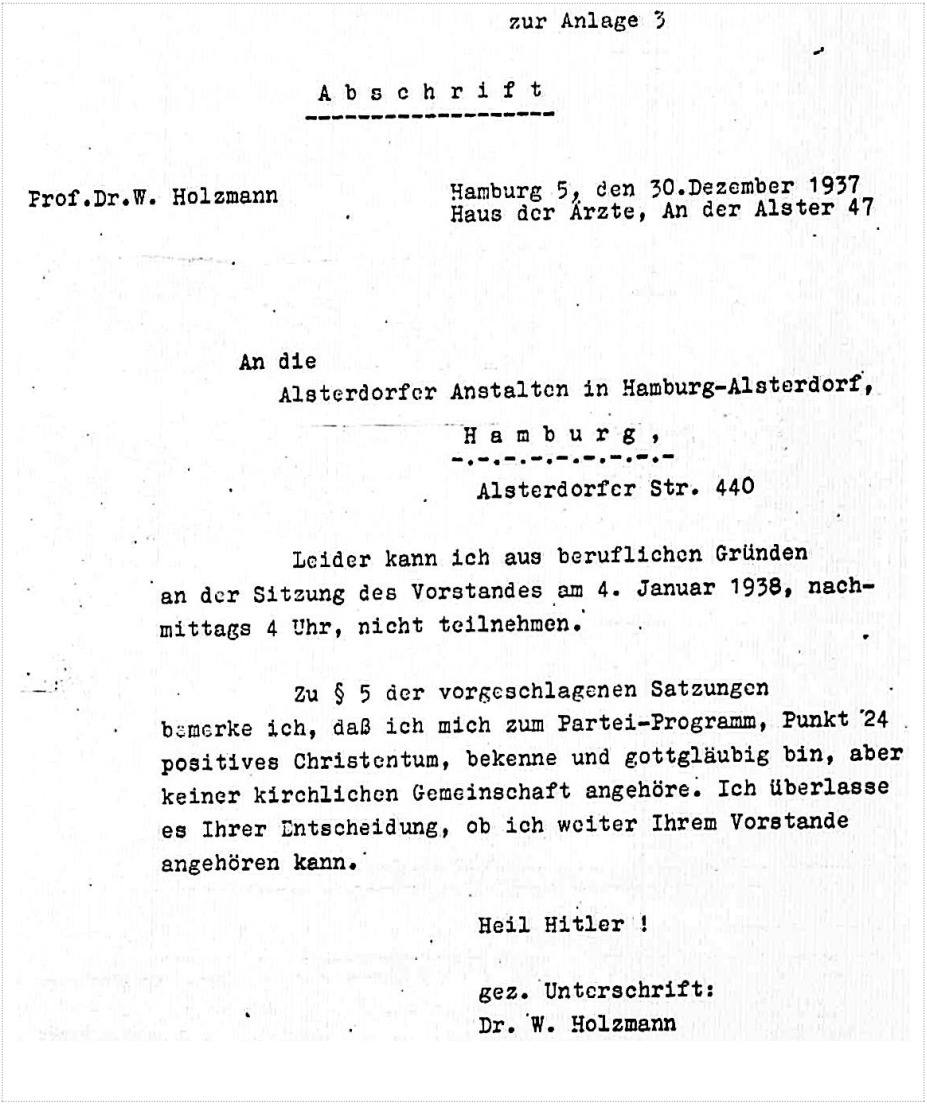
[606] Schäfer war zwar Befürworter der Sterilisationen, wurde jedoch 1934 als Direktor der Langenhorner Anstalt abgesetzt; siehe zu ihm u.a. *Böhme / Lohalm (1993)* S. 41f mit Anm. 55, 44 mit Anm. 64.

[607] Siehe unten bei Anm. 610.

[608] *Wunder / Genkel / Jenner (2016[3])* S. 194 (nach einer „neuen" Rechtschreibung, die in der 2. Auflage S. 131f so noch nicht begegnet).

[609] *Wunder / Genkel / Jenner (2016[3])* S. 194.

Die Darstellung Jenners ist jedoch dringend korrekturbedürftig, da sowohl die BuB Prof. Holzmann als Vorstandsmitglied von 1934 bis 1937 ausweisen als auch der Grund für sein Ausscheiden ausdrücklich von P. Lensch genannt wurde: Prof. Holzmann war am Jahreswechsel 1937/38 als Nicht-Kirchenmitglied aus dem Vorstand ausgeschieden, wie die Abschrift in den Ermittlungsunterlagen belegt:[610]



zur Anlage 3

A b s c h r i f t

Prof.Dr.W. Holzmann

Hamburg 5, den 30.Dezember 1937
Haus der Ärzte, An der Alster 47

An die
Alsterdorfer Anstalten in Hamburg-Alsterdorf,
H a m b u r g ,
Alsterdorfer Str. 440

Leider kann ich aus beruflichen Gründen an der Sitzung des Vorstandes am 4. Januar 1938, nachmittags 4 Uhr, nicht teilnehmen.

Zu § 5 der vorgeschlagenen Satzungen bemerke ich, daß ich mich zum Partei-Programm, Punkt 24 positives Christentum, bekenne und gottgläubig bin, aber keiner kirchlichen Gemeinschaft angehöre. Ich überlasse es Ihrer Entscheidung, ob ich weiter Ihrem Vorstande angehören kann.

Heil Hitler !

gez. Unterschrift:
Dr. W. Holzmann

Lensch hatte nach 1945 in der Denkschrift „Die Alsterdorfer Anstalten und die Euthanasie“ glaubhaft diesen Sachverhalt berichtet:

[610] StAHH_213-12_0013_Band_069 Blatt 15-23 S. 2f.

„Ein besonderes Zeichen der feindseligen Tendenz waren die sich mehrenden Führungen durch unsere Anstalten von NS-Formationen seitens des rassepolitischen Amtes. Die ersten Führungen hatte ich selber vorgenommen und durchaus ein positives Bild von unseren Pflegebefohlenen hervorgerufen und viele durch die Propaganda genährten falschen Vorstellungen widerlegen können. Das wurde unangenehm bemerkt und mir das Recht der Führung entzogen und auf den leitenden Oberarzt übertragen.

Gleichzeitig drängte sich der Leiter des rassepolitischen Amtes und Führer der Hamburgischen Ärzteschaft, Prof. Dr. Holzmann, in unseren Vorstand, und mischte sich auch in negativem Sinne in unsere Schwesternangelegenheit ein; irgendwelche Abwehrmassnahmen von Seiten unseres Vorstandes wurden durch seine Gegenwart zur Unmöglichkeit. Ich liess mich, gestützt auf eine Anordnung des Zentralausschusses der Inneren Mission, wonach in unserem Vorstand nur Mitglieder der evangelischen Kirche aufgenommen werden dürfen, die auch vom Reichsstatthalter genehmigt wurde, von dem Vorstand beauftragen – der Vorsitzende unseres Vorstandes sah sich als Arzt hierzu nicht in der Lage –, Herrn Prof. Holzmann nahezulegen, aus dem Vorstand zurückzutreten. Es geschah dies in einer zwar höflichen, aber scharfen Auseinandersetzung, die mir die erklärte Feindschaft seitens des rassepolitischen Amtes eintrug.“[611]

Wie allerdings die von F. Lensch im Vorstand genannte „Oppositionspartei“ (mit ihrer stärkeren NS-Affinität) außer der Person von Kreyenberg bis 1937 personell vorzustellen gewesen sein könnte, bleibt außerhalb des Darstellungsinteresses von Jenner – unter Vernachlässigung der bereits seit der Liste in BuB (1935) S. 24 dokumentierten Vorstandsmitgliedschaft von Holzmann.[612]

Nur bei Dr. Kreyenberg (1899-1996; Pg. seit 1933) und bei der Übernahme des Vorsitzes 1938 durch den ehemaligen Direktor der Langenhorner Anstalten, Prof. Gerhard Schäfer, sowie im Zusammenhang der Grußworte von Oskar Martini beim 75-jährigen Jubiläum wird auf die jeweilige Zugehörigkeit zum Vorstand verwiesen. Bei anderen Personen, die zwar in der textlichen Beschreibung der oben angedeuteten Konflikte begegnen, wird von ihrer jeweils mehrjährigen Vorstandszugehörigkeit nichts in der ‘Aufarbeitung der NS-Geschichte‘ durch den Historiker erwähnt. Das hätte insbesondere für Pastor Gotthold Donndorf[613] und Pastor Hermann Schauer[614] ein Licht darauf geworfen, dass sie nicht etwa nur als Externe in die Konflikte einbezogen waren, die sich um die Frage der korporativen Zuordnung der Alsterdorfer Schwesternschaft 1935 ergeben hatten. Die Zuordnung zur Inneren Mission würde dem seit 1934 als Leiter des landeskirchlichen Amtes für Innere Mission agierenden Pastor Donndorf sicher nahegelegen haben. Er bildete also einen der Spannungspole. Einer anderen kirchenpolitischen Ausrichtung gehörte Pastor H. Schauer an, nämlich der Bekenntnisgemeinschaft. Auch er musste großes Interesse an einer Erweiterung seiner Schwesternschaft im Amalie-

[611] Die Bemerkung von P. Lensch in der Denkschrift „Die Alsterdorfer Anstalten und die Euthanasie“ zur persönlichen Auseinandersetzung mit Prof. Holzmann (S. 2f) in StAHH_213-12_0013_Band_069 Blatt 15-23 (hier Blatt 16f).

[612] Die Hefte der „Briefe und Bilder“ aus der NS-Zeit sind online verfügbar; siehe Anm. 172.

[613] Gotthold Donndorf (1887–1968) wurde 1921 Jugendpastor in Hamburg, 1934 Leiter des landeskirchlichen Amtes für Innere Mission und 1939–1957 Vorsteher des Rauhen Hauses. (*Schade_von (2009)* S. 65).

[614] Pastor Hermann Schauer (1895–1981): 1929-1953 Rektor im Amalie-Sieveking-Haus.

Sieveking-Haus gehabt haben. Die Einbeziehung dieser beiden spiegelte auch eine Spannung, die zwischen den kirchlich-christlichen Sichtweisen im Vorstand bestanden haben muss. Beide, G. Donndorf und H. Schauer, kannten sich zudem mit dem Machtstreben der NSV aus, die im Zusammenhang des „Winterhilfswerks 1933/34“ Vorherrschaft gegenüber den anderen Wohlfahrtsverbänden beanspruchte.[615]

Der ebenfalls vor und während der NS-Zeit dem Vorstand angehörige Hauptpastor (und kurzzeitige Bischof 1933/34) Simon Schöffel war politisch entsprechend orientiert, wie R. Hering herausgestellt hat:

> „Er unterstützte 1933 die nationalsozialistische *‘Bewegung‘* und deren Kirchenpolitik vorbehaltlos.“[616]

Für die von Lensch genannte politische Einflussnahme und die „Oppositionspartei“ waren als weitere und deutliche Protagonisten einer nationalsozialistischen Orientierung im Anstaltskurs mehrere Personen auch bereits bis 1937 im Vorstand vertreten – wie der Präsident Oskar Martini. Er wurde in der NS-Zeit Leiter der Wohlfahrtsbehörde und Senator. Bereits 1929 hatte er appeliert:

> „Der Haushaltsplan der Wohlfahrtsbehörde ist zurzeit mit nicht weniger als 7 Millionen RM für Irren- und Idiotenpflege belastet. Das ist ein so ungeheuerlicher Betrag, daß die Wohlfahrtsbehörde an einer Senkung dieser Kosten auf jedem irgendwie vertretbaren Wege (z.B. auch durch die offene Irrenpflege, durch Überführung geeigneter Fälle in Bewahranstalten usw.) das stärkste Interesse hat.“[617]

Neu in den Vorstand aufgenommen wurden 1933/1934 Oberverwaltungsdirektor Timcke sowie 1934/1935 der genannte Prof. W. Holzmann. Für Timcke ist seine lange NSDAP-Zugehörigkeit durch die Nachkriegs-Aussagen von Dr. Kurt Struve (dem Vertreter des ehemaligen Senators Ofterdinger) dokumentiert:

> „… Oberverwaltungsdirektor Timcke, – dem Beruf nach Exportkaufmann – war ein persönlicher Freund des Senator Ofterdingers aus der NS-Kampfzeit.“[618]

Hermann Timcke war während der Kriegszeit wesentlich an den Plänen der Umverteilung der Patienten über Langenhorn und ihre „Verlegung“ in außerhamburgische Einrichtungen in der „wilden Fortsetzung der T4-Aktionen“ beteiligt.

Prof. Holzmann war ebenfalls „alter Kämpfer“ und dann in der NS-Zeit mit wichtigen Funktionen im Hamburgischen Gesundheitswesen betraut sowie u.a. 1933/34 an der Entfernung jüdischer Ärzte daraus. Er war zuvor

> „… Mitbegründer des NS-Ärztebundes im Jahr 1929 und wurde Gauobmann des Bundes in Hamburg. 1931 wurde er für die NSDAP in die Hamburgische Bürgerschaft gewählt und gehörte ihr bis 1933 an. Nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933 übernahm Holzmann weitere Parteiämter und wurde Gauamtsleiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP sowie 1934 des Amts für Volksgesundheit der NSDAP. Wegen

---

[615] Vgl. dazu u.a. bei *Overlack (2007)* S. 226ff – und S. 229 zu einem Treffen von Pastoren unter Leitung von Witte, Forck, Donndorf, Engelke, Birnbaum, Lensch und Schauer.

[616] *Hering (2016[3]) SB* S. 79; sowie die Quellenbelege bei *Hering (1995)* S. 34f.

[617] Zitiert nach *Böhme / Lohalm (1993)* S. 31.

[618] *Böhme / Lohalm (1993)* S. 64f.

‘Verdiensten für die nationalsozialistische Bewegung‘ erhielt er vom Senat 1933 den Professorentitel verliehen.“[619]

Von Ina Lorenz und Jörg Berkemann sind in einer Anmerkung zu W. Holzmann wichtige weitere biografische Details u.a. zur Funktion innerhalb der DAF vermerkt sowie mehrere Dokumente aus dem Kontext seiner Tätigkeit für das Rassenpolitische Amt zitiert:

„Georg Wilhelm Theodor Holzmann (1878-1949), Dr. med., approbiert 1909, Privatdozent für Neurologie, seit 1932 für die NSDAP Mitglied der Bürgerschaft, war seit 1933 als Beauftragter des Reichsärzteführers Hamburger »Ärzteführer« und als solcher in verschiedenen Funktionen tätig, zunächst als Leiter des Aufklärungsamtes für Rassenfragen im NSDAP-Gau Hamburg, später Gauamtsleiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP, ferner Gauamtsleiter des NSDAP-Gauamtes für Volksgesundheit und in der Deutschen Arbeitsfront (DAF) im Gau-Hauptarbeitsgebiet III für die Fragen der Volksgesundheit zuständig. Holzmann, zugleich Leiter der Hamburger Ärztekammer, versuchte zur Durchsetzung seiner rassehygienischen Vorstellungen einen Lehrstuhl an der Universität Hamburg zu erhalten. Das misslang, obwohl ihn der Senat bereits 1933 zum »Professor« ernannt hatte. Erst im Juni 1941 erhielt Holzmann eine Honorarprofessur für »Rassenkunde« an der Universität Hamburg.“

Besonders aus Holzmanns Tätigkeit als Gauamtsleiter des Rassenpolitischen Amtes liegt z.B. ein Gutachten zu einem Ehegenehmigungsantrag von 1938 vor, zu dem er ausführt, dass

„… jede fremde Blutseinmischung auf alle Fälle in Zukunft verhindert werden soll“.[620]

Ähnlich dogmatisch ist die NS-Diktion in einem Schreiben in Bezug auf den Antrag der Enkelin des ‘Volljuden‘ Professor Unna auf Arzt-Zulassung. Holzmann schreibt 1937:

„… dass es mit der typisch jüdischen ärztlichen Geschäftsmacherei ein für allemal vorbei ist und dass es gerade diese ärztlichen Eigenschaften sind, die sie nur ererbt haben könnte und die wir nicht wollen.“

Diese kurzen Hinweise machen deutlich, wie nicht allein der Direktor und der Oberarzt Dr. Kreyenberg sich auf der schiefen Ebene befanden, sondern auch durch weitere Vorstandsmitglieder, die in ihren hauptberuflichen Funktionen im NS-Apparat agierten, ein gemeinsamer Sog in den Abgrund entstanden sein muss.

P. Lensch hat in dem unten weiter erwähnten landeskirchlichen Verfahren, das nach einem Widerspruch der AA gegen ein Urteil über Zahlungen an Lensch 1959 ergangen war und das der Revision dienen sollte, u.a. gegen einen Vorwurf Stellung nehmen müssen, der wegen Abschiebung von nicht-arischen Pfleglingen erhoben wurde. Dazu ist durch den Vorstand – nach vorangegangenem Vorschlag des Centralausschusses der Inneren Mission – ein Beschluss am 4.1.1938 getroffen worden, der den Stiftungszweck auf Volksdeutsche beschränkte.[621]

---

[619] Siehe dazu in der Datenbank „Die Dabeigewesenen“; *Bajohr (1997=2017)* S. 91-93; *Lorenz / Berkemann (2016)* Bd. 5 S. 241 (mit Anm. 17); S. 267.

[620] *Lorenz / Berkemann (2016)* S. 355.

[621] StAHH_213-12_0013_Band 066_059 (= Seite 3 einer Erwiderungsschrift / Anlage 3 von Lensch vom 20.4.1960.

4.5.2 Abtrennung von männlichem und weiblichem Gebiet

Ob auf einem solchen Hintergrund die stärkere physische Abtrennung von männlichem und weiblichem Gebiet möglicherweise auf die Einwirkung von Prof. W. Holzmann und das rassenpolitische Amt zurückgehen könnte,[622] steht zu bedenken. Es gab nach 1938 durchaus noch in den AA „nicht-arische" Pfleglinge wie den sich selbst als „Halbjuden" bezeichnenden Albert Huth, der dauerhaft in den AA zwischen 1940 und 1984 lebte. Eine Einwirkung des Rassenpolitischen Amtes würde in keiner Weise die spätere Verstrickung von Pastor Lensch entschuldigen, aber sie macht deutlich, dass in der 'Aufarbeitung' bisher auch durch die fehlende Thematisierung der Einwirkung der beiden oben zuletzt genannten Vorstands-Akteure an einer gewissen Einseitigkeit festgehalten wird.

Diese Einseitigkeit mag wie erwähnt auch daraus entstanden sein, dass eine der frühesten Quellen und dadurch „Meinung-prägend" die staatsanwaltlichen Ermittlungsakten gebildet haben. Zur Anklageerhebung für eine Täterschaft von Pastor F. Lensch und Dr. Struve waren sie naturgemäß primär auf diese beiden Personen fokussiert. Diese Akten wurden bereits 1981 von S. Romey und (damals unter Verschweigen des Namens) M. Wunder[623] und 1983 von Ernst Klee verwendet, der in seinem Aufsehen erregenden Buch zur „>Euthanasie< im NS-Staat. Die Vernichtung >lebensunwerten Lebens<" einen längeren Abschnitt über F. Lensch abgefasst hatte.[624]

Aus den vom Staatsanwalt D. Kuhlbrodt gesammelten Ermittlungsakten stammten auch diese Informationen über P. Lensch, die in Bezug auf die Verlegung der 26 jüdischen bzw. nicht-arischen Bewohner aus den AA in einer Mischung von Lensch-Zitat und Bewertung durch E. Klee wiedergegeben werden:

> „Am 30. März 1938 bittet er die Fürsorgebehörde, die jüdischen Zöglinge, 'die wir nicht mehr in unseren Anstalten beherbergen können', zu verlegen. Da sich die Behörde nicht rührt, drängt Lensch am 24. Oktober noch einmal. Ende Oktober 1938 ist Lensch endlich die ungeliebten Juden (der Jüngste ist 9, der Älteste 65 Jahre alt) los, ohne daß eine staatliche oder parteiamtliche Stelle die Verlegung verlangt hätte und ohne wirtschaftliche Not …"[625]

Der Quellenhintergrund ergibt sich aus der von Klee zuvor auf der zitierten Seite notierten Anmerkung 172:

---

[622] Im Artikel von *Jenner (2016[3]) SB* S. 221 wird ein Zeitungsartikel aus den Hamburger Nachrichten über den Besuch in den AA abgedruckt, in dem auch die Vorträge des Rassenpolitischen Amtes erwähnt werden. (Der Ausschnitt wird mit unterschiedlichen Datumsangaben Mai 1935 bzw. 1937 versehen. Es muss sich richtig um Anfang Mai 1937 handeln, da in dem Ausschnitt auch ein Vorausblick „[U]nter der Woche [v]on Sonntag 9. Mai, bis Montag, 12. Mai." zu sehen ist.) – Vgl. dazu auch unten bei Anm. 778.

[623] Siehe dazu oben bei Anm. 370.

[624] Explizit zitiert wird die Anklageschrift bei *Klee (1983[2])* S. 391 im Abschnitt S. 390-395 „>Jesu geh voran< – Die Alsterdorfer Anstalten".

[625] *Klee (1983[2])* S. 391.

„>Bericht über Vorgänge betr. Euthanasie und Judenentlassungen in den Alsterdorfer Anstalten<, von Pastor Julius Jensen, am 29.1.1960 (aus diesem Bericht die folgenden Zitate)“.[626]

Klee nutzt hier die von D. Kuhlbrodt zugänglich gemachten Ermittlungs-Unterlagen sowie auch in einem späteren Zitat die Anklageschrift aus dem Verfahren, das bei Klee mit dem Kürzel „V5“ angeführt wird:

„V5“ = „Js 147 Js 58/67 StA Hamburg (Euthanasie in Hamburg, eingestellt)“.[627]

Dabei bezieht sich „V5“ auf die gesamten Ermittlungakten der Strafsache, die auch mehrere Akten-Bände mit den vom Landeskirchenamt angeforderten Unterlagen über die innerkirchlichen Auseinandersetzungen und das von Pastor Jensen beabsichtigte Disziplinarverfahren gegen P. Lensch umfassen. Sie sind inzwischen auch im Staatsarchiv in digitalen Kopien nachlesbar:

„213-12_0013 Band 066 Sonderakte, Band 46: … über Vorgänge betreffend Euthanasie und Judenentlassung mit Entgegnungen von Friedric[h] Lensch und Otto Ohl 1960/61.“[628]

Diese Nutzung der Ermittlungsakten war bereits zuvor in den Veröffentlichungen von R.Oltmanns (1979 im ZEITmagazin), S. Romey (im Vortrag vor der Schülerkammer 1979) bzw. auch in dem unter dem Namen S. Romey veröffentlichten Beitrag von M. Wunder (1982) erfolgt. In dem letzteren Beitrag findet sich eine ganz ähnliche Passage über die jüdischen Pfleglinge und Bewertung von P. Lensch, wie sie bei Klee oben zusammengefasst wurde:

„Nach weiterem immer härterem Drängen durch Pastor Lensch kommt es am 31.10.1938 zur Verlegung von 16 männlichen und weiblichen jüdischen Bewohnern der Anstalten. Die jüngste ist 9 zur Zeit der Verlegung, die älteste 63 Jahre. Der Abtransport geschah auf einem Lastwagen, der frühmorgens vorfuhr, und auf dem sich schon andere Juden befanden. Ziel des Transportes war das sog. ‘Versorgungsheim‘ in der Oberaltenallee. Ab hier verwischen sich die Spuren.“[629]

In diesem Beitrag wird die Quelle der Materialien etwas genauer angegeben::

„Vgl. J. Jensen: Bericht über Vorgänge betr. Euthanasie und Judenentlassung in den Alsterdorfer Anstalten. 29.1.60, in: Akte Sta HH 147 Js 58/67, Sonderband E 7 (49), Anhang“[630]

---

[626] *Klee (1983²)* S. 391 unter Bezug auf den S. 489[172] angeführten „>Bericht über Vorgänge betr. Euthanasie und Judenentlassungen in den Alsterdorfer Anstalten<, von Pastor Julius Jensen, am 29.1.1960 (aus diesem Bericht die folgenden Zitate)“. Klee nutzt ganz ähnlich wie Oltmanns, Romey bzw. Wunder die von D. Kuhlbrodt zugänglich gemachten Ermittlungs-Unterlagen sowie die Anklageschrift aus dem eingestellten Verfahren (= V5 bei Klee).

[627] *Klee (1983²)* S. 464.

[628] Die Digitalisate sind z.T. mit alten Nummerierungen zitierbar (wenn vorhanden), oder nach den Nummern der digitalen Scans in dem entsprechenden Band, wie unten bei Anm. 631.

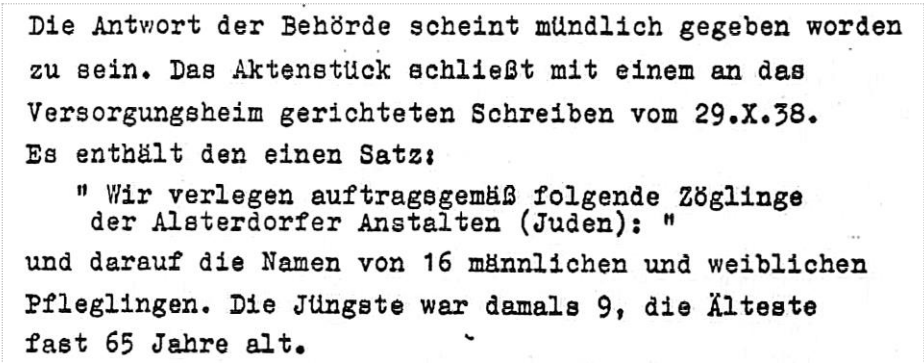
[629] *Wunder [Romey] (1982=1987²) SB* S. 48. Die Information über den Abtransport auf einem Lastwagen stammt aus einem Schreiben von Amtmann Krohn vom 29.11.1947 (= StAHH 213-12_0013_Band 070_036 (= S. 1); in einer zwei Seiten später folgenden Liste über alle Verlegungen aus den AA, die von J. Jensen am 16.1.1960 unterschrieben wurde, wird für die Zahl von Verlegten angegeben „31.10.1938 jüdische Zöglinge 15“.

[630] *Wunder [Romey] (1982=1987²) SB* S. 47f (Anm. 13 bis 18).

Aus den Unterlagen, die inzwischen im Staatsarchiv einsehbar sind, ergibt sich, dass die genutzten Dokumente zusammen mit der Bewertung als perönliches Anliegen von Pastor F. Lensch sowohl von E. Klee als auch von M. Wunder aus dem genannten Schreiben von Pastor Jensen übernommen wurden. Dieses enthält auch die den beiden gemeinsame Bezugnahme auf die Verlegung der nicht-arischen Pfleglinge vom Ende Oktober 1938:

"Die jüngste war damals 9, die älteste fast 65 Jahre alt"[631]

Der folgende Ausschnitt zeigt die Passage im Schreiben von J. Jensen vom 29.1.1960:



Die Antwort der Behörde scheint mündlich gegeben worden zu sein. Das Aktenstück schließt mit einem an das Versorgungsheim gerichteten Schreiben vom 29.X.38. Es enthält den einen Satz:

" Wir verlegen auftragsgemäß folgende Zöglinge der Alsterdorfer Anstalten (Juden): "

und darauf die Namen von 16 männlichen und weiblichen Pfleglingen. Die Jüngste war damals 9, die Älteste fast 65 Jahre alt.

Ausschnitt aus StAHH_213-12_0013_Band 066_081

Die verschiedenen Autoren schwanken in ihren Angaben, die zwar aus derselben Quelle stammen, darin, ob das Geschlecht „der Juden“ allgemein als männlich (so bei Klee) oder bei den beiden als Altersextrema angeführten als weiblich (so bei Wunder entsprechend nach Jensen) angegeben wird. Bei der Überlegung, ob möglicherweise ein Schreibversehen zur Zahl 9 unter Auslassung einer führenden 1 Grund für diese Angabe gewesen sei, zeigt sich beim Nachschlagen in der Liste, wie sie „Auf dieser schiefen Ebene…“ geboten wird, dass dort zwar die Altersangabe 65 sich für Gertrud Dessau findet, jedoch sind die jüngsten Personen 16 Jahre alt. Auf welchem Hintergrund die den drei Erwähnungen zugrunde liegende Altersangabe eines 9-jährigen Kindes von P. Jensen in seinem Bericht von 1960 gemacht worden ist, muss im Bereich der Vermutungen über seine damaligen Darstellungsinteressen bleiben.

Bei den umfangreichen Informationen der Ermittlungsakten, die zu den Vorgängen der Verlegung von „Jüdischen Pfleglingen“ beträchtliche Mengen an Material bieten, war ein (notwendigerweise?) selektiver Rezeptionsvorgang durch die Perspektive derjenigen vorgegeben, die ‘Tätern auf der Spur‘ waren. Aber selbst in der Anklageschrift werden diese Vorgänge von 1937-1938 nicht genutzt, da sie nichts für eine Mordanklage erbringen konnten – und auch 1961/2 nicht zu der von

[631] StAHH 213-12_0013_Band 066_081 (= S. 15 des Jensen-Berichts) Akten-Nr. 4-437

Pastor J. Jensen im angestrebten Disziplinarverfahren gewünschten Beurteilung im Sinne einer „Amtspflicht-Verletzung“ geführt haben.

Doch gibt das Material über die von F. Lensch als ‘Oppositionspartei‘ angesprochenen Personen weitere Informationen: also Kreyenberg, Martini sowie Holzmann und wohl auch Timcke.[632] Holzmann war im Vorstand bis Ende 1937 mit seiner extrem antisemitischen Sichtweise präsent – wie Lensch sich 1961 ausdrückte - quasi als

> „… Auge des rassepolitischen Amtes, da[s] ja mitten in unserer Anstalt war“.[633]

Zu hinterfragen ist auf diesem Hintergrund die Bemerkung von Klee, es sei „ohne daß eine staatliche oder parteiamtliche Stelle die Verlegung verlangt hätte“, als persönliches Anliegen von Lensch die Verlegung – quasi als seine ‘Herzensangelegenheit‘ gegenüber den „ungeliebten Juden“ – betrieben worden. Damit wird eine auf J. Jensen zurückgehende personifizierende und überhöhende Deutung der Dokumente vorgenommen, die den Vorsatz seines Tuns unterstreichen soll, aber die faktische Situation des Vorstandes in den AA, für den Lensch agierte, außer Betracht gelassen.

In der Denkschrift „Die Alsterdorfer Anstalten und die Euthanasie“, die Lensch wohl 1946f für den Nachfolger V. Herntrich verfasst hatte und die sich in den Unterlagen der staatsanwaltlichen Ermittlungen gegen den Pastor von 1967ff ebenfalls im Staatsarchiv Hamburg befindet, ist ein längerer Abschnitt enthalten, der die Parteiungen im Vorstand und den Einfluss des rassepolitischen Amtes direkt mit der Vorstandsmitgliedschaft von Prof. Holzmann in Verbindung zeigt. Er ist oben ausführlich zitiert,[634] wobei auch der über 1938 hinausreichende Schluss in Lenschs Darstellung für die Frage der weiterhin andauernden Beobachtung durch dieses Amt von Interesse ist, wenn er nach dem Nahelegen des Ausscheidens an Prof. Holzmann angibt:

> „Es geschah dies in einer zwar höflichen, aber scharfen Auseinandersetzung, die mir die erklärte Feindschaft seitens des rassepolitischen Amtes eintrug. Auch als im Jahre 1944 der Versuch sich wiederholte, dass Herr Dr. Matthies in Vertretung von Professor Holzmann sich in unseren Vorstand eindrängte, kam es zu einer persönlichen Kontrahage, die mich zu ihm und dem Kreisleiter des Kreises I in grössten Gegensatz brachte.“[635]

Auch wenn der Nachkriegserklärung von Lensch eine gewisse apologetische Tendenz unterstellt werden darf, so bleibt doch die erwähnte Vorstandsmitgliedschaft von Prof. Holzmann und sein Agieren im Sinne des rassepolitischen Amtes als Sachverhalt bis Ende 1937 bestehen, als er zuletzt als Teil des Vorstandes in den BuB dokumentiert wurde.

---

[632] Zu letzterem siehe StAHH 213-12_0013_Band 066_051 zum aufgehobenen Führer-Befehl.

[633] *Wunder / Genkel / Jenner (2016[3])* S. 257f (bzw. 1. Auflage S. 162). – Zitiert als Teil der Direktionsakten. Die Textquelle im StAHH_213-12_0013_Band_066 Blatt 62 gehört zu den aus dem Disziplinarverfahren angeforderten Unterlagen.

[634] Siehe bei Anm. 611.

[635] StAHH_213-12_0013_Band_069 Blatt 15-23 (hier Blatt 17 = S.3).

Lensch selbst mag wohl ebenfalls eine gewisse antijudaistische bzw. antisemitische Denkweise vertreten haben, die allerdings noch nicht aus Texten erkennbar gemacht werden konnte und die – wenn wie im NS-Umfeld vielfach prägend vorhanden – er möglicherweise nicht mit der Rigorosität vertreten hat, die der Autor Klee unterstellte. Bei der Verstrickung in die späteren Deportationen von 1941 und 1943 sind bei einer „Rückverlängerung" bis in die Verlegungen der jüdischen Bewohner 1937/38 zwei Elemente in der Beurteilung unberücksichtigt: a) die von Lensch gemachte Aussage zum Erlass vom 22. Juni 1938 sowie b) das nur aus der Rückschau verfügbare Wissen über die Ermordungen, die ab September 1940 – also ca. zwei Jahre später – durchgeführt wurden.

a) Jenner und Wunder führen chronologisch aus, dass auf den am 22.6.1938 ergangenen Erlass zur „Unterbringung von Juden in Krankenanstalten" mit dem Ziel, „der Gefahr der 'Rasseschändung' vorzubeugen", die AA in Hamburg erst im Oktober hingewiesen wurden. Allerdings steht dazu in Spannung die dann folgende Angabe:

> „… die Bestrebungen, die bereits in den Alsterdorfer Anstalten lebenden jüdischen Anstaltsbewohner zu verlegen, waren zu dieser Zeit in den Alsterdorfer Anstalten seit über einem Jahr im Gange."[636]

Als 'Schutzbehauptung' wird die Aussage von Lensch gewertet, die er im Zusammenhang seiner „Stellungnahme … zur Judenentlassung" 1961 abgegeben hatte:

> „Dies [der Erlass vom 22. Juni 1938] wurde vom rassepolitischen Amt zum Anlaß genommen, um auch in unserer Anstalt die Trennung der jüdischen Pfleglinge von den übrigen durch einen Stacheldrahtzaun anzuordnen und bei einer Lagebesichtigung einen geeigneten Plan zu bestimmen. Auf meine Proteste, daß wir als Anstalt der christlichen Liebestätigkeit vom Staat lediglich Aufträge der Barmherzigkeit und nicht des Strafvollzuges entgegenzunehmen hätten, wurde mir höhnisch erwidert, daß diese Maßnahme auch ohne meinen Willen durchgeführt werden würde. …"[637]

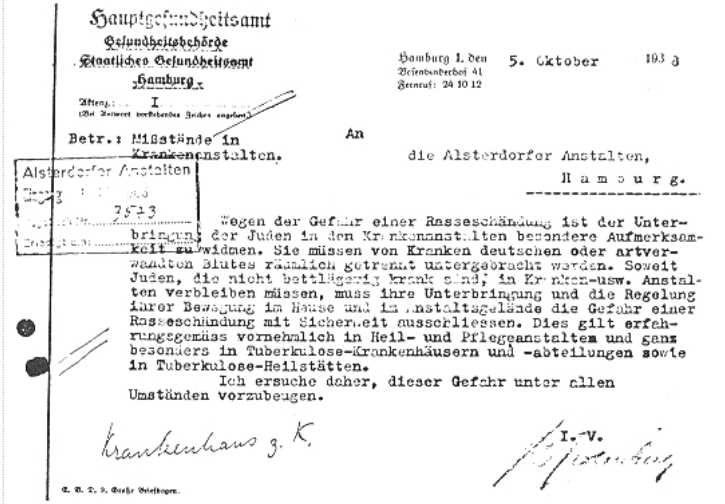
Kurz vor dem am 19.10.1938 gefeierten 75-Jahre-Jubiläum kam von der Gesundheitsbehörde ein kurzes und knappes Schreiben in der Angelegenheit. Dieses ist auch in der ohne deutliche Verfasserangabe 1984 zusammengestellten Dokumentation „Der Hamburger Weg zur >Endlösung der Judenfrage<" erwähnt und abgedruckt.[638] Am 5.10.1938 wurden die AA schriftlich von der Gesundheitsbehörde zu Maßnahmen aufgefordert.

---

[636] *Wunder / Genkel / Jenner (2016[3])* S. 251 (1. Auflage S. 158).

[637] Zitiert nach *Wunder / Genkel / Jenner (2016[3])* S. 251f (1. Auflage S. 158).

[638] *Ebbinghaus / Kaupen-Haas / Roth (1984)* S. 55 und S. 63 (Dokument Nr. 12) Das Dokument ist ebenfalls abgedruckt bei *Wunder / Genkel / Jenner (2016[3])* S. 252 (1. Auflage S. 158).



Hauptgesundheitsamt
Gesundheitsbehörde
Staatliches Gesundheitsamt
Hamburg

Hamburg 1, den 5. Oktober 1938
Besenbinderhof 41
Fernruf: 24 10 12

Aktenz.: I
(Bei Antwort vorstehendes Zeichen angeben)

Betr.: Mißstände in Krankenanstalten.

An
die Alsterdorfer Anstalten,
Hamburg.

Alsterdorfer Anstalten
Eingang
3573

Wegen der Gefahr einer Rasseschändung ist der Unterbringung der Juden in den Krankenanstalten besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Sie müssen von Kranken deutschen oder artverwandten Blutes räumlich getrennt untergebracht werden. Soweit Juden, die nicht bettlägerig krank sind, in Kranken- usw. Anstalten verbleiben müssen, muss ihre Unterbringung und die Regelung ihrer Bewegung im Hause und im Anstaltsgelände die Gefahr einer Rasseschändung mit Sicherheit ausschliessen. Dies gilt erfahrungsgemäss vornehmlich in Heil- und Pflegeanstalten und ganz besonders in Tuberkulose-Krankenhäusern und -abteilungen sowie in Tuberkulose-Heilstätten.

Ich ersuche daher, dieser Gefahr unter allen Umständen vorzubeugen.

Krankenhaus z. K.

I.-V.

E. B. D. 9. Großer Briefkopen.

Darin heißt es:

„… Soweit Juden, die nicht bettlägerig krank sind, in Kranken- usw. Anstalten verbleiben müssen, muss ihre Unterbringung und die Regelung ihrer Bewegung im Hause und im Anstaltsgelände die Gefahr einer Rasseschändung mit Sicherheit ausschließen. …“

Daraufhin habe Lensch nochmals um die Verlegung derjenigen bis Oktober verbliebenen jüdischen Bewohner gebeten, die noch nicht zuvor anderweitig entlassen oder verlegt worden waren.

Die Differenz zur Zahl 16 in der früheren Angabe von Wunder[639] (nach Jensens Verweis auf die Liste mit 16 Namen) zu den dann faktisch Ende Oktober 15 in das Versorgungsheim Oberaltenallee Verlegten, bezieht sich darauf, dass krankheitshalber eine junge Frau, Gerda Pumpianski, erst im Januar 1939 dorthin gebracht wurde. Eine stillschweigende Korrektur der auf P. Jensens Schreiben basierenden früheren Angaben ist – ohne Nennung von dessen Materialzusammenstellung – in „Auf dieser schiefen Ebene…“ bereits in den Auflagen 1987/88 erfolgt.[640]

4.5.3 Mauer zwischen männlichem und weiblichem Gebiet

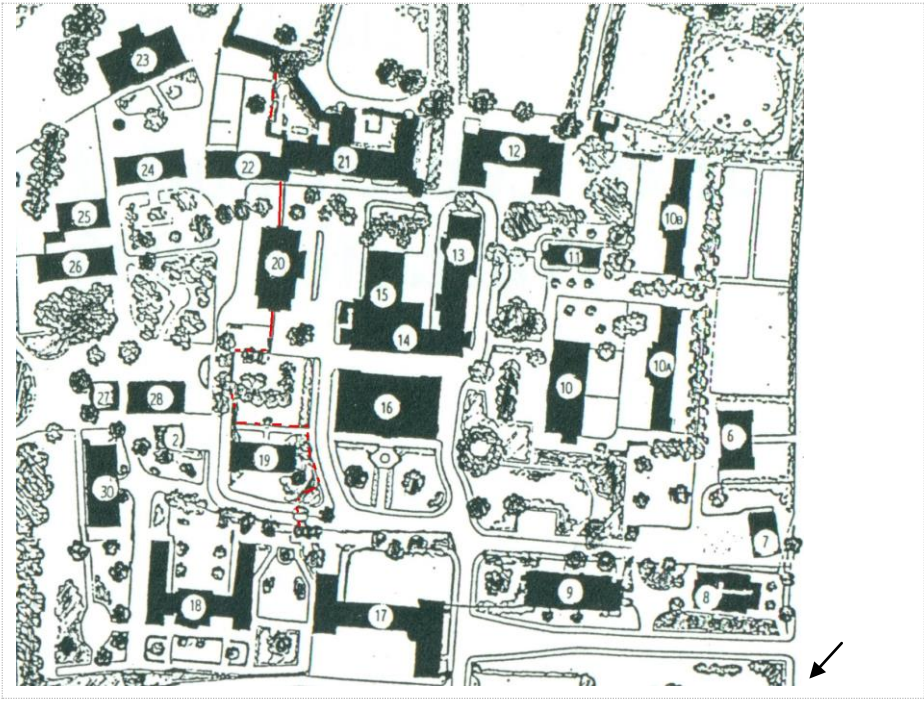
Ob es möglicherweise nach dem Schreiben vom 5.10.1938 bereits zur Errichtung einer deutlichen Abtrennung in Form einer Mauer zwischen „männlichem und weiblichen Gebiet“ gekommen ist, um einer Stacheldraht-Abtrennung und dem Vorwurf, es könnte zu „Rassenschande“ kommen, entgegenzuwirken? Denkbar wäre es, aber bisher ohne Datierungsbeleg. Aber auch durch die Verlegung der jüdischen Pfleglinge Ende Oktober 1938 war die Argumentation des Rassepolitischen Amtes bzw. der Gesundheitsbehörde nicht auf Dauer entkräftet, denn es gab u.a. durch den 1940 als 14-Jährigen in die AA gekommenen Albert Huth,[641] der sich als „Halbjude“ selbst bezeichnet hat, auch in späterer Zeit Pfleglinge, die in den

[639] Siehe oben bei Anm. 629.

[640] *Wunder / Genkel / Jenner (2016³)* S. 254 (12. Auflage S. 159); in (2016³) S. 254 auch zu Gerda Pumpianski, deren Alter mit 19 angegeben wird.

[641] So ist die korrekte Altersangabe für den 1926 Geborenen; anders *Wunder (2016³)* S. 287.

Augen der Rassepolitiker die AA vor dieses Problem gestellt haben. Sicher ist also nur, dass die Zeit von 1938 bis 1943 als Zeit dieses Mauerbaus in Frage kommen wird, weil während der Bombardements Ende Juli / Anfang August 1943 dieses Flucht-Hindernis bestanden haben muss. Ähnlich wird die rigorose Abtrennung beider Gebiete von W. Roggenthien im Bericht über seine Bemühung genannt, den Verbleib seiner deportierten Freundin zu eruieren.[642]



Eine bereits 1935 existierende Geländeabtrennung ober- und unterhalb des Küchengebäudes (Nr. 20), deren dünne Markierung oben in der Karte von 1938 mit dem parallelen roten Strich künstlich hervorgehoben ist, könnte bei der von Lensch erwähnten Begehung für eine noch stärkere Abtrennung des weiblichen vom männlichen Gebiet ins Auge gefasst worden sein – und zwar auch entlang der hypothetischen gestrichelten Linie. Allerdings ist in diesem Bereich der Verlauf der Abtrennung schwieriger zu rekonstruieren, weil zwischen dem Küchengebäude (Nr. 20) und dem Haus „Zum goldenen Apfel“ (Nr. 19) mit der „männlichen Schreibstube“ sich zu dieser Zeit wohl der Schwesterngarten befand.

[642] *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 368 wird die Trennung beider Gebiete erwähnt.

Möglicherweise handelt es sich bei dem links reproduzierten Foto „Schwesterngarten“[643] um die Situation der 1950-er Jahre, in denen die schmale Laube sich noch auf dem Areal neben dem „Deutschen Kaiser“ befand. (1962 wurde hier neben dem kleinen Pumpenhäuschen das neue Handwerker-Haus „Zum goldenen Boden“ errichtet.)[644]

Der Schwesterngarten musste für die Schwestern, die ihrerseits auch zum Haus „Deutscher Kaiser“ (Nr. 16) mit der „weiblichen Schreibstube“ Zugang benötigten, außerhalb des „männlichen Gebiets“ bleiben. So wäre auch für die zur Mauer-Errichtung in Frage kommende Zeit 1938-1943 eine Abtrennung beider Gebiete an der Rückseite der Laube und ihre Verlängerung als Linie der bereits früheren existierenen physischen Abtrennung zu vermuten.

Vielleicht war eine höhere Mauer ein Kompromiss, um eine Stacheldraht-Abtrennung zu vermeiden? 2018 wurde in dem Film „Die Alsterdorfer Passion“ über eine ca. 5,50 m hohe Mauer berichtet, die an das Küchengebäude angrenzte. Sie hätte die oben im Foto der Westseite erkennbare Holzzaun-Abtrennung ersetzt, die dort zuvor sichtbar war und auf der Ausschnittsvergrößerung aus der Publikation von 1932 bereits an gleicher Stelle dargestellt war. Dort war vermutlich die Oberkante am Haus in einer Höhe von maximal 4 m über dem Niveau des Geländes (= Treppenanstieg von ca. 1,50 m plus etwas über Türhöhe von 2,50 m).

[643] umbruch 6 (1984) S. 11.

[644] In einem Gespräch am 15.7.2019 hat die auf dem Areal der AA als Tochter des Hausvaters Warnecke in Hohenzollern (Nr. 22) in der Nachkriegszeit aufgewachsene spätere Schwester Annegret an Hand der in der Zeichnung eingetragenen roten Markierung diesen Verlauf der Mauer gegenüber P. Lampe bestätigt. Allerdings erinnert sie den ‘Schwesterngarten‘ nicht so, sondern in ihrer Zeit nach dem Krieg dort, wo die Gelände-Zeichnung von 1938 (in der rechten oberen Ecke der Abbildung) oberhalb vom Haus Nr. 10B die runde Struktur zeigt.

Die Mauer an der (vom Markt gesehen) linken Schmalseite des Küchengebäudes wird auch in dem Film vom Zeitzeugen Werner Boyens als noch zur Zeit seines Wohnens in den AA (1950-1982)[645] vorhanden beschrieben. Er zeigte deren noch erkennbaren Ansatzpunkt und gab als ungefähre Höhe ca. 5,50 Meter an.

In der Mitte zwischen zwei ehemaligen und durch die Mauer getrennten Zugangstüren – für männliche links und weibliche rechts – sind noch bei genauer Betrachtung Mörtelreste zu erkennen, wo im Foto die rote Markierung eingetragen ist.

Wann genau sich die von W. Boyens (geb. 1947) geschilderte Übersteigung der Mauer in den „weiblichen Bereich“ sowie auch wann seine unfreiwillige und unwissentliche Sterilisierung erfolgt ist, bleibt leider wie zahlreiche andere chronologisch relevante Details in dem Film ohne Rückfrage – und entsprechend ohne Antwort.

Die Errichtung einer Mauer als Ersatz einer zuvor bereits existierenden physischen Abtrennung des Areals der AA wird vermutlich für den Charakter des Geländes im Verhältnis als weniger starker Einschnitt und Veränderung gegenüber einer angedrohten Stacheldraht-Abtrennung bedeutet haben. Genauere Abwägungen und Aufschluss über Details sowie das Datum der Mauer-Errichtung müssten eigentlich den Direktionsakten zu entnehmen sein. Durch die Verlegung der nichtarischen Pfleglinge Ende Oktober 1938, die bereits seit dem Frühjahr 1938 mit der AA-Satzungsänderung und Beschränkung auf Volksdeutsche gemeinsam mit dem Vorstand betrieben wurde, waren die befürchteten steuerlichen Auswirkungen bei drohender Aberkennung der Gemeinnützigkeit abgewehrt. Danach bestand eigentlich kein direkter Anlass zur Befürchtung von „Rassenschande“ mehr; wenn die oben genannte erkrankte junge Frau außer Betracht bleibt, die im Januar 1939 verlegt wurde.

[645] Im Film sind widersprüchliche Angaben zu Boyens als Bewohner der Anstalten enthalten. Einerseits wird bei Einblendungen die Zeit 1947-1982 gezeigt, im Nachspann wird 1950-1982 angegeben.

Allerdings ergab sich – wie erwähnt – eine neue Situation durch Personen wie Albert Huth (1926-2008), der nach eigener Aussage ab 1940 als „Halbjude“ in den AA war – und 1943 zwangssterilisiert wurde.[646]

Nur aus der Rückschau ist erkennbar, wie das tragische Schicksal und die Ermordungen aller 26 ehemaligen „jüdischen“ Bewohner zeitlich sich zu den Entlassungen und Verlegungen verhalten hat: 12 Personen sind am 23.9.1940 – also ca. zwei Jahre später – in der Tötungsanstalt Brandenburg ermordet worden, sechs Menschen in den verschiedenen KZ-Vernichtungslagern zwischen 1942-1944, bei sechs weiteren ist ihr Schicksal unbekannt – während zwei Personen das Kriegsende / die Verfolgung überlebt haben.[647]

Dass F. Lensch mit der Zielsetzung einer Ermordung sowohl dieser Personen als auch die der später 1941 und 1943 verlegten, gezielt deren Überführung in andere Anstalten veranlasst hätte, konnte bei der durch das Gericht vorgenommenen Beweiswürdigung auf Grund der staatsanwaltlichen Anklage 1973 nicht sichergestellt werden. Die Verlegungen von 1938 waren auch gar nicht erst nicht in die Anklageschrift aufgenommen worden. Die Gesamtbeurteilung der Verstrickung von Lensch aus den Anfängen in dieser Situation um die jüdischen Bewohner 1937/38 herzuleiten, erscheint im Rückblick als nicht angemessen. Es ist zwar verständlich, wenn der ehemals ermittelnde Staatsanwalt nach der nicht erfolgten Anklageerhebung wegen der

> „… Beteiligung an der Meldebogenaktion … und wegen seiner Initiative am 7. August 1943 Pfleglinge in die Anstalten Kalmenhof und Eichberg zu verlegen …“[648]

trotzdem die Beteiligung von Lensch und der AA an den NS-Euthanasie-Aktionen 1941 und 1943 angeprangert hat: Sühne sei im juristischen Sinne nicht erfolgt, und ein Schreiben von Lensch vom 9.9.1943 bewertet er wie folgt:

> „Moralisch zog er sich in einem Brief an Pastor Bodelschwingh wie folgt aus der Affäre … ‘Bei einem Abtransport, den ich eine Strecke begleitete, sang ein kleines Dummerchen hinter mir während der halbstündigen Fahrt ununterbrochen >Jesu geh voran<. Das hat mich sehr getröstet und die Hoffnung gegeben, daß sie auch anderswo nicht von Gottes Liebe verlassen sind.‘
>
> Als Lensch den Brief schrieb, war der größte Teil der Kinder bereits umgebracht worden.“[649]

So verbleibt scheinbar als Sühne-Möglichkeit nur eine moralische Diskreditierung, wobei unklar bleibt, wieso die zitierte Passage so gemeint sein könnte, als zöge sich Lensch ‘moralisch … aus der Affäre‘. Ist es der Meinungsaustausch mit v. Bodelschwingh, von dem Kuhlbrodt vermutet haben könnte, dass dadurch sich Lensch in das bessere Licht dieses ‘Saubermanns‘ zu setzen suchte? Jedenfalls

---

[646] Zu widersprüchlichen Altersangaben siehe bei *Wunder / Genkel / Jenner (2016[3])* S. 72 (1. Auflage S. 51).

[647] *Wunder / Genkel / Jenner (2016[3])* S. 255 (1. Auflage S. 160).

[648] *Kuhlbrodt (1984) SB* S. 160.

[649] *Kuhlbrodt (1984) SB* S. 159 (mit Anm. 18); vgl auch *Wunder (2005) Masch* Paradig Anm. 4.

unterbleibt eine genauere Klärung, wie im Kontext von Bodelschwingh die T4-Problematik in dieser Zeit gesehen wurde.

In der modernen Aufarbeitung zu den Betheler Anstalten stellt sich der Kontrast zwischen v. Bodelschwingh und den externen Anstalten (speziell im Land Westfalen) so dar:

> „… Im April 1943 kam es in evangelischen Anstalten des Rheinlandes auf staatliche Anordnung zu Patientenverlegungen … Das geschah nach Rücksprache mit Bethel, wo man der amtlichen Versicherung Glauben schenkte, es handele sich nicht um eine Fortsetzung der 'Aktion T4'. Die rheinischen Anstaltsleiter erhielten aus Bethel den Rat, sie sollten sich mit der Anordnung abfinden, es gehe darum, dass die Anstalten 'einsatzfähig bleiben für die neuen vaterländischen Aufgaben'.[24] Bald danach wurde jedoch klar, dass das Morden weiterging.
>
> … Der Historiker Ulf Schmidt konstatiert: 'Es ist wichtig, v. Bodelschwinghs diplomatisches Geschick anzuerkennen, das eine für die Öffentlichkeit weitgehend unsichtbare Form des >Widerstandes< gewesen sein mag, jedoch eine effektive Art und Weise war, der Mehrheit der Patienten dieser Anstalt das Leben zu retten. Mit anderen Worten: Bodelschwingh erzielte nicht das angestrebte Ergebnis, aber er erreichte einiges für seine Betheler Patienten.“[650]

Was über die Betheler Anstalten und Bodelschwingh sowie auch die Verlegung der jüdischen Bewohner von dort[651] inzwischen bekannt ist, konnte Kuhlbrodt nicht wissen. Es hätte ihn möglicherweise vorsichtiger sein lassen in seiner moralischen Wertung und in der aus dem Zusammenhang genommenen Zitation des Lensch-Briefes.

Vermutlich hat er jedoch durch die Fokussierung auf Lensch und gegenüber dem, was dann später in den Alsterdorfer Anstalten als vorgebliche 'Scheinheiligkeit' etwa von W. Roggenthien in der Wertung von Behinderten beim Altarbild 'aufgedeckt' wird, mit den Boden bereitet. Am Öffentlichkeits-wirksamsten und eindrücklich war es (besonders nach der Verleihung der „Goldenen Krücke“ 1979),[652] wenn Lensch als Repräsentant der ungeliebten Amtskirche und mit vereinfachtem Gesamtbild seiner Person als frührerer Direktor – der als reine „Verwahranstalt“ kritisierten AA – kommuniziert wurde.

---

[650] *Benad u.a. (2015) online* S. 6f mit Bezug auf die Zitation in Anm. 24 aus U. *Schmidt (2009)*, Hitlers Arzt, S. 651.

[651] Vgl. *Benad u.a. (2015) online* S. 3 (mit Literatur in den Anmerkungen).

[652] Siehe dazu bei Anm. 353.

5 Geschichtsbilder: von den AA zur ESA

Die Darstellung von P. Lensch als moralisch zu verurteilend oder als „Sündenbock“, wie oben aus der Rezension von D. Gewalt als möglicher Eindruck nach der Lektüre des Buches „Auf dieser schiefen Ebene…“ zitiert wurde,[653] hat einerseits eine lange Vorgeschichte aus den 1970-er Jahren und eine sehr lange Wirkungsgeschichte bis in die Gegenwart – insbesondere in der hinzugekommenen Zuspitzung auf ‘sein‘ Wandbild.

Die Aufmerksamkeit den „Geschichtsbildern“ zuzuwenden, hat natürlich eine persönliche Vorgeschichte, die ich in kurzen Zügen einleitend bereits zu schildern bemüht war. Im speziellen Fall der Geschichtsdarstellung bezogen auf die Alsterdorfer Anstalten bzw. auf die Evangelische Stiftung Alsterdorf besteht eine der Schwierigkeiten darin, dass die Sichtweisen extrem unterschiedlich sind. Eine Infrage-Stellung der „Sicht der Anderen“ befördert einen Zug der Zeit: nämlich der Polarisierung und gegenseitigen Ausgrenzung. Udo Sierck, einer derjenigen, die als ursprüngliche Protagonisten einer Inklusion für Behinderte eingetreten sind, hat vor einem Problem gewarnt, das die gesellschaftliche Entwicklung im Umdenken zur normativen Anforderung von Inklusion begleitet. Er hat seinem Buch den Titel „Budenzauber Inklusion“ gegeben, weil verbale Identifikation mit diesem Ziel noch keineswegs die gesellschaftliche Realität widerspiegelt.

Bei der „Relektüre“ der Abschnitte oben – etwa in Kapitel 4, die gelegentlich die „Auftragsgutachten“ von 2013f zum sogenannten „Kirchenprozess“ in St. Nicolaus und zum Wandbild betreffen, – ist mir aufgefallen, wie schwierig es ist, bei der Darstellung von anderen Meinungen Verzerrungen und Abwertungen zu entgehen. Doch durch die Charakterisierung von Kunstobjekten mit Stichworten wie „nationalsozialistisch“ oder „faschistisch“ sind Reizwörter gegeben, die das Potential zu einer Langzeitwirkung haben. Kritisiere ich diese Wortwahl, weil sie ohne einleuchtende Begründung nur deshalb herangetragen wird, weil eine andere Person das auch schon (ohne Begründung) verlauten lassen hat, so stehe ich fast automatisch „auf der Seite der Anderen“ und polarisiere selbst. Andererseits ist es wissenschaftlicher Standard der neueren Zeit, anstelle von früher üblichen „Autoritäts-Zitaten“ oder allgemeinen Schul-Meinungen von Zitationskartellen nachprüfbare Argumente einzufordern und selbst zu verwenden.

Ich habe mir durch die möglichst genaue Dokumentation (mit den nervig vielen Anmerkungen) Mühe gegeben, möglichst nachvollziehbar meine Sicht als eine sich aus Dokumenten ergebende Sicht darzustellen bzw. Defizite bei Nichtbeachtung verfügbarer Informationen zu benennen. Falls dabei eine zu scharfe, unangemessen polarisierende Wortwahl erfolgt sein sollte, so ist das nicht die Hauptintention, sondern ein gewisser Affekt, der mit dem beschriebenen Inhalt sich

[653] Siehe bei Anm. 600.

einstellt. In Fällen, in denen Sachverhalte verzerrt dargestellt werden und – durch Aufweis besseren Wissens überprüfbar – fehlleitende Absichten oder Unachtsamkeit bei Fehldatierungen erkennbar sind, müssen diese auch benannt werden. Insofern ist eine gewisse Ausgrenzung Teil eines Diskurses über strittige Fragen. Die Polarität von Inklusion oder Exklusion würde auch in diesen Fällen eine binäre Logik suggerieren, die nur vordergründig sein kann, aber unterschwellig mit den Gegebenheiten unserer realen Lebenswelt nicht kompatibel ist.

Mit Problemen der beschriebenen Art muss auch für die folgende Darstellung gerechnet werden, weil die auf wenige Seiten zusammengedrängte Frage nach den „Geschichtsbildern" bereits die Komplexität sehr reduziert. Ist es angemessen, die vielen Beiträge ab den 1970-er Jahren bis in die Gegenwart im Jahr 2019 mit einem Singular „Geschichtsbild" zusammenzufassen und mit der thematischen Fokussierung zugleich eine vielleicht vorschnelle Reduktion vorzunehmen? Besser ist es, von einer Mehrzahl von „Geschichtbildern" zu sprechen, die sich allerdings teils im Nacheinander entwickeln, wenn etwa Pastor Lensch und die Verlegung jüdischer Pfleglinge im Jahr 1938 mit der Herstellung 'seines' Altarbildes in einen gedanklichen Zusammenhang gebracht werden, der zu Beginn der „Skandalisierung" 1979 noch nicht in einem Diskussionszusammenhang stand.

Ich möchte also die Überschrift so im Plural belassen, weil es mir auf die historische Entwicklungslinie ankommt, die in den folgenden Abschnitten benannt und in ihrer Kontinuität aufgezeigt werden soll. Dabei stellt sich allerdings als Problem heraus, dass es nicht immer gelingen kann, streng chronologisch vorzugehen.

Ich setze vielmehr mit einem Abschnitt ein, der sich in dem Buch der beiden Historikerinnen G. Engelbracht und A. Hauser „Mitten in Hamburg" von 2013 findet. Er beleuchtet das Problem der nicht zu umgehenden Rückperspektive bei historischen Arbeiten.

5.1 „Inszenierte Geschichte" 1963

Von den ESA-Auftraggebern war für das o.g. Buch mit dem Untertitel „Die Alsterdorfer Anstalten 1945-1979" von den Bearbeiterinnen gewünscht worden:

> „Im Anschluss an die 1987 erstmals erfolgte Aufarbeitung der Rolle der Alsterdorfer Anstalten während des Nationalsozialismus (Auf dieser schiefen Ebene …) sollte insbesondere die Frage der Gewaltförmigkeit der Anstalt und nach den Erfahrungen der BewohnerInnen im Mittelpunkt stehen."[654]

Die auf diese Weise vorgegebene Perspektive ist an vielen Stellen mit dem Konzept einer „dichten Beschreibung" realisiert worden, wie sie sich die Autorinnen als methodische Herangehensweise gewählt hatten. Allerdings gibt es auch Passagen, wie den Abschnitt

> „Inszenierte Geschichte: 100 Jahre Alsterdorfer Anstalten (1963) – 100 Jahre Anstaltsschule (1967)",[655]

[654] *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 16.

[655] *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 83ff.

bei dem nicht so sehr die „Erfahrungen der BewohnerInnen“ thematisiert werden. Natürlich handelte es sich sowohl bei den verschiedenen Jubiläen und Festtagen um „Inszenierungen“, bei denen ein gemeinsames, möglichst positives Erleben etwa bei den Umzügen absichtsvoll arrangiert wurde. Statt eines Berichts über solche Erfahrungen wird jedoch der Festvortrag von Pastor J. Klevinghaus als „Verteidigungsrede des Konzeptes Anstalt“ bewertet und auch das Erleben des Festumzuges: entsprechend …

> „präsentierte man den über vierhundert Besuchern ein heiles Bild des Anstaltslebens.“[656]

Die Etikettierung als „Verteigungsrede für das Konzept Anstalt“ wird dem Vortrag nicht gerecht. Vielmehr ist im Originaltext zu lesen, dass sowohl Leben in Anstalten als auch außerhalb sachgemäß abgewogen dargestellt werden, es gehe

> „…in der Anstalt und in der Gesellschaft draußen darum, dem geistig behinderten Menschen die nötigen Hilfen zu bieten, daß er zu frohem Schaffen und erfülltem Leben kommen kann. Daß es auch außerhalb der Anstalt in dieser Hinsicht viel mehr Möglichkeiten gibt, als man früher meinte, wird heute von vielen erkannt und ausgesprochen.“[657]

Sehr positiv wurde zuvor geschildert

> „… der Elan, mit dem die Bewegung etwa der ‘Lebenshilfe‘ vorgetragen werden konnte. Türen sind aufgetan, um deren Öffnung wir uns vor zehn Jahren noch vergeblich mühten, Wege freigemacht, die nach Herkommen und Gesetz versperrt waren. Der Kampf um Lebensrecht und Lebensentfaltung des Schwachen scheint eine öffentliche Angelgenheit geworden zu sein.“[658]

Es wäre falsch zu behaupten, dass Klevinghaus eine Anstaltsauflösung gefordert hätte, wie es 10 Jahr später vielleicht in den gesellschaftlichen Kontext gepasst hätte. Doch ist die von den Autorinnen gebotene Charakterisierung als „Verteidigungsrede für das Konzept Anstalt“ einfach unrichtig.

Auch wenn „23 fröhliche Gruppen mit Fahnen und Luftballons…“ zitiert[659] und etwas ironisierend als Staffage der Inszenierung für ein „heiles Bild des Anstaltslebens“ angeführt werden, so bleiben doch die Erfahrungen der Pflegebefohlenen im Vollzug solcher Festtagsumzüge außerhalb der Betrachtung. Pastor J. Jensen hatte im Vorblick auf das Fest 1963 solche Elemente beschrieben:

> „Bezeichnend für unser Gemeinschaftsleben ist die Art und Weise, wie bei uns die Feste gefeiert werden. Eine Anstalt mit hundertjähriger Geschichte hat ein wertvolles Erbe zu pflegen; dazu gehört es auch, besonderer Ereignisse zu gedenken. Die Festtage des Kirchenjahres und der Anstaltsgeschichte sind auf das ganze Jahr verteilt, so daß dauernd eine gemeinschaftsfördernde Spannung besteht. Eine große Zahl Pflegebefohlener hat eine lebendige Beziehung zur Vergangenheit und legt größten Wert darauf, traditionsgemäß die Feste zu gestalten. Viele unserer Schwächsten orientieren sich im

[656] *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 85 Die Bezeichnung „Verteidigungsrede des Konzeptes Anstalt“ findet sich S. 84 vor einer sehr selektiven Zusammenfassung zur Stützung dieser Bezeichnung.

[657] BuB (1963/64) S. 17.

[658] BuB (1963/64) S. 16.

[659] Die Zitation (angegeben ist in Anm. „134 Ebd. S. 4“) lässt sich leider nicht verifizieren.

Jahresablauf weniger an der Jahreszeit als an der Folge unserer Feste. Unser Festzyklus beginnt im Frühjahr mit der Geburtstagsfeier unseres Anstaltsgründers …“[660]

In einem anderen Kontext wird der damalige (1961-1971) Bewohner W. Breitel aus einem direkten Gespräch allerdings sehr positiv zitiert:

„Man kann zu den Alten sagen, was man will, aber Feste konnten sie ausrichten.“[661]

Nicht alle Aussagen in dem Band „Mitten in Hamburg“, die zu historischen Sachverhalten gemacht werden und eigentlich eine Kommentierung verdienen, können hier diskutiert werden. Beispielhaft sei noch die folgende Bemerkung, die die Situation beim Abendmahl (in einer Verlängerung der Linie aus der Zeit des Nationalsozialismus) für die Zeit 1961/62 nennt:

„Zumindest theoretisch wurde nicht zwischen einer Gesunden- und einer Klientengemeinde unterschieden. Hier hatte man aus der Zeit des Nationalsozialismus gelernt, in der die Klientengemeinde strikt getrennt von derjenigen der MitarbeiterInnen war. Doch faktisch gab es durchaus Trennlinien. Entsprechend der Verkindlichung und der damit einhergehenden Entmündigung der Bewohner und Bewohnerinnen, indem man sie als ‘unsere Kinder‘ und ‘Pflegebefohlene‘ bezeichnete, wurde das Abendmahl von den konfirmierten Pfleglingen und den Mitarbeitern in getrennten Gottesdiensten eingenommen.“[662]

In der als Quelle in einer Anmerkung notierten Passage der BuB von 1961/2 lautet die ausgewertete Information wie folgt:

„In unserer Kirche finden sich Gesunde und Kranke als ***eine*** Gemeinde unter dem Wort und zum gemeinsamen Gebet und Bekenntnis zusammen. Das Heilige Abendmahl wird in der Kirche an jedem Sonntag und häufig in besonderen Feiern der Pfleglinge, aber auch regelmäßig im Krankenhaus, auf den Liegestationen und in den Altersheimen gefeiert.“[663]

Die Deutung dieses Textes mit seiner nicht eindeutigen Formulierung „***und*** häufig in besonderen Feiern der Pfleglinge“ erfolgt anscheinend nach der von der ehemaligen Vikarin (1956-1962) Anke Langmaack gegebenen Information, die in Form eines rückschauenden Selbstberichtes abgedruckt ist (wohl auf Grund des Interviews der 83-Jährigen am 16.11.2011). Darin schrieb diese:

„Konfirmiert wurden von den Behinderten diejenigen, die den Katechismus auswendig konnten, mit Erklärung: die zehn Gebote und das Glaubensbekenntnis. Ich hätte lieber die zur Konfirmation angenommen, die dies von sich aus wollten. Konfirmierte durften zum Abendmahl, aber sie waren dabei nicht mit der übrigen Gemeinde zusammen. Das fand ich völlig unmöglich. Doch das waren festgefahrene Traditionen, die waren schwer zu ändern.“[664]

Als Realitäts-Beschreibung muss ergänzt werden, dass es regelmäßige Abendmahlsfeiern alle vier Wochen für die gesamte Gemeinde gab, zusätzlich auf Wunsch der Menschen mit Behinderungen gab es Abendmahlsfeiern im Anschluss an die übrigen sonntäglichen Gottesdienst und die Feiern auf den Stationen.

---

[660] Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum = BuB (1963) S. 41.

[661] *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 184.

[662] *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 93; als Quelle wird auf BuB (1961/62) S. 12f verwiesen.

[663] BuB (1961/62) S. 12f.

[664] *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 95f.

Bereits 1910 hatte Pastor Stritter in seinem Beitrag „Konfirmation Schwachsinniger“ eine Sicht auf den Konfirmationsvorgang vertreten, die deutlich von dem abwich, was im Text von A. Langmaack als Bestand der „festgefahrenen Traditionen“ ausgedrückt wurde.[665]

Wie und wann sich zudem nach dem Weggang von Vikarin A. Langmaack 1962 in der folgenden Zeit bis 1979 eventuell in der Konfirmations- und Abendmahlspraxis etwas verändert haben könnte, wird nicht eruiert, obwohl sich durchaus tiefgreifende Veränderungen in kirchlicher Praxis bis 1979 vollzogen haben – und zwar nicht nur im Blick auf die für A. Langmaack persönlich bedeutsame Frage der Frauen-Ordination und Ernennung zur Pastorin, für die diese in ihrem Text fälschlich das Jahr 1967 aus ihrer Erinnerung genannt hatte.[666] Pastor Alfred Lampe z.B. hat solche Veränderungen in den AA in den 1970-er Jahren beschrieben.[667] Er wäre durchaus als Zeitzeuge zu befragen gewesen und war auch den Autorinnen vom ehemaligen Direktor Pastor H.-G. Schmidt benannt worden.

Dieses Beispiel mag für die gedruckte Geschichtsdarstellung der ESA für die Zeit vor 1979 in dem Buch „Mitten in Hamburg“ als Beispiel stehen, die die selektive Auswahl der Textzeugnisse und Zeugen gerade für den unterbelichteten Bereich des christlich-praktischen Lebens der Anstaltsgemeinde charakterisiert. Wie oben bereits für das Schlusskapitel „Geschichte eines Skandals“ z.T. dargestellt wurde, ist die Beratung durch das Gremium des Beirats zu diesem Buch, das als bewusst historische Darstellung in Auftrag gegeben wurde, nicht zielführend gewesen.

5.2 Das „Wendejahr“ 1979

Die öffentliche „Skandalisierung“ durch die Darstellungen in der ZEIT und im ZEITmagazin am 20. April 1979 einerseits, die Dokumentation „Wir helfen nach“ im Sommer und die Verleihung der „Goldenen Krücke“ im November andererseits ist in der Geschichtsdarstellung der ESA zum epochemachenden „Wendejahr“ 1979 gewählt worden. Hierfür haben sich einige der ehemaligen Mitglieder des ‘Kollegenkreises‘ mit den von ihnen zur Verfügung gestellten Informationen zu Promotoren der Veränderungen selbst stilisiert bzw. so schildern lassen. Dabei lässt allerdings die historische Zuverlässigkeit der Informationen bzw. die Möglichkeit zu deren kritischer Überprüfung sehr zu wünschen übrig.

Besonders die Schilderung des Beginns des ‘Kollegenkreises‘ in der „Blauen Blume in Altona“ ist oben aus dem Magazin des Hamburger Abendblattes vom 7.9.2013 bereits genannt worden.[668] Es ist quasi die Gründungslegende, die eine Mitautorinnenschaft von Birgit Schulz aus dem Vorstand der ESA und aus dem Beirat

---

[665] *Stritter (1910)* S. 9ff. Für Änderungen in den 1970-er Jahren s. *Lampe (1976) wir_helfen*.

[666] Vgl. zur Frage der Frauenordination den Artikel von *Hering (1993) ZHG*; dort S. 201 Anm. 87 zum „Pastorinnengesetz vom 23.1.1969“. – Im Verzeichnis der „Hamburger Pastorinnen und Pastoren seit der Reformation“ wird von *Schade_von (2009)* S. 155 für Anke Langmaack angegeben: „24. März 1969 Titel >Pastorin<“.

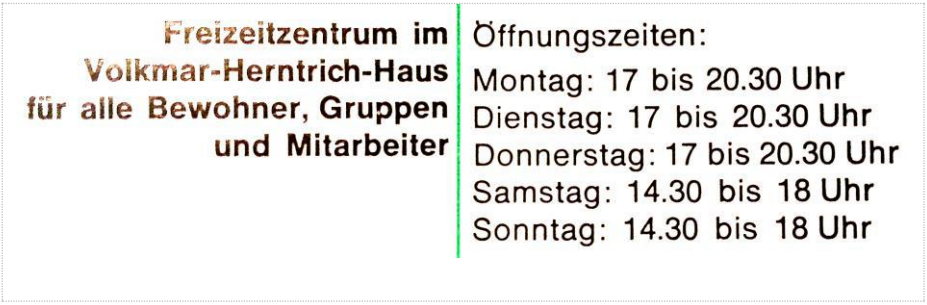
[667] *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 137..

[668] Siehe bei Anm. 282.

des Buchprojektes voraussetzt. Entsprechend legendenhaft ist auch die „historische Darstellung“ des ‘Kollegenkreises‘ als besondere Bewegung in „Mitten in Hamburg“:

> „Im Dezember 1975 ging sie als Initiativgruppe Freizeitzentrum zum ersten Mal mit einem Flugblatt in die Anstaltsöffentlichkeit.“[669]

Denn das Freizeitzentrum ist weder 1975 durch diese Gruppe initiiert worden noch wird es als eine Einrichtung der AA in der Zeit bis 1979 von den beiden Autorinnen irgendwo geschildert oder wenigstens der Sachverhalt für diese Behauptung überprüft. Einer der Hintergründe für diesen Sachverhalt ist es, dass leider in den gedruckten Dokumentationen der AA kein Beleg über die Eröffnung des Freizeitzentrums existiert, und so wohl kreative Geschichtsschreibung gefragt war. Allerdings finden sich in gedruckten Dokumenten durchaus Hinweise: so in der Beilage zur Broschüre „gemeinsam dienen“ von 1976, die mit dem Abdruck der Öffnungszeiten die Existenz des Freizeitzentrums voraussetzt:[670]



Insofern musste in der Legenden-Bildung sich die Forderung der „Initiativgruppe Freizeitzentrum“:

> „… endlich das lange geplante Freizeitzentrum für die Alsterdorfer BewohnerInnen fertig zu stellen,“

auf einen Zeitpunkt vor diesem Dokument beziehen. Für die genannte „lange“ Planung gibt es zwei weitere Dokumente: in BuB 1972 wurde von Georg Schade über die Idee berichtet und auch in dem 1975 erschienenen „125 Jahre Arbeit an schwachen, kranken und behinderten Menschen 1850-1975“, das in einer Auflage von 12.000 Stück quasi als „Werbeheft“ für die AA produziert worden ist, wurde dieser Text von 1972 nahezu unverändert nochmals abgedruckt, wie sich bei einem Vergleich leicht feststellen lässt.[671] 1975 war dieser Text leider – ohne dass die tatsächliche Eröffnung 1973 erwähnt wurde – auch ohne sachliche Aktualisierung reproduziert worden.

---

[669] *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 281.

[670] Die Abbildung siehe im Buch „Passioniert für Alsterdorf“ von *Schade (2019)* S. 96 mit Anm. 95: „Die Abbildung ist der Beilage von *AA_(1976) gemeinsam* S. [5] entnommen.“ – In Unterlagen des Alsterdorfer Archivs müsste sich auch eine Kopie der undatierten „Hausordnung für das Freizeitzentrum der Alsterdorfer Anstalten“ finden, die *Schade (2019)* in seinem Anhang S. 154f reproduziert hat.

[671] Siehe dazu *Schade (2019)* S. 110 mit Anm. 117: „In AA_FS_(1975) S. 38.“

So blieb für die Legenden-Bildung der Aktivität der „Initiativgruppe“ nur der Dezember 1975 als Zeitpunkt für die Forderung nach einer Fertigstellung. Als Quelle der erwähnten Flugblatt-Details zu den weitergehend genannten Forderungen der Initiativgruppe werden Erinnerungen derjenigen beigetragen haben, die für das ‘Kollegenkreis‘-Revival-Treffen in der Blauen Blume 2013 genannt wurden. Für Thomas Hülse und Rainer Kath existiert tatsächlich ein Dokument, das Ähnliches wie die ergänzenden Forderungen beinhaltet. Diese setzen jedoch voraus, dass bisher nur diejenigen leichtbehinderten Bewohner, die tagsüber einer Arbeit nachgingen, in den Genuss des bereits existierenden Freizeitzentrums kamen, das in seinen Möglichkeiten in den Spätnachmittags- und Wochenend-Stunden (wie in den Öffnungszeiten oben), also auf die „Freizeit“ beschränkt war. Gegenüber dieser durch die ehrenamtliche Betreuung gegebene Beschränkung schlugen die namentlich durch Unterschrift benannten Kollegen vor, das Freizeitzentrum

> „… ganztägig auch für Schwerbehinderte zu öffnen, es finanziell und personell ausreichend auszustatten.“[672]

Jedoch setzte das Dokument von den drei Mitarbeitern Hülse, Kath und Hansen, das – wie oben erwähnt[673] – auf „Januar 1977“ datiert und von G. Schade inzwischen veröffentlicht wurde, die Existenz des Freizeitzentrums voraus.[674] (Allerdings war das Schreiben nicht an G. Schade gerichtet und hatte erst über den Verwaltungsleiter seinen Weg zu diesem gefunden – und dabei durch den indirekten Hinweis auf die tagsüber quasi ‘ungenutzten‘ Räumlichkeiten die Nebenwirkung, dass diese Räume zu Ungunsten des Freizeitzentrums ‘umgenutzt‘ wurden.)

Die Rekonstruktion des chronologischen Hintergrundes macht deutlich, dass der Monat „Dezember“ für den Entwurf ihres Textes durchaus einem Kern der Erinnerung der beiden an der Legenden-Bildung beteiligten T. Hülse und R. Kath entsprechen kann, nur dass es sich wohl um den Dezember 1976 gehandelt haben muss. Birgit Schulz war zu diesem Zeitpunkt noch nicht in den AA – und Horst Wallrath nicht mehr dort tätig. Vermutlich ist der allgemeine Hinweis auf das Privatarchiv Horst Wallrath nicht am Original überprüft worden. Eventuell ist dort eine Kopie des auch bei G. Schade abgedruckten Exemplars erhalten, – oder die Angabe stellt nur einen unscharfen Verweis auf die gemeinsame Erinnerung dar.[675]

Obwohl erst für den 13. Juni 1978 eine Kundgebung des ‘Kollegenkreises‘ als „legendär“ bezeichnet wird, handelt es sich dabei um ein von mehreren Seiten bezeugtes Ereignis, das tatsächlich stattgefunden hat. Im Jahr 1978 ist mit

---

[672] *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 281 mit Anm. 239: „Privatarchiv Horst Wallrath.“

[673] Siehe bei Anm. 315.

[674] Das Dokument ist reproduziert bei *Schade (2019)* S. 170f.

[675] *Ruddat (2018) taz_20180514* hat in einem am 14.5.2018 mit „Wir waren die Nestbeschmutzer“ betitelten Artikel in Bezug auf die von Wallrath unterschriebene Flugblatt-Aktion zum Freizeitzentrum ihn zitiert: „Das Ganze anonym zu verteilen, war einfach nicht unsere Art.“ Vgl. auch *Ruddat (2018) taz_20180616*.

Sicherheit ein Kreis identifizierbar, der sich als ‘Kollegenkreis‘ bezeichnet und den Termin im Gemeindehaus der Christuskirche mit einem Flugblatt vorbereitet hat. Dieses Jahr wurde auch von H. Wallrath in seiner Kurzvorstellung „Kollegenkreis Alsterdorfer Anstalten“ auf dem Gesundheitstag Berlin 1980 genannt.[676]

Das Beispiel der Legenden-Bildung führt eine Dimension der Geschichtsdarstellung der AA vor Augen, die sich in weiteren Elementen fortsetzt, die mit dem Jubiläumsjahr 2013 verbunden sind und um die es weiter unten gehen soll.

Zuvor ist noch auf einen Autor einzugehen, dessen Beteiligung am ZEITmagazin am 20.4.1979 dieses Jahr insofern zu einem „Wendejahr“ gemacht hat, als dass die Thematik der „Euthanasie“-Verstrickung eine besondere Aufmerksamkeit auf die AA gelenkt hat. Diese Verstrickung hat für die 1980-er Jahre und darüber hinaus eine Langzeitwirkung entfaltet, da beginnend u.a. im Januar 1979 durch die deutsche Fassung des Fernsehfilms „Holocaust“ einer breiteren Öffentlichkeit die mörderische Seite der NS-Vergangenheit erneut zu Bewusstsein gebracht wurde. Zugleich wurde damit auch ein Stimulans für die Verjährungsdiskussion gegeben.[677]

In dem oben bereits zitierten Sammelbericht „Gesundheitsbewusste Trends…“ von 1982 wird eingangs eine Meinung von Reimar Oltmanns als Ex-Spiegel-Redakteur zusammengefasst bzw. zitiert:

> „Anfang 1980 meinte dann Reimar OLTMANNS, die achtziger Jahre könnten das Jahrzehnt der alternativen Bewegungen werden. … Die junge Generation sei in den Siebzigern regelrecht ausgesperrt worden, und ihr konsequenter Ausstieg aus der sozialen Wirklichkeit und der Traurigkeit, die sie erzeugt habe, sei ebenso logisch wie unabwendbar. Fazit des Ex-SPIEGEL-Redakteurs: ‘Man ist miteinander fertig…‘“[678]

Dieses auch auf die jungen Leute vom ‘Kollegenkreis‘ beziehen zu wollen, wäre nicht ganz angemessen, sie haben im Endeffekt eher denjenigen fertig-gemacht, den sie für den Repräsentanten des Systems hielten, das sie ausgesperrt hatte oder mit Berufsverbot bedrohte. – Der ‘Kollegenkreis‘ hat sich jedoch selbst aufgelöst, nachdem der Direktor H.-G. Schmidt aus dieser Funktion der AA ausgeschieden war.

Bei diesem Vorgang spielte jedoch auch eine Person eine Rolle, die in besonderer Weise von dem Beitrag „In der Psychiatrie zerbrochen - Das Schicksal des Albert Huth in den Alsterdorfer Anstalten zu Hamburg“ profitiert hat, den R. Oltmanns 1979 ursprünglich für das ZEITmagazin produziert und damit das Thema NS-Zeit

---

[676] *Wallrath (1981) SB* S. 203. Im Film „Die Zeit war einfach reif“ über den Abriss des Carl-Koops-Hauses hat er (min 27:18) als erste Veröffentlichung des ‘Kollegenkreises‘ die Schwarze Broschüre erwähnt, für die er [entgegen dem Impressum in *Kollegenkreis (1978)* September 1978] allerdings den 30. September 1979 angibt [gezeigt wird eine spätere Auflage von ‘Wir helfen nach‘ vom 27.11.79].

[677] Siehe oben (Anm. 364) beim ersten Beitrag zur Frage der Verstrickung der AA und P. Lensch in die ‘Euthanasie‘-Vorgänge, aus dem Vortrag am 18.4.1979 vor der Schülerkammer – unter Verweis auf das Material der staatsanwaltlichen Ermittlungen; *Romey (1980) Behindertenpädagogik*.

[678] *Franzkowiak (1982)* S. 1 (siehe dazu oben bei Anm. 361) bzw. auch *Oltmanns (1980)*.

und „Euthanasie“ virulent gemacht hatte. Diese Fassung des Textes wurde im Abschitt 3.7 bereits erwähnt. Der Text existiert jedoch neben der damals abgedruckten Version in zwei weiteren, literarisch jüngeren Fassungen, deren Entstehungsgeschichte zusammen mit einem Aufsatz „Augenzeugenbericht eines Bewohners - Aus dem Tagebuch von Albert Huth“ von besonderem Interesse auch für die Verantwortlichen der ESA-Geschichtsdarstellung ist.

Denn in den ursprünglichen Text von 1979 eingebettet findet sich in der im Internet verfügbaren Textfassung[679] u.a. eine Passage in einer Neuformulierung, deren Anfang wie folgt lautet:

> „Für den evangelischen Pfarrer Schmidt, er wurde nicht ganz unfreiwillig 1982 in den Ruhestand verabschiedet, ist die sonderbare Huth-Erzählung …“[680]

Hier ist – wenn auch etwas eigentümlich mit der doppelten Verneinung – auf ein Ereignis von 1982 Bezug genommen, das im originalen ZEIT-Text von 1979 nicht vorhanden war und auch nicht sein konnte. Denn dieser Vorgang lag noch in der Zukunft, die zwar manche als Wirkung der „Skandalisierung“ sich ohne den AA-Direktor herbei gewünscht hatten, die jedoch erst über die Auseinandersetzungen um die Art des Umgangs mit der NS-Verstrickung diese Eskalationsstufe erreicht hatte.[681]

Auf jeden Fall macht diese Differenz darauf aufmerksam, dass verschiedene Fassungen des Textes existieren, so dass dieser Anhalt geradezu herausfordert, die Versionen miteinander zu vergleichen. Von Interesse ist dabei auch, dass der Autor R. Oltmanns bereits 2009 in seinem Aufsatz-Sammelband „Spuren auf verbrannter Erde“ mit dem Untertitel „Reportagen, Berichte, Erzählungen zur Zeitgeschichte – Deutschland, Europa, Südamerika, Asien, Afrika (1969-2009)“ bereits eine Textfassung in gedruckter Form veröffentlicht[682] und parallel dazu auf seiner Homepage eine davon unterschiedene Version des Quelltextes bereitgestellt hatte.[683] Die ehemalige Homepage bot jedoch aus der Sammlung nur diesen einen Aufsatz. Die dort inzwischen nicht mehr vorhandene Internetversion findet man an einem anderen Ort etwa mit Stichworten wie „Schandflecke der deutschen Psychiatrie“, die in der Fassung des Internet-Vorspanns an die Beschriftung des ZEITmagazin-Titelblattes anknüpfen. Dort lautete die Bildunterschrift::

„Heilanstalten – Schandflecke der deutschen Psychiatrie

Schlangengruben in unserem Land“

---

679 http://www.reimaroltmanns.com/1979/04/in-der-pflegeanstalt-zerbrochen.html (19.8.2015 eigener Zugriff; genutzt für Dokumentation zur Rathaus-Ausstellung zur „Euthanasie“ 2014 von *Diercks (2014)* S. 72 am 19.12.2013.

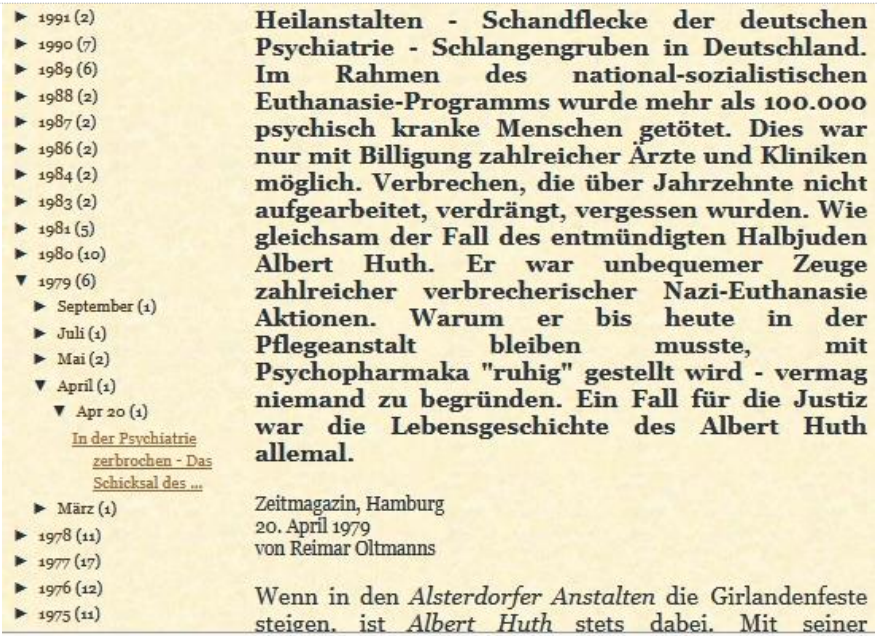
680 In der Internet-Fassung; siehe auch im Anhang S. 336ff im Abschnitt 7.1.3 „Vergleich der Textfassungen“ in gelber Markierung der Zusätze.

681 Siehe dazu den Abschnitt 3.13.1 „Nachträge (1982) zum Hamburger Gesundheitstag“.

682 *Oltmanns (2009)* S. S. 357-362.

683 Die frühere Website existiert nicht mehr, stattdessen nutzt er eine neue Seite, auf der u.a. auch eine Vita (ähnlich dem Wikipedia-Artikel) des 1949 geborenen R. Oltmanns verfügbar ist http://www.reimaroltmanns.de/. Zum jetzigen Ort der Internetversion siehe unten im Anhang.

Der neue Ort der Internetversion ist auf einer Seite aufgelistet, die chronologisch Beiträge des Journalisten für die verschiedenen Zeitschriften erfasst hat, wie auf der folgenden Bildschirmkopie zu sehen:



Kopie von http://reimaroltmanns.blogspot.com/1979/04/in-der-pflegeanstalt-zerbrochen.html

In dieser Auflistung ist unter April 1979 die Internetversion zu finden, die (ausweislich der zweimaligen Jahreszahl 1982 in ihrem Text) allerdings aus einer späteren Zeit stammt – und die auch bereits das noch jüngere Datum 2005 im POSTSKRIPTUM enthält:

> „Albert Huth, geboren 1926 in Hamburg, blieb 44 Jahre seines Lebens in psychia[t]rischen Anstalten interniert. Erst im Jahre 1984 wurde er als ‘geheilt‘ entlassen. Er starb im Jahre 2005 in Barmstedt (Schleswig-Holstein) im Alter von 83 Jahren.“

Bevor auf die eigenartige Rechenweise eingegangen wird, sei darauf hingewiesen, dass die drei verfügbaren Fassungen zu einem Vergleich herausgefordert haben, der im Anhang wiedergegeben ist. In der Aufbereitung der Versionen sind diejenigen Mehrbestandteile gegenüber der ZEITmagazin-Fassung farblich markiert, die im Buch „Spurensuche“ und im Internet zusätzlich vorhanden sind. Der Detailvergleich erlaubt es, wesentliche Unterschiede auszumachen.

So enthält diejenige Version der ZEIT jeweils die korrekte Namensschreibung von Pastor Lensch, während in den beiden anderen, die durch die Jahreszahl 1982 als später erkennbar sind, meist die Namensform „Jentsch“ verwendet wird. Eine Ausnahme bildet dort die einmalige Schreibung „Lensch“, die im Kontext der ersten Bezugnahme auf die staatsanwaltlichen Ermittlungen von D. Kuhlbrodt begegnet. Eine weitere wichtige Differenz der Internetversion und in Oltmanns „Spurensuche“

von 2009 bilden die zwei erwähnten längeren Passagen, die aus der Veröffentlichung von Michael Wunders „Augenzeugenbericht…“ neu entnommen wurden.[684]

„Exkursartig“ ist es auf diesem Hintergrund sinnvoll, nach der Entstehungsgeschichte dieses Nebeneinanders mit Anteilen von Oltmanns und Wunder zu fragen und den Sachverhalten im Detail nachzugehen.

Die Rechenweise der oben aus dem Postskriptum gegebenen Information über Albert Huth ist einerseits verblüffend, wenn angegeben wird, seine Lebenszeit reichte von 1926 bis 2005, aber er sei als 83-Jähriger gestorben. Andererseits ist hier der Umgang mit chronologischen Daten auf Seiten von M. Wunder mutmaßlicher Hintergrund. – In der erweiterten dritten Auflage von 2016 bietet er im Buch „Auf dieser schiefen Ebene…“ einen besonderen Ausschnitt aus dem „Augenzeugenbericht des Anstaltsbewohners Albert Huth“, zu dessen Person voranstehend angegeben ist, er wäre „1940 als 17-Jähriger in den Alsterdorfer Anstalten aufgenommen“ worden, und abschließend endet der Abschnitt mit der Information:

> „Albert Huth zog 1984 aus den Alsterdorfer Anstalten in eine von Alsterdorf unabhängige Wohngruppe in Schleswig-Holstein. Er verstarb 2005.“[685]

Dabei ist die Angabe über die Aufnahme 1940 als 17-Jähriger unrichtig, wie Wunder eigentlich aus dem Geburtsdatum „28. August 1926“ im autobiografischen Lebensbericht von A. Huth wissen müsste.[686] In dem in der Fußnote als Referenz zitierten Text von Oltmanns im ZEITmagazin 1979 wird das Alter von 17 Jahren für die Zwangssterilisation von Huth im Jahr 1943 und das Alter von 14 Jahren bei der Aufnahme dagegen richtig angegeben. Beide Autoren haben wohl miteinander Kontakt gehabt, aber sich anscheinend gegenseitig verwirrt. Die Autorinnen von „Mitten in Hamburg“ haben 2013 für A. Huth als Lebensdaten die Jahre 1926-2008 – allerdings ohne Beleg – angegeben, was den 83 Jahren entspräche.[687]

Wenn dieses letztere Todesdatum 2008 korrekt sein sollte, so wäre damit auch der Terminus „post quem“ für Oltmanns-Internetversion gegeben, die den Tod A. Huths voraussetzt. Für seine Buch-Fassung 2009 hatte Oltmanns möglicherweise das Rechenproblem im Postskriptum wahrgenommen und es – falls es schon existierte – deshalb aus der elektronischen Version für den Verlag ausgelassen. Die Aufbereitung der Internetversion mit den Zwischenüberschriften und den zahlreichen Kursivierungen von Personen und Ortsnamen hat jedoch einen eigenständigen Arbeitsaufwand bedeutet. Andererseits könnten diese Zutaten wie die Kursivierung auch mit drei Mausklicks ohne großen Aufwand wieder im gesamten Dokument entfernt worden sein – wie ähnlich die Zeilen mit Zwischenüberschriften, um die upload-Version vorzubereiten..

Die zeitliche Abfolge zwischen diesen Versionen zu bedenken, ist deshalb sinnvoll, weil zu fragen ist, wer Interesse an dem Aufwand der zugrundeliegenden Verschriftung gehabt haben könnte. Dass Oltmanns für seine „Spurensuche“ 2009 selbst die Digitalisierung des nur in gedruckter Form vorliegenden ZEITmagazins übernommen hätte, ist auf Grund der sonstigen Auswahl in dieser Sammlung eher fraglich. Die Formulierungen im „neuen

---

[684] Siehe zur Autorschaft von M. Wunder im Abschnitt 3.13.1 „Nachträge (1982) zum Hamburger Gesundheitstag“.

[685] *Wunder / Genkel / Jenner (2016[3])* S. 287.

[686] Als Faksimile abgebildet bei *Diercks (2014)* S. 42. Die Angabe „Damals war ich 17 Jahre alt“ zitiert Wunder für den Zeitpunkt der Sterilisation 1943, - auch einleitend wurde die Person eingeführt: „Er wurde am 1.3.1940 als 17jähriger in Alsterdorf aufgenommen.“

[687] *Hauser (2013) Masch* S. 11; *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 288.

Vorspann“ und im Postskriptum lassen ein arbeitsteiliges Verfahren annehmen, wenn dort verallgemeinernd der Fall Huth eingeordnet wird „Im Rahmen des national-sozialistischen Euthanasie-Programms wurde[n] mehr als 100.000 psychisch kranke Menschen getötet“ bzw. im Postskriptum auf ihn hingewiesen wurde: „Huth … blieb 44 Jahre seines Lebens in psychiatrischen Anstalten interniert“. Anzunehmen ist für die Entstehungssituation, dass eine Digitalisierung und Aufbereitung für das Internet etwa zum Gedenken der Psychiatrie-Enquete nützlich gewesen wäre…[688]

Der erwähnte Fehler im Namen „Jentsch“ oder auch zweimal „Wartesaal“ für „Wachsaal“, „Tiegendorf“ für „Tiegenhof“ sowie andere kleinere Textvarianten lassen für die Texterfassung vermuten, dass eine Person ohne Detailkenntnisse dafür (oder ein Diktierprogramm) verantwortlich war. Denkbar wäre bei einer Arbeitsteilung zwischen R. Oltmanns und M. Wunder besonders ein Zusammenhang mit einem der jährlichen Deportations-Gedenken, die seit der Einsetzung der Stolperstein-Schwelle an der Anstaltspforte durch Gunter Demnig 2006 im Zeitraum um das Datum des Kriegsendes am 8. Mai regelmäßig begangen wurden. Sicher ist, dass zur Ausstellung zur „Euthanasie“-Thematik im Hamburger Rathaus 2014 und deren Dokumentation ein Zugriff auf die Internetversion am 19.12.2013 belegt ist.[689]

Auffällig ist, dass R. Oltmanns in den beiden jüngeren Fassungen mit den wortwörtlich übernommenen Passagen aus den „Tagebuchaufzeichnungen…“ keinen anderen Autoren zitiert, obwohl diese Passagen inklusive Interpunktion in der Gestalt geboten werden, die sie auch in der 1982 von Sierck / Wunder gedruckten bzw. in der im Internet verfügbaren 2. Auflage von 1987 haben. Dort werden am Ende mehrerer Beiträge – wie bei denen von M. Wunder „Stand 02.09.2005“ – angegeben. – Auch in der Digitalisierung für diesen letzteren Band lassen sich deutlich orthografische und Fehler durch Wortauslassungen feststellen.[690] Das betrifft vor allem diejenigen Passagen, die in der Vorlage in Frakturschrift dadurch vorhanden waren, dass Kopien aus zitierten BuB-Abschnitten im Text genutzt waren. Vermutlich ist hier ein Scan-Programm als verursachend zu denken.

Insgesamt ist eine komplizierte Situation der zugrundeliegenden literarischen Quellen vorauszusetzen. Denn von Albert Huth existieren ebenfalls mehrere Texte, in denen er von seinem Erleben in den AA Details festgehalten hat:

A) Einzelne Passagen sind anscheinend fast gleichlautend von ihm in seinen „Brief“ von 1967 an den Oberstaatsanwalt (in Flensburg; dort auch der Eingangsstempel: Staatsanwaltschaft Flensburg 3. Febr. 1967) eingefügt worden. Der in Hamburg ab 1968 in diesem Fall ermittelnde D. Kuhlbrodt hat aus dem 17-seitigen „Brief“ fünf Ausschnitte einzelner Seiten in seinen gedruckten Vortrags-Publikationen (1983 und 1984) veröffent-

[688] Siehe dazu *Aktion_Psychisch_Kranke (2001)* Bd. 1 S. 83 den Verweis auf die „Wende der Psychiatrie in Deutschland“, die u.a. mit der Abbildung des ZEITmagazin-Covers vom 20.4.1979 belegt wird (S. 84 Abb. 10). Ähnlich wird zum 40. Jubiläum auf dieses Epochemachende Dokument verwiesen; Zum 40-jährigen Jubiläum nennt *Beine (2015) Masch* zwar auch den ZEIT-Artikel von *Zimmer (1979) ZEIT* und das ZEITmagazin „mit dem Titel ‘Heilanstalten – Schandflecke der deutschen Psychiatrie – Schlangengruben in unserem Land‘.“ Insgesamt geht es jedoch um eine kritische Sichtung - etwa für 1988: „Reste der Psychiatriereform werden eingestampft“.

[689] *Diercks (2014)* S. 72.

[690] Das geht deutlich aus dem Vergleich mit der gedruckten ersten Auflage hervor.

licht, die die NS-Zeit direkt betreffen.[691] Andere Abschnitte, in denen Huth die weitere Wirkung von exNSDAP-Mitgliedern und andere Erlebnisse der Nachkriegszeit beschrieb, machen den größeren Teil der 17 Seiten aus und blieben jedoch bei den Ausschnitts-Reproduktionen außer Betracht. Ob R. Oltmanns (1979) und M. Wunder (1981/2) diesen Brief nutzen konnten, ist unsicher. Detailkenntnisse aus den staatsanwaltlichen Ermittlungsunterlagen hatten beide auf jeden Fall.

B) Über den „Brief" weit hinausgehend war eine literarische Parallele dazu in solchen Materialien vorhanden, die als „Tagebuch" bezeichnet werden. Sie waren in einem (oder mehreren ?[692]) Heft(en) von Huth abgefasst und zwar möglicherweise auch in mehreren „Redaktionsvorgängen" bzw. Überarbeitungsstufen, deren Herstellungszeit nicht dokumentiert ist. Sie enthalten sehr viel mehr und detaillierte Vorgänge aus der NS- und auch der Nachkriegs-Zeit, in der Huth vielfach weiterhin Unrecht widerfahren ist. Diese Materialien über A.Huth sind dem Staatsanwalt im Laufe seiner Ermittlungen nicht bekannt geworden.[693] Sie werden erstmalig von D. Karasek für die Zeit 1978 erwähnt. Aus einem dieser Tagebuch-Hefte **(= TB1)** hat Oltmanns in seinem 1979 im ZEITmagazin zuerst publizierten Artikel einzelne Passagen deutlich mit Anführungszeichen zitiert, andere inhaltlich zusammengefasst wiedergegeben. Vergleicht man diese Version mit den Passagen, die Wunder (unter dem Namen von Udo Sierck) im Band „Sie nennen es Fürsorge" (über den Hamburger Gesundheitstag 1981) 1982 (bzw. 1987[2]) publiziert hat **(= TB2)**, so ist deutlich, dass zwischen diesen beiden auszugsweisen Veröffentlichungen nur geringe inhaltliche Überschneidungen existieren: a) Abtransport von Pfleglingen am 29. Juli 1943; b) Sterilisation in Barmbek 1943 als 17-Jähriger; c) bei Erkältung Abführmittel als Medizin. Diese Überschneidungen von TB1 und TB2 sind trotz jeweiliger Kennzeichnung als wörtliche Zitate jedoch in unterschiedlichen Formulierungen geboten, so dass es naheliegt, auch an zwei verschiedene Vorlagen zu denken.

C) Die beiden jüngeren Fassungen, die unter dem Namen „Reimar Oltmanns" als Buch **(TB1a)** und mit den oben beschriebenen geringen Differenzen durch Überschriften und Hervorhebung der Eigennamen sowie durch die Erwähnung des Jahres 1982 in der Internetversion **(TB1b)** sich von der ZEITmagazin-Fassung von 1979 **(= TB1)** unterscheiden, enthalten ihrerseits beide die inhaltlich angleichenden Ergänzungen aus **TB2**. So entsteht leicht der Eindruck, es handele sich um ein einziges Tagebuch-Dokument[694] und es gehörten alle Veröffentlichungen von Huth-Material zu den Grundlagen, die die „Skandalisierung" und Wende von 1979 bewirkt hätten.

2005 wird (etwas unpassend im Zusammenhang der Argumentation über Eugenetik) von M. Wunder der Hinweis auf den „Anstaltsalltag" und eine „Heil-Hitler-Kultur" eingestreut, für welche allgemein das Tagebuch (in der Einzahl) von A. Huth die illustrativen Belege bieten würden:

---

[691] *Kuhlbrodt (1983) SB* S. 32f; *Kuhlbrodt (1984) SB* S. 161. Die erste der 17 Seiten mit der Anrede des Oberstaatsanwaltes und dem Flensburger-Eingangsstempel aber auch dem Beginn eines Abschnittes, der überschrieben ist „Mein Lebenslauf!", ist von *Diercks (2014)* S. 42 reproduziert worden.

[692] Von der Verwahrung mehrerer Hefte im Auftrag des Direktors hat mir Georg Schade berichtet.

[693] Dieses hat D. Kuhlbrodt auch in einem Telefongespräch am 31.5.2019 bestätigt. Für diese Möglichkeit zur gesprächsweisen Aufhellung des Hintergrundes insbesondere des Aktenzugangs und der Umstände seiner Tätigkeit danke ich ihm herzlich!

[694] *Wunder / Genkel / Jenner (2016[3])* S. 288 geben in Anm. 11 als Quelle für ein Zitat aus TB2 auch den Plural als Archivbenennung an: „ArESA, NS 6: Berichte, Albert Huth, Tagebuch".

„Eine gute Beschreibung findet sich im Tagebuch von Albert Huth in "Sie nennen es Fürsorge", das ich 1982 mit Udo Sierck zusammen herausgegeben habe“.[695]

Die Verwendungsinteressen, die hinter der Bereitstellung dieser Materialien vor allem hinter der Internetversion TB1b anzunehmen sind, könnten neben den Veranstaltungen des ESA-Beratungszentrums auch mit der breiteren Aufmerksamkeit der öffentlichen Gedenkstätten-Aktivitäten oder der Vergabe eines Preises 2005 für den neugestalteten Alsterdorfer Markt verbunden gewesen sein.[696]

Allerdings hat mit der Stolperstein-Schwelle an der ehemaligen Pforte ein weiterer, neuer Gedenkort ab 2006 auch eine kleine Veränderung in der Geschichtsdarstellung zur Folge: Diese Stelle wurde zu dem „authentischen Ort“ der Deportationen aus den AA gemacht, wie es in mehreren Video-Aufzeichnungen zu einer der regelmäßig dort in den Folgejahren stattfindenden Begehungen heißt.

5.3 Der ‘authentische Ort‘ ab 2006

Allerdings fallen für diese „Inszenierung des Ortes“, an dem die Busse gehalten haben sollen und die Pfleglinge hinein gebracht wurden, u.a. Angaben von A. Huth aus dem Rahmen. Aus seinen sonst als „Zeitzeugen-Aussagen“ hoch gewerteten Verschriftungen wird deshalb eine Passage ausgelassen, die sich in den Textversionen TB2 =TB1b über je drei Busse findet, die in das männliche und das weibliche Gebiet hineingefahren seien.[697] Um solche Widersprüche zu vermeiden, wird durch die Art der Zitierung in dem Tagebuch-Auszug der Neuauflage von „Auf dieser schiefen Ebene …“ die störende Passage durch Auslassungspunkte „…“ übergangen.[698]

Mit diesem ‘authentischen Ort‘ an der Pforte und durch die Nennung der Busse, die den Abtransport der Opfer veranschaulichen, zusammen mit dem Zitat der staatsanwaltlichen Situationsbeschreibung über eine fast ausbrechende Panik sind naturgemäß emotionale Reaktionen auf das nacherlebbare, schreckliche Geschehen verbunden. Dabei gehen von Bildern, die von den grauen Bussen der „Gemeinnützigen Krankentransport Gesellschaft“ (= GeKraT) in den ESA-Publikationen abgebildet bzw. erwähnt wurden, auch problematische Wirkungen aus. Sie sind im Buch von G. Schade „Passioniert für Alsterdorf“ geschildert.[699] So hat etwa Karl-Heinz Zwilling (*1934), der erst als 10-Jähriger 1944 in die AA kam, von den Bussen für „So war das damals hier“ berichtet, als sei er Augenzeuge gewesen.[700]

---

[695] *Wunder (2005) Masch* S. 3.

[696] Siehe dazu https://www.alsterdorf.de/ueber-uns/geschichte/alsterdorfer-markt.html.

[697] Siehe die ausgelassene Passage im Abschnitt 7.1.3 „Vergleich der Textfassungen“: „Drei Autobusse hielten auf dem weiblichen, drei weitere auf dem männlich Gebiet.“

[698] *Wunder / Genkel / Jenner (2016[3])* S. 288.

[699] *Schade (2019)* S. 140f.

[700] *Sachau (2009[3])* S. 50; Abbildung eines GekraT-Busses S. 31 (vom Eichberg; siehe zu den Bildquellen bei *Schade (2019)* S. 140 in den Anm. 173f sowie auch zur Verwendung im Film „Die Alsterdorfer Passion“). K.-H. Zwilling wird auch von *Hauser (2013) Masch* S. 1 zitiert.

Über die Dokumentation von G. Schade ist noch eine weitere Verzerrung der Wahrnehmungen erkennbar, die sich auf den Sprachgebrauch von ‘Normalisierung‘ bezieht. Denn in der Geschichte der ab 1988 nicht mehr „Anstalt“ genannten Einrichtung spielen Rückbezüge auf sprachliche Veränderungen ab 1979 eine wichtige Rolle. So wird in dem oben zitierten Beitrag von 2005 über „Paradigmenwechsel“ für die Zeit vor 1979 angegeben:

> „… es gab kaum eine Publikation Alsterdorfs, in der es nicht ideologische Attacken gegen das Normalisierungsprinzip, die Integration in die Gesellschaft oder die Studentenrevolte gab“.[701]

Allerdings ist diese Behauptung mit „kaum“ sehr unscharf, so dass sie nicht etwa durch die Verweise auf solche Texte, die von „Normalisierung“ handeln, als Gegenbelege falsifiziert werden könnte.[702] Wissenschaftliche Korrektheit ist auch weniger das Ziel dieser Ausführungen als vielmehr eine sehr perspektivisch verzerrende Sicht derjenigen Phasen, die dem Autor als ideologisch suspekt und als Gegenpol dargestellt werden sollen: dieser Hintergrund führte

> „… Ende der 70iger Jahre zu einem anwachsenden Protestpotential in der Mitarbeiterschaft. 1979 kam es zur Bildung des Kollegenkreises Alsterdorf, der die unhaltbaren Mißstände in den Erwachsenenbereichen der Anstalten aufdeckte und eine Welle bundesweiter Publikationen über Alsterdorf als ‘Schlangengrube der Gesellschaft‘ auslöste. … Angerissen wurde auch die NS-Vergangenheit der Anstalt.“[703]

Nachdem damit Wunders eigenes Thema der NS-Geschichte zwar angerissen wurde, fehlten in der Kurzfassung des geschichtlichen Abrisses für 1981 noch die Stichworte, die das in diesem Jahr einsetzende eigene Wirken für den Paradigmenwechsel ins rechte Licht setzen:

> „Die Aufarbeitung der Geschichte blieb aber vorerst noch ein Tabuthema, die Beschäftigung damit wurde auch noch Anfang der 80er Jahre als Nestbeschmutzung empfunden.“

Die Gedankenverbindung des Textes springt von den als „eine Flucht nach vorne“ beginnenden Veränderungen und der Einstellung von Fachmitarbeitern, zu der sich die Anstaltsleitung genötigt sah, – „(u.a. Psychologen)“ wie Wunder selbst[704] – zum folgenden Abschnitt:

> „Dieser gegen den Willen von Pastor Schmidt, man könnte fast sagen erzwungene Aufbruch, war gleichzeitig das Ende der Ära Schmidt.“[705]

Chronologisch geht diese Ära (nach Wunders Darstellung) mit der „Zäsur 1983 / 1984“ in die nächste über: - mit …

> „…der Berufung Mondrys als Direktor der Anstalten beginnt eine neue Phase.“[706]

---

[701] *Wunder (2005) Masch* S. 7.

[702] Siehe zu den mit Unterstützung von Pastor Schmidt und Team begonnenen „Normalisierung“ Details etwa bei *Schade (2019)* S. 216 im Register - mindestens 14 Bezugnahmen.

[703] *Wunder (2005) Masch* S. 7.

[704] *Wunder (2005) Masch* S. 7.

[705] *Wunder (2005) Masch* S. 8.

[706] *Wunder (2005) Masch* S. 8.

Wunder ist der Meinung, es würde erst jetzt

> „… erstmals das Normalisierungsprinzip als Leitprinzip für die Entwicklung in Alsterdorf anerkannt und die medizinische Sichtweise durch eine pädagogische ersetzt."[707]

Diese konstruierte Sicht wird über die in den 80er Jahren geführte Diskussion über eine neue Subjekt-Objekt-Verhältnisbestimmung auch in theologischer Wahrnehmung zwar als grundsätzliche Errungenschaft Mondrys gewüdigt. Es gelingt aber nicht ein wirklicher Neuanfang:

> „Die extremen Kommunikationsschwierigkeiten und Polarisierungen innerhalb der Einrichtung, sowie der Ärger und die Wut über Mißmanagement und erneuten Schuldenberg am Ende der Ära Mondry verhinderten die Chancen einer theologisch-ethischen Grundsatzdiskussion und einer interdisziplinären Sichtweise der Behindertenhilfe. In einer Situation, wo es nur Sieger und Besiegte gab, konnten Erfolge, wie die Überwindung der medizinischen Sichtweise, ebenso wenig gewürdigt werden, wie Probleme gesehen werden, die mit dem Sieg der Pädagogik einhergehen und des damit verbundenen Förderoptimismus."[708]

Damit ist Wunder in der damaligen Gegenwart 2005 angekommen, in der bereits der Nachfolger R. Mondrys, Pastor Rolf Baumbach (1946-2006) seit März 1993 amtierte.[709] Unter seiner Amtsführung wurde Wunder 1998 selbst zum Leiter des neuen „Zentrums für Beratung, Diagnostik und Psychotherapie",[710] und es fällt im Kontrast zu früheren kirchenkritischen Äußerungen auf, wie stark Wunder in dem Text über den „Paradigmenwechsel" sich müht, theologische Argumente aufzunehmen und selbst mit einem Bibeltext – wie der Jesus-Frage an den Blinden von Jericho – zu argumentieren:

> „'Was willst du, das ich dir tun soll?' … Dieser Satz könnte das zukünftige Paradigma der Behindertenhilfe in Alsterdorf sein."[711]

So richtig es sein mag, dieses Jesus-Wort als Anknüpfung an biblische Tradition für die „Evangelischen Stiftung Alsterdorf" herauszustellen, umso mehr fällt ein in dieser Zeit parallel unternommener Versuch ins Auge, sich von einem anderen Jesus-Wort möglichst zu trennen. In den Jahren 1999 und 2000 wurde versucht, den Text „Den Armen wird das Evangelium gepredigt" (Matth. 11,5), über dem Kirchenportal, der sog. 'supraporte', durch Freilegung eines dort vor 1938 vermuteten Ornaments 'restaurieren' zu lassen. Das war nicht wirklich erfolgreich, denn darunter fand sich dasselbe – nur in Frakturschrift.[712]

Auch bei dem damals verantwortlichen Direktor, Pastor R. Baumbach, dem mit der oben zitierten Jesus-Frage zum Munde geredet wurde, ist ein eigenartig-selektives Verhältnis zu Jesus-Worten wahrnehmbar, wenn er es 2003 nicht versteht, die Supraporten-Inschrift als wesentliche Kurzfassung der Jesus-Überlieferung (und

---

[707] *Wunder (2005) Masch* S. 8. Siehe aber oben bei Anm. 702.

[708] *Wunder (2005) Masch* S. 8.

[709] Siehe zum Amts-Wechsel oben bei Anm. 414.

[710] Siehe BuB (1998) S. 15.

[711] *Wunder (2005) Masch* S. 8.

[712] Vgl. dazu bei *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 79.

zugleich Hintergrund der wunderbaren Blinden-Heilungsgeschichte) denjenigen damaligen MitarbeiterInnen zu erklären, die darin ein Ärgernis sehen:

> „Denn das ist ja gerade ihr und mein Bemühen, dass die geistig behinderten Bewohnerinnen und Bewohner in Alsterdorf nicht mehr zu Objekten des Mitleids und einer herablassenden Barmherzigkeit degradiert werden. Vielmehr sollen sie als Menschen wie Sie und ich in der Gesellschaft akzeptiert werden."[713]

Der Text ist R. Baumbach zwar „Anlass, ein neues Selbstverständnis zu gewinnen", wie er abschließend bemerkt, jedoch nicht Anlass, seinen Mitarbeitern zu erklären, wie die Worte der biblischen Botschaft positiv zu verstehen sein könnten: vom Anfang des Verses mit den dort genannten wunderhaften Zeichen wie der Heilung von Blinden, die sehend werden, bis hin zum revolutionären „den Armen wird das Evangelium gepredigt". Eine „revolutionäre Botschaft" wird zwar dem Anstaltsgründer Sengelmann für das 19. Jh. zugestanden, aber für die damalige Gegenwart 2003 bot sein Jesus-Motto nur Ausdruck „einer herablassenden Barmherzigkeit", für die möglichst mit Hilfe des Denkmalschutzes eine Entfernung zu betreiben war.

Im Streit um Deutungen und Worte, wie er als „Kirchenprozess" inszeniert wurde, ging es allerdings vielfach, wie oben anklingt, um etwas, das – besonders für Externe wie das Denkmalschutzamt – unter dem Stichwort „Diakonieverständnis" verhandelt wurde. Dabei ging es jedoch nicht darum, die Meinung der betroffenen Bewohner- und KirchenbesucherInnen sowie ihr Verständnis wirklich zur Geltung zu bringen, sondern Subjekt waren die inzwischen professionellen „Macher" und Wortführer. Das kam sehr gut erkennbar zum Ausdruck in einer Sonderausgabe des Gemeindebriefes von 1999. Dort findet sich u.a. eine fiktionale 'Textkomposition' von M. Wunder, die unter der Überschrift „Die Macht der Bilder" wie folgt begann:

> „Am 19. Oktober 1938 muß ein wohlwollendes Nicken durch die Reihen der Gäste der 75-Jahr-Feier der Alsterdorfer Anstalten gegangen sein. Feierlich wurde ein Vorhang von dem in letzter Minute fertiggestellten Altarbild Pastor Lenschs gezogen. Der versammelten Festgemeinde, darunter die gesamte NS-Prominenz des 'Gaues Hamburg', schaute ein Christus entgegen, der kein Schmerzensmann war, sondern ein Muskelmann wie ein Olympiakämpfer von Berlin 1936. Und um das Kreuz stand die 12-köpfige Gemeinde der rassisch Reinen: nicht nur Luther oder Sengelmann, auch Johannes der Täufer hatten, entgegen jeder geschichtlichen Logik, arische Züge und – ganz unlutherisch – einen Heiligenschein. Und da waren noch drei Andere ohne Heiligenschein, die Behinderten, unter ihnen auch Carl Koops, der erste Bewohner Alsterdorfs (unten rechts)."

Nicht nur der letzte Hinweis „unten rechts" auf Carl Koops ist hier etwas, was im Blick auf alle anderen Bilddeutungen als verwunderlich zu bezeichnen ist.[714] Denn häufig wurde sonst der von Sengelmann liebevoll um den Hinterkopf gefasste halbwüchsige Junge mit der Figur des in seinem Milieu ungeförderten und geistig schwachen Jungen identifiziert, dessen Aufnahme ins Haus Schönbrunn aus den Gründungserzählungen der AA (manchen der Betrachtenden) bekannt ist.[715]

---

[713] BuB (2003) o.S. [S. 28]. – Siehe dazu den Kontext bei *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 79[190].

[714] In seinem Vortrag *Wunder (2010) Masch* gibt er selbst eine andere Identifizierung von Carl Koops.

[715] Siehe dazu die Anekdote über den „Gründer des Asyls" oben bei Anm. 27.

Diesem Jungen ist eine geistige Behinderung ebensowenig anzusehen wie dem Kleinkind auf dem Arm der Mutter. Aber auch die Angabe über den als Muskelmann geschilderten Christus ist bei unvoreingenommener Betrachtung nicht verifizierbar – vor allem, wenn man NS-Kunst à la Arno Breker als Vergleichpunkt heranzieht. (Der Zimmermannssohn muss als umherziehender Prediger ja auch kein muskelloser Stubenhocker sein.) Da dieser Text von Wunder inklusive der Fehlinformation über die „gesamte NS-Prominenz“ in geringfügig veränderter Formulierung auch 2010 wieder verwendet und bei Gleßmer / Lampe kommentiert wurde, mag es damit hier im Blick auf die Bilddeutung sein Bewenden haben, ohne ausführlich auf die „12-köpfige Gemeinde der rassisch Reinen“ weiter einzugehen, zu deren Gestaltung er wohl auch die abgewandte, dunkelhaarige Person im Vordergrund (möglicherweise Lensch) zählt.[716]

Immerhin gab die Textfassung von 1999 noch das Datum 19.10.1938 korrekt an, während die jüngere Fassung von 2010 mit der Datierung der Einweihung des Bildes auf den 18.10.1938 eine Quelle weiterer Überlieferungsvarianten bildet, die in der davon abhängigen Geschichtsdarstellung im ESA-Magazin 2013 diese Deutung weiter verbreitet hat. Darum wird es im nächsten Abschnitt „Inszenierte Geschichte 2013“ gehen.

Zuvor ist noch einmal auf die Situation von 1999 einzugehen, als zum Umgang mit dem Altarbild verschiedene Meinungen eingeholt wurden, nachdem das vorgehängte Kunstwerk von Klaus Luckey (ab 1994) und der Vorhang zur Verhüllung (1999) installiert – sowie das Gemälde „Alsterdorfer Passion“ gleichfalls im Altarraum zu sehen waren (um das letztgenannte Kunstwerk von Werner Voigt, „Die Alsterdorfer Passion“ von 1984 soll es weiter unten gehen; – vollständig abgebildet ist es auf S. 322). Von der Situation in der St. Nicolaus-Kirche 1999 hat sich in der damaligen ESA-Mitarbeiter-Zeitschrift ‘umbruch‘ in der Ausgabe von Mai/Juni 1999 ein Foto erhalten. Es bildet als Dokument mit der Zusammenstellung der alternativen Gestaltungen ein „Geschichtsbild“ besonderer Art.

Alle vier Elemente sind auf dem folgenden Foto zu sehen, das Ursel Heise aufgenommen hatte.[717] Es illustriert den schwierigen Diskussions-Zusammenhang, wie er zum „Gedenken des Jahrestags des Kriegsendes“ an einem „Diakonieabend in der St. Nicolauskirche“ am 10. Mai 1999 Inhalt war. Für diesen Abend wird auf die unterschiedlichen Meinungen zum Altarbild verwiesen, die seitens der Angehörigen der NS-Opfer, der Überlebenden und der Stiftung sowie der Gemeinde in einen Diskussionsprozess gebracht wurden. Zudem wird für die offenen Fragen auch auf die Texte in der Sonderausgabe des Gemeindebriefes 1999 hingewiesen.

In seinem Beitrag der Sonderausgabe des Gemeindebriefs schildert der damalige Direktor R. Baumbach die vergeblichen Versuche einer Gestaltungslösung und die Option durch das Kunstwerk „Alsterdorfer Passion“ von Werner Voigt. Dieses war

[716] *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 55f (mit Anm. 142 zur nicht anwesenden NS-Prominenz) und 71ff.

[717] U. Heise danke ich sehr für die freundliche Erlaubnis zur Nutzung ihres Fotos, die sie heute am 19.10.2019 (quasi auch zum Jubiläumstag) gegeben hat.

auf Veranlassung von Baumbach neu in den Altarraum verbracht und dann ebenfalls nur kurzzeitig im Altarraum ausgestellt worden.

In dem Bild stellt der Schlumper Künstler seine eigenen Erfahrungen von Schlägen und körperlichen Maßregelungen der 1950er und 1960er Jahre dar, wie Baumbach im Gemeindebrief deutet:

> „Deshalb erzählt Werner Voigt aus seiner Betroffenen-Perspektive von der Leidensgeschichte der Menschen, die in diesen Jahren hier in dieser Einrichtung gelebt haben. Er erzählt davon im Angesicht des Kreuzes Christi. Er erzählt auch von sich selbst, von seinen eigenen Verfehlungen, von seinen eigenen Schwierigkeiten und seiner eigenen Schuld. Er stellt die Anklage, aber auch das eigene Eingeständnis der Schuld unter dieses Kreuz. Offensichtlich scheint das Kreuz der einzige Ort dieser Welt zu sein, wo Menschen klagen, anklagen, aber auch ihre eigene Schuld eingestehen können. Unter dem Kreuz Christi gibt es keine Bewertung und keine Verurteilung. Schuld wird gesammelt und in Vergebung gewandelt.
>
> Das Passionsbild von Werner Voigt hat ein Schicksal in der Stiftung erfahren, das in engem Zusammenhang mit seiner Aussage steht. Viele Mitarbeitende fühlten sich zu unrecht angeklagt, manche sicher auch in ihrer Schuld aufgedeckt. So versuchte man, dieses Bild totzuschweigen. Es wurde an Stellen aufgehängt, wo es möglich war, es scheinbar aus Versehen zu beschädigen.
>
> Als das nicht ausreichend gelang, landete das Bild in irgendeiner Abstellkammer…“[718]

[718] *Baumbach (1999) Gemeindebrief* S. 5.

Im Blick auf die Frage von Verstrickung in die NS-Anpassung und Schuld an den Deportationen hatte R. Baumbach sich zuvor relativ vorsichtig geäußert:

> „Wer dafür zurechenbare Verantwortung trug, wer die Initiative ergriffen hatte, wer nicht genügend Widerstand leistete – all dieses ist heute nicht mehr vollends aufzuklären. Vieles spricht dafür, daß auch Menschen schuldig geworden sind, die sich möglicherweise anders hätten entscheiden können. In den 80er Jahren dann hat man sich intensiv mit der Geschichte der nationalsozialistischen Zeit auseinandergesetzt. Das Altarbild von Lensch geriet in die Diskussion…“

In seiner teilweise wortgleichen aber ausführlicheren Auseinandersetzung mit dem Problem des Chorraum-Bildes positioniert er sich 2001 etwas stärker, indem er Informationen an das Bild heranträgt:

> „Das Kreuz hinten an der Altarwand ist auch ein Zeichen der Zeit, der damaligen, Gott sei Dank vergangenen Zeit, in der man durch ideologische Verblendung glaubte, dass am deutschen Wesen die Welt genesen würde. Deutlich ist die Überzeugung der Stärke, der Macht des so genannten ‘Gesunden‘ auch in diesem Bild zu spüren. …“[719]

Aus den Texten von R. Baumbach entsteht (u.a. durch unscharfe oder passive Formulierung) der Eindruck, dass er sich dem Einfluss der von W. Roggenthien (und M. Wunder) vertretenen Deutung des Altarwandbildes nicht entziehen kann – und sich in einer gewissen Konzilianz übt. Gegenüber denen, die diese Deutung als Affront wahrnehmen, wollte er sich anscheinend als der etwas nachgiebigere „good guy“ darstellen. In einer Arbeitsteilung bietet die Sonderausgabe des Gemeindebriefs 1999 demgegenüber M. Wunder als den „bad guy“: die Beanspruchung der Deutungshoheit von Altar-Wandbild und die von ihm wesentlich betriebene „Aufarbeitung der Geschichte“ seit den 1980-er Jahren verschmelzen in der Person des neuen Leiters des Beratungszentrums.[720]

Auf dem Hintergrund strittiger Deutungen ist immerhin damals noch von den unter den „einfachen Gemeindegliedern“ mehrheitlich anderweitigen Meinungen diejenige von Erwin Tauscher im Gemeindebrief 1999 abgedruckt worden.[721] Er hatte vor allem auf die Deutungsvielfalt von Kunstwerken hingewiesen, die angesichts der neu in den 1980er Jahren aufgestellten, willkürlichen Interpretation des Altarbildes deren neuen Ausschließlichkeitsanspruch in Frage stellte, zumal die Deutung als typisches NS-Kunstwerk (außer der Entstehungszeit) keine einleuchtenden Belege vorweisen kann.

5.4 „Inszenierte Geschichte“ 2013

Allerdings ist der genannte „bad guy“ nicht der einzige Player im Ringen um die Deutung der Alsterdorfer Geschichte, auch wenn er mit manchen Veröffentlichungen markanten Einfluss auf die Meinungsbildung genommen hat. Diese soll zuerst an den Heften des Jubiläumsjahres 2013 im ESA-Magazin aufgezeigt werden.

---

[719] *Baumbach (2001)* S. 52.

[720] So auch in den Selbst-Darstellungen, die Wunder durch Radio-Interviews vermittelt; siehe *Storost (2010) DLF*.

[721] *Tauscher (1999) Gemeindebrief*; vgl. *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 60[152].

Denn dort sind von den VerfasserInnen der PR-Abteilung vor allem seine internen „Kurzdarstellungen zur Geschichte“ recht unkritisch verwendet worden. So sind chronologische Bezüge, die aus den zeitlich-sprunghaften Kurzschilderungen ohne eigene Kenntnis der Sachverhalte nur schwer nachvollziehbar sind, für die Magazin-Leserschaft in der nochmals verdichtenden Aufbereitung nur noch plakativ. Gar nicht mehr nachvollziehbar ist es, wenn etwa generalisierend für die Entwicklung der Zeit ab dem Ersten Weltkrieg bis Ende der 1920er Jahre angegeben wird:

> „Dr. Michael Wunder skizziert in seinem Aufsatz »Paradigmenwechsel in Alsterdorf« die Entwicklung mit wenigen Worten: ‘Alsterdorf wird von der Fürsorgeanstalt, die zuletzt nur noch Verwahranstalt war, zur Heil- und Pflegeanstalt‘.“[722]

Ähnlich plakativ sind Formulierungen aus derselben Quelle im nächsten Abschnitt des Jubiläums-Heftes Nr. 25 verwendet, der unter die Überschrift „1933-1945 Abschiebung und Massentransporte“ gestellt ist. Dort hat dieselbe Mitarbeiterin ebenfalls als scheinbar passende Verdichtungs-Formulierung für diese Zeitspanne wiederum ein autoritatives Eingangszitat gewählt:

> „Das Jahr 1933 – die Machtübernahme der Nationalsozialisten. Was hieß das für die Alsterdorfer Anstalten? ‘Aus Heilen und Verwahren wird Heilen und Vernichten‘, schreibt Dr. Michael Wunder, Leiter des Beratungszentrums über die damalige Einrichtung.“[723]

Das ist zwar einprägsam, aber weit hinter dem Entwicklungsgedanken, der mit dem Buchtitel „Auf dieser schiefen Ebene …“ 1987 gewählt worden war. Für eine durch die Gedenkveranstaltungen an der Stolperstein-Schwelle inzwischen schon mehrmals rezitierte Formulierung des „Euthanasie“-Staatsanwalts aus dessen Anklageschrift[724] wird für eine ähnliche „Nachformulierung“ auf diese Geschichts-Aufarbeitung verwiesen:

> „Der erste Abtransport geschah 1941. Am 28. Juli kamen die Busse der »Gemeinnützigen Krankentransport-Gesellschaft (GeKraT)« in die Alsterdorfer Anstalten, um 70 Menschen mit Behinderung nach Langenhorn zu bringen. Dr. Michael Wunder schreibt: »Als die Busse der GeKraT auf das Gelände auffuhren, muss sich Erregung, ja sogar Panik ausgebreitet haben. Durch die kirchlichen Proteste gegen die ›Euthanasie‹, die zu diesem Zeitpunkt reichsweit ihren Höhepunkt erreicht hatten, und die Hinweise aus süddeutschen und ostdeutschen Anstalten waren die Tötungsaktionen durchaus auch unter der Pflegerschaft der Alsterdorfer Anstalten bekannt.«“[725]

Für die Leserschaft wird in dem Abschnitt des Jubiläumsheftes Nr. 25 jedoch nur deutlich, dass der ehemalige Direktor Pastor Lensch aktiv an den Deportationen beteiligt war, so dass die Autorin entsprechend zum Abschluss formuliert:

---

[722] *ESA-Magazin* Nr. 25 (2013) S. 7; vgl. das Zitat aus *Wunder (2005) Masch* S. 2.

[723] *ESA-Magazin* Nr. 25 (2013) S. 8; vgl. das Zitat aus *Wunder (2005) Masch* S. 2.

[724] Anklageschrift gegen Pastor F. Lensch und G. Struve von 1973 S. 580f (=StAHH 213-12_0013_Band 102 Bl. 580f).

[725] ESA-Magazin Nr. 25 (2013) S. 8; Wunder / Genkel / Jenner (1987=2016[3]) S. 269[3.4] (1. Auflage S. 181) als Quelle ist in Anm. 3 und 4 jeweils die Anklageschrift S. 580f genannt.

„Nach dem Krieg erklärte Pastor Lensch, von den Folgen der Verlegungen nichts gewusst zu haben. Er stellte sein Amt zur Verfügung, aber nur auf Druck der englischen Besatzungsmacht.“[726]

Mit dieser Zusammenfassung hat die Verfasserin zwar den Text von Wunder verlassen, aber eine eigene einfache und kreative textliche Lösung gefunden, um das zu einem prägnanten Abschluss zu bringen, was in der Kurzvorlage „Paradigmenwechsel…“ von Wunder als widersprüchlich verbleibende Formulierungen geboten war,:

„Das Ungeheuerliche, was geschehen war, führte nach 1945 weder zum Bruch, noch zu einem Schuldbekenntnis. Pastor Lensch legt im Oktober 1945 seine Ämter nieder, mit der Begründung, daß er sich unter der ‘vorigen Regierung” soweit politisch belastet habe,‘ daß er unter den heutigen Umständen der Anstalt nicht mehr das zu sein vermöge, was von ihm als Leiter erwartet würde.“[727]

Auch die Verfasserin der nächsten beiden Beiträge zu Pastor Lensch und „seinem“ Altarbild in der St.Nicolauskirche, das unter der Überschrift „Ein Zeichen der Schreckenszeit“ vorgestellt wird, nutzt Vorlagen des Beratungszentrum-Leiters. In Übernahme von dessen Interpretation, die die unterschiedliche Wertigkeit der Dargestellten als Grundmuster der Deutung an das Bild heranträgt, wird über drei als Behinderte bezeichnete Personen formuliert:

„Diese haben als Einzige auf dem Bild keinen Heiligenschein und werden zudem von den anderen Personen gehalten. Laut Michael Wunder, Leiter des Beratungszentrums der Stiftung, seien sie also nicht in der Lage, auf direktem Weg die Liebe Gottes zu erlangen, sondern könnten dies nur mithilfe der anderen Gemeindemitglieder bewerkstelligen. Das Altarbild insgesamt deutet Wunder folgendermaßen: »Die Botschaft des Bildes ist ambivalent: es gibt zwei Arten von Gemeindemitgliedern, vollwertige mit Heiligenschein und minderwertige ohne Heiligenschein. Letztere werden gehalten, sind auf das Gehaltenwerden angewiesen und fordern uns ständig auf, das Halten zu bewerkstelligen. Auf der anderen Seite sind sie durch ihren Mangel an Vollwertigkeit herausgestellt, zur Disposition gestellt und den Schergen des Regimes ausgeliefert.«“[728]

Dazu wird noch auf den Historiker und Archivar der Stiftung H. Jenner und den Bildhauer U. Appold verwiesen, deren Quellentexte (u.a. S. 19 aufgelistet) zur Meinungsbildung im „Kirchenprozess“ beigetragen haben:

Uwe Appold: Annäherung an eine Altarwandgestaltung von 1938. St. Nicolaus Hamburg. Evangelische Stiftung Alsterdorf, 1. Februar 2013

Dr. Harald Jenner: Friedrich Lensch, die Alsterdorfer Anstalten und die Innere Mission in den dreißiger Jahren

Ob der hier zuletzt genannte Beitrag allen Beteiligten im “Kirchenprozess“ zugänglich war, muss offen bleiben, da auch ich trotz mehrfacher Anfragen sowohl an die für die „diakonische Profilentwicklung“ verantwortliche Mitarbeiterin als auch an den Autor keine Fassung erhalten konnte. – Möglicherweise handelt es sich um denselben Text, der zwar selbst das Datum „November 2013“ angibt, aber dem

[726] *ESA-Magazin* Nr. 25 (2013) S. 8.

[727] *Wunder (2005) Masch* S. 5.

[728] *ESA-Magazin* Nr. 25 (2013) S. 11; unter Bezug auf *Wunder (2005) Masch* S. 3f.

Denkmalschutzamt unter dem Titel „Kirchenfenster und Altarbild der St. Nicolaus Kirche Alsterdorf“ erst im Januar 2015 auf Nachfrage zugesandt wurde.[729] Zu diesem Vorgang um das Kirchenfenster innerhalb der ab 2013 neu „inszenierten Geschichte“ und „Die physisch zu beseitigende Altarwand“ soll es weiter unten im Abschnitt 5.6 gehen.

Zuvor ist jedoch noch auf das Phänomen einzugehen, das oben bereits aus dem Rezensions-Artikel von D. Gewalt zum Buch „Auf dieser schiefen Ebene…“ benannt wurde: die Stilisierung des ehemaligen Direktors, Pastor F. Lensch, quasi als „Sündenbock“. Die Verfasserin der beiden zusammengehörigen Artikel über Lensch und „sein Bild“ nutzt komprimierte Informationen, die bereits die Tendenz der Stilisierung von Lensch zum Sündenbock haben, und kombiniert diese Informationsbruchstücke. Aus der Zusammenfassung eines Vortrages des Betheler Chefarztes Villinger wird im folgenden Text etwas fälschlich sowohl Lensch zugeschrieben als auch als Zitat ausgegeben, ohne die Abweichungen von der Quelle zu markieren. Durch das selektive Teilwissen der Autorin entsteht so für die Leserschaft eine neue Geschichtsdarstellung:

> „So benannte er 1934 in einem Vortrag die »zwei Wege der Eugenik, einmal die Vermehrung der Hochwertigen und sodann die Verhinderung der Fortpflanzung der erbbiologisch Minderwertigen«.
>
> Und genau das tat Lensch in den Alsterdorfer Anstalten. Er überstellte viele Bewohnerinnen und Bewohner zur Sterilisation in die dafür vorgesehenen Krankenhäuser. Daher wurden die Anstalten zum »Nationalsozialistischen Musterbetrieb« erklärt.“[730]

Dieses ‘Geschichtsbild‘ hat eine gewisse Nachhaltigkeit entfaltet, wie sich etwa in der unten zu nennenden Schülerarbeit zeigt.[731]

5.4.1 DAF-Auszeichnungen für die AA – welche und wann?

Der mit dem Wort „daher“ entstehende logische Zusammenhang zwischen Sterilisation und NS-Musterbetrieb konstruiert einen Sachverhalt, der durch keinen Text bisher belegt ist. Möglicherweise sind es die Jahreszahlen, die der Verfasserin suggeriert haben, dass die zeitliche Folge des zitierten Vortrags 1934 und die angebliche Benennung als „DAF-Musterbetrieb“ 1935 in sachlichem Zusammenhang ständen. Eine ähnliche Sicht, wie sie die Autorin des ESA-Magazins reproduziert, war seit dem Jahr der „Skandalisierung“ 1979 und dem Oltmanns-Artikel im ZEITmagazin über Lensch bereits zu lesen:

> „Die Nazis waren kaum an der Macht, da hatte Lensch bereits eine SA-Kampfgruppe Alsterdorf gegründet. Ob Pfleger oder Ärzte, in Uniform anzutreten, war Ehrensache.
>
> Lensch persönlich verwechselte allzu oft seinen Talar mit der Braun-Jacke eines SA-Oberführers. Die Partei bedankte sich für derlei kirchliches Entgegenkommen. Schon 1935 deklarieren die Nazis die evangelische Einrichtung Alsterdorf zum „NS-

[729] Zur Kritik dieser beiden Auftrags-Schriftstücke siehe ausführlich bei *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 52ff.

[730] *ESA-Magazin* Nr. 25 (2013) S. 10. Siehe zu Text und Referenten das Zitat bei Anm. 506.

[731] Siehe zu dieser Arbeit unten bei Anm. 889.

Musterbetrieb“, und fünf Jahre später wurde Lensch mit dem „Gaudiplom der deutschen Arbeiterfront“ geehrt.“[732]

In dem o.g. Artikel von M. Wunder (zuerst unter dem Namen von S. Romey) „Asylierung - Sterilisierung – Abtransport“ wurde 1982 entsprechend reproduziert:

„Im Jahre 1935 erklärten die Nationalsozialisten die Alsterdorfer Anstalten zum ‘National-sozialistischen Musterbetrieb‘. 1941 erhält Pastor Lensch als Leiter der Anstalten das ‘Gaudiplom‘ der Deutschen Arbeitsfront.“[733]

Insofern konnte sich die Verfasserin auf Informationen anderer Autoren beziehen. Allerdings ist nicht deutlich, wie die Meinungsbildung zur Zeitleiste des ESA-Magazins Nr. 25 zu Stande gekommen ist, für die oben bereits der Eintrag für 1937 erwähnt wurde:

„Die Alsterdorfer Anstalten werden Nationalsozialistischer Musterbetrieb (Gaudiplom, Verleihung der goldenen Fahne der Arbeitsfront)“[734]

Auf jeden Fall ist bisher kein Beleg für die Angabe verfügbar, die AA seien 1935 als NS-Musterbetrieb ausgezeichnet worden.

Zudem zeigt sich eine gewisse Verwirrung in den benutzten Begriffen und Vorgängen: Arbeiterfront / (Deutsche) Arbeitsfront, ‘Gaudiplom‘, ‘National-sozialistischer Musterbetrieb‘, ‘goldene Fahne‘. Insbesondere die letzten drei Dinge bedürfen einer Klärung, weil anscheinend alle drei als austauschbar bzw. als direkt zusammengehörig betrachtet werden. Das ist nicht der Fall. Vielmehr ist eine Unterscheidung notwendig, wie sie im Folgenden zusammen mit einer zeitlichen Klärung vorgenommen wird. Die Deutsche Arbeitsfront (= DAF) wurde zwar schon 1933 gegründet und das „Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit (Vom 20. Januar 1934)“[735] regelte nach Ausschaltung der Gewerkschaften die Strukturen in Betrieben in hierarchischer Weise neu: an der Spitze solle ein Betriebsführer stehen, dem die Gefolgschaft der Mitarbeiter und von diesen ein Vertrauensrat zugeordnet werden. – In den AA ist unter Bezug auf dieses Gesetz vom Vorstand am 1. Oktober 1934 eine entsprechende 14-seitige „Dienstanweisung“ erlassen worden. In dieser Struktur wuchs im Laufe der folgenden Jahre zunehmend „der betriebliche Einfluss der Obmänner der DAF“.[736]

1995 wurde in einer grundlegenden Darstellung zur NS-Zeit in Hamburg für die weitere zeitliche Entwicklung angegeben:

„Im Leistungskampf der Betriebe wurden ab Ende 1936 Unternehmen, denen eine besonders vorbildliche Umsetzung der nationalsozialistischen Vorstellung der Betriebs-

---

[732] *Oltmanns (1979) ZEITmagazin*. Diesen Duktus hat auch *Klee (1983²)* S. 390 mit Hinweis auf das ZEITmagazin wiederholt (Anm. 171, die auf S. 489 notiert ist).

[733] *Wunder [Sierck] (1982=1987²) SB* S. 43. Auch online in einer Version ab 02.09.2005 verfügbar. – Die Jahreszahl 1935 scheint aus dem Artikel von Oltmanns (siehe oben Anm. 732) übernommen zu sein.

[734] *ESA-Magazin* Nr. 25 S. 13; siehe dazu oben bei Anm. 493.

[735] Milert / Tschorbs (2013) S. 82.

[736] Milert / Tschorbs (2013) S. 91.

gemeinschaft attestiert wurde, als ‘nationalsozialistische Musterbetriebe‘ ausgezeichnet. Hierdurch wurden der DAF Eingriffsmöglichkeiten in innerbetriebliche Fragen eröffnet.“[737]

Zu unterscheiden ist von dieser Auszeichnung diejenige durch ein ‘Gaudiplom‘, mit dem zwar ‘hervorragende Leistungen‘ auf verschiedenen Gebieten eines Betriebes im Berufswettkampf ausgezeichnet werden konnten, das jedoch als nicht so umfassend und ‘hochrangig‘ anzusehen ist wie die Auszeichnung als ‘NS-Musterbetrieb‘, dem die goldene Fahne verliehen wurde.

Als Quelle zur Jahreszahl 1939 für die Auszeichnung mit dem ‘Gaudiplom‘ für die AA ist die Zusammenfassung der Vernehmungen von Pastor F. Lensch anzusehen, die zur Angabe in der Anklageschrift gegen ihn geführt hat.[738] Wie es bei Oltmanns dazu gekommen ist, dass er eine Ernennung als NS-Musterbetrieb für 1935 angegeben hat, lässt sich z.Z. nicht ganz sicher an Hand von Quellen ausmachen.[739] Sie erscheint nach den Angaben über den Zeitpunkt der Einführung dieser Art von DAF-Auszeichnungen als sachlich falsch. Nichts destotrotz wurde sie bisher weiterhin ohne Überprüfung tradiert.[740]

Als erster Hamburger NS-Musterbetrieb wurden dagegen die „Wempe Chronometerwerke Hamburg“ genannt, die am 1. Mai 1937 diese Auszeichnung erhielten – und zwar vom „Amt für Schönheit der Arbeit“ der DAF für den dokumentierten sozialen und bildungsmäßigen Einsatz zugunsten der „Gefolgschaftsmitglieder“.[741]

[737] *Bajohr / Szodrzynski (1995)* S. 220 mit Anm. 161.

[738] 213-12_0013 Band 102 (pag. 101) mit S. 81 der Anklageschrift nennt in der längeren Zusammenfassung „Wesentliches Ergebnis der Ermittlungen“ zu Lensch u.a.: „Unter seiner Leitung erhielten die Alsterdorfer Anstalten im Jahre 1939 das ‘Gaudiplom‘ der Deutschen Arbeitsfront.“ Diese Jahreszahl stimmt mit der Angabe von Lensch überein, die er auch in seinem Entnazifizierungsbogen gemacht hat. – Pastor J. Jensen hat zudem die Jahreszahl 1941 unter Verweis auf eine Mitteilung von Lensch an den Vorstand der AA nahegelegt. Wie dieses Jahr aus dem Vorstands-Protokoll vom 17.5.1941 hervorgeht, auf das im Schreiben von J. Jensen verwiesen wurde, ist unklar, da der Text nicht zitiert wird. Aus der Stellungnahme von Lensch vom 5.3.1962 und Anlagen dazu geht hervor, dass es sich um Fortschreibungen des Gaudiploms handeln muss; vgl. dazu im Anhang 7.2.2 „Lensch-Schreiben an das LKA v. 5.3.1962“ sowie auch Anm. 744.

[739] Die früheste Bemerkung zu einer behaupteten „Ernennung zum NS-Musterbetrieb“ hat J. Jensen 1960 gegeben; siehe bei Anm. 744.

[740] Zuletzt von Batz (2019) S. 132 in dem von der Hamburger Bürgerschaft herausgegebenen Buch „‘Hört damit auf!‘ …“.

[741] Siehe u.a. zu dieser Auszeichnung den Beitrag von *Lux (1990) online*, der verfügbar ist unter: http://www.uhrmacherwerkstatt.com/Uhrenlexikon/wempe.html (abgerufen 22.1.2017) sowie demnächst in „Bernhard Hopp Biografie (1939-1962) Teil 2“ (in Vorbereitung). Der Band 1 der von *Biallas (1938ff)* herausgegebenen „Nationalsozialistische Musterbetriebe1937/1938“ beschreibt auf S. 59f „Gerhard H. Wempe, Uhren und Goldwaren, Hamburg“.

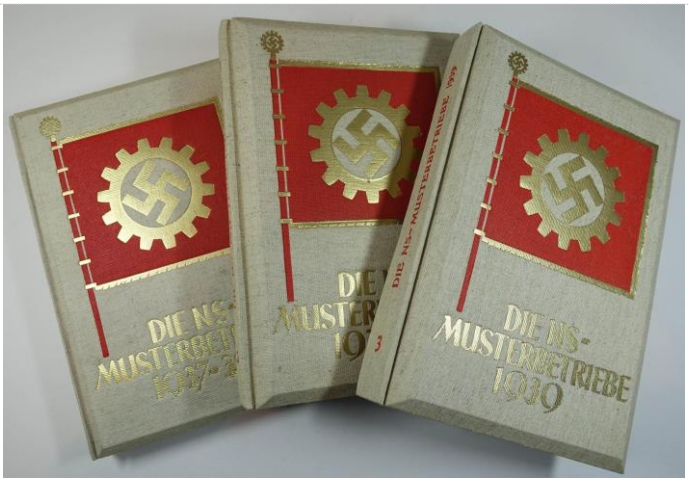
Den Briefbogen der Firma zierte danach das Emblem der DAF mit dem Text:

„Nationalsozialistischer Musterbetrieb“.

Erhalten auf einem Schreiben vom 11.1.1939.[742]

(WP_20180703_002)

Ein entsprechender Beleg für die AA fehlt in der Zusammenstellung der NS-Musterbetriebe, die in drei Bänden von H. Biallas von den zwischen 1937 bis 1939 entsprechend ausgezeichneten erstellt wurde.



Die drei mit Bildern aus den ausgezeichneten Betrieben versehenen Bände bieten jeweils auch Beschreibungen der Leistungen, die entsprechend den Kriterien des DAF-Amtes für die „Schönheit der Arbeit“ maßgeblich für die Auszeichnung gewesen waren.

Der Auszug aus dem Inhaltsverzeichnis nennt die „Merkmale der Musterbetriebe“:

1. Lebendige Betriebsgemeinschaft 18
2. Die Werkschar – Stoßtrupp der Betriebsgemeinschaft . . . 19
3. Jede Gefolgschaft im Reichsberufswettkampf 22
4. Der schöne Arbeitsplatz 23
5. Die Maschine – unser Helfer 24
6. Die Arbeitspause 26
7. Betriebssport 28
8. Der gerechte Lohn 29
9. Der Mensch – der wichtigste Faktor im Betrieb 32
10. Die Werkzeitschrift 34

[742] StAHH_OFD_314-15_F552-6. (Gutachten der Firma Wempe zum Goldgehalt einer von Firma Herbert Eiden zur Schätzung übersandten Herren-Taschenuhr der Familie Fraenkel.

In der Einleitung von Biallas wird angegeben, was das Hauptkriterium für eine Auszeichnung bildet: „Der Nationalsozialistische Musterbetrieb ist Vorbild in seiner sozialen Haltung und Leistung“.[743]

Pastor F. Lensch hat gegenüber einer von Pastor J. Jensen 1960 aufgestellten Behauptung über eine Erhebung zum NS-Musterbetrieb darauf hingewiesen, es sei unwahr, dass die AA „jemals“ zum NS-Musterbetrieb erhoben worden seien. Aus den Unterlagen aus dem oben bereits erwähnten und vom späteren Direktor Jensen 1960 betriebenen innerkirchlichen Verfahren gegen Lensch, die durch die staatsanwaltlichen Ermittlungsunterlagen ab 1979 für Veröffentlichungen genutzt wurden, wird einseitig nur Jensen, jedoch nicht die Erwiderung von Lensch zitiert.[744]

In Abwägung der sich widersprechenden Aussagen wäre ein Dokument zur Begründung einer erfolgten Verleihung einer solchen Auszeichnung an die AA eigentlich ein erforderlicher Beleg, um die divergierenden Vermutungen zu einer Klärung zu bringen. Dass es wohl Bemühungen gab, zu einer solchen Auszeichnung zu kommen, ist einigen Formulierungen in den BuB ab 1937 zu entnehmen. Eine in diesen Bereich verweisende, besondere Maßnahme für die „Gefolgschaft“ wird etwa für das Jahresende 1937 erwähnt:

„ein neues Wohnhaus für unsere Gefolgschaftsmitglieder, bestehend aus sieben Wohnungen, zu bauen. … an der Ecke der Alsterdorfer Straße und der Auffahrtsstraße zu unseren Anstalten … Wahrscheinlich werden wir mit dem Bau so zeitig fertig sein, daß unsere Angestellten das Weihnachtsfest in ihrem neuen Heim feiern können,“[745]

Abbildung nach BuB (1937) S. 7

Im folgenden Absatz wird im Zusammenhang weiterer Baumaßnahmen des im Vorjahr abgebrannten „Hohen Wimpels“ (der oben abgebildete Neubau ist auf S. 5 dieses BuB-Heftes zu sehen)[746] der folgende Sachverhalt notiert:

[743] *Biallas (1938ff)* S. 9ff. Es werden dort 10 Merkmale der Musterbetriebe aufgeführt.

[744] Siehe StAHH 213-12_0013_Band 066_068 (= S. 4) in Auslegung einer über einen Musterbetrieb nichts aussagenden Notiz von Bischof V. Herntrich gibt Jensen an, dass jener „… wußte, was sich in den während des N.S.-Regimes zum ‘Nationalsozialistischen Musterbetrieb‘ erhobenen Alsterdorfer Anstalten zugetragen hätte.“ – In der Entgegnung vom 20.4.1960 (StAHH 213-12_0013_Band 066_044 = S. 2) hatte F. Lensch dagegen angegeben: „Es ist unwahr, dass die Alsterdorfer Anstalten jemals zum ‘Nationalsozialistischen-Musterbetrieb erhoben‘ worden sind. (Seite 4 [im Text von Jensen]).“ Auch das Gaudiplom wird von Jensen erwähnt (S. 8) – und dazu Lenschs Erwiderung gegen die Bewertung durch Jensen S. 3. – Siehe dazu die Ausführung von Lensch im Anhang 7.2.3 „Anlage I ‘Das Gau-Diplom‘“ (StAHH 213-12_0013_Band 072, p. 187-189).

[745] BuB (1937) S. 3f (abgeschlossen November 1937).

[746] Siehe die Abbildung oben hinter Anm. 145.

„Im ersten Bauteil haben wir in sonnigen Räumen drei Abteilungen mit je 30 Betten eingerichtet, im zweiten Abschnitt mußten wir zunächst provisorisch die Garderobe und unsere Näherinnen unterbringen, da aus architektonischen Gründen und aus Gründen der 'Schönheit der Arbeit' der Aufbau des unmittelbar anschließenden Waschhauses notwendig wurde, denn nur dadurch war es möglich, Raum und gesunde Arbeitsplätze für unsere Gefolgschaftsmitglieder zu schaffen."[747]

Der Hinweis auf die 'Schönheit der Arbeit' deutet den Bezug auf das gleichnamige Amt der DAF an, das oben im Zusammenhang der Auszeichnung der Fa. Wempe genannt wurde. Dieses hatte zunehmend die Funktion der Gewerbeaufsicht übernommen und sich dadurch in den Betrieben starke Einwirkungsmöglichkeiten verschafft. Auch die Hinweise, die erstmals vom ‚Betriebsobmann' in diesem BuB-Heft von 1937 in seinem Bericht gegeben werden, zielen auf die auszeichnungswürdigen Attribute der Arbeit:

„Die sozialen Arbeitsbedingungen haben sich ganz außerordentlich gebessert … Neuregelung der Arbeitszeit … ausreichende Erholung … neue Besoldungsordnung … Urlaubsregelung … Umstellung der Stundenlöhner auf Wochenlöhner beseitigte Lohnausfall an Feiertagen … Erleichterung der Familiengründung … Lösung der Heiratsfrage … Betriebsführer und Betriebsobmann sollen (wie es Dr. Ley einmal ausgedrückt hat) 'wie Hauptmann und Feldwebel zueinanderstehen'. …

Als erste und bis jetzt einzige Hamburger Krankenanstalt steht in unseren Anstalten seit einem Jahr die Werkschar 48. Als die Soldaten der Betriebe sollen diese Männer den echten Kameradschaftsgeist vorleben und weitertragen. Ihre schlichte blaue Uniform und ihre Haltung verkörpern den Soldaten der Arbeit der neuen Zeit.

Familie, Betriebsgemeinschaft und politische Gemeinde sind die Lebenszellen des Volkes. Diese Zellen gesund und lebensfähig zu erhalten zum gemeinen Nutzen von Volk und Staat, dient unsere Arbeit und unser Leben. Der Betriebsobmann."[748]

Deutlich ist aus diesem Bericht für die Chronologie der Ereignisse um eine angestrebte Benennung als NS-Musterbetrieb, dass die Schilderung des Betriebsobmannes für die Jahreswende 1937/38 die einschlägigen Sachverhalte für eine Auszeichnung präsentiert und sich dabei auch auf den DAF-Führer Robert Ley bezieht. Die naheliegende Vermutung ist, dass erst nach diesen Hinweisen in den BuB, deren Berichterstattung bis November 1937 erfolgt, auch eine Benennung als Musterbetrieb erwartet worden sein könnte. Die Schilderung und das Bild vom neuen Gefolgschaftshaus macht auch erkennbar, dass und wie im ESA-Magazin mit Abbildungen nur scheinbar eine historische Dokumentation vorgenommen wird, wenn dort das Bild vom Fahnenappell untertitelt wird:

[747] BuB (1937) S. 4. Auf die 'Richtlinien der Schönheit der Arbeit' wird auch in BuB (1936) S. 3 Bezug genommen.

[748] BuB (1937) S. 11f. – Siehe auch im BuB (1938) Heft 1 „Zum 75-jährigen Jubiläum" S. 27ff..

„…Fahnenappell durch in NS-Formationen organisierte Mitarbeiter an der Pforte der Anstalt – ab 1933 Alltag in der Anstalt.“[749]

Das neue Gefolgschaftshaus im Hintergrund legt mit teils bereits bewohnten Balkons sowie mit den teils bereits belaubten Bäumen an der Straße eine Datierung auf die Zeit ab Frühjahr 1938 nahe.[750]

Im Frühjahr 1938 mag die Erwartung einer Nominierung zum NS-Musterbetrieb auch Anlass für weitere erhaltene Fotos gewesen sein. Denn ähnlich ist bei einem Foto, das 1986 mit einer Unterschrift „Tafel an der Pforte der Alsterdorfer Anstalten, 1935“ reproduziert wurde, ein Datum im ‘Vorfeld‘ zum 10. April 1938 anzunehmen:

Das Plakat, durch das dazu aufgerufen wird:

„Dein Ja dem Führer am 10. April“,

bezieht sich auf die ‘Reichstagswahl‘ und Volksabstimmung über den Anschluss Österreichs am 10. April 1938.

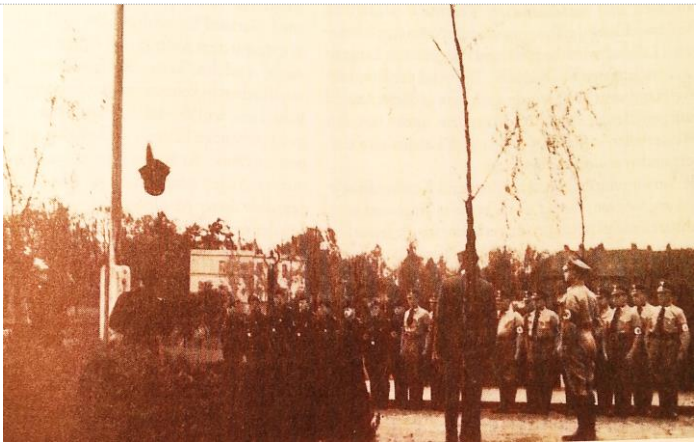
In der Publikation von 1986 finden sich auf Seiten, die dem Beitrag von M. Wunder zugeordnet sind,[751] insgesamt vier Fotos, für die jeweils1935 als Jahr genannt ist. Wie bei dem ersten vorangehend abgebildeten Foto entstammen jedoch auch die drei anderen erst späteren Kontexten. Bei einem Bild handelt es sich um dieselbe Situation beim Fahnenappell nur mit etwas anderer Wahl des Ausschnitts. Davon existiert auch ein mit „Flaggenhissung“ bezeichnetes Foto, das aus derselben

[749] *ESA-Magazin* Nr. 25 (2013) S. 8. – In *Projektgruppe (1986)* S. 84 wird dieses Bild mit einer auf 1935 datierenden Unterschrift geboten.

[750] Auch für die Formulierung der ersten Nennung der AA als NS-Musterbetrieb bei *Oltmanns (1979) ZEITmagazin* (siehe bei Anm. 732) und die dadurch prägend gewordene Charakterisierung „Lensch persönlich verwechselte allzu oft seinen Talar mit der Braun-Jacke eines SA-Oberführers“ zeigt zumindest dieses Foto weder Talar noch Braunjacke (zumal er zu diesem Zeitpunkt nicht SA-Oberscharführer war).

[751] Siehe bei *Wunder (1986) SB* S. 84a („Fahnenappell, Alsterdorfer Anstalten, 1935“), 84b („Alsterdorfer Anstalten 1935: Die männliche >Gefolgschaft< nimmt in Parteiuniform Stellung“), S. 87 („Flaggenhissung, Alsterdorfer Anstalten, 1935“) sowie das oben reproduzierte mit dem Datum „10. April [1938]“ S. 98 („Tafel an der Pforte der Alsterdorfer Anstalten, 1935“). – In *Wunder / Genkel / Jenner (2016[3])* S. 52 wird das Datum für die „Tafel an der Pforte“ inzwischen richtig mit 1938 angegeben.

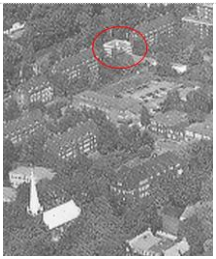
Aufnahmesituation jedoch aus anderer Perspektive wohl wenige Minuten früher aufgenommen wurde, als die Flagge sich noch nicht entfaltet hatte:



Links ist im Hintergrund ein markantes Haus zu erkennen:

ein 1911 für die AA erworbenes ehemaliges Fabrikgebäude in der Alsterdorfer Straße 462, das „zu Schlafräumen hergerichtet“ wurde.[752]

Das als ehemalige „Fabrik“ bekannte Haus stand mindestens bis Ende der 80-er:



Dort wohnten später mehrere Mitarbeiter der AA, die in den Adressbüchern dieser Zeit verzeichnet sind und die Pastor Lampe z.T. noch dort besucht hat. Er erinnert auch den Vorgang des Abbruchs dieses Hauses, der jedoch erst nach seiner Amtszeit erfolgt ist. Aus Gesprächen weiß er auch, dass die Baumpflanzungen an der Auffahrtstraße durch den 1936 in Alsterdorf neu eingestellten Richard Winter veranlasst wurden.

Das folgende Foto der Pforten-Situation stammt sicher nicht aus dem Jahr 1935:

[752] *AA_(1914) Jahresbericht* S. 3. Dieses „Fabrikgebäude“ ist auch noch auf einer Luftaufnahme zu sehen, die in der Jubiläums-Broschüre der AA zu „125 Jahre fördern pflegen heilen“ enthalten ist – dort noch als „Stiftung Alsterdorfer Anstalten“ benannt – als 8-seitige Beilage *AA_(1988) Stiftung* in den BuB (1988) nach Seite 12 [o.S.] S. 8.

Geschmückt ist mit dem Adler-Emblem und Hakenkreuz im Zentrum der Girlande und mit DAF-Zahnkränzen auf den mit Grün umwundenen Seitenstangen an den Pfosten der Pforte.

Neben diesen DAF-Symbolen sind außerdem Hakenkreuzfahnen an den Seitenstangen zu sehen. Im Hintergrund ist die Giebelseite des nach dem Flugzeugabsturz 1936 wieder neu aufgebauten Hauses ‘Hoher Wimpel‘ zu erkennen.[753] Als Grund für den außerodentlich geschmückten Eingang könnte die von der Gefolgschaft erwartete und inzwischen erfolgte Auszeichnung durch die DAF gewesen sein, wobei die Art der Auszeichnung nicht erkennbar ist. So bleibt z.Z. nur sicher, dass das Foto nicht von 1935 stammen kann. Hier sind auf jeden Fall sowohl NSDAP-, SA- und DAF-Uniformen an den Personen zu erkennen, aber in diesem Falle keine Person im Zivilanzug, wie auf den beiden Bildern vom Fahnenappell. Die bisher vorliegende Bildauflösung reicht leider nicht für eine Identifizierung einzelner Gesichter.

Als sachlicher Hintergrund für das Bild von der geschmückten Pfortensituation könnte die Feier und Verleihung des Gaudiploms vermutet werden. – Dieses Foto ist in einem Ausschnitt auch in einem Doppelblatt 1988 verwendet und mit Text versehen worden:

> "1933 NS-Zeit: Alsterdorf wird nationalsozialistischer Musterbetrieb. 629 Alsterdorfer werden deportiert, nur 79 überleben."[754]

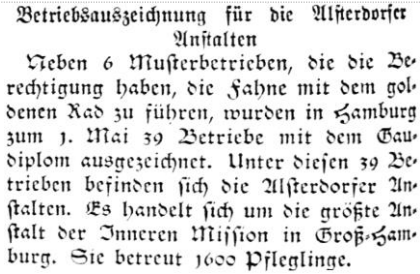
Dass eine DAF-Auszeichnung in Form eines Gaudiploms verliehen wurde, ist auf Grund der Selbstaussage von P. Lensch sicher. Aber wann war dieser Zeitpunkt in der NS-Zeit? Die Verleihung erfolgte jeweils am Tag der Arbeit, am 1. Mai eines Jahres.[755] Dieses geht auch aus einem Zeitschriften-Ausriss hervor, der inzwischen aus den ESA-Veröffentlichungen verfügbar ist:

---

[753] Siehe dazu oben im Abschnitt 1.3.4 „Flugzeugabsturz auf das Haus ‘Hoher Wimpel‘ 1936“.

[754] *ESA_(1988) Meilensteine* S. 1 = *AA_(1988) Meilensteine*.

[755] Online bietet das „Haus der Geschichte“ in Berlin Informationen über den „Leistungskampf der deutschen Betriebe“: ab 1.5.1937 über die Vergabe des Prädikats „NS-Musterbetrieb“ URL: https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/innenpolitik/leistungskampf



Betriebsauszeichnung für die Alsterdorfer Anstalten

Neben 6 Musterbetrieben, die die Berechtigung haben, die Fahne mit dem goldenen Rad zu führen, wurden in Hamburg zum 1. Mai 39 Betriebe mit dem Gaudiplom ausgezeichnet. Unter diesen 39 Betrieben befinden sich die Alsterdorfer Anstalten. Es handelt sich um die größte Anstalt der Inneren Mission in Groß-Hamburg. Sie betreut 1600 Pfleglinge.

In der neuen dritten Auflage von „Auf dieser schiefen Ebene...“ wird S. 52 ein Zeitschriften-Ausschnitt wiedergegeben, der neben der Abbildung bezeichnet wird mit

> „Bericht über die Verleihung des Gaudiploms 1938“.

Die kurze Meldung ist überschrieben „Betriebsauszeichnung für die Alsterdorfer Anstalten“.[756]

Da weder die Quelle noch eine weitere Information zur Begründung dieser Datierung angegeben wird und ein Widerspruch zu der auch staatsanwaltlich dokumentierten Jahreszahl 1939 besteht, ist Zweifel an der Datierung angebracht. Die AA gehören auf jeden Fall nicht zu den „6 Musterbetrieben, die die Berechtigung haben, die Fahne mit dem goldenen Rad zu führen“. – Diese Formulierung nimmt die Terminologie aus dem entsprechenden Urkunden-Formular auf, die das Recht zur „Bezeichnung Nationalsozialistischer Musterbetrieb“ dokumentiert. Ein Exemplar einer solchen Verleihungs-Urkunde ist etwa für den „Bochumer Verein für Gußstahlfabrikation A.G.“ in einer online verfügbaren Publikation von 2013 dargestellt.[757]

Die Abbildung einer „Fahne mit dem goldenen Rad“ für DAF-Musterbetriebe ist ebenfalls im Internet in einem Wikipedia-Artikel „Flaggen der Deutschen Arbeitsfront“ zu sehen.[758]

In dem genannten Artikel über die DAF-Flaggen sind zahlreiche weitere Abbildungen enthalten – und u.a. auch die Formgebung ab 1937 erwähnt:

> „Ab dem Jahr 1937 wurden den Fahnen silberne Fransen hinzugefügt.“[759]

[756] *Wunder / Genkel / Jenner (2016³)* S. 52. Dem Abbildungsverzeichnis ist zu entnehmen, dass es sich wohl um einen isolierten Zeitungsausriss im Archiv der ESA handeln wird, da keine anderweitige Quelle angegeben ist.

[757] Milert / Tschirbs (2013) S. 98 [->URL].

[758] URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:DAF_Beispielhafte_Fabriken.svg aus Davis/Mc Gregor: "Flags of the Third Reich" Part 3, London 1994.

[759] Wikipedia-Artikel „Flaggen der Deutschen Arbeitsfront“.

Dieser Fahnen-Typ mit silbernen Fransen ist auch in dem geschmückten Festsaal zu sehen, von dem mehrfach Bilder in Veröffentlichungen der ESA reproduziert wurden, um die es unten weiter gehen soll.[760]

Für die im Zeitungs-Ausschnitt genannte größere Gruppe der „39 Betriebe mit dem Gaudiplom“, zu denen auch die AA gehören, ist die Nutzung einer solchen Fahne mit „silbernen Fransen“ angemessen.

Auch wenn es sich bei beiden Arten der Auszeichnung (als „NS-Musterbetrieb“ bzw. mit dem „Gaudiplom“) um Anerkennung von Leistungen handelt, die von NS-Instanzen vergeben wurden, so ist es wichtig, auf die Differenz zwischen beiden hinzuweisen. Die dem Zeitschriften-Ausschnitt unter Bezug auf 1938 vorangestellte Angabe dagegen kombiniert beide Sachverhalte durch die Formulierung:

> „Die Alsterdorfer Anstalten erhielten im gleichen Jahr das ‘Gaudiplom eines national-sozialistischen Musterbetriebs‘.“[761]

Der qualitative Unterschied zwischen ‘Musterbetrieb‘ und ‘Gaudiplom‘, den der Zeitschriften-Ausschnitt eigentlich erkennen lässt, wird auch in einer textlichen Beschreibung deutlich, die auf der Webseite vom ‘Haus der Geschichte‘ für die verschiedenen DAF-Auszeichnungen geboten wird. Nachdem für die höherwertige Auszeichnung als ‘nationalsozialistischer Musterbetrieb‘ u.a. mit „der Goldenen Fahne der DAF“[762] erwähnt wurde, folgt:

> „Speziell zur Integration kleinerer Betriebe vergab die DAF seit Mai 1937 zusätzliche Leistungsabzeichen, wie zum Beispiel ‘für vorbildliche Gesundheitsfürsorge‘, ‘vorbildliche Berufserziehung‘, Wohnungsbau, soziale Werksfürsorge, Förderung von Kraft durch Freude (KdF) sowie das ‘Gaudiplom für hervorragende Leistungen‘. Bei den Kriterien für diese Abzeichen traten die politischen Zielsetzungen der DAF deutlicher ans Licht. Beurteilt wurden der Ausbildungsablauf, die Ausbilder und deren Zusammenarbeit mit der DAF und der Hitlerjugend (HJ), die weltanschauliche Schulung, die ganzheitliche Betreuung durch Erfassung der Jugendlichen in der Freizeit und bei Gestaltung des Urlaubs, die Ausbildungsstätte und die Maschinen sowie die erfolgreiche Teilnahme am Reichsberufswettbewerb.
>
> Die Haltung der Betriebe gegenüber dem Leistungskampf war unterschiedlich. Die kleinen Betriebe mussten sich mit der DAF arrangieren, um Pressionen aus dem Weg zu gehen…“[763]

Im ersten Heft der BuB von 1938, das bis zum September 1938 berichtet, ist u.a. ein weiterer „Bericht des Betriebsobmannes“ abgedruckt, in dem die Einflussnahme ‘der Bewegung‘ zum Ausdruck kommt sowie u.a. die Arbeitsteilung mit dem Betriebsführer benannt wird:

> „Sozialismus ist nicht Almosen, sondern Verpflichtung des Einzelnen gegenüber einer Gemeinschaft. Das heißt, jeder kann von der Gemeinschaft nur fordern, was er selbst zu

[760] Siehe unten bei Anm. 771 (sowie oben bei Anm. 493).

[761] *Wunder / Genkel / Jenner (2016[3])* S. 52.

[762] Zu sehen auf der Abbildung mit URL: https://www.dhm.de/lemo/bestand/objekt/ba009977.

[763] URL: https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/innenpolitik/leistungskampf-der-deutschen-betriebe.html.

geben bereit ist. Das bedeutet stete Arbeit an sich selbst und Rücksichtnahme auf die Erfordernisse der Gemeinschaft. Diese Erziehungsaufgabe ist Sache des Betriebsführers, und darin unterstützen ihn sein Vertrauensrat und Betriebsobmann. In der ideellen Durchführung der Forderungen der Bewegung hinwiederum wird sich der Betriebsführer mit seinem Vertrauensrat für die Arbeit des Betriebsobmannes voll einsetzen und ihn in jeder Weise unterstützen und nach geeigneten Wegen suchen. Wo sich diese Einheit der Ziele und der Wege findet, ist der Erfolg für den Betrieb und damit zum Nutzen des Volkes und Staates bereits im voraus sicher.“[764]

Es bleibt die Frage: Warum wird in den ‚Briefen und Bildern‘ von 1938 die „Betriebsauszeichnung“, von der der obige Zeitungsausriss berichtet, nirgends erwähnt? – Sollte die Jahreszahl 1938 im Beitext zum Zeitschriften-Ausschnitt oben richtig sein, so wäre dieser Sachverhalt kaum erklärbar. Zumal 1938 in der Festrede beim 75-jährigen Anstaltsjubiläum im Oktober 1938 vom Vorstandsvorsitzenden G. Schäfer über die Aufgaben des jetzigen Direktors gesprochen wurde, die nicht immer leicht waren, aber gelöst wurden – und u.a. zu einer „kleinen“ DAF-Auszeichnung geführt hätten:

„… Ich erwähne von allen nur die Gründung einer eigenen Schwesternschaft, die Einrichtung einer staatlich anerkannten Irren- und Krankenpflegeschule und die zahlreichen sozialen Maßnahmen für das gesamte Personal, nicht zu vergessen den Sport, dessen eifrige Pflege bereits eine Auszeichnung durch die Arbeitsfront gefunden hat.“[765]

Da die erwähnte Auszeichnung durch die DAF „nur“ die Sportförderung betrifft,[766] ist zu diesem Zeitpunkt davon auszugehen, dass erst recht nicht mit der Verleihung eines Gaudiploms oder gar eines Titels als NS-Musterbetrieb zuvor gerechnet werden kann. Denn der Rückblick betrifft die ganze Zeit, die von Schäfer im Blick auf die Tätigkeit des Direktors ab 1930 als

„… mit der Machtergreifung des Nationalsozialismus hereinbrechende Umwälzung“

beschrieben wird.

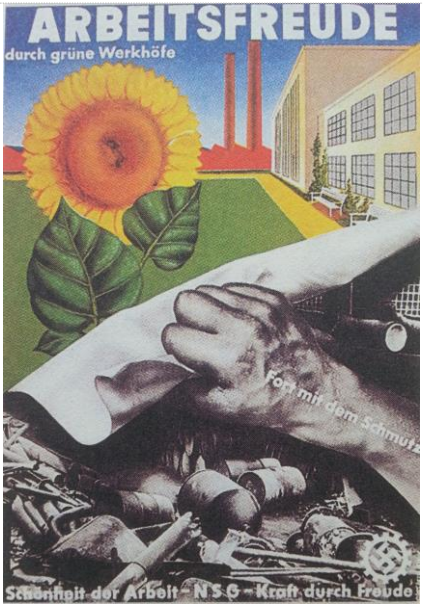
Mit der „kleinen“ DAF-Auszeichnung und dem „Amt für Schönheit der Arbeit“ bzw. der damit zusammengehörigen Organisation „Kraft durch Freude“ hängt möglicherweise eine Reise zusammen, die Lensch in seinem Entnazifizierungsbogen erwähnt hat.[767]

[764] BuB (1938) 75-Jahre S. 27.

[765] BuB (1938) Jubiläumsbericht S. 12.

[766] Siehe dazu den ausfühlichen Artikel zur „Turn- und Sportabteilung“ in BuB (1937) S. 18-20.

[767] StAHH 213-12_0013_Band 100, p. 034.



Diese KdF-Reise nach Madeira im Sommer 1938 ist vermutlich mit der auch im ersten BuB-Heft von 1938 erwähnten Teilnahme an einer Italien-Reise mit dem Dampfer ‘Wilhelm Gustloff‘ angesprochen, deren Weg auch zur portugiesischen Insel Madeira geführt haben wird.[768]

Will man der NS-Methodik und der teils subtilen Einflussnahme auch auf F. Lensch durch die DAF nachgehen, die noch im Jahr zuvor die Absetzung des „Betriebsführers“ betrieben hatte, so ist die ‘Stimmungsveränderung‘ 1938 – etwa auch aus den bereits zitierten beiden Berichten des Betriebs-obmannes – deutlich wahrnehmbar.[769]

Der Grund für die Nicht-Erwähnung einer größeren DAF-Auszeichnung bis 1938 ist jedoch aus einer anderen Meldung erkennbar, die allerdings vom Juni 1939 stammt und in der Hamburger Kirchenzeitung im Abschnitt „Kurze Nachrichten aus der Landeskirche“ veröffentlicht wurde:

Die Alsterdorfer Anstalten beteiligten sich am diesjährigen Berufswettkampf der Betriebe und wurden wegen hervorragender Leistungen mit dem Gaudiplom ausgezeichnet. — Im letzten Jahre hatten die Anstalten 35 000 Besucher zu verzeichnen.

„Die Alsterdorfer Anstalten beteiligten sich am diesjährigen Berufswettkampf der Betriebe und wurden wegen hervorragender Leistungen mit dem Gaudiplom ausgezeichnet. – Im letzten Jahre hatten die Anstalten 35 000 Besucher zu verzeichnen.“[770]

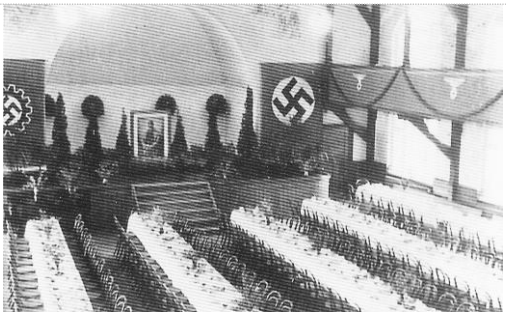
Da in diesem Text zwar auf das Vorjahr im Hinblick auf die Besucherzahlen verwiesen wurde, jedoch keinerlei Erwähnung für eine andere Vorgeschichte zu DAF-Auszeichnungen erfolgt, so bleibt für die Zeit bis 1939 anzunehmen, dass das ‘Gaudiplom‘ tatsächlich die einzige der größeren DAF-Auszeichnungen dargestellt

[768] BuB (1938) 75-Jahre S. 24.

[769] Vergleiche im Anhang 7.2.3 „Anlage I ‘Das Gau-Diplom‘“ auch die Selbstdarstellung von Lensch im Blick auf die große DAF-Auszeichnung.

[770] HambKZ (1939) S. 135 (<-URL).

hat. Es klärt sich der Sachverhalt also genau so, wie es auch in den Aussagen von P. Lensch angegeben wurde.



Vermutlich sind diesem Anlass der Verleihung des Gaudiploms 1939 sowohl das oben abgebildete Foto an der geschmückten Anstaltspforte als auch das mit Girlanden an der Galerie mit dem NS-Emblem ausgeschmückten Festsaal zuzuordnen. Prominent positioniert sind neben der Bühne rechts die Hakenkreuz-Fahne und links die DAF-Fahne mit dem hellen Zahnradkranz sowie dem unteren Fransenrand.[771]

Im ESA-Magazin von 2013 wurde ein solches Bild vom Festsaal mit einer Beischrift versehen:

> „Der geschmückte Festsaal zu Beginn des Nationalsozialismus…“[772]

Im Beitrag, den M. Wunder zur Gedenkfeier am 16.8.1983 verfasst hatte, war unter einer Zwischenüberschrift eine über 1939 hinausgehende Auszeichnungsreihe erwähnt worden:

> „1939 bis 1942: ‘Gaudiplom für hervorragende Leistungen‘
>
> … Es ist kein Zufall, daß die Alsterdorfer Anstalten 1939 und 1940, 1941 und noch einmal 1942 auf dem ersten Höhepunkt der Anstaltstötungen das ‘Gaudiplom für hervorragende Leistungen‘ erhalten haben. Die NS-Politik gegen Behinderte und Gebrechliche hat offensichtlich zu keinen Differenzen zwischen diesen Anstalten der Inneren Mission und dem Gauleiter Kaufmann geführt.“[773]

Allerdings werden keine Belege für diese Reihe von 1939 bis 1942 angegeben. Aussageabsicht ist es vermutlich, eine Verbindung zwischen Anstaltstötungen und den DAF-Auszeichnungen über die Brücke der zeitlichen Übereinstimmung als „offensichtlich“ zu markieren. – Zu Lenschs eigener Aussage zu DAF-Auszeichnungen sei auf die im Anhang wiedergegebenen Entgegnungen zu den Darstellungen von Pastor Jensen von 1960 und 1962 unter 7.2.2 und 7.2.3 ‘Anlage I ‘Das Gau-Diplom‘‘ verwiesen. Jensens Darstellungen haben das Geschichtsbild der AA wesentlich mitgeprägt und wurden in der „Aufarbeitung der Geschichte“ vielfach als ‘historische Belege‘ verwertet.[774]

Abschließend sei für die Klärung der Abschnittsüberschrift „DAF-Auszeichnungen für die AA – welche und wann?“ und die Verleihung des Gau-Diploms im Jahr 1939 auf folgenden Sachverhalt hingewiesen: Das Auffinden der Notiz in der Hamburger

---

[771] Vgl. zur Datierung *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 16f. Vgl. zur „Fahne mit silbernen Fransen“ ab 1937 oben bei Anm. 760.

[772] ESA-Magazin Nr. 25 (2013) S. 10.

[773] *Wunder (1983) SB* S. 23.

[774] So auch bei *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 39 in Anm. 116 (siehe oben Anm. 466).

Kirchenzeitung war einerseits Lesefrucht aus den Bemühungen um das H&J-Projekt und Verweise auf die Ausschmückung der Lutherkirche in Wellingsbüttel. Auf derselben Seite der Kirchenzeitung findet sich nämlich ein Hinweis auf die vom Ehepaar Wempe gespendete Finanzierung der Kanzel, die der junge Holzbild-Künstler Jürgen Manshardt gestaltet hatte. – Systematische Suche nach Informationen ist im Medienzeitalter in vielen zeitgenössischen Originaldokumenten möglich. Diese hätten sind mit Bewertungen versehenen Sekundärinformationen ohne Dokumentation auf jeden Fall vorzuziehen.

5.4.2 Die Besucherzahlen für die AA

Ein weiteres Problem wird aus der Notiz der Hamburger Kirchenzeitung deutlich, wenn dort neben der DAF-Auszeichnung die ‘Rekordzahl‘ von 35.000 Besuchern der AA für das Vorjahr 1938 genannt wird. Von Jenner werden in seinen Ausführungen „Auseinandersetzungen mit der DAF 1935-1937“[775] zwar Spannungen geschildert, die zwischen Pastor Lensch und der DAF existierten. Sie führten zur Bitte an den Centralausschuss seitens der

> „… Reichsbetriebsgemeinschaft 13 der DAF in Berlin … ‘Lensch als derzeitigen Betriebsführer der Alsterdorfer Anstalten abzuberufen, da Pastor Lensch trotz wiederholter Bemühungen und mehrfachen Ermahnungen von der DAF nichts wissen will.‘[Anm. 25: … Schreiben des Centralausschusses vom 17.6.1937]“[776]

Von Jenner wird jedoch für diese Zeit 1935-1937 nichts über DAF-Auszeichnungen berichtet, die in den verschiedenen sonstigen Ausführungen zu den AA genannt wurden und inhaltlich von Interesse wären, wenn sie tatsächlich für diese Zeit bezeugt gewesen sein sollten. Ansonsten ist deren Korrektur angebracht.

> Allerdings bleiben auch manche der zeitlichen Angaben in der dritten Auflage unausgeglichen, wenn zwar der „27.8.1936“ mit Monatsnamen zum „27. August 1936“ jedoch dabei die Jahreszahl nicht in 1937 verändert wurde, die im Zusammenhang der Abberufungsforderung als *nächstes* Datum einer möglichen „Intervention beim Reichskirchenministerium“ nur Sinn im Kontext machen würde: „Danach wurde die Angelegenheit nicht weiter verfolgt.“[777] Ähnlich sind in dem Abschnitt „Besuche in den Alsterdorfer Anstalten“ sofort in die Augen fallende chronologische Probleme erkennbar. So wird als Dokument für den Einfluss des Rassenpolitischen Amtes und den Besuch einer Mutter in den AA eine Abbildung mit einem Zeitungsausschnitt reproduziert, für welche im Text in der ersten und dritten Auflage „vom Mai 1935“ angegeben wird. In dessen Beschriftung wird in der neuen Auflage immerhin richtigstellend auf 1937 verwiesen.[778] In der Fortsetzung ist jedoch durch die Voranstellung und Betonung der Jahreszahl 1936 eine kleine Formulierungsänderung vorgenommen, aber die sachlich fehlerhaften Information wurden nicht an der im folgenden von Jenner zitierten Textquelle überprüft, die entgegen den Angaben nicht aus den BuB von 1936 sondern von 1937 stammt.

[775] Wunder / Genkel / Jenner (2016[3]) S. 202-205 [1. Aufl. (1987) S. 137-139].

[776] Wunder / Genkel / Jenner (2016[3]) S. 204 [1. Aufl. (1987) S. 138 mit Anm. 17].

[777] Wunder / Genkel / Jenner (2016[3]) S. 204 [1. Aufl. (1987) S. 138].

[778] *Jenner (2016[3]) SB* S. 221 bzw. (1987) S. 149; siehe dazu auch Anm. 622.

In der Quelle heißt es im Original der BuB (1937) in dem längeren Abschnitt „Rückblick auf das Jahr 1937 (bis Mitte November)“ S. 3-14 auf S.12 mit Blick auf die Menge der Führungen:

> „**Besucher:** Die Zahl der Besucher war im Berichtsjahr wieder wesentlich höher als im Jahr vorher.
>
> Es wurden 5068 Personen bei 142 Führungen gezählt, von denen 77 auf politische Organisationen, 29 auf Schulen, 11 auf Vereine, 21 auf allerlei Betriebe und 3 auf sonstige Gruppen entfielen.
>
> Außer den meist von unserem Kanzleibeamten Schetelig geführten Gruppen kamen regelmäßig SA-Formationen, Angehörige der Polizei und Politische Leiter, die ärztlicherseits geführt und belehrt wurden.“

Bei Jenner wird daraus zwar der letzte Absatz (mit der Namensform ‚Scheteling‘) zitiert, aber vorangestellt, dass

> „… den Berichten nicht eindeutig zu entnehmen ist, ob in dieser Zahl die weiteren besonderen Gruppen schon enthalten sind“.

Da es sich bei der Zahl „5068“ wohl um die Quelle für die aufgerundete Zahl 5070 für 1936 und um den ‘Peak‘ in der von Jenner auf der vorangehenden Seite gebotenen Grafik der Besucherstatistik handelt, der dann für 1937 nur „2800“ folgen, ist die Zuordnung der korrekten Jahreszahlen von Interesse, da im Text von Jenner diese Zahlen wie folgt gedeutet werden:

> „1936 erreichte die Besucherzahl ihren Höhepunkt. Allein aus den Zahlen wird erkennbar, daß es sich in den Jahren 1935/1936 um eine besondere Kampagne zum Thema ‘Erbkrank‘ gehandelt hat.“[779]

Der Höhepunkt liegt tatsächlich jedoch im Jahr 1937 und auch die meisten anderen Zahlen gehören jeweils dem Folgejahr an, denn Lensch hatte die Herausgabe der BuB dahingehend geändert, dass zu Weihnachten die Hefte erschienen. So stammt die auffällig niedrige Zahl 2800 aus dem ersten Heft der BuB von 1938, die allerdings nur die Besucherzahlen bis Ende September des Jahres (S. 19) bieten – und die darin die weiteren Besucher beim 75-jährigen Jubiläum noch nicht einbezogen haben können. So kann auch nicht der bisheriger ‘Standard-Text‘ über die Steigerung der Besucherzahlen übernommen werden:

> „**Besucher**. Im Berichtsjahr war die Zahl der Besucher seit Jahren zum ersten Male sehr viel geringer als früher.
>
> Es wurden bei 65 Führungen etwa 2800 Besucher gezählt. Wenn auch die Zahl niedriger war, so war das Interesse der einzelnen Besucher doch durchweg außerordentlich rege. Viele von ihnen machen sich vorher ein ganz falsches Bild von dem Leben und Treiben in den Anstalten und von dem Elend, das dort herrscht. Sie sind dann sehr erstaunt, soviel Frohsinn neben dem Elend zu finden. Es ist das ‘getröstete Elend‘, von dem einmal ein Besucher sprach. Auf der anderen Seite spüren sie es, wie groß die Gefahren sind, die dem deutschen Volk durch erbliche Belastungen drohen, und wie notwendig es ist, daß

[779] *Jenner (2016[3]) SB* S. 221 bzw. (1987) S. 149. In beiden Auflagen wird auf *Nowak (1984)* S. 71 verwiesen.

sich jeder Volksgenosse seiner Verantwortung bewußt ist. An die Führungen schließen sich Vorträge an, in denen an Hand von Sippentafeln das Gesehene vertieft wird.“[780]

Die in der Neuauflage von „Auf dieser schiefen Ebene…“ in einem Beitrag zuvor bei der Abbildung des Zeitungsausrisses für 1938 genannte Verleihung des „Gaudiploms“[781] ist – wie geschildert – sicher unkorrekt datiert. Jedoch hätte eine sich daraus ergebende Frage von Jenner geklärt werden müssen: Wie ist der Weg zur Gaudiplom-Verleihung so kurz nach den Absetzungsbemühungen in Bezug auf den Betriebsführer vorzustellen? Dieses wird von ihm leider nicht problematisiert oder erwähnt.

Die nach dem Hinweis auf das Gaudiplom von 1939 in der Hamburger Kirchenzeitung für das Vorjahr genannte ‘astronomische‘ Zahl von 35.000 Besuchern stimmig ist, stellt ebenfalls vor eine offene Frage. Während für die ersten neun Monate nur 2.800 Personen genannt waren, wäre für die letzten drei Monate in 1938 eine Flut von über 10.000 Besuchern pro Monat anzunehmen. Ob eventuell eine Null zuviel in die Angabe geraten ist? 3.500 wäre als Jahreszahl eher zu erwarten. Das Zehnfache wäre selbst nach den Ankündigungen über das Jubiläum und nach dessen starkem Besuch nicht wahrscheinlich.[782] Vielleicht ist auch an eine Gesamtzahl – nicht „des letzten Jahres“, sondern „der letzten Jahre“ – zu denken, wobei die Bezugszeit ganz unscharf geblieben wäre. Möglicherweise bezieht sich die Zahl auf alle Führungen, seitdem die „Sippentafeln“ von Dr. Kreyenberg angefangen wurden, der selbst seine Tätigkeit im Januar 1928 in den AA begonnen hatte.

5.4.3 Lernen aus der Geschichte

Den Anlass für die vorangehenden Ausführungen bildete das oben zuletzt geschilderte Beispiel aus der durch und für das ESA-Magazin „Inszenierten Geschichte 2013“. Denn daran wird nochmals erkennbar, mit welchen generalisierenden Sichtweisen die beteiligten MitarbeiterInnen daran gegangen sind, den Abschnitt von 1913 bis 1963 für ein breites Publikum aufzubereiten. Dass sie die besonders schwierige NS-Zeit nicht mit Texten illustrieren wollten, wie sie der Betriebsobmann mit seinen Beschreibungen von der „Betriebsgemeinschaft“ und ihrer Bedeutung „zum Nutzen von Volk und Staat“ ausgeführt hat, ist zwar verständlich, selbst wenn sie in die einschlägigen Quellentexte gesehen hätten.

Aber gerade die umgebende Entwicklung, in der sich die Mitarbeiterschaft der AA zu solchen Tönen immer stärker genötigt sah, verständlich zu machen, ohne sie zu verteidigen oder sie zu diffamieren, wäre eine Aufgabe, die journalistischer Verantwortung entspricht. Dass der damalige Kontext auch die Mitarbeiterschaft in

[780] BuB (1938) 75-Jahre S. 27.

[781] Siehe dazu oben bei Anm. 756 bzw. *Wunder (2016[3]) SB* S. 52.

[782] Zum Vergleich sei auf die Zahl von 2000 Besuchern beim „Sommerfest der Inneren Mission“ verwiesen, die in der Hamburger Kirchenzeitung vom September 1938 S. 204 erwähnt wurde (ebenso wie Hinweise auf Ansprachen von Pastor Donndorf und Pastor Ohl sowie die Sengelmann-Predigt von 1888 und deren Verlesung durch Pastor Lensch).

besonderer Weise dazu bewogen hat, auf ihre für die „Volksgemeinschaft“ wichtigen Aufgaben hinzuweisen, wäre etwa durch eine Kontrast-Darstellung möglich:

Hamburger Lehrerzeitung Heft 9/1983

So hat Stefan Romey, der sich als erster am 18.4.1979 in einem Vortrag vor der Hamburger Schülerkammer – noch wenige Tage vor dem am 20.4. erschienenen ZEITmagazin – zu den Deportationen aus den AA und zur Hamburger Euthanasie geäußert hatte,[783] in dem späteren Beitrag anlässlich des Gedenkens an die Deportationen am 16.8.1983 sich ausführlicher mit den gesellschaftlichen Bedingungen auseinandergesetzt.[784]

In diesem Zusammenhang hat er auch das nebenstehende Bild wieder abgedruckt, das zuerst 1936 im ‘Ärzteblatt für Bayern‘ 3 (1936) S. 241 erschienen und in der Hamburger Lehrerzeitung Heft 9, 1983, ebenfalls reproduziert wurde.[785] Der folgende Text war darauf zu lesen:

> „Dieser Pfleger, ein gesunder kraftvoller Mensch ist nur dazu da, um diesen einen gemeingefährlichen Irren zu betreuen. Müssen wir uns dieses Bildes nicht schämen?“

Die AA-Mitarbeiterschaft der NS-Zeit und den damaligen gesellschaftlichen Kontext historisch erläuternd zu schildern und so den Rechtfertigungsdruck in Richtung auf ‘NS-Wohlverhalten‘ – zugleich leider „Auf dieser schiefen Ebene…“ – wenigstens ansatzweise nachvollziehbar zu machen, wäre sicher eine verantwortungsvolle Aufgabe für das ESA-Magazin gewesen. Im Blick auf eine solche öffentliche Verantwortung etwa für SchülerInnen, die sich über die AA und die Person von Pastor Lensch informieren wollten, wie es im Falle des Geschichts-Wettbewerbs des Bundespräsidenten 2017 geschehen ist, macht im Ergebnis ein großes Defizit solcher PR-Arbeit sichtbar.[786]

Allerdings ist die Verantwortung für dieses Heft 25 des ESA-Magazins nicht ganz klar. Das Impressum nennt zwar die herausgebende Institution der Evangelischen Stiftung Alsterdorf und die Redaktionsleitung mit dem zugefügten ‘verantwortlich‘, ohne dass der mit dem Kürzel ‘GL‘ im Impressum Benannte einen Artikel des Heftes oder ein Vorwort zur Zusammenstellung verantwortet hätte. Dafür kommt jedoch das Mitglied des Vorstandes, Birgit Schulz, im ‘editorial‘ zum Zeitabschnitt 1913 bis 1963 zu Wort, um die Leserschaft auf die thematischen Inhalte vorzubereiten: sie bildeten „keine leichte Kost für unser Schwerpunktthema“. Zudem

[783] Siehe *Romey (1980) Behindertenpädagogik*.

[784] Dieses Bild wurde in einer etwas anderen Formatierung auch neben dem Artikel von M. Wunder (unter dem Namen von U. Sierck) 1982 S. 87 mit der Quellenangabe „Aus: Neues Volk, 2 (1934) Heft 1, Seite 16 (Quelle: Volk & Gesundheit, a.a.O., S. 141)“ abgedruckt.

[785] *Romey (1983) SB* S. 58.

[786] Siehe zu dieser Arbeit unten bei Anm. 889.

weist B. Schulz u.a. auf das für September des Jahres angekündigte Buch „zu dem Zeitraum der 1950er- bis 70er-Jahre“ hin.

5.5 **Mitten in Hamburg (2013)**

Möglicherweise ist in dem editorial-Hinweis auf die nicht „leichte Kost“ auch eine gewisse Kritik an der Aufbereitung im August-Heft 25 enthalten, die u.a. durch die mehrfache Nennung des Leiters des Beratungszentrums als Autorität für die Geschichtsaufarbeitung eine Überbetonung zu Stande gebracht hatte. Auf jeden Fall ist B. Schulz eine der weiteren „playerInnen“ im Aufbereiten der Geschichtsdarstellung, die einerseits im folgenden ESA-Magazin Nr. 26 vom Dezember 2013 mit mindestens acht Nennungen als ab 2008 agierendes Mitglied des vierköpfigen Vorstandes präsentiert wird. Andererseits ist sie es auch in dieser Funktion gewesen, die die Autorinnen Gerda Engelbracht und Andrea Hauser für die Erstellung der Darstellung „Mitten in Hamburg. Die Alsterdorfer Anstalten 1945 – 1979“ gewinnen konnte.

Dabei spielte sicherlich eine Rolle, dass G. Engelbracht bereits den ähnlichen Zeitraum sowohl in einem Beitrag für einen Sammelband von 2003 mit bearbeitet hatte: „‘Vom Aufbruch in eine andere Zukunft‘. Bremer Psychiatrie zwischen 1945 und 1975“[787] als auch in ihrer Dissertation von 2004 „Von der Nervenklinik zum Zentralkrankenhaus Bremen-Ost. Bremer Psychiatriegeschichte 1945-1977“. So konnten einerseits Kenntnisse der zeitgeschichtlichen Situation im westlichen Nachkriegsdeutschland als auch der Diskussion der Psychiatriegeschichte vorausgesetzt werden.[788] Besonders der letztere Bereich wird es der Autorin erleichtert haben, die besondere Perspektive und thematische Beauftragung der ESA zu übernehmen, nämlich die

> „Frage nach der Gewaltförmigkeit der Anstalt“.[789]

Dass die Abläufe des täglichen Lebens und im Jahreskreis der AA mit denen einer psychiatrischen Klinik voll vergleichbar sind, ist allerdings eine Voraussetzung, die keineswegs für alle Abteilungen und alle Jahrzehnte zwischen 1945 und 1979 zutreffen wird. Am ehesten kommen für eine Vergleichbarkeit die geschlossenen Abteilungen in Frage,[790] während sie für diejenigen Bereiche ungleich geringer war, in denen Menschen mit Behinderungen lebten, für die – aus heutiger Perspektive – eigentlich ein nur geringer „Assistenzbedarf“ (wenn überhaupt) bestand und die aus verschiedensten Gründen trotzdem seit Jahren oder z.T. seit Jahrzehnten in dieser „Anstalt“ lebten. Es wäre im Blick auf diese große Personen-Gruppe in den AA das, was rückschauend und undifferenziert als „Gewalt“ bezeichnet wird, eigentlich

---

[787] *Haselbeck / Engelbracht (2003) SB* dort S. 262f. Für den ohne „Euthanasie“-Belastung in der Nachkriegszeit als Klinikchef amtierenden Heinrich Schulte wird sein Eintreten für Sterilisation erwähnt bzw. auch, dass er den Vorschlag zur Gesetzgebung einbrachte bei „Schwachsinnigen … eine Pflicht zur Unfruchtbarmachung festzusetzen“.

[788] Zu ihrem wissenschaftlichen Werdegang siehe bei *Kersting (2003)* S. 288.

[789] *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 16.

[790] Vgl. dazu auch die Bemerkung bei *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 192f mit dem Verweis S. 193[198] auf *Schmuhl / Winkler (2011)*, deren Arbeiten (in der Schriftenreihe der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel) auch beim Vergleich mit dem Wittekindshof (s. bei Anm. 797) herangezogen werden.

weiter historisch für einen Vergleich zu differenzieren: etwa gelegentliche Schläge und Strafmaßnahmen, wie sie auch außerhalb einer „Anstalt“ bis in die 1960-er Jahre als Erziehungsmaßnahmen in Familien praktiziert und toleriert wurden, oder etwa mit Sanktionen belegte Praxis der Geschlechtertrennung und Sexualpraxis.

Die in der Tradition der AA begründete Bemühung, familienähnliche Strukturen durch die Schwesternschaft – als quasi „Ersatz“-Tanten – und die mit ihren Familien in den Häusern bzw. als „Brüder“ auf dem Gelände lebenden männlichen Pflegekräften zu schaffen, unterscheidet die Organisationsform von psychiatrischen Anstalten grundsätzlich. Zwar hat das christlich motivierte Engagement im Laufe der 150-jährigen Geschichte beträchtliche Veränderungen erfahren, – und besonders seit den Umbrüchen nach den ersten 100 Jahren ab den 1960-er Jahren hat durch die schwieriger gewordene „Rekrutierung“ von Schwestern und Pflegern die traditionsgebundene Ausrichtung keine ungebrochene Fortsetzung erfahren. Etwa für die neu hinzukommenden Zivildienstleistenden sind manche der ‘religiösen‘ Riten und Überhöhungen nur noch als Fassade erschienen, die nicht mehr ihren Wirklichkeitswahrnehmungen und sich wandelnden Lebensstilen entsprachen, die sie auch mit in die „Anstalt“ neu eingebracht haben.

Die „Erfahrungen der BewohnerInnen im Mittelpunkt“ zu behalten, ist bei den rückschauenden Interviews vor allem sehr schwierig. Denn durch die Änderung von Sprache und Denken über „Anstalt“ und „Gewalt“ kann durch die rückschauenden Interviews (im Zeitraum von 2011 bis 2013) auf die mehr als 30 Jahre zurückliegenden Sachverhalte das Geäußerte kaum als die damaligen „Erfahrungen“ beurteilt werden. Der Begriff „Anstalt“, von dem sich die ESA 1988 verabschiedet hatte, implizierte im Rückblick allein schon das Element der Fremdbestimmung, die dem Freiheitsraum des Einzelnen Schranken auferlegt hat. So sind es eher Interpretationen von erfragten Erinnerungen über bestimmte Lebenssituationen, für die der inzwischen veränderte Kontext die Sprache und Wertungen wesentlich mit prägt. Die „erzählte Zeit“ vor dem Umbruch von der „Anstalt“ zu den besser bewerteten Lebensformen der „Erzählzeit“ einseitig nach der Kategorie „Gewaltförmigkeit“ zu beurteilen, muss notwendigerweise andere Lebenserfahrungen der damaligen Zeit ausblenden.

Vom ESA-Beratungszentrum wird mit dem Hinweis auf das Buch „Mitten in Hamburg“ eine kurze Empfehlung gegeben:

> „Erschienen 2013 zum 150-jährigen Stiftungsjubiläum
>
> Die Zeit von 1945 bis 1979 gilt in Einrichtungen für Menschen mit Behinderung wie den Alsterdorfer Anstalten als Zeit des Schweigens über die Vergangenheit, des Stillstands und der Verwahrung hinter Mauern. Wieviel Gewalt und Zwang prägten diesen Alltag? Wie war das Leben in dieser ‘Welt in der Welt‘ wirklich, bis 1979 die Zustände in den Alsterdorfer Anstalten bundesweit zum Thema wurden und Reformen und letztlich die Auflösung der Anstalt auslösten? Eine spannende Geschichtserzählung über eine fast vergessene und doch so nahe Zeit. Viele Zeitzeugen, vor allem auch Menschen mit Behinderung, kommen zu Wort.

> Eine spannende Dokumentation über die Zeit in den damaligen Alsterdorfer Anstalten. Differenziert und offen zeigt das Buch auf, wie das Leben in dieser 'Welt in der Welt' damals wirklich war."[791]

Ob allerdings das Buch eine Dokumentation sein kann „wie das Leben in dieser 'Welt in der Welt' damals ***wirklich*** war" (Hervorhebung UG), ist zu bezweifeln. Allerdings kamen mir diese Zweifel noch nicht bei der Lektüre der von Uta Krukowska 2015 in der 'Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte' gelieferten Besprechung.[792] Und auch die erste schnelle Lektüre des Buches 2015 – vorwiegend unter dem Aspekt des Kirchbaues in Alsterdorf – brachte mich nur zur Feststellung, es sei

> „… ein Verzicht auf den Kirchbau-Teilaspekt bei der historischen Aufarbeitung 1945-1979 teils verständlich."[793]

Meine neuerliche Lektüre kann und will keine umfassende Rezension darstellen, sondern ist unter dem Aspekt einer systematischen Sichtung der neueren Geschichtsdarstellung der ESA zustande gekommen. Dabei sind viel stärker die durch die thematische Vorgabe bedingten Auswirkungen auf die Selektion der Informationen deutlich geworden. Um nur einige Beispiele kann es hier gehen.

Anlass zu dieser Neusichtung war das Material, das über den ehemaligen Mitarbeiter Georg Schade 2019 zugänglich geworden ist, dem ich bei dessen Publikation vor allem bei der Dokumentation von Quellen und chronologischen Daten ab Herbst 2018 bis März 2019 behilflich war. Diese Beschäftigung hat mich im Hinblick auf die verschiedensten und widersprüchlichen Darstellungen zum „Kollegenkreis" auf das Element der neuzeitlichen Legenden-Bildung aufmerksam gemacht sowie auf die Abhängigkeit der beiden Verfasserinnen von „Mitten in Hamburg" durch deren thematische Vorgabe. Vor allem die Selektion in den ihnen zur Verfügung gestellten Materialien, auf die sie sich beziehen und den Kontakt zu InformantInnen, den B. Schulz mit hergestellt hat, hat die Bedeutung dieser „playerin" für die neueren Geschichtsdarstellungen zusätzlich beleuchtet.

Im Geleitwort von Stiftungsrat und Stiftungsvorstand wird besonders herausgestellt, nach der ersten Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit in der Zeit des Nationalsozialismus, die durch Wunder / Genkel / Jenner 1987 geleistet worden sei, habe man für die neu ab 1945 zu beschreibende Epoche die Beauftragung

> „… zu Aufarbeitung und Darstellung dieser Zeit an zwei Wissenschaftlerinnen außerhalb der Stiftung gegeben. Beide, und dies war uns wichtig, betrachten die Stiftung von außen und stehen in keinerlei Abhängigkeitsverhältnis zu ihr."[794]

---

[791] Buchvorstellung URL: http://www.beratungszentrum-alsterdorf.de/.

[792] ZHG Bd. 101, 2015, S. 255f. Außer dem eigenartig selektiven Verweis auf den Wissenschaftlichen Beirat (255) fällt bei der Relektüre besonders der Schlussabsatz ins Auge mit der aus dem Buch übernommenen Perspektive auf die MitarbeiterInnen der AA, die „einen Erneuerungsprozess einleiteten. Sie setzten sich dafür ein, dass die in Alsterdorf lebenden Menschen mit Behinderungen… fortan 'Bewohner' genannt und als solche behandelt wurden." (S. 256)

[793] *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 84 bei Anm. 203.

[794] *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 9.

Diese Idee der unabhängigen Wissenschaft, die auch von manchen Menschen als Teil moderner Forschung angesehen wird, ist jedoch nicht selbstverständlich: faktisch haben Auftraggeber sowohl in naturwissenschaftlichen Bereichen als auch in geisteswissenschaftlichen Disziplinen etwa als GutachterInnen oder BetreuerInnen für Projekte mit ihren Darstellungsinteressen oftmals Einfluss bzw. nehmen eine lenkende Funktionen ein. Diese mögen manchen wissenschaftlichen BearbeiterInnen zwar nicht bewusst oder verdrängt sein, weil andere Interessen (meist schon durch die Fragen der eigenen Daseinsvorsorge) die Gewichtungen von den eigentlich anzuwendenden Standards weg verlagern.

Welche der möglichen Gründe die Verfasserinnen von „Mitten in Hamburg“ dazu veranlasst haben, Informanten, wie sie ihnen vom ehemaligen Direktor, Pastor H.-G. Schmidt, benannt wurden,[795] nicht auch als Zeitzeugen heranzuziehen, muss offen bleiben. Festzustellen ist, dass bei kritischer Lektüre des Buches leider manche Bereiche als dunkle Flecken und unbelichtet erscheinen, die bei Nutzung der Informanten ihnen nicht verborgen geblieben wären:

Beispielhaft etwa ist es, dass von den institutionellen Eigenheiten, die die kirchlich-christliche Lebensdimension beschreiben, nur in Ausnahmefällen die Rede ist. So findet sich zwar die oben bereits erwähnte Anke Langmaack als spätere „Pastorin“, die während ihrer Zeit in den AA nur den Titel „Vikarin“ tragen durfte, weil es noch keine Frauenordination gab, und die u.a. dadurch manche negativen Erfahrungen in ihrer rückschauenden Erinnerung gehabt haben mag. Dieses Phänomen der unhistorischen, selektiv-schematisierenden Erinnerung ist keineswegs auf Personen wie die genannte beschränkt. Auch diejenigen, denen während ihrer Zeit in den AA eine umfangreichere Schulbildung vorenthalten geblieben ist und die als ehemalige ‘Pflegebefohlene‘ in den Interviews zu Wort kommen, haben z.T. eine ähnlich verzerrte Erinnerung. Das wird unten an den Beispielen im Blick auf die Deportationen und die GeKraT-Busse beschrieben werden.

Einen der dunklen Flecken bildet der „Lazarus-Verein“, der von Menschen mit Behinderungen selbst in den AA in dem Jahr gegründet wurde, als H. Sengelmann 1899 gestorben war, und über den mehrfach in den Dokumentationen zu den AA zu lesen gewesen wäre.[796] Dessen 75-jähriges Jubiläum wurde 1974 begangen, und man konnte auf zahlreiche Aktivitäten während dieser Zeit zurückblicken. Auf die Frage der Jubiläen, die für Termine der AA-Geschichte insgesamt gefeiert wurden, ist bereits oben im Abschnitt 5.1 ‘„Inszenierte Geschichte“ 1963‘ hingewiesen worden. Ebenso wie bei diesen im Jahreskreis wichtigen Ereignissen ist auch auf diejenigen „Jubiläen“ der Einzelpersonen großer Wert mit besonderen Riten gelegt worden, wenn deren besondere „Erinnerungstage“ begangen wurden.

Um nicht nur die Ausblendungen in „Mitten in Hamburg“ zu thematisieren, ist gerechterweise darauf hinzuweisen, dass immerhin diese letzteren Ereignisse aus

[795] *Schade (2019)* S. 124 bei Anm. 129 .

[796] *Schade (2019)* S. 34f (zur Fahne), S. 36[28] (zu Ausflügen) , 108 (zum Jubiläum 1974).

den positiven Erinnerungen der Interviewten ohne eine Wertung im Blick auf „Gewaltförmigkeit“ oder als bloße „Inszenierungen“ zusammengestellt wurden.[797]

Kritisch sind die Autorinnen wohl durchaus auch bei Zeitzeugenberichten gewesen, deren Berichte im Buch von Monika Sachau 2007 abgedruckt worden waren. In Vorbereitung der Forschungen zu „Mitten in Hamburg“ hatte die eine der Autorinnen zum Gedenken des Kriegsendes am 8.5.2013 in einem Vortrag „Das Leben verteidigen – die wechselvolle Geschichte der „Euthanasie“ – Aufarbeitung in den Alsterdorfer Anstalten“ noch drei Zeitzeugen mit ihren „Erinnerungen“ an Deportationen zitiert, die ihr wie historische Berichte erscheinen konnten. Aus den längeren Lebensbeschreibungen in „So war es damals….“ kommt von diesen dreien in der Endfassung des Buches allerdings nur noch die Dritte, Gerda Friebel, in Zitaten über andere Sachverhalte vor, während von Herbert Reher und Karl-Heinz Zwilling aus deren Lebensberichten nichts aufgenommen wurde. In allen drei Berichten ist zwar das eigene Miterleben der Deportationszeit erwähnt, doch gibt es Widersprüche, die an der Historizität zweifeln lassen – oder die nicht in das Bild des „authentischen Ortes“ an der Anstaltspforte passen.

A. Hauser nannte am 8.5.2013 für G. Friebel die Passage aus M. Sachau, die neben der Kontextinformation und das „Mit-Ansehen“ auch eine wörtliche Zitation der Zeitzeugin enthält:

> „Auch die 1931 geborene Gerda Friebel musste mit ansehen[,] wie ihre Mitbewohnerinnen in die Busse einstiegen. ‘(D)a waren auch große Mädchen, die sind ja nachher nach Wien gekommen. Da wurden sie dann ja auch schlecht behandelt, das haben wir gehört‘.“[798]

Was allerdings vom Hörensagen ergänzt ist, bleibt offen und macht diese Passage als Fakten-Aussage schwer verwertbar. Ähnlich ist es bei den von H. Reher genannten Dingen, wie sie A. Hauser zitiert:

> „Ich war erst acht Jahre alt, aber an die Busse, die hier standen und die Leute abgeholt haben, kann ich mich gut erinnern. Die standen auch hinten am ‘Goldenen Apfel’. Sieben oder acht Busse waren das bestimmt. … Da ist auch ein Teil von wieder gekommen, es sind nicht alle umgebracht worden.“[799]

Aus dem Text ist allerdings auch hier die ‘historische‘ Einschränkung des Berichtenden durch das Setzen der Auslassungspunkte nicht aus der Quelle mit überliefert. Dort steht an dieser Stelle ausdrücklich die Bemerkung von H. Reher:

> „Ich hab nicht gesehen, wie die Kinder da reingingen, als die da standen, waren sie noch leer. Da rannte immer einer in SA-Uniform rum. Das Einsteigen und das Abfahren der Busse habe ich nicht gesehen.“

Da H. Reher vom 31.7. bis 17.8.1943 von seiner Mutter aus Alsterdorf abgeholt worden war, könnte es sich nicht um die Deportationen von 1943 gehandelt haben, die in diesem Zeitraum stattfanden, sondern müsste sich auf die ersten

---

[797] *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 178ff. – Dort allerdings auch die Kontrastierung mit dem Wittekindshof mit dem Verweis auf den Anonymus der AA, der mit den Initialen BC angeführt wird S. 183[155.].

[798] *Hauser (2013) Masch* S. 1 und Bezug auf *Sachau (2009[3])* S. 36.

[799] *Hauser (2013) Masch* S. 1 und Bezug auf *Sachau (2009[3])* S. 29f.

Deportationen 1941 beziehen. Damals war H. Reher gerade acht Jahre alt. Wie sich das Zahlenverhältnis von insgesamt 71 Personen bei dieser Verlegung, davon 50 männliche, zu der Anzahl von sieben oder acht Bussen verhält, ist nicht nachvollziehbar. – Anzunehmen ist eher, dass sich H. Reher auf „Albert Huth, mit dem ich hier aufgewachsen bin“[800] bezieht, den er im nahen Kontext mindesten dreimal erwähnt. Dessen Schlauheit und Volksschulbildung hebt er hervor - u.a. mit dem Hinweis:

> „der hat geschrieben“.

Geschrieben hat A. Huth u.a. auf den 17 Seiten an den Flensburger Oberstaatsanwalt auch über eine von ihm auf den 29.7.1943 datierte Deportation von 924 Personen aus Alsterdorf. Der entsprechende Ausschnitt aus seinem Brief ist auch mehrfach 1983 und 1984 im Druck durch den 1968 bis 1973 ermittelnden Hamburger Staatsanwalt publiziert worden. Möglicherweise hatte H. Reher Huth-Materialien in seinem Bericht mit Abbildungen gedanklich zusammengebracht, wie sie seinem Beitrag auf S. 31 zugeordnet wurden. Die beiden GeKraT-Busse waren zuvor vermutlich Elemente von Ausstellungen oder in den AA verfügbaren Veröffentlichungen. In dem im Jahr 2000 erschienenen Heft „Den Menschen im Lichte Gottes sehen. 150 Jahre Evangelische Stiftung Alsterdorf“ wurde bereits zu dem (auf 1850 sich rückbeziehenden) ersten „150-Jahre-Jubiläum“ dieses Bild der GeKraT-Busse verwendet.[801]

Vielleicht ist für Herbert Reher die Angabe bei Albert Huth über die Zahl der 924 Deportierten und den 29. Juli 1943 (also bevor er aus den AA von seiner Mutter abgeholt wurde) Anlass gewesen, sie als mit seiner Erinnerung kompatibel anzunehmen, wobei seine ursprünglich mitformulierte Einschränkung auch die „Indirektheit“ des von ihm Miterlebten angedeutet hat.

Noch klarer ist der Sachverhalt bei Karl-Heinz Zwilling, der erst 1944 in die AA gekommen ist: Er hatte sich in seinem Bericht für „So war das damals hier“ so geäußert:

> „… Nachher wurden dann auch viele abtransportiert, als die Busse kamen. Da dachten wir erst, dass die verreisen. Da haben wir uns gewundert, wieso kommen die nicht wieder…“[802]

Nach A. Hauser hätten sich wie bei H. Reher auch bei K.-H. Zwilling die über 60 Jahre zurückliegenden Ereignisse wie

> „… Bilder an die Deportationen der MitbewohnerInnen tief ins Gedächtnis eingeprägt“.[803]

Jedoch scheint es mehr so zu sein, dass Bilder von den Bussen sich als Ergänzung zu mitgefühlten „Erinnerungen“ eingeprägt haben, denn K.-H. Zwilling konnte dieses nicht selbst erlebt haben. Vielmehr hat er sich

---

[800] *Sachau (2009[3])* S. 28.

[801] Vgl. dazu bei *Schade (2019)* S. 140[173f] mit Hinweisen auf die Quelle der Fotografie und die dargestellte Lokalität in Eichberg.

[802] *Sachau (2009[3])* S. 51 – zitiert auch bei *Hauser (2013) Masch* S. 1.

[803] *Hauser (2013) Masch* S. 1.

„… anscheinend die ‘kollektive Erinnerung‘ zu eigen gemacht, die u.a. über die Bilder der Busse ins Gedächtnis transportiert wird. Solche Abtransporte aus Alsterdorf sind 1944 jedoch nicht dokumentiert.“[804]

Die Autorinnen von „Mitten in Hamburg“ sind in einem gewissen Umfang auch den Materialien von A. Huth nachgegangen. Diese könnten jedoch nicht „wissenschaftlichen Überprüfungen standhalten“, wie sie dazu angeben.[805] Möglicherweise hat sich bei dieser Beschäftigung auch das Problem der Verlässlichkeit entsprechender Beschreibungen gezeigt, die sich u.a. auf A. Huth beziehen, so dass sie auch auf anderes Material in den Lebensbeschreibungen dieser beiden letztgenannten Zeitzeugen, die in „So war das damals hier“ zu Wort gekommen waren, für die Drucklegung ihres Buches verzichtet haben.

Bei den ansonsten durchgehend ausgewerteten Zeitzeugenberichten dieses Buches fällt auch der Verzicht auf, der den Bericht von Karin Schmüser (*1930; in den AA seit 1938) betrifft. Daraus werden keine Teile in „Mitten in Hamburg“ zitiert, vermutlich weil dieser Bericht überwiegend positive Erinnerungen beschreibt. Als Rentnerin, die inzwischen allein in einer eigenen Wohnung lebt, aber so auch keine Urlaubsreisen mehr mitmacht, berichtet sie:

„Das kommt heute nur noch selten vor, dass ich glücklich bin – früher war das öfter“[806]

Es wäre ungerecht, die selektive Verfahrensweise als für alle Bereiche dominierend oder als das Hauptmerkmal von „Mitten in Hamburg“ herauszustellen, auch wenn es deutlich der thematischen Vorgabe in der Frage nach der „Gewaltförmigkeit“ entspricht. Die Erwartung bei einem nicht (etwa vom Konzept der „totalen Anstalt“) voreingenommenen Leser, möglichst umfassend die vielfältigen „Erfahrungen der BewohnerInnen im Mittelpunkt“ präsentiert zu bekommen, wird jedoch leider enttäuscht.

Vorsichtiger und kritischer Umgang mit Mehrdeutigkeiten ist nicht nur im Blick auf das Leben von Menschen im „Anstalts“-Kontext eine Anforderung, die wissenschaftliche Methodik leisten müsste, um nicht in wahr-falsch-Aporien der Beschreibung ***‘der‘*** Realität zu landen. Im Blick auf die beiden Kunstwerke – die „Alsterdorfer Passion“ und das „Altarbild“ in der St. Nicolauskirche – wäre die systematische Berücksichtigung von Mehrdeutigkeit eine Anforderung, auch wenn es nur um „Objekte“ und die Möglichkeiten von verschiedenen Interpretationen geht.

5.5.1 Drei ‘Geschichtsbilder‘- und Mehrdeutigkeits-Kapitel

In einem Kapitel, das im Inhaltsverzeichnis mit „Die Alsterdorfer Passion von Werner Voigt“ und direkt über dem Text mit „‘Ein großes Bild mit Geschichten aus meinem schweren Leben‘ – die ‚Alsterdorfer Passion‘ von Werner Voigt“ über-

[804] *Schade (2019)* S. 141.

[805] *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 288.

[806] *Sachau (2009[3])* S. 26. Vgl. zu diesem Phänomen der fehlenden Urlaubsreisen der „verselbstständigten“ Bewohner Alsterdorfs auch bei *Schade (2019)* S. 199 im Anhang über den von ihm als Ruheständler zwischen 2000 bis zu dessen Tod 2014 Betreuten (sowie dort zu den Dokumentationen der Pflegesituation).

schrieben ist, geht es erstaunlicherweise nicht nur um ein einziges Bild. Vielmehr geht es um zwei Bilder, die als 'Geschichtsbilder' des Künstlers Werner Voigt für Alsterdorf wichtig geworden sind und um deren Geschichten es unten weiter gehen soll. Danach folgt als ein weiteres, drittes 'Geschichtsbild' ein Foto, das der Fotograf Axel Nordmeier zu einer Zeit aufgenommen hatte, als noch der Altar davor stand – und das deshalb zu Recht auch als „Altarbild aus St. Nicolaus" in der Bildunterschrift benannt ist.[807]

Alle drei Bilder stammen nicht aus der Zeit 1945 bis 1979, die das Buch eigentlich als Thema hat. Doch den Autorinnen gelingt es, Verbindungen herzustellen, indem sie für die drei Bilder Deutungen anbieten, die zu weiterer Diskussion und alternativen Sichtweisen herausfordern. Die Einbeziehung der Bilder in diese Veröffentlichung wurde vermutlich als eine der Anforderungen der Auftraggeber aufgenommen: die besonders farbkräftige erste Version „Die Alsterdorfer Passion" von 1984 eignet sich gut für die Einband-Decke des Buches und bietet Möglichkeiten, es als 'Geschichtsbild' für das Verständnis von „Gewaltförmigkeit" des Anstaltslebens zu nutzen. Das dritte kann für eine Sicht auf die Kontinuität aus der NS-Zeit stehen, weil es 1938 als Altarbild dem damaligen Anstaltsdirektor (1930-1945) samt darin gesehenen Motiven zugeschrieben werden kann. So könnte es als 'Geschichtsbild' die Vorgeschichte dessen mit beschreiben, wie „Anstaltsleben" aus der Rückschau von 2013 verstanden werden soll.

5.5.2 'Die Alsterdorfer Passion' 1984 / 1986

Der Künstler Werner Voigt (1935-2015) hat über 40 Jahre in den Alsterdorfer Anstalten gelebt und in seinen genannten Kunstwerken tatsächlich die von ihm erlebten „Gewalterfahrungen" dargestellt. Er hat jedoch, wie auch in „Mitten in Hamburg" ausgeführt wird,[808] es selbst als ein „vergebendes Bild" bezeichnet, und um diese Selbstdeutung soll es unten weiter gehen. Zuvor ist für die Entstehung seines zweiten Bildes 1986 zu erwähnen, dass es quasi als Ersatz notwendig wurde, weil das erste – wie er selbst – Misshandlung in Alsterdorf erleben musste.

[807] *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 207 (Bildnachweis: S. 326).

[808] Siehe zu W. Voigt bei *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 202 sowie oben bei Anm. 718.

Das wandfüllende (4x2 m) Bild[809] hatte der Künstler Werner Voigt (1935-2015) im Jahr 1984 gemalt – und zwar, um eine grafische Verarbeitung von Erlebnissen zu erreichen, die seine Biografie in früherer Zeit in den Alsterdorfer Anstalten (= AA) tief geprägt hatten:

> „Er nannte es ein vergebendes Bild und bezog sich damit auf die dargestellten Taten seiner Pfleger“[810]

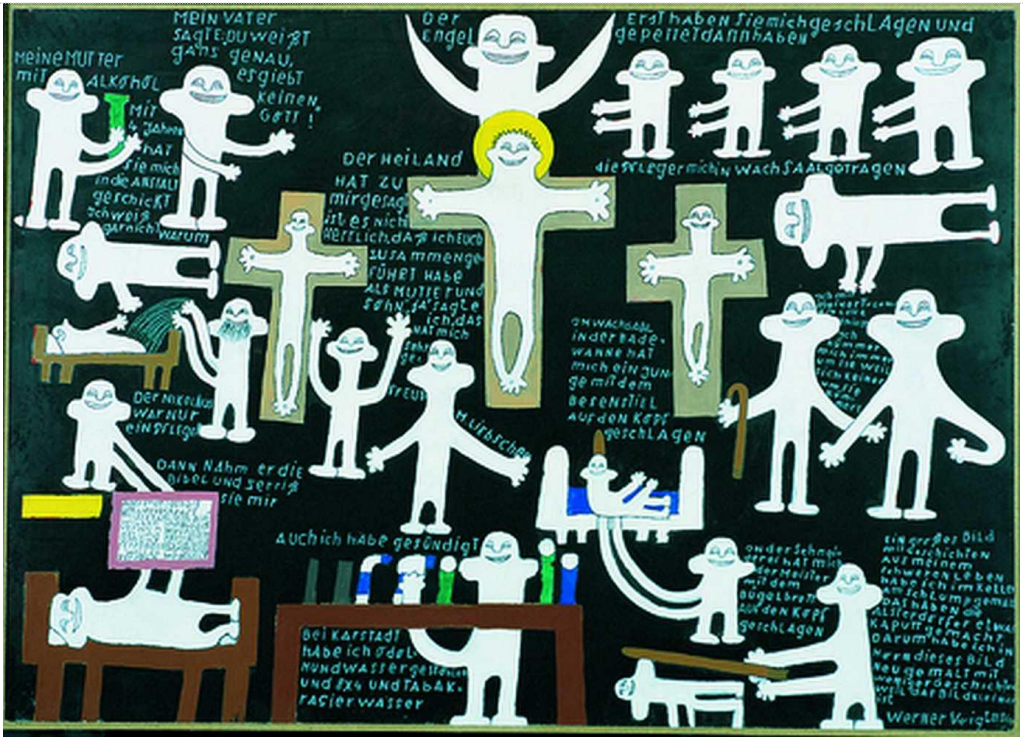
W. Voigt hatte schwierige und bedrückende Erfahrungen mit den AA zu verarbeiten – und benannte in der ersten Fassung mit (in den verkleinernden Reproduktionen mit geringer Auflösung[811]) kaum sichtbaren Beischriften zu Bildszenen auch die Namen der Pfleger (bzw. auch einen unbenannten Jungen), die sein Leid verursachten. Während diese erste Version ansonsten primär grafische Ausdrucksformen nutzte, wurden 1986 von ihm jedoch die Namen der Täter in einer zweiten Version weggelassen und die Details mit längeren Erklärungstexten versehen:

---

[809] Für die Nutzung dieses Bildes ist der Künstlergemeinschaft bzw. „Freunde der Schlumper e.V.“ und insbesondere Frau Anna Pongs-Laute sowie der VG-Bildkunst zu danken. Ebenso danke ich ihr sehr für die DVD „O[rts-]T[ermin] mit drei Schlumpern“ von *Matzen / Seyfert (2005) DVD* mit Filmsequenzen, die u.a. den Künstler W. Voigt während seiner Lebenszeit mit Originalton vorstellt.

[810] *Eissing-Christophersen (2001) SB* sowie in *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 202ff und *Freunde / Voigt / Mürner (2015)*.

[811] Sie sind etwa auf der Webseite https://www.schlumper.de/atelier/kuenstler/werner-voigt.html online zu betrachten. Die vorliegenden Reproduktionen aus hochauflösenden Fotos beider Bilder von Werner Voigt sind mit freundlicher Genehmigung „Der Freunde der Schlumper e.V.“ sowie Reproduktionsgenehmigung (v. 19.2.2019) durch VG Bild-Kunst abgedruckt.



Zentral ist weiterhin ein Personenname im Bild von 1986 mit einer Figur unter dem Kreuzigungsgeschehen in der Bildmitte verbunden geblieben: „M. Liebscher“. Diese Frau hatte für W. Voigt eine besondere Bedeutung, die er im ersten Bild andeutet: zwischen dem Gekreuzigten und dem mit freudig hocherhobenen Händen im blauen Anzug dargestellten Maler ist sie zur Linken des Kreuzes im grünen Kleid und mit grauen Haaren hervorgehoben. Am unteren Rand sind Stationen andeutet, die eine Veränderung seines Lebens bedeutet haben: Karstadt, Nikolauskirche Alsterdorf, Elim Gemeinde Bachstraße 7a.

Das letztere Gebäude steht in Beziehung zu Margarete Liebscher: sie war 1961 als Rentnerin neu in den Heilholtkamp 14 nahe zu den AA gezogen[812] und hatte Werner Voigt in die Elim-Gemeinde eingeführt. Diese bot W. Voigt eine neue geistliche Heimat – auch für seine Art des Bibelverständnisses, das Pfleger in den AA anscheinend in zweierlei Weisen mit geprägt haben. Zwei als Bibel beschriftete blaue Objekte spielen im ersten Bild eine Rolle. Einmal links vom Kreuz in der Hand eines Pflegers, der als „Herr Plaus“ bezeichnet ist, und ein zweites Teilbild zeigt in

[812] Dort war sie in eine Wohnanlage der Schlachterinnung gezogen (s. Straßenverzeichnis des Hamburger Adressbuches von 1961 S. 757: „J.H. Schumacher Jubiläumsstiftung der Schlachterinnung Marktstr. 45“ http://agora.sub.uni-hamburg.de/subhh-adress/digbib/asearch, M. Liebscher war hier jedoch noch nicht in den Jahren zuvor vermerkt).

der rechten Bildhälfte den kleinen Werner Voigt liegend (vielleicht im Wachsaal?) mit einem blauen Bibelbuch in der Hand. Wie genau die Geste von „Herrn Plaus“, gemeint ist Herr Wolfgang Plautz, zu verstehen ist, bleibt unsicher. Die Bibel ist zwischen ihm und dem zur Linken Mit-Gekreuzigten so in Händen, dass sie entweder von dort herkommend oder dorthin zurückgeschoben gedacht sein könnte. Nach dem Kenntnisstand von Alfred Lampe waren W. Plautz ebenso wie sein Vorgesetzter in Abt. 23, Hans-Werner Schauer, Mitglieder einer streng bibeltreuen Ordensgemeinschaft, denen die Heiligkeit des Bibeltextes zugleich als zentrales Christuszeugnis und so auch besonders schutzbedürftig galt, so dass von daher beide Richtungen denkbar wären.[813]

Eine andere Person ist es jedoch, die in der zweiten Bildversion mit dem Hinweis versehen ist:

> „Der Nikolaus war nur ein Pfleger – Dann nahm er die Bibel und zerriß sie mir“.

Ob der bärtige Mann, der im ersten Bild als Nikolaus bezeichnet ist und mit hellblauen Gegenständen dem kleinen W. Voigt zusetzt, die vielleicht die feuchte Packung im Wachsaal darstellen sollen, lässt sich nur über das zweite Bild annehmen. Dort gehen von den Händen der weiterhin als Nikolaus bezeichneten Figur mit Bart wohl Wasserstrahlen auf die Tücher des liegend eingewickelten kleinen Werner aus.

Welche hohe Bedeutung die Bibel für ihn und seine Frömmigkeit bekommen hat, obwohl sie ihm durch den Pfleger Nikolaus zerrissen wurde, lässt sich aus diesen beiden Bildern nur zum Teil ablesen. Auf Grund auch weiterer Bilder heißt es in der Beschreibung des Gesamtwerkes anlässlich einer Ausstellung zu dessen 80. Geburtstag 2015:

> „Voigt gilt als anerkannter Maler biblischer Motive“.[814]

In den Bildern von 1984 (und 1986), die den Anfang seines Schaffens ausmachen, geht es um die Bibel als Buch und Quelle für sein eigenes Selbstverständnis, das nicht etwa bei der „Gewaltförmigkeit“ der AA stehen geblieben ist. Vielmehr ist – möglicherweise durch die Frömmigkeits- und Auslegungstraditionen, die ihm M. Liebscher und die Elim-Gemeinde erschlossen haben – ein Verständnis des Kreuzesgeschehens wirksam geworden, das er ganz persönlich auf sich bezogen hat.[815] Das 1984 unerklärte Detail vom „Karstadt“-Gebäude hat er 1986 durch zwei einander zugeordnete Text-Passagen näher erläutert:

> „Auch ich habe gesündigt!“ – „Bei Karstadt habe ich Odol-Mundwasser gestohlen und 8x4 und Tabak-Rasierwasser“

Dazu ist in dieser zweiten Version unterhalb der Angabe über die vom Pfleger Nikolaus zerrissene Bibel ein im NT als Prophezeihung auf Christus verstandenes Schriftwort aus Jes 53 ausführlich zitiert. Es gehört zu einer klassischen

[813] Dazu hat Alfred Lampe direkt mit Herrn Schauer (am 12.9.2019) gesprochen.

[814] *Freunde / Voigt / Mürner (2015)* S. 6.

[815] Siehe dazu *Mürner (2015)* S. 19 zur Situation der Begegnung mit M. Liebscher, die von W. Voigt als seine „gläubige Mutter“ bezeichnet wurde.

‘Bekehrungsgeschichte’, bei der ein Hofbeamter aus Äthiopien die Auslegung dieser Stelle durch den Apostel Philippus erfährt, der ihm auf göttliche Weisung entgegen gesandt wird. Nach der Erläuterung zum „Lamm Gottes“ und der Predigt des Evangeliums von Jesus folgt das Taufbegehren des Neu-Bekehrten, das quasi als Folge der göttlich bewirkten Intervention erfolgt:

> „Aber der Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach: Stehe auf und gehe gen Süden… was hindert’s, daß ich mich taufen lasse?“ (Apg 8,26 u. 36)

Der Text aus Jes 53,5 wird von W. Voigt links unten neben der Karstadt-Episode dargestellt. Die hierhin verlegte Szene mit dem im Wachsaal (?, als Strafe für den Diebstahl?) liegenden W. Voigt, der 1984 mit dem blauen Bibelbuch gemalt worden war, wird 1986 mit dem aufgeschlagenen zweispaltigen Bibelbuch und dem vollständigen Bibelvers in dieser Neu-Zuordnung abgebildet:

> „Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünden willen zerschlagen die Strafe liegt auf ihm auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Mit der eigenen Sündenerkenntnis muss das zusammenhängen, was W. Voigt im Zentrum neben dem Kreuz über das Erleben mit M. Liebscher als Wort des Heilands an sich selbst – quasi als Ausweis der Sündenvergebung – benennt:

> „Der Heiland hat zu mir gesagt: „Ist es nicht herrlich, daß ich euch zusammengeführt habe als Mutter und Sohn.“ „Ja“ sagte ich „das hat mich sehr gefreut.“

Dass der Heiland direkt zu W. Voigt gesprochen habe, findet einerseits durch die nur in der Version von 1986 begegnenden Figur vom „Engel des Herrn“ über dem Gekreuzigten ihre bildhafte Erklärung, und entspricht andererseits der Frömmigkeit der Elim-Gemeinde, die sich selbst als Pfingst-Gemeinde versteht, in der u.a. auch ‘Zungenreden‘ zu den religiösen Ausdrucksformen gehört.[816] Der von W. Voigt artikulierten eigenen Sündenerkenntnis, die sicherlich im Rahmen der durch die Erweckungsbewegung geprägten Sündenbekenntnisse und Gebetsgemeinschaften auch eine Gemeinde-öffentliche Form gefunden haben wird, ist auch die Formulierung des besonderen Mutter-Sohn-Verhältnisses zu verorten. Es hat W. Voigt in seinen neuen ‘Heilszustand‘ als einem von Sünde losgesprochenen Zeugen des Gekreuzigten versetzt.

Wenn in Aufnahme des Musters der vom Gekreuzigten zugesprochenen Verhältnisbestimmung – wie bei der Jesus-Mutter Maria und dem Jünger Johannes unter dem Kreuz nach Joh 19,25 – W. Voigt die Zusammenführung erlebt hat, so ist das u.a. deshalb sehr interessant, weil Werner in St. Nicolaus „einst als Kirchendiener gearbeitet hatte.“[817] – Dort war auf dem Altarbild ebenfalls die Szene zwischen

---

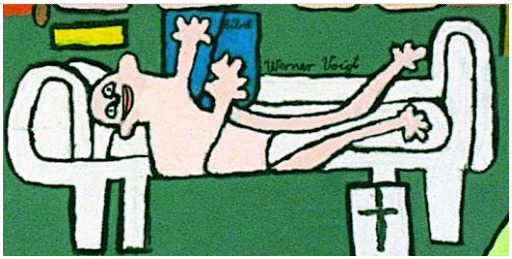
[816] *Grünberg / Slabaugh / Meister-Karanikas (1994)* S. 62f erwähnt fast nur formale Beschreibungen zur Geschichte der „Christengemeinde ‚ELIM‘ e.V.“ und zur Geschichte der Gemeinde in der Bachstraße ab 1927, wo dann 1974 die „Einweihung des neugebauten Elim-Gemeindezentrums“ stattfand. – Von einem Besuch des Gemeindegottesdienstes dort zusammen mit W. Voigt in den 1970-er Jahren berichtete Alfred Lampe sowie auch von der für ihn fremden Praxis des „Zungenredens“.

[817] *Freunde / Voigt / Mürner (2015)* S. 6.

Maria und Johannes dargestellt und zwar direkt neben Johannes dem Täufer, der nach Joh 1,29 auf Jesus – unter Anspielung auf Jes 53 – verwiesen hat:

„Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinweg nimmt."

Aber auch ein weiteres auf den ersten Blick nur formales Element in beiden Bild-Versionen fällt auf, gerade wenn die Perspektive von St. Nicolaus geprägt ist, nämlich die wenigen in gelb hervorgehobenen Details: das sind zum einen in beiden Bildern die Heiligenscheine, die den Gekreuzigten besonders auszeichnen. Zum anderen sind in beiden Bildern auch jeweils zwei gelbe Rechtecke zu sehen, die über denjenigen Darstellungen sich oberhalb von seinem Kopf befinden, die den Bibel-lesenden W. Voigt darstellen:



1984

1986

Die Zuordnung von Bibel und dem gelben Rechteck stellt vor allem deshalb vor eine Frage nach der Bedeutung, weil diese Farbe sonst jeweils nur bei den Kreisscheiben im ‚Heiligenschein' des Gekreuzigten begegnet. Diese Farbwahl und Zuordnung zur Bibel legt dem Betrachter nahe, an einen Zusammenhang zu denken. Sollte W. Voigt hier diese gelben Felder als Seitenansicht von Heiligenschein-Kreisscheiben gedacht haben? Immerhin zählt sich Voigt zu den Kreuzeszeugen und versteht sich in Analogie zum Gekreuzigten mit seinem stellvertretenden Leiden, das allen gilt – auch den Pflegern.

Insgesamt würde sich so eine weitere und vollkommen andere Deutungsmöglichkeit aus den dargestellten Details ergeben, als sie in „Mitten in Hamburg" sich durch die Spannung mehrerer anderer Deutungen ergibt, die zitiert werden. Deutlich ist, dass Mehrdeutigkeit auch bei diesen beiden Kunstwerken die Rezeptionsmöglichkeiten auszeichnet. Wie weit der abschließende Satz in „Mitten in Hamburg" auf diesem Hintergrund als angemessen erscheint,

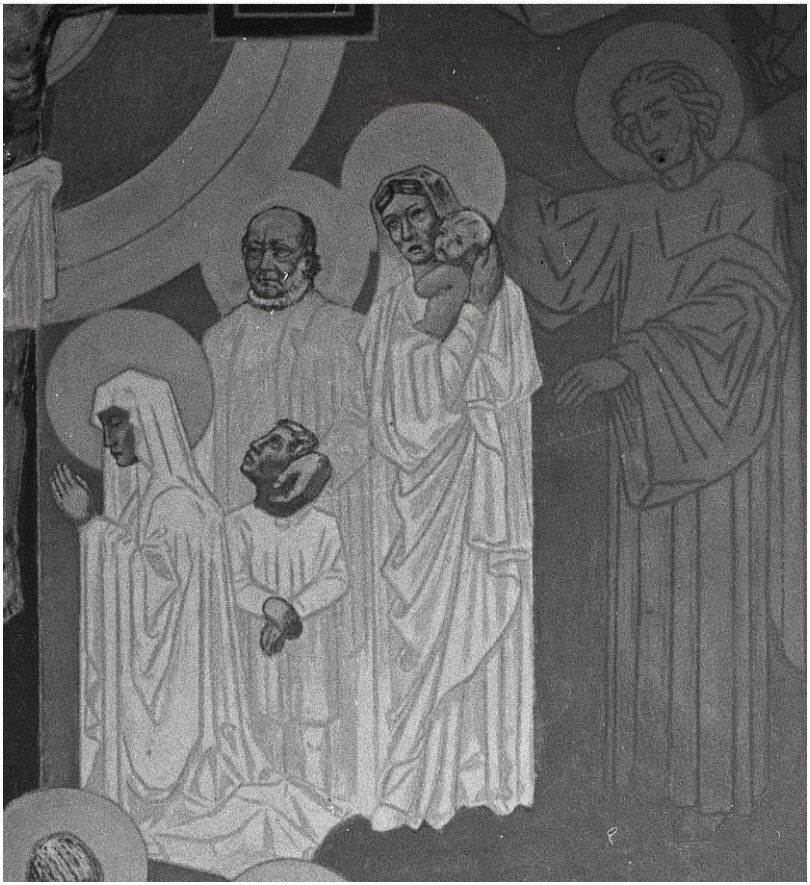
„In diesem Bild hat die Kunst über die Realität gesiegt",[818]

hängt davon ab, von welcher Realität und welcher Zeit die Rede ist. Geht es um die zuvor genannte Opposition („Wirken der Kunst" und „Geist der Verwahrung") und kann es dabei nur um Sieger und Verlierer gehen? Oder geht es um die Ausdrucksmöglichkeiten, die ein Mensch durch seine Beschäftigung mit der biblischen Tradition gefunden hat, um mit seinen Erfahrungen aus einer z.T. von Gewalterfahrungen geprägten Vergangenheit zu einem neuen Verständnis von sich selbst zu gelangen?

[818] *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 206.

5.5.3 Über das Altarbild aus St. Nicolaus

Beim dritten ‘Geschichtsbild‘ ist von den Autorinnen (und Auftraggebern) keine Mehrdeutigkeit in den Blick genommen, was daraus deutlich wird, dass – quasi per Autoritätszitation – wiederholt wird, was M. Wunder 2010 in einem Vortrag mit der binären Logik von „… Behinderte Menschen zwischen Inklusion und Exklusion“ beschrieben hatte.[819] Für eine Person ist zwar deutlich, dass ein behinderter Mensch dargestellt werden sollte. Aber eine solche Zuschreibung ist sowohl bei dem Kleinkind auf dem Arm (wieso „ein behindertes Baby, das die Krankenschwester hält“?) als auch bei dem von Sengelmann berührten Knaben keineswegs offensichtlich. Vielmehr sind diese Angaben – teils im Widerspruch zur expliziten Deutung von P. Lensch 1938 (in der Predigt sprach er vom Engel „Gabriel, der einer sorgenerfüllten Mutter Trost zuspricht“) – Teil einer Deutungskette seit 1987.



Ausschnitt aus HAA_ORh_012.12-4_Nr_1_(0355)

[819] Siehe *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 206 Anm. 269.

Diese Deutungshypothese wird inzwischen fast dogmatisch und exklusiv vertreten. Inklusiv wäre es, sich zu fragen, was wohl Menschen sich gedacht haben, bevor diese Interpretation aufkam, wenn sie das Bild betrachtet haben. – Werner Voigt, hat in der Zeit von 1945 bis 1979 häufig die Gelegenheit (teils als Kirchendiener) gehabt, das Bild zu betrachten und mit seinem Wissen über die Anstalt und aus der Bibel in Verbindung zu bringen. Seine Deutungen des Kreuzesgeschehens von 1984 und 1986 als „für alle“ erwirkte Sündenvergebung schließen sich auch in der Darstellung seiner Zugehörigkeit zu den von Vergebung lebenden Kreuzeszeugen an das an, was ihm dort vor Augen war und er in seine Bilder übernommen hat – wohl auch inklusiv und ‘mit Heiligenschein‘ für einen Menschen wie sich selbst.

Auf jeden Fall sind zwei Dinge festzuhalten, die Widerspruch beinhalten:

- Wenn schon das Altarbild von 1938 in dieses Buch aufgenommen wurde, dann hätte danach gefragt werden müssen, wie wohl Menschen vor der neu aufgekommenen Deutung im Jahr 1987 dieses Bild in der Zeit 1945 bis 1979 verstehen konnten.

- R. Laute, der als ausgewiesener Kunstexperte und durch die Familie seines Vaters,dem Verwaltungsleiter H. Laute, seit Kindheit auch Kenner der Kirche St. Nicolaus gewesen ist, hat sicher nicht zufällig gegenüber der behaupteten alleinigen Urheberschaft des Pastors formuliert in Bezug auf das …

  „…Altarbild, das 1938 von dem Anstaltsleiter Friedrich Lensch in Auftrag gegeben war“.[820]

Auch er kannte das Bild vor 1987 wahrscheinlich als „Geschichtsbild“ zur Sengelmann-AA-Gründungslegende ohne die postulierte Ausgrenzung von Behinderten. Aber gerade an diesem Punkt zeigt sich nochmals das Problem, ob es die „Erfahrungen der Menschen“ aus der „erzählten Zeit“ sind, um die es in „Mitten in Hamburg“ gehen sollte, als es die ab 1987 und in den folgenden Jahren favorisierte Interpretation noch nicht gab. Oder ob die noch laufende „Erzählzeit“ dominiert, in der die von W. Roggenthien und von dem Buch „Auf dieser schiefen Ebene…“ an das Bild herangetragen wurde und nun weiter tradiert werden soll. Können diese neueren Deutungselemente zu Recht auf 1945-1979 zurückprojiziert werden, als hätten sie auch für damals Lebende auf deren Erfahrungen die gleiche Wirkkräftigkeit gehabt, wie sie zunehmend in den letzten Jahrzehnten ab 1988 für die Verhüllung und Entfernung instrumentalisiert wurde? „Siegt hier die gegenwärtige Realität über die Kunst von 1938?“, wie umgekehrt zur Frage an das Kunstwerk „Alsterdorfer Passion“ – jedoch ähnlich unsinnig – formuliert werden könnte.

5.6 **Die physisch zu beseitigende Altarwand (ab 11/2014)**

Der Hintergrund, warum dieses Bild geradezu zu einem neuen Sinnbild geworden ist und so wirkkräftig (auch für Finanzströme) weiter inszeniert wird, ist die historisch wichtige Rückfrage nach der Verstrickung der AA in die NS-Ideologie und das Mordgeschehen der „Euthanasie“. Allerdings gehen dabei viele unhistorische

[820] Zitiert bei *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 206 aus einem Gespräch, das am 11.7.2012 stattgefunden hat. Zu R. Laute siehe auch oben Anm. 538.

und die neuzeitliche Ideologie widerspiegelnde Impulse ein. Oben wurde das z.B. an der ohne „harte Fakten“ vorgenommenen möglichst frühen Datierung der AA als „NS-Musterbetrieb“ deutlich. Auch die Charakterisierung von Pastor F. Lensch, wie sie seit 1979 durch das ZEITmagazin journalistisch-locker von R. Oltmanns publiziert wurde – aber ohne Quellenbelege oder genauere chronologische Kenntnisse zu dessen Biografie – übertreibt klischeehaft:

> „Lensch persönlich verwechselte allzu oft seinen Talar mit der Braun-Jacke eines SA-Oberführers. Die Partei bedankte sich für derlei kirchliches Entgegenkommen. Schon 1935 deklarieren die Nazis die evangelische Einrichtung Alsterdorf zum „NS-Musterbetrieb“[821]

Die zur Verfügung stehenden zwei unterschiedlichen Fotos vom Flaggenappell[822] zeigen in beiden Fällen einen Mann in Zivil neben einem Uniformierten stehend. Diese Person ist zwar nur von hinten zu sehen, aber sie ist dem Flaggenmast am nächsten – und mit ihren dunklen Haaren und Scheitel (so sicher oder unsicher wie ähnlich beim Altarbild) – wohl als „Betriebsführer“ F. Lensch auszumachen. Wenn es sich um Fotos aus der Zeit vor Beginn des Zweiten Weltkrieges handeln sollte, wie oben für eines wahrscheinlich gemacht, hatte F. Lensch zumindest bei diesem „hoheitlichen Akt“ weder eine Braun-Jacke an noch eine Funktion als uniformierter „Oberführer“ eingenommen.

Eine überzogene Rückprojektion der NS-Ideologie inklusive „Euthanasie“-Ambitionen auf das allein F. Lensch zugeschriebene Altarbild gehört auch zu den gegenwärtigen Instrumentalisierungen dieses Kunstwerkes.

5.6.1 Hamburger Abendblatt 14.11.2014

Bereits am 14.11.2014 hatte die Evangelische Stiftung Alsterdorf über das Hamburger Abendblatt ihre Absicht als Schlagzeile melden lassen: „Nazi-Fresco soll aus der Kirche verschwinden“ und diese Angabe mit dem Hinweis auf eine Meinungsverschiedenheit mit dem Denkmalsschutzamt im Untertitel versehen:

> „Die Stiftung Alsterdorf will ein Wandbild von 1938 aus der St. Nicolaus-Kirche ausbauen. Das Altarbild soll an einem ‘Ort des Gedenkens‘ aufgestellt werden. Denkmalschützer plädieren für eine Verhüllung.“[823]

Darin geht es – wie am Ende des Artikels klar gesagt wird - um den Ort des ehemaligen Altarfensters, der als Platz für eine Glaswand vorgesehen ist, so dass dafür das Altarbild weichen müsste. Diese in die Öffentlichkeit getragenen Pläne sind Teil der PR-Maßnahmen:

> „Der Stiftungsvorstand kann sich nun vorstellen, die ‘Rückwand‘ der Kirche nicht mit Mauersteinen zu errichten, sondern durch eine Glaswand zu ersetzen. Die Hoffnung, dass die Denkmalschützer sich mit dieser Idee anfreunden könnten, rührt aus dem früheren Aufbau der Kirche. Wie alte Pläne zeigen, war das Innere der von einer massiven Holzdecke überspannten Kirche bis zum Umbau in den 30er Jahren von einem großen

[821] So im Artikel *Oltmanns (1979) ZEITmagazin* vom 20.4.1979.

[822] Siehe ein Foto bei Anm. 750 und sowie in *Wunder (1986) SB* S. 84 u. 87 (datiert 1935).

[823] Hamburger Abendblatt vom 14.11.2014 (Artikel und Bilder von Klaus Bodig).

Fensterbild in der Altarwand geprägt. Dieses ‘Fenster‘ wurde 1938 zugemauert, so dass die gesamte Wand dann vom damaligen Amtsdirektor (!) Pastor Friedrich Lensch neu gestaltet werden konnte.

Abgesehen davon, dass die Stiftung jetzt um die Zustimmung der Denkmalschützer zu diesen Plänen werben will, spielen die Kosten eine Rolle. Prof. Haas will sich dazu derzeit nicht äußern, um den Fokus der Diskussion nicht zu verändern. Allerdings soll die gesamte Aktion 500.000 Euro kosten, heißt es. Und das Geld muss die Stiftung allein aufbringen.“[824]

Wegen ihrer rhetorischen Form sind die drei letzten Sätze besonders bemerkenswert, weil einerseits gesagt wird, dass im Werben um Zustimmung für die Veränderungspläne zwar „die Kosten eine Rolle“ spielen, jedoch darüber nichts von Prof. Haas gesagt würde. Trotzdem werden Gesamtkosten genannt, die allein „die Stiftung aufbringen muss“.

Begleitet wird dieser Artikel von mehreren Bildern – vor allem einem sehr großen Ausschnittsfoto vom Wandbild als Durchsicht zwischen Teilen des davor aufgehängten Alternativ-Kunstwerks – ähnlich dem links gewählten Farbfoto-Ausschnitt.[825]

Hier sind zwar nicht alle Menschen auf dem Altarbild zu sehen, sondern es geht – wieder wie oben im schwarz-weiß Bild von 1938[826] – um die rechts vom Kreuz um H. Sengelmann angeordnete Personengruppe.

Für die Leserschaft folgt die ergänzende Erläuterung, warum dieses Bild weg muss:

„Zudem zeigt das Kunstwerk drei Personen, die augenscheinlich Pfleglinge sind. Allerdings tragen diese drei Personen keinen Heiligenschein. ‘Das Bild drückt aus, dass Menschen mit Behinderung zwar durch unsere Fürsorge zur Gemeinde Jesu gehören, sie aber keine gleichwertigen Geschöpfe sind‘, sagt Hanns-Stephan Haas, Vorstandschef der Stiftung Alsterdorf.“

Behauptet wird, dass das Bild ausdrücke, „dass Menschen mit Behinderung … keine gleichwertigen Geschöpfe“ seien. Und wem dieser Verweis auf das „Unwerte“ noch nicht ausreicht, dem wird noch die „Gesamtmischung“ der Geschichtsdarstellung nachgereicht:

„Angesichts der unrühmlichen Rolle, die die ‘Anstalten‘ während der Nazizeit als ‘nationalsozialistischer Musterbetrieb‘ spielten, sei ‘die Gesamtmischung hoch anstößig‘, fügt der

[824] Hamburger Abendblatt vom 14.11.2014.

[825] Bildausschnitt aus WP_20150714_052.jpg (Farbfoto der 1970er Jahre von A. Lampe).

[826] Siehe oben bei Anm. 241.

Vorstandschef hinzu. So zeigt das Bild auch einen athletischen Christus am Kreuz, der dem Zeitgeist der Nazi-Ära entsprach."

Diese Angabe über „einen athletischen Christus" hat der Vorstandschef zwar nicht selbst erfunden und sie ist auch dem Bild nicht anzusehen, wird aber seit 1987 auch von wissenschaftlich Gebildeten stereotyp und unkritisch abgeschrieben.[827]

5.6.2 ESA im Jahr 2018

2018 sind anscheinend die Bedenken der Denkmalschützer gegen eine physische Beseitigung des Altarbildes ausgeräumt, und das Jahr 2019 wirft seine Schatten voraus. Jetzt wird geklotzt: Die PR- und Netzwerk-Arbeit der ESA hat als Instrument mit dem Zauberwort „Inklusion" es geschafft, dass inzwischen über Geld geredet werden kann, weil gleich eine „Straße der Inklusion" auf Staatskosten hergerichtet werden soll, wie ein Abendblatt-Artikel titulierte:

> „Bund gibt Millionen für neue Plätze und Gebäude. Areal der Evangelischen Stiftung wird umgestaltet zur 'Straße der Inklusion'.
>
> Hamburg. Das Herz von Alsterdorf soll wieder pulsieren: Das Areal der Evangelischen Stiftung Alsterdorf soll aufwendig umgestaltet und sieben historische Gebäude auf dem Gelände, darunter die neugotische Stiftungskirche St. Nicolaus, denkmalgerecht saniert werden. Die Kosten für das Projekt: 15 Millionen Euro. Die Hälfte davon kommt vom Bund. Das hat der Haushaltsausschuss in Berlin am Donnerstag bei der Vergabe der Bundesmittel für das Jahr 2019 beschlossen."[828]

Wie am 8.11.2018 weiter im Hamburger Abendblatt zu lesen war, soll nicht nur die Stiftung selbst von der Aufwertung profitieren, sondern der gesamte Stadtteil, was dann wie folgt erläutert wird:

> „Der neue Platz vor der St. Nicolaus-Kirche, die für mehr als 2,6 Millionen Euro zu einem 'hellen Ort des Glaubens' umgestaltet wird, in den durch eine Glaswand mehr Tageslicht fällt, soll als neue Brücke in den Stadtteil dienen und eine 'konsequent barrierefreie Verbindung zum Alsterdorfer Marktplatz' herstellen…"

Unter der Zwischen-Überschrift „Gedenken an Massenermordung in der Nazi-Zeit" wird sodann auch der übergeordnete Aspekt erwähnt, der es ermöglicht hat, dieses Geld zum Zwecke der „Inklusion" locker zu machen.

> „Die Straße soll ein 'Gedenk- und Lernort' werden, an dem sich Besucher auch mit der systematischen Massenermordung behinderter Menschen in der Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzen können. 'Denn ohne die Verantwortung für die Vergangenheit droht Inklusion zum Strohfeuer zu werden', sagt Professor Hanns-Stephan Haas, Vorstandsvorsitzender der Evangelischen Stiftung Alsterdorf.
>
> Dass es den beiden Hamburger Bundestagsabgeordneten Johannes Kahrs (SPD) und Christoph Ploß (CDU) gelungen sei, den Bundestag von der geschichtlichen Bedeutung des Projekts zu überzeugen, freut Haas."

---

[827] *Wunder / Genkel / Jenner (1987)* S. 75: „…athletisch, kraftvoll und reinrassig auch Jesus." Vgl. zu den 'weiter-wachsenden Textkompositionen' der Bild-'Deutung' vor allem bei *Wunder (2010) Masch* (und davon abhängigen Texten) die Hinweise bei *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 71 bei Anm. 173.

[828] Hamburger Abendblatt vom 8.11.2018.

Die beiden Politiker wissen auch weitere Details zur Verwendung der Projektmittel, mit denen sie offenbar überzeugen konnten. Kahrs sagt:

> „So ist es beispielsweise angedacht, im 'Alten Kaiser' eine Akademie der Inklusion einzurichten."

Auf der CDU-Nord Webseite schreibt Ploß:

> „Projektziel ist es, aufzuzeigen wie sich jeweils in ihrer Zeit das Verständnis und der Umgang mit Menschen mit Behinderung darstellten und wandelten."[829]

Einer der ersten Mitstreiter, der seinen Namen 1982 für eine Publikation über die AA hergegeben hatte, um M. Wunder vor drohender Nicht-Verlängerung seiner Probezeit zu bewahren, hatte in einem Aufsatz 2012 das Problem der mangelnden Ausstattung für die 'papierene' UN-Konvention von 2010 als „Budenzauber Inklusion" beschrieben.[830] Ob der Vorstandsvorsitzende das wohl kannte, als er das Strohfeuer erwähnte? Ein kritischer Leser fragt sich: Wie die Verantwortung für die Vergangenheit gegenüber einem drohenden 'Strohfeuer Inklusion' durch die geplante Alsterdorfer Maßnahme wohl angemessen wahrgenommen werden könnte? Ob Verantwortung auch historische 'Redlichkeit' beinhaltet?

Die vier Tage zuvor über das Hamburger Abendblatt zur Ankündigung eines Gedenk-Konzertes zur Reichspogromnacht 2018 verbreiteten Informationen zu dem behaupteten Hintergrund des Altarbildes lassen daran sehr zweifeln.

> „Ein zweiter Schwerpunkt dieser Feier liegt aber in der Geschichte der 'Alsterdorfer Anstalten', wie sie noch zu Zeiten des Dritten Reiches hießen. Der Umgang mit den jüdischen Bewohnern, wenn auch heute offen ausgesprochen und weitestgehend aufgearbeitet, war für eine christlich-diakonische Einrichtung unrühmlich und zeigt bis zum heutigen Tag ihre Spuren.
>
> Sinnfällig wird das damalige Verhältnis der Alsterdorfer Anstalten zu den von ihnen betreuten Behinderten, insbesondere auch denen jüdischer Herkunft, im Altarbild der St. Nicolaus-Kirche, das heute hinter einem Vorhang verborgen ist und nur bei Führungen gezeigt wird. Bei dieser Gedenkfeier wird es zum letzten Mal an dieser Stelle zu sehen sein. Das Fresko soll herausgeschnitten werden und Teil eines neuen Lern- und Gedenkortes auf dem Gelände der Stiftung werden."[831]

Fragt man sich, wie etwas in dem Altarbild-Fresco über die „Behinderten … jüdischer Herkunft" sinnfällig wird, so bräuchte man dafür wiederum die ganze Kette der hypothetischen und zweifelhaften Deutung des Gesamtbildes, die jedenfalls nicht „sinnfällig" sind. Was dann unter den zwei Überschriften „Behinderte Menschen werden ausgeschlossen" und „Die ersten Opfer der Euthanasie" folgt, um den Übergang von „Exklusion" zur am Schluss des Artikels kurz erwähnten Holocaust-Thematik zu bilden, ist dann auch die etwas umformulierte Rückprojektion einer Bild-Deutung im Sinne der bipolaren Inklusion-Exklusion, wie sie vor allem von M. Wunder seit 2010 in Kombination mit den Kontrastbegriffen „wert / unwert" mehrfach vorgetragen wurde:

---

[829] http://dokumente.cdu-nord.de/archiv/Nord%20Aktuell%202018/2018-11-NordAktuell.pdf.

[830] *Sierck (2012) Behindertenpäd*.

[831] Hamburger Abendblatt vom 4.11.2018.

„Beim genaueren zweiten Blick entdeckt man drei Personen ohne Heiligenschein … ein erwachsener behinderter Mann, ein von Sengelmann gehaltener Knabe und ein behindertes Baby in den Armen der Krankenschwester. Sie gehören sichtlich nicht zur Gemeinschaft der Auserwählten, sie verbleiben in Abhängigkeit von Helfenden und stehen nicht unmittelbar in ihrem Selbstwert vor Gott."[832]

Es folgt dann im Abendblatt-Artikel der Abschnitt „Die ersten Opfer der Euthanasie", in dem zuerst auf Lensch als Urheber des Bildes verwiesen wird:

„… Pastor Friedrich Lensch ist der Künstler, der dieses Fresko geschaffen hat. Er war damals zugleich Leiter der Alsterdorfer Anstalten. Er war es, der bereits im September 1938 insgesamt 28 behinderte jüdische Bewohner der Anstalt entließ. Rassenschande und der vermeintliche Verlust von Steuervorteilen waren die vorgeschobenen Gründe. Die 'Vernichtung lebensunwerten Lebens' war unter den Nationalsozialisten – wie auch Eheverbote, Zwangssterilisationen und Zwangsabtreibungen – ein wichtiges Mittel auf dem Weg zur Schaffung einer reinen Rasse. So kamen auch die 28 ehemaligen Bewohner aus Alsterdorf in den Gasöfen des Dritten Reiches um.

Sie waren, lange bevor es zum eigentlichen Holocaust kam, quasi 'Übungsobjekte', um die technischen Möglichkeiten eines Massenmordes in Gaskammern auszutesten. Die jüdischen Opfer sind die ersten Opfer der Euthanasie in Hamburg gewesen, und sie waren auch die ersten jüdischen Opfer Hamburgs, die ins Gas abtransportiert wurden. Ihr gemeinschaftlicher Tod war am 23. September 1940 in Brandenburg."

Damit endete die Hinleitung auf die nochmalige Einladung zum Gedenkkonzert am Freitag, dem 9. November 2018, um 15 Uhr.

Wesenlich ist für die Art der Informations-'Aufbereitung' das dem Artikel beigefügte nachbearbeitete „Foto: Evangelische Stiftung Alsterdorf". Dieses zeigt auf dem rotbraunen Hintergrund der Kreuzes-Szene zwar die Menschen darum, blendet jedoch das aus, was die eigene Interpretation beträchtlich stört und in Frage stellt: nicht erkennen lassen sich die vier Engelfiguren und die Geist-Taube über der gesamten Szene. Damit ist auch die einseitige Deutung allein auf die 12 Heiligenscheine und die drei „fehlenden" der irdischen Realität beschränkt. Auch im zitierten Text, der zwar manches Richtige allgemein zur „Euthanasie" und zu jüdischen Opfern bietet, werden aber in dem ganzen auf die AA bezogenen Vorgang viele historische Details falsch. So bleiben es hier doch nur Halbwahrheiten…

Vermutlich hat der für diesen HA-Artikel zeichnende Ralf-Thomas Lindner eine Textvorlage der ESA erhalten, die über die kurze Presse-Information hinausgeht. Ob darin möglicherweise bereits die Daten schon in so starkem Maße von denjenigen abwichen, die 2016 in der überarbeiteten Neuauflage von „Auf dieser schiefen Ebene …" dokumentiert waren, ist nicht deutlich. Auch wenn der „September 1938" für einen Gruppenabtransport in das bisher überlieferte Datum „31. Oktober 1938" zu ändern ist, so beträgt die Zeitspanne der zuerst am 23. September 1940 in Brandenburg aus dieser Gruppe ermordeten sieben „nicht-

[832] HA vom 4.11.2018; vgl. *Wunder (2010) Masch* und die Zitation in *Engelbracht / Hauser (2013)* S. 207.

arischen“ Opfer noch nahezu zwei Jahre. Am gleichen Tag 1940 sind ebenfalls fünf zuvor oder erst im Januar 1939 aus den AA Verlegte ermordet worden.[833]

> [Eine der Fehlerquellen bezüglich „der ehemaligen 28 Alsterdorfer Bewohnerinnen und Bewohner jüdischen Glaubens oder jüdischer Herkunft“ im HA-Bericht über die ESA-Gedenkveranstaltung vom November 2018 war auch kurzzeitig in der Presse-Mitteilung der ESA zu sehen. Sie wurde jedoch schnell entfernt, so dass sie nur indirekt Spuren via Google hinterlassen hat.[834] Denn eigentlich gab es ja bereits seit 2016 im Zusammenhang der älteren Ankündigung der ESA-PR-Abteilung zur neu bearbeiteten dritten Auflage von „Auf dieser schiefen Ebene…“ die Gesamtzahl jüdischer Opfer von „26“, wie sie M. Wunder und H. Jenner – wie auch in der ersten Auflage – als letzten Stand recherchiert hatten.[835]]

5.6.3 Die ‘nicht-arischen‘ Pflegebefohlenen

Dass mit den Vorgängen der Verlegung der „nicht-arischen“ Pfleglinge eine künftige Tötung eingeleitet würde, ist für den zu Anfang des Abschnittes im Abendblatt Artikel erwähnten F. Lensch eine ihm unterstellte Annahme, die sich bisher nicht erhärten ließ. Sie wird jedoch von der ESA immer weiter tradiert. (– Das Datum 1938 findet sich auch bereits auf der 1984 eingeweihten Gedenktafel, weshalb vermutlich 2019 die Gedenkveranstaltung zum Kriegsende nicht nur an der Stolperschwelle bei der ehemaligen Pforte, sondern auch vor der vom Bildhauer Assmann 1984 fertiggestellten Gedenkskulptur wieder begangen wurde.[836])

Die Entlassung und Verlegung der „nicht-arischen“ Pflegebefohlenen aus den AA bildet zwar eine chronologisch-synchronisierende Brücke zum Altarbild von 1938, die seit 1987/88 gesucht wurde und die sich an die Materialien anschließt, die vom Staatsanwalt D. Kuhlbrodt u.a. neu aus einem älteren innerkirchlichen Vorgang in das umfangreiche Aktenmaterial zusammengetragen wurden. Es steht inzwischen im Staatsarchiv Hamburg mit vielen tausend Seiten dem rekonstruierenden Aktenstudium der „Euthanasie“-Vorgänge der Forschungsöffentlichkeit zur Verfügung. Sicher ist daraus zum einen, dass für die beabsichtigte Anklage einer „Beihilfe zum Mord“ dieser Komplex der jüdischen Pfleglinge keinen Punkt in der Anklageschrift von 1973 bildete, auch wenn der Staatsanwalt pflichtgemäß und sorgfältig allen möglichen Spuren nachgegangen ist.

Diese Spuren, die bereits zuvor zu Beginn der 1960-er Jahre auf eine innerkirchliche Auseinandersetzung zwischen den AA und P. Lensch führten, betreffen u.a. von dem damaligen Direktor J. Jensen und den AA vorgebrachte Vorwürfe im

---

[833] Siehe die Tabelle „Die jüdischen Opfer aus den Alsterdorfer Anstalten“ mit für insgesamt 26 Personen vermerkter „Abschiebung“ aus Alsterdorf in *Wunder / Genkel/ Jenner (2016[3])* S. 255.

[834] So hat die „Schura“ die Presse-Mitteilung noch unter URL: https://schurahamburg.de/wp-content/uploads/2018/12/PME-Reichspogromnacht-9.11.18-2018_BR_HGK.pdf.

[835] Siehe dazu https://www.alsterdorf.de/aktuelles/news/auf-dieser-schiefen-ebene.html.

[836] Siehe die Abbildung der Skulptur oben vor Anm. 70 mit der Aufschrift „Den gewaltsam Getöteten 1938-1945“ sowie im Programm für die Veranstaltung „Erinnern für die Zukunf“ am 8.5.2019 um 10 Uhr: „Kranzniederlegung an der ‘Stolperschwelle‘ und Gedenken am Mahnmal“.

Zusammenhang mit der Verlegung „nicht-arischer“ Pflegebefohlener. Diese Vorwürfe waren ausgelöst durch Gehaltsansprüche, die F. Lensch erfolgreich in den 1950-er Jahren geltend gemacht hatte, um sein niedrigeres Pastorengehalt mit seinen höheren Pensionsansprüchen aus seiner (ehemaligen) Direktoren-Tätigkeit auszugleichen. Das von den AA gegen Lensch (zur Unterstützung der gerichtlichen Revision) angestrebte kirchliche Disziplinarverfahren, das die Gehaltsansprüche abgewehrt hätte, kam jedoch nicht zustande. Die entsprechenden Unterlagen finden sich in dreien der insgesamt 136 Akten-Bände des Ermittlungsverfahrens und dokumentieren auch den Sachverhalt 1937/38. Vermutet wurde zum Zeitpunkt der kirchlichen Auseinandersetzungen zwar, dass die „nicht-arischen“ Pfleglinge als „Euthanasie“-Opfer ermordet wurden, doch waren damals noch nicht deren Todesdaten ermittelt.

Das oben genannte Datum, 23. September 1940, ca. zwei Jahre nach der Verlegung, macht es ganz unwahrscheinlich, dass F. Lensch diese Verlegung aus Absicht der Tötung in die Wege geleitet haben könnte. – Insofern trug auch das Material zur Verlegung der „nicht-arischen“ Pfleglinge für die Argumentation im Strafverfahren gegen ihn nicht bei.

In der Arbeit von H. Schmid „Erinnern an den Tag der Schuld“, die 2001 mit dem Untertitel „Das Novemberpogrom von 1938 in der deutschen Geschichtspolitik“ erschienen ist, hat der Autor die Hintergründe und den Kontext der „Oktober-deportation“ von ca. 17.000 polnischen Juden dokumentiert: Von polnischer Seite war bereits seit dem Frühjahr eine Regelung verkündet worden, die für diejenigen Personen vorsah, die im Ausland lebten, ihnen die Staatsbürgerschaft abzuerkennen. Stichtag war der 30. Oktober, zu dem seitens der NS-Führung zwangsweise die genannten 17.000 in das Niemandsland zwischen dem Deutschen Reich und Polen transportiert wurden, um sie zur Rückkehr nach Polen und Polen zur Aufnahme zu zwingen. Zu den dort „campierenden“ gehörte auch die Familie Grynszpan aus Hannover, deren 17-jähriger Sohn Herschel in Paris lebte. Er reagierte im stellvertretenden Protest mit einem Attentat auf „den dritten Botschaftssekretär Ernst von Rath“ (S. 72) und lieferte damit einen Anlass und Vorwand für die nachfolgenden Pogrome. Auch wenn Gewalttätigkeiten ein sehr großes Ausmaß erreichten, gibt H. Schmid als allgemeine NS-Zielrichtung an:

> „Der unmittelbare Kontext der Pogrome war Teil dieser auf generelle soziale, wirtschaftliche und kulturelle Ausschaltung gerichteten Rassen-Politik. Im Jahre 1938 war die Intention der offiziellen Politik gegen die Juden auf Vertreibung gerichtet, noch ohne erkennbares Vernichtungsprogramm, freilich mit zunehmender noch nicht spezifizierter Radikalisierung.“[837]

Der Hintergrund der angestrebten Vertreibung aus Deutschland von hier lebenden „nicht-arischen“ Personen wurde durch die NS-Propaganda seit dem Boykott-Aufruf zum 1. April 1933 und durch die sich über die folgenden Jahre steigernde Entrechtung, Diskriminierung und andererseits rassenpolitische Indoktrination auch bereits der „arischen“ Schulkinder, die ihre familiären Ahnentafeln zu malen

[837] *Schmid (2001)* S. 71; siehe zur Pogrom-Nacht auch den Sammelband *Hering (2016)*.

hatten,[838] in das öffentliche Bewusstsein gepflanzt. Vertreibung derjenigen „nicht-arischen“ Menschen, die einen solchen Schritt der Auswanderung vollziehen konnten, blieben der Bevölkerung nicht verborgen bzw. sie war willkommene Parallelwirkung für die „Arisierung“ von Betrieben, Immobilien und sonstigen Besitztümern.[839] Vertreibung und Auswanderung ist von der breiteren deutschen Öffentlichkeit und besonders von denjenigen, die sich die anti-semitische Stimmung zu eigen gemacht hatten, wohl als realistische Perspektive gesehen worden. Später wurde die „Umsiedelung“ von Juden in den Osten als Denkmodell genutzt, um das „Verschwinden“ der Nachbarn zu erklären bzw. anderes nicht denken zu müssen.

5.6.4 Exkurs: Ermittlungen des Staatsanwaltes D. Kuhlbrodt

Das Verdienst des Staatsanwaltes um die systematische Aufarbeitung der Strukturen hinter der zielgerichteten „Euthanasie“ im Zusammenwirken der Berliner Zentrale T4 und den Hamburger bzw. anderen örtlichen Behörden ist sehr hoch einzuschätzen. Er hatte entsprechende Nachforschungen teils im Zusammenhang der Dienststelle NSG (= „Nationalsozialistische Gewaltverbrechen“) in Ludwigsburg begonnen, zu der er für zwei Jahre 1966 und 1967 abgeordnet worden war. Zum anderen Teil übernahm er 1968 bei seiner Rückkehr nach Hamburg den Fall, der sich aus der Anzeige von Albert Huth (zuerst an die Staatsanwaltschaft Flensburg im Februar 1967) ergeben hatte und „zuständigkeitshalber“ nach Hamburg weitergeleitet wurde. Die umfangreichen Nachforschungen haben D. Kuhlbrodt dann fünf Jahre bis zur Fertigstellung der 870 Seiten umfassenden Anklageschrift am 24.4.1973 beschäftigt.

In auto- bzw. ‘ego‘-biografischen Texten hat der Staatsanwalt, Film-Kritiker und -Darsteller D. Kuhlbrodt gelegentlich über diese Zeit berichtet und dabei mehrfach die 1.000-seitige Arbeit erwähnt, die er etwa für den polnischen Gutachter Prof. Radzicki (Poznan / Posen) bereits kopiert hatte. Der erzählerische Zusammenhang deutet auf eine Zeit noch während seiner Forschungen an den Tötungsstätten in Polen, und insofern dürften es nur Vorstufen seiner Anklageschrift gewesen sein bzw. zusätzliche Materialien, die damals bereits viele Aktenordner gefüllt hatten.[840] Wie dieser Vorgang zeitlich genau mit den von D. Kuhlbrodt erwähnten Begebenheiten der Reisen mit seiner Mutter und deren Vorgehen, „das silberne Mutterkreuz an ihre Brust“ sich zu heften, um einen Platz in der Eisenbahn zu bekommen (ca. 1942), mit dem für die spätere Zeit mehrfach erwähnten Antifa-Orden[841] zusammenhängt, bleibt bei der Erzählweise des Autors unklar:

> „30 Jahre danach bekam ich meinen ersten und einzigen Orden. In der Rechtsfakultät der Universität Posen. Im Namen der Zentrale in Paris. Ich war jetzt Kommandeur des

[838] Siehe dazu u.a. Gleßmer / Jäger / Hopp im Bd. II zur Biografie von B. Hopp (in Vorbereitung).

[839] *Bajohr (1997=2017)*.

[840] *Kuhlbrodt (2002)* S. 75 (siehe u.a. auch S. 171, 238).

[841] Siehe u.a.*Kuhlbrodt (2002)* S. 116, 137, 195.

Friedenskreuzes der ehemaligen aliierten Widerstandskämpfer in Europa. Das Kreuz war an einem Band. Professor Radzicki hängte es mir über den Nacken. Ich beugte das Haupt.

Die 1000 Blatt Anklageschrift schickte ich ihm mit der Post. Er bat um noch ein Exemplar. Das erste habe er nicht bekommen. Wo es denn sei. 'Sie wissen schon.' Ich wusste. Ich gehörte jetzt dazu. Dass geheimdienstliche Tätigkeit ein Segen sein kann, hatte ich schon als 14- oder 15-Jähriger mitbekommen. Ich war konditioniert."[842]

Mit diesen wohl auf 1972/73 sich zurück beziehenden Erzählfragmente ist auch ganz kurz auf die Anfangsphase seiner Hamburger Ermittlungen verwiesen, die ähnlich anekdotenhaft an die Person Hindenburgs bzw. die Hindenburgstraße geknüpft ist:

„Hatte ich nicht in meiner Tausendblattanklageschrift den damaligen Leiter der Alsterdorfer Anstalten, Pastor Lensch, des Massenmordes an seinen Insassen bezichtigt? Euthanasie zur Nazizeit. Ach ja, gegen den Verwaltungsführer der achtziger Jahre hatte ich ein Strafverfahren wegen Strafvereitelung eingeleitet. 'Alle Akten aus der Kriegzeit sind verbrannt', hatte er mir gesagt, 'die alliierten Terrorangriffe von 1943 haben auch unser altes Verwaltungsgebäude zerstört.' Die Akten und Karteien, die ich suchte, hatte ich dann wohlgeordnet aber ganz unten und ganz hinten in einem Schrank gefunden. Hinter dem Rücken der Auskunftsperson."[843]

Diese Version vom Schrank hinter der Auskunftsperson hat sich in den Erinnerungen von D. Kuhlbrodt verfestigt, wie der langjährige Filmdarsteller im Film „Die Alsterdorfer Passion" auch audio-visuell es in Szene gesetzt hat. Allerdings steht diese Inszenierung in Spannung zu den vielen Seiten der Aktendokumentation, die u.a. das Strafverfahren gegen den Verwaltungsleiter auf die Zeit von 1968/69 datierten und das Auffinden der Unterlagen im Keller nach einer positiven Recherche-Unterstützung durch den neuen Anstaltsdirektor H.G. Schmidt... [844]

Aber gewisse Ungenauigkeit gehört wohl zum fiktionalen Genre von Erzählungen und Filmen. Ähnlich verhält es sich bei der folgenden Datierung:

„Um meine Recherchen nicht im Archiv der Staatsanwaltschaft zu begraben, stellte ich sie im Buch 'Heilen und Vernichten im Mustergau Hamburg' vor. Angelika Ebbinghaus, Heidrun Kaupen-Haas und Karl Heinz Roth gaben es 1984 heraus. Im Konkret Literatur Verlag. Die Ermittlungen waren bei den Historikern gut, nein: besser aufgehoben."[845]

Die Erwähnung der Herausgeberschaft ist deshalb interessant, weil sie auf andere Anekdoten der Selbst-Inszenierung als antifaschistischer und links-alternativer Oberstaatsanwalt verweist, mit denen D. Kuhlbrodt (geb. 1932) Rollen-spielend umgeht:

„… Ich habe das Alter für einen Altnazi. Zwar habe ich 20 Jahre lang Nazis gejagt. Zwar trage ich mit Stolz den Antifa-Orden, den immer wieder in Erinnerung zu bringen ich Anlass habe. Zwar habe ich 'Das Recht der DDR in der Rechtsprechung der BRD' zu würdigen gewusst. Zwar habe ich Arm in Arm mit dem verurteilten RAF-Sympatisanten

[842] *Kuhlbrodt (2002)* S. 76.

[843] *Kuhlbrodt (2002)* S. 172.

[844] Siehe auch bei *Schade (2019)* S. 141[182] zum Bericht im Hamburger Abendblatt v. 4.5.2015.

[845] *Kuhlbrodt (2002)* S. 239.

> Karl Heinz Roth die verbrecherische und menschenverachtende Rolle der Nazisenatoren bei den Hamburger Euthanasieaktionen entlarvt. …“[846]

Wie diese Zusammenarbeit mit den ansonsten bekannten Zeitabläufen und Publikationen genauer zusammenpassen könnte, bleibt für die Leserschaft im Dunklen. 2014 hatte Diercks die zeitliche Reihenfolge so dargestellt:

> „So erstellte in Hamburg zu Beginn der 1980er-Jahre eine Arbeitsgruppe um den Arzt und Historiker Karl Heinz Roth, die Psychologin Angelika Ebbinghaus und die Soziologin Heidrun Kaupen-Haas, Lehrstuhlinhaberin am Institut für Medizinische Soziologie der Universität Hamburg, die Ausstellung ‘Heilen und Vernichten im Mustergau Hamburg‘, in der die Verbrechen an Behinderten und Kranken im Zusammenhang mit einer ‘modern‘ und ‘effektiv‘ arbeitenden Verwaltung betrachtet wurden.“[847]

Danach wäre es die Zusammenarbeit in Vorbereitung der Ausstellung, für die auf die Entlarvung der Nazisenatoren verwiesen wird und die D. Kuhlbrodt gemeint haben wird. Diese Darstellung könnte mit der von Götz Aly gegebenen insofern historisch zusammenpassen, wenn G. Aly 1981 als den Zeitpunkt angegeben hat, dass er in den Besitz der Ermittlungsunterlagen von D. Kuhlbrodt gekommen war:

> „Kuhlbrodt gab mir einen kopierten Aktensatz, mehr als einen Kubikmeter Papier, der gerade zur Papiermühle gefahren werden sollte, mit dem Bemerken: ‘Ich habe fünf Jahre daran gearbeitet. Sie sind der Erste, der danach fragt.‘“.[848]

Der Hamburger Karl Heinz Roth und der Berliner Götz Aly kamen aus dem radikalen links-engagierten Milieu: sie waren sowohl bei den ersten Büchern mit Beiträgen zur „Euthanasie“-Thematik beteiligt als auch in weiterer damit thematisch zusammenhängender Arbeit verbunden, wie z.B. in ihrem gemeinsamen Buch „Die restlose Erfassung : Volkszählen, Identifizieren, Aussondern im Nationalsozialismus“ von 1984.

Allerdings scheint im Laufe der Zeit bei den verschiedenen ehemaligen 68-ern der Bedarf an veredelnder Geschichtsschreibung auch zu Spannungen, Konkurrenzen und neuen Formen medialer Selbst-Inszenierungen geführt zu haben. Diesen kann hier nicht in allen Varianten nachgegangen werden, sondern höchstens nochmals auf das Buch „Unser Kampf : 1968“ von G. Aly verwiesen werden, aus dem oben die Passage über den „kopierten Aktensatz, mehr als einen Kubikmeter Papier“ entnommen ist. Von Aly wird provokant (und selbstkritisch) eine gewisse Parallele im Rigorismus zwischen den 1933-er und den 1968-er herausgestellt. Die Rezension seines späteren Buches von 2013 „Die Belasteten – ‘Euthanasie 1939-1945‘. Eine Gesellschaftsgeschichte“ musste sich herbe Kritik gerade im Blick auf den Anspruch einer „Gesellschaftsgeschichte“ etwa von U. Kaminsky gefallen lassen.[849] Bei der Bewertung der gesellschaftlichen Bedeutung der 68-er scheiden sich die Geister, und es kommt zu eigenartigen Auf- und Abrechnungen mit der

---

[846] *Kuhlbrodt (2002)* S. 137. Der genannte Titel bezieht sich auf seine Hamburger Dissertation von 1963.

[847] *Diercks (2014)* S. 44.

[848] *Aly (2008)* S. 153.

[849] *Kaminski (2015) HistLit*.

Vergangenheit der inzwischen meist Etablierten. G. Aly etwa sieht sich Vorwürfen ausgesetzt, die unter dem Titel „Die fragwürdige Promotion des Götz Aly“ publiziert wurden und die Zeit 1978 am Otto-Suhr-Institut der FU in Berlin betreffen. In der Nennung von Udo Knapp als (nur geringfügig beteiligten) Mitautor der Doktorarbeit und als gefällige Kooperation oder Kumpanei mit damaligen SDS-Genossen wurde das Manko dieser Arbeit besprochen.[850]

Dieser Kritik soll hier nicht zum Munde geredet werden, zumal die eigene Lektüre eines Teils der vielen Veröffentlichungen von G. Aly mir insgesamt das Bild einer ernsthaft abwägenden Darstellungsweise vermittelt – wie bei kaum einem anderen der Autoren, die sich mit der schwierigen Materie der ‚Euthanasie‘ beschäftigt haben. Insbesondere sein o.g. Buch mit dem absichtlich mehrdeutigen Titel „Die Belasteten“, das auch über die Bundeszentrale für Politische Bildung günstig beziehbar ist, erlaubt ein Eindenken und Einfühlen. Die Nennung des Vorgangs um seine Promotion soll nur das Milieu Ende der 1970-er und Anfang der 1980-er Jahre in Erinnerung rufen, das (auf dem Hintergrund anti-autoritärer Grundeinstellung) vergleichbare Vorgänge in Netzwerken, Kumpanei und laxem Umgang mit den wissenschaftlichen Standards begünstigte. Das trifft auch auf diejenigen zu, die die Aufarbeitung der Geschichte der AA begonnen haben, um die es z.T. bereits oben im Zusammenhang des ZEITmagazins vom 20.4.1979 sowie den unter fremdem Namen publizierten Aufsätzen 1982 ging.[851]

5.6.5 Quellen der Geschichts-Aufarbeitung der AA

Entgegen der eigentlich vorgesehenen 30-Jahresfrist der behördlichen Verwahrung der umfangreichen Materialien der staatsanwaltlichen Ermittlungsakten und Anklageschrift (bzw. dem regelhaften Alternativ-Weg in die „Papiermühle“ für die Kopien) sind diese zu einer zentralen Grundlage der verschiedenen Akteure der „Euthanasie“-Aufarbeitung geworden – wie G. Aly, E. Klee, S. Romey, K. H. Roth, U. Sierck und M. Wunder. Der Staatsanwalt D. Kuhlbrodt war durch seinen ehemaligen vorgesetzten Behördenleiter Buchholz, der ihn 1963 in Hamburg eingestellt hatte, quasi ‘vorprogrammiert‘ auf sein unkonventionelles Verhalten, das er nach 1968 in Hamburg in verschiedenen ‘Regelverstößen‘ praktiziert hat.[852]

Auch die Nutznießer seiner kooperativen Verhaltensweisen, die diesen ‘Informationsschatz‘ karrieremäßig auswerten wollten, wie etwa G. Aly in einem 1983 beantragten Habilitationsprojekt zur „Euthanasie“-Thematik,[853] haben – gemessen an den wissenschaftlichen Standards – die Regeln z.T. wenig ernst genommen. Das lässt sich an Textaufnahmen in den verschiedenen Passagen von „Auf dieser schiefen Ebene…“ erkennen, die z.B. aus Zeugenaussagen in indirekte Rede etwas

[850] https://www.cicero.de/innenpolitik/die-fragwuerdige-promotion-des-goetz-aly.html.

[851] Siehe oben bei Anm. 370.

[852] *Kuhlbrodt (2002)* S. 98:

[853] Siehe u.a. im Cicero-Artikel zur Aly-Doktorarbeit, aber auch in der wichtigen Nachbemerkung von *Aly (2013)* S. 293ff zur Geschichte seines Engagements für die ‘Euthanasie‘-Fragen.

umformuliert sind, aber in Inhalt und Wortfolge den Protokollen in den Ermittlungsakten entsprechen.Sie sind kaum als Zitationen zu erkennen, die auf der Arbeit anderer Personen basieren. Das lässt sich etwa an zwei Vernehmungsniederschriften zu ehemaligen Alsterdorfer Pfleglingen, die 1941 verlegt und dann in der Anstalt Tiegenhof ermordet wurden, nachvollziehen, wenn sie mit den Kopien der Vernehmungsprotokolle im Staatsarchiv verglichen werden:

> Zum Tod von Rolf Hink wurde zwar noch 1987 zu Seite 185 in Anmerkung 12 (S. 188) auf die 'verwertete' Quelle verwiesen: „Zeugenaussage Hink, Vernehmung zum Verfahren 147 Js 58/67, Band II Blatt 204 ff.", während in der dritten Auflage 2016 am Ende der Passage S. 276-277 auf S. 277 die entsprechende Anmerkung 20 als Quelle „ArESA, NS 40: Anklageschrift, 204ff.: Zeugenaussage Hink" angibt. Damit ist für das Nachvollziehen jedoch eine doppelte Schwierigkeit eingearbeitet, denn der Zugang auf die Quelle ArESA ist nicht jedem gegeben und es handelt sich nicht um die Anklageschrift, in der diese Zeugenaussage zu finden ist.[854]
>
> Zum Tod von Herbert Barkmann wurde noch 1987 zu Seite 187 in Anmerkung 13 (S. 188) auf die dort 'verwertete' Quelle verwiesen: auf „Zeugenaussage Barkmann, Vernehmung zum Verfahren 147 Js 58/67 Band I Blatt 195 ff.", während in der dritten Auflage 2016 am Ende der Passage S. 277-280 auf S. 280 die entsprechende Anmerkung 21 als Quelle „StArHH 213-12-0013, Bd. I, Bl. 195 ff: Zeugenaussage Barkmann" angibt.[855] Inhaltlich von Interesse ist eine Abweichung von der Vorlage, die angibt, Vater Barkmann sah …
>
> > „… in der Pförtnerloge, … einen großen Karton mit Ampullen. Diese Ampullen, ich konnte es an der Aufschrift deutlich erkennen, enthielten Salzlösung. Es war mir klar, daß die Pfleglinge mittels dieser Salzlösung durch Injektionen getötet wurden."
> >
> > Dieses wird für Vater Barkmann umformuliert: er „… habe … in der Pförtnerloge, … einen großen Karton mit Ampullen gesehen. Ihm sei damals klar gewesen, dass die Pfleglinge im Tiegenhof getötet wurden."
>
> Der Unterschied ist nicht sehr groß, doch zeigt er die 'richtigstellende' Interpretation der Quelle durch Auslassung der „Salzlösung". Da bekannt ist, dass Kochsalzlösung in jeder Krankenanstalt genutzt wurde und wird – auch ohne Tötungsabsicht, – erschien eine Korrektur am Platze zu sein. Diese Deutung erfolgt wohl zwar im Sinne der Aussage, doch werden durch die Umformulierung Assoziationen so gelenkt, dass die Leserschaft möglicherweise an offen gezeigte „Gift"-Ampullen denken könnte, was die Rohheit der Tötungsanstalt noch verstärkt hätte.

Staatsanwalt D. Kuhlbrodt hatte diese und Aussagen von vielen weiteren Zeugen in fünfjähriger Arbeit zusammengetragen, dazu auch die Materialien, die er durch seine Nachforschungen u.a. vor Ort auch in Polen und die zahlreichen Dokumente aus Akten u.a. über das mehrfach genannte und von Pastor J. Jensen angestrengte Disziplinarverfahren gegen Pastor Lensch (1960ff) aus den kirchlichen Archiven und Personalakten. Daraus hat D. Kuhlbrodt – wohl auszugsweise – etwa das Vernehmungsprotokoll von Vater Barkmann dem Journalisten R. Oltmanns zugänglich gemacht und möglicherweise auch den Brief von Albert Huth, der die Ermittlungen 1967 ausgelöst hatte. Ähnlich hatte auch S. Romey Informationen aus

[854] Vielmehr wäre als gegenwärtige Quelle StA HH 213-12_0013 Band 001 zu nennen, dort finden sich im Scan 228-230 die drei Blätter aus der Hauptakte Band 2 Bl. 204-206.

[855] Zu nennen wäre als Quelle StA HH 213-12_0013 Band 001. Dort finden sich im Scan 215-218 die vier Blätter aus der Hauptakte Band 2 Bl. 195-198.

den Ermittlungen für seinen Vortrag vom 18.4.1979 vor der Hamburger Schülerkammer.

Auf jeden Fall konnten die Nutznießer sehr schnell Ergebnisse der staatsanwaltlichen Ermittlungsunterlagen nutzen und z.T. seitenweise daraus Textpassagen reproduzieren. Daneben hat es natürlich auch weitere eigene Forschungen gegeben, die nicht zu schmälern sind und die sich z.T. an diese Vorgaben anschlossen. So muss R. Oltmanns auch eine Tagebuch-Version von A. Huth, die aus anderer Quelle stammte, genutzt und dazu eigene Erkundigungen in den AA eingeholt haben.

Ein Beispiel für die etwas genaueren und weitergehenden Forschungen ist die Aufarbeitung des Schicksals von Irma Sperling. Sie konnte an die Abbildungen aus den Deportationslisten aus dem staatsanwaltlichen Material anknüpfen,[856] die bei der Curio-Haus-Veranstaltung zum 40. Jahrestag der Deportation am 16.8.1983 zu sehen waren. Zuerst war es S. Romey, der mit Irmas Schwester A. Kosemund deren archivalische Materialien an die Öffentlichkeit brachte und der A. Kosemund im Rahmen der VVN unterstützte, die Straßenbenennung des Irma-Sperling-Weges zu erreichen. In Unterstützung durch M. Wunder konnte weiteres Material aus den AA-Krankenakten mit ihr ausfindig gemacht werden sowie in der Wiener Tötungsanstalt in mehreren Phasen einige der sterblichen Überreste in der Gehirn-Kammer.[857] Zusammen mit H. Diercks, vom 'Freundeskreis KZ-Gedenkstätte Neuengamme e.V.' ist 2014 daraus u.a. ein von Jürgen Kinter produzierter Videofilm entstanden.[858] Dieser bietet historische Informationen zusammen mit emotional-bewegenden Szenen, die sich für eine Annäherung an das „Euthanasie"-Problem durchaus eignen. Gut nachvollziehbar ist, dass die Landeszentrale für Politische Bildung die Erstellung des Films unterstützt hat.

5.6.6 Der Film „Die Alsterdorfer Passion" 2018

Solche staatlichen Mittel sind auch für ein Film-Projekt eingesetzt worden, mit dem die ESA sich 2017/2018 bemühte, eine Darstellung ihrer „Anstalts"-Geschichte 1945-1979 aufzubereiten. Darin sollten die Vorarbeiten der Publikation von „Mitten in Hamburg" aufgenommen werden, wie auch im Titel deutlich wird: dieser wurde von den Filmemachern, Bertram Rotermund und Rudolf Simon, als Kombination mit

---

[856] Siehe dazu bei Anm. 391.

[857] Das Buch von *Kosemund (2005[3])* ist auch online verfügbar unter http://bidok.uibk.ac.at/library/kosemund-euthanasie.html. Medial sind auch von Michael Batz im April 2002 Stoffe aus dem Geschick von Irma Sperling (sowie Wally Hartig, Wilhelm Roggenthien und Albert Huth; sogar F. Lensch wird 'zitiert'- vgl. bei Anm. 892) in einer Inszenierung verarbeitet worden, auf die bei *Wunder (2016[3]) SB* 379 verwiesen wird; gedruckt in *Batz (2019)* S. 126-161.

[858] *Kosemund / Kinter / Diercks (2014)*.

dem Bild von W. Voigt[859] im Anfang des Films von 1984 (ähnlich wie auf dem Cover) unterlegt:

> „Die Alsterdorfer Passion. Mitten in Hamburg Die Alsterdorfer Anstalten 1945-1979“

Und es ist aus beiden Komponenten, dem Buch und dem Voigt-Gemälde, die „Gewaltförmigkeit“ der Anstalt, die als prägend herausgestellt wurde. Dabei wurden die Perspektiven des ehemaligen „Kollegenkreises“ z.T. sehr unkritisch aufgenommen. Für zwei der erst ganz spät ab Januar 2018 zu Interviews eingeladenen Zeitzeugen, Georg Schade und Alfred Lampe, die aus eigenem Erleben die Zeit der 1970er Jahre und ihre Bemühungen um Veränderungen in den AA schildern sollten, entstand durch den am 20.3.2018 uraufgeführten Zusammenschnitt des Materials der Eindruck einer extrem verzerrten Sicht. Durch suggestive Befragungen und die Auswahl der übrigen Befragten entstand für sie die schwierige Alternative, ob sie ihre Beiträge, die ihnen nur als „Feigenblätter“ benutzt zu sein schienen, als Teil in dieser Negativ-Darstellung bleiben lassen sollten oder ob die Entfernung nicht angemessener wäre. Der Selbstanspruch des Films, eine historische Darstellung dieser Epoche zu bieten und zu dokumentieren, würde durch ihr Mitwirken zu Unrecht unterstützt werden, obwohl es sich nicht um eine insgesamt ausgewogene Sicht handelte, wie es der erste DVD-Covertext annehmen lassen wollte:

> „… zeichnet der Film die Geschichte der ehemaligen Alsterdorfer Anstalten bis in die 1980er Jahre nach. Sie wird erzählt über die Berichte aus dieser Zeit von noch lebenden ehemaligen Bewohnerinnen, Bewohnern und Mitarbeitenden. Photos, Dokumente und historische Filmaufnahmen lassen die Atmosphäre und den Geist der damaligen Zeit wieder entstehen.“

Skepsis im Hinblick auf Ausgewogenheit war zuvor auch schon von G. Schade in seinem Zusagebrief an den anfragenden Organisator des Film-Projektes, M. Wunder, geäußert worden:

> „Offensichtlich fehlt jetzt nur noch zur Gesichtswahrung eine Stimme, die in dem Film den Anstrich einer gewissen Objektivität vermittelt.“[860]

Im Endeffekt trafen G. Schade und A. Lampe die Entscheidung, die Entfernung ihrer Beiträge zu betreiben. – Eine Reaktion war immerhin, dass der verkürzte Film einen 20 Sekunden lang eingeblendeten Vorspann erhielt, in dem u.a. korrigierend formuliert wurde:

> „Der Film stellt damit nur einen Ausschnitt der damaligen Anstaltswirklichkeit dar, insbesondere der Zeit des Umbruchs Ende der 1970er Jahre und erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit einer geschichtlichen Aufarbeitung“[861]

---

[859] Für W. Voigt wird im Abspann (56:30) angegeben, er sei „1961-1968 Bewohner in Alsterdorf“ gewesen. Die richtigen Daten sind etwas schwieriger zu erheben. Er kam als Kleinkind (geb. 1934) und ist in die ab 1980 im Stadthaus Schlump untergebrachte Außenwohngruppe (siehe dazu in ‚Wir helfen‘ (1980) Heft 7/8 S. 13) 1983 gekommen, so auch in einer Mail zur Korrektur der Angabe 1963 bei *Mürner (2015) SB* S. 19, die auf einem Tippfehler für 1983 beruht.

[860] *Schade (2019)* S. 134 (im Antwortbrief auf die Anfrage vom 4.1.2018).

[861] So in der geänderten zweiten Version des Films *Rotermund / Simon (2018) DVD*.

Allerdings gab es noch eine weitere Reaktion der Filmemacher, die die Kritik und Kürzung in einem YouTube-Beitrag diskutierten, den sie mit der Überschrift versahen:

> „Interview mit den Autoren des Film „Die Alsterdorfer Passion“ Rudolf Simon und Bertram Rotermund nach der Vorführung im Kino Lichtmess in Hamburg am 15. Mai 2018. Das Interview führte Sophie Rotermund“[862]

Darin wird bei der Besprechung des Films u.a. eine Passage mit zitiert, die eigentlich nur in der originalen Version vorkommt und indirekt zeigt, dass am 15.5.2018 wohl entgegen der Versicherung der ESA nicht die neu bearbeitete Version gezeigt wurde. Der Wortlaut von G. Schade im ursprünglichen Film (57:30) war bezogen auf die anonymen Flugblätter des „Kollegenkreises“,

> „…die zur Presse gegeben wurden: es war im Grunde eine Nestbeschmutzung – kann man auch sagen. Auf der anderen Seite: es war vieles richtig, was die gesagt haben. Es waren immer noch viele Dinge, die längst nicht in Ordnung waren.“

Die Selbstzuschreibung „Nestbeschmutzer“ stammt ursprünglich aus einem Artikel von M. Wunder, wie er u.a. in einem taz-Artikel abgedruckt wurde und ältere von ihm formulierte Sätze aufnimmt, die vornehmlich den „Kollegenkreis“ und dessen persönlichen Einsatz trotz Bedrohung von Arbeitsplatzverlust meinten:

> „Vieles, was jetzt berichtet wird, war in den Anstalten und Heimen zwar immer präsent, es drang aber nicht heraus und es wurde innerhalb wie außerhalb schamhaft beschwiegen. Diejenigen, die versuchten, es öffentlich zu machen wie beispielsweise 1979 der Alsterdorfer Kollegenkreis, eine Gruppe junger, engagierter Mitarbeiter, die die Dinge, die sie während ihrer Arbeit sahen, einfach nicht hinnehmen wollten, wurden als Nestbeschmutzer denunziert und von Kündigung bedroht.“[863]

Mit der Bedrohung von Arbeitsplatzverlust konnte der Autor sich auch selbst in die Geschichte der „Wende ab 1979“ einordnen, wie er bereits in seinem Beitrag „Paradigmenwechsel“ 2005 formuliert hatte:

> „Die Aufarbeitung der Geschichte blieb aber vorerst noch ein Tabuthema, die Beschäftigung damit wurde auch noch Anfang der 80er Jahre als Nestbeschmutzung empfunden.“[864]

Damit bezog er sich auf die Situation, die in der o.g. Nachbemerkung der 1982 erschienenen Publikation „Sie nennen es Fürsorge“ abgedruckt wurde.[865] Während in dieser Zeit der Polarisierung und drohenden Berufsverbote es M. Wunder vertretbar war, ggf. seine Arbeit nicht namentlich zu kennzeichnen, so ist der Film „Die Alsterdorfer Passion“ bemüht, seinen Einsatz für die neuere ESA-Geschichtsdarstellung lebendig werden zu lassen:

> „…. ohne dessen Engagement und Mitarbeit dieser Film nicht möglich gewesen wäre“

Die Übernahme wesentlicher Perspektiven des ‘Kollegenkreises‘, die bereits in „Mitten in Hamburg“ Grundlagen bildeten, werden auch in dem Film unkritisch

---

[862] https://www.youtube.com/watch?v=A56Mx3CD1vg.

[863] *Wunder (2017) taz* (27.5.2017).

[864] *Wunder (2005) Masch*.

[865] Siehe bei Anm. 370 sowie auch in *Engelbracht / Hauser (2013)* „Mitten in Hamburg“.

genutzt. Um das „Epochendatum 1979“ nicht in Frage zu stellen, musste etwa im Film-Nachspann für den ehemaligen Bewohner Klaus Matzke angegeben werden „Seit 1998 in eigener Wohnung“, während die AA-Dokumente verschwiegen werden, die bereits dessen Umzug in die erste Außenwohngruppe 1975 belegen.[866]

5.7 Rückschau 40 Jahre nach der „Wende 1979“

Diese und andere Ungereimtheiten sind mir durch die nochmalige Vertiefung in die Quellen- und Datierungsprobleme aufgefallen, als ich bei der Unterstützung von Georg Schade für sein Buch „Passioniert für Alsterdorf“ teils unbekannte oder ungenutzte Quellen insbesondere aus der Zeit der 1970er Jahre kennenlernte. Sie machen deutlich, dass der Fokus „Gewalterfahrungen“ nur die eine Seite der Realität widerspiegelt, während eine andere Dimension positiver Erfahrungen – u.a. auch aus den durchaus mit Elan begonnenen Veränderungsbemühungen in dieser Zeit – ausgeblendet bleiben. Einer der Punkte, für die Georg Schade sich engagiert hatte, betrifft das Thema „Freizeitzentrum“, für das er mit vielen Ideen Mittel und Wege zur Realisierung gesucht und gefunden hat.

Allerdings zeigen Schades Dokumente einen Widerspruch zu dem auf, was in dem Buch „Mitten in Hamburg“ über die Aktivitäten des „Kollegenkreises“ berichtet wurde, auf den die wesentlichen Veränderungen und die „Epochenwende“ zurückzuführen seien. Für dessen erste Aktionen werden – wie oben ausgeführt – verschiedene Jahreszahlen als Anfangspunkte genannt.[867] Da ein Ausgleich der verschiedenen aus der Rückschau vorgenommener Datierungen nicht durch Dokumente möglich war, haben die Autorinnen vermutlich beschlossen, sich einer kurz zuvor gedruckt erschienenen, legendenhaften Erzählung von „Kollegenkreis“-Mitgliedern der Anfänge zu bedienen:

> „Im Dezember 1975 gingen sie als Initiativgruppe Freizeitzentrum zum ersten Mal mit einem Flugblatt in die Anstaltsöffentlichkeit.“[868]

Diese Darstellung kann so nicht zutreffend sein. Als Hintergrund für ihre Formulierung ist wohl ein Treffen mehrerer ehemaliger „Kollegenkreis“-Mitglieder (B. Schulz, H. Wallrath, R. Kath und T. Hülse) im Sommer 2013 als Quelle anzunehmen. Dazu ist oben bereits der Text aus dem Magazin des Hamburger Abendblatts vom 7.9.2013 in Parallele zu dem zitierten Buchtext dargestellt.

Für meine kritische Sicht sind nicht nur die oben bereits angeführten Argumente sowie ein erst im Januar 1977 von den drei (späteren) „Kollegenkreis“-Mitgliedern T. Hülse, R. Kath, A. Hansen verfasstes Schreiben klare Belege. Es lässt sich auch der Grund dafür ausmachen, wieso wohl in der Legenden-Bildung im Sommer 2013 eine Datierung auf 1975 entstanden ist. Es fehlte nämlich im Schrifttum der AA auch ein Beleg für eine Einweihungsfeier des Freizeitzentrums.

---

[866] *Schade (2019)* S. 60 nach Anm. 59 u.ö..

[867] Siehe dazu oben bei Anm. 279 u.ö.

[868] Siehe den Text aus GeS S. 281 oben bei Anm. 285.

Weil für diese Einrichtung keine Finanzmittel der AA bereitgestellt worden waren, wurde es wohl auch nicht publikumswirksam befeiert. Georg Schade war jedoch seit 1972 bemüht, zahlreiche Unterstützer und freiwillige Hilfskräfte für diese Idee und deren Realisierung zu gewinnen. In einem ersten Artikel von 1972 waren seine Vorstellungen noch auf ein älteres Gebäude als ‚Klubhaus' gerichtet:[869]

Klubhaus

Als weiteres Nahziel schwebt uns die Umwandlung eines älteren Gebäudes in ein Klubhaus vor. Hier könnte mit wenigen Mitteln ein Treffpunkt für unsere Pflegebefohlenen und vielleicht auch für externe Jugendgruppen eingerichtet werden.

Dies sind Ziele, die hoffentlich bald verwirklicht werden können. Die Kosten brauchen nicht so hoch zu sein, wie man zunächst meinen möchte.

Wir sollten diese Planungen intensiv überlegen und zugleich weiter unsere Phantasie spielen lassen, um neue Ideen zu finden, die der Verwirklichung der allgemeinen menschlichen und sozialen Rehabilitation der uns Anvertrauten dienen. Dabei sollten wir stets daran denken, daß der geistig Behinderte an normalen Freizeiten ja nur sehr bedingt teilnehmen kann. Wir müssen uns also um Freizeitangebote bemühen, die auf seine besondere Situation Rücksicht nehmen.

Solche Freizeiten schließen aber keineswegs Kontaktmöglichkeiten zu externen Gruppen aus. Sie schließen vielmehr solche Möglichkeiten ein. Dadurch könnten auch zum Beispiel die schon vorhandenen Patenschaften ausgebaut werden. Wir meinen, daß die vorstehenden Überlegungen über therapeutische Möglichkeiten durch neue Freizeitangebote ihre Relevanz haben und verantwortliches Überlegen und Handeln von uns fordern.

27

Insgesamt mussten die Pläne jedoch realistisch auf Räumlichkeiten angepasst werden, die im ‚Herntrich-Haus' dafür nutzbar gemacht wurden. Ein Briefwechsel mit dem Direktor aus dem Juni 1973 ist erhalten, in dem festgestellt wird, dass durch die verschiedenen Wohltätigkeitsveranstaltungen die Geldmittel inzwischen verfügbar wären und auch die Räumlichkeiten endlich bereitstehen würden, so dass die Einrichtung beginnen könne.[870] Aber auch G. Schade als Promotor des FZ gelang es nicht ganz, die zeitlichen Dimensionen um das Freizeitzentrum mit Sicherheit zu rekonstruieren, zumal ihn in dieser Zeit zahlreiche andere Aktivitäten forderten. Er verband nun in seiner Erinnerung die öffentliche Würdigung seines Engagements mit einem Ereignis, das er auf das Weihnachtsfest 1973 datierte.

Allerdings gab es auch für dieses Datum keine schriftliche Dokumentation, sondern hauptsächlich die Erinnerung, dass es eine NDR-Berichterstattung mit Filmaufnahmen und den Reportagen von Cornelie Sonntag und Kurt Grobecker über Weihnachten in den Alsterdorfer Anstalten gab. G. Schade erinnerte, dass im Freizeitzentrum Interviews u.a. mit dem Direktor H.G. Schmidt, Dr. W. Borck und mit ihm selbst aufgezeichnet worden waren. Davon hatte er immerhin in seinem Besitz eine ihm vom NDR angefertigte VCR-Cassette von Philips, die jedoch mit normalen Abspielgeräten der neueren Zeit nicht nutzbar ist. So musste ein Foto der Cassette

[869] BuB (1972) S. 27.

[870] Siehe bei *Schade (2019)* S. 158.

als Platzhalter für die fehlende Dokumentation herhalten, da das NDR-Archiv selbst weder über eine Kopie noch eine Abspielmöglichkeit verfügte.[871]

Auch die Mitglieder des ‘Kollegenkreises‘ hatten 2013 keine genaue Erinnerung an die ca. 40 Jahre zurückliegenden Anfänge und sind möglicherweise durch die Festschrift von 1975 irregeführt worden. Denn in der Broschüre „125 Jahre Arbeit an schwachen, kranken und behinderten Menschen 1850-1975“ findet sich ein (nicht so gekennzeichneter) Wiederabdruck des Artikels von G. Schade von 1972, in dem noch die ‘Klubhaus‘-Idee zu lesen war.[872] Diese war jedoch zum Termin des Jubiläums am 16.4.1975 bereits durch die ‘kleinere Lösung‘ im Herntrich-Haus überholt. Mit der Ansetzung des Datums ‘Weihnachten 1975‘, die 2013 in der „Blauen Blume“ vorgenommen wurde, ist dem „Initiativkreis Freizeitzentrum“ und H. Wallrath wohl fälschlich ein Schreiben zugeordnet worden. Inhaltlich geht es eigentlich auf T. Hülse, R. Kath und A. Hansen und auf Januar 1977 zurück, wie das bei G. Schade erhaltene Exemplar belegt.[873]

Inzwischen ist das erwähnte Video-Band über eine niederländische Firma, die noch im Besitz eines Recorders mit dem alten Philips Video-2000-System ist, in digitale Form überführt. So ist das NDR-Archiv auch in den Besitz einer Kopie dieses ‘historischen Dokuments‘ gekommen.[874] Jetzt ist sicher, dass es sich um das Weihnachten 1975 handelt, als am ersten Weihnachtstag in der Sendung „11.01 Uhr in Hamburg-Alsterdorf“ – „Eine Live-Reportage aus den evangelischen Heilerziehungs-Anstalten“ berichtet wurde:[875]

Die Bildschirmkopie oben rechts zeigt im Hintergrund einen der Räume des Freizeitzentrums, in dem auch einige der Interviews durch Cornelie Sonntag und Kurt Grobecker geführt wurden:

[871] Siehe dazu die Abbildung bei *Schade (2019)* S. 95.

[872] *AA_(1975) FS_125Jahre* S. 37f.

[873] *Schade (2019)* S. 170-172.

[874] NDR-Archivnummer MXF1348358.

[875] Bildschirmkopien mit freundlicher Genehmigung der für Bilddokumentation zuständigen NDR-Abteilung vom 23.5.2019.

Zu einem anderen Teil sind in der einstündigen Sendung sehr viele andere Orte und Personen in die Darstellung der Reportage einbezogen, die das Leben der „Anstalt“ in dieser Zeit geprägt haben – sowohl aus der Mitarbeiterschaft als auch von den Menschen mit Behinderungen. Eine weitere Bildschirmkopie sei noch ausgewählt, weil sie erkennen lässt, dass das Freizeitzentrum bereits seit längerer Zeit nutzbar gemacht worden war und es sich keineswegs bei diesem Weihnachten 1975 erst um die „Einweihung“ der Räumlichkeiten gehandelt hatte.

So wird etwa im FZ von einem Studenten eines der Spielgeräte erklärt, das Kommilitonen und er im Rahmen einer Veranstaltung entworfen, erprobt und hergestellt hatten. G. Schade hatte einen Dozenten der Hamburger Fachhochschule für Gestaltung gewinnen können, wobei in einer praktischen Übung Studenten und Menschen mit Behinderungen zusammengeführt wurden.[876]

Insgesamt wäre der Film sicher geeignet, um ein anderes Bild für die 1970er Jahre vor Augen zu führen, als es „Die Alsterdorfer Passion“ erlaubt. „Natürlich“ wird in dem Film von 1975 mehr die Weihnachtsfreude etwa der in den AA Beschenkten gezeigt und nur nebenbei im Interviewtext die Notwendigkeit weiterer baulicher Verbesserungen genannt. So ist sicherlich eine gewisse Positiv-Auswahl festzustellen, die im Kontrast zu dem steht, was an Negativ-Erfahrungen in dem ESA-Film von 2018 geboten wird. Vielleicht gelingt es mit dem NDR, sowohl eine Ausleihmöglichkeit etwa über das Medienzentrum der Nordkirche bzw. über ein Filmarchiv oder eine Mediathek zu bewerkstelligen, dann könnten beide Filme z.B. für Ausbildungszwecke verwendet werden…

Sicher ist jedenfalls, dass mit diesem jetzt zugänglich gewordenen Film-Dokument die Gründungs-Legende des „Kollegenkreises“ sich als nicht richtig erweist: dieser Kreis konnte nicht sinnvollerweise als „Initiativkreis Freizeitzentrum“ begonnen haben, und auch die zeitliche Zuordnung des Schreibens mit den Anregungen von T. Hülse, R. Kath und A. Hansen zum Betrieb des Freizeitzentrums ist erst dokumentiert und datiert für „Januar 1977“. Möglicherweise geht es auf Vorgespräche in der Weihnachtszeit im vorangegangenen Jahr zurück, aber es müsste Weihnachten 1976 gewesen sein…

[876] Siehe dazu weitere Details bei *Schade (2019)* S. 94.

5.7.1 Heiligt der Zweck die Mittel?

Für die Thematik „(Mit-)Leiden an Alsterdorf und seiner neueren Geschichtsdarstellung“ sind bisher in vier Kapiteln zwei Ebenen miteinander in Beziehung gesetzt: es sind drei thematische Aspekte zugleich mit ihrer zeitlichen Dimension ausgewählt und beschrieben. Dadurch ist versucht, wichtige Linien der letzten 50 Jahre zu verfolgen, ohne dass der Anspruch erhoben werden kann und soll, „die“ Geschichte dieser Zeit insgesamt aufzuarbeiten.

A) Die Zeit von den 1970er Jahren bis in die Zeit 1988, als die Benennung „Alsterdorfer Anstalten“ durch die ab dieser Zeit verwendete Selbstbezeichnung „Evangelische Stiftung Alsterdorf“ ersetzt wurde.

B) Das Erscheinen des Buches von M. Wunder / I. Genkel / H. Jenner in Kapitel 4 Geschichtsbild: „Auf dieser schiefen Ebene …“ (1987) wird vielfach als Aufarbeitung der Geschichte der AA verstanden. Insofern schließt sich Kapitel 4.1.3 Aufarbeitung zum ‘Geschichtsbild‘ der AA mit dem bewusst gesetzten Fragezeichen daran sinnvoll an, weil mir bei einer kritischen Lektüre der dritten und überarbeiteten Neuauflage 2016 für eine Rezension manche Beobachtungen und offene Fragen geblieben sind, die ich im Kontext von inzwischen verfügbarem Wissen zu beantworten versuchen wollte. Vier in der Rezension benannte Desiderate bilden den Grundstock für die vier Abschnitte dieses Kapitels.

C) Daraus ergibt sich die erweiterte Rückfrage in Kapitel 5 „Geschichtsbilder: von den AA zur ESA“. Für ausgewählte Abschnitte wird gefragt, wie die negativ gemeinte Beurteilung als „inszenierte Geschichte“, die in „Mitten in Hamburg“ für das Jubiläum 1963 gewählt wurde, als das 100-jährige Bestehen gefeiert wurde, mit oder ohne diese negative Konnotation übertragbar ist. Sowohl von der Inszenierung des „Wendejahres 1979“ als auch für das 150-jährige Jubiläum in 2013 bis in die Gegenwart lassen sich in der gelenkten Meinungsbildung wertende Komponenten in der „neueren Geschichtsdarstellung“ feststellen. Sie erweisen sich bei einer Rückfrage nach ihrer dokumentarischen und Fakten-Basierung als mangelhaft und einseitige Auswahl.

Hintergrund meiner Bemühung ist, dass ich kurz vor Weihnachten 2018 von einem künftigen Projekt der ESA „einer avisierten Gesamtaufarbeitung der Geschichte der Stiftung“ Kenntnis erhalten hatte. Dieses Projekt steht im Zusammenhang mit der geplanten „Straße der Inklusion“, von der bereits in Meldungen aus dem November 2018 oben die Rede war. Sie sind im Abschnitt 5.6.3 „Die ‘nicht-arischen‘ Pflegebefohlenen“ erwähnt. Da zu diesem Projekt auch eine „Akademie der Inklusion“ als Planung genannt wurde, schien es mir sinnvoll zu sein, einige wichtige Aspekte zu dokumentieren, die nach akademischer Tradition fakten-basiert und nachprüfbar zu behandeln sind.

Hinter dieser Anforderung verbirgt sich eine Kritik an der bisherigen und als Geschichtsschreibung angesehenen Darstellungsweise, wie sie in manchen von der ESA veranlassten Publikationen zu finden ist. Diese, meine kritische Sicht, ist bestimmt in den vorangegangenen Kapiteln – vielleicht gelegentlich auch zu – deutlich geworden. ***Nicht kritisiere ich,*** dass die NS-Verstrickung der ehemaligen Alsterdorfer Anstalten in die „Euthanasie“ aufzuarbeiten war. Ebenso geht es mir ***nicht*** um eine Kritik des Weges der ESA, die alten Strukturen der Anstaltsunterbringung aufzulösen und dieses auch bekannt zu machen. ***Was ich kritisiere***, sind die für die Image-Pflege eingesetzten Mittel: diese suggerieren durch verzerrte und

unrichtige Darstellung anderen Menschen ein Bild von einer angeblich früher existierenden Wirklichkeit: Diese verdiene demnach nur Verachtung, während im Gegenzug deren Kritik nach eigener Hochachtung heischt. Dieses infantile (und in der NS-Zeit reichlich genutzte) Schema von Abwertung anderer Menschen und Kulturstufen, um dadurch als Kehrseite eine eigene Aufwertung zu erreichen, ist ganz unangebracht – insbesondere, wenn es um künftiges Lernen von Inklusion gehen soll.

Eine besondere Situation ist ja bereits dadurch geschaffen, dass die fragliche Epochen-Einteilung mit dem „Wendejahr 1979" gewählt wurde. Nachdem diese Einteilung nun faktisch in Dokumenten verankert ist, möchte ich nicht vorschlagen, alles zu widerrufen, – aber sich immerhin der Frage zu stellen: Wäre es nicht angemessen, z.B. auch die Flugblätter des „Kollegenkreises", soweit sie noch verfügbar sind, künftig parallel mit Äußerungen aus der „Wagenburgmentalität", die etwa Georg Schade benannt hatte,[877] zusammen auszustellen? So wäre für Lernende anhand von Primärtexten zu bedenken, wie bei zwei konträren Sichtweisen (etwa über Anstaltsunterbringung) Kommunikation funktioniert bzw. nicht funktioniert. Ein solches Lernen aus Geschichte tut bei der zunehmenden Polarisierung gesellschaftlicher Gegensätze und Deutungsmuster für einen Transfer in die Gegenwart dringend Not.

Für die Fragen der Stellung zur NS-Zeit ist es ebenfalls ratsam, nicht etwa ***nur*** eine Abwertung vorgesetzt zu bekommen, sondern auf dem Hintergrund von realistisch dargestellten Zwiespalts-Situationen sich einzudenken: ***Wie würde ich mich verhalten haben?*** Personen, die sich um Menschen mit Behinderungen als Eltern, als pädagogisches oder medizinisches Pflegepersonal oder in anderen Funktionen zu kümmern haben, sind neben den persönlichen Dispositionen und ideologischen Haltungen bzw. Glaubensweisen zugleich einer über Jahre wirksamen Propaganda ausgesetzt gewesen. Manche Dinge muss man nur häufig genug zu hören und zu sehen bekommen, um sie als 'normal' hinzunehmen und sich zu eigen zu machen.[878]

Die Problematisierung des Begriffs 'normal' stellt dabei eines der Hauptprobleme des Lernens von „Inklusion" bzw. inklusivem Verhalten – sowohl für Menschen mit Behinderungen als auch für diejenigen ohne – dar, wie U. Sierck in seinen Beiträgen unter dem Titel „Budenzauber Inklusion" dargestellt hat.[879]

> Ich hatte erst in meinem Textentwurf als Charakteristik für ihn notiert: „U. Sierck als Betroffener", was jedoch nicht stehen bleiben konnte, weil ich ja selbst an der Zuschreibung „Behinderter" beteiligt und dadurch auch ein „Betroffener" bin. Nach der Lektüre des Beitrags von U. Sierck habe ich aus der nachfolgenden Erörterung von U. Stinkes zumindest meine provisorische Formulierung dringend ändern müssen.

[877] *Schade (2019)* S. 54.

[878] Das trifft nicht nur auf die oben beschriebenen Fälle S. 295ff ab Anm. 798 zu.

[879] *Sierck (2012) Behindertenpäd*; *Sierck (2013)*.

U. Stinkes versucht in Bezug auf die Inklusionsdiskussion in der Behindertenpädagogik theoretische Überlegungen anzustellen. Dafür hat sie als Überschrift das Reden-Zitat des früheren Bundespräsidenten R. von Weizsäcker genutzt:

> „Es ist normal, verschieden zu sein. Es gibt keine Norm für das Menschsein."[880]

Dieses hat sie in eine Frage umgewandelt „Ist es normal, verschieden zu sein?"[881] Ziel ist es (anscheinend), die in früherer Diskussion genutzte, zweifelhafte Scheidung von Subjekt und Objekt durch den Verweis auf dreiwertige Relationen aufzulösen. Wenn nicht als Drittes zumindest der Kontext bedacht wird, entsteht ein 'entweder-oder' zwischen zwei Seiten, mit dem die Wirklichkeit der Beziehung nicht angemessen beschrieben werden kann. Kontextfaktoren (wie diverse erlernte Zuschreibungen) wirken unvermeidbar auf die Beziehungen zwischen zwei mit einander sich verhaltenden Personen ein: Früher gedachte Verhältnisbestimmungen von Subjekt zu Objekt sind so fraglich. Auch im Blick auf die abstrakten Begriffe Inklusion und Exklusion führt binäre Logik, die nicht mit weiteren kontextbedingten Zwischenstadien rechnet, leicht zu paradoxen Wahrnehmungen. Ein weites Feld von Erfahrungen in der Vielfalt von Menschen und auch für philosophische Diskussionen…

Solche paradoxen Wahrnehmungen ergeben sich leicht dort, wo über „Inklusion" zwar verbale Äußerungen zu finden sind, aber Ausgrenzung, „Exklusion", sich faktisch ergibt. Dieser Zwiespalt ergibt sich seit der Erklärung des Beitritts der Bundesrepublik zur „Inklusion" einfordernden UN-Konvention 2010 regelmäßig dort, wo nicht etwa „nur" direkt gegenüber Menschen mit Behinderungen, sondern auch im Umgang mit der Vielfalt von anderen Meinungen einseitige Zuschreibungen vorgenommen werden. Vielfalt von Lebensäußerungen, Pluralität, zu akzeptieren und zu ertragen, muss seitdem ein allgemeines gesellschaftliches Lernziel bilden.

Meine Kritik ist oben weitgehend bereits jeweils im Detail erläutert. Und so sind in der folgenden Stichwort-Liste noch einmal die schwierigsten Fälle von einseitigen Zuschreibungen zusammengestellt, die gerade nicht Differenz und Vielfalt von Lebensäußerungen akzeptieren, sondern willkürliche Wertungen durch ihre Darstellungsweisen den Adressaten nahelegen. Eine gewisse Ausnahme bildet der unten mit aufgeführte Krimi von H.-S. Haas von 2015, den ich hier nicht noch einmal wie in der früheren Darstellung zu den Kirchgebäuden in Alsterdorf besprochen habe,[882] weil er sich selbst als Fiktion versteht. Weshalb er trotzdem aber hier im Abschnitt 5.7.1 „Heiligt der Zweck die Mittel?" erwähnt wird, ist genau diese Frage, die Haas sich als einer der Hauptverantwortlichen für die Strategie der Mitteleinwerbung und Weiterentwicklung der ESA-Holding in Erinnerung rufen sollte. Denn für diesen Krimi ist zwar einerseits die künstlerische Freiheit durchaus dem Autor zuzugestehen, die in der Fiktion nicht immer eine inklusive Schreibe

[880] Rede am 1.7.1993 bei der Eröffnungsveranstaltung der Tagung der Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte.

[881] Vgl. zur letzten Frage auch den Beitrag von *Stinkes (2012) Behindertenpäd*.

[882] Siehe dazu in *Gleßmer / Lampe (2016²)* S. 115f.

zulässt. Jedoch wirkt der Schlusssatz in seinem Vorwort, der auf die historische Wirklichkeit verweist, im Kontext der ESA-Sicht wie der lateinische Spruch, den man ggfs. früher in der Schule lernte, von Cato d.Ä.:

> „Wiederum stelle ich fest, dass Carthago zerstört werden müsse“:

Die Ansage im Krimi-Vorwort gilt jedoch einer anderen *noch* existierenden Wirklichkeit:

> „Real ist allerdings das erwähnte Altarbild, das als Ausdruck einer menschenverachtenden Denkweise noch heute die Stiftung beschäftigt.“[883]

Dieses Altarbild mit der im ESA-Schrifttum vorgetragenen einseitigen und keineswegs „objektivierbaren“ Deutung, die seit 1987 als Teil der „Geschichtsaufarbeitung“ bezeichnet wird, ist inzwischen zu einem Instrument auch in Sachen „Inklusion“ geworden. Dieses lässt sich seit 2010 deutlich verfolgen, wie es in der folgenden Tabelle stichwortartig zusammengestellt ist:

Jahr	Thema	Seite / Anm.
2010	Inklusion/Exklusion: Altarbild mit Behinderungs-Zuschreibungen	__
2013	ESA-Magazin Nr. 26 einseitiges Negativbild von F. Lensch	
2013	ESA-Magazin Nr. 27: AA 1945-1979 und Änderung der Überschrift im Beitrag Schade auf „ab 1980“	
2013	„Mitten in Hamburg“ mit „Kollegenkreis-Gründungslegende“	
2014	Auftrag zur Machbarkeit einer Translozierung	
2014	Rathaus-Ausstellung:	
2014	HA 11/2014: „keine gleichwertigen Geschöpfe“ im Altarbild	
2015	Krimi H.-S. Haas: Altarbild: menschen-verachtende Denkweise	
2016	Neuauflage „Auf dieser schiefen Ebene…“ Altarbild als Schlüssel	
2017	M. Wunder: Opfer der Anstalten und Vorbereitung zum Film 2018	
2018	Film „Alsterdorfer Passion“: u.a. Datierung von K. Matzke 1998	
2018	HA-Artikel mit Verweis auf jüdische Opfer und bearbeitetes Bild	
2019	„Tag der Befreiung“ – mit dem Assmann-Denkmal „1938-1945“	
2019	800 Jahre Alsterdorf – Schluss bei Daniel Kaiser	

Viele weitere Veranstaltungen trugen zu diesem Bild in der Öffentlichkeit bei, von denen nur einige genannt werden können.

A) Die auch in Alsterdorf gezeigte Wander-Ausstellung der Nordkirche „Neue Anfänge nach 1945“ (27.4. bis 10.5.2016) enthielt in der Rubrik „NS-Täter aus den Reihen der Kirche nach 1945“ eine neuere Abbildung des nicht verhüllten Altarbildes. Dazu war als Legende ein Text daneben gesetzt, der ohne jede Grundlage eine Aussageabsicht von F. Lensch behauptete:

[883] *Haas (2015)* S. 4 (im Original kursiv gedruckt).

„Mit der zumindest teilweise von ihm geschaffenen Kreuzigungsdarstellung verband Pastor Lensch die Aussage, dass Menschen mit Behinderungen nicht zur christlichen Gemeinde gehörten. Ihnen verlieh er keinen >Lichtschein<“

Zur weiteren Illustration wurden zwei Bilder verwendet, die einerseits das Plakat von 1938 neben der Pforte mit der Liste der „Aufbauleistung unseres Betriebes seit 1933“ und dem Aufruf „Dein Ja dem Führer am 10. April“ zeigt sowie in der Legende auf den NS-Musterbetrieb 1941 verweist. Andererseits ein Bild von P. Lensch 1955 bei einer Grundsteinlegung in seiner späteren Gemeinde.

Der im Begleittext zum früheren Direktor der AA gegebene Abriss, der die mehr als 500 Opfer der „Euthanasie“-Morde benennt, führte neben dem innerkirchlichen Verfahren und der späteren staatsanwaltlichen Anklage wegen Beihilfe zum Mord für deren Ausgang an, dass beide ohne Verurteilung von P. Lensch abschlossen wurden – im letzteren Fall:

„… wohl auch aus Loyalität gegenüber der Kirche. Erst nach Lenschs Tod entfachte ein aufklärender Bericht im >ZEITmagazin< 1979 eine breite innerkirchliche Diskussion“

B) Ähnlich schwierig ist der Umgang auch mit im- und expliziten Zuschreibungen von Schuld an den als Sündenbock genommenen F. Lensch in der Ausstellung zum Thema „Euthanasie“ im Hamburger Rathaus. Sie basierte zu einem wesentlichen Teil auf Materialien aus Alsterdorf (einschließlich unrichtig datierten Bildmaterials).[884] So wird in Aufnahme der ESA-Sicht für F. Lensch die Verlegung von jüdischen Zöglingen als persönliches Anliegen angeführt,[885] wobei etwa das S. 20 abgebildete Dokument für R. Laski ausdrücklich vermerkt:

„Von den Alsterdorfer Anstalten auf Anordnung der Soz. Verw. verlegt, weil Jude“

Die durch das ESA-Schrifttum bedingte perspektivische Beschreibung hilft leider wenig zu historisch korrekten Darstellungen, die als Voraussetzung für Lernprozesse in der Gegenwart dringend notwendig sind.

C) Oben in der tabellarischen Liste ist bereits auf Feierlichkeiten im Mai 2019 im Ortsteils Alsterdorf hingewiesen, der damit auf 800 Jahre seiner Geschichte zurückblickte. Dazu gehörte auch eine im NDR Hörfunk zusammengestellte Reportage

[884] Siehe bei *Diercks (2014)* S. 32 die Legende: „Luftaufnahme der Alsterdorfer Anstalten, 1938 Quelle: Archiv der Evangelischen Stiftung Alsterdorf“. – Dieses Bild stammt aus früherer Zeit, wie daraus zu ersehen ist, dass noch nicht das neue Haus für die „Gefolgschaft“ an der Alsterdorfer Straße erbaut war (siehe oben bei Anm. 750). Es wurde bereits 1963 in der 100-Jahre Festschrift S. 8 reproduziert und dazu wurde auf S. 48 angegeben: „S. 8 Gesamtansicht Luftbild etwa 1936“. Auch dieses ist korrekturbedürftig: das Foto wurde bereits 1932 verwendet in *AA_(1932) WuB* S. 20. Zu einem Ausschnitt siehe bei Anm. 492.

[885] *Diercks (2014)* S. 33.

von Daniel Kaiser, in der u.a. von dem Historiker Franklin Kopitzsch ein interessanter Rundgang durch die Geschichte Alsterdorfs geboten wurde.[886] Der Redakteur geht auch der Frage nach einem Ortszentrum von Alsterdorf nach, was ihn auch zum ab 2003 neu nutzbaren „Alsterdorfer Markt“ gebracht hat, wozu nach dem Pressesprecher auch das ESA-Vorstandsmitglied Hanne Stiefvater über die bisherigen und künftigen Veränderungen zu Wort kommt. Dazu hatte man dem Redakteur anscheinend einen Text vorbereitet, der quasi einen Höhepunkt zum Abschluss bilden soll:

> [26:48 Sprecher]: Ein schmerzhaftes Symbol der dunklen Zeit ist noch in der St. Nicolaus-Kirche: das Altarbild von 1938 zeigt Jesus, die Jünger, Martin Luther, Heinrich Sengelmann und drei Menschen mit Behinderungen, und diese drei sind die einzigen ohne Heiligenschein. Seit Jahren überlegt die Stiftung Alsterdorf, wie man mit diesem Bild umgeht. Jetzt gibt es neue Pläne: die Kirche soll renoviert, das Altarbild dabei ausgebaut und draußen als Gedenkort in Sichtweite eines Mahnmals für die in der Nazi-Zeit ermordeten Opfer aufgestellt werden.
>
> [27:22 Hanne Stiefvater]: Ja, es soll losgehen. Eigentlich wollen wir nächstes Jahr losbauen und dann sollten wir in zwei Jahren hoffentlich fertig sein.“

In dem Rückblick auf die Alsterdorfer Geschichte hätte es natürlich auch andere und weitere Optionen bei der Behandlung der „dunklen Zeit“ gegeben, etwa bei der Rückfrage nach dem Ortszentrum um den Heubergredder und U-Bahnhof Alsterdorf. Dort befindet sich ebenfalls ein für die NS-Zeit denkwürdiger Ort, für den es früher einmal auch bereits eine Gedenktafel gab: nämlich eines der in der Trägerschaft der DAF betriebenen „Fremdarbeiter-Lager“, das „Arbeitslager Stadtpark“:

[886] Kaiser (2018) NDR: als Podcast AU-20190521-1447-1800_Jahre_800_Daniel_Kaiser.mp3 herunterladbar unter https://www.ndr.de/903/sendungen/kulturjournal_spezial/800-Jahre-Alsterdorf,audio517296.html.

Lageplan einer »Bordell-Baracke«

Abgebildet wurde es in einer Karte im Band „Heilen und Vernichten im Mustergau Hamburg“ in der Dokumentation „Der Staat – Prostituiertenjäger und Zuhälter“, im Zusammenhang von auf Führerbefehl einzurichtender Bordelle.[887] Der Befehl wird als Hintergrund in einem Vermerk vom 4.11.1941 erwähnt:

> „… an alle Gauleiter gerichtetes Rundschrieben des Leiters der Parteikanzlei …, worin … die beeilte Errichtung von Bordellen zur Abwendung der dem deutschen Blute drohenden Gefahren vom Führer selbst angeordnet wurde“

Auf dieses Buch hätten die mit „Euthanasie“-Fragen befassten Mitarbeiter der ESA durchaus den NDR-Redakteur auch für seine Alsterdorf-Reportage hinweisen können, da es in mehreren Beiträgen für die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit wichtige und vor allem historisch dokumentierte Informationen über die Alsterdorfer Anstalten bietet,[888] im Unterschied zu den ihm gegebenen Ausführungen über das als Symbol gewertete Altarbild, dessen Beseitigung aus der Kirche von der ESA betrieben wird.

5.7.2 ‘Selbstreflexion im Kontext‘ als Lernziel

Um ein Lernen von Toleranz, das Akzeptieren von Vielfalt und damit Förderung von inklusivem Denken zu ermöglichen, ist Empathie vorauszusetzen. Diese Haltung aus sich Eindenken und Mitfühlen, ggf. Mit-Leiden, wird erheblich gestört, wenn durch vorgegebene Wertungen eine unüberwindliche Distanz aufgebaut wird.

So haben etwa 2016 Schülerinnen und Schüler eine Arbeit für den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten verfasst, die in vielerlei Hinsicht von den

[887] *Ebbinghaus / Kaupen-Haas / Roth (1984)* S. 91. Zu diesem Lager auch *Kinter / Ehlers / Wübbe (2016)* S. 24-26.

[888] *Aly (1984) SB* (S. 147-155) und *Kuhlbrodt (1984) SB*.

Materialien der Internetseite der ESA und den dort gegebenen „Informationen“ abhängig ist. Unter dem Titel

> „Zwei Hamburger Pastoren und der Nationalsozialismus - Heinrich Zacharias-Langhans und Friedrich Lensch im Vergleich“

haben sie sich bemüht, geschichtliche Einsichten über die beiden genannten Personen sowie über die Bedeutung des Nationalsozialismus zu gewinnen. Allerdings haben sie in ihrem Arbeitsbericht auch angegeben, mit welchen Zuweisungen von Werturteilen sie sich insbesondere Friedrich Lensch genähert haben:

> „Unsere Tutorin wies uns schließlich auf Friedrich Lensch, einen Verbrecher der NS-Zeit, hin, welcher trotzdem wieder als Pastor eingestellt wurde.
>
> Durch diesen Gedankenanstoß kamen wir auf die Idee, einen NS-Verbrecher, sowie einen positiv aufgefallenen Pastoren zu vergleichen. Zunächst kam als positiver Pastor Arnold Frank infrage. Doch bei einem Telefonat mit unserer Kontaktperson Stephan Linck – den wir durch unsere Tutorin kennenlernten - stießen wir auf Heinrich Zacharias-Langhans. Es stellte sich heraus, dass er ein sehr interessantes Leben geführt hat und man ihn gut als Vergleichsperson zu Friedrich Lensch nehmen kann, als Beispiel für positive und negative Taten der NS-Zeit.“[889]

Die Qualifizierung durch die Tutorin von F. Lensch als „Verbrecher“ hat sicher nicht ein Eindenken oder gar Einfühlung in die Person ermöglicht, sondern primär die Unvergleichlichkeit verstärkt, die beide Pastoren in ihren so unterschiedlichen Lebenskontexten als Gegenpole erscheinen lässt. Wieweit eine solche Polarität tatsächlich diese Menschen beschreibt, wieweit ihr Lebensweg teils biografisch vorgegeben, teils im Laufe ihrer Entwicklung als Pastoren von außen aufgenötigt und teils auch selbstbestimmt als persönliche Haltung angeeignet wurde, wäre eigentlich von Interesse. Die grundsätzliche Idee, zwei Personen mit verschiedenen Handlungsoptionen zu vergleichen, ist zwar durchaus sinnvoll, jedoch bietet die zuvor gegebene Zuschreibung der einen als „Verbrecher“ keinen Startpunkt für Empathie. (Möglicherweise war die Tutorin selbst dem Einfluss einer Informationskette ausgesetzt, die sie ebenfalls dazu gebracht hat, diese Zuschreibung ungeprüft zu übernehmen.)

Ein didaktisches Prinzip, das nicht nur in wissenschaftlicher Ausbildung, sondern genauso in allen anderen Lernbereichen zu einer selbstbestimmten Aneignung von Wissen führen kann, ist die Konfrontation mit – am Besten selbst gemachten – Beobachtungen, die unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten zulassen. Diese erfordern Auseinandersetzung und ein selbstständiges Erarbeiten der Argumente für die Wahrscheinlichkeiten von „pro“ und „contra“, um zu Erkenntnisgewinn zu führen. Bei historischen Fragen ist hauptsächlich von Beobachtungen auszugehen, die an Primärquellen gemacht werden. Die Nutzung von den Kontext erläuternder Sekundärliteratur – und damit fremde Deutungen eintragend – erfordert zumindest die Auseinandersetzung mit zwei oder mehr unterschiedlichen Interpretationen und das genannte Abwägen der „pros“ und „cons“.

---

[889] https://heinegym.wixsite.com/geschichtswettbewerb (abgerufen 17.7.2017). – Dort auch Video-Streams zu der Art der Informationsgewinnung durch Stephan Linck.

Stimulieren von solchen Lernsituationen ist nicht nur für SchülerInnen wichtig, um ein inklusives Denken zu trainieren, wie es mit der UN-Konvention sich auch die Bundesrepublik als gesellschaftliches Ziel auf die Fahnen geschrieben hat. Die im Bundesgesetzblatt Jahrgang 2008 Teil II Nr. 35 Bl. 1420 Ende November d.J. abgedruckte Präambel nennt nach vier vorausgesetzten Punkten zur allgemein akzeptierten Rechtssituation als fünften den prägenden Rahmen, auf den hin Absatz e) formuliert ist:

> „… in der Erkenntnis, dass das Verständnis von Behinderung sich ständig weiterentwickelt und dass Behinderung aus der Wechselwirkung zwischen Menschen mit Beeinträchtigungen und einstellungs- und umweltbedingten Barrieren entsteht, die sie an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern …“

Es werden Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen geschlossen, die dann in weiter die Details regelnden Artikeln folgen, zu denen sich die Vertragsstaaten verpflichtet haben.

Das bedeutet noch einen beträchtlichen Weg, an dem möglicherweise auch eine „Akademie der Inklusion“ wichtigen Anteil haben könnte, wenn es gelingt, eine nicht nur verbal auf Inklusion gerichtete Art der Vermittlung zu etablieren. „Selbstreflexion im Kontext“, die die in der zitierten Präambel genannten Wechselwirkungen von Barrieren so bedenkt, dass langfristig für alle Seiten, die an der Wechselwirkung beteiligt sind, persönliche Verhaltensänderungen stimuliert werden können, benötigt einen nicht durch Zuschreibungen eingeengten Raum für neue Verhaltensoptionen.

Man kann gespannt sein, wie das ehemalige Altarbild im Zuge einer künftigen „Straße der Inklusion“ wohl genutzt wird. Ob Betrachtern auch noch eine Sicht ermöglicht wird, die ihnen selbst den Entscheidungsspielraum lässt, zwischen mehreren Deutungsmöglichkeiten auszuwählen? – Und damit schließt sich der Kreis zu den Mehrdeutigkeiten von ‘Geschichtsbildern‘, um die es oben ging:

- Bei den beiden Bildern von W. Voigt zur „Alsterdorfer Passion“ zeigt ein weiteres Bedenken neue und alternative Deutungsmöglichkeiten: Die hinter seiner Verarbeitung stehenden Erfahrungen der AA und von St. Nicolaus sowie seine Art des Bibel-Studiums lohnt es, ausführlicher zu beleuchten. Diese Sicht erlaubt es, seine persönliche Veränderung nachzuvollziehen, die er mit den gelben Markierungen über seinem Kopf betont hat. ‘Geschichtsbilder‘ – ohne und mit Heiligenschein – bilden so weitere neue Optionen, die für die „Alsterdorfer Passion“ zu bedenken wären.

- Auch bei den beiden Altarbild-Auswahlmöglichkeiten, wie sie auf den Umschlagseiten unseres Buches dargestellt sind, nötigen die Heiligenscheine mehrere Deutungsoptionen über ‘Geschichtsbilder‘ zu bedenken. Geht es primär um die von Sengelmann begründete Anstaltsgeschichte, in die die Kreuzeszeugen sich durch den richtigen Geist in die ‚Gemeinschaft der Heiligen‘ hineingenommen sehen können? Oder geht es um Ausgrenzung derer, bei denen das Nicht-Vorhandensein eines Heiligenscheins auf Grund von individuellen Beschränkungen auch keine geistliche Zugehörigkeit darstellen sollte? Und welche Rolle spielt bei diesen beiden Optionen die Inklusion oder Exklusion der Andeutungen einer „himmlischen Welt“ durch die Geist-Taube und die vier Engel?

6 Resümee

Die Schräglage der „Schiefen Ebene…“ ist deshalb so schwer im Blick auf die AA-Verstrickung in das ‘Euthanasie‘-Morden nachzuvollziehen, weil eine übertriebene Zuschreibung im Blick auf die NS-Affinität des Direktors in dieser Frage erfolgt.

Durch fehlende oder Fehl-Informationen zu wichtigen Sachverhalten – etwa bei den Datierungen zum Problem der DAF-Auszeichnungen seit den ersten skandalisierenden Texten 1979 – ist ein Missverhältnis durch mangelhafte Dokumentation von Aussagen bis in die Gegenwart bedingt. Die Betonung der in der NS-Zeit aus dem Erbgesundheits-Denken sich ergebenden Verbrechen der ‘Euthanasie‘ ist zwar im Blick auf die Opfer verständlich. Aus ‘Eugenik‘ oder Befürwortung von Sterilisation ist jedoch nicht zwingend auf eine sich daraus ergebende Konsequenz ‘Euthanasie‘ zu schließen,[890] auch wenn ein machtvoller Teil des NS-Apparates dieses erzwingen wollte und für viele Opfer in die Tat umgesetzt hat. Deshalb ist es aus einer entfernteren Rückschau notwendig, auch ein Eindenken in die Perspektiven derjenigen zu ermöglichen, die evtl. als Mittäter in Frage stehen. Wollten sie auf diese Konsequenz ‘Euthanasie‘ hin Zuarbeiten leisten?

Nicht um vergangene Verbrechen zu relativieren, sondern um aus Geschichte durch die Schärfung eigenen Urteilsvermögens lernen zu können, ist es geboten, nicht vorschnelle Zuschreibungen vorzunehmen. Dem von D. Gewalt bereits 1988 betonten Eindruck, dass im Blick auf den als zentralen Täter der AA scheinbar ‘identifizierten‘ Pastor F. Lensch eine Sündenbock-Funktion zugeschrieben wurde, ist leider nicht abgeholfen, sondern in der Neuauflage von „Auf dieser schiefen Ebene…“ noch verstärkt worden. Defizite betreffen insbesondere den Bereich christlichen Glaubens, für den es notwendig wäre, Texte ernsthafter auszuwerten:

- Beim 75-jährigen Jubiläum und der zur Einweihung der renovierten Kirche gehaltenen Predigt hat Lensch eine klare Absage an ‘Euthanasie‘ formuliert als „Gehorsam gegen unseren Herrn“ und ausdrücklich deren Befürwortung gewertet als „in hochfahrender, grenzenloser Kälte“.[891]

- Diese mutigen Predigt-Aussagen in dem Sinne ernst zu nehmen, wie es der Ortsgruppen- und der Kreisleiter der NSDAP bei ihren nachherigen Vernehmungen und dem an Lensch ausgesprochenen Verweis getan haben, setzt allerdings voraus, solche Quellen-Texte aus den Vernehmungsakten der Leserschaft zur Kenntnis zu geben.[892]

---

[890] Siehe dazu etwa zum Nachkriegs-Klinikchef Heinrich Schulte in Bremen bei Anm. 787.

[891] Siehe den Abschnitt oben bei Anm. 254.

[892] Siehe dazu im Anhang 7.2.1 „Lensch-Schreiben an das LKA v. 3.10.1961“. Der bei Anm. 891 zitierte Predigt-Abschnitt wird auch bei *Batz (2019)* S. 150 in seine Text-Collage eingebaut. Allerdings konstruiert er mit den Worten „ein athletischer, heroischer, reinrassiger Christus“ einen Kontext, dessen Vokabeln auf Texte wie den von *Wunder (2010) Masch* S. 3 zurückgehen (siehe oben bei Anm. 827 zur Vor- und Nachgeschichte dieser Textfassung sowie zur Vorform wie bei *Wunder (1999) Gemeindebrief* S. 5). Die damit vorgegebene Deutung unterstellt dem Prediger von 1938 mit dem Wort „Er ruft euch zu sich, alle, die ihr mühselig und beladen seid“ einen Doppelsinn im Sinne des ‘Euthanasie‘-Denkens.

- Mindestens vier Artikel, die Lensch in christlichen Zeitschriften sowohl kurz vor seinem Amtsantritt 1929 als auch später 1933 und 1936 veröffentlicht hatte, sind weder erwähnt noch genutzt.

- Für das Menschenbild von Lensch, dem eine Verherrlichung nach NS-Art für heroische und athletische Figuren auf dem Hintergrund der Christusfigur in der Altarbild-Deutung unterstellt wurde, bietet sein Beitrag zum Olympia-Jahr 1936 und dem Selbstopfer eines behinderten Mädchens beim Brand nach dem Flugzeugabsturz auf den 'Hohen Wimpel' geradezu einen Gegentext.

- Nicht genutzt wurde die aus unserer zweiten Auflage verfügbare Information darüber, dass bereits vom März 1936 Planungen für die Umgestaltung des Altarraums mit Vermauerung des Chorfensters durch die Architekten Distel & Grubitz dokumentiert sind. Zu diesem Zeitpunkt wäre die Argumentation mit der 'Arisierung' der Herstellerfirma des vermeintlich 'jüdischen' Glasfensters durch Heinersdorff in Berlin obsolet.

- Die Verlegungen von nicht-arischen Pfleglingen im Jahr 1938 sind durch die Satzungsänderung der Stifung durch den Vorstand, die überhaupt nicht in „Auf dieser schiefen Ebene…" thematisiert wird, sowie die drohenden steuerrechtlichen Nachteile erklärt. Deren Motivation mit einer Chorraumbild-Deutung (und deren herangetragener Scheidung von 'werten und 'unwerten' Menschen) zu parallelisieren, verzeichnet grob die Sachverhalte.

- Informationen darüber, dass Pastor Lensch im Versammlungssaal Wandbilder (mit Engeldarstellungen) gemalt hatte, wurden nicht genutzt, obwohl deren Existenz den Autoren durch A. Lampe seit mindestens 2013 bekannt war.[893] Für einen Vergleich mit den Gesichtsausmalungen im Altarbild hätte eine Berücksichtigung zu einer ausgewogeneren Beurteilung der Herstellung des Wandbildes und der Autorschaft von P. Lensch führen können.

- Die intensive Zusammenarbeit mit den Architekten Hopp und Jäger wird kaum beachtet, mit denen jedoch über ein Vierteljahr lang Verhandlungen zu Gestaltung und Kosten geführt wurden, die in einer gemeinsamen Gesamtkomposition ihren Ausdruck gefunden hat. Sichtbar ist etwa an den ausgemalten Kreuzen der Bankenden und der Korrespondenz zum hellen Doppelring um den Gekreuzigten, dass beide Gestaltungen auf einander abgestimmt sind und zu einer Einigung auf einen gemeinsamen Entwurf geführt haben, der dann in Auftrag gegeben wurde.

- Die durch das Hopp-Tagebuch dokumentierte Beteiligung von Lensch an der Ausmalung des Altarbildes (insbesondere der Gesichter) war dabei wohl ein wichtiger Anteil auch im Blick auf die Kostenfrage. Lensch ist jedoch sicher nicht als alleiniger Urheber des Altarbildes zu verstehen, und die Erinnerung des damals siebenjährigen Sohnes mag sich auf die Bild-Vorlagen für die 19 Gesichter beziehen, die vermutlich in Originalgröße für eine 1:1-Kopie in die vorgefertigten Flächen vorbereitet waren. Auch wenn Lensch angibt, als Maler das Altarbild von seiner Hand gestaltet zu haben, wie es in dem „Lensch-Schreiben an das LKA v. 3.10.1961" dokumentiert ist, werden die oben bereits genannten Elemente der Kreuzes-Darstellung und die Art der Gestaltung der 'himmlischen Welt' durch Anregungen der Architekten und besonders von Bernhard Hopp sowie durch dessen Altarraum-Entwürfen mitgeprägt sein.

- Auch im Verständnis des Nebeneinanders von 12 Menschen, die durch ihre Zahl die „Gemeinde der Heiligen" symbolisieren, und den drei Personen, die ohne einen Heiligenschein dargestellt werden, weil sie noch nicht im Sinne der Abendmahlsteilhabe Vollmitglieder sein konnten, wird zwischen Lensch und Hopp Übereinstimmung bestanden

[893] *Jenner (2013) Masch* S. 1 und 25 mit Bezug auf A. Lampe als „Gegner der heutigen kritischen Interpretation des Bildes …"; (siehe oben bei Anm. 597).

haben. Der Auftrag an Eva Dittrich für die fünf Festtagsbilder auf dem Altaraufsatz wird ebenfalls auf Entwürfen und Absprachen zwischen Hopp und der Künstlerin beruhen, in denen insbesondere auch die inhaltlichen Bezugspunkte zum Altarbild sowohl für das erste als auch das letzte der Bilder in dem Sinne vorgeklärt wurde, wie sie oben aus den biblischen Bezügen erläutert wurden.

Was hier als Plädoyer für eine ernsthaftere theologische und geschichtliche Deutung des (ehemaligen Altar-) Wandbildes zusammengestellt ist, möchte nicht den Anspruch erheben, dass es nur eine Deutung geben könne. Im Laufe der Jahrzehnte sind z.B. für einzelne der 12 Figuren sehr unterschiedliche Zuordnungen zu 'historischen Gestalten' vorgenommen worden, wenn etwa Carl Koops einmal mit der Person mit Behinderung „rechts unten" identifiziert wird, oder ein anderes Mal mit derjenigen an Sengelmanns Seite. Für letzteres mögen auch Texte, wie der von P. Gebhardt nachgewirkt haben, der in der Ausschmückung der AA-Gründungslegende durch direkte Reden im Hause der Familie Koops kreativ beigetragen hatte, als er bei einer Haustaufe Sengelmann erneut auf Carl treffen lässt und er Sengelmann zu dessen Vater sagen lässt:

„'… habe auch seit dem letzten Male mich umgesehen, wo man den Jungen unterbrächte, aber keinen Ort gefunden. Doch laßt nur, mein lieber Koops, mit Gottes Hülfe wird nun Rat geschafft werden!' Dabei streichelte Sengelmann den Jungen, der sich zutraulich an ihn schmiegte und blöde zu ihm aufsah."[894]

Ob diese Szene als Hintergrund für die Darstellung des Knaben in der ‚Sengelmann-Gruppe' eventuell herangezogen wird, die im Zusammenhang der vier ersten Knaben des neuen Asyls 'Schönbrunn' von 1863 erzählt wurde, oder ob möglicherweise der erste der vier Moorflether Jungen, dem Verwahrlosung drohte, darin gesehen wird, wie sich aus der besonderen Beschäftigung von Lensch mit dieser frühen Situation von 1850 nahelegen könnte, lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Gerade die gewisse Austauschbarkeit der Erzählungen über die jeweils vier Jungen macht die Mehrdeutigkeit und Adaptionsfähigkeit eines Kunstwerkes je nach Sicht der Betrachter aus. Bild- wie auch Text-Deutungen sind Teil in einem mindestens zweiseitigen Geschehen, in dem sich auch Fragen und Bedarfe der jeweiligen Interpreten spiegeln.

Ähnlich ist Mehrdeutigkeit auch für die Kunstwerke von Werner Voigt zu konstatieren. Es scheint einen Bedarf der ESA an Legitimierung ihrer Sicht auf die „Gewaltförmigkeit" zu geben: sie sei selbstverständlich auch rückschauend als Folge von „Anstalts-Verwahrung" für alle Menschen anzunehmen – auch für diejenigen, die früher außerhalb der Anstalten von Verwahrlosung bedroht gewesen wären. Entsprechend wird das Bild von Werner Voigt zum Instrument, um diese Sicht in die Öffentlichkeit zu bringen – „Mitten in Hamburg" oder im Film „Die Alsterdorfer Passion".

Neben diesem Bedarf an Legitimierung könnten gerade die sich gegenseitig erklärenden beiden Bilder Voigts, die zwar selbst über die leidvolle Geschichte mit Alsterdorf Zeugnis ablegen, auch neue Möglichkeiten bieten: wie es W. Voigt

[894] *Gebhardt (1900) SB* S. 74 (in der von *Behrmann (1900)* herausgegebenen Sammlung).

gelungen ist, seiner Vergangenheit Sinn abzugewinnen. Voigt blendet nicht Gewalt aus, aber er hat durch die biblischen Texte sich eine Interpretation zu eigen gemacht, die ihm eine positive Sicht eröffnet hat. – Nun muss natürlich nicht jeder einen missionarischen Eifer und eine Frömmigkeitsform an den Tag legen, wie es von W. Voigt überliefert wird. Aber das, was er als „vergebendes Bild“ bezeichnet hat, könnte in der Bemühung um Inklusion insofern wirksam werden, als nicht einlinig auf Anstalts-Vergangenheit zurückgeblickt wird. Inklusion wie auch Lernen aus Geschichte setzen Willen zu Gerechtigkeit und Mit-Leiden an fehlendem Willen dazu voraus, um die es beispielhaft gehen sollte …

Der Sinn und Zweck dieses Buches ist es sicherzustellen, dass Informationen erhalten bleiben, die es der Leserschaft erlauben, über das Kunstwerk von 1938 nachzudenken und sich ein eigenes ‘Geschichtsbild‘ davon kritisch abzuleiten. Die äußeren Umstände werden vermutlich in den nächsten Jahren es nicht erlauben, an Ort und Stelle darüber Kenntnisse in einer Weise aufzunehmen, die eigene Urteilsbildung unvoreingenommen unterstützen könnte. So will das Material in unserem Buch denjenigen, die lesen können und wollen, immerhin ein Hilfsmittel anbieten. Auch diese Materialien sind natürlich nicht ganz ohne eine vorgeprägte Sicht zustande gekommen, sondern im Laufe der letzten fünf Jahre durch Erfahrungen und Beobachtungen der medialen Selbstdarstellungen zu der gegebenen Einschätzung gelangt.

Es besteht kein Zweifel daran, dass vereinfachte Geschichtsbilder gerade über die NS-Zeit in der Gegenwart eine gewisse Konjunktur erfahren, in denen völkisches Denken, Ausgrenzungen gegenüber Fremden und Andersartigem – wie die alte Krankheit dieser Zeit – raumgreifend zunehmen. Gegen solches exklusives Denken kann jedoch nur durch korrekte Sachinformationen der Weg zu einem Mehr an Inklusion sowie Ausgleich von Gegensätzen als rationale und demokratische Alternative gesucht werden. Das ist mühsamer als mit Klischees zu arbeiten und bleibt eine pädagogische Herausforderung. Natürlich bleibt längere Lektüre von Details eine Anstrengung im Gegenüber zu vereinfachenden Medien und 160-Zeichen-Nachrichten oder passivem Konsum eines Video-Clips.

So bleibt abzuwarten, wie sich auch „Geschichtsbilder“ der Anstalten weiter entwickeln, deren Anfänge 1850 bei Sengelmann auf präventive Hilfe vor „Verwahrlosung“ zurückgehen und die im Laufe von über 100 Jahren zu den Institutionen geworden sind, denen Ende der 1970-er Jahre der Ruf galt „Löst die Anstalten auf!“. Dass sie als „Verwahranstalten“ trotzdem denen, die gesellschaftlich schutzlos waren, über lange Jahre eine gewisse Bewahrung aus christlicher Motivation geboten haben, ist genauso wenig zu bezweifeln wie die Tatsache, dass in der NS-Zeit Hunderttausende Opfer der ‘Euthanasie‘-Mordmaschinerie geworden sind. Wie jedoch dieser Weg und die Beteiligung der AA sowie der einzelnen Personen rekonstruiert wird, bedarf größter historischer Sorgfalt sowohl im Blick auf die Opfer als auch auf diejenigen, denen sie zur Pflege anbefohlen waren. Aber auch die Nachkriegsgeschichte – mit z.B. der Anstrengung eines Disziplinar-

verfahrens gegen P. Friedrich Lensch – birgt noch viele offene Fragen.[895] In beiderlei Hinsicht und auch in Hoffnung auf eine gute Weiterentwicklung bleibt nur die Com-Passion, das Nicht-Gleichgültige-Zusehen, das Mitfühlen und das Mitleiden gegenüber dem, was Menschen erfuhren und noch erleben. Com-Passion verdienen auch die ‘Geschichtsbilder‘, die Menschen helfen könnten, sich und andere angemessen zu verstehen.

[895] Insbesondere für die Rolle und das Verhalten von Pastor J. Jensen 1960ff sowie auch 1968f bei den ersten staatsanwaltlichen Ermittlungen bieten die zugehörigen Unterlagen des Staatsarchivs forschungs-würdige Materialien. So liefert etwa eine Datenbank-Abfrage mit den Stichworten „Lensch Euthanasie“

unter URL: https://recherche.staatsarchiv.hamburg.de/ScopeQuery5.2/volltextsuche.aspx

eine Zusammenfassung, die die anfängliche Äußerung von Jensen beschreibt:

„Der ermittelnde Staatsanwalt Dr. K. suchte am 25.06.1969 die Alsterdorfer Anstalten auf, um festzustellen, ob tatsächlich, wie der Direktor der Alsterdorfer Anstalten bis 1968, Pastor J. Jensen am 24.04.1968 gegenüber der Sonderkommission behauptet hatte, ‘weitere Unterlagen über die im Jahre 1941 in das Allgemeine Krankenhaus Ochsenzoll verlegten 71 Pfleglinge hier nicht vorhanden‘ seien. Der neue Direktor der Alsterdorfer Anstalten, Pastor H.-G. Schmidt bot dem Staatsanwalt an, selbst die Verwaltungsabteilung zu besuchen, um sich zu informieren. …“

7 Anhang

In den folgenden Abschnitten geht es um Materialien zu den zwei Personen, um die sich viele Details der „Geschichtsbilder von Anstalten“ ranken:

- um Albert Huth (1926-2008), der mit seiner Anzeige das Ermittlungsverfahrens wegen der Beteiligung an ‘Euthanasie‘-Aktionen ausgelöst hatte, und um
- den Direktor der AA, Pastor Friedrich Karl Lensch (1898-1978), der von 1930-1945 zuerst im allgemeinen Zusammenhang der Eugenik Sterilisationen mit erwogen und ab der NS-Zeit mit der staatlich propagierten Rassenhygiene die gesetzlich verordneten Zwangssterilisationen gut geheißen hat. Für ihn ergab sich daraus der Verdacht, auch die ‘Euthanasie‘-Morde bewusst befürwortet und als Mittäter herbeigeführt zu haben

Für beide Personen sollen Schriftstücke angeführt werden, die im Zusammenhang der verschiedenen Interessen der Geschichtsdarstellungen bisher unter anderen Perspektiven betrachtet wurden.

7.1 Albert Huth

Von Albert Huth finden sich nicht nur die von Oltmanns (1979) ZEITmagazin im Artikel „In der Pflegeanstalt zerbrochen“ zitierten Texte und ein dazu passendes Foto (siehe unten), sondern von ihm sind im AA-Schrifttum mehrfach andere Textsorten und Bilder publiziert worden, wie etwa in ‚Wir helfen‘ (1972) Heft 1 S. 3 ein Gedicht zum neuen Hochhaus. Im Dezember-Heft S. 8 (links unten) ist er als Teil der Akkordeon-Gruppe bei der „Show zugunsten der Alsterdorfer Anstalten“ abgebildet (so auch bei Schade (2019) S. 77 u. S. 165). Im November-Heft 1981 ist auf S. 12 ein langes Gedicht von ihm abgedruckt und dazu ein Bericht (mit Foto) über die Verleihung einer Plakette und Honorierung vom Deutschen Verkehrs-sicherheitsrat.

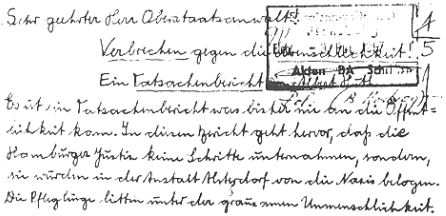
7.1.1 Die Tagebuch-Aufzeichnungen von Albert Huth

Ob Tagebuch-Originale sich im Archiv der ESA befinden, wie es auch in der 3. Auflage von „Auf der schiefen Ebene…“ 2016 S. 288[11] vermerkt ist („ArESA NS 6: Berichte Albert Huth, Tagebuch“) wäre zu prüfen. Bei den folgenden Abbildungen handelt es sich um die vier Ausschnitte aus dem Schreiben, das schließlich den Hamburger Staatsanwalt D. Kuhlbrodt erreichte (Eingangsstempel: Staats-anwaltschaft Flensburg 3. Febr. 1967) und die 1984 im Zusammenhang seines Beitrags im Sammelband „Heilen und Vernichten im Mustergau Hamburg“ abgedruckt wurden.[896] Der vollständige 17-seitige Text findet sich als Kopie im Staatsarchiv Hamburg.[897] – Mit den Texten der als „Tagebuch“ bezeichneten Quelle, von der zwei Versionen als z.T. sich überlappende und gleichlautende

[896] *Kuhlbrodt (1984) SB* S. 161.

[897] StAHH_213-12_0013_Bl_017ff.

Auszüge von 1979 und von 1981 existieren, gibt es teils auch übereinstimmende Abschnitte in dem Schreiben an den Oberstaatsanwalt.[898]

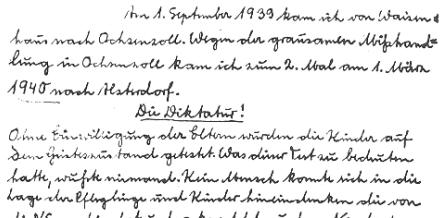


Sehr geehrter Herr Oberstaatsanwalt!

Verbrechen gegen die Menschlichkeit!

Ein Tatsachenbericht von Albert Huth

Es ist ein Tatsachenbericht was bisher nie an die Öffentlichkeit kam. In diesem Bericht geht hervor, daß die Hamburger Justiz keine Schritte unternahmen, sondern, sie wurden in der Anstalt Alsterdorf von die Nazis belogen. Die Pfleglinge litten unter der grausamen Unmenschlichkeit.



Am 1. Sptember 1939 kam ich vom Waisenhaus nach Ochsenzoll. Wegen der grausamen Mißhandlung in Ochsenzoll kam ich zum 2. Mal am 1. März 1940 nach Alsterdorf.

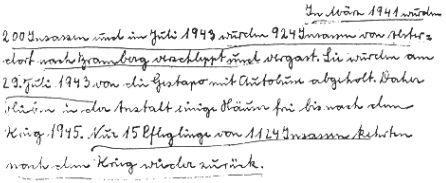
Die Diktatur!

Ohne Einwilligung der Eltern wurden die Kinder auf dem Geisteszustand getestet. Was dieser Test zu bedeuten hatte, wußte niemand. Kein Mensch konnte sich in die Lage der Pfleglinge und Kinder hineindenken die von die NS geschindert und geknechtet wurden. Nie hatten die Kinder was mit gerichtliche Angelegenheiten zu tun. Denn, wer gab ohne Einwilligung der Eltern die Veranlassung dazu? Wie im 3. Reich Hitler arbeiten die Behörden und Anstalt hinter dem Rücken des deutschen Volkes- Bei einer nichtbestandene Intelligenz-Prüfung wurden ohne Einwilligung der Eltern die Kinder, sterilisiert, mißhandelt, ermordet, verschleppt u. vergast.

[898] *Wunder (2016³) SB* S. 374 gibt an: „Die Auftragserteilung für das Buch 1984, die gleichzeitig eine Öffnung des Archivs für die Forschung bedeutete, markiert eine Wende im Umgang mit der Geschichte in Alsterdorf.“ – Allerdings spricht sowohl das Formular des Benutzungsantrags „Erklärung zur Einsicht in Archivmaterialien“ in einem der zu erklärenden Abschnitte dagegen, dass eine echte Öffnung erfolgt sei:

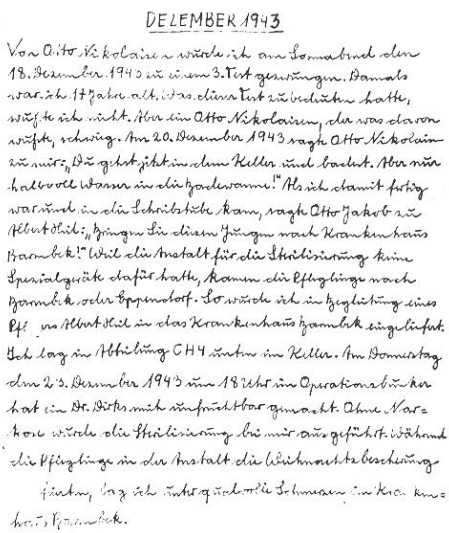
„Ich verpflichte mich, die Verwendung dieser Informationen mit dem Archivverantwortlichen abzustimmen. Publikationen müssen vor der Veröffentlichung dem Archivverantwortlichen vorgelegt werden.“

Die eigene Erfahrung von 2015 mit dem damaligen Archivverantwortlichen Dr. Wunder lassen daran zweifeln, dass diese zeitliche Reihenfolge eingehalten wird. Dort war vor einem beschränkten Zugang zu Dokumenten dieser nur in vorheriger und unvollständiger Auswahl durch den Besagten möglich, ohne einen eigenen Zugang zu den Findmaterialien zuzulassen, um den ich gebeten hatte. Wesentliche Materialien, wie z.B. die maschinenschriftliche Ausarbeitung von A. *Förster (1947ff)* zur St. Nicolaus-Kirche, konnte ich durch das Exemplar von Alfred Lampe studieren.



Im März 1941 wurden

200 Insassen und im Juli 1943 wurden 924 Insassen von Alsterdorf nach Bramberg verschleppt und vergast. Sie wurden am 29. Juli 1943 von die Gestapo mit Autobus abgeholt. Daher blieben in der Anstalt einige Häuser frei bis nach dem Krieg 1945. Nur 15 Pfleglinge von 1124 Insassen kehrten nach dem Krieg wieder zurück.



Dezember 1943

Von Otto Nikolaisen wurde ich am Sonnabend den 18. Dezember 1943 zu einem 3. Test gezwungen. Damals war ich 17 Jahre alt. Was dieser Test zu bedeuten hatte, wußte ich nicht. Aber Otto Nikolaisen, der was davon wußte, schwieg. Am 20.12.sagte Otto Nikolaisen zu mir: „Du gehst jetzt in den Keller und badest. Aber nur halbvoll Wasser in die Badewanne!“ Aber als ich damit fertig war und in die Schreibstube kam, sagte Otto Jakob zu Albert Heil: „Bringen Sie diesen Jungen nach Krankenhaus Barmbek!“ Weil die Anstalt für die Sterilisierung keine Spezialgeräte dafür hatte, kamen die Pfleglinge nach Barmbek oder Eppendorf. So wurde ich in Begleitung eines Pfl. von Albert Heil in das Krankenhaus Barmbek eingeliefert. Ich lag in Abteilung CH 4 unten im Keller. Am Donnerstag dem 23. Dezember 1943 um 18 Uhr im Operationsbunker hat ein Dr. Dirks mich unfruchtbar gemacht. Ohne Narkose wurde die Sterilisierung bei mir ausgeführt. Während die Pfleglinge in der Anstalt die Weihnachtsbescherung feierten, lag ich unter qualvolle Schmerzen im Krankenhaus Barmbek.

7.1.2 Die drei Textfassungen von R. Oltmanns

Der folgende Text basiert auf einer Fassung, die auf der Internetseite des Autors veröffentlicht wurde. Wie ein „Postskriptum“ am Ende mit der erwähnten Jaheszahl 2005 vermuten lässt, ist der Text erst nach dieser Zeit in neuer Rechtschreibung erfasst sowie in maschinenlesbare Form gebracht worden. Diese Form (Zugriff am 19.8.2015) war unter der folgenden Adresse abrufbar:

http://www.reimaroltmanns.com/1979/04/in-der-pflegeanstalt-zerbrochen.html;

genutzt wurde sie am 19.12.2013 auch zur Dokumentation der Rathaus-Ausstellung zum Thema „Euthanasie“.[899]

Diese Textbasis ist mit der im ZEITmagazin 1979 gedruckt erschienenen Fassung verglichen und dabei sind alle Differenzen markiert – mit Ausnahme derjenigen, die durch die neue Rechtschreibung und Kursivierung entstanden sind. Und zwar sind Mehrbestandtteile, die sich allein in der Druckfassung der „ZEIT“ finden, in

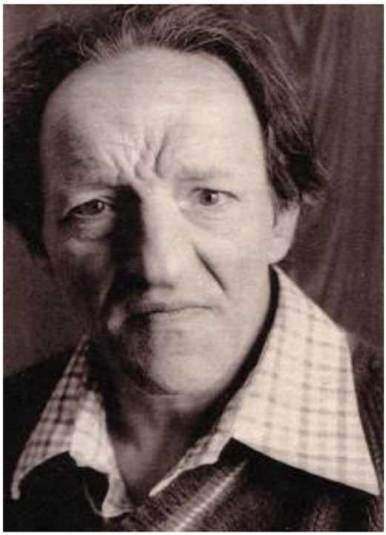
[899] *Diercks (2014)* S. 72.

geschweifte Klammer {…} gestellt und solche Mehrbestandtteile, die nur in der Internetfassung vorhanden sind, mit […] gekennzeichnet. Vielfältige kursive Hervorhebungen der Personen- und Ortsnamen im Internet sind in der ZEIT-Fassung nicht vorhanden, – wenn nicht anders durch Unterstreichung notiert (wie an zwei Stellen). Diese Kursivierungen und die zahlreichen hinzugesetzten Zwischenüberschriften der Internetfassung – meist dort, wo Absätze in der ZEIT-Fassung vorhanden sind – existieren weder in der ZEIT- noch in der Druckfassung von 2009, die ansonsten mit der Internetversion fast übereinstimmt (mit Ausnahme des nicht vorhandenen Postskriptums).

In der ZEIT wurde der Name des Autors mit „Rainer Oltmanns“ angegeben und der Titel mit „In der Pflegeanstalt zerbrochen“. Während die unter dem Namen „Reimar Oltmanns“ laufenden beiden Fassungen als Titel-Anfang „In der Psychiatrie zerbrochen“ verwenden. Diese beiden letztgenannten bieten auch einen besonderen Vorspann, der deutlich von dem in der ZEIT-Fassung gebotenen Textduktus abweicht und nicht von einer Pflegeanstalt spricht, sondern das Wort „Heilanstalt“ zwar aufnimmt, sich aber davon distanziert – und stattdessen nur „Schlangengruben in Deutschland“ bzw. in der Internet-Fassung fast die Formulierung des ZEITmagazin-Deckblatts als Gleichsetzung „Heilanstalten - Schandflecke der deutschen Psychiatrie - Schlangengruben in Deutschland“ voranstellt.

7.1.3 Vergleich der Textfassungen

ZEIT: {„In der Pflegeanstalt zerbrochen“} (als Überschrift zu dem Foto von Albert Huth – das auch im Internet erscheint.)



ZEIT (unter dem Foto):

{Ein Fall für die Justiz: In den Alsterdorfer Anstalten in Hamburg lebt seit 1940 Albert Huth. Als mittelbegabt bezeichnet, von den Ärzten vor 1945 und von der jetzigen Chefärztin als >schwachsinnig< beurteilt, wurde er 1947 entmündigt. Albert Huth war Zeuge zahlreicher verbrecherischer Vorgänge nationalsozialistischer Euthanasie-Aktionen. Warum er bis heute in der Pflegeanstalt bleiben mußte, mag niemand begründen}

[Heilanstalten - Schandflecke der deutschen Psychiatrie - Schlangengruben in Deutschland. Im Rahmen des national-sozialistischen Euthanasie-Programms wurden mehr als 100.000 psychisch kranke Menschen getötet. Dies war nur mit Billigung zahlreicher Ärzte und Kliniken möglich. Verbrechen, die über Jahrzehnte nicht aufgearbeitet, verdrängt, vergessen wurden. Wie gleichsam der Fall des entmündigten Halbjuden Albert Huth. Er war unbequemer Zeuge zahlreicher verbrecherischer Nazi-Euthanasie Aktionen. Warum er bis heute in der Pflegeanstalt bleiben musste, mit Psychopharmaka "ruhig" gestellt wird - vermag niemand zu begründen. Ein Fall für die Justiz war die Lebensgeschichte des Albert Huth allemal.]

Zeitmagazin, Hamburg 20. April 1979 von Reimar Oltmanns

// Foto von Alber Huth wie oben //

[In der Psychiatrie zerbrochen - Das Schicksal des Albert Huth in den Alsterdorfer Anstalten zu Hamburg]

Wenn in den *Alsterdorfer Anstalten* die Girlandenfeste steigen, ist *Albert Huth* stets dabei. Mit seiner Ziehharmonika schmettert er Shanties von hoher See, mit seiner Mundorgel bläst er „be-ba-ba-loo{-ba}[var], she is my baby". „Das ist swinging Alsterdorf", sagt Pfarrer *Hans-Georg Schmidt* frohgestimmt. „Und das ist unser Albert Huth", fügt er nicht ganz ohne Stolz hinzu. Der Pfarrer leitet die Anstalten im nördlichen Hamburg, eines der „größten Werke der Diakonie in der Bundesrepublik".

[EIN SCHWACHSINNIGER, EIN PSYCHOPATH ... ...]

Albert Huth macht nicht nur leidenschaftlich gern Hausmusik[,] für die 1[.]300 psychisch Kranken und geistig Behinderten von Alsterdorf, er schreibt auch Gedichte, die der Pfarrer in die Anstaltszeitung *wir leben* fe{t}[s]tgedruckt einrücken lässt; mal dichtet er über die Berliner Mauer, mal über die Verkehrstoten in der City.

[... ... VON HUTZLIG-KLEINER GESTALT]

Doch *Albert Huth* ist alles andere als ein Normaler. Er ist ein Alsterdorfer - und das schon im dritten Jahrzehnt. Ein *„Schizophrener",* bedauert Pfarrer Schmidt. *„Ein Schwachsinniger, ein Psychopath",* urteilt die Chefärztin Charlotte Preußner-Uhde, kurz vor der Pensionierung, im Anstaltsjargon kurz P.U. genannt. {Huth wurde sein Leben lang Debilität und Imbezillität bescheinigt.} Die Psychiaterin {weiß} / [glaubt zu wissen], wovon sie rede{t}/[n]. Ein Kinder-Intelligenztest ergab bei dem 53jährigen lediglich einen Quotienten von 80. Und schließlich, bemerkt die Dame im weißen Kittel, sei *Albert Huth* auch „genetisch vorbelastet". Eigentlich heißt er gar nicht Huth, sondern Heimann. Er ist ein uneheliche Kind von hutzlig-kleiner Gestalt. Außerdem, erklärt die Chefpsychiaterin, hat die Schwester seiner Großmutter ihren Lebensabend hier verbracht – „von Kretin wegen".

[ÜBER 20 JAHREN KLOS GEPUTZT]

Derlei Diagnosen und Biografien wiegen in Alsterdorf schwer. Aber noch erschwerender ist die Tatsache, dass *Albert Huth* als „Lügenbold" und „Querulant" eingestuft wird, der „zwischen Dichtung und Wahrheit nicht zu unterscheiden

vermag“ (Pfarrer Schmidt). Und Ärger gibt's fast täglich mit ihm. *Huth* ist einer, der nicht ohne weiteres in die melancholisch{e} [-depressive] Alltagsschablone einer Heilanstalt passt. Selbst die „sozial{-}therapeutischen Maßnahmen zur Förderung der Persönlichkeit und Individualität“ (Preußner-Uhde) lehnt er rundweg ab. Was soviel heißt wie: *Huth* hat keine Lust mehr, Tag für Tag Räume zu kehren und Klosetts zu schrubben - immerhin macht er das schon seit 20 Jahren. Ein chronischer „Sammler“ ist er noch dazu. So werden die Behinderten bezeichnet, die ihre wenigen Habseligkeiten, ob Briefe, Talismann oder Transistorradio unter dem Kopfkissen oder {der} Matratze verstecken. Ein Verhalten, das die Pfleger nicht dulden wollen. Denn Ordnung gilt in Alsterdorf als erste Stufe zur Sozialisation.

["UNWERTES LEBEN"]

Statt dessen macht *Albert Huth* etwas „völlig Abnormes“ (Preußner-Uhde): Meistens meldet er sich krank und verzichtet damit auf sein monatliches „Gehalt“ von 40 Mark. Dafür sitzt er dann tagsüber im kargen Schrankraum und schreibt auf einem Fensterbrett vor sich hin. „Auf Seite 146 ist er schon“, {lacht}/[lächelt] der Pfarrer [dezent]. Doch sein „Geschreibsel ist nicht zeugnisfähig“, versichert Pastor Schmidt. In der Tat, *Albert Huth* {ist} ja entmündigt. Da zählt es wenig, dass der debile Huth Pastor und Personal in jene Vergangenheit zurückreißt, die viele schon verdrängt haben – die Ausrottung „unwerten Lebens“ im *Dritten Reich*: Ein Thema, das in Alsterdorfer Gesprächen unter'm Personal tabu ist. „Die Zeit dafür ist einfach noch nicht reif“, formuliert Pfarrer Schmidt. Die Alsterdorfer Tradition besagt: Wir haben geholfen, wo wir helfen konnten, wir haben Menschen gerettet, wo nur irgend jemand zu retten war. In zwei Schüben wurden aus den Alsterdorfer Anstalten zwischen 1941 und 1943 genau 570 Menschen im Rahmen der „T-4-Aktion“ abtransportiert – nach Theresienstadt beispielsweise.

[VOM WAISENHAUS IN IRRENANSTALT]

Albert Huth war 14 Jahre alt, als er 1940 in die Alsterdorfer Anstalten kam. Körperlich ausgemergelt, „geistig zurückgeblieben“, hatte der Junge schon Waisenhäuser und Kinderheime hinter sich gebracht. Für seine Mutter, erinnert sich Huth, war er drei Jahre lang ein lästiges Überbleibsel {aus einer flüchtigen Verbindung} mit einem *Juden namens Heimann.* Für Stiefvater Huth galt er als Halbjude, den er nicht mit durchfüttern wollte. Die Behörden schickten *Albert Huth* 1940 in den *„Wachsaal“* {in} *Alsterdorf.* Die Gründe seiner Einweisung finden sich nicht in seinen Alsterdorfer Akten - wo sie eigentlich sein müssten.

Im Wachsaal konnte damals geschehen, was auch wollte – nichts drang nach draußen. Schalldichte Mauern, vergitterte Fenster, Pfleger als Gefängniswärter. Vier Wochen blieb der Vierzehnjährige dort, „zur Eingewöhnung“, wie es damals hieß. Heiß- und Kalt-Wasser[-]Bäder wechselten einander ab. {Ciatyl-} / [*Cistyl-*] und *Truxal-Drogen* gab's zur Besänftigung und die Paral-Spritze – ein Pflanzenschutzmittel – als Strafmedizin, so *Huth* in seinem Lebensbericht. {Seitdem wurde Albert Huth von einer Station zur anderen weitergereicht. „Im Jugendheim Alstertal“, wo er vorher untergebracht war. „wurden Kinder mit dem Knüppel geschlagen, weil sie ins Bett gepinkelt hatten“, erinnert er sich: Mit dem

eingenäßten Spreusack auf dem Rücken mußten sie auf dem Hof ihre Runden drehen, bis der Sack getrocknet war.} [Das Tagebuch des Albert Huth zeigt in erschreckender Art und Weise nachempfindend, hautnah auf, welches Milieu innerhalb der Anstalt im Nationalsozialismus herrschte. Es dokumentiert minutiös, wie genau Pfleger wussten, wohin die Transporte gingen.]

[VERDRÄNGTE VERBRECHEN]

[*Albert Huth* schreibt: "Wenn ein Junge im Bett gepinkelt hatte, wo er nicht dafür konnte, der wurde mit dem Knüppel geschlagen und nicht gebadet. Die ganze Urinsäure fraß sich in den Körper ein und es war am Tisch sehr unangenehm, wenn andere Kameraden den Geruch einatmen mussten. Um Ekzeme herauf zu beschwören, bekam der Junge den eingenässten Spreusack um den Rücken gebunden und musste auf dem Hof herumlaufen, bis der Sack trocken war."] // hier trifft das Zitat aus dem Tagebuch wieder auf ZEIT //

[NS-KNÜPPEL AUF JUDEN-KRÜPPEL]

Nach seiner Konfirmation kam *Albert Huth* zur Alsterdorfer Station „*Heinrichshöhe“. {„}*Hatte ein Junge eine Erkältung“, {schreibt} [berichtet] er, „dann bekam er ein Abführmittel anstatt Hustensaft.“ Magenkrämpfe und Durchfall waren die Folgen{.}/[,] Und „bei einem Zeugappell hatte ein Pfleger einen Jungen dermaßen mit dem Knüppel auf die Fußsohlen geschlagen, dass er vor lauter Schmerzen nicht mehr gehen konnte.“

[*Albert Huth* schreibt: "Otto A. war ein großer NS und hatte für die Kirche nichts über. Was Otto A. getrieben hat, war immer nur Hohn und Spott. Zu meinem Erstaunen kam ich nicht mehr in die Schule und blieb immer mehr im Rückstand. Otto A. hatte einen Knüppel, den er *"Onkel Lehmann"* nannte, auf die Kinder geschlagen, die ein Blasenleiden hatten. Auch da hatte man die Jugendlichen nicht gebadet. Freizeit hatte man dort sehr wenig. Am meisten mussten wir Jugendlichen auf dem Hof marschieren. Wenn zum Beispiel still gestanden ertönte und ein Epileptiker einen Anfall bekam, dann ließ er ihn fallen, ohne Hilfe zu leisten. Am Abend mussten die Jugendlichen auf dem Flur antreten. Dann wurde das Lied *"Oh Jesu, meine Freude"* gesungen. Danach folgte ein Abendgebet: '*Lieber Gott mit starker Hand, schütze unser Vaterland, gib' dem Führer Weisheit, Stärke; segnet ihn bei seinem Werke, auf das Deutschland wieder werde groß und mächtig auf der Erde. Amen.*'

Kannten die Jugendlichen nicht diesen Spruch, dann wurden sie dazu gezwungen. Hatte ein Junge nach dem gesprochen, der musste auf dem Flur Liegestütze und Kniebeuge machen. Waren die Jugendlichen krank und hatten eine Erkältung, dann bekamen sie Rizinusöl, um die Erkältung zu unterdrücken. Zu dieser Zeit hatte

Oberarzt Dr. Kreyenberg zwei Häuser in Beschlag genommen. Pfleglinge wurden verschleppt, die die Anstalt nicht mehr wiedersahen."]

[WAHLLOS STERBEN LASSEN]

„Wittenberg“ hieß die nächste Alsterdorfer Abteilung. Inzwischen schrieb man 1941. „Wahllos“, so *Huth,* „hatten die Ärzte kranke Pfleglinge sterben lassen. Sie hielten

ihnen vor: ‘Du markierst'.“ *Huth* erkrankte selbst an Ruhr und wurde nach *„Hohenzollern“* abgeschoben – zurück in einen berüchtigten {Wach}[Warte]saal. Die Alsterdorfer Stationen tragen noch heute ihren hehren Titel. *Albert Huths* Erinnerungen stimmen mit der historisch festliegenden „T[R]-4-Aktion“ im großen und ganzen überein.

Das Alsterdorfer „Paul-Stritter-Haus“ wurde für den Zögling *Albert Huth* zum Schlüsselerlebnis. Hier belauschte er ein Gespräch zwischen einem Anstaltspfarrer B., eine{m}/[n] Dr. C., seinerzeit ein Beauftragter der Gesundheitsbehörde, und dem Alsterdorfer Arzt D.{*} „Hier sind viele Juden und Geisteskranke. Wann gedenken Sie die Pfleglinge abzuholen?“ fragte D. {Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten.} *Huth:* „Am 29. Juli 1943 war es dann soweit. Um vier Uhr morgens waren sechs Autobusse in der Anstalt erschienen. Sie nahmen 329 Mädchen, 89 Kinder und 28 Babys mit.{“} [Drei Autobusse hielten auf dem weiblichen, drei weitere auf dem männlich Gebiet. Heraussprangen aus dem Bus die Gestapo. ‘Wie viel Vögel habt Ihr‘, wollte sie wissen. Antwort: ‘Es befinden sich eine (!) hier eine ganze Portion‘, sagt einer zu seinem Kollegen. Antwort: Dann her mit den Schweinen.“ Insgesamt waren es 478 Pflegeinsassen, darunter Geisteskranke, Schwachsinnige, Epileptiker, Krüppel, Frauen und Kinder.]

["SKLAVEN - HEIL HITLER"]

[Fast alle Pfleglinge trugen vorne vor der Brust ein Schild. Darauf stand geschrieben: 'Sklaven, gestorben am 3. August 1943, Heil Hitler. Wirklich, wie Schweine wurden die Pfleglinge in die Busse verladen, Schwestern hatten sie noch zurückhalten wollen, aber die Gestapo hatte mehr Macht ... ... Als ich um 12.1o Uhr im Lindenhof 2 und im Eichenhof sowie in den Knabenhort kam, waren alle Räume leer. Nicht einen einzigen hatten sie hier behalten. Dafür blieben in der Anstalt einige Häuser frei bis nach dem Krieg 1945 ...]

{Als Begründung gab man an: „Wegen der pausenlosen Luftangriffe mußten die Pfleglinge in Sicherheit gebracht werden.“ Albert Huth: „Aber diese Sicherheit endete im KZ.“}

[... Sie kamen mit der Begründung, wegen der pausenlosen Luftangriffe mussten die Pfleglinge in Sicherheit gebracht werden. Diese Sicherheit endete im Konzentrationslager."]

[STERILISIERT - OHNE NARKOSE]

[*Albert*] *Huths* Weg führte derweil zum Krankenhaus Barmbek, in die Abteilung CH 4. Er war gerade erst 17 Jahre alt, als er dort sterilisiert wurde – und zwar ohne Narkose. *Huth*: „Ich habe gelitten unter qualvollen Schmerzen. So waren mein Schicksal und meine Existenz besiegelt. Nicht einmal meine Angehörigen wussten etwas.“

Zurück in Alsterdorf machte *Huth* die Bekanntschaft mit einem Pfleger namens *Egon Gerner* {(der richtige Name ist der Redaktion bekannt)}, einem ausgedienten Wehrmachts-Unteroffizier mit „Nahkampfspange in Gold und Silber“. Er kam verwundet von der Front zurück und hatte, wie *Huth* meint, es von vornherein auf

die *„Juden-Mistkröte“ Huth* abgesehen. Weil er ein paar Äpfel geklaut hatte, schickte ihn *Gerner* abermals in den {Wach}/[Warte]saal. "Ich bekam eine Glatze geschoren und blaugraues Zeug verpasst und Wasser für drei Tage. Als meine Mutter kam, erkannte sie mich nicht mehr wieder."

[EINMAL BEKLOPPT - IMMER BEKLOPPT]

{Für Pfarrer Schmidt, („Wir brauchen als Pfleger Menschen mit Format“) und seine Psychiaterin Preußner-Uhde („Wir Alsterdorfer sind objektiv“) ist die Huth-Erzählung}

[Für den evangelischen Pfarrer Schmidt, er wurde nicht ganz unfreiwillig 1982 in den Ruhestand verabschiedet, ist die sonderbare Huth-Erzählung]

die larmoyante Lebensgeschichte eines Debilen, „mit dem“, so die Chefpsychiaterin Preußner-Uhde, „die Fantasie laufend durchgeht, der sich und seine Umwelt nicht einzuschätzen weiß, der selbstsüchtige Thesen über die Vergangenheit herbeikonstruiert und {sich}/[so] gar als Dr. med. Albert Huth tituliert“.

// siehe oben die ZEIT-Vorlage zum modifizierten Anfang //

[- „Nein“, bedeutet der Anstaltsleiter, „was wir brauchen, das sind Pfleger von Format, die solche Patienten wie *Albert Huth* leiten und lenken können. Und die Chefpsychiaterin schiebt sogleich ihr Bekenntnis ungefragt hinterher: „Wir Alsterdorfer sind schon objektiv. Das können Sie mir ruhig glauben.“]

{ZEIT-Zwischenüberschrift: **Der Staatsanwalt fahndet nach Dokumenten im Keller**}

So wundert es in Alsterdorf heute eigentlich niemanden, dass *Albert Huth* auch nach dem Kriege dort blieb, wo er zuvor gewesen war: hinter Anstaltsgittern.

Denn was sollte sich bei dieser dezidierten Diagnose für Pflegling *Huth* auch ändern? Der Anstaltsarzt *Kreyenberg,* ein überzeugter Nationalsozialist und Rassist, hatte ihm schon 1940 „totalen Schwachsinn“ attestiert, wie sich ein Kenner der Akte erinnert. *Pfarrer Schmidt* streitet das ab. Die späteren Ärzte sahen offensichtlich keine Veranlassung, sich näher mit der Huth-Diagnose zu befassen. Jedenfalls war *Huths Entmündigung* im Jahre 1947 – damals wurde er 21 Jahre alt – eine Routinesache. Er bekam, so geht es aus den Unterlagen hervor, auch weiterhin Prügel von Pflegern wie *Gerner.* Er hatte sich erdreistet, eine Entschädigung für seine *Sterilisation* zu fordern. Um seiner Forderung Nachdruck zu verleihen, soll er immer um sich geschlagen haben.

[DER FALL HUTH - KEIN EINZELFALL]

Albert Huths Schicksal ist in Alsterdorf [zu Hamburg] kein [unrühmlicher] Einzelfall. Der Pressesprecher der Anstalt: „Wir haben hier um die 80 solcher Leute.“ Sie kamen mit geringfügigen oder nur vermeintlichen Behinderungen in die Anstalt; aber statt zu heilen, verschärfte die neue Situation ihre Leiden erst wirklich. Doch während viele von *Huths Leidensgenossen* nur noch weltfern vor sich hindämmern, begann er schon bald nach dem Kriege als *„Schwachsinniger“* Brief um Brief zu schreiben: mal an den Alliierten Kontrollrat, mal an die BBC in London, mal an die Kripo in Hamburg, die schließlich im Jahre 1959 in Alsterdorf vorbeischaute. Ein

Blick in *Huths* Akte und {ein paar} besänftigende Worte genügten, und der Fall schien erledigt.

[STAATSANWALT BELOGEN]

Es dauerte immerhin ganze acht Jahre, bis der Hamburger Staatsanwalt *Dr. Dietrich Kuhlbrodt* – 1967 – unverhofft in der evangelischen Anstalt auftauchte und die beschauliche Ordnung des Alsterdorfer Verwaltungsapparates durcheinanderbrachte. Aufgestört durch einen der vielen *Huth-Briefe* wollte der Ankläger in Akten einblicken. Er ermittelte gegen den ehemaligen Anstaltspfarrer *Lensch.* Doch die Akten waren angeblich nicht mehr vorhanden. *Kuhlbrodt* {zum ZEIT-magazin}: {„}Drei Mal fragte ich nach den Unterlagen. Drei Mal wurde ich beschieden. 'Wir haben nichts mehr, alles {ist} ausgebombt.' Dann bin ich auf eigene Faust in den Keller gestiegen und habe die Materialien gefunden, die ich suchte."

Vorher hatte sich *Kuhlbrodt* vorsorglich *bei* Huths von den Behörden eingesetzten Vormund informiert, ob sein Mündel tatsächlich unzurechnungsfähig sei. Im Gegensatz zur Anstalt kam dieser zum Schluss, Huth habe ein normales Erinnerungsvermögen, seine Angaben seien präzise und wahrscheinlich unwiderlegbar. *Kuhlbrodt* sagt heute: „Ob schwachsinnig oder nicht, Huths Fakten waren nicht mehr vom Tisch zu kriegen."

[870 SEITEN ANKLAGESCHRIFT]

Für den damals 34jährigen Staatsanwalt begann die größte Ermittlungsaktion, die er bislang geführt hatte. Nach siebenjähriger emsiger Kleinarbeit füll{t}en in Sachen Alsterdorf 7[.]800 Blatt insgesamt 44 Aktenordner, und die Anklageschrift (Az: 147 [/]Js 58/67) umfasste 870 Seiten. Für den Prozess sollten 238 Zeugen geladen werden. Im Zentrum der Ermittlungen stand der frühere Seemannspfarrer *Friedrich* {Lensch} / *[Jentsch],* der 1930 zum Direktor der Alsterdorfer Anstalten avanciert war. Die *Nazis* waren kaum an der Macht, da hatte {Lensch} / *[Jentsch]* bereits eine *SA-Kampfgruppe Alsterdorf* gegründet. Ob Pfleger oder Ärzte, in Uniform anzutreten, war Ehrensache.

{Lensch} / *[Jentsch]* persönlich verwechselte allzu oft seinen Talar mit der Braun-Jacke eines SA-Oberführers. Die Partei bedankte sich für derlei kirchliches Entgegenkommen. Schon 1935 deklarieren die Nazis die evangelische Einrichtung Alsterdorf zum „NS-Musterbetrieb"{,} und fünf Jahre später wurde {Lensch} / *[Jentsch]* mit dem „Gaudiplom der deutschen Arbeit{er}/[s]front{"} geehrt.

{ZEIT-Zwischenüberschrift: **>Die Reise ging ins KZ Theresienstadt<**}

[PATIENTEN-PANIK VOR ABTRANSPORT]

Albert Huth hatte das alles gut im Gedächtnis behalten. Nur in einem hat er sich geirrt: Aus Alsterdorf verschwanden nicht nur 478 Pfleglinge. Im Rahmen der T-4-Aktion wurden dafür {570} [579] Behinderte aus Alsterdorf abgeholt. Das bestätigt {heute} [nunmehr] auch Pfarrer Schmidt. Mehr als die Hälfte {fand} [erlitt] nachweislich im KZ Theresienstadt {den} / [einen grausamen] Tod. Der Staatsanwalt: "Als die ersten Busse im Jahre 1941 anrollten, brach unter einigen

Mitfühlenden des Alsterdorfer Personals und unter den Patienten Panik aus. Vor allem den Pflegern war längst nicht mehr verborgen geblieben, wohin die Reise ging."

Hier ein Auszug aus *Kuhlbrodts Anklageschrift* aus dem Jahr[e] 1974: „Der achtjährige *Herbert Barkmann* litt an den Folgen ener Gehirnhautentzündung.

{Im Februar 1942 machte die Mutter einen Besuch in einem der Lager. Sie konnte feststellen, daß ihr Kind völlig unzureichend ernährt wurde. Mittags bekamen die Pfleglinge Wassersuppe und abends zwei Scheiben trockenes Brot. „Die Pfleglinge wurden wie Vieh gefüttert.}

Etwa eine Woche vor Ostern erhielten die Eltern in Hamburg dann die Nachricht, dass ihr Sohn verstorben sei. Mit der Anfrage, ob eine Beerdigung in *Tiegenhof* oder eine Einäscherung in *Frankfurt an der Oder* stattfinden solle. Die Eltern entschlossen sich, ihren Sohn in *Tiegen{hof}[dorf]* beerdigen zu lassen. Der Vater fuhr nach *Tiegen{hof}[dorf],* ging von der Bahn direkt in die Leichenhalle, um dort seinen Sohn zu sehen. Er hob einige Deckel ab, in einem Sarg lag die Leiche seines Sohnes. Er war bis zum Skelett abgemagert, an der linken Schläfe hatte er deutlich sichtbar einen großen blauen Fleck. Auf dem Weg zur Verwaltung traf der Zeuge *Barkmann* den leitenden Anstaltsarzt, der das goldene Parteiabzeichen trug. Auf die Frage, woran sein Sohn gestorben sei, sagte dieser wörtlich: 'Woran sie alle starben...'"

[VERLOGENE SENTIMENTALITÄT]

Herbert Barkmann ist wie viele vor und nach ihm von *Pastor* {Lensch} *[Jentsch]* an der Eingangspforte der Anstalt verabschiedet worden. Die ahnungslosen Kinder hatten vor dem Bus einen Halbkreis gebildet und sangen meist: *„Herr, hilf uns auf allen Wegen",* manchmal auch „Harre meine Seele." „Diese Gesänge", so {Lensch} *[Jentsch]* nach dem Kriege, „haben mir den Mut gegeben, dass den Kindern nichts passiert." Seine [scheinheilige] Beteuerung reichte [noch im Jahre] 1974, die [dazu aus, eine gerichtliche] Hauptverhandlung {zu vermeiden. Eine} [gegen den Anstaltspastor zu verhindern. Denn eine] Hamburger Schwurgerichtskammer, [so] sagt der Staatsanwalt, unterstellte, dass [*Pastor]* {Lensch} / *[Jentsch]* immer noch gehofft habe, den Kindern werde in den auswärtigen Anstalten nichts zustoßen.

Für Staatsanwalt *Kuhlbrodt* war jener Pfarrer-Spruch nichts anderes als eine „verlogene Sentimentalität". Immerhin quittierte {im Jahre} 1946 der bescholtene Pfarrer seinen Dienst als Direktor der Alsterdorfer Anstalten. Seine Begründung: „Ich bin für alle Beteiligten eine Belastung, die für die Anstalt nicht mehr tragbar ist", schrieb er seinem Vorstand. Doch bereits ein Jahr später diente er seiner Kirche wieder – als Gemeindepfarrer {von} / [in] Hamburg-Othmarschen. [– Deutsche Karrieren.]

[PSYCHOPHARMAKA]

In jenen Jahren von *Kuhlbrodts* Nachforschungen änderte sich *Albert Huths* Leben [nachhaltig]. Häufiger als zuvor taucht in seiner Akte die Verordnung von *Psychopharmaka (Megaphen)* auf. *Albert Huth* sagt freimütig: „Oft schwebte ich über den

Wolken. Das ist mir früher nicht passiert.“ Dabei benötigt *Huth* niemals Beruhigungspillen. Darüber besteht sogar unter den Ärzten Einvernehmen, wie die Chefpsychiaterin der Anstalt weiß. Vielmehr müsse er sozialpädagogisch {behandelt} werden, heißt es lapidar. *Frau Dr. Preußner-Uhde*: „Allenfalls, wenn er wieder einen Aggressionsschub bekommt.“ Warum sich nun ausgerechnet in den letzten Jahren die medikamentöse Behandlung auffällig häuft, ist für *Preußner-Uhde* leicht erklärbar: „Früher gab es schließlich keine Psychopharmaka.“

{ZEIT-Zwischenüberschrift: **>Jetzt können wir ihn etwas milder einstufen<**}

Viel schwerer fällt der Chefärztin die Erklärung dafür, warum *Albert Huth* eigentlich in Alsterdorf verwahrt wird. Denn erst lebte er als Zehnjähriger in einem Heim für Milieugeschädigte. Damals war von Geisteskrankheit keine Rede. Im Gegenteil: Die Ärzte – so die Heimakte – sagten dem jungen *Huth* eine Aufenthaltsdauer von maximal zwei bis drei Jahren voraus, seine Lehrer bescheinigten ihm eine durchschnittliche Intelligenz und gute Schulleistungen. Warum *Albert Huth* in Alsterdorf landete{,} und mit welcher Begründung er zum „Behinderten gemacht“ , ein „Behinderer ist“ und „ein Behinderter bleiben wird“, das vermag niemand so recht zu erklären.

{Inzwischen ist auch Pastor Hans-Georg Schmidt, seit 1968 Direktor der Alsterdorfer Anstalten} / [Auch *Pastor Hans-Georg Schmidt,* Direktor der Alsterdorfer Anstalten bis ins Jahr 1982, ist] in Sachen Huth nachdenklich geworden. „Gegenüber klassisch geprägten Psychiatern, die so ein festes Formbild in sich tragen, bin ich skeptisch.“ Dazu hat er auch allen Grund. {Seitdem Albert Huth sich ruhiger gibt, ist das oft zitierte Formbild gar nicht mehr so starr.} *Preußner-Uhde*: „Er ist jetzt einfacher zu führen {als in den Nachkriegsjahren, paßt sich besser an und hat sich wohl mit seinem Schicksal abgefunden}. Deshalb können wir ihn mit seiner Geistesschwäche auch etwas milder einstufen.“

Dass *Albert Huth* der Auslöser einer staatsanwaltschaftlichen Ermittlung war, dass er seinen früheren Direktor beinahe auf die Anlagebank gebracht hätte, dessen ist er sich gar nicht bewusst. {Dafür ist ihm eines noch immer gewiß.} / [Aber er weiß:] Das frühere NSDAP-Mitglied *Gerner,* einst Träger der Nahkampfspange in Gold und Silber, ist [heute] nicht mehr {sein} Pfleger – sondern, Alsterdorfer Karrieren, Oberpfleger.

Postskriptum. - Albert Huth, geboren 1926 in Hamburg, blieb 44 Jahre seines Lebens in psychiatrischen Anstalten interniert. Erst im Jahre 1984 wurde er als „geheilt“ entlassen. Er starb im Jahre 2005 in Barmstedt (Schleswig-Holstein) im Alter von 83 Jahren.

Neuer Ort der Internetfassung:

http://reimaroltmanns.blogspot.com/1979/04/in-der-pflegeanstalt-zerbrochen.html

R. Oltmanns: Spuren auf verbrannter Erde.- BoD Norderstedt 2009 S. 357-362

z.T. im Internet lesbar:

https://books.google.de/books?id=kXqawFy83VcC&pg=PA358&lpg=PA358&dq=Oltmanns+Spurensuche+Albert+Huth&source=bl&ots=NVTdIG8yXB&sig=ACfU3U10ftJmNNDqGPT2QBqd6_aOqy64Zw&hl=de&sa=X&ved=2ahUKEwiZutnpseHhAhXJaVAKHfDLDscQ6AEwAXoECAgQAQ#v=onepage&q=Oltmanns%20Spurensuche%20Albert%20Huth&f=false

7.2 Friedrich K. Lensch

Das Ermittlungsverfahren und die dafür gesammelten Unterlagen umfassen auch einen älteren Aktenvorgang, nämlich ein innerkirchliches und von den AA (15.2.1960) angestrengtes Disziplinarverfahren. Es verlief in zwei Abschnitten.

- Im ersten (bis 7.4.1961) wurde die Frage einer aktiven Beiteiligung an den 'Euthanasie'-Morden an den zwei aus den AA dokumentierten Deportations-Aktionen 1941 und 1943 behandelt: die Verlegung von 71 Pflegebefohlenen vom 28.7.1941 nach Langenhorn sowie die Transporte von 430 Personen nach den Zerstörungen der Brandkatastrophe durch die Aktion Gomorrha Ende Juli 1943 in den folgenden Wochen in die entfernteren Anstalten (Idstein, Eichberg, Mainkofen, Wien). Nach der Abwägung des Entscheidungs-Gremiums der Kirchenleitung am 23.3.1961 ist den AA am 7.4.1961 mitgeteilt worden,[900] dass keine „schuldhafte Pflichtverletzung" festgestellt werden konnte.
- Für einen zweiten Abschnitt wird allerdings in diesem Schreiben eingeräumt, im Blick auf die Fragen, ob Lensch

  „…sich schuldhaft nicht genügend gegen Euthanasie-Massnahmen und gegen Exmittierung jüdischer Pfleglinge zu Wehr gesetzt"

  habe, dass ein Ermittlungsverfahren eingeleitet werden solle, da das LKA einen Verdacht „nicht von der Hand zu weisen vermocht" hatte. Die vom LKA als Abschluss über die Abwägungen dieser Punkte und Entscheidung zur Einstellung des Verfahrens ist den AA am 13.5.1963 in einem ausführlichen Schreiben mitgeteilt worden.[901]

Aus diesem zweiten Verfahrensabschnitt sollen aus zwei der Schreiben von Pastor Lensch an das LKA wichtige Abschnitte hier dokumentiert werden. Sie sind zwar für das spätere staatsanwaltliche Ermittlungsverfahren gegen Pastor Lensch 1967-1973 in das umfangreiche Aktenmaterial einbezogen worden – und auf diese Weise später ab 1979 auch für die historische 'Sekundärnutzung' zugänglich gewesen. Die beiden Schriftstücke mit der Sichtweise von Lensch wurden jedoch bei der sehr selektiven Nutzung des Materials nicht herangezogen.

7.2.1 Lensch-Schreiben an das LKA v. 3.10.1961

In dem Schreiben vom 3. Oktober 1961 teilt Lensch dem LKA in einer ersten Auflistung mit, wer von den Vorstandsmitgliedern der Zeit 1938-1945 noch als

[900] StAHH 213-12_0013_Band 068, p.10f.

[901] StAHH 213-12_0013_Band 068, p.5ff.

Zeuge befragt werden könne bzw. wer bereits verstorben ist.[902] Auf der zweiten Seite fährt er dann fort:

> „Der Vorstandsbeschluß über die Satzungsänderung, der unter Androhung der Entziehung sämtlicher steuerlicher Erleichterungen und Rechte uns zwang, die Arbeit auf deutsche Volksgenossen zu beschränken, geschah meines Wissens noch unter dem Vorsitz von Herrn Präsident Schröder.
>
> Über die während meines Militärdienstes einsetzende Euthanasie-Aktion (Fragebogen) und die damit zusammenhängenden Dinge werden am besten der damalige Oberverwaltungsdirektor der Gesundheitsbehörde Timcke und Herr Dr. Horst[k]otte, der nach dem Tode von Herrn Professor Schäfer den Vorsitz übernahm, Auskunft geben können.
>
> Der anliegende Jubiläumsbericht wird Ihnen ein deutlicheres Bild von der damaligen Stimmung, auch von meiner eigenen Einstellung geben. Der Holzschnitt auf dem Umschlag ist von meiner Hand ebenso wie das Altargemälde, das ich unter dem Eindruck der unmittelbar bevorstehenden Kriegsgefahr während des Sudeten-Einmarsches in den letzten Nächten, die ich noch im Hinblick auf meine Einziehung zur Verfügung zu haben glaubte, gemalt habe. Es zeigt auf dem Hintergrund von Blut und Feuer die sich den Kranken und Pflegebefohlenen um das Kreuz scharende Kerngemeinde, die sich dem Schutz des Erlösers und der Engel befiehlt. Es sollte gleichsam mein Vermächtnis an unsere Anstaltsgemeinde und ein Trost in der Gefahr sein, in der ich hätte selbst an die Front gehen müssen. Es kam dann alles ganz anders durch den Vertrag von München und die schwere Last wurde von uns genommen.
>
> Bei dem Jubiläum selbst durfte man natürlich von diesen ‘defaetistischen‘ Motiven nicht sprechen und gab die in der Predigt angeführte Motivierung.
>
> Wegen des Bildes, auch wegen des Heftes wie auch wegen der Jubiläumspredigt wurde ich sofort nach dem Jubiläum dann auch später nach der Drucklegung vom Ortsgruppenleiter und Kreisleiter vernommen und mußte einen schweren Verweis einstecken dafür, daß ich den Nationalsozialismus und den Führer nicht einmal erwähnt hätte und auch der Vorsitzende Prof. Schäfer ihn nur am Rande erwähnte. Ausserdem wurde sehr heftig meine ausgesprochene Einstellung zu unseren Pflegebefohlenen und die Absage an die damals schon eifrig propagierte Euthanasie getadelt.“

Insbesondere die am Schluss erwähnten Reaktionen der NSDAP-Offiziellen machen die Stellung deutlich, die Lensch gegenüber der offiziellen Propaganda eingenommen hat.

7.2.2 Lensch-Schreiben an das LKA v. 5.3.1962

Lensch hat in einem Schreiben vom 5.3.1962 nochmals auf die Darstellungen der Alsterdorfer Anstalten bzw. auf eine mehrseitige erneute Zusammenstellung von Vorwürfen durch Pastor J. Jensen reagiert. Im Blick auf die Argumentation mit der DAF-Auszeichnung hat er dazu sowohl in einem ausführlichen Einzelpunkt Stellung genommen als auch in der unten im vollen Wortlaut folgenden Anlage I den Kontext beschrieben. Dem Brief fügt Lensch seine „Stellungnahme zum Schreiben von Pastor Jensen vom 25.4.1961“ bei[903] und bezieht sich darin auf die von Jensen S. 4 erwähnte Verleihung des Gaudiploms als Ausweis der NS-Gesinnung auf seiten von Lensch:

---

[902] StAHH 213-12_0013_Band 071,p. 125f.

[903] StAHH 213-12_0013_Band 072, p. 178-186.

„Seite 4 (zu IIIa) Die Erteilung des Gau-Diploms war eine Folge der strengsten Betriebsprüfung durch die D.A.F., die dem Gau-Diplom voranging und die erwies, daß wir sowohl in sozialer, hygienischer und wirtschaftlicher Hinsicht unangreifbar waren. Sie wurde widerwillig genug erteilt. Im Fragebogen ist von politischer Zuverlässigkeit überhaupt nicht die Rede. Die D.A.F.Mitgliedschaft in einen Beweis für politische Zuverlässigkeit zu verdrehen, würde seinerzeit nur Gelächter hervorgerufen haben, waren doch die bis dahin links gerichteten Gewerkschaften en bloc übernommen. Selbst die Besatzungsmächte haben die D.A.F.-Mitgliedschaft nicht politisch gewertet.

Daß ich die 1937 begründete Schwesternschaft aus der D.A.F, in die sie durch Gleichschaltung 1933 hineingeraten war, wieder herausgelöst habe, war doch gerade der Grund zu meinem Krieg mit der D.A.F. Um das Gau-Diplom endlich aus dieser Sache herauszulösen, verweise ich auf meinen anliegenden Bericht (Anlage I) über das Zustandekommen desselben."

Von dem genannten Fragebogen existierte bereits ein 4-seitiges Exemplar, das als Abschrift „Fragebogen für die Beurteilung der Betriebe im Leistungskampf 1941/42" von Lensch früher vorgelegt worden war.[904]

7.2.3 Anlage I 'Das Gau-Diplom'

Der vollständige Text von Lensch ist ebenfalls in den Unterlagen des LKA im Anschluss an das o.g. Schreiben erhalten:[905]

„Gleich im Anfang meiner Tätigkeit in Alsterdorf, in die ich 1930 eintrat, war mir die Aufgabe gestellt, die Angestelltenschaft der Alsterdorfer Anstalten, die aus freien Pflegern und Pflegerinnen bestand, ohne zureichende Ausbildung und ohne innere Geschlossenheit besser zusammenzufassen.

Mir schwebten als Ideal die Anstalten Bethel vor, wo die Pflegeanstalt von einem Brüderhaus und einer Diakonissenanstalt flankiert, die für Schulung und Praxis erforderliche Arbeits- und Pflegestätte bildete, während die beiden letzten die Ausbildung und Förderung und Altersversorgung trugen. Dem entsprechend bemühte ich mich, eine solche innere Verbindung im Hamburger Raum mit der Diakonen-Anstalt des Rauhen Hauses einerseits und einer Diakonissen-Anstalt Bethesda oder Amalie-Sieveking-Haus andererseits zustande zu bringen. Mitten in diesen umständlichen Verhandlungen wurden wir 1933 vom Nationalsozialismus überrascht, der gleich nach der Machtübernahme zur Gleichschaltung aller Betriebe schritt und durch die N.S.Betriebsorganisation (N.S.B.O.) bezw. N.S. Angestellten-Gewerkschaft (N.S.A.), später in der DAF zusammengeschlossen, alle Betriebe erfaßte (vgl. Anlage 1 u. 2).

Ich versuchte noch über den Landesbischof Schöffel kurz entschlossen die Angestellten in einer Brüder- und Schwesternschaft der Alsterdorfer Anstalten zu organisieren, doch scheiterte dies an der Unentschlossenheit desselben und war schon einige Tage später unmöglich geworden. Lediglich die Verbände Kaiserswerther, Diakonie-Verband und Innere Mission blieben als kirchliche Gesinnungsgemeinschaften bestehen, da sie keine ausgesprochenen Berufsorganisationen seien. Die Brüderhäuser wurden erfaßt und blieben nur als Gesinnungsgemeinschaft bestehen. Nichts desto weniger wurde um die Eingliederung unserer weiblichen Pflegekräfte in eine Schwesternschaft weitergerungen und nach erbittertem Widerstand der sich einmischenden Parteistellen die Eingliederung

[904] StAHH 213-12_0013_Band 071, p. 237-240; Jensen bezieht sich dabei von 45 Fragen auf die Nr. 5 „DAF-Mitgliedschaft (wieviel Prozent)" und Nr. 6 „Führt der Betrieb die totale Betriebskassierung für seine Gefolgschaftsmitglieder durch?"

[905] StAHH 213-12_0013_Band 072, p. 187-189.

in die Schwesternschaft der Inneren Mission Berlin-Spandau durch die tatkräftige Hilfe von Schwester Auguste Mohrmann erreicht. Darüber war ich vor allen Dingen mit der DAF in Krieg geraten, da ich die nunmehrigen Schwestern aus der DAF ausgliedern konnte. Auch Professor Holzmann vom rassepolitischen Amt ließ sich als Ärzteführer zur Wahrnehmung der Interessen des Krankenpflegepersonals in unseren Vorstand delegieren. Die oberste Leitung der DAF schaltete sich ein. Herr Direktor Schirrmacher vom Zentralausschuß Berlin beschwor den Vorstand mich fallen zu lassen, da ich mit allen Parteistellen zerfallen sei. Der Vorstand weigerte sich. Ich wurde nach Berlin gerufen, wo mir eine handdicke Akte von Beschwerden über meine Person gezeigt wurde. Ich weigerte mich aus freien Stücken zurückzutreten, bevor mir Verfehlungen nachgewiesen seien. Mir wurde geantwortet, ein Pastor könnte im N.S.Staat überhaupt nicht Betriebsführer sein. Auf meine Gegenfrage, was sie denn von einem Betriebsführer verlangten, legten sie mir den Fragebogen zum Berufswettkampf vor. Ich sah ihn sorgfältig durch, stellte fest, daß alle Punkte in unserer Anstalt nicht nur erfüllt, sondern übererfüllt waren und erklärte, ich würde mich an diesem Berufswettkampf beteiligen. Die DAF hätte dann Gelegenheit durch Anlegung strengster Maßstäbe etwaige Mängel festzustellen. Dieses rief einen Sturm von Entrüstung hervor und wurde als eine Frechheit bezeichnet, daß ich eine Schwachsinnigen-Anstalt in die Reihen der N.S.Betriebe stellen wollte. Auf meine Gegenfrage, ob das irgendwo verboten sei, mußten sie verneinen, worauf ich meine Bewerbung um das Gaudiplom aufrecht erhielt und, nach Hause zurückgekehrt, den Fragebogen einreichte. Nach geraumer Zeit erschien eine Kommission von dem DAF-Vertreter Rheder und vier Betriebsdirektoren aus Hamburger Musterbetrieben. Wieder protestierte der DAF-Vertreter gegen die Unverschämtheit, daß eine Schwachsinnigen-Anstalt in diesen Wettbewerb einzutreten wagte. Doch bestanden die anderen Herren auf d[er] vorgeschriebene[n] Prüfung und durchforschten ohne meine Anwesenheit 4 Stunden lang gründlich die Anstalt. Das Resultat war, daß alle 4 Herren sämtliche Fragen des Fragebogens – manche sogar doppelt [–] positiv angekreuzt hatten. Als einer der Herren gebeten war, die Eindrücke kurz zusammenzufassen, sagte er: „Ich kann es mit einer einzigen Gebärde tun“ und zeichnete in die Luft ein großes Herz, „so etwas habe ich noch nicht gesehen“.

Ich dankte ihm dafür und erklärte dem Vertreter der DAF, daß es ja seiner Stelle völlig freistehe, welche Konsequenz sie daraus ziehen wollte. Geraume Zeit später erhielten wir das Gau-Diplom, das von Jahr zu Jahr durch neue zusätzliche Sozial-Leistungen erneuert werden mußte. Meines Wissens ist die erwähnte Erteilung des Gau-Diploms von 1941 nicht die erste gewesen. Einen Zusammenhang mit den Fragen der Euthanasie zu konstruieren, ist daher zeitlich und inhaltlich völlig unmöglich und böswilig.“

Ob auch 1942 ein Gaudiplom verliehen wurde, ist bisher ohne eine dokumentarische Unterlage. Da der von Lensch bereitgestellte Fragebogen für den Berufswettkampf 1941/1942 ausgestellt war, steht zu vermuten, dass auch für dieses Jahr eine Beteiligung vorgesehen war.

7.2.4 Brief F. Lensch an F. v. Bodelschwingh v. 9.9.1943

Die Vorlage des unten folgenden Briefes hat sich in der „Beiakte Meldebogen Bl. 3“ befunden, die jedoch im StAHH inzwischen als fehlend vermerkt ist. Dabei muss es sich um eine Durch- oder Abschrift aus dem AA-Bestand gehandelt haben, denn im Hauptarchiv Bethel findet sich entsprechend der Auskunft vom 18.10.2019 keine Korrespondenz zwischen Fr. von Bodelschwingh und Friedrich Lensch. Andererseits geht aus dem Brief unten sowie aus einem weiteren Textauszug in der Anklageschrift hervor, dass zumindest zwei Schreiben von Bodelschwingh aus der

Zeit August und September 1943 existiert haben. Neben dem Bezug auf ein von Lensch empfangenes Schreiben vor dem 9.9. ist aus der Antwort von Bodelschwingh vom 14.9.1943 (in der „Beiakte“ Bl. 2) ein kurzer Textauszug in der Anklageschrift S. 745 zitiert:

> „… Gut kann ich mir vorstellen, wie sorgenvoll und schmerzlich die Abgabe Ihrer Pfleglinge gerade an diese Anstalten für Sie gewesen ist. Aber es war gewiß keine andere Lösung möglich …“

Die folgende Abschrift aus der Anklageschrift S. 741-744, die auf der schwer lesbaren digitalen Version StAHH 213-12_0013_Band 102_776-779 beruht, ist dort als Teil-Abschrift überliefert, denn es fehlt zumindest die schließende Grußformel:

Herrn

Pastor F. von Bodelschwingh

Bethel bei Bielefeld

Sehr verehrter Herr Bruder!

Entschuldigen Sie, daß ich Ihnen noch nicht auf Ihre warmen und Anteil nehmenden Zeilen habe antworten können, da uns die Wiederherstellung auch nur der notwendigsten Einrichtung vor Eintritt der kalten Jahreszeit kaum zu anderen Dingen kommen läßt. Der Zeitersparnis halber lege ich einen Bericht bei, wie wir ihn für unsere im Felde stehenden Kameraden als ersten Abriß der Geschehnisse gegeben haben, aus dem sie den Umfang der Katastrophe einigermaßen ablesen können. Inzwischen haben wir etwas über 500 Pfleglinge auf Befehl des Reichsinnenministeriums und auch durch die eigene Raumnot gezwungen, an die Anstalten Eichberg, Idstein, Mainkofen und Am Steinhof in Wien abgegeben. Da ich im Falle einer weiteren Katastrophe, die uns etwa treffen könnte und uns die Maschinen- und Küchenanlage zerstören würde, innerhalb eines Tages die Anstalt zu räumen zwingen würde, nicht darauf rechnen dürfen *) [Wörtliche Wiedergabe], mit Transportmitteln berücksichtigt zu werden, ist es mir auch bei allen Bedenken, die Sie ja wohl kennen, doch eine Verpflichtung geworden, alle Bettlägerigen und Hilfsbedürftigen, die nicht marschfähig sind, in der uns jetzt gegebenen Frist nach Möglichkeit nach anderswo unterzubringen.

Der Gedanke, daß wir erlebt haben, wie gerade diese Hilfsbedürftigen, die nicht einmal eine rechte Luftschutzunterbringung hatten, durch Gottes Güte, freilich auch durch den sehr tapferen Einsatz der Schwestern so gänzlich behütet worden sind, macht es mir innerlich schwer, gerade von diesen Abschied zu nehmen, die bewiesen haben, daß die gefalteten Kinderhände, Gebete und Lieder ein wirksamerer Schutz waren als Steine und Beton. Bei dem Abtransport, den ich eine Strecke begleitete, sang ein kleines Dummerchen hinter mir während der ½stündigen Fahrt ununterbrochen „Jesu geh voran“. Das hat mich sehr getröstet und die Hoffnung gegeben, daß sie auch anderswo nicht von Gottes Liebe verlassen sind, möchte sie nur auch von uns Zurückgebliebenen nicht weichen!

Gern hätten wir unsere befreundeten Anstalten um Aufnahme gebeten, doch ist eine telefonische Verständigung bis heute unmöglich geblieben, auch sind alle Anstalten des Westens schon längst überflutet oder selbst evakuiert.

Als einzigen bescheidenen Wunsch darf ich vielleicht anfragen, ob es Ihnen möglich ist, für etwa 18 Insassen unseres Altersheimes eine freundliche Unterkunft zu finden. Es handelt sich um noch rüstige Alte, die nicht pflegebedürftig sind. – Wir hätten die Zimmer gern frei, um unseren Angestellten, die zum Teil noch recht unzureichend in den zerstörten Häusern untergebracht sind, zu einem Wohnraum zu verhelfen, der ihnen die Schwere ihres Verlustes erleichtern hilft.

Heute ist nun die Gefahrenzone auf das ganze Reich, auch auf den Süden ausgedehnt, so daß auch die Evakuierungen ihren Sinn verlieren. Wir haben uns daher mit aller Entschlossenheit auf das Bleiben eingerichtet und uns mit unseren verbliebenen arbeitsfähigen Zöglingen unter großzügiger Unterstützung seitens der zuständigen Stellen auf schnellste Wiederherstellung der Schäden eingestellt. Etwa 60 Handwerker, die uns zur Verfügung gestellt wurden, haben schon unsere drei großen Gebäude, Schule, Bodelschwingh-Haus und Paul-Stritter-Haus und die Wäscherei mit einem Notdach versehen, um die unteren Etagen für den Winter bewohnbar zu erhalten, und wir werden auch weiterhin alles tun, was in unseren Kräften steht, die uns verbliebenen Einrichtungen wieder einsatzbereit zu machen, da wir auch für die schwer geprüfte Hamburger Bevölkerung unser Krankenhaus auf etwa 400 Betten erweitern müssen, um bei etwa auftretenden Epidemien oder neuen Katastrophen zur Verfügung zu stehen.

Es macht doch in aller Not und Gefahr dieser Zeit auch Freude, wenn man erleben darf, nicht vergeblich gearbeitet zu haben, und in der vorbildlichen Bewährung alle lieben Mitarbeiter und Schwestern auch durch Tat bewiesen worden ist, daß nach dem alten Sengelmann'schen Vermächtnis „die Liebe Christi treibt uns“ mächtiger ist, als alle Sorgen um irdisches Gut.

8 Abkürzungen, Archivalien und Indices zu Personen, Orten und Themen

8.1 Abkürzungen

AA	Alsterdorfer Anstalten
AK	Allgemeines Krankenhaus
BuB	Brief und Bilder
CCH	Congress-Centrum Hamburg
DAF	Deutsche Arbeitsfront
ESA	Evangelische Stiftung Alsterdorf (ab 1988)
FS	Festschrift
FU	Freie Universität (Berlin)
FZ	Freizeitzentrum
FZH	Forschungsstelle Zeitgeschichte Hamburg
GeS	Geschichte eines Skandals = Engelbracht / Hauser (2013) S. 281-298
GEW	Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft
HAA	Hamburgisches Architekturarchiv
HambKZ	Hamburger Kirchenzeitung
H&J	Hopp & Jäger Architekten
HH	Hansestadt Hamburg
Jg	Jahrgang
KG	Kirchengemeinde
KKA	Kirchenkreis-Archiv
KuK	Kunst und Kirche (Zeitschrift)
KZ	Konzentrationslager
LuMo	Lutherische Monatshefte
MAV	Mitarbeitervertretung
MSB	Marxistischer Studentenbund Spartakus
NDR	Norddeutscher Rundfunk
NS	Nationalsozialismus bzw. nationalsozialistisch
NSV	NS-Volkswohlfahrt
Pg	Parteigenosse
RM	Reichs-Mark
SB	Sammelband
StAHH	Staatsarchiv Hamburg
T4	Tiergartenstraße 4 als Abk. für „Euthansasie"-Vernichtungsaktion
ThLZ	Theologische Literaturzeitung
URL	Uniform Resource Locator [für Internetadressen]
VG	Verwertungs-Gesellschaft
VVN	Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der AntfaschistInnen
ZDF	Zweites Deutsche Fernsehen
ZDL	Zivildienstleistender
ZHG	Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte

8.2 Archivalien

[Festschriften von Kirchengemeinden sind unter KG_... im Literaturverzeichnis mit Jahreszahl aufgeführt]

Nachlass Alfred Lampe – jetzt im Archiv KKHHOst (u.a. die bei den Kurztiteln aufgeführten Dokumente der ehemaligen Oberin Alma Förster (1947ff) sowie diverse Publikationen der AA bzw. ESA, Hefte von BuB, 'umbruch' und 'Wir Helfen') sowie Lampe (2013) Masch.

Bauakten des Kirchenkreises Hamburg-Ost

BuB 1931-1938 (Druck-Exemplare im Hamburgischen Architektur Archiv) (Zu den Online-Versionen siehe unten *AA_(1931-1938) BuB* die Angaben zu URLs)

Denkmalschutzamt Hamburg

HAA Hamburgisches Architekturarchiv
LKAK ehemaliges Landeskirchliches Archiv in Kiel (Archiv der Nordkirche)
StAHH 213-12_0013 div. Bände zu den ‘Euthanasie‘-Verbrechen (der Archivplan zu diesem umfangreichen Aktenbestand lässt sich über die URL ‚recherche.staatsarchiv.hamburg.de‘ als nach Bänden sortierte Ausgabe der Suchanfrage erzeugen)
StAHH OFD314-15_F552-6 (zu Wempe Gutachten; Briefpapier: NS-Musterbetrieb)
StAHH 231-10_B 1989-2 (zur Wempe-Gemeinschaft e.V.)
StAHH 135-1_i-IV_3225 (Zeitschriften-Ausrisse zu Alsterdorf 1930-193)

8.3 Kurztitel und Literatur

AA_(1908) Bilder

Alsterdorfer Anstalten (Hrg): Bilder aus den Alsterdorfer Anstalten [Sonderheft].- 1908 [Online URL: http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPN77000069X)

AA_(1913) Bericht

Alsterdorfer Anstalten (Hrg): Bericht über das Jahr 1912.- 1913

AA_(1914) Jahresbericht

Alsterdorfer Anstalten (Hrg): Bericht über das Jahr 1913.- 1914

AA_(1931-1938) BuB

Alsterdorfer Anstalten (Hrg): Briefe und Bilder aus Alsterdorf.- (seit 1877)

Zu den Online verfügbaren Heften von 1931-1937 siehe die URLs oben S. 75.

AA_(1932) WuB

Alsterdorfer Anstalten (Hrg): Alsterdorfer Anstalten in Wort und Bild [Sonderheft].- 1932 [Online URL: http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPN657029246]

AA_(1975) FS_125Jahre

Alsterdorfer Anstalten (Hrg): 125 Jahre Arbeit an schwachen, kranken und behinderten Menschen 1850-1975.- 1975

AA_(1976) Schwesternordnung

Ordnung der Alsterdorfer Schwesternschaft.- 1976

AA_(1976) gemeinsam

Diakonenschaft der Alsterdorfer Anstalten (Hrg): gemeinsam dienen (12 S.) mit Einlage (8 S.) „Vorschau auf die Veranstaltungen des Alsterdorfer Kreises und der Diakonenschaft der Alsterdorfer Anstalten“ (für 1976 und 1977).- Pergamos-Druck Hamburg o.J. (Ende 1975 oder Anfang 1976)

AA_(1988) Stiftung

Stiftung Alsterdorfer Anstalten (Hrg): 125 Jahre Behindertenarbeit in Alsterdorf, 1988 [12 Seiten o.S.] – Beilage in BuB (1988) nach S. 12

AA_(1988) Meilensteine = ESA_(1988) Meilenstein

Evangelische Stiftung Alsterdorf (Hrg): 125 Jahre fördern pflegen heilen. 1988 [Doppelblatt]

Aktion_Psychisch_Kranke (2001)

Aktion Psychisch Kranke (Hrg): 25 Jahre Enquete Psychiatrie-Reform.- Bd. 1, Psychiatrie-Verlag gGmbH, Bonn 2001

Althaus (1929)

Althaus, Paul: Communio sanctorum. Die Gemeinde im lutherischen Kirchengedanken. I.: Luther. [Forschungen z. Geschichte u. Lehre d. Protestantismus, 1. Reihe, Bd. 1].- Verlag Chr. Kaiser, München 1929

Aly / Aly / Tumler (1981)

Aly, Monika / Aly, Götz / Tumler, Morlind: Kopfkorrektur oder der Zwang gesund zu sein. Ein behindertes Kind zwischen Therapie und Alltag (mit einem Beitrag von Helmut Müller).- Rotbuch Verlag Berlin 1981

Aly (1982=1987^2) SB

Aly, Monika: Probleme behinderter Kinder – Therapie als Hilfe oder Hindernis.- in: Wunder / Sierck (1982=1987^2) S. 89-97 [->URL]

Aly (1983) SB

Aly, Götz: Menschen, die lachen und weinen konnten.- in: GEW_ua (1983) S. 22-30

Aly (1984) SB

Aly, Götz: Der Mord an behinderten Hamburger Kindern zwischen 1939 und 1945.- in: Ebbinghaus / Kaupen-Haas / Roth (1984) S. 147-155

Aly / Roth (1984)

Aly, Götz / Roth, Karl Heinz: Die restlose Erfassung : Volkszählen, Identifizieren, Aussondern im Nationalsozialismus.- Rotbuch-Verl., Berlin 1984

Aly / Ebbinghaus ua (1985)

Aly, Götz / Ebbinghaus, Angelika und andere: Aussonderung und Tod. Die klinische Hinrichtung der Unbrauchbaren. [Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitk Bd. 1].- Rotbuch Verlag Berlin 1985

Aly_ua (1985=1989^2)

Aly, Götz u. andere Hrsg: Reform und Gewissen. ‘Euthanasie‘ im Dienst des Fortschritts [Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitk Bd. 2].- Rotbuch Verlag Berlin 1985; 2. Aufl. 1989

Aly_ua (1985=1989^2) SB

Aly, Götz: Der saubere und der schmutzige Fortschritt.- in: Aly_ua (1985=1989^2) S. 9-78

Aly (2006^2=2014)

Aly, Götz: Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus. Mit einem Nachwort: Antwort auf die Kritik.- S. Fischer Verlag Frankfurt/aM 2005^1; 2006^2 [= Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung; Schriftenreihe Band 1487; Bonn 2014]

Aly (2008)

Aly, Götz: Unser Kampf. 1968 – ein irritierter Blick zurück.- S. Fischer Verlag Frankfurt/aM 2008 [= Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung; Schriftenreihe Band 696; Bonn 2008]

Aly (2013)

Aly, Götz: Die Belasteten. 'Euthanasie' 1939-1945. Eine Gesellschaftsgeschichte.- S. Fischer Verlag Frankfurt/aM 2013 [= Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung; Schriftenreihe Band 1375; Bonn 2013]

Appold (2013) Masch

Appold, Uwe: Annäherung an eine Altarwandgestaltung von 1938.- Masch, Vervielfältigung für den Kirchenprozess in St. Nicolaus

Auerswald (1999) Gemeindebrief

Auerswald, Manfred: War Jesus blond?.- in: Gemeindebrief Sonderausgabe 1999 S. 8

Ausstellungsleitung (1935)

Ausstellungsleitung: Maler Bildhauer Architekten.- Hamburg 1935

Bajohr / Szodrzynski (1995)

Bajohr, Frank / Szodrzynski, Joachim (Hrg): Hamburg in der NS-Zeit- Ergebnisse neuerer Forschungen. [Forum Zeitgeschichte Band 5; Hrsg von der Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg].- Hamburg 1995 [online retrodigitalisiert: http://www.zeitgeschichte-hamburg.de/files/fzh/Digitalisate/FZ%20Bajohr%20Szodrzynski%20Hamburg%20in%20der%20NS-Zeit.pdf]

Bajohr (1997=2017)

Bajohr, Frank: >Arisierung< in Hamburg. Die Verdrängung der jüdischen Unternehmer 1933-1945. [Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Band 35; Hrsg von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg].- Hamburg 1997 [online retrodigitalisiert: https://www.zeitgeschichte-hamburg.de/contao/files/fzh/Digitalisate/Frank%20Bajohr%20Arisierung%20in%20Hamburg.pdf]

Bake (2015ff) Gedächtnis

Bake, Rita: Das Gedächtnis der Stadt.- [Stand Sept. 2018 Online: https://www.hamburg.de/contentblob/4591902/69689bbfe6d1e179c346e53cbbedf013/data/gedaechtnis-der-stadt-band3.pdf]

Batz (2019)

Batz, Michael: 'Hört damit auf!' 20 Dokumentarstücke zum Holocaust in Hamburg. [Herausgegeben von der Hamburger Bürgerschaft].- Dölling und Galitz, Hamburg 2019

Baumbach (1999) Gemeindebrief

Baumbach, Rolf: Der späte Sieg der Anstalt?.- in: Gemeindebrief Sonderausgabe 1999 S. 4-5

Baumbach (2000) = ESA_(2000) 150Jahre

Baumbach, Rolf: Den Menschen im Lichte Gottes sehen. 150 Jahre Evangelische Stiftung Alsterdor.- Hamburg 2000

Baumbach (2001)

Baumbach, Rolf: Menschen bewegen. Text aus Alsterdorf.- Verlag Leibfarth & Uebele, Hamburg 2001

Behrmann (1895/6) ZfdEvLuthKiHH

Behrmann, Georg: Pastor Heinrich Matthias Sengelmann, Dr. phil.- in: Zeitschrift für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Hamburg; 1895/6 (Bd II) S. 135-184 u. 185-241 [online-Zeitschrift: http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPN63575908X]

Behrmann (1900)

Behrmann, Georg (Hrg): Bilder aus der christlichen Liebestätigkeit in Hamburg.- Buchhandlung des Ostdeutschen Jünglingsbundes / Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 1900 [online: http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPN791285162]

Behrmann (1904)

Behrmann, Georg: Erinnerungen.- Verlag von Martin Warneck, Berlin 1904 [online:

http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPN776952994]

Beine (2015) Masch

Beine, Karl H.: 40 Jahre Psychiatrie-Enquete: von heute aus gesehen – Die Forderungen sind noch nicht erfüllt [1].- [online: https://www.dgvt.de/aktuelles/]

Benad u.a. (2015) online

Benad, Matthias (in Zusammenarbeit mit Jan Cantow, Hans-Walter Schmuhl und Kerstin Stockhecke): „… unter Einsatz aller unserer Kräfte Anwälte unserer Kranken sein". Bethel und die nationalsozialistischen Krankenmorde – ein Überblick über den Stand der Forschung.https://www.bethel.de/fileadmin/Bethel/downloads/historie/Bethel_und_die_NS-Krankenmorde2.pdf (28.7.2015).

Biallas (1938ff)

Biallas, Hans: Nationalsozialistische Musterbetriebe 1937/38 mit 310 Raumbildaufnahmen.- [Band 1-3]. Gauverlag Bayrische Ostmark, Bayreuth, 1938ff

Binding / Hoche (1920=2006)

Binding, Karl / Hoche, Alfred: Die Freigabe lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form (1920). Mit einer Einführung von Wolfgang Naucke. [Juristische Zeitgeschichte Bd. 1].- Berliner Wissenschaftsverlag, Berlin 2006

Böhme / Lohalm (1993)

Böhme, Klaus / Lohalm,Uwe (Hrsg): Wege in den Tod. Hamburgs Anstalt Langenhorn und die Euthanasie in der Zeit des Nationalsozialismus.[Forum Zeitgeschichte Band 2, hrsg von der Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg] Ergebnisse Verlag, Hamburg 1993 [online: https://www.zeitgeschichte-hamburg.de/files/fzh/Digitalisate/FZ%20B%C3%B6hme%20Lohalm%20Wege%20in%20den%20Tod.pdf]

Bohne (2017)

Bohne, Eva: Was für ein Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderungen – Einblicke in unsere jüngere Zeitgeschichte.- Novum Verlag Hamburg, 2017

Boll (1933) HambKZ

Boll, Karl: in: HambKZ (1933) S. __

Bonhoeffer (1930)

Bonhoeffer, Dietrich: Sanctorum communio : eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche. [Neue Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche Bd. 26].- Trowitzsch, Berlin u. Frankfurt 1930 [Chr. Kaiser 1954[2]; 1960[3]]

Bruhns (2013)

Bruhns, Maike: Bauschmuck bei Fritz Schumacher.- Ein Kaleidoskop der Künste (inkl. Teil 2 auf DVD Werkverzeichnis der künstlerisch dekorierten Schumacher-Bauten in Hamburg).- ‘.- Dölling u. Galitz Hamburg 2013

Bruhns (2013²)

Bruhns, Maike: Der Neue Rump. Lexikon der bildenden Künstler Hamburgs.- 2. Auflage Wachholtz-Verlag,Neumünster /Hamburg 2013

Burlon (2009) eDiss

Burlon, Marc: Die „Euthanasie“ an Kindern während des Nationalsozialismus in den zwei Hamburger Kinderfachabteilungen.- Universität Hamburg, 2009; eDiss [URL: http://ediss.sub.uni-hamburg.de/volltexte/2010/4578/pdf/Kindereuthanasie_Hamburg.pdf]

Butt (2014) Gutachten

butt-restaurierungen GmbH: Gutachten der Fa. butt zu ‘Machbarkeit einer Translozierung‘, Lübeck 2014 (zitiert nach Unterlagen des Denkmalschutzamtes)

Curjel (1924)

Curjel, Hans: Holzschnitte des Hans Baldung Grien. Mit fünfzig Abbildungen und einer Einleitung.- Allgemeine Verlagsanstalt, München 1924

Dabeigewesene (2018)

Dabeigewesene: Datenbank „NS-Dabeigewesene“.- URL der Suche: http://www.hamburg.de/clp/dabeigewesene-suche/clp1

Daudert (1992) Masch

Daudert, Petra: Die Schwesternschaft der Evangelischen Stiftung Alsterdorf. Eine Untersuchung der Aufgabe, Stellung und Entwicklung unter feministisch-theologischer Perspektive.- Magisterschrift Ev. Theologie. Universität Hamburg 1992

Dersee / Dupke (1981)

Dersee, Thomas / Dupke, Stephan (Hrsg): Bankrott der Gesundheits-Industrie. Kritik des bestehenden medizinischen Versorgungssystems. [Dokumentation des Gesundheitstages Berlin 1980 Band 4].- Verlagsgesellschaft Gesundheit mbH, Berlin 1981

Diercks (2014)

Diercks, Herbert: „Euthanasie“. Die Morde an Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen in Hamburg im Nationalsozialismus. Texte, Fotos und Dokumente.- Hamburg 2014 [URL: http://media.offenes-archiv.de/Rathausausstellung_2014_Euthanasie_28.pdf]

Dingel (2007) FS

Dingel, Irene: Instrumentalisierung von Geschichte: Nationalsozialismus und Lutherinterpretation am Beispiel des Erlanger Kirchenhistorikers Hans Preuß.- in: Wege der Neuzeit Festschrift für Heinz Schilling zum 65. Gebutstag [Historische Forschungen Bd. 85].- Duncker u. Humblot, Berlin 2007, S. 269-284

Doran (1996)

Doran, Ronald: Eugenik im Umgang mit geistig behinderten Menschen - Die Alsterdorfer Anstalten in Hamburg in der Zeit von 1880 bis 1920. [Lebenswelten und Behinderung, hrsg von Schuck / Rath / Bleidick; Band 6].- Hamburger Buchwerkstatt, Hamburg 1996

Dorén (1927) online

Dorén, Peter Gustav: Trauerfeier für Richard Stettiner im Krematorium zu Ohlsdorf am 21. Dezember 1927.- URL: http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/HANSb21933

Dörner (1984) SB

Dörner, Klaus: Ist die Psychiatrie-Reform der siebziger Jahre in Gefahr, zur 'Euthanasie-Reform' zu werden?.- in: Ebbinghaus / Kaupen-Haas / Roth (1984) S. 162-163.

Duckstein / Mahlke (2014) SB

Duckstein, Wilfried / Mahlke, Matthias: Alexander Müller (1897-1962) – Christlicher Pfadfinder und Volksmissionar.- in: Landeskirchliches Archiv (Hrg.): abgestaubt … aus Archiven in der Nordkirche (2014) Heft 2, S. 18-35

Ebbinghaus / Kaupen-Haas / Roth (1984)

Ebbinghaus, Angelika / Kaupen-Haas, Heidrun / Roth, Karl Heinz (Hrg): Heilen und Vernichten im Mustergau Hamburg. Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik im Dritten Reich.- Konkret Literatur Verlag Hamburg 1984

Ebbinghaus (1987)

Ebbinghaus, Angelika (Hrg): Opfer und Täterinnen. Frauenbiographien des Nationalsozialismus.- Nördlingen 1987

Ebbinghaus / Linne (1997)

Ebbinghaus, Angelika / Linne, Karsten (Hrg): Kein abgeschlossenes Kapitel. Hamburg im 'Dritten Reich'.- Hamburg 1997

Eissing-Christophersen (2001) SB

Eissing-Christophersen, Christoph: 20 Jahre Schlumper. Die Geschichte einer Verselbständigung.- in: Gercken / Eissing-Christophersen (2001) S. 3-12

Engelbracht / Hauser (2013)

Engelbracht, Gerda / Hauser, Andrea: Mitten in Hamburg. Die Alsterdorfer Anstalten 1945-1979.- Kohlhammer Stuttgart 2013

Engelbracht (2016) Vortrag

Engelbracht, Gerda: Volkmar Herntrich – Kirchlicher Multifunktionär und kommissarischer Anstaltsleiter der ersten Stunde. Vortrag vom 3. Mai 2016 im Rahmen der Wander-Ausstellung der Nordkirche unter dem Titel „Neue Anfänge?" [Online: https://www.nordkirche.de/fileadmin/user_upload/baukaesten/Baukasten_Neue_Anfaenge/NA_Alsterdorf_Volkmar-Herntrich_Engelbracht_2016-05-03.pdf]

ESA_(1988) Meilensteine = AA_(1988) Meilensteine

Evangelische Stiftung Alsterdorf (Hrg): 125 Jahre fördern pflegen heilen. 1988 [Doppelblatt]

ESA_(2000) 150Jahre = Baumbach (2000)

Evangelische Stiftung Alsterdorf: Den Menschen im Lichte Gottes sehen. 150 Jahre Evangelische Stiftung Alsterdorf.- Hamburg 2000

ESA_Magazin (2013)

Evangelische Stiftung Alsterdorf: Magazin der Evangelischen Stiftung Alsterdorf. Hefte 24 bis 26 (2013). Online unter der folgenden URL mit der entsprechenden Heftnummer – z.B.

https://www.alsterdorf.de/fileadmin/user_upload/images/presse-downloads/magazin-alsterdorf/Magazin-Alsterdorf_26.pdf [abgerufen am 18.10.2018]

Fischer u.a. (1997) Zeichen

Fischer, Renate / Abel, Saskia / Borth, Brigitte / Drewes, Gesine / Lüdeke, Ulrike: ‘Mir mußten dann die Flügel abgeschnitten werden‘. Hörgeschädigte in einer Hamburger ‘Heil- und Pflegeanstalt‘ in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.- in: Zeichen 39 (1997) S. 20-33

Förster (1947ff) Masch

Förster, Alma: Die St. Nikolauskirche der Alsterdorfer Anstalten.- Maschinenschriftlich [Dem Leiter der Alsterdorfer Anstalten Herrn Hauptpastor Lic. Herntrich überreicht am St. Nikolaustage 1947 Teil 1; Teil 2: 16.4.1950] 1947ff

Förster (1967) Masch

Förster, Alma: Bilder aus der christlichen Liebestätigkeit in Hamburg mit einem Vorwort von Senior D. Behrmann. Berlin C. 22 [Buchhandlung des Ostdeutschen Jünglingsbundes. Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg zugeeignet Herrn Pastor Lampe 13.Oktober 1976] Hamburg 1967

Förster (1976) Masch

Förster, Alma: Katastrophenberichte 29./30. VII. 1943.- Maschinenschriftlich Herrn Pastor Lampe zugeeignet 10.VIII.1976

Förster (1977) Masch

Förster, Alma: Sengelmanns Schwesternschaft Euodia. Eine ergänzende Niederschrift zur ‘Geschichte der Alsterdorfer Schwester‘ von 1947 nach Auffindung weiterer Quellenschriften im Aufbau des Sengelmann-Archivs.- Maschinenschriftlich Herrn Pastor Lampe zugeeignet 10.X.1977

Franzkowiak (1982)

Franzkowiak, Peter: Gesundheitsbewusste Trends und Projekte in den Alltagskurlturen Jugendlicher und junger Erwachsener [Projekt-Abschlussbericht fur die Bundeszentrale fur gesundheitliche Aufklärung] Heidelberg 1.12.1982 [URL: https://www.bzga.de/fileadmin/user_upload/forschung/dokumentationen/010010_GesundheitsbewussteTrendsUndProjekteInDenAlltagskulturenJugendlicherUndJungerErwachsener.pdf]

Freunde / Voigt / Mürner (2015)

Freunde der Schlumper: Werner Voigt - die Schlumper : [anlässlich der Ausstellung Werner Voigt, Die Schlumper, Galerie der Schlumper Hamburg, 29. Mai - 28. Juni 2015] / Christian Mürner.- Hamburg : Freunde der Schlumper e. V., 2015

Gebhardt (1900) SB

Gebhardt, P.: Die Alsterdorfer Anstalten des Pastor D.Heinrich Sengelmann.- in: Behrmann (1900): Bilder aus der christlichen Liebestätigkeit in Hamburg S. 69-84 [URL: http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPN791285162]

Gercken / Eissing-Christophersen (2001)

Gercken, Günther / Eissing-Christophersen, Christoph (Hrg): Die Schlumper: Kunst ohne Grenzen.- Springer Wien u.a. 2001

GEW_ua (1983)

GEW u.a.: Von der Aussonderung zur Sonderbehandlung : Lehren und Forderungen für heute; Dokumentation aus Anlaß des 40. Jahrestages der Massen-Abtransporte aus den Alsterdorfer Anstalten in die Tötungsanstalten der ‘Euthanasie‘.- Hrsg. von Gewerkschaft

Erziehung und Wissenschaft / Landesverband Hamburg, Gesundheitsladen <Hamburg>, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten / Landesverband Hamburg. Hamburg 1983

Gewalt (1988) SB

Gewalt, Dietfried: Von der bleibenden Gefährdung kirchlicher Behindertenarbeit. Karl-Heinz van Kooten zum 60. Geburtstag.- in: ? 1988 Sp. 7-12 [Presseschau der AA von 16.-22.4.1988; (K.-H. v. Kooten 1928-1998)]

Gleßmer / Lohmann (1995) SB

Gleßmer, Uwe / Lohmann, Ingrid: Zeitzeugen über jüdische Erziehung in Hamburg vor dem 2. Weltkrieg - Eine Befragung durch Studierende. Werkstattbericht.- in: "Den Himmel zu pflanzen und die Erde zu gründen" (Jesaja 51,16) Die Joseph-Carlebach-Konferenzen. Jüdisches Leben. Erziehung und Wissenschaft (ed. M. Gillis-Carlebach / W. Grünberg), 1995, S. 244-253

Gleßmer (1997) SB

Gleßmer, Uwe: Toleranz – Eine Anfrage an die Themen pädagogischer und theologischer Ausbildung.- in: Toleranz im Verhältnis zwischen Religion und Gesellschaft, Miriam Gillis Carlebach / Barbara Vogel (Hrg.), Beiträge zur 3. Carlebach Konferenz (26.-28. März 1996), Hamburg 1997, S. 141-158

Gleßmer / Engler (2016)

Gleßmer, Uwe / Engler, Günther: Die Lutherkirche in Hamburg-Wellingsbüttel als Bau- und Kunstwerk der Architekten Bernhard Hopp und Rudolf Jäger . [Beitrag zum Hopp-und-Jäger-Projekt Nr. 4].- Books on Demand, Norderstedt 2016

Gleßmer / Jäger (2016a)

Gleßmer, Uwe / Jäger, Emmerich: Zur Entstehungsgeschichte der Gemeinde in Klein Borstel und der Kirche Maria-Magdalenen als Bau- und Kunstwerk der Architekten Hopp und Jäger mit dem Maler Hermann Junker.- Books on Demand, Norderstedt 2016

Gleßmer / Jäger (2016b)

Gleßmer, Uwe / Jäger, Emmerich: Projektbericht Nr. 1 zum Hopp-und-Jäger-Projekt. (Stand: März 2016) [Beitrag zum Hopp-und-Jäger-Projekt Nr. 3].- Books on Demand, Norderstedt 2016

Gleßmer / Jäger / Hopp (2016)

Gleßmer, Uwe / Jäger, Emmerich / Hopp, Manuel: Zur Biografie des Kirchenbaumeisters Bernhard Hopp (1893-1962): Ein Leben als Hamburger Künstler und Architekt Teil 1: Die Zeit bis zum Zweiten Weltkrieg.- [Beitrag zum Hopp-und-Jäger-Projekt Nr. 5].- Books on Demand, Norderstedt 2016

Gleßmer / Lampe (2016^2)

Gleßmer, Uwe / Lampe, Alfred: Kirchgebäude in den Alsterdorfer Anstalten: Die Umgestaltungen der St. Nicolauskirche, Friedrich K. Lensch (1898-1976) und Deutungen des Altar-Wandbildes.- Books on Demand, Norderstedt [zweite, korrigierte und erweiterte Auflage] 2016

Gleßmer (2017) ZHG

Gleßmer, Uwe: Rezension zu Wunder / Genkel / Jenner (2016^3).- in: ZHG 103 (2017) S. 192-196

Gleßmer / Hopp (2017)

Uwe Gleßmer / Manuel Hopp: Der Nachlass der Kunsthistorikerin Dr. Gisela Hopp und das Bild ‚Mühlenbarbeck' von Heinrich Stegemann: das Geburtshaus von J.H. Fehrs und die ‚frühe Fehrs-Propaganda' [Beitrag zum Hopp-und-Jäger-Projekt Nr. 7].- Books on Demand, Norderstedt 2017

Gleßmer / Jäger (2017)

Gleßmer, Uwe / Jäger, Emmerich: Projektbericht Nr. 2: Fotosammlung zu den Kirchbauten der Hamburger Architekten Hopp und Jäger (Stand April 2017).- [Beitrag zum Hopp-und-Jäger-Projekt Nr. 6].- Books on Demand, Norderstedt 2017

Gleßmer / Steinfath (2018) JAV

Gleßmer, Uwe / Steinfath, Heiner: Heinrich Steinfath und die ehemalige Hummelsbütteler Grützmühle.- in: JAV (2018/2019) S. 117-139

Godzik (2009)

Godzik, Peter: Predigten aus Studium und Vikariat.- URL: http://www.pkgodzik.de/

Grünberg / Slabaugh / Meister-Karanikas (1994)

Grünberg, Wolfgang / Slabaugh, Dennis / Meiser-Karanikas, Ralf: Lexikon der HamburgerReligionsgemeinschaften [Hrsg. v. 'Arbeitsstelle Kirche und Stadt'].- Dölling u. Galitz Verlag, Hamburg 1994

Haas (2015)

Haas, Hanns-Stephan: Handycap mit Todesfolge. Kriminalroman.- Wittig Verlag Kiel 2015

Hammer (1991) ZHG

Hammer, Friedrich: Kirche in politischen Ausnahmesituationen. Erlebnisse eines Pfarrers in Hamburg und Altona 1930-1956.- in: ZHG (1991) S. 77-100

Haselbeck / Engelbracht (2003) SB

Haselbeck, Helmut / Engelbracht, Gerda: 'Vom Aufbruch in eine andere Zukunft'. Bremer Psychiatrie zwischen 1945 und 1975.- in: Kersting (2003) S. 259-271

Harmsen (1937)

Harmsen, Hans: Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. Einde Handreichung für die Schulen der in den evangelischen Anstalten und in der Wohlfahrtspflege wirkenden Kräfte.- Verlag Dienst am Leben Harmsen & Co, Berlin 1937

Hauser (2013)

Hauser, Andrea: Das Leben verteidigen – die wechselvolle Geschichte der „Euthanasie"-Aufarbeitung in den Alsterdorfer Anstalten.- [In der online verfügbar gemachten Word-Datei vom 6.6.2013 ist r.danowski als Texterfasserin vermerkt (die Sekretärin im ESA-Beratungszentrum). URL: http://www.beratungszentrum-alsterdorf.de/fileadmin/abz/data/Menu/Fachdiskussion/Erinnern_an_die_Zukunft/Das_Leben_verteidigen_6_5_13.pdf ;

Heitmüller (1931)

Heitmüller, Friedrich: Die Krisis der Gemeinschaftsbewegung. Ein Beitrag zu ihrer Überwindung.- Christliche Gemeinschaftsbuchhandlung, Hamburg 1931

Heller (1821)

Heller, Joseph: Versuch über das Leben und die Werke Lucas Cranach's.- Im Verlage der C.F. Kunz'schen Buchhandlung, Bamberg 1821 [google-digitalisat als PDF kostenfrei herunterladbar über URL: https://books.google.de/books?id=WM4UAAAAQAAJ&hl=de

S. 410 zu den Holzschnitten in „Biblia gedruckt von N. Wohlrab in Leipzig MDLXI“ S. 422 zu Abb. LXXIII

Hennigs_v (2016) ZHG

Hennigs, Burkard von: Rezension von Gleßmer / Lampe (2016[2]).- in: ZHG 102 (2016) S. 222-225

Hering (1993) ZHG

Hering, Rainer: Frauen auf der Kanzel? Die Auseinandersetzungen um Frauenordination und Gleichberechtigung der Theologinnen in der Hamburger Landeskirche. Von der Pfarramtshelferin zur ersten evangelisch-lutherischen Bischöfin der Welt.- in: ZHG 79 (1993) S. 163-209 [->URL]

Hering (1995)

Hering, Rainer: Die Bischöfe Simon Schöffel Franz Tügel. [Hamburgische Lebensbilder Bd. 10; hrsg. vom Verein für Hamburgische Geschichte].- Wachholtz Neumünster; 1995

Hering (2005) SB

Hering, Rainer: Witte, Karl.- in: Franklin Kopitzsch und Daniel Tilgner: Hamburg-Lexikon. Ellert & Richter, Hamburg 2005,S. 531

Hering (2016)

Hering, Rainer (Hrg.): Die „Reichskristallnacht“ in Schleswig-Holstein Der November-pogrom im historischen Kontext. [Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein Band 109].- Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Deutschland, 2016 [URL: http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_LASH109_Pogromnacht]

Hering (2016[3]) SB

Hering, Rainer: Die Hamburger Landeskirche im ‘Dritten Reich‘.- in: Wunder / Genkel / Jenner (2016[3]) S. 79-82

Hesselbacher (1933)

Hesselbacher, Karl: Martin Luther. Der Held Gottes.-Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 1933

Hoffmann (2013) online

Hoffmann, Karl-Heinz: Portrait zu Rudolf Jäger (online 2013 erschienen unter der URL: http://www.architekturarchiv-web.de/portraets/h-k/jaeger/index.html

Hofmann (1983a)

Hofmann, Werner (Hrg.): Köpfe der Lutherzeit. Hamburger Kunsthalle 4. März bis 24. April 1983.- Prestel-Verlag München 1983

Hofmann (1983b)

Hofmann, Werner (Hrg.): Luther und die Folgen für die Kunst. Hamburger Kunsthalle 11. November 1983 – 8. Januar 1984.- Prestel-Verlag München 1983

Holsing (2004) eDiss

Holsing, Henrike: Luther – Gottesmann und Nationalheld. Sein Image in der deutschen Historienmalerei des 19. Jahrhunderts.- eDiss Univ. Köln 2004 [URL: https://kups.ub.uni-koeln.de/2132/2/diss_text_holsing.pdf bzw. https://kups.ub.uni-koeln.de/2132/1/diss_holsing_abbildungen.pdf]

Hopp (1931) HambKKal

Hopp, Bernhard: Kirchliche Geräte.- in: Hamburger Kirchen-Kalender 1931, S. 130-135 [->URL]

Hopp (1932) HambKZ

Hopp, Bernhard: Rezension von „Forschungen zur Kirchengeschichte und zur Kirchlichen Kunst. Prof. Dr. Joh. Ficker … als Festgabe, Leipzig 1931“.- HambKZ 9 (1932) S. 38-39 [->URL]

Hopp (1932) SymbForm

Hopp, Bernhard: Begegnung mit dem Symbol.- in: Asmussen, Hans / Hopp, Bernhard: Symbol und Form. Gedruckt als Manuskript aus Anlaß der Ausstellung ‚Symbol und Form‘. Agentur des Rauhen Hauses Hamburg [o.J.] 1932, S. 13-21

Hopp (1933) HambKKal

Hopp, Bernhard: Begegnung mit dem Symbol.- Hamburger Kirchen-Kalender (1933) S. 104-112 [->URL]

Hopp (1935) HambKZ

Hopp, Bernhard: Die erneuerte Turmhalle zu St.Jacobi.- HambKZ 12 (1935) S. 174-175 [->URL]

Hopp (1938) KuK

Hopp, Bernhard: Die Gestalt des Altars.- in: Kunst und Kirche Bd. 15,2 (1938) 3-6

Hopp (1983) SB

Hopp, Gisela: Martin Luther als Augustinermönch 1521.- In: Hofmann (1983b) Kat. Ausst. Hamburg 1983b. Nr. 14. 64

Hrosch (2006) eDiss

Hrosch, Regine C.: Das Bild als historische Quelle? Abbildungen zur Reformation in Geschichtsbüchern.- eDiss Univ. Oldenburg [URL: http://docserver.bis.uni-oldenburg.de/publikationen/dissertation/2006/hrobil06/hrobil06.html]

Jenner (2012?) Masch

Jenner, Harald: Friedrich Lensch, die Alsterdorfer Anstalten und die Innere Mission in den dreißiger Jahren.- o.J. [n.v. siehe Quellenverzeichnis ESA-Magazin Nr. 25 (2013) S. 19]

Jenner (2013) Masch

Jenner, Harald: Kirchenfenster und Altarbild der St. Nicolaus Kirche Alsterdorf.- Masch (unveröffentlicht November 2013)

Jenner (2016^{3}) SB

Jenner, Harald: Friedrich Lensch als Leiter der Alsterdorfer Anstalten 1930–1945.- in: Wunder / Genkel / Jenner (2016^{3}) S. 185-245

Jensen (1963)

Jensen, Julius: Heinrich Matthias Sengelmann. Ein Bild seines Lebens.- Friedrich Wittig Verlag, Hamburg 1963

Jensen (1964)

Jensen, Julius: Lebensrecht und Lebenssinn der Schwachen.- [Im Auftrage des Verbandes Deutscher Evangelischer Heilerziehungs-, Heil- und Pflegeanstalten herausgegeben von den Alsterdorfer Anstalten in Hamburg], Hamburg 1964

Johnson (1995) SB

Johnson, Mary: Facing History als Konzept aktiven Erinnerns.- in: Schreier / Heyl (1995) S. 249-272

Just / Meisel (1979) ZEITmagazin

Just, Renate / Meisel, Rudi (Fotos): Versteckt, verdängt, vergessen ... über Schlangengruben in unserer Gesellschaft (I).- in: ZEITmagazin Nr. 17 (1979).

Kaiser (2019) NDR

Kaiser, Daniel: 800 Jahre Alsterdorf.- Podcast AU-20190521-1447-1800_Jahre_800_Daniel_Kaiser.mp3 URL: https://www.ndr.de/903/sendungen/kulturjournal_spezial/800-Jahre-Alsterdorf,audio517296.html

Kaminski (2015) HistLit

Kaminsky, Uwe: Rez. zu Götz Aly, Die Belasteten. 'Euthanasie' 1939–1945. Eine Gesellschaftsgeschichte.- in: HistLit 2015-2-143 (=H-Soz-Kult 04.06.2015 online-Ausgabe, URL: https://www.cicero.de/innenpolitik/die-fragwuerdige-promotion-des-goetz-aly.html)

Kersting (2003)

Kersting, Franz-Werner (Hrg): Psychiatriereform als Gesellschaftsreform. Die Hypothek des Nationalsozialismus und der Aufbruch der sechziger Jahre. [Forschungen zur Regionalgeschichte Bd. 20 hrsg von Bernd Walter].- Ferdinand Schöning Verlag Paderborn ua 2003

Kinter / Ehlers / Wübbe (2016)

Kinter, Jürgen / Ehlers, Harald / Wübbe, Silke: Zwangsarbeit in Barmbek und Winterhude (Hamburg 1939-1945). [Geschichtswerkstatt Barmbek].- 2016

Klaus (1986)

Klaus, Andreas: Gewalt und Widerstand in Hamburg-Nord während der NS-Zeit.- [Herausgegeben von Bezirksamt und Bezirksversammlung Hamburg-Nord], Hamburg 1986

Klee (1979) ZEIT

Klee, Ernst: Eine Minute Mitleid.- in: Die ZEIT Nr. 49 (1979) v. 30.11.1979 {online im Archiv der ZEIT: https://www.zeit.de/1979/49/eine-minute-mitleid]

Klee (1980)

Klee, Ernst: Behindert - Über die Enteignung von Körper und Bewußtsein.- S. Fischer-Verlag Frankfurt/M 1980 [URL: http://bidok.uibk.ac.at/library/klee-behindert#idp9381744]

Klee (1983[2])

Klee, Ernst: >Euthanasie< im NS-Staat. Die >Vernichtung lebensunwerten Lebens<.- S. Fischer-Verlag Frankfurt/M. [zweite Auflage] 1983

Klee (1988) ZEIT

Klee, Ernst: Rez. zu Wunder / Genkel / Jenner (1987).- in: Die ZEIT (1988) v. 8.1.1988 [Nachlass A. Lampe WP_20150714_043]

Klee (1989)

Klee, Ernst: >Die SA Jesu Christi<. Die Kirche im Banne Hitlers. Fischer Taschenbuch-Verlag, Frankfurt 1989

Klehn (2018) SB

Klehn, Lars: Hans Treplin und seine Beiträge zu den Breklumer Heften.- in: Kohlwage / Kamper / Pörksen (2018) S. 495-504

Knolle (1933)

Knolle, Theodor: Luther – eine Gefahr für uns?.- Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 1933

Knolle (1933) HambKKal

Knolle, Theodor: Zu D. Martin Luthers 450 Geburtstage.- in: Hamburger Kirchen-Kalender (1933) S. 38-39 [->URL]

Kohlwage / Kamper / Pörksen (2018)

Kohlwage, Karl Ludwig / Kamper, Manfred / Pörksen, Jens-Hinrich (Hrg): 'Ihr werdet meine Zeugen sein!' Stimmen zur Bewahrung einer bekenntnisgebundenen Kirche in Bedrängter Zeit. Die Breklumer Hefte der ev.-luth. Bekenntnisgemeinschaft in Schleswig-Holstein in den Jahren 1935 bis 1941.- Matthiesen Verlag Husum, 2018

Kollegenkreis (1978)

Kollegenkreis Alsterdorfer Anstalten (Hrg): Behinderte in den Alsterdorfer Anstalten. 1. Aufl. 1000 St.; Verantw. H. Wallrath; September 1978 [sog. 'Schwarze Broschüre']

Kollegenkreis (1979)

Kollegenkreis Alsterdorf unter Mitarbeit der Redaktion 'Gegen den Strom' (Hrg): Wir helfen … nach in den Alsterdorfer. Dokumentation einer Auseiandersetzung. 1. Aufl. 1000 St., Verantw. H. Wallrath; Juni 1979

Kopitzsch (1995) WinterhBürger

Kopitzsch, Franklin: Alsterkanalisierung.- in: WinterhBürger (1995) Heft September/Oktober S. 4 [<-URL]

Kosemund (2005[5])

Kosemund, Antje: Spurensuche Irma. Berichte und Dokumente zur Geschichte der 'Euthanasie-Morde' an Pfleglingen aus den Alsterdorfer Anstalten.- [Hrsg Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, - Bund der Antfaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA) Land Hamburg; Erstdruck 1998] 5. Auflage 2005

Kosemund / Kinter / Diercks (2014) DVD

Kosemund, Antje / Kinter, Jürgen / Diercks, Herbert: Meine Schwester Irma. Ein Opfer der 'Kinder-Euthanasie'. Eine Spurensuche mit Anje Kosemund. [Ein Videofilm von Jürgen Kinter im Auftrag des Freundeskreises KZ-Gedenkstätte Neuengamme e.V.; Mitarbeit: Herbert Diercks], Hamburg 2014

Krukowska (2015) ZHG

Krukowska, Uta: Rezension zu Engelbracht / Hauser (2013).- in: ZHG 101 (2015) S. 255-256 [<-URL]

Kuhlbrodt (1983) SB

Kuhlbrodt, Dietrich: ‘Euthanasie‘-Morde und strafrechtliche Verfolgung in Hamburg.- GEW_ua (1983) Aussonderung S. 31-35

Kuhlbrodt (1984) SB

Kuhlbrodt, Dietrich: >Verlegt nach … und getötet< Die Anstaltstötungen in Hamburg.- in: Ebbinghaus, Angelika / Kaupen-Haas, Heidrun / Roth, Karl Heinz (Hrg): Heilen und Vernichten im Mustergau Hamburg. Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik im Dritten Reich.- Konkret Literatur Verlag Hamburg 1984, S. 156-161

Kuhlbrodt (2002)

Kuhlbrodt, Dietrich: Kuhlbrodtbuch. Memoiren.- Verbrecher Verlag, Berlin 2002

Kühn (1982=1987[2]) SB

Kühn, Heike: Löst die Anstalten auf!.- in: Wunder / Sierck (1982=1987[2]) S. 134-140; [<- URL]

Küllmer (2012)

Küllmer, Björn: Die Inszenierung der Protestantischen Volksgemeinschaft. Lutherbilder im Lutherjahr 1933.- Logos Verlag, Berlin 2012

Kuhn / Stüber (2016)

Kuhn, Andreas / Stüber, Gabriele: Lutherbilder aus sechs Jahrhunderten, hg. im Auftrag des Verbandes kirchlicher Archive, Evangelische Kirche in Deutschland.- Ubstadt-Weiher / verlag regionalkultur, Heidelberg/Basel 2016

Lampe (1976) wir_helfen

Lampe, Alfred: Konfirmation in Alsterdorf.- in: Wir helfen 4 (1976) S. 4-5

Lampe (1987) BuB

Lampe, Alfred: Gott sagt zu allen Menschen ja.- in: BuB (1987) S. 15

Lampe (1989) wir_helfen

Lampe, Alfred: 100 Jahre St.-Nicolaus-Kirche in Hamburg-Alsterdorf.- in: wir helfen (1989) o.S.

Lampe (1994) umbruch

Lampe, Alfred: Selbstgerechte Berichte.- in: umbruch (1994) Heft 4 o.S.

Lampe (2013) Masch

Lampe, Alfred: Sehr geehrter, lieber Bruder Haas.- Maschinenschriftlicher Bericht über die Besuche bei Pastor i.R. F.K. Lensch in den Jahren 1972 und 1973 vom 23. Juni 2013

Laute (1981) Wir helfen

Laute, Rolf: Der Weg durch die Furt. Kunst am Bau im Wilfried-Borck-Haus fertiggestellt: Oktober 1980.- in: Wir helfen (1981) Heft 5, S. 7

Lechner / Lechner (2017)

Lechner, Edda / Lechner, Helmut: »Von der Kirche zum Kommunismus«. [Präsentation im Rahmen der Ausstellung »Neue Anfänge nach 1945?« der Nord-Kirche im Vicelin-Haus in Norderstedt].- online: [https://www.nordkirche-nach45.de/fileadmin/user_upload/baukaesten/Baukasten_Neue_Anfaenge/NA_2017_Norderstedt_Lechner_Fotovortrag_web.pdf

Lehmann (1999) KiZeitgesch

Lehmann, Hartmut: Hans Preuß 1933 über ‘Luther und Hitler‘.- in: Kirchliche Zeitgeschichte Bd. 12,1 (1999) S. 287-296

Lensch (1929a) HambKZ

Lensch, Friedrich: Welthafen und Kirche.- in: HambKZ (1929) S. 93-96 [<-URL]

Lensch (1929b) HambKZ

Lensch, Friedrich: Die lutherische Kirche und die soziale Not.- in: HambKZ (1929) S. 122-124 [<-URL]

Lensch (1933) EvHamburg

Lensch, Friedrich: „Die Entwicklung des Seemannspfarramts in Hamburg.- in: Evangelisches Hamburg (1933) S. 8-10 [<-URL]

Lensch (1936) HambKZ

Lensch, Friedrich: Der Leib des Menschen und das Christentum.- in: HambKZ (1936) S. 137-138 [<-URL]

Lensch (1938) HambKZ

Lensch, Friedrich: 75 Jahre Alsterdorfer Anstalten. 1863 19. Oktober 1938.- HambKZ (1938) S. 224-225 [<-URL]

Lensch (1947)

Lensch, Friedrich: Einer trage des andern Last. (Hrg. vom Hilfswerk der Evangelischen Kirche Deutschlands).- 1947

Lerche (1933)

Lerche, Otto: Martin Luther deutscher Kämpfer – Bilder aus seiner Zeit und seiner Welt.- Verlag Deutscher Luthertag, Berlin 1933

Linck (2009)

Linck, Stephan: Als im Kirchenamt ‘die Hölle los‘ war. Wolfgang Grell. Ein Pastorenleben zwischen Rotariern und RAF.- 1. Aufl. Lutherische Verlagsgesellschaft, Kiel 2009

Linck / Christiansen / Hentschel (2017^2)

Linck, Stephan: Als im Kirchenamt ‘die Hölle los‘ war. Wolfgang Grell. Ein Pastorenleben zwischen Rotariern und RAF (hrsg. v. Theo Christiansen und Ulrich Hentschel).- 2. Aufl. Lutherische Verlagsgesellschaft, Kiel 2017

Lorenz / Berkemann (2016)

Lorenz, Ina / Berkemann, Rolf: Die Hamburger Juden im NS-Staat 1933 bis 1938/39. Band V — Dokumente [Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden Bd. 45].- Wallstein Verlag, Göttingen 2016 [URL: http://www.igdj-hh.de/files/IGDJ/pdf/hamburger-beitraege/lorenz-berkemann_hamburger-juden-im-ns-staat-5.pdf]

Lux (1990) online

Lux,Manfred: Wempe Chronometerwerke Hamburg. Zwischen Tradition, Handel und Fertigung .- [veröffentlicht in 'Alte Uhren und moderne Zeitmessung, Callwey München 6/90']; URL: http://www.uhrmacherwerkstatt.com/Uhrenlexikon/wempe.html

Mahling (1898)

Mahling, Friedrich: Beiträge zur Geschichte der Entwicklung der Inneren Mission mit besonderer Beziehung auf Hamburg. Festschrift zur 50jährigen Jubiläumsfeier des

Hamburger Vereins für Innere Mission verfaßt von Pastor Mahling Vorsteher der Hamburger Stadtmission.- Gräfe in Komm, Hamburg 1898, [URL: http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPN768202809]

Matzen / Seyfert (2005) DVD

Matzen, Lars / Seyfert, Mirco: O[rts-]T[ermin] mit drei Schlumpern [DVD-Film von Karl-Ulrich Iden, Uwe Bender, Werner Voigt].- Hamburg 2005

Meltzer (1917)

Meltzer, Ewald: Zum Kampf gegen Unzucht und Unsittlichkeit!.- Verlag c..Ungelenk Dresden 1917 [URL: http://digital.slub-dresden.de/id494811927]

Meltzer (1923)

Meltzer, Ewald: Der Katharinenhof : Bilder aus der Vergangenheit und Gegenwart der jetzigen Landesanstalt zu Großhennersdorf.- Verlag der Meltzerstiftung 1923 [URL: http://digital.slub-dresden.de/id511174888]

Meltzer (1925)

Meltzer, Ewald: Das Problem der Abkürzung des 'lebensunwerten' Lebens.- Marhold, Halle 1925

Meltzer (1930^{2})

Meltzer, Ewald: Leitfaden der Schwachsinnigen- und Blödenpflege.- Marhold, Halle 1930

Meltzer (1932) PsNeurWS

Meltzer, Ewald: Die Frage des unwerten Lebens (vita non iam vitalis) und die Jetztzeit.- in: Psychiatrisch-neurologische Wochenschrift 34 (1932), Nr.48, S. 584-591

Milert / Tschirbs (2013)

Milert, Werner / Tschirbs, Rudolf: Zerschlagung der Mitbestimmung 1933. Das Ende der ersten deutschen Betriebsdemokratie [hrsg. Hans-Böckler-Stiftung].- Düsseldorf 2013 [URL: https://www.boeckler.de/pdf/v_2013_04_08_katalog.pdf]

Mürner (2015)

Mürner, Christian: Werner Voigt - die Schlumper : [anlässlich der Ausstellung Werner Voigt, Die Schlumper, Galerie der Schlumper Hamburg, 29. Mai - 28. Juni 2015] / Christian Mürner.- Hamburg : Freunde der Schlumper e. V., 2015

NDR-Film (1975)

NDR-Ausstrahlung 25.12.1975: 11.01 Uhr in Hamburg-Alsterdorf – Eine Live-Reportage aus den evangelischen Heilerziehungs-Anstalten (Cornelie Sonntag / Kurt Grobecker); NDR-Archivnummer MXF1348358)

Nowak (1984)

Nowak, Kurt: ‘Euthanasie‘ und Sterilisation im ‚Dritten Reich‘. Göttingen 1984

Nygren (1930) ThLZ

Nygren, Anders: Rez. ‘Althaus, Prof. D. Paul: Communio sanctorum. Die Gemeinde im lutherischen Kirchengedanken. I.: Luther. München: Chr. Kaiser 1929 … [Forschungen z. Geschichte u. Lehre d. Protestantismus, 1. Reihe, Bd. 1].- in: Theologische Literaturzeitung (1930) Sp. 41-44 [<-URL]

Oltmanns (1979) ZEITmagazin

Oltmanns, Reimar: In der Psychiatrie zerbrochen - Das Schicksal des Albert Huth in den Alsterdorfer Anstalten zu Hamburg.- In: ZEITmagazin Nr. 17 (20.4.1979) [vgl. http://www.reimaroltmanns.com/1979/04/in-der-pflegeanstalt-zerbrochen.html abgerufen 19.8.2015]

Oltmanns (1980)

Oltmanns, Reimar: Du hast keine Chance, aber nutze sie – Eine Jugend steigt aus.- Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 1980.

Oltmanns (2009)

Oltmanns, Reimar: Spuren auf verbrannter Erde. Reportagen, Berichte, Erzählungen zur Zeitgeschichte – Deutschland, Europa, Südamerika, Asien, Afrika (1969-2009).- Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 2009.

Osterwald (1999) Gemeindebrief

Osterwald, Hilke: Liebe Leserinnen, liebe Leser.- in: Gemeindebrief Sonderausgabe 1999 o.S. [S. 1]

Overlack (2007)

Overlack, Victoria: Zwischen nationalem Aufbruch und Nischenexistenz. Evangelisches Leben in Hamburg 1933-1945. [Forum Zeitgeschichte Bd. 18] Dölling und Galitz Verlag, Hamburg 2007

Paas / Schmidt (1983)

Paas, Sigrun / Schmidt, Hans-Werner: Verfolgt und Verführt. Kunst unterm Hakenkreuz in Hamburg 1933-1945. Hamburger Kunsthalle 12. Mai bis 3. Juli 1983.- Jonas Verlag Marburg 1983

Paul (2013)

Paul, Gerhard: BilderMACHT : Studien zur ‘Visual History‘ des 20. und 21. Jahrhunderts.- Wallstein Verlag, Göttingen 2013

Paul (2016)

Paul, Gerhard: Das visuelle Zeitalter.- Wallstein Verlag, Göttingen 2016

Pawlik (2008) SB

Pawlik, Peter R.: Hermann Distel: Bergedorf – eine Wahlheimat fürs Leben.- in: SB ? S. 60-65 (zitiert nach einer Kopie im DSA)

Pawlik (2015)

Pawlik, Peter R.: Von Bergedorf nach Germania. Hermann Distel 1875-1945. Ein Architektenleben in bewegter Zeit.- Verlag Murken-Altrogge 2015

Pehle (2015) faustkultur

Pehle, Walter H.: Erforscher der NS-Zeit. Ernst Klee: seine Bücher, sein Erbe.- in: Nachruf auf Klee (1942-2013). Eine leicht veränderte Fassung des Vortrags, den Walter H. Pehle auf der Ernst-Klee-Tagung im Mai 2015 im Frankfurter Dominikanerkloster gehalten hat. [URL: https://faustkultur.de/2313-0-Walter-Pehle-Ernst-Klee.html]

Petters (2016)

Petters, Karl-Günther: Der Hamburger Lukasaltar und die Heilsgewissheit im Widerstreit seiner Meister : ein Beitrag zum Dialog zwischen Kunstgeschichte und Theologie.- ConferencePoint Verlag, Berlin 2016

Prehn (1936=2018) SB

Prehn, Wolfgang: Halt uns bei festem Glauben! Ein Wort an die deutschen Konfirmanden.- in: Kohlwage / Kamper / Pörksen (2018) S. 129-145

Preuß (1913)

Preuß, Hans: Lutherbildnisse. Historisch-kritisch gesichtet und erläutert. Mit 36 Abbildungen. [= Voigtländers Quellenbücher. Bd. 42].- Leipzig 1913

Preuß (1931)

Preuß, Hans: Martin Luther. [Der Künstler].- Bertelsmann Gütersloh 1931

Preuß (1933)

Preuß, Hans: Martin Luther. Der Prophet.- Bertelsmann Gütersloh 1933

Preuß (1933) AllgEvLuthKZ

Preuß, Hans: Luther und Hitler.- in: Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung 66 (1933) S. 970-973 und 994-999

Prinz (2005)

Prinz, Alois: Lieber wütend als traurig. Die Lebensgeschichte der Ulrike Meinhof.- Suhrkamp tb 3725. Frankfurt 2005

Projektgruppe (1986)

Projektgruppe (Hrg.): Verachtet - verfolgt - vernichtet : zu den "vergessenen" Opfern des NS-Regimes; Hamburg 1986

Prolingheuer (2001)

Prolingheuer, Hans: Hitlers fromme Bilderstürmer. Kirche und Kunst unterm Hakenkreuz. Dittrich Verlag, Köln 2001

Ramm (2000)

Ramm, Hans-Joachim: 125 Jahre Landesverein für Innere Mission.- Landesverein (Hrg.), Wachholtz Druck, Neumünster 2000

Reumann (1988)

Reumann, Klauspeter: Kirche und Nationalsozialismus.Beiträge zur Geschichte des Kirchenkampfes in den evangelischen Landeskirchen Schleswig-Holsteins.- Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1988

Rogge (1905)

Rogge, Bernhard: Ein falsches und ein echtes Lutherbild. Festschriften für Gustav-Adolf-Vereine. Nr.43.- Leipzig : Strauch & Krey, 1905

Roggenthien (1983) SB

Roggenthien, Wilhelm: Werner Roggenthin.- in: GEW_ua (1986) S. 54

Romey (1980) Behindertenpädagogik

Romey, Stefan: ‘Euthanasie‘ in Hamburger Anstalten [Vortrag bei einer Veranstaltung der Hamburger Schülerkammer. „Das darf nicht verjähren – Naziverbrechen an Behinderten“ am 18.4.1979].- in: Behindertenpädagogik, Jg. 19,3 1980, S. 215-223

Romey [Wunder] (1982=1987^{2}) SB

Romey, Stefan [Autor: Wunder, Michael]: Asylierung - Sterilisierung - Abtransport - Die Behandlung geistig behinderter Menschen im Nationalsozialismus am Beispiel der

Alsterdorfer Anstalten.- in: Wunder / Sierck (1982=1987[2]) SB S. 43-64; URL: http://bidok.uibk.ac.at/library/mabuse_romey-asylierung.html

Romey (1983) SB

Romey, Stefan: Zur Funktion der Sonderschule.- in: GEW_ua (1983) SB S. 7-13

Romey (1984) Behindertenpädagogik

Romey, Stefan: Listennummer 1237/43 – Meine Schwester Irma. Gespräch mit Antj[e] Kosemund.- in: Behindertenpädagogik, Jg. 23, Heft 2 /1984, S. 166-171

Romey (1986) Fahne

Romey, Stefan: >Unheilbar und nicht mehr arbeitsfähig< : das Todesurteil für Irma Sperling aus den Alsterdorfer Anstalten, die nie Schülerin sein durfte.- in: >Die Fahne hoch< Schulpolitik und Schulalltag in Hamburg unterm Hakenkreuz, Hamburg, 1986, S. 256-280

Rotermund / Simon (2018) DVD

Rotermund, Bertram / Simon, Rudolf: Die Alsterdorfer Passion. Mitten in Hamburg Die Alsterdorfer Anstalten 1945-1979.- DVD – Rotermundfilmproduktion mit Evangelischer Stiftung Alsterdorf, Hamburg 2018 (1. Version v. 20.3.2018; 2. Version „Alsterdorfer Passion +“)

Ruddat (2018) taz_20180514

Ruddat, Marthe: Erzieher über Reform in Behindertenhilfe: „Wir waren die Nestbeschmutzer“.- in: taz v. 14.5.2018

Ruddat (2018) taz_20180616

Ruddat, Marthe: Bloß keine Nestbeschmutzung.- in: taz v. 16.6.2018

Rüppel (1988) LuMo

Rüppel, Erich: Als die Flut die Dämme brechen ließ. Rez. Michael Wunder / Ingrid Genkel / Harald Jenner … 1988.- in: Lutherische Monatshefte März (1988) S. 108-110

Rüppel (1989) ZHG

Rüppel, Erich: Rez. Michael Wunder / Ingrid Genkel / Harald Jenner … 1987.- in: Zeitschrift für Hamburgische Geschichte Bd. 74/75 (1989) S. 432-435

Sachau (2009[3])

Sachau, Monika: So war das hier.- Feuerherz [1. Auflage 2007] 3. Aufl. 2009

Schade (1972) BuB

Schade, Georg: Therapeutische Möglichkeiten durch unsere Freizeitangebote.- in: BuB (1972) S. 23-24

Schade (1972a) Wir_helfen

Schade, Georg: Presse Konferenz.- in: Wir helfen 11 (1972) S.8

Schade (1972b) Wir_helfen

Schade, Georg: Ein Beruf mit Herz – Heilerziehungshelfer.-in: Wir helfen 11 (1972) S. 10-12

Schade (1975) SB

Schade, Georg: Therapeutische Möglichkeiten durch unsere Freizeitangebote.- in: AA_(1975) FS_125Jahre S. 37-38

Schade (2019)

Schade, Georg: Passioniert für Alsterdorf. Eine Dokumentation hauptsächlich für meine Familie und andere an einem Zeitzeugenbericht Interessierte.- Books on Demand, Norderstedt 2019

Schade_von (2009)

Schade, Herwarth von: Hamburger Pastorinnen und Pastoren seit der Reformation. Ein Verzeichnis.- (Im Auftrag des Kirchenkreisvorstandes des Kirchenkreises Alt-Hamburg in der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche herausgegeben von Gerhard Paasch.) Edition Temmen. Hamburg 2009

Schmid (2001)

Schmid, Harald: Erinnern an den 'Tag der Schuld'. Das Novemberpogrom von 1938 in der deutschen Geschichtspolitik. [Forum Zeitgeschichte Band 11. Hrsg von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg].- Ergebnisse Verlag, Hamburg 2001 [URL: http://www.zeitgeschichte-hamburg.de/files/fzh/Digitalisate/FZ%20Harald%20Schmid%20Erinnern%20an%20den%20Tag%20der%20Schuld.pdf]

Schmidt (1973)

Schmidt, Hans-Georg (Hrg.): alsterdorfer anstalten.- Pergamos-Druck Hamburg o.J. [1973]

Schmidt (1975)

Schmidt, Hans-Georg: Heinrich Matthias Sengelmann – Sorgen für geistig Behinderte. Eine originalgetreue Wiedergabe seines Hauptwerkes >Idiotophilus< aus dem Jahre 1885 [Arbeiten zur Kirchengeschichte Hamburgs Bd. 14].- Wittig Verlag Hamburg 1975

Schmidt (2009)

Schmidt, Ulf: Hitlers Arzt Karl Brandt. Medizin und Macht im Dritten Reich, Berlin 2009, S. 241-250

Schmuhl / Winkler (2010)

Schmuhl, Hans-Walter / Winkler, Ulrike: Gewalt in der Körperbehindertenhilfe: Das Johanna-Helenen-Heim in Volmarstein von 1947 bis 1967. [Schriften des Instituts für Diakonie- und Sozialgeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel; Bd. 18].- Verl. für Regionalgeschichte, Bielefeld / Gütersloh 2010

Schmuhl / Winkler (2011)

Schmuhl, Hans-Walter / Winkler, Ulrike: 'Als wären wir zur Strafe hier': Gewalt gegen Menschen mit geistiger Behinderung – der Wittekindshof in den 1950er und 1960er Jahren. [Schriften des Instituts für Diakonie- und Sozialgeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel; Bd. 19].- Verl. für Regionalgeschichte, Bielefeld / Gütersloh 2011

Schmuhl / Winkler (2012)

Schmuhl, Hans-Walter / Winkler, Ulrike: 'Der das Schreien der jungen Raben nicht überhört'. Der Wittekindshof – eine Einrichtung für Menschen mit geistiger Behinderung, 1887 bis 2012.- Bielefeld 2012

Schreier / Heyl (1995)

Schreier, Helmut / Heyl, Matthias: „'Daß Auschwitz nicht noch einmal sei…' Zur Erziehung nach Auschwitz".- Verlag Dr. R. Krämer, Hamburg 1995

Schulz (1905ff)

Schulz, Wilhelm: Der Ewigkeitswert unserer Arbeit an den Schwachsinnigen [Konferenzvortrag von Pfarrer Wilhelm Schulz, Bad Kreuznach].- Sonderdruck [Nachlass Lampe]. Druck Soltau, Norden 1905ff

Schümann (2001)

Schümann, Bodo: Heinrich Matthias Sengelmann als Stifter und Anstifter der Behinderten-arbeit.- Hamburger Theologische Studien Bd. 22, LIT-Verlag Münster-Hamburg-London 2001

Schümann (2002) NDB

Schümann, Bodo: Heinrich Matthias Sengelmann.- in: NDB 24 (2002), S. 257-258 [<-URL]

Sengelmann (1855)

Sengelmann, Heinrich M.: Der Hauptgottesdienst in Hamburg sonst und jetzt.- Soltau, Norden 1855 [URL: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN792342690]

Sengelmann (1856)

Sengelmann, Heinrich M.: Das St. Nicolai-Stift zu Moorfleth.- Soltau, Norden 1856 [URL: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN720604885]

Sengelmann (1861)

Sengelmann, Heinrich M.: Soli Deo Gloria. Gesänge und Lieder v. H.S..- Verlag von J.G. Oncken, Hamburg 1861

Sengelmann (1862)

Sengelmann, Heinrich M.: Die Verbindung der Kirche mit dem Staate.- Soltau, Norden 1862 [URL: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN768994845]

Sengelmann (1864)

Sengelmann, Heinrich M.: Aus dem Asyl für schwach- und blödsinnige Kinder zu Alsterdorf von H.S., Prediger [Zweites Heft].- Ackermann & Wulf, Hamburg 1864

Sengelmann (1867) Jahresbericht

Sengelmann, Heinrich M.: Jahresbericht der Alsterdorfer Anstalten. Im Namen des Vorstandes abgestattet von H.S. Ao. 1866.- Ackermann & Wulf, Hamburg 1867

Sengelmann (1871)

Sengelmann, Heinrich M.: Die Alsterdorfer Anstalten. Ein Lebensbild.- Soltau, Norden 1871 [URL: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN670032743]

Sengelmann (1876) Man

Sengelmann, Heinrich M.: Photographische Bilder aus den Alsterdorfer Anstalten dem ärztlichen Verein zu Hamburg auf Veranlassung der 49. zusammengestellten Sammlung der Naturforscher und Aerzte gewidmet von H.S., [als Manuskript erhalten und mit einem Einband „Photographien aus der Alsterdorfer Anstalt“ versehen], 1876

Sengelmann (1885)

Sengelmann, Heinrich M.: Idiotophilus – Systematisches Lehrbuch der Idioten-Heilpflege.- Soltau, Norden 1885 -> Schmidt (1975)

Sengelmann (1890[7])

Sengelmann, Heinrich M.: Ein Gang durch die Alsterdorfer Anstalten und ihre Geschichte.- (1. Aufl. 1875; 7. Auflage 1890) Soltau, Norden 1890

Sengelmann (1891)

Sengelmann, Heinrich M.: Die Alsterdorfer Anstalten in Bild und Wort eine Erzählung für Jung und Alt.- Soltau, Norden 1891

Sierck (1982=1987[2]) SB

Sierck, Udo: Mißachtet - Ausgesondert - Vernichtet: Zur Geschichte der Krüppel.- in: Wunder / Sierck (1982) S. 151-156 [= 1987[2]] URL: http://bidok.uibk.ac.at/library/mabuse_sierck-krueppel.html

Sierck [Wunder] (1982=1987[2]) SB

Sierck, Udo [Autor: Wunder, M.]: Augenzeugenbericht eines Bewohners - Aus dem Tagebuch von Albert Huth.- in: Wunder / Sierck (1982=1987[2]) S. 65-71 [= 1987[2]] URL: http://bidok.uibk.ac.at/library/mabuse_sierck-huth.html

Sierck (2012) Behindertenpäd

Sierck, Udo: Budenzauber Inklusion.- in: Behindertenpädagogik 51,3 (2012) S. 230-235

Sierck (2013)

Sierck, Udo: Budenzauber Inklusion.- AG SPAK Bücher, Neu Ulm 2013

Spieker (1933) HambKKal

Spie[c]ker, Rudolf: Johannes und Michael.- in: Hamburger Kirchen-Kalender (1933) S. 112-120 [->URL]

Stählin (1938) KuK

Stählin, Wilhelm: Der Altar im gottesdienstlichen Handeln.- in: Kunst und Kirche 15,2 (1938) S. 7-10

Steinbach (1933) Blätter

Steinbach, Ernst: Communio sanctorum : zum gegenwärtigen Kirchenproblem.- in: Blätter zur kirchlichen Lage 1,3 (1933) S. 5-27

Stinkes (2012) Behindertenpäd

Stinkes, Ursula: Ist es normal, verschieden zu sein? Fremdheit im Kontext der egalitären Differenz.- in: Behindertenpädagogik 51,3 (2012) S. 236-251

Storost (2010) DLF

Storost, Ursula: Psychiatrie im Nationalsozialismus. Der Jahreskongress der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenheilkunde in Berlin.- in: DLF-Sendung 'Aus Kultur- und Sozialwissenschaften' am 25.11.2010 20:10 Uhr. Manuskr. [abgerufen am 20.4.2015 URL: http://www.deutschlandfunk.de/psychiatrie-im-nationalsozialismus.1148.de.html?dram:article_id=180672

Stritter (1899)

Stritter, Paul: Pastor Heinrich Matthias Sengelmann, Dr. theol. et phil. *25. Mai 1821 +3. Febr. 1899.- Hamburg 1899

Stritter (1910) SB

Stritter, Paul: Die Konfirmation Schwachsinniger. Konferenzvortrag von Direktor Pastor Stritter, Hamburg-Alsterdorf, Alsterdorfer Anstalten.- Separater Sonderdruck Otto G. Soltau, Norden 1910

Stritter (1912) SB

Stritter, Paul: Die Alsterdorfer Anstalten.- in: Sonderdruck aus dem Illustrationswerk: ‘Deutsche Anstalten für Schwachsinnige, Epileptische und psychopathische Jugendliche, Carl Marhold Verlagsbuchhandlung in Halle a.S. 1912

Stritter (1913)

Stritter, Paul (Hrsg.): Ausführlicher Bericht über die Feier des 50jährigen Jubiläums der Alsterdorfer Anstalten am 19. Oktober 1913.- Soltau, Norden 1913

Stritter (1925)

Stritter, Paul: Sorgenkinder – Das schwachsinnige Kind.- Verlag von Christian G.. Überreich, Hamburg 1925

Stritter (1928) SB

Stritter, Paul: Die Alsterdorfer Anstalten.- in: Gesundheitsbehörde Hamburg (Hrg): Hygiene und soziale Hygiene in Hamburg. Zur neunzigsten Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte in Hamburg im Jahre 1928 hrsg v., Paul Hartung Verlag, Hamburg, S. 434-436

Stritter (1930) SB

Stritter, Paul: Seelsorge an Geistesschwachen.- in: D. Blau, Praktische Seelsorge, 1930

Stritter (1933) HambKKal

Stritter, Paul: D. Dr. Heinrich Matthias Sengelmann.- in: Hamburger Kirchen-Kalender (1933) S. 65-75 [-> URL]

Tauscher (1994) umbruch

Tauscher, Erwin: Altarbild war kein Ärgernis [Leserbrief zu umbruch 3,1994].- in: umbruch 4,1994 S. 6

Tauscher (1999) Gemeindebrief

Tauscher, Erwin: Liebe Frau Burmeister, liebe Gemeinde.- in: Gemeindebrief Sonderausgabe 1999, S. 6-7

Thulin (1933)

Thulin, Oskar (Hrg): 450 Jahre Luther. Der gegenwärtige Luther 1483 - 1933 [Sonderausgabe der Illustrirten Zeitung].- Verlag J.J. Weber. Leipzig 1933

Treplin (1936=2018) SB

Treplin, Hans: Um Kreuz und Altar. Ein Wort aus Schleswig-Holstein zum 5. Hauptstück.- in: Kohlwage / Kamper / Pörksen (2018) S. 146-167

Viitanen (2013) ESAmagazin

Viitanen, Liisa: Ein Zeichen der Schreckenszeit. Die Altarwandgestaltung in St. Nicolaus.- in: Magazin der Evangelischen Stiftung Alsterdorf Heft 25 S. 11

Wallrath (1981) SB

Wallrath, Horst: Kollegenkreis Alsterdorfer Anstalten Hamburg.- in: Dersee / Dupke (1981) SB S. 203

Websky (1882) ProtKZ

Websky, Julius Ernst: Das positive Christentum des Protestantenvereins.- in: Protestantische Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland Heft 24 (1882) Sp. 555-568

Wiese (1999) Gemeindebrief

Wiese, Gretel: Gedanken zum Leserbrief von Frau Christel Burmeister.- in: Gemeindebrief Sonderausgabe 1999 o.S. 8 [S. 10]

Wobbermin (1931) ThLZ

Wobbermin, Georg: Bonhoeffer, Dietrich, Sanctorum communio.- in: ThLZ Bd. 56.1931, 25, S. 590-591

Wunder / Sierck (1982=1987^2)

Wunder, Michael / Sierck, Udo (Hrsg): Sie nennen es Fürsorge. Behinderte zwischen Vernichtung und Widerstand; mit Beiträgen vom Gesundheitstag Hamburg 1981.- Verlagsgesellschaft Gesundheit Berlin 1982; 2. Auflage 1987 in Zeitschrift im Gesundheitswesen Dr. Med. Mabuse Frankfurt; URL: http://bidok.uibk.ac.at/library/mabuse-fuersorge_index.html

Wunder (1982=1987^2) SB Therapiesucht

Wunder, Michael: Wider die Therapiesucht!.- in: Wunder / Sierck (1982=1987^2) S. 73-76; URL: http://bidok.uibk.ac.at/library/mabuse_wunder-sucht.html

Wunder (1982=1987^2) SB Huth

Wunder, Michael [unter dem Namen Udo Sierck]: Augenzeugenbericht eines Bewohners - Aus dem Tagebuch von Albert Huth.- in: Wunder / Sierck (1982=1987^2) S. 65-71; URL: http://bidok.uibk.ac.at/library/mabuse_sierck-huth.html

Wunder (1982=1987^2) SB Asylierung

Wunder, Michael [unter dem Namen Stefan Romey]: Asylierung - Sterilisierung - Abtransport - Die Behandlung geistig behinderter Menschen im Nationalsozialismus am Beispiel der Alsterdorfer Anstalten.- in: Wunder / Sierck (1982=1987^2) S. 43-64; URL: http://bidok.uibk.ac.at/library/mabuse_romey-asylierung.html

Wunder (1983) SB

Wunder, Michael: Die Ermordung behinderter und kranker Menschen aus Hamburg.- in: GEW_ua (1983) Aussonderung S. 14-21

Wunder (1986) SB

Wunder, Michael: >Ausgesuchte, abgelaufene sekundäre Demenzen …< Die Durchführung des 'Euthanasie'-Programms in Hamburg am Beispiel der Alsterdorfer Anstalten.- in: Projektgruppe (1986) = Projektgruppe (Hrg.): Verachtet - verfolgt - vernichtet : zu den "vergessenen" Opfern des NS-Regimes; Hamburg 1986, S. 84-101

Wunder / Genkel / Jenner (1987) => Wunder / Genkel / Jenner (2016^3)

Wunder, Michael / Genkel, Ingird / Jenner, Harald: Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr. Die Alsterdorfer Anstalten im Nationalsozialismus. Herausgegeben vom Vorstand der Alsterdorfer Anstalten, Pastor Rudi Mondry.- Kommissionsverlag Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 1987

Wunder (1992)

Wunder, Michael: Euthanasie in den letzten Kriegsjahren. Die Jahre 1944 und 1945 in der Heil- und Pflegeanstalt Hamburg-Langenhorn [Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Heft 65; zugl. Dissertation Univ. Bremen].- Matthiesen Verlag, Husum 1992

Wunder (1997) SB

Wunder, Michael: Von der Anstaltsfürsorge zu den Anstaltstötungen.- in: Ebbinghaus / Linne (1997) S. 394-407

Wunder (1998=2005[5]) SB

Wunder, Michael: Die Euthanasie-Morde im Steinhof am Beispiel der Hamburger Mädchen und Frauen. Vortrag auf dem Symposium 'Zur Geschichte der NS-Euthanasie in Wien' im Psychiatrischen Krankenhaus Baumgartnerhöhe in Wien am 29./30.1.1998.- in: Kosemund (2005[5]) S. 34-42

Wunder (1999) Gemeindebrief

Wunder, Michael: Die Macht der Bilder.- in: Gemeindebrief Sonderausgabe 1999 (o.S.) [S. 5-6]

Wunder (2005) Masch Paradig

Wunder, Michael: Paradigmenwechsel in der Behindertenhilfe am Beispiel Alsterdorfs - Modernisierungen gestern und heute.- online http://www.beratungszentrum-alsterdorf.de/fileadmin/abz/data/Menu/Fachdiskussion/Alsterdorfer_Fachforum/Paradigmenwechsel_1_.pdf [ggf. zuerst 1999 unter dem Titel „Paradigmenwechsel in Alsterdorf"]

Wunder (2010) Masch

Wunder, Michael: Es ist normal, verschieden zu sein – Menschen mit Behinderung zwischen Exklusion und Inklusion.- [Vortrag im Rahmen des Jahresempfangs der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste 25.2.2010]

Wunder / Genkel / Jenner (2016[3])

Wunder, Michael / Genkel, Ingird / Jenner, Harald: Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr. Die Alsterdorfer Anstalten im Nationalsozialismus. Erste Auflage 1987; Dritte und erweitere Auflage, Kohlhammer Stuttgart 2016

Wunder (2017) taz

Wunder, Michael: Misshandlungen behinderter Kinder. Opfer der Anstalten. Bis in die 1970er Jahre wurden behinderte Kinder in der Behindertenhilfe misshandelt. Die Evangelische Stiftung Alsterdorf in Hamburg stellt sich den eigenen Verfehlungen.- in: taz v. 27.5.2017 [<-URL]

Zimmer (1979) ZEIT

Zimmer, Katharina: Die Gesellschaft der harten Herzen. In den Schlangengruben der deutschen Psychiatrie.- in: Die ZEIT Nr. 17 vom 20. April 1979 S. 1 [aus dem Archiv bei ZEIT-Online, URL: http://www.zeit.de/1979/17/die-gesellschaft-der-harten-herzen]

8.4 **Personen-Index**

Ahsen, v.

- Jane -> Sengelmann 15, 22, 44

Althaus, Paul 47, 51, 52, 206, 226

Aly

- Götz 177, 178, 179, 194, 195, 196, 197, 338, 339, 354
- Monika 195

Aly, Götz 339

Appold, Uwe 211, 249, 250, 251, 294

Assmann, Siegfried 184, 187, 191, 192, 205, 334, 351

Auerswald, Manfred 132

Bajohr, Frank 261, 297, 336

Bake, Rita 197

Baldung Grien, Hans 49, 50, 51

Barkmann, Herbert 340, 372

Barlach, Ernst 80, 81, 83, 91, 94, 123

Batz, Michael 297, 341, 357

Baumbach, Rolf 15, 194, 288, 289, 290, 291, 292

Behrmann, Georg 15, 16, 18, 22, 23, 24, 26, 27, 359

Benad, Matthias 272

Berkemann, Jörg 261

Bertheau, M. 39

Besch, Hans 113

Biallas, Hans 297, 298, 299

Binding, Karl 46, 199, 224

Birnbaum, Walter 260

Bismarck, Otto v. 31

Bodelschwingh, Fr. v. 71, 72, 271, 272, 377, 378, 379

Bodig, Klaus 329

Böhme, Klaus 257, 260

Boll, Karl 47

Bonhoeffer, Dietrich 52, 189

Borck, Wilfried 345

Boyens, Werner 140, 218, 220, 270

Breitel, Wolfgang 276

Breker, Arno 290

Brüdegam, J. 76

Bruhns, Maike 74, 103, 104, 113

Brunke, Carl 78

Buchholz, OStAnw. 339

Büchsel, H. 46

Bugenhagen, Johannes 70, 240

Bultmann, Rudolf 146

Bürger-Prinz, Hans 197

Burlon, Marc 197

Busche, Hendrik v.d. 197

Büssow, Hans 157

Butt, (Firma) 250

Christiansen, Theo 147

Cranach, Lucas d.Ä. 49, 50

Czarnetzki, G. 150

Daudert, Petra 35, 37, 59, 122

Demnig, Günter 191, 284

Dersee, Thomas 169

Diercks, Herbert 165, 221, 281, 283, 284, 285, 338, 341, 352, 364

Diersche, StAnw 157, 215

Dingel, Irene 50

Dirks, Dr. 364

Distel, Hermann 60, 61, 62, 63, 70, 79, 94, 95, 98, 104, 108, 238, 246, 358

Dittrich, Eva 106, 113, 115, 124, 128, 248, 359

Donndorf, Gotthold 256, 259, 260, 311

Doran, Ronald 29, 37, 39

Dorén

- Fa. Gustav Dorén 81, 101, 102, 103, 104, 108, 109, 122, 247
- Gustav 102, 103, 211, 234
- Hans 102

- Otto 102
Dörner, Klaus 168, 193, 196, 199, 203, 205
Duckstein, Wilfried 37
Dührkop, Gustav 83
Dupke,Stephan 169
Dürer, Albrecht 123
Ebbinghaus, Angelika 179, 194, 195, 196, 208, 266, 337, 338, 354
Ehlers, Harald 354
Eiden, Herbert 298
Eissing-Christophersen, Christoph 322
Engelbracht, Gerda 139, 177, 203, 213, 214, 235, 268, 274, 275, 276, 278, 279, 283, 308, 314, 316, 318, 320, 321, 322, 326, 327, 328, 333, 343
Engelke, Fritz 260
Engler, Günther 73, 79, 83
Epha, Oskar 38
Escher, Heinz 138, 139, 157, 164
Faaß, August Heinrich 56
Falck, C. 21
Feddersen, Jan 9, 155, 160, 161, 163
Fiebinger, Frieda 178, 194
Fischer, Manfred F. 108
Forck, Bernhard 260
Förster, Alma 59, 158, 179, 217, 218, 224, 240, 363
Fraenkel, Familie 298
Franzkowiak, Peter 169, 170, 173, 280
Frick, Wilhelm 186, 205
Friebel, Gerda 318
Gallmeier, Eckart 146
Garbe, Detlev 196, 199
Gebhardt, P. 359
Genkel, Ingrid 73, 135, 177, 179, 181, 189, 191, 193, 194, 201, 202, 203, 206, 210, 218, 222, 225, 228, 229, 232, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 245, 255, 257, 265, 266, 267, 271, 283, 285, 286, 293, 301, 304, 305, 309, 316, 331, 334, 348
Ger[m]er, Egon 369, 370, 373
Gewalt, Dietfried 225, 254, 273, 295, 357
Göb, Albert 167
Godzik, Peter 145, 146
Grell, Wolfgang 144, 147, 148
Grobecker, Kurt 345, 346
Groth, Edda -> Lechner, Edda 146
Grubitz, A. 60, 61, 62, 63, 70, 94, 98, 238, 246, 358
Grünberg, Wolfgang 325
Grynszpan, Herschel 335
Haas, Hanns-Stephan 203, 330, 331, 350, 351
Hansen, Axel 143, 144, 149, 152, 153, 279, 344, 346, 347
Hartung, Wally 180, 181, 192, 341
Haselbeck, Helmut 314
Hauer, Jacob 70
Hauser, Andrea 139, 158, 177, 203, 213, 214, 235, 268, 274, 275, 276, 278, 279, 283, 286, 308, 314, 316, 318, 319, 320, 321, 322, 326, 327, 328, 333, 343
Heimann, Albert 366, 367
Heine, Ulrich 162, 187
Heinersdorff, G.P (Fa.) 236, 237, 238, 240, 245, 358
Heise, Ursel 290
Heitmann, (Fa.) 79, 81, 82, 101, 247, 248
Heitmüller, Friedrich 51, 128
Heller, Joseph 50
Hennigs, Burkhard von 207, 232
Hentschel, Ulrich 144, 147
Hering, Rainer 203, 205, 206, 260, 277, 335

Herntrich, Volkmar 240, 265, 299, 345, 346

Hesselbacher, Karl 48

Hielscher, Martin 155, 161, 162

Hindenburg, Paul v. 337

Hink, Rolf 340

Hitler, Adolf 48, 160, 200, 272, 285, 363, 369

Hoche, Alfred 46, 199, 224

Hoffmann, Karl-Heinz 72, 74

Hofmann, Werner 49, 123

Holsing, Henrike 51

Holzmann, Wilhelm 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 265, 377

Hopp

- Asmus 74
- Bernhard 10, 12, 49, 60, 63, 72, 73, 74, 76, 78, 79, 80, 81, 83, 85, 86, 88, 90, 91, 94, 95, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 124, 127, 128, 134, 136, 211, 212, 233, 234, 236, 242, 244, 245, 246, 247, 248, 251, 252, 253, 297, 336, 358, 359
- Gisela 49, 73
- Ilse 74, 112

Hrosch, Regine C. 50

Hübbe, W. 20

Hülse, Thomas 140, 141, 143, 144, 149, 152, 153, 155, 279, 344, 346, 347

Huth, Albert 34, 155, 156, 157, 158, 163, 164, 171, 173, 174, 177, 178, 181, 199, 214, 215, 262, 267, 271, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 319, 320, 336, 340, 341, 362, 363, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374

Ischebeck, Elisabeth 59

Jäger, Rudolf 60, 63, 66, 72, 74, 76, 78, 79, 80, 81, 83, 87, 88, 94, 98, 99, 102, 104, 106, 109, 110, 113, 124, 136, 211, 212, 233, 236, 245, 246, 336, 358

Jahn (Bildauer) 100

Jenner, Harald 73, 135, 136, 177, 179, 181, 189, 191, 193, 194, 201, 202, 203, 204, 206, 207, 209, 210, 211, 213, 218, 222, 225, 229, 230, 231, 232, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 244, 245, 246, 248, 251, 252, 255, 256, 257, 258, 259, 262, 265, 266, 267, 271, 283, 285, 286, 293, 294, 301, 304, 305, 309, 310, 311, 316, 331, 334, 348, 358

Jensen, Julius 15, 18, 19, 44, 60, 158, 212, 213, 214, 220, 263, 264, 265, 275, 297, 299, 308, 334, 340, 361, 375, 376

Jentsch -> Lensch 155, 282, 284, 371, 372

Jochmann, Werner 175, 176, 198

Johnson, Mary 133

Jüncke, Anna 53, 54, 85, 180

Junker, Hermann 100, 113

Just, Renate 155, 156, 157, 159, 167

Kahrs, Johannes 331, 332

Kaiser, Daniel 31, 130, 220, 269, 332, 351, 353

Kaminsky, Uwe 338

Kampke (Fa.) 81, 82, 101, 247

Karasek, Daniel 155, 156, 157, 158, 159, 163, 285

Kasten, Dorothea 197

Kaupen-Haas, Heidrun 179, 194, 195, 196, 208, 266, 337, 338, 354

Kempke -> Kampke 101, 247

Kersting, Franz-Werner 314

Kieser, Pfarrer 39, 53

Kinder, Christian 83

Kinter, Jürgen 341, 354
Klaus, Andreas 198, 199
Klee, Ernst 47, 158, 159, 164, 165, 166, 168, 185, 186, 196, 201, 202, 206, 214, 225, 262, 263, 264, 265, 266, 296, 339
Klehn, Lars 70
Klevinghaus, Johannes 275
Kliegel -> Jüncke, Anne 53, 54
Knapp, Udo 339
Knolle, Theodor 51, 80
Kohlwage, Karl-Ludwig 176, 192
Koops, Carl 22, 151, 280, 289, 359
Kopitzsch, Franklin 198, 216, 353
Kosemund, Antje 182, 198, 341
Kreyenberg, Gerhard 48, 58, 200, 206, 209, 214, 225, 256, 257, 259, 261, 265, 311, 368, 370
Krings, Hans-Georg 181
Krukowska, Uta 203, 316
Kuhlbrodt, Dietrich 9, 13, 14, 136, 157, 163, 168, 171, 176, 177, 178, 181, 186, 194, 195, 196, 202, 227, 228, 255, 262, 263, 271, 272, 282, 284, 285, 334, 336, 337, 338, 339, 340, 354, 362, 371, 372
Kuhn, Andreas 51
Kühn, Heike 139, 173, 174
Küllmer, Björn 51
Lampe, Alfred 9, 10, 46, 53, 60, 74, 85, 104, 114, 134, 135, 140, 180, 188, 211, 218, 221, 231, 251, 277, 302, 324, 325, 330, 342, 358, 363
Langmaack, Anke 276, 277, 317
Laski, R. 207, 352
Laute
- Anna Pongs-Laute 322
- Herbert 235, 328
- Rolf 235, 328
Lechner, Edda u. Helmut 146
Lechter, Melchior 101, 209, 236, 237, 239, 244, 245, 248
Lehmann, Hartmut 9, 50, 368
Lensch
- Arnold 196, 198, 355
- Friedrich Karl 11, 13, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 62, 64, 67, 72, 73, 76, 79, 80, 81, 82, 85, 86, 87, 91, 95, 98, 100, 101, 102, 104, 105, 108, 109, 116, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 129, 130, 131, 132, 133, 135, 136, 155, 157, 171, 172, 177, 178, 179, 196, 200, 204, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 219, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 232, 233, 234, 235, 236, 238, 240, 245, 246, 247, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 271, 272, 273, 274, 280, 282, 289, 290, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 299, 301, 303, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 327, 328, 329, 330, 333, 334, 335, 337, 340, 341, 351, 352, 355, 357, 358, 359, 361, 362, 371, 372, 374, 375, 376, 377, 378
- Peter 43
- Timm 43
Lerche, Otto 48
Levinson, Nathan 187, 191, 192
Ley, Robert 300
Liebscher, Margarethe 323, 324, 325
Linck, Stephan 147, 355
Lindner, Ralf-Thomas 333

Lohalm, Uwe 257, 260
Lohmann, Karl-Wilhelm 133, 163
Lorenz, Ina 261
Luckey, Klaus 290
Lukacs, George 200
Lüth, Clara 131
Lux, Manfred 297
Mabuse, Dr. med. 166
Mahling, Friedrich August 38
Mahlke, Matthias 37
Martini, Oskar 259, 260, 265
Matthies, Theodor 265
Matzen, Lars 322
Matzke, Klaus 217, 344, 351
Maywald, M. 30
Meisel, Rudi 155, 156
Meister, Ralf 325
Meltzer, Ewald 47
Milert, Werner 296, 304
Mondry, Rudi 165, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 201, 202, 203, 204, 287, 288
Müller, Alexander 37, 51, 90
Mürner, Christian 322, 324, 325, 342
Nagel, F. 73
Nagle (Fa.) 81, 101, 247
Nathow, Rainer 173
Niehaus (Pastor) 48, 70
Nikolaisen, Otto 364
Nordmeier, Axel 321
Nygren, Anders 52
Ofterdinger, Friedrich 260
Ohl, Otto 263, 311
Oltmanns, Reimar 155, 157, 163, 164, 168, 171, 177, 178, 181, 255, 263, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 295, 296, 297, 301, 329, 340, 341, 362, 364, 365, 366, 373, 374
Osterwald, Hilke 131, 238
Otte, Gustav 106
Otte, Thomas 211
Overlack, Victoria 51, 260
Paulsen, Adalbert 83
Pawlik, Peter R. 60, 62
Pehle, Walter 165, 166
Petters, Karl-Günther 123
Pirwitz, Maria 93
Plaus -> Plautz 323, 324
Plautz, Wolfgang 324
Ploß, Christoph 331, 332
Prehn, Wolfgang 70, 71
Preuß, Hans 50
Preußner-Uhde, Charlotte 366, 367, 370, 373
Prinz, Alois 46, 217, 355
Radzicki, Prof. (Poznan/ Posen) 336, 337
Ramm, Hans Joachim 37, 38
Rehder, Sybille 61
Reher, Herbert 318, 319
Reumann, Klauspeter 51
Rheinländer, Otto 66, 73, 85, 89, 91, 95, 96, 108, 113, 116, 125, 211, 248, 252
Roggenthien, Wilhelm 180, 181, 187, 191, 192, 208, 218, 231, 232, 238, 268, 272, 292, 328, 341
Romey, Stefan 57, 171, 172, 173, 175, 177, 182, 196, 198, 214, 262, 263, 280, 296, 312, 339, 340, 341
Rotermund
- Bertram 341, 343
- Sophie 343
Roth, Karl-Heinz 179, 194, 195, 196, 208, 266, 337, 338, 339, 354
Ruddat, Marthe 279
Rüppel, Erich 202, 203
Sachau, Monika 34, 217, 218, 219, 286, 318, 319, 320

Schade, Georg 9, 15, 134, 135, 140, 142, 143, 144, 146, 147, 148, 149, 152, 153, 158, 160, 161, 162, 163, 168, 175, 194, 218, 221, 259, 277, 278, 279, 285, 286, 287, 316, 317, 319, 320, 337, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 349, 351, 362

Schade, Herwath von 15, 144, 146, 175, 194, 259, 277

Schäfer, Gerhard 209, 210, 257, 259, 306, 375

Schauer, Hans-Werner 324

Schauer, Hermann 256, 259, 260

Schilling, Jörg 9, 60

Schmid, Harald 335

Schmidt, Hans-Georg 15, 28, 34, 60, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 144, 145, 147, 148, 150, 151, 154, 159, 161, 162, 164, 167, 168, 175, 176, 206, 277, 280, 281, 287, 317, 337, 345, 361, 366, 367, 370, 371, 373

Schmidt, Ulf 272

Schmuhl, Hans-Walter 314

Schmüser, Karin 320

Schöffel, Simon 56, 61, 206, 251, 252, 260, 376

Schröder, Heinrich 204, 209, 210, 256, 257, 375

Schulte, Heinrich 314, 357

Schulz, Birgit 140, 141, 163, 277, 279, 312, 313, 314, 316, 344

Schulz, Wilhelm 36, 55

Schumacher, Fritz 216

Schumacher, J.H. 323

Schümann, Bodo 15, 29, 34, 35, 46, 232

Schümann, Selma 103

Schwark, Konrad 217

Schwisow, 204

Sengelmann

- Adele (geb. v. Saß) 17, 19, 22, 43, 44, 121, 122

- Gustav 15, 16, 18, 19, 20, 44, 71, 83, 102, 103, 106, 121, 122, 211, 234, 244

- Heinrich Matthias 9, 11, 12, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 33, 34, 35, 36, 38, 39, 41, 42, 43, 44, 45, 55, 56, 57, 68, 69, 70, 87, 101, 104, 115, 117, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 131, 133, 149, 209, 215, 216, 225, 228, 232, 236, 237, 239, 240, 244, 245, 246, 253, 255, 289, 311, 317, 327, 328, 330, 333, 353, 356, 359, 360, 379

- Jane (geb. v. Ahsen) 15, 22, 44, 121, 122

Seyfert, Mirco 322

Sierck, Udo 57, 173, 174, 175, 177, 273, 284, 285, 286, 296, 312, 332, 339, 349

Simon, Rudolf 341, 343

Slabaugh, Dennis 325

Sölle, Dorothee 146, 147

Solteus, Diedr. (Fa.) 240

Sonntag, Cornelie 345, 346

Speckter, Otto 44

Spener, Philipp Jacob 36

Sperling, Irma 182, 197, 198, 341

Spieker, Rudolf 116

Spurgeon, C. H. 70

Stählin, Wilhelm 98, 99, 247

Stegemann, Heinrich 74

Steinbach, Ernst 52

Steinfath, Heinrich 63

Stettiner, Richard 103

Stiefvater, Hanne 353, 367

Stinkes, Ursula 349, 350
Stoevesandt, Karl 226
Stoll, Karl 256
Storost, Ursula 292
Stritter, Paul 15, 19, 28, 30, 32, 33, 34, 38, 39, 40, 41, 42, 44, 45, 47, 53, 131, 217, 245, 255, 277
Struve, Kurt 171, 196, 260, 262, 293
Stüber, Gabriele 51
Sywottek, Arnold 198
Szodrzynski, Joachim 297
Tauscher, Erwin 131, 292
Thulin, Oscar 51
Timcke, Hermann 256, 260, 265, 375
Timm, Rudolf 87
Treplin, Johannes 70
Tröber, Helmut 144, 145, 146, 150
Tschirbs, Rudolf 304
Tumler, Morlind 195
Ulmer, Oscar 81, 82, 91
Villinger, Werner 58, 226, 295
Voigt, Werner 13, 131, 290, 291, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 328, 342, 356, 359, 360
Wagener, Alwine 178, 179, 180, 181, 194
Wallrath, Horst 139, 141, 142, 143, 144, 145, 147, 149, 151, 152, 159, 164, 171, 174, 279, 280, 344, 346
Warnecke, Annegret geb. W. 269
Weber, J.J. 51
Wekwerth, Ullrich 83, 105
Wempe, Herbert (Fa.) 297, 298, 300, 309
Wesp (Maler) 80, 81, 82, 103
Wichern, Johann Hinrich 18, 19, 34, 35, 187, 215
Wiese, Gretel 131
Winkler, Ulrike 314
Winter, Richard 18, 81, 101, 247, 302, 379
Witte, Karl 37, 90, 260
Wobbermin, Georg 52
Wölber, Hans Otto 34
Wübbe, Silke 354
Wunder, Michael 47, 57, 58, 73, 132, 135, 173, 174, 175, 177, 178, 179, 181, 182, 189, 191, 192, 193, 194, 196, 198, 200, 201, 202, 203, 205, 206, 207, 208, 210, 214, 218, 222, 225, 229, 231, 232, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 245, 249, 255, 257, 262, 263, 264, 265, 266,267, 271, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 292, 293, 294, 296, 301, 304, 305, 308, 309, 311, 312, 316, 327, 329, 331, 332, 333, 334, 339, 341, 342, 343, 348, 351, 357, 363
Wurm, Theophil 186, 201, 205
Zacharias-Langhans, Heinrich 355
Ziegenrücker, Hans-Joachim 187
Ziesemer, Hermann 44
Zimmer, Katharina 18, 40, 53, 155, 156, 171, 284, 378
Zwilling, Karl-Heinz 286, 318, 319

8.5 Orts- und Straßennamen

Bachstraße 323, 325
Balje 78, 99, 100, 109, 233
Baltikum 43
Bayern 57, 167, 312
Berlin 52, 64, 139, 168, 169, 178, 227, 236, 237, 244, 280, 289, 303, 309, 331, 336, 338, 339, 358, 366, 377

Bethel 58, 71, 72, 226, 272, 295, 376, 377, 378
Born 63, 78, 79, 163
Bramberg 136, 364
Brandenburg 207, 271, 333
Bremen 226, 314, 357
Darß 63, 78
Eichberg 190, 271, 286, 319, 374, 378
Ems 16
England 39
Erdkampsweg 80
Erlangen 226
Flensburg 145, 146, 157, 215, 284, 285, 319, 336, 362
Frankfurt 164, 166, 168, 372
Gethsemane 123
Gütersloh 168, 193
Hadamar 158, 168, 186
Hamm/Westfalen 78, 80, 88, 94, 99, 100, 105, 106, 113, 196
Hannover 335
Heilholtkamp 219, 323
Heubergredder 353
HH
- Alsterdorf 346
- Altona 196, 277
- Barmbek 216, 285, 364, 369
- Bramfeld 146
- Curslack 26
- Eppendorf 22, 56, 194, 197, 364
- Fuhlsbüttel 78, 80, 81, 82, 83, 98, 100
- Großhansdorf 192
- Harvestehude 63
- Klein-Borstel 73, 78, 81, 83, 84, 87, 98, 100, 233
- Langenhorn 34, 184, 190, 194, 195, 197, 207, 209, 257, 259, 260, 293, 374
- Moorfleth / Moorfleet 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 27, 33, 43, 44, 120, 121, 359
- Neuengamme 196, 199, 341
- Ochsenzoll 157, 194, 361, 363
- Ohlsdorf 21, 25, 91, 103, 216
- Othmarschen 372
- Rellingen 144
- Rothenburgsort 195
- Volksdorf 256
- Wandsbek 143, 144, 147, 148, 150, 159
- Wellingsbüttel 49, 73, 78, 83, 98, 99, 104, 309
- Winterhude 37, 61, 76, 90, 134, 136
Hindenburgstraße 337
Idstein 190, 374, 378
Irma-Sperling-Weg 197, 199, 341
Israel 189
Jericho 288
Jerusalem 124, 129, 233
Kalmenhof 271
Leipzig 51
London 141, 152, 304, 370
Lübeck 100, 250
Ludwigsburg 336
Mainkofen 190, 205, 374, 378
Marburg 38
Meldorf 147
Norderstedt 373
Oberaltenallee 187, 190, 207, 263, 267
Oeversee 147
Polen 207, 335, 336, 340

Posen /Poznan 336
Poßmoorweg 136
Pötrau 233
Pulverteich 102
Rickling 201
Rugenbergen 113
Schleswig-Holstein 37, 70, 71, 78, 83, 144, 145, 282, 283, 373
Schweden 102
Sengelmannstraße 216
Sophienterrasse 63
Stade 109
Stormarn 176
Stuttgart 203
Theresienstadt 367, 371
Tiegenhof 207, 284, 340, 372
Unna 177, 261
West-Berlin 169, 170
Westfalen 78, 80, 81, 168, 193, 272
Wien 91, 178, 179, 180, 181, 182, 190, 197, 198, 242, 318, 341, 374, 378
- Steinhof 181, 182, 197, 378
Worms 49, 50
Wuppertal/Bethel 314
Württemberg 186, 201

8.6 Themen-Index

AA Alsterdorfer Anstalten
- Carlsruh 22, 24, 31, 151, 155, 167
- Deutscher-Kaiser 217
- Eichenhof 219, 369
- Festsaal 53
- Festsaalgebäude 224
- Fichtenhain 31
- Gelände m/w 28, 32, 45, 92, 207, 216, 217, 218, 220, 221, 222, 225, 262, 267, 268, 269, 270
- Heinrichshöh 151, 368
- Herntrichsaal 151
- Hohenzollern 31, 155, 219, 220, 269, 369
- Hoher Wimpel 32, 65, 299
- Karl-Witte-Haus 161
- Küchengebäude 31, 32, 60, 218, 219, 220, 221, 268, 269, 270
- Lindenhof 369
- Mädchen-Haus 25, 26, 27, 28, 31, 45
- Maschinenhaus 31, 32, 217
- Mauer 45, 208, 210, 218, 220, 221, 224, 225, 267, 268, 269, 270, 315, 366, 367
- Mauer-Mörtelreste 248, 270
- Nicolai-Stift 20, 21, 22, 24, 25, 31, 56, 123
- Paul-Stritter-Haus 60, 369, 379
- Pforte 31, 191, 284, 286, 301, 303, 308, 318, 334, 340, 352
- Pumpenhaus 31, 220
- Schöffel-Haus 56, 61, 251, 252
- Schönbrunn 24, 25, 31, 33, 61, 76, 289, 359
- Stadtheim 219
- Versammlungssaal 65, 122, 220, 234, 251, 252, 358
- Waschhaus 31, 32, 379
- Wasserturm 33, 45, 220
- Werkstattgebäude 102
- Wichern-Haus 187
- Wilfried-Borck-Haus 235

- Wirtschaftsgebäude 32, 45, 220, 221
- Wittenberg 34, 368
Abendmahl 99, 100, 104, 112, 128, 130, 232, 233, 236, 240, 253, 254, 276, 277
Abspielgerät 345, 346
Abtransport 83, 173, 175, 177, 178, 182, 207, 208, 254, 263, 271, 285, 286, 293, 296, 320, 378
Ahnentafel 335
Akademie 187, 332, 348, 356
Aktenmaterial 61, 62, 73, 74, 76, 78, 153, 157, 176, 177, 195, 262, 263, 264, 334, 335, 336, 337, 338, 340, 367, 370, 371, 372, 374, 377
Aktion Gomorrha 208, 217, 374
Aktionskreis 159
Alkoholismus 39, 48
Altaraufsatz 113, 115, 123, 124, 128, 129, 233, 239, 359
Altarkreuz 106, 107, 253
Altarraum 62, 70, 73, 84, 90, 95, 99, 100, 101, 109, 115, 119, 130, 209, 236, 239, 243, 247, 358
Altarraum-Fenster 94, 101, 209, 251
Altarsakrament 232, 233
Alternativ-Kunstwerk 330
Amalie-Sieveking-Haus 259, 260, 376
Amtspflicht-Verletzung 265
Anklageschrift 157, 176, 178, 195, 227, 255, 262, 263, 264, 271, 293, 297, 334, 336, 337, 339, 340, 371, 372, 377, 378
Anklageverfahren 60, 136, 158, 182, 185, 196, 262, 271, 291, 334, 352
Anstaltsauflösung 275
Anstaltsgründer 115, 276
Anstalts-Psalm 35, 36, 56, 57, 224, 226
Antifa-Orden 336, 337
Antisemitismus 199
Arbeitslager 57, 353
Arbeitsplatzverlust 343
Arbeitsschule 18, 20, 43, 120, 123
Archiv 9, 18, 54, 61, 76, 78, 99, 100, 109, 147, 165, 166, 169, 193, 201, 203, 210, 211, 212, 213, 218, 278, 285, 294, 304, 337, 340, 352, 362, 363
Assistenz 163, 231, 314
Atheist 144, 145, 146, 147, 149
Aufsichtsbehörde 37
Auftragsarbeit 84, 95, 98, 102, 105, 108, 191, 193, 198, 234, 247, 363
Außenwohngruppe 342, 344
Autobus 286, 364, 369
Balkeninschrift 79, 85, 104
Bank-Kreuze 88, 89, 91, 105, 106, 108, 127, 247, 358
Bauzeichnung 60, 61, 65, 76, 78, 86, 99, 100, 110, 111, 243
Bekenntnisgemeinschaft 71, 259
Beleuchtungskörper 53, 67, 81, 82, 92, 104, 124, 126, 246
Betrieb 67, 174, 296, 297, 300, 303, 305, 306, 307, 310, 347, 352, 376, 377
- führer 223, 296, 300, 305, 306, 309, 311, 329, 377
- gemeinschaft 297, 300, 311
- gruppe 174
- obmann 223, 300, 306, 311
Bewahranstalt 138, 260
Bibel 18, 19, 41, 49, 58, 68, 87, 94, 110, 112, 128, 129, 131, 132, 149, 190, 192, 218, 225, 240, 288, 323, 324, 326, 328, 356
- 1.Petr 41, 230
- Apostelgeschichte 115, 128, 129, 325
- Gal 41, 230

- Joh 113, 119, 128
- Kor 125
- Luk 129, 244
- Matth 113
- Psalm 22, 35, 37, 55, 56, 59, 70, 87, 184, 189, 192, 224, 228, 252
- Röm 39, 51

Bildhauer 63, 79, 91, 100, 184, 187, 191, 246, 294, 334

Bild-Zeitung 158

Blasphemie 249

Blaue Blume 141, 277, 279, 346

Blutschuld 192

Bombardierung 185, 187, 208, 217, 218, 268

Bordell 354

Braunjacke 295, 301, 329, 371

Brokdorf-Demonstration 147

Brosche 35, 36, 37, 56, 59, 228

Broschüre 56, 105, 143, 144, 147, 148, 149, 151, 152, 153, 158, 159, 162, 165, 168, 171, 174, 224, 278, 280, 302, 346

Brudergarten 217

BuB-Layouts 12, 40, 41, 42, 145, 149, 153, 159, 165, 208, 209, 229

Buchstabenform 35, 79

Bundespräsident 312, 350, 354

Bundestagsabgeordneter 331

Busse 197, 286, 293, 318, 319, 320, 369, 371, 372

Chorraum 94, 106, 130, 236, 248, 249, 252, 253, 292
- fenster 19, 62, 67, 76, 101, 236, 238, 240, 241, 242, 245, 248, 358
-Wandbild 252

Christus 51, 71, 86, 91, 110, 114, 116, 123, 131, 233, 238, 244, 245, 289, 290, 324, 331, 357, 358

Christusmonogramm 35, 91

Compassion 11, 361

Curio-Haus 178, 183, 185, 195, 341

Dabeigewesene 197

DAF 59, 64, 65, 222, 223, 224, 261, 295, 296, 297, 298, 300, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 353, 357, 375, 376, 377
- Auszeichnung 222, 224, 295, 297, 303, 305, 306, 307, 308, 309, 357, 375
- Fahne 59, 222, 224, 308
- Führer 300
- Gaudiplom 59, 213, 222, 296, 297, 299, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 311, 371, 375, 377
-> NS-Musterbetrieb 295, 304

Dekorationsmaler 74, 102, 103, 104, 211, 233, 247, 250

Denkmalschutz 95, 97, 108, 249, 250, 289, 295, 329, 330, 331

Denkschrift 195, 197, 258, 259, 265

Deportation 156, 158, 176, 178, 182, 183, 185, 189, 192, 195, 197, 208, 214, 215, 266, 284, 286, 292, 293, 312, 317, 318, 319, 341

Deutungsmöglichkeit 292, 326, 355, 356

Diakonie 35, 135, 137, 138, 167, 168, 207, 215, 230, 236, 245, 289, 366, 376

Distel&Grubitz-Vorschlag 95, 104, 108

Doppelkreis 106, 108, 116, 233

Dornenkrone 50, 91

Dreieck-Symbol 88

Ehrentafel 67, 68, 80, 81, 82, 84, 90, 168, 209, 242

Eingangshalle 84, 91, 198

Einweihung 22, 27, 56, 83, 85, 121, 129, 190, 191, 192, 249, 254, 290, 325, 344, 347, 357

Elim-Gemeinde 323, 324, 325

Empathie 354, 355

Emporen-Balken 79, 86

Emporen-Brüstung 85, 104

Engel 40, 53, 55, 81, 97, 100, 110, 115, 116, 117, 118, 121, 122, 125, 129, 190, 233, 243, 244, 245, 251, 252, 253, 325, 327, 333, 356, 375

- Flügel 28
- Gabriel 116, 118, 121, 125, 327
- Michael 81, 116, 125, 173, 174, 175, 177, 178, 193, 201, 203, 205, 253, 283, 293, 294, 341
- Spruchband 245

Entschädigung 370

Entwurfs-Skizze 60, 62, 100, 104, 111, 112, 123, 128

Epilepsie 32, 34, 38, 39, 46, 58, 71, 123, 159, 226, 368, 369

Epoche 34, 139, 140, 284, 316, 342, 344, 349

Erbgesundheit 47, 57, 58, 200, 224, 225, 226, 357

Ermittlungsunterlagen 13, 14, 136, 157, 163, 172, 177, 178, 181, 182, 186, 212, 214, 227, 238, 255, 258, 262, 263, 264, 265, 280, 282, 285, 297, 299, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 361, 362, 371, 373

Erweckungsbewegung 70, 325

ESA

- Beratungszentrums 286
- Film 347
- Geschichtsdarstellung 281, 343
- Holding 350
- Magazin 32, 222, 224, 235, 290, 292, 293, 294, 295, 296, 300, 301, 308, 311, 312, 314, 351
- Publikation 141, 164, 286, 334, 351, 352

Eugenik 46, 47, 48, 132, 224, 225, 226, 285, 295, 357, 362

Euodia-Schwesternschaft 35, 68, 215

Euthanasie 13, 14, 46, 47, 127, 130, 132, 135, 136, 157, 158, 163, 164, 165, 166, 168, 171, 172, 176, 177, 178, 185, 186, 191, 193, 195, 196, 197, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 207, 211, 213, 214, 224, 225, 226, 227, 230, 231, 242, 254, 255, 258, 259, 262, 263, 265,280, 281, 284, 293, 312, 314, 318, 328, 329, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 341, 348, 352, 354, 357, 360, 361, 362, 364, 365, 366, 374, 375, 377

Exklusion 13, 231, 232, 274, 327, 332, 350, 351, 356

Fachwerk 18, 29, 73

Fahnenappell 222, 300, 301, 302, 303, 304, 329

Familiengrab 19

Fensterbild 330

Festsaal 39, 52, 53, 55, 56, 58, 59, 104, 222, 224, 228, 252, 253, 305, 308

Festtagsbilder 95, 113, 129, 233, 359

Festumzug 275

Film 39, 134, 135, 139, 140, 141, 142, 143, 152, 155, 158, 218, 220, 269, 270, 280, 286, 322, 336, 337, 341, 342, 343, 344, 345, 347, 351, 359

Flugblatt 137, 138, 141, 142, 143, 144, 145, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 159, 160, 162, 278, 279, 280, 343, 344, 349

Flugzeugabsturz 63, 227, 303, 358

Formsteine 92, 240

Fortpflanzung 47, 48, 226, 230, 295
Frakturschrift 59, 284, 288
Frauenordination 277, 317
Freizeitzentrum 141, 142, 143, 149, 151, 152, 153, 218, 278, 279, 344, 345, 346, 347
Fremdarbeiter-Lager 136, 353
Frömmigkeitstradition 70
Führer-Befehl 265, 354
Führung 259, 310, 311, 332, 335
Gartenbauschule 24
Gasbeleuchtung 67, 236, 237
Gaskammer 333
Gau 59, 260, 261, 289, 308, 354
Gaudiplom -> DAF 307
Gebäudezuordnung 22, 24, 30, 61, 216, 218
Gedenken 11, 18, 30, 48, 133, 165, 178, 181, 182, 183, 185, 188, 191, 192, 193, 194, 195, 199, 203, 208, 284, 290, 293, 308, 312, 318, 329, 331, 332, 333, 334
- Gedenkbuch 183, 187, 191
- Genkort 130, 199, 286, 332, 353
- Mahnmal 183, 184, 186, 187, 188, 190, 191, 192, 205, 334, 353
- Skulptur 176, 178, 191, 334
- Stolperschwelle 191, 284, 286, 293, 334
- tafel 90, 175, 182, 198, 241, 334, 353
Geest 21
Gefolgschaft 65, 217, 222, 223, 224, 296, 297, 299, 300, 301, 303, 352, 376
Geist 50, 52, 69, 70, 95, 115, 116, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 156, 233, 250, 326, 333, 342, 356
- Taube 50, 70, 95, 115, 116, 124, 126, 128, 129, 233, 333, 356
Geistesschwäche 39, 46, 53, 58, 127, 226, 227, 369, 373
GeKraT-Busse 286, 293, 317, 319
Gekreuzigter 27, 40, 53, 70, 106, 108, 110, 111, 112, 114, 115, 116, 119, 124, 128, 129, 131, 233, 239, 246, 323, 324, 325, 326, 358
Gemälde 99, 110, 113, 253, 290
Gemeinschaft 36, 51, 52, 164, 233, 305, 306, 333, 356
Gemeinschaftsbewegung 36, 37, 51
Gesamtkonzept 104, 105, 113, 117, 118, 127, 129, 233, 247, 248, 251, 358
Geschichtsbild 11, 12, 13, 14, 17, 24, 27, 39, 48, 52, 70, 105, 119, 120, 123, 127, 130, 132, 133, 134, 135, 139, 188, 201, 210, 232, 273, 274, 290, 295, 308, 320, 321, 327, 328, 348, 356, 360, 361, 362
Geschichts-Wettbewerb 312
Geschlechtertrennung 217, 315
Geschlechtsverkehr 46
Gesims 67, 77, 248
Gestapo 364, 369
Gestik 113, 116, 117, 119, 120, 254, 324
Gesundheitsladen 169, 170, 173, 178, 194
Gesundheitstag 139, 166, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 177, 280, 281, 283, 285
Gewaltförmigkeit 13, 274, 314, 315, 318, 320, 321, 324, 342, 359
Gewerkschaft 144, 145, 150, 178, 376
GEW-Veranstaltung 178, 181, 182, 195, 196, 198
Glasfenster 84, 101, 209, 210, 236, 237, 239, 240, 244, 245, 248, 358
Glaskünstler 209

Glaubensbekenntnis 233, 276
Gloria 245
Gloriole 115
Golgatha 70, 71, 72, 127
Gottesdienst 39, 87, 98, 106, 178, 182, 187, 188, 190, 192, 216, 218, 232, 233, 247, 253, 276
Grabstein 19, 44, 244
Gründungslegende 22, 121, 277, 328, 347, 359
H&J (= Hopp u. Jäger)
- Büro 105
- Hopp-und-Jäger-Projekt 10, 12, 72, 73, 134, 233
- Treffen 104
- Vorgespräch Hopp-Lensch 11, 12, 13, 16, 18, 24, 38, 98, 100, 101, 102, 104, 127, 128, 134, 158, 159, 198, 201, 225, 231, 273, 307, 321, 347
- Vorschläge 109
Hakenkreuz 59, 73, 173, 180, 222, 303, 308
Halbjude 262, 267, 271, 366, 367
Hamburger Abendblatt 12, 140, 141, 143, 162, 181, 182, 196, 277, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 337, 344, 351
Harfe 55
Heilanstalt 207, 281, 284, 365, 366, 367
Heilerziehung 151, 159, 167, 168, 346
Heiligenschein 12, 50, 51, 70, 110, 112, 116, 124, 126, 127, 129, 130, 131, 132, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 250, 251, 253, 276, 289, 294, 326, 328, 330, 333, 353, 356, 358
Heim 166, 167, 184, 187, 222, 299, 343, 373
Himmelreich 58, 98, 114, 115, 190, 244
Hitler-Faschismus 160
Holocaust-Thematik 280, 332, 333
Homosexuelle 160
Huth-Material 156, 157, 158, 163, 281, 285, 319, 370, 371
Inklusion 9, 12, 13, 130, 133, 141, 231, 273, 274, 327, 331, 332, 348, 349, 350, 351, 356, 360
Innenraum-Umgestaltung 60, 61, 65, 66, 68, 84, 86, 93, 94, 124, 209, 210, 238, 239, 240, 245
INRJ 113
Inszenierung 168, 275, 286, 318, 337, 338, 341, 348
Intarsien 93
Intelligenz-Prüfung 157, 363, 373
Jahreskreis 314, 317
Jensen-Bericht 264
Jesus (Bezugnahme) 13, 40, 53, 67, 71, 94, 113, 115, 119, 125, 128, 129, 131, 137, 149, 153, 167, 185, 189, 190, 233, 243, 244, 262, 271, 288, 289, 325, 326, 330, 331, 353, 368, 378
Johannes (Bezugnahme) 113, 119, 128, 131, 289, 325, 326, 331
Jubiläumsbericht 65, 66, 92, 108, 118, 121, 124, 125, 126, 127, 153, 158, 209, 219, 227, 238, 246, 248, 293, 306, 375
Jude 189, 190, 212, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 335, 336, 352, 367, 368, 369, 370
-entlassung 212, 213, 263, 266
Jünglingsverein 215, 222
Kaiserswerther Verband 215, 376
Kanzel 27, 67, 82, 85, 87, 91, 92, 111, 129, 309
Kassetten 84, 85, 86, 92, 104
Katastrophenberichte 217
Kirchbauprojekte 83, 93, 104, 236, 237, 316
Kirche

- Fischerkirche Born 78, 79
- Johanneskirche Hamm/Wf 78, 80, 88, 94, 99, 100, 106, 113
- Lutherkirche 49, 73, 78, 83, 99, 104, 309
- Maria-Magdalenen-Kirche 73, 78, 83, 84, 85, 86, 100, 110, 111, 113, 128, 233, 252
- Marien-Kirche, Balje 78, 100
- Matthäus, Winterhude 134, 239, 244
- Nikolai-Kirche, Moorfleth 61, 76
- St. Lukas-Kirche 73, 78, 83, 86, 100, 110, 113, 123, 128
- St. Nicolaus-Kirche 11, 12, 19, 20, 26, 48, 60, 61, 63, 65, 70, 72, 73, 74, 76, 79, 80, 83, 85, 87, 88, 89, 91, 93, 94, 100, 105, 106, 109, 110, 113, 130, 131, 134, 149, 175, 176, 182, 187, 189, 191, 194, 211, 212, 230, 239, 240, 247, 249, 251, 273, 290, 294, 295, 320, 321, 325, 326, 327, 328, 329, 331, 332, 353, 356, 363

Kirchenkunst 233, 236, 245

Kirchenrenovierung 60, 63, 73, 94, 206, 213, 238

Kirchen-Unzial-Schrift 79, 86

Kleinode 125, 127

Klubhaus 153

Kollegenkreis 12, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 155, 156, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 166, 167, 168, 170, 171, 173, 174, 277, 278, 279, 280, 287, 316, 342, 343, 344, 346, 347, 349, 351

Konferenz 36, 40, 46, 53, 56, 58, 72, 215, 226

Konfirmation 15, 22, 128, 129, 130, 232, 233, 235, 236, 254, 276, 277, 368
- Sonntag Palmarum 233

Konzentrationslager 199, 201, 369
- Gedenkstätte 341
- Vernichtungslager 271

Kosten 24, 57, 60, 65, 99, 101, 108, 247, 249, 260, 330, 331, 358

Krämpfe-Loge 68, 85, 92

Krankenpflegehelfer 145, 162

Krematorium 103

Kreuzes-Szene 37, 62, 70, 72, 98, 105, 106, 107, 108, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 119, 121, 123, 124, 126, 127, 128, 231, 246, 250, 253, 291, 323, 324, 326, 328, 333, 352, 356, 358

Kreuzes-Theologie 70

Kriegerehrung 80, 91

Kriegskreuz 91

Kronenkreuz 36, 37, 40

Kruzifixus 67, 86, 95, 109, 126, 233, 236, 239, 240, 246

Kunstgewerbeverein 102, 103

Kunstmaler 63, 113

Kupfertreib-Arbeit 113

Lagebesichtigung 266

Landkarte 25, 28, 30, 31, 32, 207, 216, 268, 354

Laudatio 164, 165, 166

Lazarus-Verein 317

Lebensbericht 283, 318, 320, 367

Lensch-Originaltexte 228, 262, 272

Lichtbilder 39, 40, 48, 51, 52

Lieblings-Jünger 119, 131

Listennummer 182

Lithographie 17, 28, 44

Live-Reportage 346

Luftangriffe 369

Luftbild 218, 219, 220, 221, 352
Luther (Bezugnahme) 39, 48, 49, 50, 51, 52, 70, 104, 115, 118, 119, 120, 123, 125, 131, 206, 240, 244, 289, 353
Mädchenterrain 32
Maler 63, 79, 80, 81, 82, 102, 103, 108, 123, 232, 234, 235, 239, 240, 246, 247, 248, 323, 324, 358
Mandorla 110
Mauersteinsetzung 101, 218, 248, 329
Medizin-Historiker 197
Mehrdeutigkeit 13, 133, 320, 326, 327, 356, 359
Meldebögen 204, 255, 271
Menschenbild 137, 138, 358
Menschenzüchtung 58
Messiaserwartung 87
Mit-Leiden 11, 14, 127, 227, 289, 354, 360, 361
Mord 179, 194, 196, 227, 334, 352
- anklage 158, 159, 264
- gehilfe 172, 228
- qualifikation 227
- Vorsatz 196
Musizierende 53, 251
Muskelmann 64, 239, 289, 290
Mütterhilfswerk 57
Mutterkreuz 336
Nachkriegszeit 73, 93, 95, 203, 206, 218, 251, 269, 285, 314, 360
Nachlass 9, 54, 72, 73, 74, 112, 182, 198, 202, 218
Namen-Buch 178, 186, 187, 188, 189, 192, 197, 203
Nationalsozialismus 12, 71, 170, 173, 175, 177, 189, 190, 198, 199, 200, 203, 224, 260, 274, 276, 293, 295, 296, 306, 308, 316, 329, 331, 333, 337, 338, 355, 363, 368, 370, 371, 375, 376
NDR-Berichterstattung 9, 130, 152, 157, 159, 163, 345, 346, 347, 352, 353, 354
Nestbeschmutzung 143, 279, 287, 343
Neuausmalung 90
Nicht-Arier 132, 207, 238, 261, 262, 264, 270, 334, 335, 336, 348, 358
Nicht-Weiterbeschäftigung 161, 162
Nicht-Zugehörigkeit 59
Noch-nicht-Konfirmierte 233
Nordkirche 9, 60, 61, 76, 206, 347, 351
Normalisierung 12, 287, 288
NS
- Ära 331
- Euthanasie 46, 271
- Formation 259, 301
- Fresco 329
- Jargon 130
- Kunst 108, 290, 292
- Musterbetrieb 213, 222, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 303, 304, 305, 306, 329, 330, 352, 371
- Opfer 199, 290
- Parteiabzeichen 372
- Prominenz 289, 290
- Propaganda 57, 205, 335
- Senator 260, 338
- Verbrechen 13, 132, 135, 164, 165, 171, 172, 185, 189, 190, 204, 338, 357, 363, 366
- Verbrecher 355
- Volkswohlfahrt 56, 57, 58, 59, 260
NSDAP 38, 63, 132, 214, 222, 223, 227, 257, 260, 261, 303, 357, 373, 375
- Gau 261

- Zugehörigkeit 257, 260, 373
Olympiade 64, 227, 289
Oppositionspartei 257, 259, 260, 265
Orgel 30, 55, 81, 82, 85, 86, 248
Otto-Suhr-Institut 339
Palmarum 114, 129, 233
Panik 286, 293, 371, 372
Papiermühle 338, 339
Paradigmenwechsel 140, 287, 288, 293, 294, 343
Paral-Spritze 367
Passioniert für Alsterdorf 11, 135, 278, 286, 344
Pastoren-Ruhegehalt 175, 335
Personalleiter 162, 187
Pfingsterzählung 114, 115, 124, 128, 129
Pflegebefohlene 44, 45, 68, 83, 120, 126, 127, 132, 136, 167, 180, 212, 216, 217, 238, 255, 259, 275, 276, 317, 334, 335, 348, 374, 375
Pflegebereich 142, 160, 162, 163, 168
Pflegeleitung 142, 152, 154, 160, 161
Pietismus 34, 36
Pluralität 13, 132, 133, 172, 350
Postskriptum 282, 365
PR-Arbeit 293, 312, 329
Presse-Information 168, 254, 333, 334, 353, 370
Privatarchiv 142, 279
Probezeit 177, 215, 332
Prostitution 39
Psychiatrie-Reform 196, 284
Radikalen-Erlass 146
RAF 147, 337
Rassen 57, 333
- hygiene 225, 362
- Politik 260, 261, 262, 268, 309, 335
- schande 207, 208, 266, 267, 270, 333
- wahn 187
Rathaus-Ausstellung 281, 351, 364
Rauhes Haus 18, 20, 48, 88, 201, 203, 215, 218, 259, 376
Reichskanzlei 184, 187
Reichspogromnacht 332, 334
Rembrandt 48
Renovierung 12, 60, 61, 63, 65, 70, 72, 73, 76, 79, 89, 90, 94, 98, 100, 106, 124, 127, 134, 211, 212, 236, 237, 245, 246
Restaurationsfirma 249, 250, 253
Rezension 52, 135, 202, 203, 204, 206, 207, 210, 215, 218, 225, 229, 254, 273, 316, 338, 348
Rheinländer-Foto 113
Roosenhaus 37, 90
Rückperspektive 83, 141, 146, 149, 151, 156, 181, 201, 213, 266, 271, 274, 321, 344, 357
Rückprojektion 212, 230, 238, 266, 329, 332
Rückschluss 254
SA
- Kampfgruppe 295, 371
- Mann 227
- Schar 223
- Scharführer / Oberscharführer 87, 227, 295, 301, 329, 371
- Uniform 318
Sakrament 164
Samariter (-> BuB-Layout) 41, 42, 230
Sanctus 253
Schablonierungszeichnerei 102
Scheinheiligkeit 272
Schlangengrube 155, 159, 281, 284, 287, 365, 366
Schlumper 131, 235, 291, 322

Schmerzensmann 289
Schreibstube 220, 268, 269, 364
Schrift-Fries im Kirchenraum 68, 81
Schuld 52, 71, 183, 185, 187, 189, 191, 226, 254, 257, 291, 292, 294, 335, 352
Schülerkammer 171, 263, 280, 312, 341
Schuljahrs-Ende u. Beginn 129
Schümanns Austernkeller 103
Schura 334
Schwache 125, 187, 189, 190, 275
Schwachsinn 32, 34, 36, 38, 39, 46, 123, 158, 277, 314, 366, 369, 370, 377
Schwarzes Pamphlet 1978 144, 165, 280
Schwesterngarten 268, 269
Schwesternschaft 35, 36, 37, 53, 56, 57, 58, 59, 68, 85, 121, 122, 131, 178, 179, 180, 181, 182, 198, 215, 217, 220, 222, 223, 224, 228, 259, 269, 306, 315, 341, 366, 369, 376, 377, 378, 379
Schwule 160
SDS 144, 339
Seemannspastor 38, 39, 371
Sengelmann
- siehe Personenindex 15
- Zitat 237, 245
Sexualität 45, 46, 48, 160, 315
Silberschmiedemeisterin 113
Sitzordnung 215
Skandalisierung 136, 139, 140, 144, 154, 158, 163, 164, 175, 255, 274, 277, 281, 285, 295
Sommerwohnung 21
Spitzbogenform 89, 91, 106
Staatsanwaltschaft 13, 14, 34, 136, 157, 163, 168, 171, 172, 176, 177, 178, 179, 194, 195, 196, 202, 214, 215, 227, 255, 262, 271, 284, 285, 319, 334, 336, 337, 339, 340, 361, 362, 370, 371, 372
Staatsarchiv 9, 13, 37, 136, 176, 263, 264, 265, 334, 340, 362
Stacheldraht-Abtrennung 266, 267, 269, 270
Stadthalle 63, 104
Stadtmission 37, 90
Stahlhelm 57, 91
Stammbäume 29, 58, 226
Sterbehilfe 205
Sterilisierung 46, 47, 48, 57, 58, 173, 175, 177, 182, 225, 226, 257, 270, 283, 285, 295, 296, 314, 357, 362, 363, 364, 369, 370
Steuervorteile 333
Stiftung
- Alsterdorf 11, 24, 136, 139, 140, 165, 167, 175, 213, 273, 288, 290, 291, 294, 302, 312, 315, 316, 319, 329, 330, 331, 332, 333, 348, 351, 352, 353
- Vorstand 20, 21, 28, 48, 65, 141, 144, 147, 161, 162, 165, 175, 176, 179, 182, 187, 193, 194, 201, 206, 209, 210, 212, 213, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 265, 270, 277, 296, 297, 316, 329, 358, 372, 377
- Vorstandsakten 60, 104
- Vorstandsmitglieder 20, 210, 261
Strahlenkranz 49, 115, 124, 131
Straßenbenennung 197, 198, 199, 341
Sühne 172, 196, 227, 255, 271
Sündenbock 254, 273, 295, 352, 357
Symbol 37, 70, 73, 82, 87, 88, 91, 104, 106, 110, 112, 115, 116, 124, 127, 129, 130, 190, 231, 232, 254, 353, 354

T4-Aktion 207, 226, 227, 228, 260, 272, 367, 371
Täter 185, 202, 204, 205, 207, 262, 264, 322, 351, 357
Taufe 16, 19, 82, 93, 94, 104, 111, 119, 131, 244, 289, 326
Text-Kartuschen 68, 239
Theologie 10, 46, 51, 52, 70, 137, 146, 147, 164, 189, 201, 206, 235
Toilettensituation 149, 153, 167
Tonsur 49, 115
Translozierung 12, 95, 130, 249, 251, 351
UN-Konvention 231, 332, 350, 356
Unwert 47
Urheberschaft 95, 207, 213, 234, 236, 251, 328
VCR-Cassette 345, 346
Verdunkelungs-Vorhänge 86
Verhüllung 130, 290, 328, 329
Verlegung 182, 184, 187, 196, 212, 219, 228, 238, 254, 255, 260, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 270, 271, 272, 274, 294, 319, 334, 335, 352, 358, 374
Vernehmung 72, 234, 340
Versorgungsheim 207, 263, 267
Verstrickung 14, 46, 130, 132, 158, 163, 164, 165, 172, 177, 178, 213, 254, 255, 262, 266, 271, 280, 281, 292, 328, 348, 357
Verwahrlosung 18, 20, 34, 43, 121, 123, 181, 359, 360
Verwahrung 138, 139, 171, 272, 285, 293, 315, 326, 339, 359
Volksgemeinschaft 57, 59, 312
Volljuden 261
Vollwertigkeit 294
Wagenburgmentalität 349
Wandbild 11, 62, 68, 73, 84, 90, 95, 99, 100, 101, 102, 103, 108, 109, 110, 111, 114, 115, 124, 126, 127, 128, 129, 130, 132, 211, 228, 230, 234, 236, 240, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 273, 292, 329, 330, 358, 359
- Achter-Gruppe 123, 124, 130
- Ausmalflächen 109
- Farb-Putz-Schichten 249
- Fresco 131, 332, 333
- Kettenhemd 116
- Körperteile 102, 234, 247, 250, 253
- Kratz-Putz-Technik 102, 104, 123, 234, 247, 248, 250, 252, 253
- Putzschicht 248, 249
- Scrafitto 248, 250
- Sengelmann-Gruppe 12, 122, 124, 129, 253, 359
- Urheberschaft 251
- Winkel 115, 123, 130
- Zeugenkette 110, 124
Wanderausstellung 165, 206
Weihnachtsbild 124
Wendejahr 277, 280, 348, 349
Werkschar 300
Wertigkeit 47, 137, 235, 255, 275, 294, 317
Winterhilfswerk 56, 57, 260
Wittekindshof /westf. 46, 314, 318
Wohlfahrtsbehörde 260
ZDL'er 171
ZEIT-Artikel 155, 156, 157, 159, 161, 165, 167, 168, 171, 181, 185, 255, 263, 277, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 295, 296, 301, 312, 329, 339, 352, 362, 364, 365, 371
- Magazin-Deckblatt 281, 284, 365
- Vorlage 370
Zeitzeugen 34, 135, 139, 140, 150, 153, 166, 208, 218, 220, 238,

270, 277, 286, 315, 317, 318, 320, 342
Zeugenaussage 119, 178, 179, 339, 340, 365, 366, 372, 375
Zivildienst 140, 143, 151, 155, 156, 158, 159, 161, 162, 163, 315
Zwangsjacke 150, 167

9 Zu den Autoren

Dr. Uwe Gleßmer (Jahrgang 1951) ist Privatdozent für Altes Testament. Er wurde 1982 nach seinem Vikariat in der Gemeinde Maria-Magdalenen von Bischof Wölber zum Pastor ordiniert, arbeitete bis 2013 mit kurzzeitigen Unterbrechungen an der Universität Hamburg. Seit seinem Ruhestand ist er ehrenamtlich am Geschichtsprojekt der Lutherkirchen-Gemeinde in Hamburg-Wellingsbüttel engagiert sowie an dem Dokumentationsprojekt zum Architekturbüro Hopp und Jäger (www.huj-projekt.de). – Auf dem Hintergrund der Erschließung des umfangreichen Fotomaterials des Hamburgischen Architekturarchivs widmet er sich in besonderer Weise den von H&J vor dem Zweiten Weltkrieg im Norden Hamburgs gestalteten Kirchbauten sowie den damit verbundenen historischen Zusammenhängen.

Alfred Lampe (Jahrgang 1931) begann seine theologische Tätigkeit in der Württembergischen Bibelanstalt in Stuttgart, von der er nach drei Jahren als theologischer Referent in die Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelischer Jugendaufbaudienst (Zusammmenschluss von Trägern evangelischer Jugendsozialarbeit) überwechselte. Als Pastor und ehemaliger Geistlicher an der St. Nicolauskirche von 1972 bis zu seinem Ruhestand 1991 ist er Zeitzeuge des Lebens und Lernens der Alsterdorfer Gemeinde, die sich um angemessene Verkündigung und Begleitung von Pflegebefohlenen und Personal bemüht. Durch seine seelsorgerliche Begleitung, durch seine private Bibliothek und Dokumentationen, die ihm z.T. persönlich aus den Nachlässen von ehemaligen Schwestern übergeben wurden, besitzt er vielfältige direkte Kenntnisse und Erfahrungen aus der Innensicht – u.a. auch aus dem Kontakt zu seinem früheren Amtsvorgänger Pastor F.Lensch. Als Ruheständler ist er seit 1992 in der Maria-Magdalenen-Kirche in Hamburg-Klein-Borstel ehrenamtlich tätig.

10 Beiträge zum Hopp-und-Jäger-Projekt

Als Beiträge zum Hopp-und-Jäger-Projekt sind die folgenden Texte erschienen, in Vorbereitung oder für die nähere Zukunft geplant:

- Ein Informationsblatt zum Projekt skizziert die zu Beginn im Juli 2014 formulierten Ziele sowie die Mitarbeiter im Juni 2017 (www.huj-projekt.de/downloads/hopp_u_jaeger-flyer_2017-06.pdf.)
- Uwe Gleßmer / Alfred Lampe: Kirchgebäude in den Alsterdorfer Anstalten: Die Umgestaltungen der St. Nicolauskirche, Friedrich K. Lensch (1898-1976) und Deutungen des Altar-Wandbildes.- Books on Demand, Norderstedt 2016 [ISBN: 978-3-739212982] [zweite, korrigierte und erweiterte Auflage]
- Uwe Gleßmer / Emmerich Jäger: Zur Entstehungsgeschichte der Gemeinde in Klein Borstel und der Kirche Maria-Magdalenen als Bau- und Kunstwerk der Architekten Hopp und Jäger mit dem Maler Hermann Junker.- Books on Demand, Norderstedt 2016 [ISBN: 978-3-739244167]
- Uwe Gleßmer / Emmerich Jäger: Projektbericht Nr. 1 zum Hopp-und-Jäger-Projekt. (Stand: März 2016) [Beitrag zum Hopp-und-Jäger-Projekt Nr. 3].- Books on Demand, Norderstedt 2016 [ISBN: 978-3-842326897]
- Uwe Gleßmer / Günther Engler: Die Lutherkirche in Hamburg-Wellingsbüttel als Bau- und Kunstwerk der Architekten Bernhard Hopp und Rudolf Jäger . [Beitrag zum Hopp-und-Jäger-Projekt Nr. 4].- Books on Demand, Norderstedt 2016 [ISBN: 978-3-741253713]
- Uwe Gleßmer: Zur Biografie von Pastor Christian Boeck (1875-1964) Viele Jahre im Dienste der Kirche und der Fehrs-Gilde. [in Zusammenarbeit mit Marianne Ehlers herausgegeben von der Fehrs-Gilde].- Books on Demand, Norderstedt 2016 [ISBN: 978-3-741274527]
- Uwe Gleßmer / Emmerich Jäger / Manuel Hopp: Zur Biografie des Kirchenbaumeisters Bernhard Hopp (1893-1962): Ein Leben als Hamburger Künstler und Architekt Teil 1: Die Zeit bis zum Zweiten Weltkrieg.- [Beitrag zum Hopp-und-Jäger-Projekt Nr. 5].- Books on Demand, Norderstedt 2016 [ISBN: 978-3-738612011]
- Karl-Heinz Hoffmann: Portrait zu Rudolf Jäger (bereits 2013 erschienen unter der URL: http://www.architekturarchiv-web.de/portraets/h-k/jaeger/index.html)
- Emmerich Jäger: Das Haus des Architekten Rudolf Jäger (private Vervielfältigung)

  [Diese Ausarbeitung bildet die Grundlage für eine Darstellung zum „Haus Jäger“ im Buch von Gert Kähler und Hans Bunge: „Der Architekt als Bauherr. Hamburger Baumeister und ihr Wohnhaus“ [Hrsg von; Schriftenreihe des Hamburgischen Architekturarchivs Bd. 34], Dölling und Galitz Hamburg 2016, dort S. 262-263]
- Emmerich Jäger: Erinnerungen an das Architekturbüro Hopp, Jäger, Gries, Dr. Brunzema 1935-1985 (in Arbeit)
- Uwe Gleßmer / Emmerich Jäger: Projektbericht Nr. 2: Fotosammlung zu den Kirchbauten der Hamburger Architekten Hopp und Jäger (Stand April 2017).- [Beitrag zum Hopp-und-Jäger-Projekt Nr. 6].- Books on Demand, Norderstedt 2017 [ISBN: 978-3-744818223]
- Uwe Gleßmer / Manuel Hopp: Der Nachlass der Kunsthistorikerin Dr. Gisela Hopp und das Bild ‚Mühlenbarbeck‘ von Heinrich Stegemann: das Geburtshaus von J.H. Fehrs und die ‚frühe Fehrs-Propaganda‘ [Beitrag zum Hopp-und-Jäger-Projekt Nr. 7].- Books on Demand, Norderstedt 2017 [ISBN: 978-3-743104259]
- Heiner Steinfath: Die Hauptkirche St. Katharinen – Wiederaufbau nach der Zerstörung 1943. [Beitrag zum Hopp-und-Jäger-Projekt Nr. 8].- Books on Demand, Norderstedt 2017 [ISBN: 978-3-746000305]

- Jan Lubitz: Über die Architekten Hopp und Jäger im Architekturjahrbuch für Hamburg (geplant)
- Jan Lubitz: Artikel ‚Rudolf Jäger' als Beitrag für ‚Hamburgische Biografien' (geplant)
- Jochen Schröder: Teile des Frühwerks: Fischerkirche/Born, St. Jürgen/List, St. Petri/ Mulsum bei Stade sowie Johanneskirche / Hamm Westfalen (in Arbeit)
- Uwe Gleßmer / Emmerich Jäger / Manuel Hopp: Zur Biografie des Kirchenbaumeisters Bernhard Hopp (1893-1962): Ein Leben als Hamburger Künstler und Architekt Teil 2: Die Zeit ab dem Zweiten Weltkrieg (in Arbeit)
- Uwe Gleßmer / Erika Grünewald / Peter Kröger: Die Kirchen St. Lukas und St. Marien in Hamburg-Fuhlsbüttel und -Ohlsdorf als Bau- und Kunstwerke der Architekten Bernhard Hopp und Rudolf Jäger (geplant)

Aus Bildern lässt sich ganz Verschiedenes auswählen und für Konstrukte in „Geschichtsbildern“ verwenden, – und um solche geht es in diesem Buch.

In der St. Nicolaus-Kirche in den Alsterdorfer Anstalten wurde zugleich mit der Renovierung durch die Architekten Hopp & Jäger 1938 u.a. die Altarwand verschlossen und darauf neu ein Bild gestaltet. Unsicher ist jedoch, wer dieses Bild entworfen hat:.der Pastor F.K. Lensch, der gelernte Dekorationsmalermeister B. Hopp oder seine auf dekorative Ausmalung spezialisierte ehemalige Lehrfirma G. Dorén? Oder alle? Und was ist die Aussageabsicht?

Je nachdem, wie die Anordnung der Personen in ihrem Kontext betrachtet wird, ergeben sich sehr unterschiedliche Ansichten. Ist die Gruppierung um Anstaltsgründer H. Sengelmann rechts vom Gekreuzigten und die Zuwendung der Engelfigur bedeutungsvoll für die Anstalts-Geschichte (s. Front)? Oder kommt es ganz ohne die Engel nur auf die hervorgehobenen Heiligenscheine bei 12 der Menschen an? Und was bedeutet dann der Befund, dass drei Personen keine solche Hervorhebung haben – und eine davon wohl einen Menschen mit Behinderung darstellen soll?

Die letztere Auswahl wurde vor etwa 30 Jahren bei der Aufarbeitung der NS-Zeit und der Verstrickung in die „Euthanasie“-Morde neu in den Fokus gerückt.

In Verbindung mit der Denkweise von „lebensunwertem Leben“ kam die Idee auf, die Abgrenzung von „Unwerten“ sei auch Hintergrund für die Darstellung ohne Heiligenschein. Nach 30 Jahren gilt der Evangelischen Stiftung Alsterdorf das (inzwischen altarlose) Bild als Symbol für exklusives Denken.

Bereits ab 1988 bemühte sich die Stiftung, die den alten Namen ablegte sowie sich von der NS- und Nachkriegs-„Anstalt“ distanziert und für Inklusion engagiert hat, dieses ehemalige Altarbild-Symbol zu verbergen. Jetzt soll es weg aus der Kirche und separat als Teil einer künftigen „Straße der Inklusion“ - wohl in spezieller Auswahl als „Geschichtsbild“ - präsentiert werden.

9 783750 408609

BoD™ BOOKS on DEMAND

www.bod.de